Bavar.
2443 b
-/2
Seida

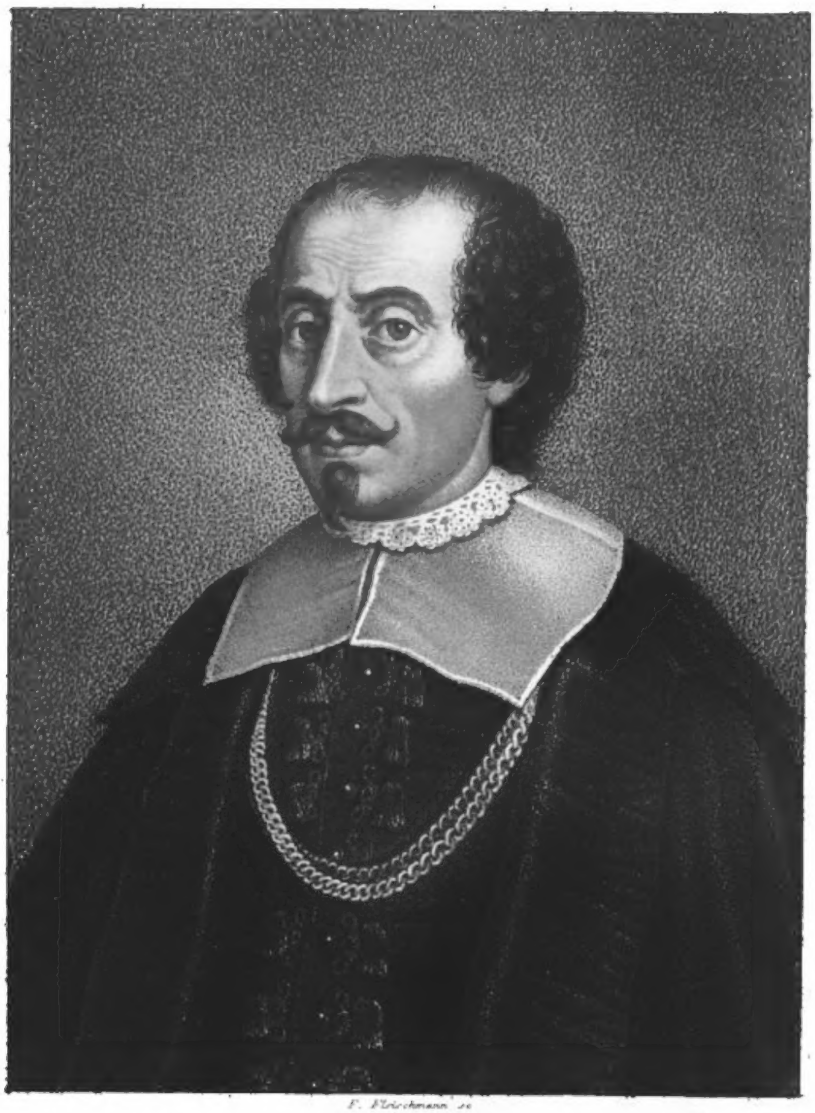
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ANSTREICHG.

F, A
<36606646060018
<36606646060018
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

R

Digitized by Google



F. Fleischmann sc.

Johann David von Hörwart

Eifriger Vertheidiger der Augsburgischen Angelegenheiten während des westphälischen Friedenskongresses.

gebor: den 26ten August 1603; gestorb: den 28ten October 1648.

Digitized by Google

Augsburgs Geschichte

von

Erbauung der Stadt

bis zum

Tode Maximilian Josephs,

ersten Königs von Bayern,

1825.

Verfaßt

von

Franz Eugen Freiherrn von Seida

und Landensberg,

Königlich-Bayerischem Kämmerer, Regierungsrathe, und Ritter des Königlichen Haus-Ritterordens vom heil. Michael.

Zweite Hälfte.

Mit Kupfern.

Augsburg, 1826.

Druck und Verlag von J. C. Wirth.

Leipzig,

in Kommission der Rein'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Augsburgs Geschichte.

Zweite Hälfte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebenter Zeitraum.

Umsturz der zünftigen Verfassung und Wiedereinsetzung der Adelsgeschlechter in ihre Rechte und in die Ausübung der obersten Staatsgewalt.

Der Schicksalsmorgen brach an, und die letzte Stunde des aus einer ruchlosen Empörung gegen die legitime Gewalt hervorgegangenen Zunftregiments, unter welchem Augsburg so grausam gelitten hatte, nahete sich. Schon lange war dieses Regiment nicht mehr im Geschmack der Bürgerschaft; denn sie hatte sich durch die traurigen Folgen des demokratischen Systems nur zu sehr überzeugt, daß der zünftige Rath, welcher sich freisinnig, Volksgemäß und wohlthätig nannte, nur eine unduldsame, ehrgeizige, despotische und habsüchtige Faktion sey, welche die Förderung und Sicherung der bürgerlichen Freiheit vorgab, um durch Worte zu täuschen und in der That die unerträglichste Tyrannei auszuüben, und daß man durch die Verdrängung der Adelsgeschlechter weniger diese, als die Stadt selbst und die Stellen und Verhältnisse benachtheiligt und gefährdet habe, in denen sie ehemals wirkten, und denen ihre Tugenden, ihr Edelmuth und ihre Kenntnisse zu statten kamen. Was konnte auch der Rath, seines frühern moralischen Glanzes beraubt, und aus unerfahrnen Handwerksleuten zusammengesetzt, anderes seyn, als ein Verein aller Mittelmäßigkeiten? Wer eine gründliche Prüfung der Sachen und Formen, die sein Geschäftskreis umfaßt, selbstständig vorzunehmen befähiget seyn soll, der muß nothwendig früher mit Ernst und geistiger Kraft die Wissenschaft seines öffentlichen Wirkens systematisch studirt

haben. Es wird daher immer der bitterste Spott auf das praktische Staatsleben und ein Aergerniß der Nachkommen bleiben, daß Männer, denen es an aller würdigen Vorbereitung für ihre Bestimmung, ja sogar an mechanischer Bildung oder Abrichtung zum Dienste fehlte, zu öffentlichen Aemtern berufen wurden. Aber eben darum, weil die Adelsgeschlechter gröſstentheils durch anerkannte Verdienste, durch Erfahrung, Geschicklichkeit, Patriotismus und Tugend sich auszeichneten; weil sie nur das Gute, Ordnung, Gesetzlichkeit, Recht und Besserung in den gesellschaftlichen Verhältnissen wollten, daher auch auf die Ursachen der schmerzenden Wunden aufmerksam machten und durch fortdauernde Bekämpfung der anarchischen Mißbräuche die Aufmerksamkeit erhielten, thaten die zünftigen Eindringlinge ihnen auf alle Weise Qual und Pein an, und suchten sie zu drücken und zu unterdrücken. Die Adelsgeschlechter dagegen konnten bei all ihrer Gewandtheit und bei aller Anstrengung, die wogende, tobende demokratische Menge zu lenken, und dem, was für die Zeitverhältnisse heilsam und nützlich sey, Bahn zu machen, ihren Willen nicht durchsetzen; der stärkern Parthei im Rath gelang es immer, ihnen Hindernisse in den Weg zu legen, und so wurde es ihnen unmöglich, die Anläufe der Intriguen und gehässigen Leidenschaften, die den zünftigen Rath, je nach den darin abwechselnd vorherrschenden Einflüssen, umlagerten, abzuweisen und den bessern Grundsätzen wieder Eingang zu verschaffen. Dem Bösen ist es, gleich der Krankheit, leigen, da, wo es erscheint, ganz in voller Thätigkeit zu erscheinen, wenn hingegen das Gute, so wie die Gesundheit, Sternen in dunkler Nacht gleicht. Welche Gewährschaft demnach dieses System für das Recht, die öffentliche Wohlfahrt und die politische Freiheit, diese höchste Bedingungen des Staatslebens, darbot, läßt sich leicht begreifen. Doch sah man seit Schwarzens und seiner Anhänger Schicksal die rechtschaffenen und patriotischen Bürger nicht mehr unter

dem Henkerbeile bluten; durch die Hinrichtung jenes Tyrannen waren die demokratiſchen, ausſchreitenden Machthaber auf der Bahn ihrer Willkühr nicht wenig aufgehalten worden; und ſchon inſofern hatte dieſe Handlung der Gerechtigkeit nicht zu berechnende moraliſche Wirkungen. Sie tödtete zugleich die ſchlechtgeſinnten, raſenden Demagogen; indem ſie ihnen die Hofnung des Beiſtandes, deſſen ſie ſich ſchmeichelten, raubte, ihre Anhänger vollends entmuthigte, und der öffentlichen Meinung einen neuen Aufſchwung gab.

Seinem unheilbringenden Wirken hatte der zünftige Rath die Krone aufgeſetzt durch die Theilnahme an dem Schmalkaldiſchen Bund, die der geſunden Politik keineswegs angemeſſen war, und auſſerdem nicht nur die Bürde der bereits auf der Stadt laſtenden Uebel erſchwerte, ſondern auch die Quellen der öffentlichen Wohlfahrt ſo ſehr erſchöpfte, daß man kaum eine Möglichkeit vor ſich ſahe, ſie wieder herzuſtellen. Wer durch Rang, Reichthum, Kenntniſſe über Andere ſich erhob, empfand tief das Unglück der Stadt, und ſeufzte ſehnſuchtsvoll nach der ehemaligen beglückenden Regierungsform. Dieſe günſtige Stimmung beſtärkte die Adelsgeſchlechter in ihrem Vorſatze, das düſtre Bild, welches Augsburg bis dahin unter dem Zunftregiment darſtellte, vor des Kaiſers Augen aufzurollen, um endlich die geliebte Vaterſtadt dem Verderben, worein ſie durch die thörichte und ſchlechte Pöbelregierung geſtürzt worden, zu entreiſſen, um ſo mehr, da die Kaufleute bei ihrer ungeſtörten Bereicherung durch den noch immer lebhaften venetianiſchen Handel ſich um die Regulirung der innern Angelegenheiten Augsburgs und die Abhülfe der Gebrechen ſeiner politiſchen Inſtitutionen, obſchon auf dieſen letztern die Stärke und Sicherheit jedes Staates beruht, nicht thätig genug bekümmern zu wollen ſchienen.

Die Adelsgeſchlechter, im vollen Gefühle deſſen, was Pflicht und Intereſſe ihnen gebot, vereinigten ſich demnach zu

lebendig kräftiger Darstellung des mißgestalteten Zustandes der Dinge, um den Kaiser zur gänzlichen Aenderung des demokratischen Regierungssystems geneigt zu machen. Die freundliche Aufnahme, welche jene bei dem Kaiser fand, ließ sie die ersten Goldstrahlen der Morgenröthe besserer Zeit erblicken. Carl, geleitet von dem Erhaltungsgrundsatze der Legitimität, und von der Wahrheit durchdrungen, daß die absolute Volksregierung nie etwas anderes als Unheil und Zerrüttung zuwege gebracht habe, und dem monarchischen Prinzip, der Basis der europäischen Gesittung, feindlich gegenüber stehe, beschloß die alten Vorrechte der Adelsgeschlechter wieder hervorzubringen, und so die achtungswerthe Ungeduld derjenigen zu befriedigen, die Augsburgs Glück und Ruhm wollten.

Am 2ten August 1548, dem Vorabend der Vernichtung des schimpflichen Gebäudes, das Trug und Empörung in Augsburgs Mauern aufgeführt hatte, hielt der Kaiser, mit Beiziehung Anton Fugger's und einiger anderen Adelsgeschlechter, einen geheimen Rath, welcher bis um 1 Uhr Nachts dauerte, und in welchem über die Art und Weise berathschlagt wurde, wie am folgenden Tage, dem hochherzigen Entschlusse des Kaisers gemäß, die Adelsgeschlechter in die volle Gewalt wieder eingesetzt werden sollten, die sie früher besessen, und vor dem Aufstande vom 21sten Oktober 1368 so glücklich ausgeübt hatten. Am 3ten August früh erhielt der große und kleine Rath nebst allen übrigen Angestellten, so wie einige Adelsgeschlechter und angesehene Bürger, Befehl, vor den Kaiser zu kommen. Bestürzung mit Verzweiflung gemischt herrschte in der Demokratie, da ihr einerseits verborgen war, welcher Plan sich in Carl's großem Geiste wälzen möge, und sie andererseits wohl wußte, daß ihre Handhabung der öffentlichen Gewalt kein Kranz des Ruhmes um ihre Stirne sey. Die Thore wurden gesperrt, die Hauptplätze und Strassen mit Truppen besetzt.

Nachdem die Berufenen versammelt waren, ließ ihnen der

Kaiser durch den Reichsvicekanzler Dr. Georg Sigmund Seld, einen gebornen Augsburger *), eröfnen: „Es sey zur Genüge bekannt, daß unter allen Städten Deutschlands keine mehr Gunst und Gnade von dem Kaiser Maximilian genossen habe, als Augsburg, eine Stadt, welche sich von jeher durch Treue und Ergebenheit gegen den Kaiser ausgezeichnet hätte. Schon unter seinen Vorfahren hätte sie angefangen zu blühen, und nach und nach mit Recht eine der ersten unter Deutschlands Städten im Range zu seyn behauptet. Sehr zu bedauern und traurig sey es, daß diese einst so angesehene, blühende Stadt durch Ungehorsam und Rath unkluger Vorsteher von der Höhe ihres Ansehens und ihrer Größe herabgestürzt worden, und sich selbst zum Gegenstand der kaiserlichen Ungnade und des Zorns des sonst so gnädigen Monarchen gemacht hätte. Zur Wiederemporbringung dieser guten Stadt müsse die uralte Verfassung erneuert, die alleinige Herrschaft der Adelsgeschlechter hergestellt, und die zünftige Gewalt, bei welcher nichts als Unordnung und Verwirrung zu erwarten sey, abgeschaft werden. Denn schwerlich sey der Stadt Aufnahme zu hoffen, wenn, wie bisher, Leute zu Regenten ernannt würden, welche sich besser auf ihre Handarbeit und Gewerbe, als auf die Entscheidung zweifelhafter Rechtsfälle und Fürsehung des gemeinen Nutzens verständen.

*) Derselbe war geboren den 21sten Januar 1516, der Sohn eines Goldschmiedes und der Weberstochter Prisca Schaller, die sein Vater als ein Mann von 60 Jahren geheirathet hatte. Den Fuggern hatte er Vieles zu danken, da sie ihn zum Behuf seiner Studien großmüthigst unterstützten. Aus Erkenntlichkeit dafür brachte Seld, nachdem er in des Kaisers Gunst gekommen und sich endlich zum Reichsvicekanzler aufgeschwungen hatte, seinen ehemaligen Wohlthätern große Freiheiten zuwege. Noch unter Ferdinand und Maximilian II. verwaltete er jenes hohe Amt, und starb endlich zu Wien den 26sten Mai 1565 durch einen unglücklichen Sturz aus einem Wagen. Seine irdischen Reste wurden in der Minoritenkirche beigesetzt.

Nur von einer weisen und verständigen Regierung könne der Staat sein eigenes und gröſstes Glück, Ruhe und Sicherheit erwarten. Demzufolge entsetze das Reichsoberhaupt alle bisherigen Rathsglieder ihres Regiments, und behalte sich vor, diejenigen bekannt zu machen, welche künftig die Regierung der Reichsstadt Augsburg führen sollten." Dieser Eröfnungsrede folgte der Namenaufruf von 31 Adelsgeschlechtern, von 3 Mehreren der Gesellschaft, das heiſst: von solchen, die den Adelsgeschlechtern nahe verwandt und verschwägert, auch zu ihrer Gesellschaft geschrieben waren, und von 7 aus der Gemeinde, welche den neuen, die oberste Staatsgewalt ausübenden Senat bilden sollten, und sogleich vor dem Kaiser den Eid ablegen muſsten. Die zünftigen Machthaber standen, wie vom Donner getroffen, da, und sahen mit Aengstlichkeit den weitern Maaſsregeln entgegen, die nun ergriffen werden würden.

Von den neuen Magistratspersonen ernannte der Kaiser sogleich den Leo Ravensburger und den Marx Ulstätt zu Stadtpflegern, Vorstehern des Senats, und Verwahrern aller Urkunden, Geheimnisse und Gelder; den Konrad Rehlingen, den Wolfgang Langenmantel, den Bartholomäus Welser, den Johann Baumgartner und den Anton Fugger zu geheimen Räthen, den Anton Welser, den Johann Jakob Fugger, den Joachim Langenmantel, den David Baumgartner, den Leonhart Christoph Rehlingen und den Jakob Rembold zu Bürgermeistern, von welchen zwei immer 4 Monate im Amte seyn sollten; den Anton Welser, den Melchior Illsung und den Heinrich Rehlingen zu Aedilen; den Konrad Rehlingen, den Wolfgang Langenmantel und den Christoph Pfister zu Einnehmern; den Anton Rudolph, den Simon Imhof, den Marx Pfister und den Ulrich Hüber zu Steuermeistern; den Bernhard Rehlingen, den Leonhart Imhof, den Chrysostomus Peutinger und den Peter Sideler zu Umgeldherren; den Konrad Mayr und den Christoph Baumgartner zu Pflegern über das

Hoſpital und über die Almoſen- und Siechenhäuſer; den Chriſtoph Peutinger und den Leonhart Chriſtoph Rehlingen zu Oberpflegern; den Anton Rudolph und den Sebaſtian Seitz zu Zeugmeiſtern; den Johann Paul Hörwart und den Johann Vöhlin zu Proviantherren; den Joachim Langenmantel, den Chriſtoph Welſer, den Dominikus Honold und den Marx Stenglin zu Strafherren, und den Chriſtoph Rehlingen zum Oberrichter im Stadtgerichte.

Der Kaiſer erinnerte dieſe neue Rathsverſammlung, bei welcher von nun an die oberſte Gewalt und das höchſte Anſehen in dem Freiſtaate Augsburg ſtand, ſehr ernſtlich an ihre Pflichten zur Aufrechthaltung der hergeſtellten und durch herrliche Freiheiten beſtätigten Verfaſſung, die freilich nicht das Werk einer blinden Anmaßung, nicht aus den Ungewittern tumultuariſcher Erörterungen hervorgegangen, nicht durch Kapitulation zwiſchen groben Irrthümern und aufgereizten Leidenſchaften erzeugt war, wie der ſogenante Zunftbrief, den eine desorganiſirende und unterdrückende Faktion diktirt hatte, und der dem eben geſtürzten Regimente zum Grunde lag. Den abgeſetzten zünftigen Rathsgliedern wurden die Thorſchlüſſel, Siegel und Briefſchaften abgefordert, und die Zunfthäuſer und Zünfte aufgehoben; auch wurde denſelben die Auslieferung aller Papiere, Urkunden und Gelder befohlen und ihnen jede fernere Zuſammenkunft bei Leibs- und Lebensſtrafe verboten. Dr. Konrad Heel hielt hierauf im Namen der neuen Magiſtratsperſonen eine angemeſſene Dankrede an den Kaiſer, auf deſſen Befehl nun der Stadtvogt Praun, nebſt den kaiſerlichen Trompetern, zu Pferde ſtieg, und die Verfaſſungsveränderung öffentlich mit dem Anhang ausrief, daß wer ſich in die neue Ordnung der Dinge, über welche noch am nemlichen Tag die kaiſerliche Beſtätigungsurkunde ausgefertigt ward, nicht fügen würde, zur Leibs- und Lebensſtrafe gezogen werden ſollte.

So wurde Carl V. der Befreier des vom böſen Geiſte

des demokratischen Regiments gefesselten Augsburgs, das die Narben und Wunden eines 180jährigen Joches nur zu sichtbar an sich trug. Die Abschaffung des zünftigen Regiments störte übrigens die öffentliche Ruhe nicht im mindesten, vielmehr gab die grosse Masse der Bürgerschaft dem Kaiser die lebhaftesten Beweise der Freude über die so rasch bewirkte Herstellung der alten Verfassung und neue Regimentsbesetzung. Eine 180jährige Erfahrung hatte die Augsburger gelehrt, die wahre Freiheit und Wohlfahrt nur von derjenigen Regierungsform zu erwarten, der Augsburg durch den Kaiser, dessen glorreicher Name diese für die Stadt segensvolle Epoche bezeichnet, wieder gegeben ward.

Der neue hohe Senat, ein Kollegium von achtungswerthen, in jedem Geschäftszweige hinlänglich erfahrnen, wissenschaftlich ausgebildeten Männern, ergriff mit fester Hand die Zügel, und bestrebte sich eifrig, die verschiedenen Gewaltszweige wieder gehörig zu ordnen und frisch zu beleben, so daß die Bürgerschaft darin Trost für die Vergangenheit und Zuversicht für die Zukunft fand. Am 5ten August wurden für die 16 Beisitzersstellen des Stadtgerichts, das am 25sten August seine Sitzungen begann, folgende Männer gewählt: Konrad Rehlingen, der jüngere, Johann Rehlingen, Lukas Rehm, Johann Heinrich Hörwart, Marx Walter, Georg Pfister, Georg Stetten, Johann Anton Hainzel, Raphael Sättelin und Hieronymus Rehm von den Adelsgeschlechtern; Hieronymus Fröer und Georg Mannlich von den Mehreren der Gesellschaft; Marx Elsässer und Joachim Jenisch von dem Handelsstande; und Leonhart Kielmuß und Wolfgang Speth von der Gemeinde. Am Tage darauf ließ der Kaiser öffentlich über Schertlin, der inzwischen einer Begnadigung entgegen gesehen hatte, und seit dem 1sten April 1548 in die ihm von dem neuen Könige von Frankreich, Heinrich II., angetragenen Dienste getreten war, die Acht verkündigen; Markt und Schloß Bur-

tenbach verlieh er dem in baierischen Diensten stehenden und später vor Metz gestorbenen Italiener Buonacorso.

Am 7ten August leisteten die sämmtlichen Adelsgeschlechter und Genossen ihrer Gesellschaft, in Gegenwart dreier kaiserlichen Kommissarien, Dr. Haß, von Liera und Dr. Seld, so wie der beiden Stadtpfleger, dreier Bürgermeister, des Stadtvogts und des Rathsschreibers, in des ersten Stadtpflegers Leo Ravensburger's Hände den Eid der Treue, der sodann am Tage hernach von der ganzen, theils auf dem Rathhause, theils in dem Katzenstadel, theils in dem Meitingenschen Garten in der Jakobsvorstadt versammelten Bürgerschaft abgelegt ward. Die damaligen 10 evangelischen Prediger mußten am 12ten August vor dem Dr. Haß, Dr. Seld, dem städtischen geheimen Rath und den zwey im Amt befindlichen Bürgermeistern schwören, sich genau nach dem Interim zu richten. Jetzt erst reiste der Kaiser ab (13ten August); ein tausendstimmiges, oft wiederholtes Lebehoch, welches von der versammelten Menschenmenge erscholl, begleitete den erhabenen Monarchen auf seinem Rückwege. Von den mitgebrachten Truppen blieben zwey Fähnlein, unter Sigmunds von Landsberg Befehl, in der Stadt; die übrigen 8 Fähnlein folgten dem Kaiser nach, und wurden sofort entlassen.

Am 27sten August wurden die Zunfthäuser nebst Zubehörde in Besitz genommen, und, mit Ausnahme des Weber-, Bäcker- und Metzgerhauses, nach und nach verkauft. Der Erlös ward einschließlich der eingezogenen Kapitalien, Renten und Mobilien zu 60,000 fl. angegeben, und sollte nach des Kaisers Erklärung vom 22sten Mai 1551 zum Besten der Handwerker verwendet werden. Der hohe Senat hatte schon zu Ende des Jahres 1549, an die Stelle der verhaßten Zunftmeister, Vorgeher ernannt, und die Zünfte in der Art eingerichtet, in welcher sie größtentheils noch heutzutage bestehen.

Am 3ten Januar 1549 kam der kaiserliche geheime Rath

von Liera von Brüssel wieder zu Augsburg an, um in Gemäßheit seines Auftrages den Senat, was auch am 5ten Januar geschahe, neuerdings zu beeidigen, und ihm anzuzeigen, daß künftig der Wahltag, statt am heil. Dreikönigtage, jedesmal am 3ten August gehalten werden sollte. Neun Tage später wurde der große Rath aus 44 Adelichen, 36 Mehreren der Gesellschaft, 80 Kaufleuten und 140 andern Bürgern gebildet, und sogleich in Anwesenheit des kaiserlichen Kommissärs verpflichtet. Er sollte eigentlich die Gemeinde repräsentiren, und mit dem hohen Senate in ausserordentlichen Fällen über die zur Wohlfahrt der Bürgerschaft gereichenden Gesetze berathschlagen. Von demselben kaiserl. Kommissär erhielten die Genossen der Kaufleutestube Befehl, ihre bisherigen Vorgesetzten von 20 auf 12 zu vermindern, die Bestätigung der Gewählten beim Senate nachzusuchen, keine verdächtigen Zusammenkünfte zu halten, und keinen Theil an den demagogischen Umtrieben des Jakob Hörbrot und des Georg Oesterreicher zu nehmen, besonders aber den Adelsgeschlechtern sowohl, als den vornehmern Stadtbedienſteten und Söldnern den freien Zutritt zu ihrer Stube zu gestatten. Durch eine aus Brüssel vom 7ten Juli 1549 datirte kaiserliche Verordnung wurde näher bestimmt, wie es mit der Raths- und Aemterwahl, mit den Sitzungen des Senats und mit der Verleihung der Stadtdienste gehalten werden sollte, und zugleich festgesetzt, was hauptsächlich der geheime und der innere Rath zu behandeln, und was der große Rath bei dem Wahlakt zu beobachten habe. Einen Monat früher (am 6ten Juni) hatte der Kaiser unsre Stadt von jeder fernern Vergütung derjenigen Forderungen, die wegen zugefügten Schadens im Schmalkaldischen Kriege noch immer an sie gemacht wurden, freigesprochen; nur den beschädigten Wittwen und Waisen behielt der Kaiser ihre Ansprüche auf 6 Jahre vor.

Indessen wurden durch das Einstweilen in Glaubenssachen die Gemüther nicht beruhigt. Die Forderungen der

Geistlichkeit dauerten fort, und man schritt mitunter zu sehr sonderbaren Mitteln. Der Gottesdienst der Evangelischen erfuhr mancherlei Störungen. Um diese Zeit hatte sich auch die Sekte der Wiedertäufer, von ihren damaligen Versammlungsorten Gartenbrüder genannt, eingeschlichen; doch wurde sie bald wieder entfernt.

Durch ein im April 1550 angelangtes kaiserliches Schreiben wurde der hohe Senat benachrichtigt, daß ein neuer Reichstag auf den 25sten Juni wieder nach Augsburg angesetzt sey. Man traf sogleich die erforderlichen Vorbereitungen und Anordnungen, und ernannte den Marx Pfister, den Konrad Mayr und den Dr. Sebastian Christoph von Rehlingen zu Abgeordneten zum Reichstag. Der König Ferdinand kam am 4ten Juli, der Kaiser aber erst am 8ten Juli mit seinem Prinzen Philipp in Augsburg an; der Kaiser erhielt gleich am folgenden Tage, Ferdinand aber schon am 8ten die herkömmlichen Ehrengeschenke der Stadt. Vor des Kaisers Ankunft waren 4 Fähnlein Landsknechte, unter dem Befehle des Grafen von Nassau, in unsere Stadt eingerückt, wohin abermals der gefangene Churfürst Johann Friedrich dem Kaiser aus den Niederlanden folgen mußte. Die meisten Chur- und andern Fürsten, statt persönlich zu erscheinen, beschickten den Reichstag blos mit Gesandten. Die Eröfnung des Reichstags geschah am 26sten Juli, nach der von unserm Bischof im Dom gehaltenen Messe, auf dem Rathhause. Auf diesem Reichstage, der bis zum 14ten Februar 1551 dauerte, machte die Concilliensache, die genaue Beobachtung des Einstweilens, die Zurückgabe der geistlichen Güter ꝛc. die Hauptgegenstände aus. Auch wurde dem Churfürsten Moriz von Sachsen die Vollziehung der bereits im Jahre 1547 wider die Stadt Magdeburg wegen verweigerter Annahme des Interims ergangenen, und am 18ten Mai 1549 erneuerten Achtserklärung übertragen, und ihm zu Aufbringung des nothwendigen Kriegsheeres eine Summe von me-

natlich 60,000 Gulden, und von noch 100,000 Gulden für die schon aufgewandten Kriegskosten bewilligt. Es ist ausser Zweifel, daß dieser Beschluß die zwey Jahre darauf stattgehabten unglücklichen Ereignisse zum Theil veranlaßte. Die aus gleicher Ursache geächtete Stadt Constanz war bereits seit dem 15ten Oktober 1548 mit Verlust ihrer Reichsfreiheit unter österreichische Botmäßigkeit gekommen.

Da der hohe Senat vergeblich versucht hatte, den auf dem Reichstag in Person erschienenen Herzog Heinrich von Braunschweig, der noch immer über die Stadt erbittert war, weil sie, als Theilhaberin des Schmalkaldischen Bundes, ihre Truppen zu dem Heere unter dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen hatte stoßen lassen, und ihn aus seinem Lande verjagen helfen, zu begütigen, so ersuchte er den Herzog Albrecht von Baiern, der seinem am 6ten März 1550 verstorbenen Vater, dem leutseligen, schlichten und billigen Herzog Wilhelm, in der Regierung gefolgt war, vermittelnd der Unterhandlung beizutreten. Der Herzog brachte auch endlich am 28sten Juli 1553 die erwünschte Versöhnung unter der Bedingung zuwege, daß Augsburg an Heinrich 30,000 Thlr. als Entschädigung bezahlen sollte.

Wir sind bisher den beiden streitenden Religionspartheien bei ihren Anstrengungen, sich in den verschiedenartigen Ansichten einander zu nähern, gefolgt, und haben die wichtigsten Punkte berührt, die im Laufe des Jahres 1550 in der Reichsversammlung zur Sprache kamen. Wir gehen zu einem andern Gegenstande über, der die Gefühle des Herzens mit den alterthümlichen Formen der Konvenienzen und rostigen Gewohnheiten, mit den Forderungen der kalt berechnenden Politik in Uebereinstimmung bringen sollte.

Unser biederer Franz Welser, ein überall beliebter, von Jedermann geschätzter, geehrter und gesegneter Mann, hatte aus seiner glücklichen Ehe mit der klugen und sanften Anna

Adler,

Adler, Freyinn von Zinnendorf, in der sich alle weiblichen Vollkommenheiten zu vereinigen schienen, eine Tochter, die wegen ihrer wunderbaren Schönheit und ihrer jungfräulichen Tugend allgemeine Bewunderung erregte. Philippine war der Name dieses himmlischen Geschöpfes, das rein, wie die Lilie, der Blumen Vestalin, blühte; schön, wie die Rosenknospe, in anmuthiger Frische prangte. So viel Schönes in Einem Bilde sah man vielleicht noch nie. Kein fühlend Männerherz konnte ungerührt in Philippinens Nähe weilen, und schon strebten mehrere nach dem süßen Glücke, ihr den Brautkranz in das Haar zu flechten. Aber noch schlummerte tief in ihrer Brust das Geheimniß heiliger Liebe, bis einst ein schöner Tag es erweckte.

Der Erzherzog Ferdinand, des römischen Königs Ferdinand zweiter Sohn (geb. 1529), lernte bei seinem Aufenthalte in Augsburg, während des Reichstages vom Jahre 1547, Philippine kennen, und wurde von ihrer Engelschönheit bezaubert. Von Stunde an zog es ihn immer mächtiger hin zu ihr, der Zierde Augsburgs, und man darf sagen ihres Geschlechts; von Stunde an sprach ihn das liebliche Leben der Jugend noch freundlicher an; den Himmel trug der königliche Jüngling in der Brust; denn Liebe beseligte ihn, und trieb ihn täglich zu Pferde oder zu Fuß auf den alten Heumarkt vor das Welser'sche, jetzt dem zweiten Hrn. Bürgermeister Kremer gehörige Haus, um seine geliebte Philippine zu sehen, die sich auch meistens sehen ließ. Dies waren die Augenblicke, in welchen die Saat der Liebe in ihr Herz ausgestreut wurde, von deren Stärke sie noch keine Ahnung hatte. Ferdinand trennte sich, nach den 13 schönen, in lebensvoller Heiterkeit durchlebten Monden, nur schwer von Augsburg, wo ihn das Glück, das einzig herrliche, zuerst umfangen, wo er zuerst Liebe gefühlt hatte. Mit dem beseligenden Freudengefühl, welches noch mächtig in ihm wogte, langte er im Juli 1550 wieder in unsrer Stadt an, und eilte

ſogleich, der Wonne Wort im Munde, mit raſchem Schritt zu Philippinen, dem Ziele ſeiner Sehnſucht. Das hatte ſie nicht erwartet. Was Wunder, wenn ein glühenderes Roth ihr holdes Angeſicht überzog, und ſie nur zu deutlich die Unruhe in ihrem Herzen verrieth.

Ferdinands Wahl war beſchloſſen; Sie oder keine. Wachend und ſchlafend träumte er nur von ihr, dem Meiſterwerke der groſſen Künſtlerin Natur, von ihr, dem Inbegriffe aller ſeiner Wünſche und aller Tugenden. Aber noch trennte ihn ein Gebürge von dem Glücke ihres Beſitzes. Seinem königlichen Vater durft er ſein Gefühl nicht bekennen; er kannte das ſtrenge Feſthalten deſſelben an der ererbten Pflicht, die Reinheit des Geſchlechtes zu bewahren, ſo wie die Macht des ſtolzen Vorurtheils, daß ein Fürſtenſohn kein unebenbürtiges Mädchen ehelichen dürfe. Die reitzende Philippine war nicht aus fürſtlichem Geblüte, obgleich aus einem uralten Edelgeſchlechte, aus dem berühmten Stamme der Beliſare entſproſſen, die in der Vorzeit als Conſulen unter den Vätern des Vaterlandes im hohen Römerrathe ſaſſen, deſſen Winke das Schickſal der halben Welt entſchieden, und welche ſpäter, als die Hunnen, Longobarden und Gothen, Alles vor ſich niederwerfend, Roms Thoren ſich naheten, in die Thäler des mit Gebürgen umgebenen Wallis ſich flüchteten, woher auch der Welſer Name nach dem Zeugniſſe der Geſchichte vielleicht abzuleiten iſt, wenn er nicht aus dem Geſchlechtsnamen der Erſteren entſprang.

Doch Ferdinand wollte nicht nach der Sitte der Groſſen der Sklave ſeiner Ahnen, oder das Opfer der Politik ſeyn, ſondern blieb feſt entſchieden, liebend Glanz und Reichthum mit Philippinen zu theilen, ihr redlich am Altare die Hand zum ehelichen Bunde zu reichen. Philippine war klug genug, die Hinderniſſe, welche Vorurtheil und alte Sitte zwiſchen Sie und Ferdinanden gewälzt hatten, nicht gering zu achten, und nahm daher lange Anſtand, in des Erzherzogs Anträge zu willigen, ſo ſchmei-

chelhaft es übrigens für sie war, daß ein Prinz, wie Ferdinand, der mit einem ruhmvollen Namen alle edlen ritterlichen Tugenden verband, ihr Gemahl werden wollte. Als aber der Erzherzog mehr und mehr in sie drang, und sie sich von seinem ernstlichen Willen, vor Gott und dem Angesichte der Welt zu seiner ehelichen Gemahlin sie zu nehmen, vollkommen überzeugt, auch ihrer Eltern Zustimmung erhalten hatte, verlobte sie sich ihm. Die unnennbare Wonne des Brautstandes erfüllte nun Beide mit den seligsten Träumen. Die Vermählungsfeier, bei welcher Philippine schön wie ein Engel in hoher Pracht erschien, wurde schon im Monat Dezember 1550 vollzogen. Weil aber Ferdinand wohl ahnete, daß sein königlicher Vater nicht billigen, was er gethan, nicht den Segen zu seiner Verbindung sprechen würde, so hatte er sich nur im Stillen durch Priesterhand nach der Kirche heiligen Gebräuchen mit Philippinen trauen lassen. Dennoch verbreitete sich das Gerücht davon bald allgemein; überall war das neue Ehepaar das Tagsgespräch. Es konnte nicht fehlen, daß es auch dem Könige Ferdinand zu Ohren kam, der, entrüstet über diese sogenannte Mißheirath, seinen liebeberauschten Sohn mit den bittersten Vorwürfen überhäufte und ihn sechs Jahre lang seine Ungnade schwer fühlen ließ. Endlich gelang es Philippinen, das Zürnen des Vaters ihres heißgeliebten Gemahls zu wenden, nachdem sie durch ihre Freunde am Hofe Gelegenheit gesucht und erhalten hatte, sich dem Könige Ferdinand zu nahen. Es war am 15ten September 1556, daß sie nach einem Fußfall sein Herz erweichte, worauf ihre und ihres Gemahls Begnadigung und die Anerkennung ihrer Ehe, jedoch mit der Beschränkung erfolgte, daß ihre Kinder nie auf den Rang und Titel der Erzherzoge von Oesterreich Anspruch machen, sondern nur Markgrafen von Burgau seyn sollten.

Aufgehellt war nun wieder der Horizont ihres Lebens; mit dem vollen Zauber traten wieder die seligen Stunden der

ehelichen Liebe vor sie. Innsbruck war dreißig Jahre hindurch Zeuge ihres wechselseitigen Glückes. Dort waren sie unter schlichten, biedern und treuergebenen Menschen zwischen rauhen, von der Natur romantisch über und hinter einander aufgethürmten Felsenwänden so froh und glückselig, daß es vielleicht nie einen schönern, nie einen beneidenswerthern Ehebund gegeben hat. Philippine ward ihrem Ferdinand Mutter zweier Söhne, wovon der ältere, Carl, seinem Vater in der Markgrafschaft Burgau folgte, der jüngere, Andreas, in den geistlichen Stand trat, und zur Kardinalswürde erhoben ward. Im Jahre 1580 rief der Todesengel Philippine zu dem dunkeln Strande, von dem keine Wiederkehr ist. Man hat oft die Volkssage wiederholen gehört, Philippine sey im Bade durch Oeffnung der Adern und Verblutung verrätherisch ermordet worden; es ist jedoch geschichtlich gewiß, daß sie nach einer dreyßigjährigen, sehr beglückten Ehe an einem gewöhnlichen chronischen Uebel, woran sie mehrere Jahre gelitten, eines natürlichen Todes starb. Der große Bildhauer Alexander Colin verfertigte ihr das würdige Denkmal, welches man in der silbernen Kapelle der Hofkirche zu Innsbruck, unweit des Grabmales ihres Gemahles *), bewundert. Es ist ein großer weißer

*) Der Erzherzog Ferdinand hatte sich dieses schöne Grabmal noch im Leben von Colin verfertigen lassen. Es bildet einen in die Kirchenmauer gebrochenen Bogen, dessen Wand- und Seitenflächen durchaus mit schwarzem Marmor bekleidet, und am Rande mit weißen Verzierungen geschmackvoll eingefaßt sind. Unter diesem Bogen liegt das marmorne lebensgroße Bild des Fürsten in erzherzoglicher Prunkkleidung und mit gen Himmel erhobenen Händen auf einem Trauergerüste von gelblichem Marmor. Rings um das Bildniß des Erzherzogs erblickt man auf der Fläche des Trauergerüstes die Wapen aller deutsch- und spanisch-österreichischen Erbkönigreiche und Länder, 26 an der Zahl, mit feinen, zum Theil kostbaren Steinen, nach den heraldischen Farben auf das Zierlichste eingelegt, nach Art jener Musivarbeiten, durch

Marmorstein, $7\frac{1}{2}$ Schuh lang, und beinahe 3 Schuh hoch, in einem niederen, am Rande mit Genien und Engelsköpfen verzierten Bogen an der Kirchenmauer. Auf der horizontalen Fläche des Steines liegt der Seligen liebliches Bild auf Paradekissen; die vordere Seite theilen Säulchen, die mit Feralien behangen sind, in drei Felder, wovon die beiden äussern, zwey schön gearbeitete Basreliefs, die Werke der Barmherzigkeit gegen Lebende und Tode in Allegorien, mit der Stadt Innsbruck im Hintergrunde, vorstellend, einnehmen, das Mittelfeld aber die

---

welche um jene Zeit die Mediceer mit verschwenderischer Pracht ihr Casino und andere Denkmäler und Palläste ausschmüken liessen, so daß wegen ihrer vorzüglichen Blüthe in Florenz diese Art Mosaik den Namen der florentinischen erhielt. Ueber dem Bilde, mitten in der Wand des Bogens, befindet sich das vollständige große Wapen des Erzherzogs, gleichfalls in Mosaik, aus natürlichen Steinen heraldisch zusammen gesetzt. Die nach Ferdinands Tode 1595 in den schwarzen Marmor eingesenkte Inschrift erzählt uns, wie er die Religion seiner Väter vertheidigt, den Ruhm seines Hauses in Krieg und Frieden aufrecht erhalten, wie er unter seinem Vater Ferdinand I., und seinem Bruder Maximilian II., den Oberbefehl wider die Türken geführt, und als er eben zum dritten Male das Heer wider den Tyrannen Amurat anführen sollte, von Krankheit und Tod überrascht worden. An den drei Seiten des Bogens umgeben das Grabmal vier große Tafeln von weißem Marmor, welche einige der vornehmsten Thaten des Erzherzogs in vortrefflicher erhobener Arbeit, ungezweifelt von der Hand Colins, darstellen, nehmlich: Ferdinand als Jüngling, eine Abtheilung Kriegsvolk befehligend, in der Schlacht von Mühlberg, wo der Churfürst Johann Friedrich des Kaisers Gefangener wurde; ferner wie Ferdinand von seinem Vater den versammelten Ständen Böhmens als Statthalter vorgestellt wird; endlich Ferdinands beide Feldzüge wider die Türken. — In der Höhe steht auf einem Gesimse innerhalb des Bogens der Gekreuzigte mit mehreren Heiligen, jedes Bild in der Höhe von 2 Schuh aus weißem Marmor.

Inschrift enthält. Ferdinand setzte die einfachen und edeln Worte auf ihr Grab: **Ferdinandus Dei Gratia Archidux Austriae &c. Philippinae Conjugi carissimae fieri curavit. Obiit XXIV mensis Aprilis anno Salutis MDLXXX.** (Ferdinand seiner geliebten Gattin Philippine. Sie starb am 24sten April 1580.) *).

Ein hartes Jahr für die Neugläubigen in Augsburg war 1551. Denn am 26sten August wurden alle Prediger vor den Bischof von Arras, welcher dem in unsrer Stadt am 27sten August 1549 verstorbenen Minister Granvella gefolgt war, gefordert, wo ihnen Malvenda, Heinrich Haß und Dr. Seld verschiedene Fragen über das heil. Abendmahl, über die Sakramente ꝛc. vorlegten, und, da sie dieselben der Augsburgischen Konfession gemäß beantworteten, bedeuteten, sich binnen 3 Tagen mit Weib und Kind aus der Stadt zu entfernen, und

---

*) Bildnisse der Philippine Welser findet man

a) in Khevenhüller's Conterfet- und Kupferstichsammlung Tom. I. p. 117. i, mit einer kurzen Beschreibung;

b) in Herrgotts Monumentis augustae Domus Austriacae Tom. III, der den Titel Pinacotheca Princip. Aust. führt. Im ersten Theil Tabula LXXXIV. No 1 und 2, die im zweiten Theile p. 303 und 304 weiter beschrieben sind. Das erste Bild, Philippine in Lebensgröße vorstellend, war ehemals in Schönbrunn. Das zweite, ein Brustbild, ganz dem bei Khevenhüller gleich, war aus Heräus Sammlung.

Medaillen von ihr findet man

a) in Kohler's Münzbelustigungen. Tom. III. p. 9. u. ff. mit historischer Erläuterung. In diesem Werk ist eine, mit Philippinens Brustbild, links sehend, in der Tracht des Zeitalters, mit der Umschrift: DIVAE PHILIPPINAE.

b) in Herrgotts Monumentis Tom. II. im ersten Theil Tab. XI. No. 18 u. 19, beschrieben p. 74 und 75. Die erste unter N. XVIII. ist die von Kohler beschriebene; die zweite unter N. XIX. ist von der erstern besonders in der Tracht in etwas verschieden.

in ganz Deutschland nicht mehr zu predigen. Die damaligen 10 Prediger suchten nun in der Schweiz eine Zufluchtstätte. Mit gleicher Strenge begegnete man am folgenden Tage mehreren Schullehrern.

Um diese Zeit forderte der Kardinalbischof Otto die ihm von dem Papste Julius III. zum Unterhalt des in Dillingen errichteten Klerikalseminars angewiesenen Güter und Renten der durch die Reformation verlassenen vier Nonnenklöster St. Niklas, St. Martin, St. Margaretha und Harbrück. Aber der hohe Senat verweigerte die Herausgabe derselben, und brachte die Sache an den Kaiser. Durch die von demselben mit der Untersuchung und gütlichen Beilegung der Sache beauftragten geheimen Räthe kam am 21sten September 1551 ein, am 30sten desselben Monats vom Kaiser bestätigter Vergleich zu Stande, vermöge dessen jene vier Klöster dem Hospital und dem Blatter- und Findlingshause als Eigenthum verbleiben, diese Stiftungen aber dagegen dem Bischof jährlich auf Johann Baptist 1000 Gulden, welche jedoch mit 20,000 Gulden ablöslich, entrichten, und ausserdem die Expeditionstaxe zu Rom mit 1000 Gulden bezahlen sollten.

Mittlerweile war der Churfürst Moriz von Sachsen des Kaisers Feind geworden. Seit dem 5ten Oktober 1551 verbündet mit Frankreich, Hessen, Meckelnburg, Brandenburg ꝛc., rüstete er sich zum Kriege, um die Gewaltthätigkeit zu rächen, womit der Kaiser gegen den Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen und gegen den Landgrafen Philipp von Hessen verfuhr. Da der hohe Senat an den Gesinnungen des Churfürsten Moriz nicht mehr zweifeln durfte, so ließ er angemessene Vertheidigungsanstalten treffen, und, um die Bürgerschaft willfähriger zu machen, die wegen des Interims entlassenen Schullehrer wieder lehren; auch erlaubte er den Fleischern bis zum Palmsonntag zu schlachten.

Während in Ungarn der Türkenkrieg, und in Trient die

Kirchenverſammlung den Kaiſer, der erſt am 21ſten Oktober 1551 von Augsburg nach Innsbruck abgereist war, beſchäftigten, brach Moriz am 20ſten März 1552 in Eilmärſchen aus Thüringen nach Franken auf, und erklärte ſich in einem auf dem Zuge bekannt gemachten Manifeſte über ſeine Abſicht. Als er, nach der am 25ſten März bei Schweinfurt erfolgten Vereinigung ſeiner ſämmtlichen verfügbaren Streitkräfte, über Kitzingen, Rothenburg, Dünkelsbühl und Nördlingen ſich Augsburg näherte, ſuchte die Stadt durch den nach Innsbruck abgeſchickten Anton Fugger und den Bürgermeiſter Konrad Mayr vergebens bei dem Kaiſer Hülfe. Mit Morizens Annährung lebte in der ſchwachen demokratiſchen Parthei, die durch den Jakob Hörbrot und den Georg Oeſterreicher ſich ausſprach, friſche Hofnung auf; ſie wünſchte den revolutionären Einbruch in die Autorität der Adelsgeſchlechter von Neuem wieder zu beginnen, und wandte alle Mittel der Argliſt und Verführung an, um ihren Zweck zu erreichen. Moriz kam ſchon am 1ſten April vor die Stadt, und forderte ſie aus ſeinem Lager bei Oberhauſen durch einen Trompeter zur Uebergabe auf, nicht, ſo ließ er verkünden, um einem Stande des Reichs an ſeinen Rechten und Freiheiten Abbruch zu thun, ſondern das unterdrückte Wort Gottes, wie es Luther gelehrt, ſo wie das jüngſt geſtürzte Regiment der Gemeinde herzuſtellen. Es war natürlich, daß die ehemaligen Mitglieder des abgeſchaften zünftigen Raths und ihre Anhänger ein ihnen ſo günſtiges Ereigniß auf alle Weiſe zu unterſtützen und zu benutzen ſich bereit zeigten. Die zur Ergreifung der Sache der Demokratie aufgeregten Handwerker tobten gewaffnet und wildlärmend durch die Straſſen. Jakob Hörbrot und Georg Oeſterreicher, die Werkzeuge der Demokratie, ſtellten ſich an die Spitze der Bewegung; Stadtpfleger und Bürgermeiſter waren des Lebens nicht mehr ſicher, als ſie von den Bürgern wiederholt verlangten, ſich zur Wehre zu ſetzen; ſie mußten demnach, ihres langen Wider-

ſtrebens ungeachtet, doch dem Willen der Handwerker nachgeben, und eine Abordnung zur Unterhandlung mit dem Churfürſten Moriz ins Lager ſchicken. Joachim Langenmantel, Hans Böhlin, Ulrich Hieber und Dr. Klaudius Pius Peutinger erhielten dazu den Auftrag, Jakob Hörbrot und Georg Oeſterreicher aber von der Gemeinde eine beſondere Vollmacht, das Intereſſe derſelben zu beſorgen. Nach dreitägiger Verhandlung ergab ſich die Stadt auf Kapitulation. Am Tage nach der Beſieglung der Kapitulation erſtattete der hohe Senat dem Kaiſer Bericht von dem Vorgange und that alles, um bei demſelben wegen der Stadtübergabe gerechtfertigt zu erſcheinen.

Der Churfürſt zog nun (5ten April) mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach und dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen in die Stadt ein, und nahm ſein Quartier bei Jakob Hörbrot. Sein erſtes Geſchäft war die Wiederaufrichtung der vorigen Zunftordnung; die vom Kaiſer Carl V. angeordnete Regimentsverfaſſung ward aufgehoben und am 6ten April ein neuer Rath von 40 Gliedern aus den Zünften und 15 aus den Adelsgeſchlechtern erwählt und dem Jakob Hörbrot das Bürgermeiſteramt übertragen. Die gutgeſinnte Mehrzahl der Bürgerſchaft hatte gewünſcht, die Verfaſſung unangetaſtet zu ſehen; aber die Umſtände erlaubten ihr nicht, ihrem Wunſche Wirklichkeit zu geben. Daher auch Niedergeſchlagenheit und Trauer den Schmerz ausſprachen, den ſie über dieſen eben ſo unerwarteten als gewaltigen Umſchwung der Dinge empfand. Doch Augsburgs wachſamer Schutzgeiſt ſorgte dafür, daß das böſe Element des demokratiſchen Syſtems recht bald wieder ausgerottet wurde, ſo viele Verſuche auch Hörbrot machte, ihm Beſtand zu verſchaffen.

Am 8ten April, dem Tage der Einſetzung des neuen zünftigen Stadtgerichts, verboten die Churfürſten und Stände der katholiſchen Geiſtlichkeit, ihren Gottesdienſt öffentlich zu halten; und befahlen dagegen, die Vertriebenen und andern tang-

lichen Luther'schen Prediger nach Augsburg zu berufen. Den noch in der Stadt befindlichen Predigern wurde am 11ten April die Weisung gegeben, sich aller interimistischen Gebräuche zu enthalten, und blos nach der Augsburgischen Confession sich zu richten. Unter diesen Unruhen zog Bischof Otto sich bis nach Kärnthen zurück.

Churfürst Moriz wandte sich mit seinem Heere von Augsburg gegen Tyrol, nahm am 19ten May die Ehrenberger Klause mit Sturm ein, brachte dadurch den Kaiser so sehr ins Gedränge, daß derselbe, um nicht dem Sieger in die Hände zu fallen, am 20sten May Nachts in aller Eile von Innsbruck nach Villach flüchten mußte, besetzte am 23sten May Innsbruck, und zog sich sodann in Folge des bewilligten Waffenstillstandes nach Baiern zurück. In Passau eröfnete Moriz am 27sten May die Friedensunterhandlungen, und bedingte dabei freie Religionsübung der Protestanten, ohne die mindeste Einschränkung, und die schleunige Entlassung seines Schwiegervaters, des Landgrafen von Hessen aus der Gefangenschaft. Was ihm einen neuen Grund der Hofnung eines erwünschten und schnellen Ausgangs der eingeleiteten Unterhandlungen gab, waren die glücklichen Unternehmungen seines Bundesgenossen, des Königs Heinrich II. von Frankreich, in Lothringen, der sich bereits der Städte Toul, Verdün und Metz bemächtigt hatte. In der That wurde durch den am 31sten Juli berichtigten und am 2ten August unterschriebenen und bekannt gemachten Vertrag erfüllt, was Moriz gleich Anfangs bedingt hatte.

Der Kaiser war lebhaft von der unglücklichen Wendung der Dinge in Augsburg gerührt, und wünschte sehr derselben baldiges Ende. Zwey Mal hatte er unterdessen die Stadt zur Treue ernstlich ermahnt, und am 14ten August zu Rosenheim den zur Ablenkung seines Unwillens über die vorgefallenen Ereignisse an ihn abgeschickten Abgeordneten Heinrich von Rehlingen, Jakob von Rembold, Christoph Mannlich und Joachim

Jenisch in sehr nachdrücklichen Worten seine Unzufriedenheit wegen der Uebergabe der Stadt und der Neuerung in der Regierung zu erkennen gegeben, mit dem Bemerken, daß er nächstens selbst kommen werde, um die Sachen wieder zu ordnen. Schon am 20sten August traf der Kaiser von Innsbruck über München in Augsburg ein; ihn umgab ein zahlreiches Kriegsheer, mit dem er auf den König von Frankreich und den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, welche die Anerkennung des Passauer Vertrages verweigerten, zur Demüthigung derselben, losgehen wollte.

Bei des Kaisers Ankunft wurden die Demokraten, die nun ihre Anschläge gänzlich vereitelt sahen, so sehr von Schrecken und Angst ergriffen, daß mehrere derselben entwichen. Fünf Tage nachher erfolgte durch den Willen des Kaisers und unter den lebhaftesten Wünschen der Bürgerschaft die abermalige Abschaffung der vor kurzem wieder eingedrungenen zünftigen Regierung, und die wiederholte Einführung der im Jahre 1548 angeordneten Verfassung. Der Kaiser entbot den großen und kleinen Rath, die Adelsgeschlechter und alle, welche in Folge der mit dem Churfürsten von Sachsen abgeschlossenen Kapitulation ihrer Aemter und Rechte beraubt worden waren, am 25sten August Morgens um sieben Uhr auf das Rathhaus, wo sich zugleich der Graf Hugo von Montfort, der Vicekanzler Georg Sigmund Seld und der Präsident Heinrich Haß, im Namen des Kaisers, einfanden. Der Vicekanzler Seld führte das Wort und sagte unter andern: „Es sollen die Frei- und Reichsstädte, in Gemäßheit des Passauer Vertrags, allerdings unangetastet in kirchlichen Angelegenheiten verbleiben, nicht also in bürgerlichen. Und obschon in jener Friedenshandlung die Chur- und Fürsten zwey Mal begehrt, daß man die Städte bei dem Regiment und Rath, die sie geändert, lassen solle, so sey doch diese Forderung eben so oft durchgestrichen worden. Demzufolge sey kaiserlicher Majestät ernstlicher Wille

und Gedanke, weil ihr allein zustehe, in den Verfassungen der Frei- und Reichsstädte Maaß und Ordnung zu geben, daß alles wieder, wie es vor der jüngsten Veränderung gewesen, eingerichtet, der gegenwärtige zünftige Rath und das Gericht durch die Adelsgeschlechter ersetzt, die gegebene Wahlordnung aufrecht erhalten und die Wiederausantwortung der Zunftbücher, Register und Briefschaften an den hergestellten Geschlechterrath unverzüglich vollzogen werde."

Hierauf übergab Carl V. den Adelsgeschlechtern neuerdings die Führung des Staats, wie vier Jahre vorher; die gesunde Masse der Bürgerschaft unterwarf sich der sicher und väterlich führenden Hand der patrizischen Senatoren, welche ihre Stelle zu ihrer und ihrer Mitbürger Ehre würdig bekleideten, so willig und gerne, daß es des noch an demselben Tage verkündigten scharfen Mandats, in welchem der Kaiser zur Treue und zum Gehorsam gegen den neuen Senat bei Leibs- und Lebensstrafe aufforderte, keineswegs bedurft hätte. Die vollständige Wiederherstellung des Geschlechterraths war ein Ereigniß, das allen patriotischen Augsburgern Freude machen mußte; denn sie war eine neue Bürgschaft für die Stätigkeit der Regierung und für das Wiederaufblühen des wahren Bürgerglücks.

Zugleich bestätigte Carl die zurückgekehrten und die in Augsburg gebliebenen evangelischen Geistlichen, drei, Johann Flintner, Jakob Dachser und Johann Traber, ausgenommen. An die Stelle dieser drei wurden, auf des hohen Senats Ansuchen, von Philipp Melanchthon drei andere nach Augsburg befördert. Diejenigen Bürger, welche bei des Kaisers Ankunft entflohen waren, ingleichen diejenigen, welche beim Markgrafen Albrecht oder beim König von Frankreich Kriegsdienste genommen hatten, verbannte der Kaiser auf immer aus der Stadt.

Am 27sten August leistete die Bürgerschaft den Eid der Treue. So nahm für Augsburg das ganze demagogische Unwesen ein gänzliches Ende. Ein andres Leben war von diesem

Augenblicke an in die zum zweiten Male durch Carl V. von dem unwürdigen Joche der Pöbelherrschaft befreiten Augsburger gehaucht; sie blickten auf die unter Ungemach, Leiden, Gefahren und Stürmen vorübergegangene Zeit mit Gefühlen zurück, die es zur moralischen Unmöglichkeit machten, daß sie je wieder zu einer Umwälzung des politischen Systems zurückkehren würden. Die Verfassung stand fest; sie hatte weder im Innern noch von Aussen irgend etwas zu befürchten; und sie erlitt nachmals nur solche Veränderungen, welche durch die Wendungen des Religionskrieges um die Mitte des 17ten Jahrhunderts herbeigeführt wurden; die demokratische Parthei war entwaffnet, und Jakob Hörbrot, die Haupttriebfeder zur Wiedereinführung des zünftigen Regiments, durch den unwiderstehlichen Schlag, der ihn und den ganzen zünftigen Rath getroffen hatte, in demokratischer Ohnmacht untergegangen. Zur Zeit seiner Macht hielten ihn die Einen für einen gränzenlos stolzen, ehrgeizigen und gefährlichen Mann, die Anderen sahen in ihm ein Wesen, welches selbstständig handeln wolle, aber dabei zu vielen Schwächen unterworfen sey, um jemals den Höhepunkt unumschränkter Herrschaft erreichen zu können. Jetzt war Hörbrot plötzlich verschollen, als hätte man nie etwas von ihm gehört und gesehen. Die kaiserlichen Soldaten plünderten und zerstörten am 31sten August Nachts sein schönes Landhaus nebst Garten vor dem Vogelthor, der hohe Senat aber ließ den Platz im Jahre 1555 in einen Anger (den sogenannten Bachanger) umschaffen. Jene Zerstörung wurde der Stoff eines ziemlich langen Klaggedichts, welches viel zur Ehre des herrlichen Gartens, der damals kaum seines Gleichen in Deutschland gehabt haben soll, desto weniger aber zum Ruhme des Besitzers enthält. Dieser stürzte sich bald darauf durch die ausschweifendste Ueppigkeit und Verschwendung in so ungeheuere Schulden, daß er, um sowohl seinen Gläubigern, als auch der gerichtlichen Verfolgung zu entgehen, nach Neuburg

flohe, wo er jedoch entdeckt und sodann mit Personalarrest belegt ward. Er starb im Jahre 1564, und sollte, weil ihm, als einem Bekenner der Lehre Zwingli's, die lutherische Geistlichkeit das heilige Abendmahl in der Todesstunde versagt hatte, an einem schmählichen Orte eingescharrt werden; auf die Fürbitte des Landvogts aber fand er seine Ruhestätte auf dem Gottesacker, jedoch nur in der Ecke desselben, wo der Missethäter Grab war.

Unter die vom Kaiser Verbannten gehörte auch der berüchtigte Georg Oesterreicher, der — ein eifriger Gehülfe Hörbrot's — als das zweite Haupt des Demokratismus anerkannt werden muß. Nach seiner Flucht aus der Stadt hatte er sich zum Churfürsten Moriz von Sachsen begeben und bei demselben Schutz und Dienste gefunden, indem er zum Amtmann zu Kemptnitz und Zell ernannt wurde. Den Eingebungen der in seinem Herzen kochenden Rache gehorchend, richtete Oesterreicher wegen seiner Aechtung an den im Jahre 1555 in Augsburg versammelten Reichstag eine Beschwerdevorstellung, worin die adelichen Geschlechter auf eine abscheuliche und abgeschmackte Weise verläumdet, und ihnen Unwürdigkeiten Schuld gegeben wurden, die nur dem Zunftregiment eigen waren. Doch die Fürsten kannten bereits die gehässigen Umtriebe des schändlichen Oesterreichers, und wußten, woran sie sich zu halten hatten. Da er kein Gehör fand, verbreitete er seine Anklage unter dem Publikum, um den Adelsgeschlechtern so viel möglich zu schaden, sey es durch Lügen, sey es durch die auf seinem Namen lastende Verachtung. Zur Widerlegung dieser Schmähschrift ließ der hohe Senat durch den großen Rechtsgelehrten und Rathsadvokaten, Dr. Klaudius Pius Peutinger, eine höchst interessante Denkschrift verfassen, worin der Zustand Augsburgs unter dem ehemaligen Geschlechter- und dem darauf eingeführten zünftigen Regiment aus den bewährtesten Urkunden, den Raths- Leibgedings- Bürger- und Bauregistern und Jahrbü-

chern, umständlich geschildert ist. Diese Denkschrift wirft ein helles Licht auf die für die Stadt aus dem umsichtigen und mäßigen Patriziatsregiment entsprungenen unzählbaren Wohlthaten, so wie auf die derselben durch das unheilbringende, anarchische Zunftregiment geschlagenen tiefen Wunden, und man findet hier die Beweise, daß die patrizischen Senatoren von jeher sich weniger auf die Vorrechte ihres Standes, als auf die Interessen der Bürgerschaft verstanden, daß alle ihre Anstrengungen das Wohl ihrer Vaterstadt zum Ziele, und die Grundsätze der Gerechtigkeit und Ehre zur Grundlage hatten; wogegen die übermüthigen, herzlosen, zünftigen Machthaber, denen es an aller wissenschaftlichen Bildung, an aller Geschäftsroutine mangelte, nur die Befriedigung ihrer Launen, ihrer Leidenschaften und ihres Eigennutzes beabsichtigten. Peutingers Denkschrift verfehlte auch so wenig ihres Zweckes, daß sie der Bürgerschaft die hergestellten politischen Institutionen, welche Oesterreicher bei derselben um alle Achtung hatte bringen wollen, nur noch theuerer und werther machte, die Unlauterkeit der Gesinnungen jenes unruhigen, mißvergnügten Mannes klar offenbarte und dessen revolutionäres Streben vernichtete.

Am 1sten September reiste der Kaiser von Augsburg nach Ulm ab, nachdem er dem kurz zuvor zu sich entbotenen, gefangenen Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen nochmals die ihm schon in Innsbruck angekündigte Erlaubniß ertheilt hatte, in sein Land zurückkehren, und sich einen geborenen Churfürsten von Sachsen zu schreiben. Die zahlreich herbeigeströmte Bürgerschaft brachte dem erhabenen Reichsoberhaupte die lautesten Wünsche für eine glückliche Reise und das fernere dauerhafte Wohlseyn mit der innigsten Rührung dar. Unvergeßlich waren Augsburgs Bewohnern die in einem herrlichen Glanze strahlenden Tage des 3ten Augusts 1548 und des 25sten Augusts 1552. Diese beiden Tage werden für immer eine glorreiche Stelle in den Jahrbüchern der Augsburgi-

schen Geschichte einnehmen. An dem ersten derselben stürzte der Kaiser das verhaßte zünftige Regiment; an dem zweiten vollendete und sicherte er sein großes Werk, indem er der Hyder der Demokratie den Todesstoß gab, und dem wiederhergestellten Regierungssystem eine dauernde Gewährschaft verlieh. Es war daher auch hohe Pflicht der Dankbarkeit, daß die Stadt auch im höchsten Freudengefühle ihres Glückes, in dem blendenden Glanze ihres Wohlstandes, so wie in den kritischsten Zeitumständen nicht vergaß, daß sie dem erlauchten Habsburg-Oesterreichischen Kaiserhause des bürgerlichen Lebens beste Güter, Freiheit und Unabhängigkeit, zu verdanken habe.

Zwey Tage nach dem Kaiser verließ Friedrich die Stadt, in welcher 6 Fähnlein Fußvolk, unter dem Obristen Georg Spetl von Sulzberg, als Besatzung blieben, und erst am 26sten September 1553 abzogen. Das in Augsburgs Umgebung liegende Heer aber folgte dem Kaiser am 2ten Sept. 1552 nach. Daß dieser nicht gleichgültig den Feindseligkeiten der Franzosen in Lothringen zusehen würde, ließ sich im voraus erwarten. Carl rückte noch im Monat Oktober 1552 schnell über Landau nach Metz vor. Indessen lief nicht nur die Belagerung dieses Platzes höchst unglücklich ab, sondern es nahm auch der ganze, mit großer Wuth geführte Krieg durch den am 5ten Februar 1556 in der Abtei zu Vaucelles geschlossenen Vergleich ein trauriges Ende, indem alles Weggenommene den Franzosen verblieb.

Gleichwie in Lothringen in Bereitung einer entscheidenden Expedition ununterbrochene Thätigkeit herrschte, so beeiferte man sich in Oberdeutschland, wo der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach fortdauernd die öffentliche Ordnung durch Gewaltthätigkeiten wider die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und die Reichsstadt Nürnberg, welch letzterer auf gestellte Bitte unsre Stadt zu Hülfe kam, störte, und furchtbare Verwüstungen anrichtete, im richtigen Verhältnisse der

Ver-

Vertheidigungsanstalten auf keine Weise zurück zu bleiben. Da die in Franken zusammengezogenen Streitkräfte der verbündeten Fürsten dem Markgrafen Albrecht überlegen waren, so spielte dieser zu Anfang des Juny's 1553 den Krieg nach Niedersachsen hinüber, verlor aber am 9ten Juli gegen den Churfürsten Moriz von Sachsen die äusserst heiße Entscheidungsschlacht bei Sieversshausen, in der jedoch der Sieger selbst zum Schrecken und Schmerzen der Seinigen so tödtlich verwundet ward, daß er schon am zweiten Tage darauf verschied in des Lebens voller Blüthe. Moriz war erst 33 Jahre alt, und hinterließ keine Nachkommen. Bemerkenswerth ist, daß am Vorabend der Schlacht ein Orkan das Zelt des Churfürsten umwarf, in der nächstfolgenden Nacht seine Bildsäule auf dem Berliner Schloß zertrümmerte, und an seinem Todestag eine, im Kloster zu Walkenried befindliche Rüstung desselben zur Erde stürzte.

In demselben Jahre ward der tapfere Sebastian Schertlin mit dem Kaiser sowohl, als mit dem König Ferdinand ganz ausgesöhnt. Dies geschah durch Vermittlung zweier Augsburgischen Patrizier, des Johann Georg und des David Baumgartner, Freiherren von Hohenschwangau. Diese Aussöhnung verbreitete überall große Freude und wurde selbst in lateinischen Sinngedichten unter Schertlins Bildnissen besungen, wovon uns eines besonders angesprochen hat, welches in unsrer Sprache etwa heißen würde:

Vindelicien kennt mich als Mann im Krieg und im Frieden;
Doch es kannte mich mehr, schwang ich als Führer das Schwert.
Da mit verbündeten Städten berühmte Führer die Waffen,
Für die Religion kämpfend mit Eifer, vereint,
Führt' ich als Feldhauptmann ein Heer, und die Burg auf den Felshöhen,
Nahe den Alpen, fiel, da ich zu fallen gebot.
Deshalb nöthigte mich der Kaiser, als Sieger zu fliehen,
Und es galt mein Kopf einen gewaltigen Preis.

Da ergriff denn das Herz des Kaisers am Ende die Großmuth;
Gütig verzieh' er mir, gab mich den Meinen zurück.*)

Nachdem am 18ten Juni 1553 der Aussöhnungsbrief vollzogen worden, und Schertlin seine Entlassung aus dem französischen Dienst auf die ehrenvollste Weise erhalten hatte, kehrte er, im ganzen Reiche geleitet und zollfrei, nach unsrer Stadt zurück, und ward, gemäß dem zwischen ihm und dem hohen Senat durch Anton Rudolph, Johann Bapt. Hainzel und Hieronymus ImHof zu Stande gebrachten Vergleich, mit dem Beginne des Jahres 1554 durch Sebastian Seitz wieder in sein Eigenthum, und namentlich in das Gut Burtenbach eingesetzt. Schertlin trat nun auch mit unsrer Stadt wieder in Dienstverbindung und stellte darüber am 3ten April 1554 den gewöhnlichen Revers aus. Die Errichtung des Rheinischen oder Heidelbergischen Bundes, in welchen Augsburg gegen Stellung und Unterhaltung eines Kontingents von 100 Mann zu Pferde und 400 zu Fuß am 19ten May 1554 aufgenommen ward, eröfnete ihm die Eintheilung als Obristen bei dem aus 10 Fähnlein Fußgängern bestehenden Bundesheeres. Auch wurde ihm im Jahre 1556 der Oberbefehl über alle Haufen zu Fuß und zu Roß des Landsberger Friedenbundes übertragen, dem auch Augsburg im Juni desselben Jahres beitrat.

Da im Jahre 1555 unter der evangelischen Geistlichkeit

---

*) Zur Vergleichung fügen wir hier auch das Original an:

Vindelicis insignis agris belloque togaque,
At melior valido dux ego marte fui.
Cum celebres junctis sociarent urbibus arma,
Pro defendenda religione duces
Agmina praefectus duxi, vicinaque celso,
Alpibus arx Clivo, me duce capta fuit.
Victor ob id mutare solum me Caesar adegit,
Praemia decernens in Caput ampla meum.
Obtinuit generosa locum Clementia tandem.
Et pius ignovit, restituitque meis.

Uneinigkeit über einige Kirchengebräuche entstanden war, und Peter Katzmann und Georg Melhorn deswegen den Wanderstab ergriffen hatten, so wurde, um ein Ende alles Haders zu machen, eine eigene Augsburgische Kirchenagende verfaßt, und, nachdem sie von allen Predigern unterschrieben worden, in allen Kirchen eingeführt.

Auch kam endlich in diesem Jahre der schon im Passauer Vertrage versprochene Reichstag zu Stande. Als der römische König Ferdinand am 29sten Dezember 1554 mit seinem 14jährigen Sohn Carl in unserer Stadt anlangte, hatte sich noch kein Reichsstand eingefunden. Auf die wiederholten Mahnschreiben kamen nach und nach so viele zusammen, daß die Eröfnung des Reichstages am 4ten Februar 1555 geschehen konnte. Doch mußten die Berathschlagungen selbst bis zum 7ten März verschoben werden, weil nicht nur kein Churfürst in Person erschienen war, sondern auch noch gar zu viele von den übrigen Reichsständen fehlten. Indessen ward nachmals die Versammlung desto zahlreicher. Ferdinand, dem unser Bischof Otto und der Dr. Hornung als kaiserliche Kommissarien beigegeben waren, führte auf diesem Reichstage den Vorsitz, indem sein Bruder, der Kaiser, wegen Kränklichkeit nicht dabei anwesend seyn konnte. Die Vorschläge bezogen sich auf die, das Hauptziel ausmachenden, religiösen Angelegenheiten, auf die Gründung einer Vollziehungsordnung zu besserer Handhabung des Landfriedens, auf die noch immer mangelhafte Einrichtung des Kammergerichts, auf die öffentlichen Reichsanlagen, auf die Verminderung der Anschläge, und auf das Polizey- und Münzwesen.

Nachdem man auch diesmal die schon so oft und jederzeit ohne Erfolg versuchte Vereinigung der beiden Religionspartheien zu bewirken nicht vermocht hatte, schlug man einen allgemeinen Religionsfrieden vor. So viele Schwierigkeiten dieser nothwendig fand, weil es dabei zur Erörterung mehrerer höchst

wichtigen Fragen kommen mußte, so wurde er doch zuletzt, trotz der von unserm Bischof Otto am 23sten März dagegen eingelegten Protestation, völlig berichtigt, und am 26sten September 1555 mit dem Reichsabschiede, dem er einverleibt war, bekannt gemacht. Sein wesentlicher Inhalt war: „daß die Augsburgischen Confessionsverwandten eine freie Religionsübung haben, die vor und nach dem Passauer Vertrage eingezogenen geistlichen Güter behalten, und von der Gerichtsbarkeit und den Diözesanrechten der Erzbischöfe und Bischöfe entbunden seyn sollten. So war nun die Reformation zu Stande gebracht, nicht durch den Mann, von welchem sie den Namen führt, sondern durch den muthig in den Kampf gegangenen, und unüberwindlich gebliebenen Zeitgeist.

Um diese Zeit rief es bei dem seine Menschlichkeit mehr als jemals gewahr werdenden Kaiser in tiefster Seele: „zur Ruhe!" Der treibende Gedanke daran wogte und schwankte zwar schon seit mehreren Jahren in seinem Geiste, kam aber nicht zur Ausführung. Doch jetzt trieb ihn die Sehnsucht nach Ruhe und Einsamkeit so unwiderstehlich, daß er, matt und müde sich fühlend, und von der Besorgniß gequält, seinen Regenten- und Feldherrnruhm zu überleben, den festen Entschluß faßte, unverzüglich die Regierung niederzulegen, und dem eitlen Weltgewühle sich zu entreißen.

Um dieser Handlung den möglichsten Glanz zu verleihen, berief Carl, ausser seinem Sohne Philipp, die sämmtlichen niederländischen Stände nach Brüssel, ließ denselben am 25sten Oktober 1555 durch den Staatsrath Philibert von Brüxelles sein Vorhaben in einer Rede eröfnen, welche er selbst fortsetzte *)

*) Der Kardinal Granvella, Minister von Carl V. und Philippe II. beantwortete diese Rede in Gegenwart der Stände von Flandern. Eben dieser Kardinal spielte zu Zeiten der ersten Unruhen in den Niederlanden eine große Rolle, und starb im Jahre 1586; seine irdische Hülle wurde nach Besançon gebracht,

und übertrug seinem Sohne am 16ten Januar 1556 auch die spanischen Erbstaaten. Bald darauf (3ten August) bevollmächtigte er den Prinzen Wilhelm von Oranien, den Reichsvicekanzler Seld und seinen Sekretair Haller, auf einer besondern Versammlung mit den Churfürsten das Nöthige wegen der feierlichen Niederlegung der Kaiserkrone zu Gunsten Ferdinands zu verhandeln, reiste sodann von Brüssel nach Seeland ab, setzte durch ein offenes Ausschreiben vom 7ten September unsere Stadt und sämmtliche Reichsstände in die Kenntniß seiner Thronentsagung, schiffte sich am 17ten September zu Rammekens mit seinen Schwestern, den verwittweten Königinnen Marie und Eleonore nach Spanien ein, und stieg am 28sten September zu Laredo in Biscaja ans Land. Von hier nahm Carl den Weg über Valladolid, wo er kaum 10 Tage verweilte, nach dem Hieronymitenkloster Juste in Estremadura, begleitet von der Langeweile eines Herzens, welches noch Glück suchte, nachdem es bis zur Uebersättigung alles erlangt hatte, was die gierigsten menschlichen Wünsche hienieden fordern können. Sobald er diesen stillen Ruhesitz erreicht hatte, ging seine Entfernung von der Welt bis zum Eckel an derselben; er gestattete nicht leicht mehr Jemanden den Zutritt; Handlungen der Andacht beschäftigten ihn abwechselnd mit Gärtnerei und mechanischen Künsten. Freilich, wer glücklich seyn will, der muß in sich selbst zurück kehren, und das Gefühl eines reinen Bewußtseyns sorgfältig pflegen. Da Carl, bei Gelegenheit der seiner verstorbenen Mutter zu Ehren gehaltenen Exequien, seine eigene Todtenfeier veranstaltete, so machte dies einen so erschütternden Eindruck auf ihn, daß er am Tage dar-

---

um der seines Vaters beigesellt zu werden. Die Asche dieses großen Mannes sollte noch die Gräuel der Revolution erfahren. Im Jahre 1793 wurde sein Grab gesprengt, und der bleierne Sarg diente, nebst dem steinernen, in dem er lag, mehrere Jahre als Tränktrog in öffentlicher Strasse.

auf (31sten August 1558) von einem heftigen Fieber befallen, und schon am 21sten September 1558 durch den Tod abgerufen wurde, seine ewige Bestimmung zu erfüllen. Er hatte das 59ste Jahr seines unruhvollen Lebens noch nicht vollendet, und wurde im Kloster, nachher aber im Escorial beigesetzt. Es fehlte nicht viel, so hätte das furchtbare Tribunal der Inquisition Carl's irdische Hülle wieder ausgraben lassen, und ihr den Prozeß gemacht, weil der Kaiser in seiner Einsamkeit der Ketzerei verdächtig geworden war. Nach seinem Ableben wurden die beiden Prediger, die ihn in dem Kloster Juste erbauet hatten, verbrannt, und sein Beichtvater, der Erzbischof von Toledo, kam nur aus des heiligen Officiums Gefängnissen los, um seine Lebenstage in Rom zu beschließen, wohin der Papst seine Sache gezogen hatte, um ihn von den Schrecknissen des Scheiterhaufens zu retten. Gewiß, es dürfte schwer seyn, einen größern Widerspruch anzutreffen, als der ist, in welcher hier die Meynung der Nachwelt von Carl V. mit derjenigen steht, welche die Inquisition im Jahre 1558 von ihm hatte.

Da der Papst Paul IV. weder von Carl's Niederlegung der Krone, noch von der am 14ten März 1558 zu Frankfurt in der Bartholomäuskirche mit großer Feierlichkeit vollzogenen Uebergabe der kaiserlichen Regierung an Ferdinand Etwas zuvor erfahren hatte, so verweigerte er, als ihm dieser, dem Herkommen gemäß, seine Thronbesteigung, zu welcher ihm unser hohe Senat die Glückwünsche der Stadt durch den Bürgermeister Leonhard Christoph von Rehlingen und Hieronymus Im Hof noch in Frankfurt hatte darbringen lassen, bekannt machen lassen wollte, dem Gesandten, dem Oberkämmerer Martin Guzmann, die begehrte Audienz, und erklärte Carl's Abdankung für ungültig, weil dieselbe vor ihn, nicht aber vor die Churfürsten gehört hätte, unter welchen noch obendrein drei Ketzer (Sachsen, Brandenburg, Pfalz) befindlich gewesen wären. Auch wurden diese unerwarteten Aeusserungen mit

einem Verweiſe wegen des abgeſchloſſenen Religionsfriedens und mit der Androhung des Bannes begleitet, im Fall Ferdinand ſich weigern würde, dem Urtheile des Papſtes ſich zu unterwerfen, der Wahl zu Frankfurt gänzlich zu entſagen, die Sache dem Ausſpruche des Papſtes zu überlaſſen, und Buße zu thun.

Ein auf Ferdinands Befehl von dem Reichsvicekanzler Dr. Seld mit ſeltener Freimüthigkeit abgefaßtes, und den Geiſt dieſes einſichtsvollen und kräftigen Publiciſten beurkundendes Reichsgutachten konnte den heiligen Vater überzeugen, wie ſo ganz ungünſtig für die Anmaßungen der römiſchen Curie die Zeiten nun geworden waren; denn Seld behauptete geradehin, daß es, auch ohne päpſtliche Krönung zu Rom, einen rechtmäßigen römiſchen Kaiſer geben könne, und daß, wenn Paul IV. Ferdinanden als ſolchen nicht erkennen wolle, dieſer das Beiſpiel jenes römiſchen Rathsherrn nachahmen dürfte, welcher zu dem Conſul geſagt habe: „wenn ich dein Rathsherr nicht bin, ſo ſollſt du auch mein Conſul nicht ſeyn.“ Indeſſen fuhr Paul IV., obſchon fernerer Vorſchritte ſich enthaltend, in ſeiner Weigerung fort; aber Ferdinand ließ ſich dadurch nicht irre machen, vor und nach den Titel eines erwählten römiſchen Kaiſers zu führen. Nachdem man nun ein Mal geſehen hatte, daß es ſich auch ohne päpſtliche Krönung Kaiſer ſeyn laſſe, ſo kam dieſelbe von nun an gänzlich auſſer Gebrauch und die römiſche Behauptung, daß das Kaiſerthum ein Lehen des päpſtlichen Stuhls ſey, fing an, unter die veralteten Redensarten zu gehören. Nach Pauls am 18ten Auguſt 1559 erfolgten Tode erkannte deſſen Nachfolger Pius IV., Ferdinanden am 30ſten Dezember 1559 in einem öffentlichen Conſiſtorium als erwählten römiſchen Kaiſer an.

Seit Abſchluß des Religionsfriedens war in Deutſchland für den Augenblick Alles ruhig. Gleichwohl ward durch die Beſchwörung der äuſſeren Stürme den in unſrer Stadt bisher herrſchenden religiöſen Umtrieben nicht abgeholfen. Der Kardi-

nalbischof Otto, dessen Aufmerksamkeit es unmöglich entgehen konnte, welche Mittel zur Beförderung seiner Absichten ihm der Jesuitenorden darbot, der unter andern den möglichsten Widerstand gegen die Fortschritte und weitere Verbreitung des Protestantismus zu seinem Zwecke machte, hatte den Vätern aus der Gesellschaft Jesu schon im Jahre 1549 den vor seiner Erhöhung von ihm selbst bewohnten Domherrnhof nächst der St. Lampertskapelle eingeräumt, und nun den berühmten Peter Canisius, an die Stelle des im Jahre 1558 dahingeschiedenen Johann Fabri, eines Dominikaners, zum Domprediger befördert. Durch seine Kolonie und durch die Beredsamkeit und Gewandtheit des Letztern, der am 14ten Juny 1559 zum ersten Mal die Domkanzel bestieg, hoffte er dem in Augsburg begründeten Lutherthum die tödtlichsten Streiche zu versetzen, und das auch in die Diözese ausgeströmte Gift wieder abzuleiten. Aber nicht Alle waren über den Werth des Ordens mit ihm gleicher Meynung *). Die Dominikaner und die regulirten Chorherren vom heiligen Kreuz übergaben dem Bischofe aus Eifersucht, und das Domkapitel durch politische Rücksichten bestimmt, die dringendsten Vorstellungen gegen ihre Aufnahme, und behaupteten, „die Jesuiten seyen unruhige Köpfe, Kundschafter und

*) Um die Beurtheilung der Jesuiten ist es immer eine eigene und sonderbare Sache. Daß sie zuweilen über andre Mönchsorden sich erhoben und zu glänzen gesucht, daß sie in ihren Verhältnissen gegen andre Orden und gegen die Weltgeistlichkeit nicht immer die gehörige Klugheit beobachtet, daß sie stolz auf die wirklichen Vorzüge ihrer Erziehungsmethode, hie und da andere herabgesetzt, daß sie in ihren gelehrten Streitigkeiten nicht immer mit der nöthigen Mäßigung gehandelt, daß sie bei ihrem Eifer gegen die Protestanten und Andere, und zur Ausbreitung und Aufrechthaltung des Catholicismus oft zu weit gegangen und nicht immer vorsichtig genug in der Wahl ihrer Mittel gewesen, daß sie von der gewöhnlichen Krankheit der Höflinge und Günstlinge sich auch wohl haben anstecken lassen,

Ausforscher aller Länder, und blinde Sklaven von Rom.“ Das Domkapitel wendete sich sogar beschwerend an den Kaiser, und bat: man möchte es von den Jesuiten befreien, und bei seinen alten Privilegien handhaben, weil es sonst den ihn treffenden Antheil an den Reichskontributionen nicht mehr zu liefern im Stande seyn dürfte. Dieser Widerstand hatte zwar die Wirkung, daß die Bemühungen des Bischofs, den Ankömmlingen zu einem Kloster zu verhelfen, jedesmal ihr Ziel verfehlten. Dagegen begünstigte und unterstützte er, so gut er konnte, die bereits gegründete kleine Niederlassung, verschaffte dem Domprediger eine eigene Wohnung und setzte ihm noch einen Gehülfen aus dem Orden, Namens Jakob Seckler, zur Seite.

Ungeachtet der bestimmten Erklärung des Religionsfriedens über die Rechte der Protestanten schien der Kaiser doch noch immer auf eine Wiedervereinigung der beiden, sich von einander entfernenden kirchlichen Partheien zu rechnen. In dieser Beziehung schrieb er einen Reichstag auf den Neujahrstag 1559 nach Augsburg aus, und fand sich auch am 31sten Dezember 1558 daselbst ein. Er war von München über Aichach mit dem Herzog Albrecht von Baiern hieher gereist, und wurde an der Lechbrücke von den ihm entgegen gerittenen Stadtpflegern und Bürgermeistern ehrfurchtsvoll bewillkommt. Unter

---

ihren Einfluß gemißbraucht und sich in weltliche Angelegenheiten gemischt, daß sie bei ihren Verhältnissen gegen den römischen Hof oft mehr dem Eifer als der Klugheit Gehör gegeben, ihre Privilegien zuweilen zu weit ausgedehnt, und überhaupt ihres Ansehens, ihrer Güter sich hin und wieder überhoben; dies alles möchte wohl nicht ganz geläugnet werden können, so wie die Beschuldigung, daß sie nichts, selbst in Anwendung der äussersten Mittel, gehindert habe, wenn sie ihrer Gegner sich entledigen wollten, hätte es auch gekrönte Häupter gegolten. Aber wo sind die Menschen von gleicher Lage und gleichen Verhältnissen, von welchen dies nicht gesagt werden könnte?

dem rothen Thor empfingen den erlauchten Monarchen 12 Senatoren, und der herzlichste, froheste Zuruf der Bürgerschaft, und begleiteten ihn unter einem schwarzdamastenen Traghimmel bis an die Judengasse, wo der gesammte Domklerus stand, der ihn unter einem blaudamastenen, von 6 Domherren getragenen, Baldachin vollends bis in die Cathedralkirche führte. Hier ward ein feierliches Tedeum gehalten, nach dessen Absingung der Zug nach Anton Fugger's Hause, dem Absteigquartier des Kaisers, zurückging. Die bewafnete Bürgerschaft paradirte während des Einzugs vom rothen Thor bis an die Domkirche, und der Donner des Geschützes von allen Wällen der Stadt mischte sich in den Jubelruf der herbeigeströmten Volksmenge. Am folgenden Neujahrstage beschenkte der hohe Senat den Kaiser mit drei silbernen und vergoldeten Trinkgeschirren, in denen 2000 neugeprägte Augsburgische Goldgulden sich befanden, ferner mit 2 Wagen rothen und weißen Wein; 2 Läglein Rheinfall, 4 Wagen mit Hafer und 8 Zubern mit Fischen. Am 5ten Januar nahm der Kaiser dem hohen Senat und der Bürgerschaft den Huldigungseid mit herkömmlicher Feierlichkeit ab, und bestätigte hierauf der Stadt ihre Freiheiten und Privilegien, wofür der Stadtpfleger Heinrich von Rehlingen in einer angemessenen Rede den Dank der Stadt aussprach.

Am 1sten Februar drohete dem Kaiser auf einer Schweinsjagd bei Rennhartshausen ein großes Unglück, indem ein großer und hauender Eber ihn mit seinem Pferde niederrannte, wobei das Pferd stark beschädigt wurde, der Kaiser jedoch keinen Schaden nahm.

Bei der verzögerten Ankunft der Stände und Gesandten konnte der Reichstag, dem Hieronymus Im Hof, Johann Bapt. Hainzel und Dr. Sebastian Christoph von Rehlingen im Namen unsrer Stadt beiwohnten, erst am 3ten März 1559 eröfnet werden. Auf demselben beschloß man unter andern die unverbrüchliche Festhaltung an dem Passauer Vertrag und an

dem darauf erfolgten Religions- und Landfrieden, so wie die Abordnung einer Gesandtschaft an den König von Frankreich, um die gütliche Rückgabe der dem Reich entrissenen Bisthümer und Städte Metz, Toul und Verdun und anderer Ortschaften zu verlangen. Als Mitkommissär dieser Gesandtschaft ward unser Kardinalbischof Otto von den katholischen Ständen erwählt. Nach Beendigung der für diesen Reichstag bestimmten Angelegenheiten wurde am 19ten August der Reichsabschied auf dem Rathhause öffentlich verlesen, worauf die versammelten Chur- und Fürsten und Gesandten Augsburg wieder verließen, der Kaiser aber erst am 21sten September seine Rückreise antrat.

Was zu gleicher Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit am meisten beschäftigte, waren die Grumbach'schen Händel. Selbst in unsrer Stadt lebte man wegen der Folgen der Ermordung des, auf des Ritters Wilhelm von Grumbach Anstiften, am 15ten April 1553 erschossenen Bischofs von Würzburg, Melchiors Zobel von Gibelstadt, so wenig ohne Besorgniß, daß, ausser der Anwerbung von 400 Söldnern, verschiedene Kriegsvorkehrungen gemacht wurden (März 1560). Auch die damaligen Gefährdungen der öffentlichen Sicherheit durch Landstreicher und Gauner, die in großen Haufen in der Nachbarschaft frech herumzogen, und Raub und Brand verübten, geboten strenge Wachsamkeit und Fürsehung, um dem Strome des Uebels einen Damm entgegen zu setzen. Da sich aber hierinn der Augsburgische Landvogt, Eberhard von Freyberg, der oft wiederholten Aufforderungen ungeachtet, fortdauernd sehr fahrläßig bewieß, so entsetzte ihn der hohe Senat seiner Stelle, und ernannte den Hans von Rechberg zu Hohenrechberg zum Landvogt.

Um die protestantischen Fürsten zur Beschickung des, auf Betreiben des Kaisers, wieder zu eröffnenden Conciliums zu Trient zu bereden, weil man davon ihre Rückkehr in den Schoos der katholischen Kirche erwartete, langten am 28sten

Januar 1561 zwey päpſtliche Nuncien, Delfin und Commendoni, zu Naumburg, wo jene Fürſten einen Convent zu Berathung ihrer Angelegenheiten hielten, an, kamen aber nicht zum Zweck. Delfin, der zu Anfang des Julius in Augsburg eintraf, gab ſich auch hier vergebliche Mühe, als er den hohen Senat, vermittelſt einer langen lateiniſchen Rede ſehr polemiſchen Inhalts, zu bewegen ſuchte, einen Geſandten nach Trient zur Kirchenverſammlung zu ſchicken, deren Sitzungen am 18ten Januar 1562 in der großen Marienkirche wirklich wieder eröfnet, und am 4ten Dezember 1563 feierlich geſchloſſen wurden, ohne daß durch die, im folgenden Jahre vom Papſte beſtätigten, Concilienſchlüſſe die Wünſche des Kaiſers und des Reichs für die Herſtellung der Einigkeit in Religionsſachen erfüllt worden wären. Bald darauf beſtimmte der Papſt die Städte Wien, Kölln, Brüſſel und Lucern zu bleibenden Wohnſitzen ſeiner mit der Aufrechthaltung der trientiſchen Kirchenſatzungen beauftragten Nuncien. Auf ſolche Weiſe entſtanden die Nunciaturen in Deutſchland, die ſich in der Folge ſogar alle erzbiſchöflichen Rechte anmaaßten, ſich in weltliche Angelegenheiten miſchten, und die vornehmſten Stützen des päpſtlichen Stuhls waren.

Am 29ſten Juli 1561 beehrten der Herzog Albrecht von Baiern, deſſen Frau Mutter, ſeine Gemahlin Anna, und fünf kaiſerliche Prinzeſſinnen, Magdalena, Margaretha, Barbara, Helena und Johanna Augsburg mit einem Beſuche, und ſtiegen in Hans Jakob Fuggers Hauſe ab. Zu den verſchiedenen Luſtbarkeiten, die zu Ehren der erlauchten Gäſte von dem hohen Senate angeſtellt wurden, gehörten Schwerttänze, Fiſcherſtechen u. dergl.

Schon damals konnte man die vom Kaiſer gewünſchte Wahl ſeines älteſten Sohnes Maximilian zum römiſchen König als entſchieden anſehen, da einerſeits an dem politiſchen Horizont auch nicht das leichteſte Wölkchen ſich zeigte, das die Beſorgniß eines Sturmes hätte erwecken können, und andrer-

ſeits das ganze deutſche Reich auf Maximilian die Hofnung einer weiſen und glücklichen Regierung in der Zukunft baute. Wirklich geſchah Maximilians Wahl einmüthig am 24ſten November 1562 zu Frankfurt und ebendaſelbſt ſechs Tage ſpäter deſſen feierliche Krönung.

Am 24ſten Dezember zog der neue römiſche König Maximilian mit ſeiner Gemahlin Marie und ſeinen zwey Prinzen und drei Prinzeſſinnen unter dem lauten, unaufhörlichen Jubelruf der herbeigeſtrömten Volksmenge in Augsburgs Mauern ein. Schon in Ulm hatten die Geſandten unſrer Stadt, der Bürgermeiſter Konrad Böhlin und Carl Peutinger, dem Monarchen die Glückwünſche Augsburgs dargebracht, und ihn eingeladen, die Stadt mit ſeinem Beſuche zu beglücken. Bei Steppach wurde Maximilian von dem Herzog Albrecht von Baiern, in deſſen Gefolge ſich über 300 Grafen und Ritter zu Pferde befanden, ehrfurchtsvoll empfangen, und in die Stadt begleitet. Jenſeits der Wertach erwarteten die Stadtpfleger, Bürgermeiſter und geheimen Räthe, nebſt vielen Genoſſen der beiden Stuben, ſämmtlich zu Pferde, den König, bei deſſen Ankunft ſie abſtiegen, ihn mit Ehrfurcht begrüßend. Innerhalb des Wertachbrückethores befanden ſich zwölf Senatoren mit einem Traghimmel, unter welchem ſie den König bis zum Kaiſersheimer Hof begleiteten, wo ihm die Geiſtlichkeit in Amtskleidung ihre Huldigung bezeugte, und ihn gleichfalls unter einem Traghimmel nach der Domkirche führte; von hier aus bewegte ſich der Zug, nach beendigten gottesdienſtlichen Handlungen, langſam und feierlich nach dem Weinmarkt zum Fugger'ſchen Hauſe, dem Abſteigquartiere des Königs. Die Ehrengeſchenke, welche der hohe Senat am heiligen Chriſttag dem König überreichen ließ, beſtanden in 4 Wagen Wein, 6 Wagen Hafer, 12 Zubern mit Fiſchen und in 2 vergoldeten Silberpokalen, wovon der eine mit 500 neugeprägten Augsburgiſchen Dukaten mit Maximilians Bildniß, der andere aber mit eben ſo viel

Goldgulden gefüllt war. Am folgenden Tag erhielten auch die beiden Prinzen, Rudolph und Ernſt, ein Ehrengeſchenk, nehmlich: zwey Läglein Rheinfall, 32 Kannen andern Weins und 4 Zuber mit Fiſchen. Der St. Johannistag wurde durch eine Schlittenfahrt ausgezeichnet, bei welcher der König die Königin, der Herzog Albrecht aber, ſo wie einige der mitanweſenden Grafen und Ritter die Hofdamen führten. So lange Maximilian unſre Stadt mit ſeiner Gegenwart erfreute, reiheten ſich Feſte an Feſte, zu welchen von nah und ferne eine zahlloſe Volksmenge ſich eingefunden hatte.

Maximilian, dem auch der König von Frankreich zu Anfang des Jahres 1563 durch einen auſſerordentlichen Botſchafter zur römiſchen Königswürde hatte Glück wünſchen laſſen, trat am 3ten Februar eine Reiſe nach Innsbruck an, um ſeinen kaiſerlichen Vater zu beſuchen, kam davon am 25ſten deſſelben Monats wieder zurück nach Augsburg, und verließ nun, einige Tage darauf, nebſt ſeiner Gemahlin, ſeinen beiden Söhnen und ſeinem Gefolge die Stadt, um von Donauwörth aus nach Wien auf der Donau zurück zu kehren.

Den öffentlichen Frieden ferner gegenſeitig zu beſchirmen, verlängerte man am 29ſten April 1563 auf dem Bundestag zu Ingolſtadt, an welchem Hieronymus Imhof und Dr. Sebaſtian Chriſtoph von Rehlingen für unſre Stadt Theil nahmen, den Landsberger Bund auf 6 Jahre. Auf Begehren dieſes Bundes ſowohl, als des ſchwäbiſchen Kreiſes ernannte der hohe Senat den Matthäus Welſer und den Marx Pfiſter zu Kriegsräthen, in welcher Eigenſchaft dieſer dem Herzog von Würtemberg, als dem Kreisoberſten, jener aber dem Herzog von Baiern, als dem Bundesoberſten, vorgeſtellt wurden.

Auch die bald darauf ſtatt gefundenen Verhandlungen des merkwürdigen Kreistages zu Ulm, auf den die Senatoren Johann Bapt. Hainzel und Georg Pfiſter, nebſt dem Dr. Georg

Tradel, von Seite unſrer Stadt abgeordnet wurden, betrafen die äuſſere und innere Sicherung der ſchwäbiſchen Kreisländer, zu welchem Behufe am 22ſten November 1563 die erſte Kreisverfaſſung feſtgeſetzt, und dadurch beſtimmt ward, was jeder Kreisſtand bei ausbrechendem Kriege beitragen, was die kreisausſchreibenden Fürſten, der Kreisoberſte und die denſelben beigegebene Kriegsräthe beſorgen, und was die einzelnen Stände an Kriegsvolk, Geſchütz und Kriegs- und Mundvorräthen in die vier Theile des Kreiſes geben ſollten. Augsburg hatte hienach 25 Mann zu Pferde und 125 zu Fuß, und zu den Streifen, neben dem Kriegsvolk des Biſchofs, den Hauptmann und die Reuter zu ſtellen.

Gerade damals war der Blick des Publikums mehr als je auf die, unter dem Schutze des Herzogs Johann Friedrich von Sachſen-Gotha erneuerten, Gewaltthätigkeiten des Wilhelm von Grumbach gerichtet, der am 4ten Oktober 1563 die Stadt Würzburg durch Waffengewalt weggenommen und ausgeplündert, und drei Tage ſpäter das Domkapitel zu einem, ihm vortheilhaften, Vergleich gezwungen hatte. Wegen dieſes Landfriedensbruchs ſprach der Kaiſer ſogleich über Grumbach und ſeine Anhänger, deren vornehmſte Wilhelm von Stein, Ernſt von Mandelslo, Jobſt von Zettwitz, Michael Feuſtlin und Dietrich von Picht waren, die Acht aus. In unſrer Stadt wurde dieſe überall in Deutſchland bekannt gemachte Achtserklärung am 4ten Januar 1564 öffentlich angeſchlagen. Doch zog ſich die Sache, in welche ſich auch ein Augsburger, David Baumgartner, ein Sohn des Johann Baumgartner, Freiherrn von Hohenſchwangau und Erbach, und der Regina Fugger hatte verwickeln laſſen, noch in die folgende Regierung hinüber, da Ferdinand, ein Fürſt von richtigen Einſichten und von edlem Herzen, am 25ſten Juli 1564 in einem Alter von 62 Jahren in Wien an der Waſſerſucht ſtarb, zu einer Zeit, wo er vielleicht nicht weit mehr von dem ſo beharrlich verfolg-

ten Ziele seiner Bemühungen, der Wiedervereinigung der auseinander weichenden Religionspartheien, entfernt war.

Sein Nachfolger, der weise, gerechte und von den tolerantesten Gesinnungen belebte Maximilian II. ließ sich, feind jedem Unterdrückungssystem, die Aufrechthaltung der Eintracht und Ruhe im deutschen Reiche fortdauernd sehr angelegen seyn, damit der Seegen des Friedens seinen Staaten zu gute kommen möchte. Noch vor Abfluß des Monats November ordnete der hohe Senat den Bürgermeister Wolfgang Paller und den Dr. Marx Zimmermann an den Kaiser nach Wien ab, um die Bestätigung der alten Freiheiten, Rechte und Privilegien der Stadt zu erbitten, die auch, mittelst eines, schon am 20sten Dezember vollzogenen, Gnadenbriefs erfolgte.

Als der Kaiser wegen des benöthigten Beistandes des deutschen Reichs wider die Türken, die, nachdem sie unter dem kühnen Sultan Solyman II. in Ungarn eingefallen waren, und hierauf gegen die Johanniter auf der Insel Malta sich gewandt hatten *), mit neuen Angriffen in Verbindung mit dem Fürsten Johann Sigmund von Siebenbürgen drohten, am 12ten Oktober 1565 zu Wien einen Reichstag nach Augsburg auf den 14ten Januar 1566 ausschrieb, machte der hohe Senat sogleich die Zubereitungen zum Empfange des Kaisers, so wie zur Aufnahme der Chur- und andern Fürsten, und schickte in dem eben erwähnten Monat den Christoph von Rehlingen und den Wolfgang Paller nach München, um den daselbst verweilenden Kaiser nach Augsburg einzuladen.

Am 20sten Januar 1566 wurde unsrer Stadt das hohe Glück,

*) Bei dem Angriff Malta's durch die Türken machte sich ein geborner Augsburger und Hierosolymitanischer Ritter, Matthäus Schwarz, durch hohen Muth und Tapferkeit besonders bemerkbar, und kehrte ruhmbekrönt nach seiner Vaterstadt zurück, nachdem die Angreifer zum Weichen gebracht worden.

Glück, den Kaiser und die Kaiserin, so wie die drey Prinzessinnen in ihren Mauern zu besitzen. An der Lechbrücke wurde Maximilian von den Stadtpflegern, in deren Begleitung sich mehr als 300 Bürger aus den ersten Ständen, nebst deren Dienern, zu Pferde befanden, feierlich bewillkommt, und bei dem rothen Thore unter einem seidenen, geschmackvoll gestickten Traghimmel von zwölf Senatoren empfangen, und, obschon mit Widerspruch der Geistlichkeit, nach der Domkirche begleitet, wo man ein Tedeum anstimmte und sodann in einem Gebete Gottes Segen anrief. Nach dem Gottesdienste ging der majestätische Zug zurück bis in das Fuggersche Haus auf dem Weinmarkt, in welchem die kaiserlichen Gäste das Absteigquartier nahmen. Allgemein und ungeheuchelt war des Volkes Jubel. Am ersten Tage nach seiner Ankunft erhielt der Kaiser das herkömmliche Stadtehrengeschenk; es waren drei kunstreich gearbeitete Trinkgeschirre von vergoldetem Silber mit 2000 neuen Augsburgischen Goldgulden, das Brustbild des Kaisers auf der einen, und das Stadtwapen auf der andern Seite darstellend, ferner acht Zuber mit Fischen, zwey Läglein Malvasier und Creta-Wein, zwey Wagen Neckarwein und vier Wagen Hafer. Die Kaiserin wurde mit einer vergoldeten, 400 Goldgulden enthaltenden Schüssel, 6 Zubern mit Fischen, 2 Läglein ausländischen Weins und einem Wagen Landwein beschenkt. Während des Carnevals hielten einige gegenwärtige Fürsten und Herren, um die Freuden dieses, von den Bachanalien, den Lupercalien und der Juelfeier der Alten herstammenden, Festes zu erhöhen, auf dem Weinmarkt ein glänzendes verlarvtes Ringelrennen, von dem die zahlreichen Zuschauer höchst vergnügt nach Hause zurückgingen.

Verschiedene Hindernisse, namentlich der schwedische und dänische Krieg, die Zwistigkeiten des Herzogs Johann Friedrich von Sachsen mit seinem Bruder Wilhelm und die Vermählung des hessischen Prinzen Ludwig mit der würtembergischen Prin-

zessin Hedwig, hatten die Ankunft der zum Reichstag berufenen Churfürsten und Fürsten und ihrer Gesandten so sehr verzögert, daß die Reichstagssitzungen erst am 23sten März durch den Herzog Albrecht von Baiern, im Namen des Kaisers, auf dem Rathhause eröfnet wurden. Die Feier des Tages begann mit Anrufung des höchsten Wesens an geweihter Stätte (in der Domkirche), daß es über die Versammlung der Stände den Geist der Weisheit ausgießen wolle. Die Augsburgischen Abgeordneten waren: Hieronymus ImHof, Joh. Bapt. Hainzel, Dr. Georg Tradel und Dr. Konrad Pius Peutinger. Die Türkenhülfe nahm man als den ersten dringendsten Punkt in die Berathschlagung auf. Nachdrücklich ward dabei den Ständen an das Herz gelegt, die Bewilligung einer ansehnlichen und beharrlich fortgesetzten Hülfe sey das einzige Mittel, die drohende Gefahr der Ueberwältigung durch die Türken von den benachbarten christlichen Ländern abzuwenden. Hierauf erhielt der Kaiser für das laufende Jahr das Dreifache, und auf weitere drei Jahre das Einfache bewilligt, wozu unsre Stadt im Ganzen 80,000 Gulden beitragen mußte. Die andern in Aufgabe gebrachten Hauptpunkte waren die Religionsangelegenheiten, in Ansehung derer die beiden christlichen Partheien zum ersten Mal in zwey verschiedene Körper sich theilten, die Aufrechthaltung des im Jahr 1555 abgeschlossenen Religions- und Landfriedens, dessen Wiedererneuerung und Bestätigung ohne Schwierigkeit beschlossen ward, und die Verbesserung und Unterhaltung des Kammergerichts, welches durch acht neue Beisitzer verstärkt ward. Nachdem Alles abgethan war, wurde am 30sten May 1566 auf dem Rathhause der Reichsabschied verlesen, und am folgenden Tage auf dem Perlachplatze dem Kaiser von dem hohen Senat und der Bürgerschaft gehuldigt, wobei der Vicekanzler Dr. Ulrich Zasio die Eidesformel vorlas. Hierauf reisten die meisten Churfürsten, Fürsten und Stände ab. Der Kaiser verließ Augsburg am 3ten Juny, von den

Segenswünschen der Einwohner begleitet, und begab sich über Donauwörth nach Wien auf der Donau zurück.

Festgelage und andere Belustigungen waren während des Reichstages nichts Seltenes. Einen imposanten Anblick bot die öffentliche Belehnung des Herzogs August von Sachsen mit der Churwürde dar. Da sie die letzte dieser Art in Deutschland war, so ist es wohl der Mühe werth, daß wir von ihr eine nähere Kunde geben. Doch zuvor müßen wir die Leser in die herrliche Straße einführen, wo die Feyerlichkeit am 23sten April vor sich ging.

Auf dem Weinmarkte vor dem Tanzhause, dem kaiserlichen Quartier gegenüber, war eine hohe Bühne errichtet, deren Dekoration in Teppichen von großer Schönheit und großem Werth bestand. An dem Tanzhause selbst hatte man ein hölzernes Gerüste für die Trompeter angebracht, und gegen den Weinstadel hin eine Bretterbrücke gelegt, um die ein zierliches Geländer herumlief. Früher, als in einer Stunde, füllten sich die Häuser und Strassen mit Menschen von allen Ständen, welche die Schaulust herbeilockte, an; es war eine Welt im Kleinen.

Um die Mittagsstunde verkündigte der Trompetenschall das Beginnen des Zuges. August ritt mit mehreren Fürsten, Grafen, Edelleuten und Reisigen durch eine Nebenstraße auf den St. Ulrichplatz, wo sie sich ordneten. Die Blut- und Rennfahnenträger verfügten sich mit 75 Reutern, an deren Spitze Wolfgang von Schönberg, Joachim Röbel zu Schweidnitz, Heinrich von Geissenthal und Christoph von Ragewitz, welcher die Blutfahne trug, waren, in Reihen zu fünf Mann durch die Straße zwischen dem Weinstadel und den Fuggerschen Häusern an ihren bestimmten Platz. Die Adelichen in dieser Abtheilung bildeten 16 Reihen; sämmtlich in schwarzen Sammetkleidern, und mit goldenen Ketten geschmückt; auf dem Haupte einen Hut mit gelben Federn, in der Hand ein schwar-

zes und gelbes Fähnlein. Ihre Pferde zierten gelbe Federbüsche und rothsammetne, reich von Goldtressen umgebene Decken. Die Führer einer zweiten, größern Abtheilung, welche durch die andere von dem Weinstadel gebildete Straße zog, waren der churfürstliche Hofmarschall Heinrich von Schönberg, Jakob von Schulenburg und Hans von Wolf; 25 Trompeter und ein Heerpaucker folgten nach. Jetzt kamen die Grafen und Herren, welche dem Churfürsten die Lehenfahnen vortrugen. Graf Philipp von Hanau hatte die Churfahne, Graf Ludwig von Königstein die herzoglich-sächsische, Graf Ludwig von Eberstein die landgräflich-thüringische, Graf Albrecht von Stollberg die markgräflich-meißnische, Graf Wilhelm von Schwarzenburg die pfalzsächsische, Graf Bruno von Mannsfeld die gräflich-orlamündische, Graf Wolfgang von Eberstein die burggräflich-magdeburgische, Graf Wolfgang von Barby die pfalzthüringische, Graf Burkart von Barby die der Herrschaft Landsberg, Graf Wolfgang von Hohenlohe die der Grafschaft an der Pleise, Georg Freiherr von Schönburg die gräflich-altenburgische, und Wolfgang Freiherr von Schönburg die herrschaftlich-brena'sche Fahne. Unmittelbar vor dem Churfürsten ritt Graf Ludwig Casimir von Hohenlohe mit einem großen Schwert in einer silbernen und vergoldeten Scheide. Der Churfürst selbst erschien, angethan mit der Churkleidung, auf einem prächtig geschmückten Schimmel und gefolgt von dem Pfalzgrafen Wolfgang, dem Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg, dem Herzog Christoph von Würtemberg, dem Herzog Johann von Holstein, dem Fürsten Joachim von Anhalt und dem Herzog Heinrich von Liegnitz. An diese schlossen sich der savoyische Gesandte und zwölf churfürstliche Räthe und Kammerherren an. Zuletzt kamen Grafen, Edelleute und Reisige in 37 Gliedern, zusammen 777 Personen. Die beiden Abtheilungen stellten sich nun in den zwey Strassen neben dem Wein- und Salzstadel auf.

Das Intereſſe der Zuſchauer ſtieg merklich bei der Ankunft des Kaiſers und der anweſenden Churfürſten, die mittlerweile im Tanzhauſe ihre herkömmlichen Schmuckkleider angezogen hatten. Sie nahmen auf der Bühne die für ſie beſtimmten Sitze ein, der Kaiſer den ſeinigen unter dem Thronhimmel, die Churfürſten aber nebſt dem brandenburgiſchen Geſandten die ihrigen um den Thron. Jetzt ſprengte der, die Renn- und Blutfahne führende Reuterhaufe in vollem Lauf gegen die Bühne hervor, und drei Mal um dieſelbe herum, worauf er vor dem Platz, auf dem ſich der Churfürſt Auguſt mit ſeinem Gefolge befand, Halt machte; Chriſtoph von Ragewitz aber ſtellte ſich mit der Blutfahne unter die anderen Lehenfahnen. Auguſt ſchickte nun die ihn begleitenden ſechs Fürſten, den ſavoyiſchen Geſandten und den Rheingrafen Hans Philipp zu dem kaiſerlichen Throne. Als ſie dieſem nahe waren, ſtiegen ſie von ihren Pferden ab, und betraten die Bühne; hier knieten ſie drei Male vor dem Kaiſer nieder, und baten ihn ſodann durch den das Wort führenden Pfalzgrafen Wolfgang um die Belehnung des Churfürſten. Nach geſchehener Umfrage bei den Churfürſten ertheilte ihnen der Churfürſt von Mainz, im Namen des Kaiſers, die Antwort, daß, wenn der Churfürſt perſönlich bei dem Kaiſer um die Belehnung anhalten würde, ihm willfahrt werden ſolle. Nach abgeſtattetem Danke ſetzten ſie ſich wieder zu Pferde, und hinterbrachten dem Churfürſten den kaiſerlichen Beſcheid. Sobald ſich jetzt beide Abtheilungen vereinigt hatten, rannten ſie gerade vor die Bühne; ihnen folgte der Churfürſt mit den Trägern der Fahne und des Schwerts, und beſtieg, nachdem er und ſeine Begleiter abgeſeſſen waren, die Bühne; es kamen auch die oben erwähnten 6 Fürſten und einige churfürſtliche Räthe und Kammerherren nach ihm. Nachdem der Churfürſt mit ſeinem Gefolge zwey Mal eine Kniebeugung gemacht hatte, ließ er ſich vor dem Kaiſer ganz auf die Kniee nieder, in einer kurzen Anrede um die Belehnung

ihn bittend, mit dem Versprechen der schuldigen Pflichtleistung. Als der Kaiser durch den Churfürsten und Etzbischof von Mainz, welcher das Evangelienbuch in der Hand hatte, die Belehnung gewährte, wurde dem Churfürsten von dem Erzbischof der Belehnungseid vorgelesen, welchen jener mit Auflegung der Finger auf das Evangelienbuch ablegte. Hierauf reichte ihm der Kaiser das von dem Erbmarschall von Pappenheim gehaltene bloße Schwert, das er dem Erbmarschall sogleich wieder übergab, sodann die Blutfahne, die Churfahne, und so die übrigen Fahnen, welche zuletzt von den kaiserlichen Herolden unter die dichtgedrängten Volksreihen geworfen wurden. Nach geendigter Feyerlichkeit richtete der Churfürst einige Worte des Dankes an den Kaiser, verließ dann mit seinem Gefolge die Bühne, und stieg unter Trompeten- und Pauckenschall wieder zu Pferde, um in sein Quartier zurück zu kehren. Voran ritt diejenige Abtheilung, welche die Renn- und Blutfahne führte; der Churfürst befand sich nebst den Fürsten bei der andern, welche den Schluß machte. Vor seinem Quartier bezeugte er den Fürsten seine Dankbarkeit für die Begleitung, worauf sie sich in ihre Wohnung begaben. Der Kaiser, welcher unterdessen im Tanzhause das große kaiserliche Costüm wieder abgelegt hatte, wurde von den übrigen Churfürsten in sein Quartier begleitet.

Auf eine ähnliche, doch weniger glänzende Weise wurde der Hochmeister von Preußen, Georg Hund, am 9ten May belehnt. Die Erzbischöfe von Mainz und Trier, und der Churfürst Friedrich von der Pfalz empfingen ihre Lehen in dem kaiserlichen Quartier. Mittags gab der Kaiser ein prachtvolles Mahl, zu welchem 21 Churfürsten und Fürsten eingeladen waren, und wo in fünf Trachten, jede zu 125 Speisen, 625 vortreffliche Gerichte aufgetragen, und auf das hohe Wohlseyn des erlauchten Festgebers freudig die Pokale geleert wurden.

Unter den verschiedenen Festen, die noch in der letzten

Hälfte des Reichstages angeſtellt wurden, verdient das am 12ten May gegebene herrliche Ringelrennen erwähnt zu werden, zu welchem der Churfürſt Auguſt von Sachſen, als Hannibal, und Rudolph Kuhn, kaiſerlicher Stallmeiſter, als Hector, die anweſenden Fürſten, Grafen und Edelleute eingeladen hatten, und wobei ſie in einem, ihren Rollen angemeſſenen Coſtüm erſchienen. In der Mitte des zum Rennen beſtimmten, von hölzernen Schranken umfangenen und mit lebendigen Bäumen gezierten Platzes auf dem Weinmarkt war ein Triumphbogen errichtet, und in demſelben der Ring aufgehangen. Die Kampfrichter ſaßen auf einer Bühne neben dem Rennplatze; vor ihnen lagen auf einem Tiſche die in ſilbernen Gefäßen und Kleinodien beſtehenden Gewinnſte. Sehr viele masquirte Ritter in verſchiedenen Anzügen nahmen Theil an dieſem Spiele; aber von den Namen der Preißträger ſchweigen die alten Chroniken. Augsburgs Einwohner, welche an dieſer Art von Beluſtigung viel Geſchmack fanden, wohnten in Menge dieſem Schauſpiel bei.

Wir kommen nun zurück zu den durch Grumbach's ſtrafbare Thathandlungen veranlaßten Unruhen, die ein trauriges Ende hatten. Noch während des oben gedachten Reichstages ward von dem Kaiſer nicht nur die wider Wilhelm von Grumbach und ſeine Anhänger erklärte Acht erneuert und geſchärft, ſondern auch am 13ten May 1566 den Aufnehmern, Helfern und Helfershelfern dieſer Landfriedensſtörer in beſondern Mandaten bei Strafe der Acht geboten, von den Geächteten gänzlich abzulaſſen, ſie unverzüglich gefänglich einzuziehen und dem Kaiſer zur gebührenden Strafe zu überliefern. Doch der durch Grumbach's Vorſpiegelungen verblendete Herzog Johann Friedrich von Sachſen nahm auf dieſes Mandat eben ſo wenig Rückſicht, als auf das abermalige geſchärfte Pönalmandat, das ihm der Kaiſer unterm 12ten Auguſt 1566 zufertigte. Endlich am 12ten Dezember dehnte Maximilian die über

Grumbach ausgesprochene Acht auch auf den Herzog Johann Friedrich förmlich aus, und beauftragte den Churfürsten August, als obersächsischen Kreisobersten mit der Vollziehung derselben. Sogleich am folgenden Tage, nachdem der (in unsrer Stadt am 16ten April 1567 öffentlich angeschlagene) Achtsbrief dem Herzog Johann Friedrich durch einen Reichsherold eingehändigt worden, ließ der Churfürst August am 24sten Dezember 1566 die Stadt Gotha und die Festung Grimmenstein mit Truppen einschließen. Nach einer mehrmonatlichen Belagerung nahm die Besatzung von Gotha selbst den friedbrüchigen Wilhelm von Grumbach, nebst dem Obersten von Brandenstein, dem Kanzler Brück und dem Wilhelm von Stein, am 4ten April 1567 gefangen, und schloß am 13ten desselben Monats mit dem Churfürsten eine Kapitulation ab, vermöge deren der Herzog sich dem Kaiser auf Gnade und Ungnade ergeben, Grumbach aber, mit seinen Anhängern, ausgeliefert werden, und die Gothaer, nachdem sie zuvor durch eine Deputation knieend Abbitte gethan hätten, ihrem neuen Landesherrn, dem Herzoge Johann Wilhelm huldigen sollten. Am 18ten April wurden Grumbach und der Kanzler Brück lebendig geviertheilt, Wilhelm von Stein, David Baumgartner und Hieronymus von Brandenstein, in Folge der für sie eingetretenen Milderung, enthauptet, Hans Bayr und Hänsel Tausendschön aber durch den Strang hingerichtet. Wenige Stunden vor seiner Hinrichtung schrieb David Baumgartner an seinen Bruder Johann Georg in Augsburg einen rührenden Abschiedsbrief, in welchem er demselben sein nahes klägliches Schicksal meldete. Es würde ihm leicht gelungen seyn, zu entkommen, wenn er sich aus dem Versteck, in welchem er sich vor seiner Verhaftung befand, in einer schlichten Kleidung unter den Haufen der Abziehenden gemischt hätte, anstatt mit demselben zu Pferde in einem prächtigen Anzug, einen hohen Federbusch auf dem Hute, auszu-

ziehen, wodurch er die Aufmerksamkeit des Churfürsten auf sich lenkte, der ihn anhalten und ins Gefängniß abführen ließ *). Der Herzog Johann Friedrich wurde nach Wien gebracht, und vom Kaiser dazu verurtheilt, in einem offenen Wagen mit einem Strohhut auf dem Kopfe durch die Hauptstrassen der Stadt gefahren zu werden, bevor man ihn zur lebenslänglichen Gefangenschaft nach Wienerisch-Neustadt abführe. Er beschloß am 9ten May 1595 sein trauriges Leben, nach einer 28jährigen Gefangenschaft, in einem Alter von 67 Jahren zu Steyer, wohin ihn der Kaiser Rudolph im Jahre 1594 wegen der damaligen Türkengefahr hatte bringen lassen.

Von größerer Bedeutsamkeit, als diese durch Wilhelm von Grumbach angestifteten Unruhen, war der Aufstand der Niederländer, welcher in den politischen Verhältnissen derselben eine gänzliche Veränderung hervorbrachte. Kaum hatte

---

*) Seine Gemahlin ließ ihm in der Augustinerkirche zu Gotha ein alabasternes Grabmal setzen, welches zwar heut zu Tage nicht mehr vorhanden ist, wovon sich aber eine Meldung in Tenzel's Supplementen zu der Gothaischen Geschichte findet. „Anno Domini 1567 den 18ten April — heißt es hier — ward zu Gotha der edle und Wohlgeborne Herr David Baumgartner von Baumgarten, Freiherr von Hohenschwangau und Erbach, Erbmarschall des Stifts Augspurck, williglich in Gott ergeben, dem Gott gnädig seyn wölle, und hat sein Gemahl die edle und Wohlgeborne Frau Ursula von Baumgarten, Freyin, geborne von Freyberg, mit zehen lebendigen Kindern hinterlassen, die ihm als iren Herrn Seligen dis Gedächtniß aus christlicher schuldiger Treue und Liebe richten lassen."

Das böse Verderben des irdischen Reichthums hatte auch unsern David Baumgartner niedergedrückt, den tausend freudeduftende Kränze des Lebens hätten umblühen können, wäre ihm die Sehnsucht nach dem Höhern, so wie die Klugheit und Rechtschaffenheit nicht fremd geblieben. Auch bei seinem Bruder bestätigte sich, was Matth. 19, 16 ꝛc. von den Gefahren des Reichthums sagt.

Philipp II. seinen grausamen und blutdürstigen Feldherrn, den Herzog von Alba, zum Generalstatthalter in den, zum lutherschen Lehrbegriffe sich hinneigenden und die spanische Inquisition verabscheuenden Niederlanden ernannt, als ein schrecklicher Krieg entbrannte, der die besten Kräfte der spanischen Monarchie fraß, und den keine Macht und keine List mehr löschen konnte. Wie tief gesunken war Spanien schon im Jahre 1598! in welchem der unwürdige Philipp, Despot als König und als Gemahl, voll Grausamkeit, Argwohn und Verachtung gegen seine Unterthanen, so wie voll Mißtrauen, Eifersucht und Rache gegen Gattin und Sohn, nach einer 42jährigen Regierung endlich aus der Welt ging!

Durch den Gegenstoß des niederländischen Krieges, in welchem Carl Fugger dem Herzog von Alba im Jahre 1573 ein zu Augsburg angeworbenes Regiment Soldaten zuführte, litt Augsburgs Handelsstand sehr viel. Allein die Wegnahme der spanisch-portugiesischen Schiffe bei Vlissingen im Jahre 1572 verursachte unter andern dem Hause Melchior Mannlich, blos in dem Artikel Pfeffer, einen Schaden von mehr als 50,000 Gulden. Als zwey Jahre später die Kriegsstürme selbst Deutschland in eine neue Krise zu verwickeln drohten, und der Kaiser daher die Stände zu angemessenen Rüstungen aufforderte, säumte unser hohe Senat nicht, das Kontingent der Stadt sogleich in marschfertigen Stand zu setzen.

Die Theuerung, die zu Anfang des Jahres 1567 herrschte, hatte die Aufmerksamkeit der Polizey auf die Bäcker gelenkt. Auch ließ der hohe Senat im Monat März für die dürftigern Bürger Brod backen, und alle Wochen 20,000 dritthalb Pfund schwere Laib, das Stück zu 8 Pfennigen, an sie verkaufen. Zugleich wurde Befehl ertheilt, in Oesterreich einen neuen Vorrath von 2000 Scheffeln Roggen aufzukaufen, und denselben auf der Donau herbeizuführen. Da aber der Pfalzgraf Wolfgang zu Neuburg dieses Getreide zu-

rückhielt, so war der hohe Senat genöthigt, es der Stadt Neuburg gegen Bezahlung zu überlassen. Diese Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse wurde in den nächstfolgenden Jahren durch verderbliche Naturereignisse noch mehr erhöhet *), weswegen der hohe Senat fortdauernd für die armen Bürger in den öffentlichen Backöfen der Stadt Brod backen, und Holz und Schmalz um einen geringen Preis an sie abgeben, auch, ausser den von dem Hoch- und Deutschmeister zu Mergentheim erkauften 4000 Scheffeln Roggen, selbst aus Frieß- und Seeland, so wie aus der Türkei große Getreidevorräthe kommen ließ. Das in der Türkei aufgekaufte Getreide aber wurde auf seinem Wege durch Ungarn, bei Raab von Husaren weggenommen. Die Fruchtbarkeit des Jahres 1572 stellte endlich die langersehnte vorige Wohlfeilheit wieder her. Schon zu Anfang des Julius wurde der Roggen zu 6 und etliche Monate später zu $3\frac{1}{2}$ Goldgulden verkauft.

Am 18ten Juny 1567 wurden die Augsburger auf das innigste erfreut durch die Ankunft des Herzogs Albrecht von Baiern, der häufig die Stadt besuchte, um in den Belustigungen des Turniers, des Ehrenschießens und der Freudenmahle einen wechselnden Lebensgenuß zu finden, und der diesmal dem ihm zu Ehren auf der Geschlechterstube angestellten prächtigen Gastmahle beiwohnte. Schon einige Zeit vorher hatte der hohe Senat ein vollständiges Tafelgeräth von Silber zur anständigen Bedienung erhabener Gäste verfertigen lassen; nachdem man bisher zu solchem Gebrauche von den Fuggern und andern Adelsgeschlechtern Silbergeschirr entlehnt hatte. Zu Anfang des Oktobers sah die Stadt den geliebten Nachbarfürsten, mit seiner Gemahlin Anna und den beiden Prinzen Wil-

*) Folgendes war am 11ten Januar 1571 der Preißstand: Das Schaff Kern 9 bis 10 Goldgulden; das Schaff Roggen $8\frac{1}{2}$; das Schaff Gersten 6; das Schaff Haser 3 Goldgulden. Eine so hohe Steigerung gehörte damals zu den ungewöhnlichsten Erscheinungen.

helm und Ferdinand, wieder in ihren Mauern eintreffen. Unter dem den Herzog begleiteten Personal bemerkte man die Grafen von Montfort und von Löwenstein, und eine große Schaar der vornehmsten Edelleute. Ein in dem Schießgraben bei dem Göggingerthor angestelltes großes Armbrustschießen, zu welchem 295 Schützen in einem feierlichen Zuge, voran 60 Jünglinge aus den angesehensten Familien der Stadt mit Fahnen, unter Musik und Trommelschlag, alle in weißen Kleidern, mit Blumenkränzen um die Stirne und mit goldener Kette am Halse, sich einfanden, verherrlichte den Freudentag. In dem Fuggerschen Hause nahmen der Herzog und seine Angehörigen, in dem Schießgraben aber die übrigen fremden Schützen ein auf Kosten der Stadt gegebenes glänzendes Mahl ein; es hatten auch verschiedene Tänze und Volkslustbarkeiten statt. Nach geendigtem Schießen erhielt von dem Herzog der hohe Senat eine Einladung auf den 16ten Oktober nach Friedberg, wo er Mittags und Abends köstlich bewirthet wurde. Auch wurde derselbe am 2ten Januar 1568 zu der auf den 22sten Februar bestimmten Vermählungsfeierlichkeit des Erbprinzen Wilhelm von Baiern (geb. den 29sten September 1548 zu Landshut) mit der Prinzessin Renata, Tochter des Herzogs Franz von Lothringen, geladen. Es ordnete hiezu der hohe Senat den Stadtpfleger Christoph von Peutinger und den geheimen Rath Hieronymus Imhof nach München ab, wo sie als Hochzeitgeschenk im Namen der Stadt ein großes silbernes und vergoldetes Waschbecken mit 100 Goldgulden überreichten *).

Als ihm Jahre 1570 der Kaiser wegen Einschränkung der

*) Auch der Pfalzgraf Philipp Ludwig lud den hohen Senat zu seiner gegen Ende des Septembers 1574 gefeierten Vermählung mit der Prinzessin Anna von Cleve nach Neuburg, die Abgeordneten dahin waren: Johann Bapt. Hainzel und Felix Rehm; das Hochzeitgeschenk bestand in einem silbernen und vergoldeten Trinkgeschirre, 270 Gulden werth.

überhand nehmenden Zügellosigkeit des deutschen Kriegsvolks, wegen genauerer und schleunigerer Vollziehung der Landfriedensordnungen, wegen Bewilligung einer zwölfmonatlichen Geldhülfe zur Befestigung der Städte und Pässe gegen die Türkei in Ungarn, wegen Erstattung der gothaischen Exekutionskosten und wegen Verbesserung des kammergerichtlichen Prozesses und des Münzwesens auf den 22sten May einen Reichstag nach Speier angesetzt hatte, der aber erst am 13ten July eröfnet ward, ordnete der hohe Senat den Johann Matthäus Stammler und den Dr. Konrad Pius Peutinger als Gesandten der Stadt dahin ab.

Im April 1575 begab sich der Kaiser mit seinen vier ältesten Söhnen nach Dresden, in der Absicht sich daselbst mit den Churfürsten von Sachsen und von Brandenburg über die von ihm gewünschte römische Königswahl seines 23jährigen Sohnes Rudolph zu besprechen, die er auch am 27sten Oktober auf dem in Regensburg gehaltenen Churfürsten- und Wahltage bewirkte. Fünf Tage darauf wurde, ebenfalls zu Regensburg, dem neuen römischen König die Krone durch den Churfürsten von Mainz mit den herkömmlichen Feierlichkeiten auf's Haupt gesetzt.

Dasselbe Jahr brachte unsrer Stadt einen höchst schmerzlichen Verlust durch den am 18ten Juni im Bade zu Ueberkingen erfolgten Tod des 66 Jahre alten, sehr verdienten kaiserlichen Raths und Stadtpflegers Heinrich von Rehlingen, eines Sohns des Johann von Rehlingen von Radau und Horgau und der Anna von Dietenheim, der Letzten ihres Stammes. Sehr verständig, einsichtsvoll, menschenfreundlich, und einfach im Wesen und Leben hielt er überall auf Ordnung und Eintracht, auf Ehre, Treue und Rechtlichkeit, und genoß daher um so mehr allgemein Vertrauen und Achtung.

In nicht geringere Trauer gerieth unsere Stadt im folgenden Jahre, als ein Schlagfluß dem thätigen und ruhmvollen Leben des kaiserlichen Raths und Stadtpflegers Christoph

von Peutinger, eines Sohnes des hochberühmten Dr. Konrad Peutinger und der Margaretha Welser, am 11ten April plötzlich ein Ende machte. Auch er nahm das Lob eines würdigen Hauptes des Senats und eines gelehrten, vielerfahrnen, um das Wohl der Stadt eifrig besorgten Mannes, dessen Thun und Dichten, mitten unter dem Vertosen so vieler Ungewitter, stets auf das rechte Ziel gerichtet war, mit in das Grab. Eine von ihm begründete, noch vorhandene ansehnliche Stiftung wird sein Andenken fortdauernd werth, und im Segen erhalten.

Ungeachtet des zwischen dem Kaiser und den Türken zu Stande gekommenen Waffenstillstandes setzten diese doch die Feindseligkeiten fort, weswegen jener unterm 10 November 1575 auf den 15ten Februar des folgenden Jahres einen Reichstag nach Regensburg ausschrieb, der am 25sten Juny eröfnet, und von dem hohen Senate unsrer Stadt mit zwey Gesandten, dem Johann Matthäus Stammler und dem Dr. Konrad Pius Peutinger beschickt wurde. Der Kaiser, wiewohl unpäßlich, führte dennoch selbst den Vorsitz in der ersten Reichstagsversammlung. Die wichtigsten zu lösenden Aufgaben betrafen eine beharrliche und schleunige Hülfe wider die Türken, die Aufrechthaltung des Landfriedens, die Beförderung einer gleichmäßigen Justiz am Kammergericht, die Vollziehung des kaiserlichen Münzedikts, die Berichtigung der Reichsmatrikel und die Wiedererlangung der dem deutschen Reiche entzogenen Länder und Städte. Bei der Verhandlung des vorletzten Gegenstandes bemühten sich die Augsburgischen Gesandten vergebens um eine angemessene Verringerung des Reichsmatrikel-Beitrages der Stadt, der für jeden Römermonat 900 Gulden ausmachte; sie wurden damit an den im folgenden Jahre in Frankfurt zu haltenden Moderations- und Deputationstag verwiesen, fanden aber auch dort kein Gehör.

Noch vor dem Ende des Reichstages nahm die Krankheit

des Kaiſers ſo ſehr zu, daß die Hofnung ſeiner Geneſung dahin ſchwand, und am 12ten Oktober, dem Tage der Verkündigung des Reichsabſchiedes, der Docht ſeines kaum 49 Jahre zählenden Lebens verglimmte. Seine Leiche wurde nach Prag abgeführt und dort in der Schloßkirche zu St. Veit, neben den irdiſchen Ueberreſten ſeines Vaters, beigeſetzt. Maximilian II., höchſt anziehend durch die Vortrefflichkeit ſeines Charakters, hatte mit klugem Eifer den ſchönen Plan ſeines Vaters in Abſicht auf Wiedervereinigung der getrennten Religionspartheien verfolgt, mußte aber ſeine Bemühungen mißlingen ſehen. Seine Duldſamkeit machte ihn den Proteſtanten theuer, während ihm ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften die unbedingte Zuneigung von ganz Deutſchland erwarben, und ſeine Völker ihm den ſchmeichelhaften Beinamen „Titus" gaben. Ihm folgte in der deutſchen Kaiſerwürde ſein älteſter Sohn, der römiſche König Rudolph, von deſſen Regierung man ſich viel Gedeihliches verſprechen zu dürfen glaubte. Doch unerfüllt blieben die in dieſer Hinſicht gehegten Erwartungen, woran Rudolphs Abhängigkeit von dem Intereſſe des ſpaniſchen Hofes und von dem Einfluſſe der Jeſuiten wohl hauptſächlich Schuld ſeyn mochte.

Der neue Kaiſer ertheilte am 28ſten Auguſt 1577 zu Wien unſrer Stadt, auf des Senats Anſuchen, die Beſtätigung aller ihr von den vorigen Kaiſern und Königen verliehenen Privilegien und Freiheiten, inſonderheit derjenigen, die ſie von Kaiſer Rudolph I. im Jahre 1276, Ludwig von Baiern im Jahre 1344, Sigmund im Jahre 1431, Friedrich III. im Jahre 1485, Maximilian I. im Jahre 1501, Carl V. in den Jahren 1521, 1541, 1548, 1551, 1555 und Ferdinand im Jahre 1559 erhalten hatte, und übertrug zugleich dem hohen Senat die Schutzvogtei über das Kloſter zu St. Ulrich und Afra.

In eben dieſem Jahre verlor unſre Stadt durch den Tod

zwey der merkwürdigsten Männer, welche auf ein allgemeines Interesse, so wie auf den Dank der Mit- und Nachwelt durch vorzügliche Leistungen einen gerechten Anspruch sich erworben hatten. Der eine war der tapfere Schertlin, dem der Ruhm auf ewige Zeiten die Stirne umflocht. Das Schicksal hatte ihm vergönnt, den Abend seines unruhvollen Lebens ohne große Stürme zu verbringen; die meisten Verdrießlichkeiten waren ihm von dem Grafen Ludwig von Oettingen und den Freiherren von Stein zu Jettingen verursacht worden. Er kränkelte bereits seit zwey Jahren, nach einem im November 1575 erlittenen schweren Fall, und sein Körper war durch vielfältige Anstrengungen erschöpft; doch seine Geisteskraft blieb ungeschwächt bis auf die letzten Augenblicke vor seinem Hinscheiden. Am 16ten März 1577 zwischen 4 und 5 Uhr, als er eben in seinem gewöhnlichen Wohnzimmer am Tische saß, in einem Geschichtsbuche lesend, traf ihn der Schlag; es besserte sich jedoch mit ihm so weit wieder, daß er noch ein Mal sein liebes Burtenbach besuchen konnte. Am 18ten November desselben Jahres entschlief er zu Augsburg, sich gleich im Leben und im Tode, in einem Alter von 82 Jahren. Der Stadt mit unerschütterlicher Anhänglichkeit zugethan, hinterließ er, als tapferer Heerführer, in den Jahrbüchern unsrer Kriegerschaaren und in der Geschichte ihrer Thaten ein ehrenvolles bleibendes Andenken. Sein Leichnam wurde nach Burtenbach zum Begräbniß gebracht. Sein Geschlecht pflanzten zwey Söhne, Johann Sebastian und Johann Philipp, fort.

Die Vorfahren, dankbarer als die Nachkommen, errichteten zu Schertlin's Gedächtniß eine rothmarmorne Bildsäule, welche bis auf unsere Zeiten einen Springbrunnen auf dem St. Ulrichsplatz zierte. Auch wetteiferten Maler und Kupferstecher fast aller Länder in wohlgetroffenen und schön gearbeiten Bildnissen dieses Helden mit darunter gesetzten lateinischen Sinngedichten. Wir können es uns nicht versagen,

hier

hier eine Dollmetschung eines solchen artigen Sinngedichtes mitzutheilen:

Eine Natur erstrebende Hand hat Schertlin gemahlt,
Clio sein Leben gerühmt, Thaten den Führer des Heer's.
Eben so groß ist der Ruhm, von den Sueven, den nimmer Besiegten,
Abzustammen, als der, Sprößling der Götter zu seyn *).

So viel und hoch geehrt das Andenken dieses berühmten Kriegsmannes bei seinen Mitbürgern bis auf die neuesten Zeiten herab war, so wenig scheinen die Denkweise und die Ansichten der Gegenwart mit denen der Vergangenheit noch übereinzustimmen; denn sonst hätte man wohl jene Bildsäule, die hier einst dem großen Feldherrn das Gefühl freudigen Dankes, daß er unser war, geweiht hatte, besser in Ehren gehalten. Sie wurde, nachdem man für gut befunden hatte, den Brunnen zu zerstören, dessen Schmuck sie solange gewesen war, in einen dunklen Winkel geworfen, und endlich durch einen Beschluß des jetzigen bürgerlichen Magistrates vom 26sten November 1822 dem Hrn. Bankier Friedrich von Halder, als gegenwärtigen Besitzer des lehenfreien Antheils von Burtenbach, auf dessen Ansuchen überlassen, der sie nach jenem Marktflecken bringen, und dagegen dem bürgerlichen Magistrate, mittelst Schreibens vom 4ten December 1822, 200 Gulden für das katholische Waisen- und Armenkinderhaus zustellen ließ. Diese Weggabe mußte jeden patriotischen Augsburger um so tiefer schmerzen, je weniger sie für ein Zeichen gelten kann, durch welches sich wahrhaft empfundene Hochachtung für ein so ehrenvolles und thatenreiches Leben ausspricht, wie das unsres tapfern Schertlin war, und je fühlbarer es täglich wird, daß der lebendige

*) Schertlin faciem pinxit manus aemula, Vitam
Historiae celebrant fortia facta Ducem.
Non minor est Suevis, invictis gentibus, ortum
Gloria, quam natum stirpibus esse deûm.

Organismus aller Lebensverhältniſſe ſich allmählich in eine Rechnungsmaſchine verwandelt und der gemeine Geldwucher überall die Herrſchaft erlangt hat. Möge doch der Himmel verhüten, daß auch der Untergang des dankbaren Gedächtniſſes an die großen verdienſtvollen Männer des reichsfreien, unabhängigen Augsburgs, deren ſeine Geſchichte ſo viele zählt, ein Werk jenes heilloſen Wuchergeiſtes werde. Wahrlich! man kann nicht oft genug den egoiſtiſchen Zeitgenoſſen die goldenen Worte des jüngern Plinius zurufen: „Verehrt der Väter „Ruhm, und dieſes hohe Alter, das ehrwürdig in dem Men„ſchen, in den Städten „heilig" iſt. Achtet hoch das An„denken der Vorzeit, die Thaten, ſelbſt die Sagen. Vergeſſet „nie, daß dies der Boden ſey, von welchem unſre Rechte aus„gingen." Zu wünſchen wäre daher, das man zum verehrten Andenken an die erlauchten Vorvordern theils an den Häuſern, in denen ſie lebten oder ſtarben, Marmortafeln mit paſſenden Inſchriften anbrächte, theils Gedächtnißtafeln, Erinnerungsſteine, Spitzſäulen, Büſten u. ſ. w. an ſchicklichen Orten aufſtellte. Dies würde gewiß eine weſentlichere Verſchönerung des Innern unſrer Stadt und Umgebung derſelben ſeyn, als die Gruppen von Stauden, die nun überall hingepflanzt werden, und nicht nur ſtets empfängliche Beſchauer um ſich verſammeln, ſondern auch bei dem Anblicke jener Denkmäler den Mann von ächt vaterländiſchem Sinne zu hohen bürgerlichen Tugenden, zu edlen Thaten erwecken, oder ſeinen Muth ſtählen, auch auſſerdem ganz beſonders zur Vermehrung der Popularität der Verwaltung beitragen.

Der andere, unſrer Stadt am 4ten Dezember 1577 durch den Tod entriſſene, angeſehene Bürger war Achilles Pirminius Gaſſer, ein Mann, den die Arzneikunſt und die Gelehrſamkeit zu ihren vorzüglichen Zierden zählten und der ſich durch ſeine großen Verdienſte um die leidende Menſchheit, ſo wie um die Literatur, und beſonders um die Augsburgiſche Geſchichte ein glänzendes Andenken bei der Nachwelt

erwarb. Er wurde am 3ten Nov. 1505 zu Lindau, wo ſein Vater die Wundarzneikunde ausübte, geboren, und im Jahre 1520 nach Schleſtadt geſchickt, um dem Unterricht des berühmten dortigen Lehrers Johann Sapido zu genießen. Von dieſer Schule begab er ſich nach Wittenberg, wo er von 1522 bis 1525 unter Luther die Theologie und unter Melanchthon die ſchönen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften ſtudierte. Hierauf ging er nach Wien, um daſelbſt den berühmten Arzt Simon Lazius zu hören, und dann im Jahre 1527 nach Frankreich, um zu Montpellier und Avignon den mediziniſchen Lehrkurs zu vollenden, und ſich mit dem Doktorshut ſchmücken zu laſſen. Seine praktiſche Laufbahn eröfnete Gaſſer in Feldkirch, von wo er im Jahre 1546 nach Augsburg kam, und unter die Stadtärzte aufgenommen ward. Während des tödtlichen, die Gräber der Kirchhöfe verdoppelnden Erbrechens in dem Jahre 1563 beſtellte ihn der hohe Senat zum Stadtphyſikus mit einem Gehalt von monatlich 100 fl. Schon ſtand er in einem ſo hohen Rufe, daß die meiſten Fürſten Deutſchlands in ihren Geſundheitsangelegenheiten bei ihm ſich Raths erholten, und daß faſt Jedermann ſeine Bekanntſchaft und Freundſchaft ſuchte. Noch Arzt in Feldkirch fand er ſchon nach dem wohlthätigen Tagewerk ſeiner Heilkunſt ſüße Erheiterung in Arbeiten für die gelehrte Welt und in einem fortgeſetzten literariſchen Briefwechſel mit den meiſten Gelehrten Europa's. Er wurde ein ſehr fruchtbarer Schriftſteller im ärztlichen, mathematiſchen, philoſophiſchen, philologiſchen und geſchichtlichen Fache. Uns ſind von ihm 24 verſchiedene Werke bekannt, wovon aber keines ſo viel Aufſehen erregt hat, als ſeine, mit dem Jahre 1576 geendigten, Annales Augsburgenses. Ein freier Sinn, offenes Urtheil, Wahrheit und Gründlichkeit iſt das Element, in welchem der reiche Inhalt des Werkes lebt. Die Originalhandſchrift dieſer koſtbaren Jahrbücher befand ſich vormals in der Kloſterbibliothek zu St. Ulrich

und wird nun in der vereinigten Kreis- und Stadtbibliothek aufbewahrt.

Gasser war allgemein geschätzt und beliebt, und zählte die vornehmsten Senatoren und reichsten Geschlechter, unter denen die Fugger, Welser, Hainzel waren, zu seinen innigsten Freunden und Gönnern; denn unsre damaligen Reichen, weit entfernt, nur für Gaumenlust und luxuriösen Tand allein Sinn und Geld zu haben, wetteiferten miteinander in der edlen Leidenschaft für die Pflege und Unterstützung alles Guten und Schönen, und empfingen mit Dank jede Blüthe der Wissenschaft und der Kunst, welche, in den Kranz ihrer Geselligkeit gewunden, ihr Daseyn verschönerte. Gasser's tiefe und mannigfaltigen Kenntnisse, seine sanften Sitten, sein gefälliger Charakter war eben so allgemein gekannt und gewürdigt, als unbedingt das Vertrauen war, das ihn überall umgab, bis ihn der Tod zum Schmerz aller Edlen dahin raffte. Wir hoffen Dank dafür zu verdienen, daß wir hier des Unvergeßlichen von unserm wackern Schleich meisterhaft gestochenes Brustbild beifügen. Ohne Zweifel werden unsre Leser den sprechenden Kopf voll Charakter und Ausdruck mit Vergnügen beschauen und wieder beschauen.

Im Jahre 1580 gelang es endlich den Jesuiten, deren erste Niederlassung in Augsburg die Stadt dem Kardinalbischof Otto verdankt, der am 2ten April 1573 in Rom, wohin er 1568 zum letzten Mal gereist war, verschied, und in der Kirche „B. V. Maria de anima“ dem Papste Adrian VI. gegenüber, beigesetzt ward, durch die Freigebigkeit und Religiosität der reichen und für die Sache der Kirche eifrigen Familie der Fugger einen sichern und festen Wohnsitz in Augsburg zu erhalten. Christoph Fugger hatte in seinem Testamente ein ansehnliches Kapital zu einer milden Stiftung bestimmt. Die frommen Väter legten ihre Minen auf die Erben an, und gelangten so glücklich zu ihrem Zweck, daß ihnen am 29sten

C. Schlaich sen. sculp.

Achilles Pirminius Gasser

Geschichtschreiber, Heilkünstler und Stadtphysikus zu Augsburg.

gebor. den 3ten Nov. 1505; gestorb. den 4ten Decemb. 1577.

Digitized by Google

September 1579 eine Summe von 30,000 Gulden angewiesen wurde, unter der Bedingung, daß sie ein Kollegium zur Erziehung der Jugend errichten, und mit tauglichen Professoren versehen sollten. Die Georg Fuggerschen Erben schenkten ihnen hiezu noch im folgenden Jahre 8 Häuser, sammt einem Garten in der Kohlergasse, oder im sogenannten unser Frauengraben. Man schritt zur Ausführung des Vorbehalts, unter dem das Christoph Fuggersche Kapital erworben worden war, und der hohe Senat gab am 3ten May 1580 unter folgenden Bedingungen seine Genehmigung: 1) sollten die Jesuiten keine Universität errichten dürfen; 2) sollten sie verpflichtet seyn, von ihren Häusern eine gewisse Packtsteuer zu bezahlen; 3) sollten sie bey Veräusserung derselben sie nur an Bürger verkaufen können; 4) sollten zwar die Ordensglieder Umgeldfreiheit genießen, aber nicht ihre Schüler und Angehörige; 5) sollten sie der Gerichtsbarkeit der Stadt unterworfen seyn; 6) keinem Menschen, der nicht zu ihrer Schule gehörte, Unterkunft geben dürfen; 7) jährlich ein Verzeichniß ihrer Schüler und Diener dem hohen Senat vorzulegen, und sich mit ihren Schülern genau nach dem Religionsfrieden zu achten haben; 8) sollten sie Bürgerssöhne unentgeldlich in ihre Schulen aufnehmen und darinn unterrichten; endlich 9) zu ihrem vorhabenden Bau keine fremden Arbeitsleute, sondern allein Bürger der Stadt gebrauchen dürfen. Auch der Kaiser bestätigte das neue Kollegium, und der Domprediger P. Gregor Roseph ward der erste Rektor desselben. Philipp Eduard Fugger und seine Brüder schenkten den Jesuiten im März 1581 zwey Zwinger an der alten Stadtmauer, und jener vermehrte 1586 den Stiftungsfond noch mit 16,000 Gulden. Christoph Fugger machte sogar 1598 eine Schenkung von baaren 40,000 Gulden, welche zum Ankauf der Hofmarkt Kissingen verwendet wurden. So ward die Anstalt in zeitlicher Hinsicht reich und blühend, während sie in gleichem Verhältnisse durch Erweiterung ihrer Schule,

ſo wie durch die kirchlichen Arbeiten ihrer Mitglieder ihren Wirkungskreis ausbreiteten.

Nachdem auf dieſe Art die Väter aus der Geſellſchaft Jeſu, welche die Erzieher der Jugend, die Verbeſſerer der Sitten, und die Beförderer des Glaubens werden ſollten, ſich in unſrer Stadt eines feſten Sitzes zu Anlegung eines Kollegiums verſichert hatten, waren nun auch die Proteſtanten, aus Beſorgniß mannigfaltiger Beeinträchtigungen und Nachtheile für das geſammte proteſtantiſchen Kirchen- und Schulweſen, auf Errichtung einer ähnlichen Anſtalt für freien Unterricht und freie Verköſtigung armer ſtudierender Jünglinge bedacht. Johann Bapt. Hainzel und Martin Zobel ſetzten ſogleich Alles für die Ausführung des beabſichtigten Werkes in Bewegung. Bald reifte die anfangs für einen beſchränkten Zweck von jenen edlen Patrioten berechnete Anſtalt unter mancherlei Hinderniſſen zu einem öffentlichen Kollegium bei St. Anna, für welches man das erkaufte Chriſtoph Fuggerſche Haus am 3ten Februar 1581, gerade an dem Tag, an welchem die Jeſuiten den Grundſtein zu ihrem Kollegium legten, zweckmäßig herſtellen ließ, worauf am 16ten März deſſelben Jahres die Beſtätigung des hohen Senats erfolgte.

Da der Kaiſer wegen des befürchteten erneuerten Angriffs der Türken und wegen der Empörung der Niederländer zu Anfang des Jahres 1582 einen allgemeinen Reichstag nach Augsburg ausgeſchrieben hatte, ſo ließ der hohe Senat zum Wachdienſt und zu Erhaltung der öffentlichen Sicherheit eine ziemliche Anzahl Soldaten anwerben, zu deren Oberſten Johann Gaudent von Raitenau, zum Rittmeiſter Lorenz v. Kuchdorf und zu Hauptleuten Auguſtin Weiſſier, Johann Sebaſtian Schertlin von Burtenbach, Ludwig Schertlin von Binswangen, Chriſtoph Tanner von Klagenfurt, Peter von Mellerſtadt, Georg Ankeln, Niklas Spicks, Johann Schmalholz und Johann Beck ernannt wurden. Am 10ten Februar

geschahe die Bekanntmachung des Reichstages durch öffentlichen Ausruf in der Stadt, auch wurden die geeigneten Vorbereitungen angeordnet, worüber es aber nachmals mit dem Reichsmarschall, Konrad von Pappenheim, zu weitläuftigen Streitigkeiten kam, die selbst vor den Kaiser gelangten, dessen Entscheidung jedoch nicht ganz nach Wunsch ausfiel.

Am 27sten Juni hielt der Kaiser Rudolph II., über München ankommend, seinen Einzug in Augsburgs Mauern. Die bereits anwesenden Churfürsten, Fürsten und Gesandten hatten sich zwischen Friedberg und Augsburg versammelt; der Churfürst von Mainz bewillkommte, im Namen Aller, Seine Majestät mit einer herzlichen Anrede. Als der Kaiser die Gränze betrat, empfing ihn der von einigen Senatoren und den Stadtsöldnern begleitete Stadtpfleger Anton Christoph von Rehlingen, ebenfalls eine angemessene Rede haltend. Unter dem rothen Thore stellte sich der Churfürst August von Sachsen als Erzmarschall mit entblößtem Schwert vor den Kaiser, der nun unter einem gelbseidenen, von sechs adelichen Senatoren, Otto Lauginger, Johann Bechler, Christoph Illsung, Adam Rehm, Johann Matthäus Stammler und Ulrich Hörwart getragenen Thronhimmel sich begab, worauf der Zug in die Stadt ging. An dem Portal des Doms wurde Rudolph vom Bischof Marquard erwartet. Er verfügte sich in den für ihn zubereiteten Betstuhl, wo er sein Gebet verrichtete. Nach dem Tedeum setzte sich der Zug wieder in Bewegung und kam, langsam durch den ausserordentlichen Andrang des Volkes vorwärts schreitend in der vorigen Ordnung, bei des Kaisers Quartier, dem Marx und Johann Fuggerschen Hause auf dem Weinmarkt an. Von der Friedberger Lechbrücke ab bis zum kaiserlichen Quartier, vernahm man nichts als den Ruf: Es lebe der Kaiser! Seine Majestät erhielten das gewöhnliche Ehrengeschenk der Stadt.

Am 3ten Juli erfolgte, der kaiserlichen Anordnung gemäß, die Eröfnung des Reichstages, bei welchem Johann Matthäus Stammler, Matthäus Welser, Dr. Georg Tradel und Dr. Konrad Pius Peutinger als Abgeordnete der Stadt Augsburg erschienen *). Der Kaiser, die Reichsstände und ihre Gesandten fanden sich, nachdem sie in der Domkirche dem Gottesdienst beigewohnt und zu den reichsständischen Berathschlagungen den göttlichen Segen erfleht hatten, im Rathhause ein, wo der Kaiser die Punkte verlesen ließ, über welche man sich miteinander berathen sollte. Sie betrafen 1) die zum Türkenkriege zu leistende Reichshülfe; 2) die niederländischen Unruhen, und die daraus erwachsene Sperrung des Handels; 3) die Wiedererwerbung der dem deutschen Reich entrissenen Länder; 4) die Verbesserung des Kammergerichts; 5) die Reformation und Ermässigung der Reichsmatrikel und 6) die Verbesserung des Münzwesens.

Am 28sten Juli leistete der hohe Senat und die Bürgerschaft dem Kaiser die Huldigung, wobei dieser auf dem mit Goldstoff behangenen Erker des Rathhauses stand, und der Churfürst von Sachsen, mit dem entblößten Marschallsschwert in der Hand, so wie die Churfürsten von Mainz und Trier ihm zur Seite waren. Auf die von dem Rathsadvokaten, Dr. Adam Zech, im Namen der Stadt gehaltene Rede und die

*) Von Churfürsten und Fürsten waren auf dem Reichstage gegenwärtig: Der Churfürst Wolfgang von Mainz; Johannes, Erzbischof von Trier; August Churfürst von Sachsen mit seinem Prinzen Christian; Carl, Erzherzog von Oesterreich; Julius Bischof von Würzburg; Martin, Bischof von Eichstädt; Johannes, Bischof von Straßburg; Marquard, Bischof von Augsburg; Ernst, Bischof von Lüttich; Philipp Flach von Schwarzenburg, Deutschmeister; Herzog Wilhelm von Baiern; Pfalzgraf Philipp Ludwig; Herzog Ludwig von Würtemberg; Herzog Ulrich von Mecklenburg; Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg; Fürst Carl von Ahremberg, nebst mehreren Grafen und Prälaten.

darin vorgebrachte Bitte um Bestätigung der Stadtfreiheiten erwiederte, im Namen des Kaisers, der Reichsvicekanzler Dr. Sigmund Vieuheuser, daß nach geschehener Huldigung die Bestätigung der Rechte und Privilegien ertheilt werden würde. Sobald nun der Huldigungseid abgelegt worden, versprach der Reichsvicekanzler, im Namen des Kaisers, der Stadt Schutz und Schirm angedeihen zu lassen, und sie bei ihren Rechten und Gerechtigkeiten zu handhaben. Der Stadtpfleger von Rehlingen dankte hierauf im Namen der Stadt, und der Kaiser begab sich zurück in sein Quartier.

Ein am 11ten Juli auf dem Weinmarkt von einigen gegenwärtigen Fürsten gehaltenes Turnier, dem ein Gastmahl bei dem Erzherzog Carl von Oesterreich, wo die vollkommenste Heiterkeit herrschte, folgte; sechs andere Gastmahle bei dem Herzog Ludwig von Würtemberg am 14ten, bei dem Churfürsten August von Sachsen am 15ten, bei dem Erzbischof von Trier und bei den Herzogen von Baiern und von Mecklenburg etwas später, dann bei dem Kaiser selbst am 30sten July; der äusserst glänzende Einzug des Königs Matthäus von Ungarn und des Großmeisters des deutschen Ordens, Maximilian, des Kaisers Bruder, mit 55 Kutschen am 3ten August; ein Gastmahl bei denselben am 5ten; ein von dem Herzog Wilhelm von Baiern angestelltes großes Scheibenschießen zu Friedberg am 6ten August; die Belehnung des Churfürsten Jakob von Trier mit den zu seinem Hochstifte gehörigen Ländern — dies sind einige Züge aus des Kaisers Aufenthalt in Augsburg, mit dem sich derselbe vollkommen zufrieden bezeigte.

Nach beendigtem Reichstage reisten viele Churfürsten und Fürsten im Monat September wieder von Augsburg ab; der Kaiser, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, begab sich am 1sten Oktober hinweg. Man hatte ihm zu einer beharrlichen Türkenhülfe 40 Römermonate bewilligt, das Verlangen aber nach einer Mitwirkung zur nachdrücklichen Bekämpfung

der Niederländer blieb unerfüllt. Was diesen Reichstag noch besonders merkwürdig machte, war theils der berühmte Streit über den im Jahre 1580 von Aloys Lilius verbesserten und vom Papst Gregor XIII. durch eine eigene Bulle vom 24sten Februar 1581 in der katholischen Christenheit eingeführten Kalender, theils die wichtige Veränderung in Hinsicht der weltlich fürstlichen Stimmen auf dem Reichstage.

So wie damals durch abweichende Ansichten der protestantischen Fürsten und Stände die von dem Kaiser in Antrag gebrachte Annahme des neuen Kalenders verhindert ward, eben so wollten sich nachmals auch in unsrer Stadt die Protestanten zu der Einführung dieses verbesserten Kalenders nicht verstehen; selbst Glieder des evangelischen geistlichen Standes beharrten so eigensinnig auf ihrem Widerstande, daß sie dadurch eine längere, traurige Spaltung verschuldeten. Der hohe Senat hatte, auf das von seinem geschickten Mathematiker Dr. Georg Henisch erstattete Gutachten, am 5ten Januar 1583 beschlossen, den neuen Kalender, wenn der Bischof denselben in seinem Hochstift einführen würde, ebenfalls anzunehmen. Als hierauf der Bischof sich gegen die an ihn abgeschickten Deputirten bejahend erklärte, faßte der hohe Senat am 8ten Januar den Beschluß, zu Vermeidung besorglicher Verwirrungen, Baiern in dieser Sache nachzufolgen.

Jetzt erhob sich das Vorurtheil der argwöhnischen Neugläubigen, je heftiger und heftiger lärmend. Am gewaltigsten tobte in Schrift und Predigt der Pfarrer zu St. Anna Dr. Georg Mylius; er erzeugte dadurch große Erbitterung, und trieb seine Pflichtvergessenheit so weit, daß er endlich am 4ten Juny 1584 aus der Stadt verwiesen ward. Als der Stadtvogt Augustin Weissier ihm dies Mittags nach 12 Uhr ankündigte und ihn durch den Garten des protestantischen Kollegiums, wo er wohnte, zu einer Kutsche bringen ließ, die ihn zum Göggingen Thor führte, jammerte seine hochschwangere Frau mit lau-

ter Stimme vom Fenster herab in die St. Anna Strasse, und starb vom ersten Schrecken. Das Volk rannte nun zusammen. Handwerksbursche hielten die Kutsche an, zerschnitten die Stränge und befreiten den Gefangenen, den sie in das Bäckerhaus, nächst dem Thore, brachten. Der Stadtvogt wollte dieses Haus besetzen, aber das Volk trieb ihn ab. Dem Dr. Mylius gelang es inzwischen zu entkommen; Georgs von Stetten Wittwe ließ ihn verkleidet nach Bocksberg, ihres Sohnes Schloß, führen, von wo er sich nach Ulm begab.

Der hohe Senat versammelte sich auf dem Rathhause; der Stadtvogt, um sich der Zugänge zu demselben zu bemächtigen, ließ auf den lärmenden Pöbel feuern, ward aber selbst von einem Aufrührer, Namens Stephan Fresser, aus dem Hause des Kaufmanns Daniel Mayer mit einer Kugel durch den Arm geschossen. Nur den nachdrücklichen Ermahnungen und Vorstellungen der herbeigerufenen evangelischen Prediger gelang es endlich, den Tumult zu stillen. Am folgenden Tage ließ der hohe Senat, einen neuen Auflauf befürchtend, unter alle Stadtthore Kanonen auffühen, und über 200 neuangeworbene Soldaten in die Stadt einrücken, welche die Hauptthore, das Rathhaus, Zeughaus und andere Plätze besetzen mußten. Mehrere angesehene Familien flüchteten sich noch an diesem Tage, getrieben von bangen Besorgnissen, mit ihren besten Habseligkeiten auf ihre benachbarten Landgüter. Ungeachtet aller vom hohen Senat ergriffenen Sicherheitsmaßregeln vermochte derselbe doch nicht zu verhindern, daß die ledigen Handwerksbursche den ganzen Tag über in großer Anzahl auf den Straßen herumschwärmten. Am 6ten Juni entfernten sich wieder viele Bürger aus Furcht vor der Gefahr, welcher sie durch den erwachten Fanatismus und die innere Gährung blosgestellt zu seyn glaubten, aus der Stadt. Während der folgenden Nacht zog ein neuer Haufe von 200 Soldaten hinein. Indessen hatte man auch an einem gütlichen Vergleich zu

arbeiten angefangen, der zwar am 14ten Juni, unter Vermittlung des Herzogs Ludwig von Würtemberg und der Stadt Ulm, zu Stande kam, aber nur von kurzer Dauer war. Zu endlicher Beilegung der Irrungen ernannte der Kaiser, auf des Senats Ansuchen, eine Kommission in der Person des Herzogs Wilhelm von Baiern und des Grafen Wilhelm von Oettingen. Dieser traf am 29sten July persönlich in Augsburg ein, an jenes Statt aber erschienen der Graf Otto Heinrich von Schwarzenberg, Wolfgang Wilhelm von Maxelrain und Dr. Christoph Elsenheimer ebenfalls am 29sten July. Man versprach sich nun von den Verhandlungen der Kommissarien mit dem hohen Senate, der evangelischen Bürgerschaft und den Predigern erwünschten und schleunigen Erfolg; sie führten auch schon am 23sten August zu einem Vertrage, der dem bisherigen Streit um Gregors Kalender ein Ziel setzte, jedoch die Ruhe noch nicht gänzlich herstellte. Die Unzufriedenen benutzten die vorgegangene Veränderung in der Berufungsweise der Kirchendiener, um neue Stürme aufzujagen.

Bisher wählten die Kirchenpfleger und präsentirten die Kandidaten dem geheimen Rathe zur Bestätigung. Nun wollte der geheime Rath das Wahlrecht allein haben, und übte es zwey Mal aus; allein die Gewählten wurden von ihren Amtsgenossen, namentlich dem Senior und Pfarrer bei St. Anna, Dr. Georg Mylius, nicht anerkannt und ihnen die Kanzel, so wie die Besuchung des Ministerialkonvents verweigert. Diese Wahlrechtssache nahm einen noch ernstern Gang, als die Stadtpfleger, die beide katholisch waren, sich anmaßten, die Prediger zu berufen, wogegen sich die protestantischen Kirchenpfleger und Prediger auf's Nachdrücklichste stemmten. Mylius, der von seinem vermessenen Trotz und seiner von Leidenschaft geleiteten Unbiegsamkeit lange genug merkwürdige Beweise gegeben hatte, fachte die Flamme aus der Ferne an. Der hohe Senat dankte einige Prediger wegen ihrer anhaltenden Widersetzlichkeit

ab, und verwies auch einige Bürger mit Strenge aus der Stadt. Er berief andere Prediger, welche Niemand hören wollte und erst die Probe der Gewinnung eines allgemeinen Vertrauens bestehen mußten. Selbst Fürsten verwendeten sich für die verwiesenen und ausgetretenen Bürger, so wie der Herzog Ludwig von Würtemberg, der Pfalzgraf Ludwig von Neuburg, der Markgraf Georg Friedrich von Ansbach den hohen Senat durch ihre am 16ten July 1586 in Augsburg eingetroffenen Gesandten ersuchten, mit der Vollziehung der Verfügungen gegen die Prediger inne zu halten; allein vergeblich; es wurden vielmehr alle Prediger, zwey ausgenommen, auf einmal und zugleich aus der Stadt geschafft, welche, eilf an der Zahl, sich theils nach Ulm, Nördlingen und Tübingen, theils nach Kaufbeuren und Lauingen begaben. Ihnen mußten am 1sten August selbst ihre Frauen nachfolgen. Die neuangestellten Prediger wurden indessen fast öffentlich verspottet; denn man hatte mitunter Leute in der Eile aufgegriffen, die weder durch Lehre noch durch Leben ihres Amtes werth waren, und ausserdem über die Grundsätze des Flacius unter sich selbst zankten. Die Bürger gingen lieber zwey Stunden weit nach Lützelburg in die Kirche und nahmen daselbst das heil. Abendmahl. Der Senat setzte im Jahre 1588 zwey Stadtphysiker, Leonhard Rauchwolf und Adolph Occo, so wie den Bauamtsschreiber Jakob Mosch ab, weil sie nicht zu den neuen Predigern in die Kirche gingen. Erst im Monat May 1591 kam endlich, nachdem schon in dem vorhergegangenen Jahre sowohl die Reichsstädte, als die auf dem Deputationstage zu Frankfurt anwesenden Abgeordneten der protestantischen Churfürsten, Fürsten und Stände vergebens eine Ausgleichung unter dem hohen Senat und der protestantischen Bürgerschaft versucht hatten, ein Vergleich zu Stande, der auch am 10ten August vom Kaiser bestätigt wurde, und das gute Vernehmen zwischen dem hohen Senat und der evangelischen Bürgerschaft um so

dauernder wieder herstellte, da man es zum Hauptaugenmerk gemacht hatte, die innere Zwietracht für die Zukunft zu verbannen, ohne zu streng über das Vergangene zu richten. Damals mußten die noch anwesenden sechs Prediger sich einer strengen Prüfung ihrer Amtstüchtigkeit durch die hieher berufenen berühmten Theologen, Dr. Niklas Selnecker von Leipzig, und Dr. J. Pappus von Straßburg, unterwerfen. Vier wurden verwerflich gefunden, und daher fortgeschickt, zwey aber, welche Besserung versprachen, beibehalten. Im Jahre 1593 brachte man die Zahl der Prediger auf 14.

Ruhiger floßen nun mehrere Jahre dahin, und die ganze örtliche Zeitgeschichte beschränkt sich auf Beschickung der in den Jahren 1594, 1597, 1603 und 1608 zu Regensburg gehaltenen Reichstage; auf Anwerbungen zu dem fortdauernden unglücklichen Türkenkriege; auf Schlichtung der Streitigkeiten mit dem Bischof und seinem Kapitel; auf Vorkehrungen gegen die Theuerung und Pest; auf Festlichkeiten, Gastmahle, Tänze, Fußturniere, Ringelrennen zu Pferde, Feuerwerke ꝛc., welche die Stadt anwesenden fürstlichen Personen gab, z. B. dem im April 1592 angelangten Herzog Vincenz von Mantua, dem am 20sten Februar 1598 mit zwey Prinzen, Maximilian und Albrecht und deren Schwestern, eingetroffenen Herzog Wilhelm von Baiern, dem am 24sten September 1603 angekommenen Herzog Carl von Lothringen; so wie auf Verschönerungen des Innern der Stadt — bis zu der unvergeßlichen Periode des 30jährigen Krieges, die auch für Augsburg in mehr als einer Hinsicht höchst merkwürdig wurde.

Kurz war des Friedens und der Ruhe Wonne; kaum hatten sie durch ihren milden Strahlenglanz die Herzen erfreut, so stürmte schon der wilde religiöse Partheienkampf zurück. Als vollends, nach dem, am 25sten März 1609 eingetretenen Todesfall des Herzogs Johann Wilhelm von Cleve, der Jülich'sche Erbfolgestreit der Leidenschaft des Eigennutzes die des

Fanatismus beigeſellte, ſtieg die Spannung der deutſchen Fürſten, und mit ihr die Unordnung auf's Höchſte. Ein blutiger Krieg ſchien von nun an unvermeidlich. Den drohenden Verhängniſſen zu begegnen, rüſtete ſich jede Parthei, und vereinigte ſich in entſchloſſener Thätigkeit. Die Proteſtanten, unwillig über das gewaltthätige Verfahren des Reichshofraths gegen die, ſeit dem 17ten Dezember 1607 in eine baieriſche Provinzialſtadt verwandelte, bisherige Reichsſtadt Donauwörth, traten am 4ten May 1608 in dem verweltlichten Benediktinerkloſter zu Ahauſen am Odenwalde zuſammen, und ſchloſſen ein zehenjähriges Schutzbündniß ab, bekannt unter dem Namen der Union, die auf dem Tag zu Schwäbiſch-Hall am 22ſten Juli 1609 bedeutend erweitert ward. Die katholiſchen Stände, für nothwendig erachtend, dieſem mächtigen Bunde einen andern entgegen zu ſtellen, willigten am 10ten July 1609 zu München in eine Verbindung zur gegenſeitigen gewaffneten Vertheidigung wider alle, die ſie oder die Ihrigen angreifen würden. Die nähere Beſtimmung dieſes von dem Herzog Maximilian von Baiern und unſerm Biſchof Heinrich V. betriebenen Gegenbundes, der 9 Jahre dauern ſollte und den Namen der Liga erhielt, wurde am 30ſten Auguſt zu Würzburg feſtgeſetzt. Zum Oberſten oder Haupt des Bundes wurde der Herzog Maximilian von Baiern gewählt. Mitglieder deſſelben waren die drey geiſtlichen Churfürſten, die Biſchöfe von Augsburg, Würzburg, Regensburg, Straßburg, Conſtanz und Paſſau, der Probſt von Ellwangen und der Abt von Kempten. An der Spitze der proteſtantiſchen Union ſtand der Churfürſt Friedrich V. von der Pfalz; ihm ſchloſſen ſich als Bundesglieder an, der Churfürſt Johann Sigmund von Brandenburg, die Markgrafen Joachim Ernſt von Brandenburg-Ansbach, Chriſtian von Brandenburg-Culmbach und Georg Friedrich von Baden-Durlach, die Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg und Johann von Zweybrücken, der Landgraf Moriz von Heſ-

senkaſſel, der Herzog Johann Friedrich von Würtemberg, der Fürſt Chriſtian von Anhalt und mehrere Reichsſtädte, namentlich Nürnberg, Ulm, Straßburg, Rotenburg, Windsheim, Schweinfurt und Weiſſenburg am Nordgau. Augsburg trat keinem dieſer beiden Bündniſſe bei, ungeachtet es von beiden Theilen dazu dringend eingeladen worden; der hohe Senat hofte dadurch die Ruhe zu erhalten; aber im Buche des Schickſals war es anders geſchrieben. So wurden jene obengedachten beiden Orte gleichſam die großen Werkſtätte, wo ganz Deutſchland die Waffen ſchärfte, mit welchen es bald hernach, während des langen und ſchmerzvollen Zeitraumes von 30 Jahren, in ſeinen eigenen Eingeweiden wühlte.

Kaiſer Rudolph, ein unthätiger Zeuge dieſer furchtbaren Gährung, ein Opfer der Schrecken, die er aus den ſchlimmen Vorbedeutungen, wovon er ſich bedroht glaubte, täglich empfand, unglücklich in ſeiner Familie, beraubt von ſeinem eigenen Bruder Matthias des größten Theils ſeiner Länder, verfiel in eine düſtere und argwöhniſche Schwermuth, floh plötzlich allen Umgang mit den Menſchen und ſchloß ſich in ſeinem Pallaſt zu Prag ein, bis ſein Grambelaſtetes Herz am 20ſten Januar 1612 im Tode brach.

Anhänglichkeit und Treue für den Kaiſer und das Reich, ſo wie die bedeutenden Hülfsleiſtungen im Türkenkriege hatten unſrer Stadt auch von Seite Rudolphs II. anſehnliche Vortheile und Freiheiten erworben, unter welchen wir nur die beiden herrlichen Privilegien, datirt Prag den 30ſten July 1593 de non appellando, und das ebenfalls zu Prag den 30ſten März 1606 gegebene Privilegium fori wegen des Senats gefreiter Richter anführen wollen. Auch geſtattete Rudolph durch ein Reſcript vom 4ten Oktober 1600 dem hohen Senat, auf deſſen Anſuchen, künftig vier Wochen nach dem Tode eines Stadtpflegers zur Wahl eines neuen zu ſchreiten. Hierauf wurde die durch das am 31ſten Auguſt 1600 erfolgte Hinſcheiden

des

des Stadtpflegers und kaiserlichen Raths Oktavian Sekundus Fugger (eines Sohnes des Georg Fugger und der Ursula von Lichtenstein) erledigte Stadtpflegerswürde dem vielberühmten Marx Welser (geb. den 20sten Juni 1558; gestorb. den 23sten Juni 1614), einem Gelehrten, Geschichts- und Alterthumsforscher von hohem Range, der wenige seines Gleichen hatte, übertragen. Rudolphs Tod hatte eine fünfmonatliche Erledigung des Kaiserthrones, und diese einen Streit über das Reichsvicariat zwischen den Pfalzgrafen Johann von Zweybrücken und Philipp Ludwig von Neuburg zur Folge, welche auch beide von der Stadt Augsburg verlangten, daß ihre dahin geschickten Patente angeschlagen werden sollten. Nun erkannte zwar Churſachsen den Pfalzgrafen Johann als Mitvikar an; aber demungeachtet ließ der hohe Senat, aus zarten Rücksichten für seinen nahen Nachbar, den Pfalzgrafen von Neuburg, jenes Vikariatspatent sowenig, als dieses, anschlagen.

Diese Streitigkeiten gingen indessen bald zu Ende, da die seit dem 21sten May 1612 in Frankfurt versammelten Churfürsten den König Matthias von Ungarn und Böhmen am 13ten Juny mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten zum Kaiser wählten, worauf die Krönung desselben am 24sten Juni durch den Erzbischof Johann Schweikard von Mainz verrichtet ward. Nach erhaltener Nachricht von dieser Wahl veranstaltete unser hohe Senat auf den 21sten Juny ein Freudenfest, wobei auch auf den Wällen um die ganze Stadt die Kanonen abgefeuert wurden. Der neue Kaiser ertheilte bereits am 11ten Oktober zu Prag unsrer Stadt die Bestätigung aller ihrer Freiheiten, Rechte und Privilegien, und gab im April des folgenden Jahres dem hohen Senat das besondere allerhöchste Wohlgefallen darüber zu erkennen, daß Augsburg bisher keinem der beiden, für die Ruhe Deutschlands höchst nachtheiligen Bündnisse, der Liga und der Union, beigetreten sey. Matthias versicherte deswegen die Stadt seiner Gnade und ermahnte sie,

auch in Zukunft an solchen besondern Verbindungen keinen Theil zu nehmen.

Auf seinem ersten, im Jahre 1613 vom 13ten August bis zum 22sten Oktober zu Regensburg gehaltenen Reichstage beschäftigte sich Matthias mit der Sorge, die fortdauernden Uneinigkeiten zwischen den beiden christlichen Partheien beizulegen, aber vergebens; die gegenseitige Erbitterung der Gemüther hatte schon zu tiefe Wurzeln gefaßt. Die Forderungen der Protestanten wurden abgewiesen, und dieser Reichstag, dem für Augsburg vier Abgeordneten, Bernhard von Rehlingen, Friedrich von Endorffer, Dr. Leonhard Weinhart und Dr. Johann Müller, beiwohnten, und von welchem die dringendsten Angelegenheiten ihre Entscheidung erwartet hatten, löste sich auf, ohne gute Folgen zu hinterlassen. Er sollte, einer kaiserlichen Verfügung gemäß, im Monat May des nächsten 1614ten Jahres in Augsburg wieder sich bilden, was jedoch unterblieb.

Man sahe mit Schaudern die unheildrohenden, in entgegengesetzten Richtungen auf einander stürmenden Gewitterwolken je mehr und mehr sich nähern, und unaufhörlich größer werden. In der That wichen die beiderseitigen Verbündeten einem Kampfe nur darum noch aus, weil bei fast gleichen Kräften, kein Theil den andern zuerst anzugreifen wagte. Doch nahm ihre durch die Umstände zurück gedrängte Wuth täglich zu; beide entgegen stehende Partheien warfen einander, so viel möglich, überall Steine des Anstosses in den Weg, und jeder theilweise Streit drohte in einen allgemeinen Angriff überzugehen. So gewann der Feuerheerd der Unordnung, weit entfernt zu verlöschen, von Tag zu Tag neue Thätigkeit und eine größere Ausdehnung. Die Schwäche der Gesetze, der Fanatismus und die Erbitterung der beiden Bündnisse, und die Nachbarschaft Hollands, welches sich im Jahre 1579 vom deutschen Reiche abgerissen hatte, unterhielt überall eine allgemeine

Gährung, indem es die Gemüther zum Aufruhr und zum Streben nach Unabhängigkeit trieb. Aller Bemühungen des Kaisers ungeachtet gelang es doch nicht, die Entfernung so vieler Uebel zu bewirken; er selbst ward in den Wirbel hineingezogen und genöthigt, sich desselben gefährlicher Bewegung zu überlassen. Deutschland bot von allen Seiten das traurige Bild eines lockern Bodens dar, unter dem schon dumpf der Vulkan tobte, welcher ihn bald in Feuer und Flammen setzen sollte.

Bei diesen bösen Richtungen der Zeit, wo Eintracht, Einigkeit und Ruhe, statt ihre schirmenden Fittige segenbringend über Deutschland auszubreiten, unter den Ständen und Völkern desselben gänzlich verschwunden waren, unterließ unser hohe Senat nicht, durch Anordnung der erforderlichen Vertheidigungsmaßregeln die Stadt in die Verfassung zu setzen, einem schnellen Ueberfall mit Nachdruck begegnen zu können. Es wurde daher im November 1614 beschlossen, zu den bereits vorhandenen Besatzungstruppen noch einige Fähnlein Soldaten anzuwerben, denen man Wilhelm von Dettigkofen, Jakob Philipp von Sittighausen und Paulus Stenglin zu Hauptleuten gab. Wegen dieser Werbungen für den eigenen Bedarf wurde den Spaniern die von ihnen um diese Zeit nachgesuchte Errichtung eines Werbplatzes in Augsburg nicht bewilligt.

Die böhmischen Unruhen im Jahre 1618 bewirkten endlich den Ausbruch des heimlichen Brandes, der bis zum Jahre 1648 dauerte, wo der Kriegsvulkan sich schloß, dessen verheerende Lava ganz Deutschland bedeckt hatte. Man kann dieser Periode der Geschichte unsres Vaterlandes nicht zu viel Aufmerksamkeit widmen; sie interessirt durch ihre Veranlassungen, ihre Ereignisse und mehr noch durch ihre Folgen. Ein unerwarteter Vorfall, der kaum die Mühe verlohnte, sich damit zu befassen, gab das Signal; sollte man glauben, daß der Bau neuer protestantischer Kirchen zu Braunau und zu Kloster-

grab, und das Niederreiſſen der in dem letztern Städtchen aufgeführten Kirche den fürchterlichen dreyßigjährigen Krieg entzündete, der Deutſchlands ſchönſte Blüthen abſtreifte und vernichtete, und damit endigte, das deutſche Reich neu zu geſtalten?

Die Deputirten der böhmiſchen Utraquiſten, die Stimmung der Gemüther benutzend, und durch den Grafen Heinrich Matthias von Thurn unterſtützt, überreichten ihre Beſchwerden auf dem Landtage zu Prag den kaiſerlichen Statthaltern. Da von dieſen Wilhelm Slawata und Jaroslav von Martinitz den Muth hatten, ſich mit Trotz zu erklären, ſo ſtürzten die Mißvergnügten ſie am 23ſten May 1618 zu dem Fenſter hinaus in den 80 Fuß tiefen Schloßgraben, und ſchickten ihnen ihre Kreatur, den Sekretair Philipp Fabricius nach *). Nach dieſer, die ganze geſittete Welt mit Entſetzen erfüllenden Gewaltthätigkeit, welche die Schuldigen als einen landüblichen Gebrauch angeſehen wiſſen wollten, und dadurch zu rechtfertigen meinten, verbreitete ſich der Aufſtand im ganzen Königreich. Bald folgten die Laufitzer, Schleſier, Mähren, Oberöſterreicher und Ungarn dieſem Beiſpiel.

Unſer hohe Senat beobachtete den Gang der böhmiſchen Empörung, und beſonders die nothwendigen Folgen der allgemeinen Erbitterung zwiſchen den Ligiſten und Unirten mit großen Beſorgniſſen, und ließ zur Sicherheit der Stadt im Januar 1619 ſieben Fähnlein Fußvolks als Beſatzung anwerben. Um dieſelbe Zeit führt Otto Heinrich Fugger ein für den König

*) Khevenhiller erzählt in ſeinen Ferdinandeiſchen Annalen beim Jahr 1621: „Die beiden böheimiſchen Statthalter Schlawata und Schmieſanski haben ſeine Majeſtät dafür, daß ſie von den Rebellen zum Fenſter hinausgeworfen worden, proprio motu in Grafenſtand erhoben und ihnen das Prädikat Hoch- und Wohlgebohrn dazu gegeben.“ So ſind alſo die Hoch- und Wohlgeworfenen Herren als Barone vom Fenſter hinabgefallen und als Grafen wieder auferſtanden.

Ferdinand mit des Senats Genehmigung angeworbenes Regiment Soldaten bei der Stadt vorbei nach Böhmen zum Heere ab, über welches der Kaiser dem Grafen Carl Longueval von Bouquoi den Oberbefehl gegeben hatte. Ein zweiter Ausländer, der Graf Heinrich von Dampierre, führte ein besonderes Korps von 10,000 Mann an. Das ungünstige Ergebniß der ersten Angriffe dieser beiden Feldherren gegen die Böhmen, an deren Spitze Graf von Thurn stand, die Verstärkung desselben durch ein ihm selbst von der Union zugeschicktes Hülfskorps von 4000 Mann unter den Befehlen des Grafen Ernst von Mansfeld, und der Verlust von ganz Böhmen nach dem Fall Pilsens am 21sten November 1618 bis auf das einzige Budweis, machte dem Kaiser das Bedürfniß fühlbar, den Frieden und die Ordnung in seinen aufgestandenen Ländern wieder herzustellen, und geeignete Maßregeln zu ergreifen, die Interessen der verschiedenen Partheien zu versöhnen. Schon sollte auf dem am 24sten Februar 1619 für den 14ten April nach Eger angesetzten Vermittlungstag, neben der Friedenshandlung, über die Bedingungen des Waffenstillstandes unterhandelt werden, als des Todes Sensenstreich den Kaiser Matthias plötzlich am 20sten März zu Wien, im 63sten Jahre seines Lebens, von der Weltbühne raffte.

Jetzt ergriff Ferdinand, von der Steyermärkischen Linie, einst zu Ingolstadt von den Jesuiten zum Werkzeuge ihrer Absichten erzogen, das Steuerruder des Staatsschiffes. Wohl noch nie war ein österreichischer Fürst bei seinem Regierungsantritt in sogar mißlichen Umständen gewesen, als jetzt König Ferdinand II. Ungarn und Oesterreich waren aufgeregt; der Same der Neulehre überall ausgesäet; die Gemüther auf Veränderung, auf einen neuen Umschwung der Dinge gerichtet; ein Böhmenheer stürmte auf Wien los, nahm die Vorstädte ein und fing die Belagerung an; in Wien selbst gab es eine Menge mißvergnügter Protestanten. Den Böhmen sollten die

Thore geöfnet werden, man wollte sich der Person Ferdinand's bemächtigen, ihn in ein Mönchskloster einsperren, seine Kinder protestantisch erziehen lassen, und seinen Räthen die Köpfe abschlagen. Schon begaben sich in solcher Absicht sechszehn protestantische Barone nach der Burg, drängten sich in Ferdinands Zimmer, und thaten, alle Ehrerbietung aus den Augen setzend, Forderungen, die er nicht eingehen konnte. Ferdinand handelte mit Festigkeit; er stand dem drohenden Sturme; die Barone erhitzten sich, das Aeusserste war zu befürchten. Da langen ganz von ungefähr 500 schwere Reuter vom Regiment Dampierre (jetzt Großfürst Constantin), die der österreichische Feldherr Buoquoi vom Krems abgeschickt hatte, unter Trompetenschall auf dem Burgplatze an. Die Verschwornen gerathen in Angst; sie eilen zurück, der hart bedrängte Ferdinand ist gerettet. Bald darauf begeben sich auch die böhmischen Meuterschaaren auf den Heimweg, Ferdinand aber, den kein Unfall zu erschrecken schien, hat den edlen Muth, trotz der gemachten vielen Hindernisse, nach der deutschen Kaiserkrone zu streben.

Auf seiner Reise nach Frankfurt traf der König Ferdinand am 22sten July 1619 mit dem Herzog Maximilian von Baiern, der zwey Monate zuvor (18ten May) mit unsrer Stadt ein sechsjähriges Schutzbündniß abgeschlossen hatte, in Augsburg ein, und ging den folgenden Tag geradeswegs nach jener Stadt ab, wo er, aller Gegenbemühungen sowohl der Häupter der Union, als der Böhmen ungeachtet, am 28sten August 1619 von der entschiedensten Mehrheit zum Kaiser erklärt, und 12 Tage darauf (9 September) feierlichst gekrönt wurde.

Am 28sten September kam Ferdinand auf der Heimreise von der Kaiserwahl in unsre Stadt zurück, begleitet von den Herzogen Maximilian und Albrecht von Baiern, und stieg in dem Marquard Fuggerschen Hause auf dem Weinmarkt ab. Den folgenden Tag empfing er auf dem Erker seines Quartiers den Huldigungseid des hohen Senats und der Bürgerschaft,

und ertheilte dabei das feierliche Verſprechen: „Die Reichsſtadt „Augsburg bei ihrem alten Herkommen und ihren Freiheiten, „beſonders bei dem hochbetheuerten Religions- und Landfrieden „zu handhaben.“ Hierauf begab ſich Ferdinand nach München, wo er acht Tage lang verweilte, um ſich des Beiſtandes Baiern zu verſichern, und ſodann weiter nach Wien.

Noch blieb Ferdinands Lage ſehr bedenklich. Die Böhmen ſtürzten ihn am 17ten Auguſt 1619 auf einem Landtage zu Prag, mit Beiſtimmung der mähriſchen, ſchleſiſchen und laufitzer Stände, von dem Throne, und wählten am 27ſten Auguſt das Haupt der Proteſtanten, den Churfürſten Friedrich V. von der Pfalz, zu ihrem Könige. Dieſer hielt ſich eben zu Amberg auf, als ihm die Kunde davon ward. Nach einigem Schwanken nahm er, von ſeinem Hofprediger Abraham Scultetus und ſeiner Gemahlin Eliſabeth, des Königs Jakob I. von England Tochter, verführt, die böhmiſche Krone zu ſeinem Unglück an. Auch die proteſtantiſchen Stände von Ungarn ſetzten Ferdinand ab, indem ſie zugleich den tapfern Siebenbürgenfürſten Bethlen Gabor zu Hülfe riefen. Dieſer eilte mit einem mächtigen Heere herbei, ſchlug die kaiſerlichen Feldherren, drang nach Mähren und Oeſterreich vor, unterwarf ſich faſt ganz Ungarn, und ward, nach Ablehnung der ihm angetragenen königlichen Würde, im Januar 1620 zu Preßburg zum Fürſten von Ungarn ausgerufen. Schon bewafnete ſich die proteſtantiſche Union für Friedrichs Sache; von der Oder bis zur Weſer erklang das Waffengetöſe; der Kaiſer und die katholiſche Liga rüſteten ſich gleichfalls, um den möglichen Entwürfen der unirten Stände zu begegnen.

Es war kein Wunder, daß dieſe allgemeinen Kriegsrüſtungen und Bewegungen auch die Aufmerkſamkeit unſres hohen Senats beſonders auf ſich zogen. Um die Stadt in gehörigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen, erhielten die Senatoren Hans Bartholomäus und Hans Friedrich Welſer, die Oberpfleger

der St. Martinsſtiftung und der Stadtvogt Befehl, die zum Heerdienſte taugliche Mannſchaft zu Oberhauſen und in der Landvogtei zu bewafnen; der Stadtgardehauptmann Matthäus von Rehlingen von Horgau wurde zum Oberſtlieutenant und bald darauf zum Oberſten befördert und ihm der Befehl über das Augsburgiſche, zu Anfang des Jahres 1620 noch durch drei neuangeworbene Fähnlein verſtärkte Kriegsvolk zu Fuß, der über die Reuterey aber dem Günther Ferdinand von Freyberg übertragen. Auch ſtellte man einen, aus einem Stadtpfleger, zwey Zeugmeiſtern, einem Aedil und einem Bürgermeiſter beſtehenden Kriegsrath auf, zu welchem nach Beſchaffenheit der Umſtände der Oberſtlieutenant und die Stadthauptleute zugezogen werden ſollten, und ordnete zur Erleichterung der Bürgerſchaft theils die Kaſernirung der Soldaten in den eiligſt auf der Stadtmauer zwiſchen dem Klinkerthor und dem Einlaß erbauten hölzernen Wohnungen, theils die Verlegung derſelben nach Bergen, Haunſtetten, Leitershofen, Oberhauſen und in die Landvogtei an.

Beim Erwachen des Frühlings 1620 ſtand die Heeresmacht der Unirten in der Ebene des Donauthals bei Ulm, unter dem Markgrafen Joachim Ernſt von Ansbach; die Macht der Liga hatte ihre Stellung weiter abwärts bei Donauwörth unter dem Herzog Maximilian von Baiern. Aber wider Aller Erwartung gingen beide Heere, nachdem ſie ſich lange beobachtet hatten, ohne Schwertſtreich auseinander. Frankreichs Dazwiſchenkunft durch ſeinen Botſchafter Carl von Valois, Herzog von Angouleme, hatte zu Ulm eine Unterredung zwiſchen beiden Theilen, und nach vierwöchentlichen Unterhandlungen am 3ten Juli 1620 einen Vergleich bewirkt, kraft deſſen die unirten proteſtantiſchen Reichsſtände ſich von der böhmiſchen Sache losſagten, und ihre Unterſtützung Friedrichs V. blos auf die Vertheidigung ſeiner Erbländer in der Unterpfalz beſchränkten. Der Kaiſer entfaltete nun die ihm zum Gebote ſtehenden Streit-

kräfte sämmtlich gegen die Böhmen. Der Herzog Maximilian von Baiern brach an der Spitze der ligistischen Truppen, 26,500 Fußgänger und 5500 Reuter stark, in Oesterreich ein; den Vortrab befehligte Alexander von Haslang, dem der General Johann Tscherclaes, Freiherr von Tilly, aus einem alten brabant'schen Geschlecht, mit dem Kern des Heeres folgte; vor dem Herzog wurde das Hauptbanner mit dem Muttergottesbilde getragen. General Ambrosius Spinola drang am 23sten July 1620 mit 24,000 Spaniern von den Niederlanden her gegen die Unterpfalz an; der Churfürst Johann Georg I. von Sachsen ließ sogar als Ferdinands Verbündeter ein Heer in die Lausitz gegen den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf einrücken, und die kaiserlichen Truppen marschirten nach Böhmen, um daselbst die Flammen des Aufruhrs mit dem Blut der Rebellen zu löschen.

Diese sämmtlichen Bewegungen geschahen zu gleicher Zeit und mit glücklichem Erfolg. Die beiden Hauptheere trafen unter den Mauern von Prag zusammen; das kaiserlich-baierische Heer gewann am 8ten November 1620 die entscheidende Schlacht auf dem weissen Berge, die — was besonders bemerkenswerth ist — gerade an einem Sonntag in der Vormittagsstunde geschlagen ward, wo gemäß des Evangeliums des Tages das ganze katholische Europa wiederholte: „Gebt Gott, „was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist!"

Bei dieser für den Kaiser günstigen Wendung der Dinge entließ der hohe Senat im Monat August 1620 wieder einen beträchtlichen Theil des zur Sicherung der Stadt gegen einen Angriff von Aussen angeworbenen Kriegsvolks. Einen Monat zuvor hatte er von dem Kaiser die aus Wien vom 7ten July datirte Bestätigung aller alten Freiheiten und Rechte der Stadt erhalten. In demselben Monate wurde der im November 1614 begonnene Bau des durch seine Größe und seinen edlen und einfachen Styl imponirenden neuen Rathhauses vollendet, eines

prächtigen Werks des großen Baukünstlers jener Zeit, unsres Elias Holl, das von dem damaligen blühenden Zustande der städtischen Finanzen zeugt, und noch der späten Nachwelt einige Erinnerung desjenigen bewahren wird, was die Weisheit und die väterliche Sorgfalt des hohen Senats für die Befestigung und Ausbreitung aller Zweige des Wohls der Bürgerschaft gewürkt, und was das freie, unabhängige Augsburg Erhabenes und Imposantes besessen hat.

Friedrich flüchtete sich nach der Niederlage seiner Schaaren auf dem weissen Berge in die Stadt Breslau, verweilte aber daselbst nicht lange, sondern begab sich nach Berlin und von da nach dem Haag zu dem Statthalter, seinem Oheim, wo ihm die Staaten jährlich 150,000 brabantsche Gulden verabreichen ließen. Unterdessen erklärte ihn der Kaiser am 22sten Januar 1621 zu Wien nebst allen seinen Anhängern in die Reichsacht und seiner Länder verlustig. Der Achtbrief wurde am 6ten März, das diesfallsige Vollstreckungspatent am 22sten Juny und das dem hohen Senat von dem Bischof von Constanz zugeschickte kais. Mandatum avocatorium, daß sich Niemand unterstehen solle, dem geächteten Churfürsten Friedrich von der Pfalz zu dienen, am 16ten September zu Augsburg angeschlagen. Die ligistischen Stände waren schon im Monat Februar 1621 in unsrer Stadt zusammen gekommen, um über den weitern Kriegsplan sich zu berathschlagen. Bald wurden die untere und die obere Pfalz von der Spanier und des Herzogs von Baiern siegreichen Heeren überwältigt. Dem unglücklichen Friedrich blieben nur zwey berühmte Abenteurer übrig, die, um sich unter Begünstigung der Unordnungen zu bereichern, entschlossen waren, sich für ihn und für seine schöne Gemahlin Elisabeth bis zum letzten Augenblick herumzuschlagen. Es waren der Graf Ernst von Mansfeld und der Herzog Christian von Braunschweig. Diese beiden abenteuerlichen Helden, welche ohne Länderbesitz Truppen, und ohne Geld Sol-

daten hielten, ernährten ihre Heere durch Raub und Brandschatzung, und führten dieselben durch ihre Kriegstalente zum Siege. Ihre vom Glück begleiteten Unternehmungen verursachten selbst unſrem hohen Senat nicht geringe Sorgen und bewogen denſelben, zu Anfang des Jahres 1622 neue Truppen anzuwerben und verſchiedene andere Vertheidigungsanſtalten zu machen. Mansfeld und der Herzog wurden endlich von Friedrich ſelbſt am 23ſten July 1622 entlaſſen, um ſeine Ausſöhnung mit dem Kaiſer zu erleichtern, welche jedoch nie erfolgte. Vielmehr wurden Friedrichs Erbländer in des Kaiſers Händen Belohnungen für deſſen Freunde und Beſchützer. Auf dieſe Weiſe erhielt der Herzog Maximilian von Baiern am 25ſten Februar 1623 auf dem Reichstage zu Regensburg die Churwürde nebſt einem großen Theil der Länder ſeines geächteten Vetters, und ward Erztruchſeß. Churſachen widerſprach, aber die Abtretung der Lauſitz machte es zufrieden. Auch Churbrandenburg weigerte ſich, den neuen Churfürſten anzuerkennen, aber ein kaiſerliches Heer, das unter Wallenſtein in die Churmark einbrach und ſchrecklich wüthete, erzwang nach drey Jahren (1627) eine nachgiebige Sprache.

Neue Hofnung belebte die Proteſtanten, deren Union ſich hatte auflöſen müßen, als der König Chriſtian IV. von Dänemark zu den Waffen grif. Er erſchien in der erſten Hälfte des Jahres 1625 auf dem Kampfplatze, unterſtützt von ſämmtlichen niederſächſiſchen Kreisſtänden, aufgereizt durch Schweden und Frankreich, verſichert des Beiſtandes von England und Holland, und ermuntert durch die Wünſche des ganzen Deutſchlandes. Doch ſo viele vereinigten Anſtrengungen dienten nur dazu, dem glücklichen Ferdinand neue Siege und neue Eroberungen zu bereiten. Seine beiden Feldherren, Tilly und Albrecht von Wallenſtein, welcher letztere für ihn, ohne einen Gulden zu fordern, ein Heer von 50,000 Mann angeworben und ausgerüſtet hatte, und deswegen zum Herzog von Friedland ernannt

wurde, schlugen den Herzog Christian von Braunschweig und den Grafen von Mansfeld, diese Häuptlinge, die man überall fand, wo es zu plündern und zu kämpfen gab, am 25sten April 1626 bei der Dessauer Brücke, und den König von Dänemark selbst am 27sten August 1626 bei Lutter am Barenberg.

Diese neue Krisis dauerte bis zum Jahre 1629, wo der bis in Jütland zurückgetriebene König Christian IV. durch Wallenstein zum Frieden genöthigt ward, den man am 12ten May 1629 zu Lübeck unterzeichnete, mit Ausschliessung Schwedens und Mecklenburgs. Die Herzoge von Mecklenburg, Adolph Friedrich zu Schwerin und Johann Albrecht zu Güstrow, blieben geächtet, und ihre Länder wurden dem schon längst nach denselben lüsternen General Wallenstein, der am 21sten April 1628 den neuen Titel eines kaiserlichen Admirals des baltischen Meeres erhalten hatte, durch förmliche Belehnung auf immer übertragen. Ferdinand hatte jetzt den Höhepunkt seines Glücks erreicht, und es war ganz in seiner Macht, auf seinem Siegerpfade des Friedens Segnungen auszustreuen. Aber noch sollten nicht dem armen bedrängten Deutschland solche Freuden erblühen. Von den Alpen bis zur Ostsee gehorchte Alles dem unbedingten Herrscherwort des Kaisers; 160,000 Mann seiner Truppen lagen in den Festungen des Reichs und sicherten seine Macht, ohne seinen Staatsschatz zu erschöpfen, indem sie von den Reichsständen unterhalten wurden. Das Föderativsystem brach von allen Seiten zusammen, und auf seinen Trümmern erhob sich eine unumschränkte Monarchie. Diese Lage der Dinge bestimmte den Kaiser, auf den Rath der Jesuiten, welche die Reformation zu ihren Zwecken anzuwenden und sich zum Vortheil des Papstes nöthig zu machen wußten, zu dem Entschlusse, das schon lange im Werk gewesene und durch so viel Unglück berüchtigte Restitutionsedikt am 6ten März 1629 bekannt zu machen. Vermöge desselben sollten,

bei Strafe der Reichsacht, alle ſeit dem Paſſauer Vertrage eingezogene Bisthümer, Klöſter und andere Kirchengüter den Katholiken zurückgegeben, und die in proteſtantiſchen Händen befindlichen unmittelbaren Stifter wieder mit katholiſchen Biſchöfen und Prälaten beſetzt, ſo wie die Reformirten von dem Religionsfrieden völlig ausgeſchloſſen und nicht weiter in Deutſchland geduldet werden. Zur Vollziehung dieſes in unſrer Stadt am 19ten April verkündeten und angeſchlagenen Rückſtellungsgebots ernannte der Kaiſer in jedem Kreiſe Kommiſſarien, und beorderte zur Bedeckung derſelben ein beſonderes Exekutionsheer.

Um dieſe tiefbewegte Zeit war der ſtrengrechtgläubige Heinrich Freiherr von Knöringen, der für den heiligen Bund vom Jahre 1609 bis 1630 mehr als eine Million Gulden verwendete, Biſchof von Augsburg. Er benutzte den unauslöſchlichen Haß Ferdinands II. gegen die Proteſtanten, die nicht blos beſchränkt, ſondern unterdrückt werden ſollten, den Monarchen durch Vorſpieglungen von der Uebermacht der Nichtkatholiken in Augsburg wider dieſelben einzunehmen. Sogleich (10ten Januar 1628) ernannte der Kaiſer auf den Erzherzog Leopold von Oeſterreich und den Biſchof Johann Chriſtoph von Eichſtädt eine Kommiſſion, wozu dieſer den Johann Georg von Leonrod und den Dr. Johann Chriſtoph Metzler, jener aber den Freiherrn Veit Ernſt von Rechberg und den Dr. Johann Geßler ſubdelegirte, und unſer hohe Senat den geheimen Rath David von Welſer, den Senator Ludwig von Rehm und den Dr. Johann Müller verordnete. Die ſubdelegirten Kommiſſarien eröfneten am 15ten May 1628, dem Tage nach ihrer Ankunft, ihre Geſchäfte auf dem Rathhauſe mit der größten Strenge. Sie begannen ihre Erſcheinung auf unſerm politiſchen Schauplatze mit Verſuchen, die katholiſchen Senatoren zu Anklägern der Evangeliſchen zu machen; aber jene, voll Ehrgefühl und Biederkeit, und darum nichts weniger als das vorausgeſetzte Verdienſt der Geſchmeidigkeit beſitzend, wieſen

die ihnen gemachten Zumuthungen mit Verachtung zurück. Die Kommission ging zu Ende Juny wieder ab. Da der hohe Senat nicht ohne Grund befürchtete, es werde der von ihr im July an den Kaiser erstattete nachtheilige und mehrere Vorschläge zur allmähligen Vertilgung der Protestanten enthaltende Bericht neue harte Einschreitungen zur Folge haben, so sendete er noch vor Ablauf des Monats July den Dr. Georg Theisser mit dem Auftrag an Ferdinand, Vorstellungen und Bitten gegen ähnliche Untersuchungen vor den kaiserlichen Thron zu bringen. Der Bischof und die Jesuiten setzten indessen ihre Beeinträchtigungen und Verläumdungen auf mannigfaltige Weise fort. Ihr vorzüglicher Helfer war der kaiserliche Beichtvater, Pater Lemmermann, ein Jesuit in Wien.

Bei weitem stärkere Schritte zur Verdrängung der evangelischen Lehre aus Augsburg erfolgten im Jahre 1629, wo der Kaiser, um zu zeigen, daß es ihm mit der Vollziehung des furchtbaren Rückerstattungsgebotes Ernst sey, Befehl gab, in unsrer Stadt damit den Anfang zu machen. Den 30sten July 1629 kam Ferdinand Sigmund Kurz von Senftenau als kaiserlicher Kommissär zur Reformation Augsburgs bei dem Bischof in Dillingen und am 1sten August noch so zeitig in Augsburg an, daß er den Ausschuß aller Evangelischen von der Rathswahl, die man eben vornehmen wollte, bewirken konnte. Nachmittags um 3 Uhr begaben sich die beiden Stadtpfleger nebst dem Dr. Leonhart Weinhart auf die bischöfliche Pfalz zu dem kaiserlichen Kommissär, der ihnen in Gegenwart des bischöflichen Kanzlers Dr. Wanner die Weisung gab, sogleich den evangelischen Predigern die Kanzel zu verbieten. Am 8ten August wurde das kaiserl. Rescript vom 20sten July 1629, wodurch dem Bischof eine vollständige geistliche Gerichtsbarkeit zuerkannt, und den beiden Stadtpflegern die Reformations-Vollstreckung übertragen wurde, im gebotenen Rath verlesen, und sogleich in Wirksamkeit gesetzt. Noch denselben Tag be-

kamen die evangelischen Kirchenpfleger ihre Entlassung, den Predigern aber wurde, bei Leib- und Lebensstrafe, alle und jede Amtsübung untersagt, und die nicht verbürgerten Prediger sollten die Stadt räumen; sie erhielten fünf, die verbürgerten hingegen nur drei Quartal Besoldungen zum Ausstand. Auch wurden sogleich alle Schlüssel zu den evangelischen Kirchen eingefordert. Aus Besorgniß eines Aufruhrs erhielt die Stadt eine starke Besatzung. Die unverbürgerten Prediger müßen die Stadt schleunigst verlassen; einige evangelische Bürger werden wegen unzufriedener Aeusserungen verbannt; auf dem Fischmarkte wird ein Galgen errichtet und die Leiter daran gelehnt zur Warnung und Abschreckung; die Bekenner der protestantischen Kirche bitten um Beibehaltung eines einzigen Predigers, bleiben aber ohne Antwort.

Bischof Heinrich, da er auch der Beistimmung von Baiern und Mainz gewiß war, forderte am 9ten August Sperrung aller protestantischen Kirchen, Aufhören aller Amtsverrichtungen ihrer Geistlichen, Anhaltung der Evangelischen zum katholischen Gottesdienste, Abschaffung ihres Catechismus und schleunige Aufhebung des protestantischen Kollegiums bei St. Anna; auch sollten die Hebammen alle Kinder zu einem katholischen Pfarrer zur Taufe bringen, und der Senat das allgemeine Almosen nur Katholiken ertheilen. Viele über diese gegen den Geist des Christenthums schroff abstechenden Anordnungen mißvergnügte evangelische Bürger wollten nun auswandern; aber Heinrich suchte auch dies zu hintertreiben. Keinem Evangelischen durfte, einer Verordnung vom 30sten August gemäß, weiter das Bürgerrecht verliehen werden; sie waren aller Aemter und Stellen verlustig. Auch die Lehrer am Gymnasium und an den deutschen Schulen wurden entlassen, weil sie sich des Religionsunterrichtes nicht enthalten wollten. Nur der Ephorus des Kollegiums bei St. Anna, Magister Peter Meiderlin, bequemte sich dazu, und blieb an seiner Stelle.

Umsonst verwendeten sich der Churfürst Johann Georg von Sachsen, die Herzoge Wilhelm von Sachsen-Weimar und Johann Casimir von Sachsen-Coburg, der Markgraf Christian von Brandenburg, der Herzog Ludwig Friedrich von Würtemberg, der Landgraf Georg von Hessen und die Reichsstädte Nürnberg, Ulm und Frankfurt bei dem Kaiser für Augsburg. Vielmehr freute sich Ferdinand des guten Fortgangs seiner Umschaffung so sehr, daß er dem Senat durch zwey aus Wien vom 4ten und 5ten September 1629 datirte und an die Stadtpfleger erlassene Schreiben seine fernere Gnade und Gunst versichern ließ, mit dem Versprechen, daß die drückende, monatlich 10,000 Gulden betragende Kriegskontribution aufhören oder wenigstens gemildert werden sollte.

Den 15ten November mußten die evangelischen Prediger auch ihre Pfarrhäuser, so wie die Meßner ihre Wohnungen verlassen. Bei St. Anna und den Barfüßern wurde am 25sten November, einen am 21sten desselben Monats über die Zurückstellung der geistlichen Güter abgeschlossene, und am 7ten Januar 1630 vom Kaiser bestätigten Vertrage zufolge, der katholische Gottesdienst wieder eingeführt. Die St. Jakobskirche wurde ein Filial der Domkirche, und erhielt einen Kapellan. Den Evangelischen blieb nichts anderes übrig, als sich Sonntags Nachmittags auf dem untern St. Stephans Gottesacker zu versammeln, daselbst geistliche Lieder zu singen, und sich Predigten vorzulesen. Aber auch dieses wurde ihnen am 29sten November verboten. Als darauf die ihrer Kirchen, Schulen und Lehrer beraubten Evangelischen bis ins Ulmische und Oettingensche zu Kirche und Abendmahl gingen, um sich durch das Brod des Lebens und den Kelch der Erlösung zu stärken, zu trösten und inniger mit Gott zu vereinen, wirkte Bischof Heinrich ein vom 18ten Februar 1630 datirtes kaiserliches Rescript aus, vermöge dessen die Evangelischen strenger zum katholischen Gottesdienste angehalten werden sollten. Kein

Pro-

Protestant durfte an Sonn- und Feiertagen vor die Thore hinausgehen.

Der Bischof, ernstlich die Ausführung seiner Plane betreibend, kam am 5ten April 1630 bei den Stadtpflegern mit 29 Punkten ein, wie mit der Glaubensänderung fortgefahren werden sollte. Der Gegenstand, an sich schon gehässig und verwickelt, wurde es noch mehr, da die Leidenschaften sich hinein mischten. Ungeachtet es daher zu wiederholten Vorstellungen der Protestanten und selbst zu nachdrücklichen Fürbitten Churſachsens bei dem Kaiser kam, so hatten doch diese so wenig Wirkung, daß der Kaiser durch ein Rescript vom 11ten July den Stadtpflegern auftrug, die Reform eifrig fortzusetzen, bei Vermeidung der Abordnung eines eigenen Kommissärs zur geschärfteren Vollziehung seiner Befehle.

Hierauf stellte man am 20sten July 1630 im Waisenhause einen katholischen Pädagogen auf, hielt die Raths- und Gerichtspersonen, Prediger, Handwerker, Pfründer ꝛc. zur Besuchung der katholischen Kirchen an, besetzte den Senat und das Gericht blos mit katholischen Gliedern, gab am 24sten Juli auch dem evangelischen Kollegium zu St. Anna einen katholischen Aufseher, indem man die zwey evangelischen Lehrer verabschiedete. Fruchtlos waren alle Gegenvorstellungen der Kirchenpfleger und der Stifter Erben. Am 3ten Januar 1631 nahmen die Jesuiten das St. Annakloster und Gymnasium in Besitz.

Die Sache der Protestanten schien verloren. Jetzt nahm Schwedens junger König Gustav Adolph (geb. 1594), der mit seinem Throne den Sieg vereint hatte, und von Frankreith, dessen Angelegenheiten der Minister-Kardinal Richelieu, ein Genie von tiefer Politik, leitete, zur Bekämpfung des Hauses Oesterreich veranlaßt ward, den Streit mit Ferdinands und des katholischen Deutschlands Heeren auf. Ferdinand, die Annäherung des Gewitters wahrnehmend, ordnete zur Beschwörung desselben einen, am 3ten Juli 1630 eröffneten Churfür-

ſtentag nach Regensburg an und erſchien dabey in Perſon, fand aber nur aufgeregte Gemüther, anſtatt einer ihm günſtigen Stimmung der Churfürſten. Die Stände, den wahrhaft ſchrecklichen Zuſtand Deutſchlands zu Herzen faſſend, führten bittere Klagen über die große Anzahl und die unerhörten Gewaltthätigkeiten der kaiſerlichen Miliz, und verlangten die Abſetzung des gebieteriſchen und tyranniſchen Wallenſteins, den man beſchuldigte, der Haupturheber ſo vieler Erpreſſungen, Räubereien und anderer Ausſchweifungen zu ſeyn. Der Kaiſer, in der Hofnung, durch einige leichte Zugeſtändniſſe Vieles zu erlangen, und insbeſondere die beabſichtigte römiſche Königswahl ſeines Sohnes durchzuſetzen, machte faſt keine Schwierigkeiten, dem Verlangen der Reichsſtände nachzugeben; er verminderte im September 1630 wirklich ſeine Truppen bis auf 39,000 Mann, und entließ den Wallenſtein ſeiner Dienſte, der voll Ingrimm hierüber nach Mähren auf ſeine Güter ſich begab, während Tilly an ſeine Stelle trat.

Unterdeſſen landete Guſtav Adolph, nachdem er am 26ſten September 1629 unter franzöſiſcher, engliſcher und churbrandenburgiſcher Vermittelung einen ſechsjährigen Waffenſtillſtand mit Polen geſchloſſen hatte, am 24ſten Juny 1630 mit 15,000 Mann abgehärteter und trefflich geübter Truppen bei der Inſel Rügen, und hatte Glück. Die Kaiſerlichen wichen aus Pommern, und verließen Mecklenburg; Guſtav, ſeit dem 13ten Januar 1631 mit Frankreich auf fünf Jahre verbündet, rückte immer weiter vor; er nahm am 3ten April 1631 Frankfurt an der Oder, Schleſiens Vormauer, mit Sturm hinweg, nöthigte den Churfürſten Georg Wilhelm von Brandenburg, ihm zur Sicherheit des Rückzuges am 4ten May 1631 Spandau einzuräumen, und verlangte, um das mit ihm in Bündniß getretene Magdeburg zu retten, welches Tilly ſeit dem 30ſten März förmlich belagerte, Lebensmittel und freien Durchzug von dem Churfürſten Johann Georg I. von

Sachſen, der aber dieſes verweigerte. Johann Georg hatte ſchon am 8ten Februar 1631, um ſich zwiſchen Ferdinand und Guſtav Adolph gleichſam in die Mitte zu ſtellen, die proteſtantiſchen Reichsfürſten zu einem Convent nach Leipzig *) berufen, der am 2ten April mit dem Reſultat auseinander ging, daß zur Zeit in keine Verbindung mit Schweden eingegangen, jedoch ein angemeſſenes Vertheidigungsheer nach Maßgabe der Reichs- und Kreisordnungen aufgeſtellt werden ſolle. Es war kein

*) Auf dieſen Convent wurde eine ſchöne ſilberne Denkmünze von Dadler geprägt, wovon ſich ein gut erhaltenes Exemplar in der Medaillenſammlung unſres verehrten Hrn. Finanzrathes und Banklers, Freiherrn von Schäzler, befindet. Der Avers dieſer Denkmünze gibt eine Anſicht der Stadt Leipzig in einem Viereck, über welcher zwey Engel einen großen Schild halten, worauf oben der Ebräiſche Name Gottes, Jehovah, in vielen Strahlen erſcheint, vielleicht auf die Worte des 84 Pſalms Vers 12 zielend. Von des Schildes einem Ende hängt das Churwapen mit den Schwertern, von dem andern das fürſtlich-ſächſiſche mit dem Rautenkranz herunter. Die Umſchrift iſt: Churfürſt Hans Georg zu Sachsen gut. Für Gottes Ehre wachen thut. Und haltet hier einen Convent. Gott geb drauf ein gewünschtes End. Die Kehrſeite zeigt den Gott Apollo, den Oelzweig in der rechten Hand, eine Leyer in der linken, und ein Buch unter dem rechten Arm haltend, in Begleitung des Götterboten Merkurs; auf jenen weiſet die Tugend, über deren Haupt ein Hofnungsſtern leuchtet, hin, das entblößte Schwert geſenkt zur Erde haltend; ihr zur Seite ſteht der Knabe Herkules mit der Keule, um die ſich in Krümmungen windende Schlange der Zwietracht zu erſchlagen. Die Umſchrift iſt: Alcidi Puero Virtus Ea Monstrat Aitq (ue) Qui Placet Huic Dicas; Tu Mihi care Places.

(Die Tugend weist Alcidens Sohn
Auf beide hin, und spricht:
Wer davon dir behagend scheint,
Zu dem sag: mir gefällst du Freund!)

Wunder, daß unter diesen, Betheiligung und selbst Unruhe erregenden Umständen die katholischen Churfürsten mit den übrigen ligistischen Ständen eine Zusammenkunft zu Dünkelsbühl hielten, und darin beschlossen, ihrerseits noch kräftigere Bewaffnungsanstalten zum Beistande des Kaisers zu treffen. Am 20sten May wurden hierauf zu Augsburg die zwey kaiserlichen Mandate vom 14ten desselben Monats angeschlagen, wovon das eine die protestantischen Stände erinnerte, von ihrer kriegerischen Verfassung abzustehen, und das andere den Reichsstädten befahl, für den Leipziger Bund, der jedoch in weniger als 2 Monaten in ganz Schwaben und Franken zernichtet ward, nicht werben zu lassen.

Tilly gewann indessen Zeit, Magdeburg am 10ten May 1631 zu erstürmen, und die Einwohner durch Feuer und Schwert zu vertilgen. Nicht der schwache Alte, nicht der Kranke, nicht das Weib, nicht das Kind ward von den Croaten und von Pappenheims Wallonen verschont. An verschiedenen Orten zugleich entstand Feuer, das nach und nach die ganze Stadt ergriff, so daß, wer dem Schwert entrann, durch die Flammen umkam. Von der ganzen schönen alten und reichen Stadt blieb nichts, als die Domkirche mit etwa 100 Fischerhütten; von 40,000 Einwohnern überlebten die entsetzlichen Gräuel kaum 800. Sehr wahr meldete Tilly seinem Kaiser: „daß „seit Troja's und Jerusalems Zerstörung kein solcher Sieg gesehen „worden sey."

Nicht lange blieb Magdeburg's grauenvolle Zerstörung ungerächt. Gustav Adolph ging gleich nach dem am 1sten September 1631 zwischen ihm und dem Churfürsten von Sachsen abgeschlossenen Bündnisse bei Wittenberg über die Elbe, vereinigte sich am 5ten zu Düben mit den Sachsen und gewann am 7ten die mörderische Schlacht bei Breitenfeld, unweit Leipzig, von dem Tilly am vorigen Tage, mittelst Kapitulation, Besitz genommen hatte. In einem fünfstündigen Kampfe

ward hier nicht nur der Kern des österreichischen Kriegsheeres vernichtet, sondern auch des heiligen Bundes Macht auf kaum noch 5000 gesunde Streiter zurückgebracht.

Wenn wir bis jetzt das Glück beständig den Waffen Ferdinands lächeln sahen, so werden wir es künftig für Gustav Adolphs Parthei nehmen sehen. Dieser Heldenkönig, den erfochtenen Sieg geschickt benutzend, theilt seine Truppen in verschiedene Korps ab, und überschwemmt damit das deutsche Reich so bergstromschnell, daß er in einem Augenblick Meister von Franken, von Schwaben und von dem Elsaß ist, und selbst in Baiern eindringen kann, während die Sachsen ihrerseits Böhmen überwältigen, und Ferdinand sich in Wien nicht mehr sicher hält, sondern sein Hoflager nach Grätz in Steyermark verlegt.

Alles hatte plötzlich die Gestalt verwandelt. Gustav Adolph, der kaum 15,000 Mann ans Land gesetzt hatte, stand nun an der Spitze von mehr als 60,000 Mann; begünstigt vom Glück, hatte er des halben Deutschlands, Englands, Hollands und Dänemarks Waffen und Schätze zum Beistand; alles beugte sich vor ihm, während Ferdinand, vor Kurzem noch mächtig, und so gefürchtet, die Kaiserkrone auf seinem Haupte wanken fühlte, und der erstaunten Welt ein neues Beispiel des Wechsels menschlicher Größe und der Unbeständigkeit des Glücks darbot. Nie sah man eine schnellere und überraschendere Umwälzung der Dinge.

Schwedens Waffenfortschritte und wachsende Heeresgewalt verbreiteten, wie in ganz Deutschland, so auch in Augsburg, unter den Altgläubigen große Bestürzung, unter der protestantischen Parthei lebhafte Freude. Der hohe Senat ließ alle Sicherheitsanstalten, welche des Augenblicks Drangsal gebot, vorkehren, lehnte aber die schon zu Ende des Oktobers 1631 und zu Anfang Januars 1632 gemachte Anforderung der kaiserlichen Feldherren Galla's und Altringer, Besatzung in

die Stadt aufzunehmen, bei der ohnehin großen Erschöpfung derselben durch die bereits geleisteten schweren Abgaben in Geld und von Mund- und Kriegsvorrath ab. Als jedoch die düstern Kriegswetterwolken näher und drohender gegen Augsburg sich erhoben, wurde sowohl der General Tilly, als der Churfürst Maximilian von Baiern ersucht, die Stadt von aussen zu decken; auch wurden endlich, auf des Letztern Verlangen, 1200 Mann ligistischer Truppen eingelassen, welche am 25sten März 1632 unter dem Obersten Otto Heinrich Fugger einrückten und größtentheils zu evangelischen Bürgern in der Jakobsvorstadt ins Quartier kamen; zugleich bewilligte der Senat die geforderte Entwaffnung der gesammten evangelischen Bürgerschaft, die am 3ten und 5ten April vor sich ging.

Gustav Adolph, der am 6ten April 1632 Donauwörth erobert hatte, rückte schnell an den Lech vor, wohin nun alle Blicke mit ängstlicher Aufmerksamkeit gerichtet waren. Tilly traf am 13ten April mit dem General Altringer, dem Obersten Kratz und mehreren andern hohen Offizieren in unsrer Stadt ein, deren Besatzung am 7ten April durch 6 Kompagnien Reuter, unter Anführung des Obersten Hans Rudolph von Bredow, und am 9ten durch 800 Mann bischöflicher Truppen und 10 Kompagnien Baiern verstärkt worden war; er untersuchte sogleich die Festungswerke, und ordnete eine eilige Verbesserung derselben an, wobei mehrere Garten- und andere Häuser, unter denen das neuerbaute, noch nicht ganz vollendete Karmeliterkloster war, niedergerissen werden mußten. Hierauf kehrte er in sein verschanztes Lager am rechten Lechufer bei Rain und Kloster Thierhaupten zurück, wo er aber bald, als er am 15ten April dem Könige Gustav Adolph den Uebergang über den Strom verwehren wollte, das Ende seiner irdischen und kriegerischen Laufbahn fand: eine schwedische Falkonettkugel zerschmetterte ihm den rechten Schenkel, ganz nahe am Knie; und schon am 30sten April starb er an

ſeiner ſchmerzlichen Wunde zu Ingolſtadt, im 73ſten Jahre ſeines Lebens.

Er, der unberühmt ſein Reich regierte,
Warf den großen Tilly in den Staub,
Und des nord'ſchen Helden Schläfe zierte
Des entriſſenen Siegerkranzes Laub.

Am Tage nach dieſem Gefecht zog der ſiegreiche Schwedenkönig mit dem ganzen Heer ohne Widerſtand über den, ihn noch von Baiern trennenden Lech, nahm das Städtchen Rain, ein, wendete ſich von da ſchnell gegen Augsburg, und beſetzte ſchon am 17ten April Abends um 5 Uhr das benachbarte Dorf Lechhauſen. Tage des Unglücks brachen von nun an, wo des Kriegsſtromes entfeſſelte Fluthen bis vor die Thore unſrer alten, herrlichen Stadt ſich wälzten, über dieſelbe herein; groß, unermeßlich waren ihre Drangſale. Das Auge ſah überall nur Bilder des Jammers und der Zerſtörung; kaum zu berechnen war der Schaden.

Augsburg befand ſich damals, als Feſtung betrachtet, in keinem zu langem, kräftigem Widerſtande geeigneten Zuſtande; es war auſſerdem unverhältnißmäßig ſchwach beſetzt und unzureichend verproviantirt. Der hohe Senat ließ deswegen, beſonders um ein gefährliches Aufbrauſen der geſpannten Gemüther zu verhüten, und allen aufrühreriſchen Umtrieben zuvorzukommen, die ziemlich zahlreiche evangeliſche Bürgerſchaft, die eine große Freude darüber bezeugte, endlich von dem ſtrengen, ſie erdrückenden Reformſyſtem befreit zu werden, durch Philipp Hainhofer, einen ſehr ehrenwerthen Mann, erforſchen, wie ſie im Fall der Vertheidigung ſich verhalten, und ob ſie für das Allgemeine mitſtreiten wolle, oder ob ſie für eine Uebergabe ſtimme? Sie entſchied für eine billige Kapitulation. Mittlerweile beſetzten die Schweden, unter dem Artillerie-Oberſten Torſtenſon, Oberhauſen; ſchlugen Lechbrücken und warfen Geſchützdämme gegen die Stadt auf. Der kaiſerliche Kommun-

dant von Treberes, zur Gegenwehr entſchloſſen, ließ, obſchon wirkungslos, ſtark von den Wällen auf den Feind feuern. Der König aber ſchickte am 19ten April Morgens der Stadt eine Aufforderung, ſich zu unterwerfen, durch einen Trompeter zu, welcher ſogleich eine beſtimmte Antwort zurückbringen ſollte. Der hohe Senat theilte das Königl. Aufforderungsſchreiben den geweſenen evangeliſchen Senatoren mit, die ſodann des Senats Schreiben an den König mit einem Vorſchreiben begleiteten. Der Kommandant zog gelindere Saiten auf, da ihm der hohe Senat die Auswirkung eines freien Abzuges ꝛc., der ihm auch ſogleich von dem König zugeſtanden ward, verſprach.

Als die, aus den geheimen Räthen David von Welſer und Gabriel von Schellenberg, dem Stadtkanzler Dr. Severin von Schiller und dem Rathsſchreiber Wolfgang Pichler beſtehende Abordnung, an die ſich der Domprobſt, Chriſtoph von Ow, im Namen der Geiſtlichkeit anſchloß, am 20ſten April vor dem Wertachbrückethor zu St. Wolfgang erſchien, wo ſie die königlichen Kommiſſarien, den Rath und Hofmarſchall Bernolf von Creilsheim und den geheimen Sekretair Jakob Philipp Sattler, fand, wurde ſie zurückgewieſen, weil keine Evangeliſchen dabei waren. Man mußte alſo auch proteſtantiſchen Theils Einige zur Unterhandlung mit den ſchwediſchen Kommiſſarien auswählen. Die unverzüglich vorgenommene Wahl fiel auf den Paul von Stetten, den Jeremias Jakob Stenglin, den Hans Lencker, den Dr. Johann Miller, den Dr. Paul Rehm und den Dr. Zacharias Stenglin. Während nun mit den königlichen Kommiſſarien über einen gütlichen Vertrag, der aber nicht zu Stande kam, unterhandelt ward, zog ſich die kaiſerliche Beſatzung zwiſchen 2 und 3 Uhr Nachmittags mit Ober- und Untergewehr, klingendem Spiel und fliegenden Fahnen aus der Stadt zurück. Ihren Abzug ſah Guſtav Adolph ſelbſt bei dem obern Gottesacker zu Pferd unter einer

ſtarken Bedeckung mit an; und ſchon gegen 5 Uhr Abends rückten vier ſchwediſche Regimenter, angeführt von dem Oberſten Bord, zum Jakobsthore ein, die Nacht unter freiem Himmel auf dem Brod- und Weinmarkte und bei St. Ulrich zubringend, wo das Reuterregiment, 500 Pferde ſtark, aufgeſtellt ward.

Am 21ſten April Vormittags ließ Guſtav durch ſeinen Rath und Stallmeiſter Benedikt Oxenſtierna und Dr. Joachim Camerarius die Vornehmſten der evangeliſchen Bürgerſchaft in ſein Lager bei Lechhauſen berufen, um ſich mit ihnen über einige Punkte zu beſprechen. Als ſie, 20 an der Zahl, gegen 1 Uhr erſchienen, reichte er jedem der Abgeſandten die Hand, und ſicherte ihnen ſeine Gnade und Geneigtheit zu. Hierauf eröfnete er ihnen ſeine Forderungen; Niemand durfte gegen den Sieger ſich weigern; die Evangeliſchen ſollen den König gebeten haben, die Katholiken nicht ganz vom Regiment auszuſchließen, aber ohne die Gewährung erhalten zu können. Wirklich wurden bei der am 22ſten April erfolgten Senatorialveränderung die Katholiken ſämmtlich aus dem Senat entfernt, und durch Proteſtanten erſetzt, auch die Bürger aufgefordert, dem neuen evangeliſchen Rath zu ſchwören. Der König ſelbſt verlangte den Huldigungseid. Man bat um Erlaß, oder wenigſtens um Abänderung der vorgeſchriebenen Formel; allein das Geſuch fand kein Gehör. Der König fügte hinzu: „er wiſſe wohl, „daß man einen Unterſchied zwiſchen einem Landſaſſen, und „einem unmittelbaren Stande machen müße; denn es wäre „nicht ſeine Abſicht, der Stadt an ihren Freiheiten nachtheilig zu ſeyn.“

An demſelben Tage (22ſten April) Nachmittags um 3 Uhr traf der geächtete Friedrich V. von der Pfalz mit dem Pfalzgrafen Auguſt von Sulzbach und dem Herzog Johann von Holſtein in Augsburg ein. Auch übernahm der Graf Georg Friedrich von Hohenlohe-Langenburg die Verrichtungen eines ſchwediſchen

Statthalters, die er damit begann, daß er am 23sten April zuerst den beiden Stadtpflegern, Hieronymus von Im Hof und Bernhard von Rehlingen, und dann den sämmtlichen katholischen Senats- und Gerichts-Mitgliedern, in Auftrag des Königs, ihre Entlassung ankündigte.

Am 24sten April 1632 hielt Gustav Adolph seinen feierlichen Einzug in die Stadt. Friedrich von der Pfalz und der Herzog von Holstein, in Begleitung einer ansehnlichen, von Daniel Hainzel als Rittmeister geführten Reuterey von Geschlechtern und Kaufleuten, ritten ihm um 8 Uhr früh entgegen. Der König, von einem zahlreichen militärischen Gefolge umgeben, langte gleich nach 10 Uhr bei dem Jakobsthore an, unter welchem er von dem gesammten evangelischen Rath und den Rathskonsulenten, so wie mit dem Freudengeschrei der haufenweise sich herandrängenden protestantischen Einwohner empfangen wurde. Dr. Johann Miller, Dollmetscher der Gefühle der Protestanten, brachte ihm den Tribut ihrer Erkenntlichkeit, Ehrfurcht, Liebe und Treue dar. Nach gehaltener Bewillkommungsrede ging der Zug unter dreimaliger Abfeuerung der Kanonen auf den Wällen, nach der St. Annakirche, wo der König dem Gottesdienste und Tedeum beiwohnte. Der Pommersche Hofprediger Dr. Jakob Fabricius hielt die Predigt über den 6ten Vers des 12ten Psalm Davids. Dann nahm Gustav in den Fuggerschen Häusern auf dem Weinmarkte seine Wohnung, und ließ sich von der gesammten Bürgerschaft huldigen, was um so größeres Aufsehen erregte, da dies mit seinen bisherigen öffentlichen Erklärungen, in denen er sich als den Beschützer und Erhalter der deutschen Freiheit und Verfassung und der evangelischen Religion darstellte, in geradem Widerspruch stand.

Nach empfangener Huldigung entbot der König den evangelischen Rath zu sich, und ermahnte denselben, sich stets verträglich, wachsam und treu zu erweisen. Der entzückte Rath

brachte ihm nun große Geſchenke, beſtehend in einem ſehr künſtlich gearbeiteten, mit vielen Naturalien, Alterthümern, mathematiſchen Inſtrumenten und anderen Kunſtwerken und Seltenheiten angefüllten, und mit Edelſteinen verzierten Schreibtiſch aus Ebenholz, der von Philipp Hainhofer um 9750 fl. erkauft worden, in 5 prächtigen ſilbernen Kiſten, 13,553 fl. werth, in einem Fuder koſtbaren Wein, in zwey Läglein Rheinfall, in 2 Wagen mit Hafer, und in 6 Zubern mit Fiſchen. Da unter den Adelsgeſchlechtern zu wenig Lutherſche waren, ſo ſchlug man dem König 43 Kandidaten für das Patriziat aus folgenden Familien vor: Paller, Buroner, Oeſterreicher, Weiß, Pimmel, Sulzer, Mannlich, Hopfer, Hainhofer, Hoſer, Amman, Bechler, Thenn, Furtenbach, Zobel, Steininger, Honold, Stenglin und Scheler. Die königliche Beſtätigung dieſes Vorſchlags ward ſogleich ertheilt, und hierauf am 28., 29. und 30. April, nach Vorſchrift der Caroliniſchen Wahlordnung, zur vollſtändigen Beſetzung des großen und des innern Raths, der Aemter und des Gerichts mit Evangeliſchen geſchritten. Auſſerdem ernannte der König den Sohn ſeines Kanzlers Axel Oxenſtierna, Benedikt, zum Statthalter von Augsburg, beſichtigte nach aufgehobener Tafel die Stadt und begab ſich Abends um 6 Uhr, unter dem Donner der Kanonen, in ſein Lager zurück.

Am folgenden Nachmittag kam der König wieder in die Stadt und ertheilte ſogleich den beiden vorigen Stadtpflegern Hieronymus von Im Hof und Bernhard von Rehlingen, nebſt dem geheimen Rath David von Welſer und dem Aedilen Conſtantin von Im Hof, eine Privataudienz, in welcher er dieſelben zwar freundlich empfing, aber ihnen ganz unverhohlen erklärte, daß nun Alles nach dem Vergeltungsrechte gehen müſſe. Hierauf nahm er das Zeughaus und die Feſtungswerke in Augenſchein und ritt dann wieder ins Lager, aus welchem er am 26ſten April mit dem Heer gegen Ingolſtadt aufbrach, den Feldmar-

ſchall Horn aber weiter nach Regensburg vorſchickte. Jene Veſte, die einen unerwarteten Widerſtand leiſtete, konnte er, zum ewigen Ruhme der baieriſchen Waffen, nicht einnehmen. Eine Kanonenkugel tödtete den Markgrafen Chriſtoph von Baden-Durlach, deſſen Leichnam, nebſt dem des umgekommenen ſchwediſchen Generalfeldzeugmeiſters Handt, nach Augsburg gebracht und einſtweilen bei St. Anna beigeſetzt ward; dem König ſelbſt wurde kurz vorher (am 3ten May) das Pferd unterm Leibe erſchoſſen. Da Guſtav die Hofnung, Ingolſtadt zu bezwingen, aufgeben mußte, und die Sage umlief, Wallenſtein ſey im Anzuge aus Böhmen, ſo hob er die Belagerung plötzlich auf, und nahm mit ſeinem Heere die Richtung nach Regensburg, um ſich der Donau zu bemächtigen.

Ferdinands Lage war nach Tilly's Unglück und Tod in der That ſehr ſchlimm; ſie nöthigte ihn, ſeine Zuflucht zu dem vor Kurzem entlaſſenen, unverſöhnlichen Wallenſtein zu nehmen. Aber dieſer, voll der ehrgeizigſten Entwürfe, und von Rachbegierde entflammt, verſchmähte lange die Anträge des Kaiſers und erklärte ſich erſt dann für die Wiederannahme des Oberbefehls über das öſterreichiſche Heer, als Ferdinand die Bedingungen einging, die er ihm vorſchrieb und die ſo ungeheuer waren, daß ſie jenen ſtolzen Unterthan zu einem wahren Diktator machten.

Auf dem Marſche nach Regensburg ward Guſtav Adolph andern Sinnes, und beſchloß, in das Innerſte von Baiern einzudringen. Horn nahm am 8ten Mai Beſitz von Landshut, wo der König zwey Tage ſpäter, von Mosburg kommend, in Begleitung des Pfalzgrafen Friedrich, eintraf. Der Zug ging nun nach Freyſingen und von da gerade nach München, das, in Schrecken und Furcht, dem Sieger am 17ten Mai die Thore öfnete, und durch eine unbedingte freiwillige Unterwerfung des Königs Gunſt zu gewinnen oder ſeinen Zorn zu beſänftigen hofte. Am Abend kam Guſtav ſelbſt mit dem geweſenen Churfürſten

Friedrich von der Pfalz, dem Pfalzgrafen August von Sulzbach, den Herzogen Wilhelm und Bernhard von Weimar, dem Herzog Johann von Holstein und vielen Grafen, den siegreichen Pomp seines Einzuges durch den schönern Glanz der Mäßigung und Milde erhöhend. Als er am folgenden Tage das Zeughaus besah, entdeckte er gegen 140 unter dem Boden verscharrte, größtentheils dem Churfürsten von der Pfalz, dem Herzog Christian von Braunschweig und dem König von Dänemark abgenommene, metallene Kanonen, und in einer derselben einen versteckten Schatz von 30,000 Dukaten. Die Kanonen wurden gegen Ende Mai's nach Augsburg gebracht; manche darunter waren von ausserordentlicher Größe; fünfzig Fünfundsiebenzigpfünder und die sogenannten zwölf Apostel, welche, ihrer Schwere halber, in unsrer Stadt liegen blieben, fielen nachher wieder den Baiern in die Hände.

Während Gustavs Abwesenheit wälzte sich die neue Ordnung der Dinge in unsrer Stadt stürmischer fort. Die protestantischen Einwohner, aufgeregt von der gewaltigen Bewegung der Zeit, und dem Schwunge religiöser Freiheitsideen sich hingebend, nährten die entschiedene Abneigung der Schweden gegen die Katholiken, und verleiteten sie zu mancher Härte. Es wurden wiederholte Befehle gegen die Geistlichkeit geschleudert, dem König den Eid der Treue zu schwören; aber nur die Benediktiner bei St. Ulrich thaten dies am 6ten Mai; die übrigen Geistlichen versagten die Huldigung und sahen sich endlich durch verschärftere Verfolgungen, Verhaftungen, übermäßige Einquartierungen, Abgaben und Brandschatzungen *) veranlaßt, aus-

*) Zu der Brandschatzung, welche die Geistlichkeit am 14ten Mai 1632 erlegen mußte, hatte das Domkapitel 9000 fl.; St. Moriz 928; St. Peter 200; heil. Kreuz 2320; St. Georg 300; St. Ursula 300; St. Stephan 450; St. Catharina 506; das Kloster zum Stern 200; die Jesuiten 3000; St. Ulrich aber in Berücksichtigung des geleisteten Eides nur 3000 fl. beizutragen.

zuwandern. Unter den Wehklagen ihrer nicht minder gedrückten Glaubensgenossen verließ die gesammte katholische Geistlichkeit, die St. Ulrikaner ausgenommen, am 19ten Mai 1633 die Stadt und verfügte sich unter Bedeckung von 20 Soldaten nach Landsberg. Der Bischof Heinrich hatte sich schon vor dem Einbruch der Schweden zuerst nach Füssen und dann nach Tyrol geflüchtet, wo er bald zu Imst, bald zu Hall und Reuti verweilte. Die Benediktiner bei St. Ulrich besorgten nun allein den katholischen Kultus; alle übrigen katholischen Kirchen wurden geschlossen, mit Ausnahme der Kreuz- und Georgenkirche, welche dem evangelischen Gottesdienste überlassen werden mußten, weil die Prälaten daselbst die den Evangelischen sonst zuständigen Predigthäuser oder Pfarrkirchen hatten niederreissen lassen. Die verwiesenen evangelischen Prediger kamen zurück, und neue gesellten sich zu ihnen. Die deutschen evangelischen Schulen wurden wieder geöfnet, und im Gymnasium neue Lehrer angestellt. Der schwedische Generalquartier- und Fortifikationsmeister Franz von Traytorrens leitete die Arbeiten an dem anbefohlenen Festungsbau, dessen Kosten die schon mit einem Schuldenstand von 1,624,959 fl. belastete Stadt zu tragen hatte, wogegen die ihr auferlegte Kontribution auf monatliche 20,000 Reichsthlr. herabgesetzt ward. Am 3ten Mai entwafnete man die katholische Bürgerschaft, und bewafnete dagegen die Elite der evangelischen, die man in 22 Kompagnien eintheilte. Diese protestantische Nationalgarde erhielt, damit nichts fehle, auch zwey Kompagnien Reuterey, und wurde täglich in den Waffen geübt, zu welchem Behuf man einen neuen Schießplatz vor dem Jakobsthor, die Rosenau genannt, errichtete. Der König langte am 27sten Mai Abends um 9 Uhr aus München in Augsburg an, und wurde zwischen Friedberg und Augsburg von den Stadtpflegern, Bürgermeistern, geheimen Räthen und Aedilen empfangen. Die neue Nationalgarde stand unter den Waffen.

Am Pfingſtſonntag, den 30ſten Mai, wandelte dem König bei der Abendtafel, wo er die köſtlichen Speiſen und den alten feurigen Rheinwein ſich wohl ſchmecken ließ, auf einmal die Luſt zu tanzen an. Bald waren die Anſtalten zum Ball getroffen. Die Frauen und Töchter aus den Adelsgeſchlechtern erſchienen in großer Zahl, und entzückten den König durch ihre Reize. Doch am ſtärkſten zog ihn die grazienhafte, liebenswürdige Jakobine Lauber an, die damals zu den vorzüglichſten jungfräulichen Schönheiten gezählt ward. Dieſes holde Mädchen ward ſeine Lieblingstänzerin;

Ihm ward ſo wohl, er wußt nicht wie,
Seine Luſt war einzig Sie,
In ihren Augen hell und klar
Ward ihm der Himmel offenbar.

Doch als er, hingeriſſen von dem Zauber und der Macht ihrer Schönheit, Jakobinens Purpurmund zärtlich küſſen wollte, und die ſittſame Jungfrau ihm wehrte, wurden in ſeinen Spitzenkragen mehrere Löcher geriſſen. Ueberraſcht von dem hohen Tugendſinn der ſchönen, züchtigen Jakobine, ließ der König ab von ſeiner muthwilligen Luſt, und ſchenkte ihr den durchlöcherten Kragen, nebſt einem koſtbaren Geſchmeide, als ein Denkmal ſeiner Verehrung. Die Familie hielt dieſes Siegeszeichen der jungfräulichen Züchtigkeit immer ſehr werth, und bewahrte es mit einer erklärenden Unterſchrift unter Glas und Rahmen auf.

Am andern Abend beluſtigte ſich der König auf dem Frohnhof mit dem Ballonſpiel, an dem einige Fürſten und Anton Langenmantel Antheil nahmen. Am 2ten Juni eilte er, auf die Nachricht, daß der kaiſerliche Generalkommiſſär von Oſſa mit 4000 Mann in Oberſchwaben eingefallen ſey, und Memmingen bedrohe, dieſer Reichsſtadt mit einer Heeresabtheilung zu Hülfe, ging aber, nachdem Oſſa ſich bereits wieder entfernt und über Weingarten nach Lindau gewandt hatte, ſogleich

nach Augsburg und von da am 6ten Juni nach München zurück. Das letzte Mal hatten die protestantischen Augsburger ihren vermeintlichen Befreier, den sie mit schwärmerischem Entzücken umrungen, in ihrer Mitte gesehen.

Schon am folgenden Tage (7ten Juni) verließ Gustav mit seinem Heere Baierns Hauptstadt, und befahl die daselbst mitgenommenen 42 Geisseln für den Rückstand an der geforderten Brandschatzung von 300,000 Reichsthalern nach unsrer Stadt abzuführen. Sie kamen hier am 8ten Juni unter einer starken Bedeckung an, und wurden auf der bischöflichen Pfalz, den 16ten November aber in das Endorffer'sche Haus in der Judengasse einquartiert, und den 16ten Juni 1633, unter einer Bedeckung von 150 Mann, nach Donauwörth, sodann nach Nördlingen und endlich wieder nach Augsburg gebracht, wo sie vom 29sten August 1633 bis zum 30sten März 1635 blieben, dann aber in Folge des Löwenberg'schen Vertrags nach ihrer Vaterstadt zurückreiseten.

Sobald Gustav von der Verbindung der Waffen Wallenstein's, der bereits die Sachsen aus Böhmen gejagt hatte, und Maximilians zum gemeinschaftlichen Zwecke gewisse Kunde erhielt, eilte er ihnen über Rain, Donauwörth und Weissenburg entgegen. In einem Schreiben aus Donauwörth vom 11ten Juni 1632 benachrichtigte Gustav unsern evangelischen Rath, er breche mit dem Heere auf, um dem Churfürsten von Sachsen Hülfe zu bringen, und habe, um Augsburg nicht hülflos zu lassen, seinen General der Infanterie Banner mit der Vertheidigung der Stadt beauftragt. Banner traf auch bald darauf mit seinen Heerhaufen zu Augsburg ein.

Acht Wochen lang standen die feindlichen Hauptheere in stark befestigten Lagern an der Rednitz bei Nürnberg einander im Gesichte, ohne in offener Schlacht ihre Kräfte zu messen. Ungeduldig, aber ohne Erfolg stürmte Gustav am 24sten August 1632 das durch Natur und Kunst gleich unbezwingliche

Lager

Lager der Kaiſerlichen. Doch blieben die Heere noch ganze vierzehn Tage nach dieſem hitzigen Gefechte einander gegenüber gelagert. Dann wandte Guſtav ſich am 8ten September nach Baiern über Rain gegen Landsberg zurück. Wallenſtein verließ erſt am 13ten September ſein Lager bei Zirndorf, daſſelbe den Flammen Preis gebend, und nahm den Weg nach Sachſen.

Inzwiſchen hatte ſich der kaiſerliche Oberſt Kratz der baieriſchen Städte Friedberg und Landsberg, dieſer am 14ten Juli und jener in der Nacht vom 12ten auf den 13ten Juli bemächtigt. Unſere Stadt gerieth darüber in große Unruhe; es nahmen jedoch die Schweden Friedberg ſogleich wieder ein, zerſtörten und verbrannten die Stadt, und richteten ein ſchreckliches Gemetzel an, wobei alle Erwachſenen männlichen Geſchlechts niedergemacht, und die Weiber und Kinder verjagt wurden. Auch Landsberg wurde wieder von den Schweden beſetzt, nachdem der Herzog Bernhard von Weimar und der General Banner am 17ten Juli zur Schützung des Landes herbeigekommen waren. Indeſſen befand ſich Augsburg bei den wiederholten Beunruhigungen der Umgegend durch die Kaiſerlichen in lebhafter Bewegung. Man machte Anſtalten, die Stadt nach Erforderniß zu bewachen, und betrieb mit möglichſter Eile die weitläuftigen Befeſtigungsarbeiten. Dabei ward der finanzielle Zuſtand der Stadt immer ſchlechter. Wie traurig, die Einnahmen immer kleiner und die Ausgaben immer größer werden, Induſtrie und Handel verfallen zu ſehen. Um die erſchöpfte Stadtkaſſe zu unterſtützen, ſuchte man neue Hülfsquellen, erhöhte die Auflagen auf die Lebensmittel und die Kaufmannswaaren, und ſchrieb, neben den gewöhnlichen Steuern, ſtarke Kopf- und Service-Steuern aus, ohne jedoch dadurch die volle Deckung der Koſten des laufenden Dienſtes und des Kriegs erzielen zu können. Zu ſpät erkannte der evangeliſche Rath, daß er im Taumel der Freude dem Schwedenkönige Verſprechungen gemacht habe, die zu erfüllen weder die Umſtände,

noch die Kräfte der Stadt gestatteten. Uebrigens fuhr man fort, radikal, von oben bis unten, und ohne Ausnahme, alles zu zerstören, was das Restitutionsedikt hervorgebracht hatte, und was davon noch übrig war. Die Katholiken mußten daher fortwährend große Uebel und Drangsale erdulden. Am 14ten Juli wurde sogar eine Menge der vornehmsten katholischen Einwohner, Geistliche und Weltliche, Männer vom achtungswürdigsten Karakter und aus den ersten Klassen, auf den grundlosesten Verdacht hin eingekerkert, und, nach ihrer am 24sten desselben Monats erfolgten Loslassung, dennoch mit Hausarrest belegt, der bis auf den 12ten August andauerte.

Wallenstein schien Anfangs dem Waffenglücke der Schweden so ziemlich das Gleichgewicht zu halten. Aber nun nahete der Augenblick, wo er, wie Tilly, unterlag; in der doppelten Schlacht auf der weiten Ebene bei Lützen am 16ten November 1632 ward er besiegt. Doch um einen viel zu theuren Preis hatten die Schweden diesen Sieg erkauft, denn ihr König erhielt einen tödtlichen Schuß durch den Rücken, und hauchte seine große, heroische Seele unter den räuberischen Händen der Croaten aus. Die meisten Berichte über diese Schlacht nennen ihn ein Opfer der feigsten Verrätherei, und klagen den Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg als seinen Mörder an.

Gustavs Heer machte kaum 20,000 Mann aus; Wallenstein hatte ihm beim Beginn des mörderischen Kampfes nicht viel über 12,000 entgegen zu setzen. Pappenheim der furchtbarste Soldat des Hauses Oesterreich und der altgläubigen Kirche, der mit acht Regimentern Reuterey herbeikam, stellte ungefähr die Gleichheit der Truppenzahl her; aber er erschien erst nach Gustavs Fall, und wurde selbst durch zwey Musketenkugeln dahingestreckt, als er sich mit wildem Muthe in die Mitte der Schweden hineinstürzte, um ihren König aufzusuchen, dessen grausame Katastrophe ihm noch un-

bekannt war, und den er Mann gegen Mann zu bekämpfen vor Begierde brannte.

Murmelnd dringt es jetzt zu seinen Ohren:
„Schwedens Herrscher sank am großen Stein."
Neu fühlt er im Innern sich geboren,
Und sein Aug' umstrahlt ein froher Schein.

„Nun, spricht er: mag man dem Friedland melden,
„Daß der Pappenheim im Schlachtgewühl
„Fröhlich stirbt den Tod, werth eines Helden,
„Da mit ihm sein größter Gegner fiel."

Dann hebt hoch empor er beide Hände,
Rufet „Jesus!" ruft „Maria!" laut,
Und besiegelt so mit seinem Ende
Ihn, den Glauben, dem er fest vertraut.

Ad. Aug. Bube.

Während die siegenden Schweden geschlagen zu seyn glaubten, weil ihr Heldenkönig nicht mehr an ihrer Spitze stand, hielten die besiegten Kaiserlichen sich für die Sieger, indem sie Gustav Adolph nicht mehr zum Gegner hatten.

Die blutige Schlacht bei Lützen, die volle 6 Stunden, von 11 Uhr an bis gegen Abend, gedauert hatte, fällt gerade in die Mitte des schrecklichen dreyßigjährigen Kriegs, und theilt diese ewig denkwürdige Epoche in zwey gleiche Theile, wovon der letztere nicht weniger fruchtbar an großen, des Griffels der Geschichte gleich würdigen Ereignissen war, als der erste.

Es war der 26ste November, der die Kunde von Gustavs Tode nach Augsburg brachte. Sie machte auf die protestantischen Einwohner den tiefsten und schmerzlichsten Eindruck. Nach dem Einzuge des Königs in die Stadt und später noch hatten diese große Libationen zu seiner Ehre gehalten und ihm und den Seinigen Huldigungen erwiesen, die fast an Abgötterei grenzten. Ueberall sahe man sein Bildniß;

Frauen und Mädchen trugen es in Gold und Schmelzwerk am Halſe; die Männer erſchienen ſogar in ſchwediſcher Tracht; und der evangeliſche Rath ließ nicht nur Thaler und Dukaten mit des Königs Bruſtbild auf der einen und dem ſchwediſchen und Augsburgiſchen Wapen auf der andern Seite prägen, ſondern auch mehrere Denkmünzen auf ihn verfertigen, die, obgleich ſämmtlich von kriechender Schmeichelei zeugend, doch meiſtens auch in künſtleriſcher Hinſicht ausgezeichnet waren *). Jetzt verſtummte der laute Jubel, und verwandelte ſich in dumpfe Trauer und ängſtliche Beſorgniß. Um das Andenken des gefallenen Helden zu ehren, wurde am 28ſten November ein feierliches Trauerfeſt begangen, und daſſelbe, ſolange die Stadt in ſchwediſchen Händen ſich befand, jährlich am 16ten November, dem Sterbetage Guſtavs, wiederholt.

Des Schwedenkönigs Tod, der dem Kaiſer Glück und Sieg zu verkünden ſchien, änderte nichts in deſſen kritiſcher Lage.

*) Eine der merkwürdigſten und ſeltenſten iſt folgende, acht Loth ſchwere, ſilberne Schaumünze: Die Hauptſeite zeigt den Stadtpyr, zuſammengeſetzt von 12 Wapen proteſtantiſcher Rathsglieder, nehmlich: Der beiden Stadtpfleger, Jeremias Jakob Stenglin und Ludwig Rehm; der fünf geheimen Räthe, Melchior Langenmantel, Paul von Stetten, Carl von Rehlingen, Hans Anton Lauginger und Jeremias Buroner; der drey Aedilen, Philipp Hainhofer, Hans Chriſtoph Buroner und Jakob Wagner, und der beiden Zeugmeiſter, Leonhard Weiß und Hans Heinrich Thenn. An der Spitze des Pyrs iſt das Auge Gottes, am Fußgeſtell die Jahrszahl 1632, hinter demſelben ein fliegendes Band mit der Inſchrift: crescit et floresci; über dem Stadtpyr ein anderes Band mit der Inſchrift: POST. NVBILA. PHOEBVS. Rechts und Links ſind die verzogenen Buchſtaben G. V. A. (Gustava und Augusta).

Die Kehrſeite enthält den Grundriß Augsburgs mit den noch exiſtirenden Stadtmauern und proteſtantiſchen Kirchen. In der Mitte ſieht man die Wapen des Gouverneurs Benedikt Oxenſtierna, des Statthalters Georg Friedrich Grafen von

Das Genie großer Männer geht gewissermassen auf diejenigen über, welche sie zunächst umgeben. Der berühmte schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna setzte im Kabinet, und die vier Helden, Bernhard von Weimar, Gustav Horn, Banner und Torstenson, setzten im Felde die große Arbeit mit entschiedener Ueberlegenheit fort. Der ihren Fahnen getreue Sieg führte sie seit vier Jahren von einem Erfolg zum andern, und ließ einen nahen Frieden erwarten, als eine merkwürdige Niederlage jene süße Hofnung auf lange Zeit entfernte.

Der andere Hauptheld dieses kriegerischen Drama's, Wallenstein, überlebte seinen Nebenbuhler nicht lange; genöthigt, nach Böhmen zurückzuweichen, beschäftigte ihn nun einzig der hochverrätherische Entwurf, sich zum Beherrscher jenes Königreiches aufzuwerfen. Da entstand eine Verschwörung gegen sein Leben. Von den Verschwornen übernahm es der Rittmeimeister Walther Deveroux, ein Irländer, die That auszu-

---

Hohenlohe, des Kommandanten Johann Georg aus dem Winkel und des Ingenieur = Generals Franz de Traytorrens; rund um die Stadt die von den Protestanten damals dem Könige vorgeschlagenen ungeheuten Befestigungswerke; oben das königlich-schwedische Wapen; rechts und links wieder die oben erwähnten verzogenen Buchstaben, mit der Königskrone bedeckt; unter denselben ein fliegendes Band mit der Inschrift: GVSTAVA. ET. AVGVSTA. CAPVT. RELIGIONIS. ET. REGIONIS.

Man hat die Verbreitung dieser Schaumünze nachmals so viel möglich zu unterdrücken gesucht, vermuthlich weil die allerdings anstößigen Vorstellungen und Aufschriften derselben den auf dem evangelischen Rathe ruhenden Verdacht eines verrätherischen Abfalls zu bestärken scheinen. Daher es auch hie und da hieß, Augsburg, stolzer auf den Titel einer schwedischen Königsstadt, als auf den weit rühmlichern Vorzug der Reichsfreiheit, hätte sich schon im voraus geschmeichelt, der Sitz des neuen Reichs Gustav Adolphs zu werden.

führen. Er eilt am 25sten Februar 1634 Abends zwischen 9 und 10 Uhr mit 6 Hellebardierern in Wallensteins Wohnung zu Eger. Schon liegt der Herzog im Schlummer; aber Deveroux bricht die Thür des Schlafzimmers mit einem Fußtritt auf. Wallenstein springt im bloßen Hemd aus dem Bette, empfängt vorn in der Brust den tödtlichen Stoß der Hellebarde, fällt, ohne einen Laut zu geben, zu Boden, und verhaucht seinen schuldbefleckten Geist. Des Kaisers Sohn Ferdinand, König von Ungarn, trat nun an die Spitze des Heeres, und gewann am 6ten September 1634 den großen Sieg bei Nördlingen über die Schweden, unter dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar. Die Besiegten ließen 12,000 Mann nebst 80 Kanonen und 4000 Wagen auf dem Wahlplatze, und verloren ausserdem 6000 Mann an Gefangenen, 1200 Pferde und 300 Corneten und Fahnen.

Die Kunde von dieser fürchterlichen Niederlage der Schweden verbreitete um so mehr Furcht und Schrecken unter den protestantischen Augsburgern, da ihnen nun eine schwere Zukunft drohte. Bald waren die Kaiserlichen in zahlreichen Haufen vor den Mauern der Stadt, schlossen enge dieselbe ein, bedrängten sie hart und versetzten sie in die äusserste Noth; denn immer wilder ward die Wogung; die stets genährte Kriegsfluth stieg wachsend in immer vollern Strudeln. Dennoch beschloß die Stadt, obschon am 12ten September 1634 zuerst von dem Deutschmeister Johann Caspar von Stadion, und dann am 3ten und 10ten Oktober desselben Jahres von dem baierischen General Wahl zur Uebergabe aufgefordert, sich mannhaft gegen der Kaiserlichen Stürme zu vertheidigen. Zu den gewöhnlichen Schrecknissen des Krieges kamen nun fast alle mögliche Geiseln, Pest und Hunger nicht ausgenommen, und zogen alles hinab in den gemeinschaftlichen Schlund des verderbens, oder in die Wohnungen des Todes. Die vom allgemeinen Jammergeschrei wiederhallenden Strassen lagen voll ver-

hungerter Leichname, und an dieſen — die Menſchheit ſchaudert zurück — nagten lebende Gerippe. Bei 60,000 Menſchen gingen erbärmlich zu Grunde; nur Sagunt und Jeruſalem liefern Gegenſtücke zu dem damaligen, alle Beſchreibung überſteigenden Elende. Pferde, Eſel, Hunde, Katzen, Mäuſe, Leder, Stroh u. ſ. w. waren menſchliche Nahrung; die Todtengräber zeigten an, daß von den zu beerdigenden Leichnamen die fleiſchigen Theile ausgeſchnitten wären und zum Speiſen verbraucht würden. Von ungefähr 80,000 Einwohnern blieben 18,000 übrig.

Um aus dieſem bittern Drang und den noch immer zunehmenden gräßlichen Leiden zu kommen, mit welchen der unerforſchliche Rathſchluß der Vorſehung die Stadt heimſuchte, verſammelte ſich ſowohl der große als der innere Rath am 8ten Januar 1635, um über die Frage zu berathſchlagen, wie hier zu helfen ſey? Aber bei der Getheiltheit der Meynungen vermochte man noch nicht, einen beſtimmten Entſchluß zu faſſen, bis endlich auch die Widerſacher einer Uebergabe der Stadt, durch die hofnungsloſe Fortdauer der jammervollſten Bedrängniß nachgiebiger geworden, am 5ten Februar für jene ſich ausſprachen.

Der evangeliſche Rath ſchickte nun, im Einverſtändniß mit dem ſchwediſchen Kommandanten, am 9ten Februar an den kaiſerlichen Generallieutenant Grafen Matthias von Gallas einen Trompeter mit einem Schreiben, worinn er um einen Reiſepaß nach dem Hauptquartier für die ſtädtiſchen Abgeordneten zur Unterhandlung wegen Uebergabe der Stadt bat. Nachdem der Reiſepaß am 14ten Februar durch einen kaiſerlichen Trompeter überbracht worden, begaben ſich die Abgeordneten der Stadt und der ſchwediſchen Beſatzung am 17ten Februar über Lauingen und Stuttgart nach Löwenberg, wo ſie, von dem General Gallas an den Grafen Strozzi, den kaiſerlichen Generalkommiſſär von Walmerode und den baieri-

schen Generalkommissär von Rapp gewiesen, mit denselben am 26sten Februar, nach Uebergabe ihrer Beglaubigungsschreiben, die Unterhandlungen eröfneten, und den sodann eingegangenen harten Vertrag am 13ten März unterzeichneten; worauf sie am 17ten, nach reichlicher Beschenkung der Kommissarien *), die Rückreise antraten und am 22sten März Abends 9 Uhr wieder in Augsburg eintrafen.

Am 28sten März zog nun die schwedische Besatzung — schon lange eine schwer drückende Bürde für die Stadt — frei und ungehindert durch das Göggінger Thor ab, und dagegen eine kaiserliche und baierische, den General Wahl an der Spitze, zu dem Wertachbrückethor ein. Ihr folgten der Domprobst Christoph von Ow und einige Religiosen, und nahmen sogleich von ihren ganz verwüsteten Wohnungen aufs Neue Besitz. Noch an demselben Tage Abends wurde, um Gott für die Befreiung der Stadt von den Schweden und von dem namenlosen Elende, einer Folge des Krieges und der Hungersnoth, zu danken, sehr feierlich ein Tedeum in der Kirche des St. Ulrichsklosters abgesungen, in Gegenwart des Generals Wahl, der Offiziere und Soldaten, und unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Kanonen. Während so die Katholiken dem Unerforschlichen, dessen Rathschlüsse sich im Leid, wie in der Freude, verkünden, ihre frohesten Gefühle an heiliger Stätte darbrachten, erfüllte Bestürzung und Angst die Gemüther der Protestanten, weil sie befürchteten, man werde strenge Rache üben, sowohl wegen der an den Katholiken verübten Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen, als wegen

*) Der General Gallas erhielt 15,000 fl.; der Generalkommissär von Walmerode 2250 fl.; der Oberkriegskommissär Valentin Lang 1500 fl.; der Reichshofrath Graf Ulrich von Wolkenstein 800 fl.; der Reichshofrath Johann von Crane 500 fl.; der Dr. Wesellus 300 fl., und der Sekretair Strauth 300 fl.

der den Schweden von dem evangelischen Rath verschwenderisch gewidmeten Opfer und der bewirkten Schenkung aller dem Domkapitel, dem Stift St. Moriz, so wie den in der Stadt befindlichen Klöstern und geistlichen Häusern angehörigen Dörfer, Weiler, Gefälle, Zinsen, Zehenten, Benefizien u. s. w.

Am 1sten April kam der Graf Otto Heinrich Fugger als kaiserlicher Statthalter in Augsburg an, und führte schnell Alles zu der frühern Gestalt zurück. Er ließ sich am 2ten April die sämmtlichen Schlüssel zu den Kirchen einliefern, und diese, mit Ausnahme der Barfüßerkirche, am 4ten April für die Evangelischen sperren. Der Bischof hatte zur Uebernahme der in Folge des Löwenberg'schen Vertrags, vermöge dessen in Betref der Augsburgischen Confessionsverwandten Alles wieder auf den 1629 zwischen dem Bischof und dem Senat getroffenen Vergleich kommen sollte, zurückzustellenden Kirchen, Klöster und anderer geistlichen Güter und Häuser seinen Generalvikar Caspar Zeiler, mittelst Vollmacht, datirt Füssen den 23sten März 1635, beauftragt. Am 6ten April, dem Charfreitag, erfolgte die feierliche Zurückgabe aller Kirchen. Der Prozession der Besitznahme wohnten selbst der kaiserliche Statthalter, der Stadtkommandant Oberst Schnetter, und der Oberstkriegskommissär Lang bei.

Die Stadt mußte dem Kaiser 300,000 Gulden Strafgelder, und dem Churfürsten von Baiern 80,000 Gulden als Ersatz des seinem Lande durch die Schweden zugefügten Schadens bezahlen; was aber allein die Evangelischen zu tragen hatten, die auch am 2ten April 1635 entwaffnet wurden. Am 26sten April geschahe die Besetzung des Senats einzig mit katholischen Gliedern in Folge bestimmter, an den Statthalter Grafen Otto Heinrich Fugger ergangener, aus Wien vom 18ten April datirter Befehle des Kaisers, der ausser Absetzung des evangelischen Raths auch durch ein Rescript vom 3ten Dezember 1635 die ganze schwedische Schöpfung neuer Adelsgeschlech-

ter für nichtig erklärte, so daß weder sie noch ihre Kinder künftig des Standes und der Würde der Augsburgischen Geschlechter fähig seyn sollten. Sie gingen aber größtentheils noch vor Beendigung des 30jährigen Krieges unter, oder wurden zerstreut, oder verfielen, dem Kampfe mit Widerwärtigkeiten aller Art erliegend, in Armuth.

Man entließ am 29sten Mai alle evangelischen Stadtdiener, so wie die evangelischen Pfründner und Spitaler. Die Waisen und Findlinge wurden alle katholisch erzogen; die Prediger mußten ihre Pfarrhäuser räumen, die Barfüßerkirche wurde, auf des Bischofs Verlangen, am 26sten Mai ebenfalls genommen und den Minoriten eingeräumt, ehe noch die Entscheidung des Kaisers auf ein Gesuch um Verlängerung ihres Gebrauches eingegangen war. Nun blieb den Evangelischen nichts übrig, als im Hof des Kollegiums bei St. Anna ihren Gottesdienst unter freiem Himmel zu halten. Der Prediger nahm seine Stelle an einem Fenster des Hintergebäudes; die Zuhörer versammelten sich an den Fenstern der anstossenden Gebäude oder auf den an einer Seite hinlaufenden bedeckten Gängen, und, wenn es da an Platz fehlte, im Hofe selbst. Am Pfingsttage 1635 predigte hier zuerst frühe Philipp Weber, Nachmittags Paul Jenisch, die beiden einzigen Prediger, die in der Stadt bleiben durften. Selbst die Einkünfte des evangelischen Kollegiums wurden eingezogen. Die Evangelischen konnten also weder ihre Prediger noch Schullehrer (nemlich die abgesetzten) ferner besolden. Aber von einem gleichen Gefühl durchdrungen, boten sie alle mit einem so begeisterten Eifer die Hand zur Hülfe, daß die Züge des Edelmuths und der Selbstaufopferung, die sich in jenen Tagen der Trübsal offenbarten, in dem Grade vielleicht nirgends noch angetroffen worden sind. Die im Kollegium nach dem Gottesdienste angestellten Sammlungen waren so ergiebig, daß nicht nur die beiden wirklichen Prediger einen Gehalt, sondern auch die abgesetzten, die Schul-

lehrer, Stipendiaten und Armen Unterſtützung erhalten konnten. Im Jahre 1636 mußte auch das wenige Silbergeſchirr, das die Proteſtanten im Kollegium zu ihrem Gottesdienſte gebrauchten, ausgeliefert werden. Seit dem 25ſten Januar dieſes Jahres lehrten die Jeſuiten wieder bei St. Anna, wovon ſie bereits am 21ſten Mai 1635 Beſitz ergriffen hatten.

Vergebens ſuchten die Evangeliſchen bei dem Kaiſer Milderung ihres Zuſtandes. Auch die verſchiedenen Beſchwerden und Bitten, die ſie an den am 3ten Juni 1636 nach Augsburg gekommenen und mit ſchuldiger Ehrfurcht aufgenommenen König von Ungarn, Ferdinand III., durch deſſen Oberſtkämmerer Grafen Maximilian von Trautmannsdorf gelangen ließen, blieben ohne Erfolg. Das Bedrückungsſyſtem ward ſtufenweiſe ausgebildet; in immer weiter ſich ziehenden Kreiſen umſchlangen Partheihaß und Fanatismus alles, was der religiöſen Neulehre zugewendet war. Doch die Proteſtanten fanden ſtets Kraft und Muth in ſich, alles zu ertragen, was ihnen das Schickſal während der langen dreizehn Jahre, in welchem dieſer verhängnißvolle Zuſtand für ſie fortdauerte, auferlegt hatte. Ernſter, tiefergriffener Sinn der Ergebung, der Mildthätigkeit und der aufopfernden Anſtrengung — eine Wirkung des uns vom Urgeiſte gegebenen Glaubens — regte ſich lebendig durch alle Klaſſen.

Der Glaube deutet uns die hehren Worte:
„Des Menſchen Leben iſt nicht blos ein Traum!“
Der Glaube bürgt uns, wenn Orkane toben,
Ihr Brauſen ſelbſt ſey Wohlthat uns von Oben!

Mittlerweile hatte auch der am 30ſten Mai 1635 zu Prag zu Stande gekommene, in unſrer Stadt am 21ſten Juli verkündete Friede, durch welchen Churſachſen von der ſchwediſchen Parthei abtrat, und an welchen ſämmtliche proteſtantiſchen Fürſten, den Landgrafen von Heſſenkaſſel ausgenommen,

ſich nach und nach anſchloſſen, für die Angehörigen der proteſtantiſchen Kirche in Augsburg eine ziemlich ungünſtige Entſcheidung gebracht. Ferdinands glückliche Unterhandlungen wurden dem ſchwediſchen Reichskanzler Oxenſtierna eine dringende Aufforderung, den Abfall der deutſchen Fürſten durch eine engere Verbindung mit Frankreich zu erſetzen. Dieſe Macht, ſich bisher begnügend, ihrem Bundesgenoſſen Geld zu liefern, entſchloß ſich nun, demſelben auch mit ihren Streitkräften zu Hülfe zu kommen. So wurde das Loos der Waffen wieder von beiden Theilen angerufen. Oeſterreichs Schaaren drangen ſiegreich vor; die Schweden wichen gegen die Oſtſee zurück. Das neue Vorrücken der Letztern unter Banner's und Wrangel's Anführung, der glänzende Sieg, welchen dieſelben am 24ſten September 1636 über das öſterreichiſch-ſächſiſche Heer bei Wittſtock erfochten, und die darauf erfolgte rachevolle Ueberſchwemmung der churſächſiſchen Länder war von keinen bleibenden Folgen. Unterdeſſen ſenkte ſich des Kaiſers Lebensabend nieder; ungewiß wegen des Ausganges des nur zu lange ſchon daurenden Kriegs und wegen der künftigen Folgen für Oeſterreich, ging Ferdinands Geiſt am 15ten Februar 1637 in die Gefilde der Ausſöhnung und des Friedens hinüber. Dieſer meiſt zu ſtreng und einſeitig beurtheilte Fürſt endete zu Wien im 59ſten Lebensjahre mit der ſüßen Beruhigung, die Staatsangelegenheiten in einem wieder ziemlich gut hergeſtellten Zuſtande zu hinterlaſſen. Auf ſein Grab warf das Schickſal noch einige Strahlen jenes Glücks, das die Morgenröthe ſeiner 18jährigen Regierung verherrlicht hatte.

Das deutſche Reich und der daſſelbe verheerende Krieg vererbten nun auf Ferdinand III, einen Fürſten von mildem Karakter und noch vor ſeines Vaters Tode auf dem Churfürſtentage zu Regensburg am 22ſten Dezember 1636 zum römiſchen Könige gewählt. Dieſe Regierungsveränderung belebte alle mit neuen Friedenshofnungen; aber alle täuſchten ſich,

denn der neue Kaiſer, ſeiner Uebermacht vertrauend, wollte das Schwert nicht eher den Händen entfallen laſſen, bis die Schweden, die Feinde ſeines Glaubens und ſeines Thrones, gänzlich in ihre Heimath zurückgeworfen wären. Wirklich zeigten ſich die öſterreichiſchen Waffen anfangs noch in überlegener Stärke. Das ſchwediſche Heer unter Banner ward aus Sachſen bis nach Pommern gedrückt, wo dieſer Feldherr zwey Jahre lang nur mit Mühe gegen die Angriffe des kaiſerlichen Generals Gallas ſich erhalten konnte. Und als er im Jahre 1639 wieder vorgedrungen und in Böhmen eingebrochen war, und dem Lande das fürchterlichſte Verderben brachte, mußte er doch 1640 vor den öſterreichiſchen Feldherren, dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, dem Bruder des Kaiſers, und Piccolomini, wieder bis an die Weſer zurückweichen.

Nur am Rhein litt Oeſterreich wichtige Einbußen, weswegen der Kaiſer, mittelſt eines Reſcriptes vom 16ten Auguſt 1637 Augsburgs hohen Senat zur Vorſicht und zur Beſtändigkeit ermahnte. Es ließ daher dieſer neben andern ergriffenen Maßregeln einen beſonden Kriegsrath anordnen, die Beſatzung verſtärken und eine Ausbeſſerung der Befeſtigungswerke vornehmen. Seit 1637 hatte der Herzog Bernhard von Weimar mit ſeinem Heere die glänzendſten kriegeriſchen Thaten vollbracht, in vier Monaten drey große Schlachten gewonnen, und am 13ten Dezember 1638 nach einer viermonatlichen Belagerung das für unüberwindlich gehaltene Breiſach nebſt dem größten Theile des Elſaß erobert. Doch befreite am 18ten Juli 1639 ein unvermutheter Tod den Kaiſer von dieſem furchtbaren Feinde, eben als er bei Neuenburg über den Rhein gehen, und nach Böhmen zu Banners Unterſtützung aufbrechen wollte. Auch der ſchwediſche Feldmarſchall Banner, deſſen Schaaren, in ſtürmiſcher Eile die Eisdecken der Flüſſe überſchreitend, ſchon am 17ten Januar 1641 vor Regensburg ſtanden, wo der Kaiſer am 13ten September 1640 einen Reichstag eröfnet

hatte, um mit den Reichsständen die Herstellung des Friedens zu bereden, ging am 20sten Mai 1641 zu Halberstadt schnell aus der Welt.

Der hohe Senat beschickte den Regensburger Reichstag mit Christoph von Bechler und Dr. Johann Heinrich Schütz, welche, auf des Stadtkanzlers Dr. Johann von Leuzelring Anrathen, verschiedene Beschwerden der Stadt vorbringen sollten. Die Evangelischen sendeten ihrerseits ebenfalls einen Abgeordneten, den treflichen Johann David von Hörwart, der am 1sten Oktober 1640 nach Regensburg abging. Er war mit wichtigen Unterhandlungen beauftragt, und machte gegen das Verfahren wider seine evangelische Mitbürger starke Vorstellungen, die aber bei dem Drange der vielen andern wichtigen Reichstagsgeschäfte, wie günstig auch seine gründliche Denkschrift war aufgenommen worden, nicht berücksichtigt werden konnten. Hörwart reiste daher wieder zurück. Um jedoch ihre Konsequenz zu behaupten, ordneten die Evangelischen den für ihr Wohl aufs Eifrigste bemühten Hörwart im folgenden Jahre noch einige Male nach Regensburg ab, drangen aber mit ihren Angelegenheiten nicht durch.

Verdienstvoll arbeitete von nun an jener wackere, durch Wissenschaft und edle Thätigkeit ausgezeichnete, Mann für das Beste seiner Glaubensverwandten bis zur Endigung des unseligen Meynungskrieges fort. Es wird ihm zum ewigen Ruhme gereichen, kräftig mitgewirkt zu haben in Vertheidigung der Rechte der Evangelischen in diesem schönen Augsburg, das Protestanten, wie Katholiken, zu lieben, und dessen Drangsale wieder gut zu machen und in Vergessenheit zu bringen so viele Ursache hatten. Da auch der moralische Werth und Gehalt Hörwarts, der ein sehr hervorragendes Talent durch die edelsten Eigenschaften der Seele und durch sanfte Tugenden ehrte, zur Seite seiner großen Rechtsgelehrtheit und seiner eifrigen politischen Bemühungen, wodurch er auf den Dank der Vater-

ſtadt gerechten Anſpruch erlangte, ſich erhebt, ſo wird es den Leſern um ſo angenehmer ſeyn, hier neben einigen Momenten ſeines Lebenslaufes ſein von dem großen Nürnberg'ſchen Künſtler, Hrn. Fleiſchmann, verfertigtes Bildniß beigefügt zu finden, das nicht nur die ſprechenden, freundlichen Züge des Hochverehrten mit charakteriſtiſcher Wahrheit wiedergibt, ſondern auch in Hinſicht der künſtleriſchen Ausführung nichts zu wünſchen übrig läßt. So wird die Phyſionomie, wie die Berühmtheit Hörwarts noch ferneren Jahrhunderten vorſchweben.

Johann David von Hörwart, ein Sohn des Senators Heinrich von Hörwart und der Maria von Walter, wurde den 26ſten Auguſt 1603 geboren und erhielt von der früheſten Jugend an eine ſeinem altadelichen Stande angemeſſene Erziehung, die eine gründliche wiſſenſchaftliche Bildung, ſo wie die Gründung eines rechtlichen, edlen und wohlwollenden Charakters zum Ziel und zur Folge hatte. Als er nach Vollendung ſeiner Univerſitätsſtudien und darauf angetretenen Bildungsreiſen im Jahr 1629 in die Vaterſtadt zurückkehrte, und gerade damals der Ausſchluß aller Proteſtanten von dem Regimente erfolgte, nahm er im Jahre 1631 das ihm von dem Grafen Kraft von Hohenlohe angetragene Kanzleramt an, begab ſich aber deſſelben ſchon im folgenden Jahre, wo die Beſetzung Augsburgs durch den Schwedenkönig Guſtav Adolph einen gänzlichen Umſchwung der Dinge herbeiführte, und ihm am 22ſten Mai 1632 die Stelle des Stadtvogtes Johann Voit von Berg zu Theil wurde. In allen Stürmen der Zeit, die hernach wieder über die Stadt gingen, war Hörwart der thätigſte Rathgeber ſeiner tiefgebeugten Glaubensgenoſſen und der vorzüglichſte Verfechter ihrer Sache. Ihm iſt daher wohl der meiſte Antheil zuzuſchreiben an dem zu Gunſten der Augsburgiſchen Proteſtanten aus dem Schluſſe des weſtphäliſchen Friedens hervorgegangenen Reſultate.

Der ſchwediſche Feldmarſchall Torſtenſon, Banners Nach-

folger im Heerbefehle, brach im April 1642 durch die Lauſitz in Schleſien ein, durchſtreifte Mähren und erfocht am 2ten November bei Breitenfeld nächſt Leipzig, wo eilf Jahre früher ſein Heldenkönig die Macht der Oeſterreicher und der Liga gebrochen hatte, einen ſo vollſtändigen Sieg, daß ſeitdem das kaiſerliche Heer, welches 5000 Todte, 4500 Gefangene, 46 Kanonen, 69 Standarten und 121 Fahnen, nebſt der Kriegskanzlei und der Kaſſe, einbüßte, ſich nie wieder erholen konnte. Die Beſtürzung war deshalb überall ſehr groß, und nahm in unſrer, mit Reichsanlagen, Kriegsbrandſchatzungen und Einquartierungen ſehr beläſtigten Stadt noch durch die Nachricht von den Streifzügen des franzöſiſchen Feſtungskommandanten zu Hohentwiel, Marſchalls Guebriant, durch ganz Schwaben zu. Dies geboth die Vorkehrungen der Sicherheitsmaßregeln zu verdoppeln. Noch ein Mal that Torſtenſon einen Einfall in Böhmen und Mähren im Jahre 1643 und kam bis gegen Wien. Die Hofnung, welcher der Kaiſer Raum geben durfte, als Dänemarks Eiferſucht die Schweden auf einen neuen Kampfplatz forderte, war eben ſo kurz, als traurig ihr Ende. Torſtenſon eilte im Dezember 1643 im Fluge von der Elbe über Havelberg nach Holſtein, brachte durch eben ſo ſchnelle Eroberungen Dänemark aufs Aeuſſerſte, trieb das in der Abſicht, ihn zwiſchen zwey Feuer zu bringen und zu vernichten, ihm nachgerückte kaiſerliche Heer, unter Gallas, zurück, und ſchlug daſſelbe in zwey Schlachten am 23ſten November 1644 bei Jüterbock und am 23ſten Dezember bei Magdeburg ſo gänzlich in die Flucht, daß Gallas kaum noch mit 1000 Mann Böhmen erreichte. Torſtenſon ſtürmte mit Orkansſchnelle nach. Ein neuaufgebrachtes öſterreichiſch-baieriſches Heer, unter Hatzfeld, zu deſſen Anfeuerung Ferdinand III. ſelbſt nach Prag ſich begeben hatte, erlitt am 24ſten Februar 1645 bei Jankowitz eine völlige Niederlage, und zum dritten Mal überſchwemmte der ſtolze Sieger Böhmen und Mähren, und würde ſogar

Wien

Wien eingenommen haben, wenn der siebenbürgische Fürst Ragoczy dem geschlossenen Bunde treu geblieben, und die Belagerung von Brün nicht mißlungen wäre.

In demselben Jahre entnahm der Tod unsrer Stadt ihren würdigen Stadtpfleger Bernhard von Rehlingen, einen Sohn des Dr. Sebastian Christoph von Rehlingen und der Anna Vogel von Seissenhausen, wodurch der 18te Januar ein Tag allgemeiner Trauer für Augsburg ward. Zwar stand der Vollendete (geb. den 9ten November 1563) bereits im 82sten Lebensjahre, allein an seinen ausgezeichneten geistigen Kräften, seiner unermüdeten Thätigkeit, seiner regen, uneigennützigen Liebe für unser Gemeinwesen war keine Spur des Alters und der Abnahme zu merken; er hatte noch bis zum 7ten Januar die von ihm eigenhändig geführten, sachreichen und lichtvollen Protokolle über die Begebenheiten und Angelegenheiten seiner Zeit fortgesetzt, und verdient in jeder Hinsicht, daß sein Andenken bei den Augsburgern für immer in Segen bleibe.

Am 27sten Juni 1643 war ihm in die Ewigkeit vorangegangen der verehrungswerthe Paul von Stetten, der während der Anwesenheit der Schweden die Würde eines Stadtpflegers bekleidete, und zu einer der angesehensten, noch blühenden und um Augsburg höchst verdienten Adelsfamilien gehörte. Ihn hatte Catharina von Rembold am 21sten April 1583 ihrem Gatten David von Stetten geboren. Unter allen protestantischen Vornehmen Augsburgs brachte er, im Laufe der verhängnißvollen schwedischen Periode, für die Sache seiner protestantischen Mitbürger die größten Opfer. Bei Führung seines Amtes zeichnete er sich durch unwandelbare Anhänglichkeit an die Stadt und an die Grundsätze aus, welche erhabene und großherzige Seelen adeln.

Bei dem unwiderstehlichen Drange der Zeitverhältnisse, der auch unsre Stadt in eine so harte und drückende Lage versetzt hatte, daß Niemand sich das allgemein gefühlte Bedürf-

niß einer baldigen Vollendung des großen Blutgerichts verhehlen konnte, vereinigten sich die Völker mehr als je in dem Wunsche, es möchten die politischen Stürme endlich sich legen, die Herrschaft der Leidenschaften und Partheien nicht länger fortdauern und die Stimme der Vernunft und Mäßigung wieder gehört werden. In der That hatte man schon im Jahre 1641 zu Hamburg Unterhandlungen zum Frieden angesponnen, und, nach Berichtigung und Unterzeichnung der Präliminarien desselben am 25sten Dezember 1641, die Eröfnung des doppelten Friedenskongresses mit den Schweden zu Osnabrück und mit Frankreich zu Münster zuerst auf den 24sten März 1642, sodann auf den 11ten Juli 1643 bestimmt, jedoch aber wegen mehrerer Hindernisse bis zum 10ten April 1645 verschoben, wo die Vollmachten ausgewechselt, hierauf am 1sten Juni die Vorschläge beider Mächte vorgelegt, und endlich nach der am 19ten November 1645 erfolgten Ankunft des ersten kaiserlichen Staatsministers Grafen von Trautmannsdorf die Friedensverhandlungen ernstlicher gefördert wurden. Dieser Doppelkongreß, zu welchem unser hohe Senat, einem am 9ten September 1645 eingelaufenen kaiserlichen Schreiben zufolge, den Stadtkanzler Dr. Johann von Leuzelring abordnete, war der erste, auf welchem die Franzosen, einstudiert in ihr ganz neues für Jahrhunderte berechnetes politisches System, mit allen Fabrikationskünsten den Hauptfaden anlegten, welchen sie bis zu unsern Tagen ununterbrochen auf allen Kongressen fortspannen. Das Interesse der Evangelischen zu Augsburg wurde von dem Frankfurt'schen Abgeordneten, Dr. Zacharias Stenglin, einem gebornen Augsburger, dem Nürnberg'schen, Dr. Tobias Oelhafen, und dem Lindau'schen, Dr. Valentin Heyder, vertreten. Den eifrigen Bemühungen dieser Männer, in Verbindung mit Hörwarts gründlichen und umfassenden Vorarbeiten, hatten es die protestantischen Augsburger zu verdanken, daß die fürstlichen glaubensverwandten Gesandten in ih-

rem zu Osnabrück am 23sten Februar 1646 erstatteten gemeinschaftlichen Gutachten über die Wiederherstellung des Friedens fest darauf bestanden, die Stadt Augsburg sowohl in Betreff der bürgerlichen als der kirchlichen Verfassung wieder in den Stand vom Jahre 1618 zu setzen. Leuzelrings beharrliche Anstrengungen dagegen blieben fruchtlos.

Doch ehe noch die versöhnenden Unterhandlungen ein bestimmtes Resultat hervorbrachten, umzog sich für Augsburg der politische Himmel aufs Neue mit schwarzen Wolken, und der Donner des Kriegsgewitters schmetterte bald fürchterlich in der Stadt. Schon um die Mitte des Augusts 1646 erschien der schwedische General Carl Gustav Wrangel, Torstensons Nachfolger, da dieser seiner Gesundheit wegen den Oberbefehl mit Ende Februar 1645 niedergelegt hatte, plötzlich an der Donau, und dehnte, vereint mit den französischen Schaaren unter Turenne, den Krieg wieder bis auf das baierische Gebiet aus, wodurch das ganze Land in unglaublichen Schrecken versetzt ward. Man sahe Verwirrung und Flucht auf und nach allen Seiten. Der Churfürst Maximilian schickte am 27sten August seinen Kriegskommissär Alexander Pittinger, an unsern Senat mit dem Ansuchen, alle Anstalten zu treffen, den Schweden, im Falle ihrer Annäherung und der Belagerung der Stadt, kräftigen Widerstand zu leisten, da die kaiserliche und baierische Heeresmacht gewiß zum Entsatze heranziehen werde.

Die katholische Geistlichkeit, in Befürchtung naher Wiedervergeltung, schickte am 26sten August den Domkapitelschen Syndikus Jakob Rether an den Stadtpfleger von Rembold mit der Bitte ab, es möchte die Stadt sich bestreben, die Neutralität zu erhalten. Da aber der Churfürst von Baiern dieselbe nicht zugeben wollte, so ließen der hohe Senat und der Bischof, Erzherzog Sigmund Franz, der dem am 25sten Juni 1646 verstorbenen Bischof Heinrich gefolgt war, sich die

Zustandebringung einer freundlichen Ausgleichung mit der evangelischen Bürgerschaft ernstlich angelegen seyn, um in dem damaligen gefährlichen Zustande der Dinge die Stadt gegen etwaige, durch die Protestanten herbeigeführte, innerliche Unruhen zu sichern. Dazu wurde eine besondere Kommission von zutrauenswürdigen Männern niedergesetzt; von Seite des hohen Senats waren dabei: der geheime Rath Christoph von Bechler, der Senator David von Welser und die Rathskonsulenten Dr. Erhard Schreiber und Dr. Johann Ulrich Dirrheimer; von Seite des Bischofs und der sämmtlichen Geistlichkeit: der bischöfliche Kanzler Dr. Matthäus Wanner und der oben genannte Domkapitelsche Syndikus. Die Kommission eröffnete ihre Unterhandlung mit dem protestantischen Bürgerausschuß am 5ten September Nachmittags um halb 4 auf dem Rathhause. Der hohe Senat bezeugte seine Geneigtheit, der evangelischen Bürgerschaft eine beschränkte Wiedereinsetzung in politischer und kirchlicher Hinsicht zuzugestehen. Da aber die Evangelischen, für welche Hörwart arbeitete, eine völlige Wiedereinsetzung in alle, ihnen entrissenen Rechte beharrlich verlangten, so zerschlugen sich die Unterhandlungen.

Am 10ten September verließen die meisten Domherren, der Prälat zum heil. Kreuz, mit einigen seiner Konventualen, und andere katholische Einwohner Augsburg, und flüchteten ins Tyrol.

Am 15ten September kam Alexander Erskin, ein Abgesandter des schwedischen Oberfeldherrn Wrangel, der sich mit unsrem hohen Senat zu verständigen wünschte, in Augsburg an, um Bescheid einzuholen, wessen das schwedische Heer sich zu der Stadt zu versehen habe. Die Antwort war ausweichend, aber die getroffenen Anstalten offenbarten dem Abgesandten, der am 18ten September zurückreisete, deutlich genug, welche Parthie man zu ergreifen Willens sey. Wie hätte sich auch unser hohe Senat bei seinen Verhältnissen mit

dem Kaiſer einerſeits, und mit Baiern andrerſeits in eine Verbindung mit dem ſchwediſchen Feldherrn einlaſſen können? Inzwiſchen rückten immer mehr baieriſche Hülfstruppen in die Stadt ein. Endlich am 25ſten September beſetzte das franzöſiſche und ſchwediſche Heer, von Rain kommend, alle Päſſe um die Stadt, und fing ſogleich an, die Jakobsvorſtadt aus der an der Lechhauſerbrücke aufgeworfenen Batterie zu beſchießen. Dagegen ſchleuderten die Feuerſchlünde vom Lug ins Land, von der Blatterbaſtey und vom rothen Thurm unausgeſetzt einen ſolchen ehernen Regen auf die Feinde, daß dieſe genöthigt waren, ſich von der Lechbrücke hinweg, weiter aufwärts zu ziehen. Sie zündeten ihr vor Lechhauſen bis zur Friedbergerbrücke ſtehendes Lager an, ſchlugen eine Brücke oberhalb dem Lech, und begaben ſich ſodann nach Haunſtetten, Inningen, Göggingen, Pferſee und Stadtbergen, brannten aber noch zuvor die Schweinſtälle vor dem Jakobsthore nieder.

Die Feinde griffen nun am 29ſten September die Stadt von der Seite des Roſenauberges an, wo ſie ſich, ſo wie an der Wertachbrücke und bei Oberhauſen ſtark verſchanzt hatten. Ihr Kanonenfeuer ward von den Wällen der Stadt nachdrücklich erwiedert. Der hohe Senat, neuer Angriffe gewärtigt, verdoppelte, im Einverſtändniß mit dem wachſamen, tapfern baieriſchen Kommandanten Royer, die Widerſtandsmaßregeln, und verſicherte ſich der Willigkeit der Bürgerſchaft, ſo daß ſelbſt die Evangeliſchen, eingedenk, wie wandelbar der Schweden Glück, und wie täuſchend ihre Schmeichelworte ſeyen, ſich der Vertheidigung der Stadt nicht entzogen. Alles ſchwang muthig die Waffe zur Demüthigung der Belagerer, welche vom 2ten Oktober an die untere Stadt, beſonders die Gegend vom Frauenthor, mit Bomben und Granaten unaufhörlich ängſtigten, und dadurch die Einwohner täglich mehr in eine beſorgliche Lage verſetzten. Das Beunruhigendſte dabei war, daß man auch gegen des Pöbels zu befürchtende Bewegungen

und gewaltsame Versuche auf der Hut seyn mußte, nachdem nicht nur eine große Zahl evangelischer Weiber sich schon am 2ten Oktober mit ihren Kindern vor des Stadtpflegers von Rembold Hause versammelt, und unter Thränen und Wehklagen um Uebergabe der Stadt gefleht hatte, sondern auch mehrere, durch die Schrecknisse des Beschiessens zaghaft gewordene, evangelische Bürger bereits von zweckloser Vertheidigung laut zu sprechen anfingen. Dieß hinderte jedoch den muthigen Kommandanten Royer nicht, das Nöthige anzuordnen, und häufig, obgleich ohne bedeutenden Erfolg, Ausfälle auf den Feind zu machen, der dagegen die Aussenwerke einige Male zu stürmen versuchte, aber jedesmal von der herzhaften Besatzung blutig abgewiesen wurde. Als endlich die Bedrängnisse der Stadt aufs Höchste gestiegen waren, nahete die versprochene, bisher vergebens gehofte Hülfe. Die erste Nachricht davon lief am 11ten Oktober ein, und brachte, wie der Sonne Strahl nach furchtbar drohendem Gewitter, Allen neues Leben. Noch in der nehmlichen Nacht nahm man mit einem unbeschreiblichen Entzücken von den Stadtthürmen die Wachtfeuer der heranziehenden kaiserlichen und baierischen Truppen, diese frohe Zeichen des nahen Entsatzes, wahr. Man durfte nun nicht mehr zweifeln, es werde des Feindes Macht mit Glück zurückgeschmettert werden, und man beschloß, mit Muth und Festigkeit auszuharren, und den letzten Streichen kräftig zu wehren, die rachedürstig der Stadt etwa noch gelten könnten. Wirklich versuchte auch der Feind aufs Neue, sie, unter Begünstigung des Dunkels der Nacht, mit Sturm hinweg zu nehmen; eitles Bemühen.

Am 12ten Oktober Nachmittags um 4 Uhr langten die kaiserlichen und baierischen Heerschaaren, unter Anführung des Erzherzogs Leopold Wilhelm, und des, im Jahre 1642 aus der französischen Gefangenschaft gegen den Feldmarschall Horn ausgewechselten, Generals Johann von Werth, in der Gegend

des Friedberg'schen Hochzolles an, daselbst sich lagernd. Die Feinde, welche ihnen den Uebergang über den Lech nicht zu wehren vermochten, brachen in der Nacht, nachdem sie noch bis um 2 Uhr die Stadt stark beschossen hatten, ganz in der Stille aus den Lagern bei Haunstetten und Stadtbergen auf, und eilten auf das linke Donauufer zurück, wobei die Dörfer Inningen, Göggingen, Wöllenburg, Stadtbergen, Pfersee, Oberhausen, Steppach, Neusäß, Täfertingen und Hürblingen das Unglück traf, in Brand gesteckt zu werden. Uebrigens hatten während dieser ganzen Belagerung die Belagerten kaum 30 Mann, die Belagerer aber gegen 1000 verloren.

Den 14ten Oktober kam der Erzherzog Leopold Wilhelm aus dem Lager in die Stadt, erhielt ein Ehrengeschenk, besuchte die Kirchen zu St. Ulrich, und zum heil. Kreuz, nahm das Mittagmahl bei den Jesuiten ein, und wohnte sodann dem in der Domkirche wegen der Befreiung der Stadt gehaltenen feierlichen Feste des Dankes bei, der lebendig jedes Herz durchglühte, und sich in inbrünstigen, zum Himmel emporsteigenden Gebeten äusserte. Am folgenden Tage brach der Erzherzog mit dem Heere nach Donauwörth auf. Wrangel nahm im Dezember die Winterquartiere am Bodensee, Turenne zu Mößkirch, Pfullendorf, Mengen und in der Umgegend.

Daß Augsburg das verbündete französisch-schwedische Heer bei drey Wochen mit ruhmvollem Widerstand aufgehalten hatte, gereichte dem Baierlande zu großem Glücke. Der Churfürst Maximilian erkannte dies dankbar an, versicherte der Stadt seine fernere wohlwollende Gesinnungen, und versprach, ihr sowohl den vierten Theil der Kosten der ausserordentlichen Besatzung, woran einen andern vierten Theil die katholische Geistlichkeit bezahlen sollte, zu vergüten, als sie wegen ihrer weiter habenden Schuldforderungen an ihn zufrieden zu stellen. Auch der Kaiser erließ unterm 31sten Oktober 1646 aus Wien ein sehr huldvolles Handschreiben an unsern hohen

Senat, und erlaubte demselben in einem zweiten Schreiben vom 15ten November, sich eine besondere Gnade von ihm auszubitten, was jedoch nicht geschehen zu seyn scheint.

Um seinem durch Plünderungen, Räubereien und Verwüstungen erschöpften Lande einige Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, schloß der Churfürst von Baiern am 14ten März 1647 zu Ulm einen Waffenstillstand mit Wrangel und Turenne ab, kündigte jedoch denselben nach der Trennung dieser beiden Feldherren und nach der unerfreulichen Entdeckung des von seinem eigenen Heerführer Johann von Werth geschmiedeten Planes, die baierischen Krieger bei Vilshofen zu sammeln und zum Kaiser überzuführen, am 14ten September auf, und schloß sich neuerdings enge dem kaiserlichen Interesse an. In Folge der Wiedervereinigung der baierischen und österreichischen Kriegsmacht wurde Wrangel bis nach Niedersachsen verjagt, und schon lebte aufs Neue in Ferdinands Seele die Hofnung auf, als, zum zweiten Mal mit Turenne vereinigt, Wrangel zu Anfang des Aprils 1648 wieder losbrach, und nicht nur Baiern jetzt mit doppelter Härte mitnahm, sondern auch Augsburg, das fortdauernd, zur drückenden Last der Bürgerschaft, baierische Besatzung hatte, mit einem abermaligen stürmenden Ueberfall bedrohte, während sein Waffengenosse, der General Königsmark, verheerend durch die obere Pfalz in das Innere von Böhmen eindrang.

Da die beiderseitigen Kriegsheere sich in den Monaten April und Mai 1648 ganz in der Nähe unsrer Stadt aufhielten, so schritt man um so thätiger wieder zu großen Vertheidigungsanstalten, da es unaufhörlich vom Kriegsschauplatze herüberblitzte, wie nach einem Morgengewitter, das des Abends wiederkehrt. Endlich am 17ten Mai griffen die Feldherren Wrangel und Turenne den kaiserlichen Oberbefehlshaber, Grafen von Holzapfel, sonst Melander geheissen, des am 25sten April 1647 zu Wien verstorbenen Grafen Gallas unmittelba-

ren Nachfolger, bei Zusmarshausen mit Ungestüm an; ein gräßliches Blutbad endigte den neunstündigen verwirrten Kampf; tödtlich verwundet wurde der kaiserliche Heerführer nach Augsburg gebracht, wo er nach wenigen Stunden den Geist aufgab. Zweitausend Leichen der Kaiserlichen deckten das Schlachtfeld. Die siegenden Feinde erbeuteten 6 Kanonen, 5 Standarten, 340 Pferde, die Kriegskanzley und vieles Gepäck des kaiserlichen Generalstaabs. Die Trümmer des vereinigten baierisch-österreichischen Heeres zogen sich, unter Anführung des Grafen Jost Maximilian von Gronsfeld, in der Nacht unter Augsburgs Festungswerke zurück; die Kaiserlichen bei dem neuen Gottesacker an der Göggінger Strasse, die Baiern an dem Rosenauberge sich lagernd. Ihnen eilte der Feind mit 9000 Fußgängern und 14,000 Reutern nach, und nahm eine Stellung bei Einhofen und Biburg. Am andern Tage kam es zu mehreren Scharmützeln, worauf das baierisch-österreichische Heer am 19ten Mai über den Lech ging. Drei Tage später rückten die Schweden bis Stadtbergen, Leutershofen und Wöllenburg vor, bewerkstelligten am 29sten Mai beim Kloster Schönfeld den Uebergang über den Lech, zogen durch das offene Baiern bis zur Isar und von diesem Strome bis zum Inn, und verwüsteten weit umher alle Städte und Dörfer mit einer so barbarischen Wuth, daß Wrangel hier sein Heer im Winterlager nicht mehr zu ernähren vermochte, und daher am 10ten Oktober bei Scheuring und zwischen den Schlössern Lichtenberg und Haltenberg über den Lech nach Schwaben zurückging, wodurch über Augsburg neue Furcht und neuer Schrecken kam. Täglich wurden die sich gegenüber stehenden Truppen miteinander handgemein, bis sich endlich die Franzosen und Schweden am 25sten Oktober von Wertingen, Höchstädt und Donauwörth aus in das Würtembergische wandten, die kaiserlichen und baierischen Truppen aber bei Ingolstadt über die Donau gingen und ihr Hauptquartier in Beilngrieß nah-

men. Glücklicherweise brach in diesem bittern Drang der Verhältnisse auf einmal die Sonne des Friedens hervor, eine neue bessere Zeit verheissend und Europens Völker miteinander versöhnend, nachdem dreyßig Jahre lang unschuldiges Christenblut für die Religionsfreiheit in Strömen geflossen war. Ferdinand, gedrängt auf der einen Seite von den Schweden und Franzosen, bedroht auf der andern von den Türken und den durch Frankreich zum Aufstand ermunterten Siebenbürgen, sah sich in seinem traurigen Zustande der Hülflosigkeit genöthigt, Sonnabends den 24sten Oktober 1648 zu Münster den doppelten westphälischen Friedensvertrag zu unterzeichnen, auf dessen Inhalt alle Gemüther gespannt waren.

Ein Eilbote überbrachte in der Nacht vom 1sten auf den 2ten November 1648 unsrem Stadtkommandanten von der Nörß die trostvolle Nachricht von dem völligen Friedensabschluß. Am folgenden Tage vernahmen sie die Augsburger mit frohem Jubel und feierlichen Dankliedern. Leider! konnte diese Freude nicht mit ihnen theilen der patriotische Johann David von Hörwart, der sich so begeistert und eifrig dafür bemüht hatte, daß die Evangelischen in Religions- und andern wichtigen Angelegenheiten auf gleiche Rechte mit ihren katholischen Mitbürgern gesetzt werden möchten; schon am 28sten Oktober 1648 hatte sich sein, vom Erdenband gelöster Geist zur Heimath der Liebe und Wahrheit empor gehoben. Ein ganz einfacher Grabstein mit der Aufschrift: „Hier liegt Herr Joh. David „Hörwart", bezeichnete seine Ruhestätte auf dem untern Gottesacker. Später ward ihm von seinem würdigen einzigen Sohne Philipp Christoph ein schönes Denkmal in der Hörwart'schen Erbbegräbnißkapelle in der St. Georgenkirche errichtet. Doch das unvergänglichste Denkmal dürfte sich nur in den Ergebnissen seiner Anstrengungen und Mühen erheben. An des zu frühe Verblichenen Stelle erwählten seine Glaubensgenossen seinen Bruder Heinrich, einen kenntnißreichen und thäti-

gen Mann, zum Direktor des evangelischen Wesens der Stadt. Sein berühmtes Geschlecht ist nun in Altbaiern, wie in Augsburg, erloschen, wo der letzte Abkömmling, der Steuermeister Gottfried Christoph von Hörwart, am 8ten April 1801 starb.

Die öffentliche Verkündigung des zu Münster und Osnabrück geschlossenen Friedens, der ein Grundgesetz des deutschen Reichs ward, aber leider! auch allen spätern Säkularisationen und Seelenmäckeleien zur Grundlage diente, geschahe am 4ten November 1648. Die Zeit des nun beendigten dreyßigjährigen Krieges war eine wahrhaft große Zeit, wo den glänzendsten Thaten der Helden die Unterhandlungen der berühmtesten Diplomaten folgten; es war eine der glorreichsten Epochen der Weltgeschichte; man würgte und betrog sich gegenseitig von einem Ende Europens bis zum andern; es war, wie man sagt, die „Zeit der großen Fürsten, der großen Feldherren und der „großen Minister."

Achter Zeitraum.

Augsburg unter der paritätischen Regierung.

Dreißig schreckliche, einen unermeßlichen Verbrauch von Staatskräften fordernde Kriegsjahre waren über Augsburg weggegangen, und tiefe Spuren ihres verderblichen Ganges bei jedem Schritte zurückgeblieben. Nach vielen unbeschreiblichen Uebeln, Leiden und Anstrengungen wurde endlich die Möglichkeit wiedergegeben, die blutenden Wunden zu heilen, welche der Krieg und der Zwiespalt in kirchlichen Dingen der Stadt geschlagen hatte. Der westphälische Friede, obgleich

das Reich in zwey große Partheien, nehmlich der Katholiken und Proteſtanten theilend, hatte Ruhe und Ordnung hergeſtellt, und die freiſtaatiſche Regierung Augsburgs von Neuem wohl befeſtigt, jedoch gänzliche Gleichheit der Religionsverwandten und ebenmäßige Zahl in Beſetzung der öffentlichen Stellen beſtimmt, und zur Ausgleichung des Beſitzes ſowohl mittel- als unmittelbarer geiſtlichen Stiftungen und Güter den erſten Januar des 1624ſten Jahres als den Normaltag feſtgeſetzt, der jedem Theile nach Maßgabe des damaligen Beſitzes ſeine Rechte und künftigen Beſitzungen ausweiſen ſollte. Wohl nicht mit Unrecht hat man gegen dieſe eingeführte gleichzeitige Parität die Einwendung gemacht, daß ſie, ſtatt ein Mittel zu ſeyn, die alten gehäſſigen Eindrücke zu verwiſchen, die Leidenſchaften auszulöſchen und die verketzernden Angriffe zu verhüten, vielmehr die Reibungen, welche die Wunden nothwendig hätten erneuen und auffriſchen müßen, fortdauernd unterhalten und ſolchergeſtalt das Hinſchleudern der Brände der Zwietracht und Spaltung unter die obrigkeitlichen Perſonen und die katholiſche und proteſtantiſche Bürgerſchaft verewigt, ſo wie die Laſten des Aerars unnützerweiſe vermehrt und die Geſchäfte erſchwert habe. Eine ſchlechte Politik blieb es in dieſer Hinſicht immer, ſchon gleich von dem Kindesalter an eine Scheidungslinie zwiſchen Katholiken und Proteſtanten zu ziehen, während gemeinſchaftliche öffentliche Lehranſtalten das beſte Mittel geweſen wären, die Jugend beider Religionspartheien daran zu gewöhnen, ſich wechſelſeitig mit chriſtlicher Liebe und friedlicher Duldung im öffentlichen Leben zu behandeln.

Die evangeliſche Bürgerſchaft war kaum von den ihr günſtigen Beſtimmungen des Friedensſchluſſes unterrichtet, als ſie wegen deſſen ſicherer und ſchleuniger Vollſtreckung zwey Abgeordnete an die kreisausſchreibenden Fürſten des ſchwäbiſchen Kreiſes, nehmlich: den lindauiſchen Rathskonſulenten Lct. Jakob Heyder an den Biſchof Johann Franz von Conſtanz, und

den Ulmiſchen Konſulenten Dr. Otto an den Herzog Eberhard von Würtemberg, mit vom 5ten November 1648 datirten Erſuchſchreiben ſchickte. Dieſe Fürſten erklärten ſich auch ſogleich bereitwillig, den Inhalt des Friedensſchluſſes in der Stadt Augsburg durch eine dazu ernannte beſondere Kommiſſion vollziehen zu laſſen.

Nachdem alles, was dieſe Sache noch Schwieriges hatte, gehoben zu ſeyn ſchien, eröfneten die am 19ten Dezember 1648 Nachmittags um 3 Uhr zur allgemeinen Freude der proteſtantiſchen Bürgerſchaft in Augsburg angekommenen Kommiſſarien, welche von Seite des Biſchofs von Conſtanz der fürſtliche Rath Wolfgang Chriſtoph Freiherr von Bernhauſen und der Kanzler Dr. Georg Köberlin, und von Seite des Herzogs von Würtemberg der Freiherr Joh. Albrecht von Wöllwart und der Kanzler Dr. Andreas Burkhard waren, am 26ſten Januar 1649 die Vollziehungsverhandlungen, die jedoch in ihrem Fortgange durch immer neue, von allen Seiten ſich entgegenſtellende Hinderniſſe nicht wenig gefeſſelt wurden. Ergriff ſchon der Senat jeden Anlaß und jedes Mittel, den Zurückſtellungsakt ſo viel möglich zu erſchweren und in die Länge zu ziehen, wozu es an Vorwänden mancherlei Art nicht fehlte, ſo war doch der Widerſtand der katholiſchen Geiſtlichkeit gegen die Friedensvollziehung noch weit ſtärker und fortdauernder, ſo, daß die Kommiſſarien ſich genöthigt ſahen, den Beiſtand ſowohl des Kaiſers, als des Churfürſten von Baiern anzurufen, und den Zweck ihrer Sendung mit größerm Nachdrucke zu verfolgen. Sie ließen daher am 13ten Febr. 1649 der katholiſchen Geiſtlichkeit die Schlüſſel zu den weggenommenen Kirchen abfordern, und ſie, nachdem ihre Auslieferung verweigert worden, durch den mit zwey Zeugen abgeſchickten Notar Joh. Ulrich Weiland zu Händen, ſo wie die Gebäude in Beſitz nehmen. Hierauf ward am Sonntag den 21ſten Februar das erſte Mal in den, den Evangeliſchen wieder ein-

geräumten Kirchen, bei St. Anna, den Barfüßern und St. Ulrich Morgens, am 5ten April wieder zu St. Jakob und am 7ten im Hospital zum heil. Geist gepredigt. Auch der Platz der St. Georgen- so wie der St. Servatiuskirche vor dem rothen Thor und St. Wolfgang vor dem Wertachbrückethor wurden den Evangelischen zugesprochen, die Gebäude aber erhoben sich nicht mehr aus ihren Ruinen. Vierzehen Prediger und ein Pestilenziar wurden angestellt und aus dem städtischen Aerar bezahlt. Seit 1650 feierten die Evangelischen zum immerwährenden dankbaren Gedächtniß der durch den westphälischen Frieden gewonnenen Religions- und Gewissensfreiheit jährlich am 8ten August ein kirchliches Fest, dessen öffentliche Feier auch nach der im Jahre 1806 eingetretenen politischen Veränderung von der betreffenden Landesstelle durch ein Rescript aus Ulm vom 18ten Juli 1806 unter dem Namen eines Toleranz- und Friedensfestes bestätigt wurde. So hat sich diese den evangelischen Bürgern so theure Festzeit, an deren Freuden selbst die ärmsten Familien durch die an diesem Tage nach Vorschrift der Stifter vertheilten Almosen Theil nehmen konnten, noch bis jetzt in allen ihren alten Rechten erhalten.

Am 8ten und 9ten März 1649, nachdem schon am 1sten desselben Monats von den vorgeschlagenen 7 protestantischen adelichen Familien folgende vier: „Weiß, Sulzer, Zobel und „Amman", in den Patrizierstand erhoben und durch ein Senatsdekret vom 2ten März ihnen diese hohe Würde versichert worden, erfolgte durch die paritätische Rathswahl die Grundlegung zu dem neuen Staatsregiment. Zwey Stadtpfleger bildeten mit drey katholischen und zwey evangelischen Patriziern den geheimen Rath und waren die Häupter des aus 45 Mitgliedern bestehenden hohen Senats, zu welchem, ausser den Mitgliedern des geheimen Raths, noch 12 katholische und 12 evangelische Senatoren aus den regierenden Adelsfamilien; 2 katholische und 2 evangelische Senatoren von der Mehrern

Gesellschaft; 1 katholischer und 2 evangelische Senatoren aus dem Handelsstande, und 4 katholische und 3 evangelische Senatoren von der Gemeinde gehörten, und aus dessen Mitte die höchste Gewalt ausfloß, und sich durch eine Menge Kanäle in die verschiedenen Aeste und Zweige vertheilte.

Nach der unter den herkömmlichen Feyerlichkeiten vollzogenen Rathswahl, welche Männer mit äusserer Würde krönte, die durch den Ruhm ihrer Ahnen, weit mehr noch durch eigenes Verdienst Zierden ihrer Vaterstadt hießen, begab sich der neue paritätische Senat unter Läutung der Sturmglocke in die herrliche Flur des majestätischen Rathhauses, um dort den gewöhnlichen Eid seinen Gliedern abzunehmen. Hierauf huldigte man bei einem prächtigen Gastmahle der Freude und dem Frohsinn. Fünf Tage später (den 14ten März) war der große Schwörtag, an dem die gesammte Bürgerschaft dem neuen hohen Senate mit sichtbarer Rührung und Herzlichkeit den Eid der Treue ablegte. Alle Stadtämter und Stadtdienste wurden sofort zur Hälfte mit Katholiken und zur Hälfte mit Evangelisch-Lutherschen besetzt. Festgewurzelter als je stand nun der schattenreiche Baum der Freiheit und Unabhängigkeit. Brauseten auch nachmals noch oft wilde Stürme; zitterte die Erde um ihn; er wankte nicht, bis auch ihn der welterschütternde Arm des thronräuberischen Korsen zu der Zeit, als dieser schreckliche Koloß Europa niederdrückte, erfaßte und zu Boden warf.

Obschon Augsburgs Staatsverfassung auf aristokratisch-demokratischen Grundlagen ruhete, so erwuchs doch der Bürgerfreiheit nie die geringste Gefahr aus der Existenz der aristokratischen Einrichtungen. Die Patrizier-Regierung war vielmehr der mit fester Anhänglichkeit ihr ergebenen Bürgerschaft durchaus günstig und in ihren Interessen; denn sie sorgte, wo nur immer möglich, für das Beste derselben; sie bewahrte ihre Rechte und sicherte ihre Wohlfahrt. Ein großer Zweck, den

sie nie aus dem Gesichte verlor, war das System der Erhaltung und der Vorsicht, so wie der Huldigung des Prinzips der Freistaaten, — der bürgerlichen Tugend, die mit Verläugnung des eigenen Nutzens nur an die Beförderung des allgemeinen Wohls, des Wachsthums, des Reichthums des Staates und der Befestigung des Vermögens der Privatpersonen denkt. Wie jämmerlich erscheinen doch vor einer solchen wohlthätigen Art zu regieren die grundlosen Schmähungen, die man gegen jene Säulen des Ruhms und der Wohlfahrt unsrer Stadt, die patrizischen Regenten, in einer neuern Kompilation der Geschichte Augsburgs, und in der sonderbaren, in die Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 21sten Juli 1823 eingerückten Lobpreisung derselben, findet! Ueberhaupt dankt die Welt, was auch immer unsre heutigen Liberalen, Radikalen, Carbonari, Jakobiner schwatzen mögen, die ihre Urtheile aus ihren Meynungen und ihre Meynungen aus ihren Interessen und ehrgeitzigen und herrschsüchtigen Absichten schöpfen, der Aristokratie, deren Grundstoffe jede Gesellschaft in sich selbst trägt, Großes und Vortreffliches; sie hat die Wiege fast aller Völker beschützt; sie ist reich an großen Männern gewesen; sie hat das menschliche Geschlecht durch hohe Tugenden geadelt. Schon Plato, Isokrates und Aristoteles, so wie alle übrige große Schriftsteller, waren keiner andern Regierungsform so günstig, als der aristokratischen, die auch wirklich unter allen die tiefsten und festesten Wurzeln hat. Denn bey solchen Verfassungen wechseln nur die Menschen, welche regieren, aber nie die Grundsätze und Maximen der Regierungen selbst. Der Geist ist ewig, nur die Organe, durch die er wirkt, vergehen.

Das Zurückstellungsgeschäft kam eher zum Schluß, als es sich bei einer so starken Opposition und bei der Nothwendigkeit weitläufiger Erörterungen erwarten ließ. Schon am 1sten April stellten die Kommissarien sowohl dem Administrator des Bisthums Augsburg, Johann Rudolph Freiherrn

von

von Rechberg, als dem katholischen und evangelischen Rathstheil ein Exemplar des Vollziehungsrezesses mit dem Beisatze zu, ihre etwaigen Erinnerungen bis zum 3ten April Nachmittags beizubringen. Die Deputirten der katholischen Geistlichkeit erschienen zur bestimmten Zeit bei den Kommissarien, beschränkten sich aber darauf, durch ihr Organ, den bischöflichen Kanzler Wanner, die von dem Bisthumsadministrator bereits zu Münster wider die Vollziehungshandlung eingelegte Protestation zu wiederholen.

Nachdem Augsburgs religiöse und politische Verhältnisse regulirt, und die Hauptpunkte der Zurückstellung berichtigt waren, reisten die Kommissarien am 12ten April um die Mittagsstunde nach Kaufbeuren ab, um auch dort den Friedensschluß in Vollziehung zu bringen. Was sonst davon in unsrer Stadt noch nicht zur Ausführung gekommen war, fand seine Erledigung theils auf dem Exekutionstag zu Nürnberg (in den Jahren 1649 und 1650), theils auf dem am 30sten Juni 1653 eröfneten Reichstage zu Regensburg, theils durch gütlichen Vergleich.

Die Hand des Schicksals hatte während des dreyßigjährigen Kriegs schwer gewaltet, die Stadt war entvölkert worden und das irdische Glück Vieler untergegangen; aber aus den Trümmern erhob sich eine neue Kraft und verherrlichte sich wunderbar in dem belebenden Sonnenschein des Friedens. Das schöne Vorrecht der Regenten, große öffentliche Unglücksfälle zu beschwichtigen, und für die Gesammtheit Früchte der Anstrengung zu gewinnen, wurde mit väterlicher Hingebung von dem hohen Senate ausgeübt. Was dieser zur Wiedererhebung des öffentlichen Wohlstandes gethan, war des größten Dankes werth, und des Geistes würdig, der eine freystaatische Regierung beleben soll.

Der Kaiser, nichts so sehr wünschend, als seinen ältesten Sohn Ferdinand noch vor der Eröfnung des nach Regensburg

ausgeschriebenen Reichstags zum römischen Könige gewählt zu sehen, setzte in dieser Absicht einen Wahltag auf den 25sten Mai 1635 nach Augsburg an, und reiste dahin am 17ten Mai mit seinem Erbprinzen von Regensburg ab. Ihm folgten die Churfürsten von Kölln, Trier und Pfalz nebst mehreren Botschaftern; der Churfürst von Mainz hatte sich zwey Tage vorher nach unsrer Stadt begeben. Am 20sten May Abends gegen 6 Uhr zog der Kaiser, den der Senat bei der Lechbrücke mit einer ehrerbietigen Anrede empfangen hatte, feierlich in Augsburg ein. Der Jubel der entzückten Bürgerschaft begrüßte den erlauchten Ankömmling auf dem ganzen Weg unter dem Schall der Glocken und dem Gekrach der Kanonen, deren 70 auf den Wällen drei Mal abgefeuert wurden. Vor dem Beginn des Wahlgeschäftes mußte der Senat und die Bürgerschaft dem Churfürsten von Mainz schwören: „Ruhe und „Sicherheit zu erhalten, Tumulten und andern Ungelegenheiten „zu steuern, auch wenn ein Churfürst oder ein churfürstlicher „Botschafter in Abgebung seiner Stimme gehindert werden „sollte, demselben allen Beistand zu leisten, und endlich den „Tag vor der Wahl alle Fremde aus der Stadt zu weisen, „und sie erst nach vollzogener Wahl wieder herein zu lassen.“ Die Schlüssel zu den Stadtthoren mußten dem Reichserbmarschall übergeben werden, der sie in das churfürstliche Conclave verschloß.

Am 31sten Mai 1653 Vormittags hatte in der Sakristei der Kirche zu St. Ulrich und Afra die Feierlichkeit der Wahl eines römischen Königs, welcher Berathschlagungen auf dem Rathhause vorangegangen waren, statt. Der prächtige Zug nach jener Kirche gewährte einen herrlichen Anblick. Die Churfürsten und Botschafter legten nach dem vom Prälaten gehaltenen Hochamt den Wahleid auf das Evangelienbuch ab. Hierauf wurde der älteste kaiserliche Prinz Ferdinand IV. einstimmig zum römi-

schen Könige gewählt. Nach geendigter Wahl holte man den Neugewählten und dessen kaiserlichen Vater in die Kirche ab, wo dieser sogleich den für ihn aufgerichteten Thron bestieg. Nun ertönte eine feierliche Musik, das Geläute aller Glocken und der Schall der Artillerie von den Wällen. Sodann verfügten sich die beiden Majestäten mit den Churfürsten und Botschaftern, denen die zum Hofstaat gehörigen Personen folgten, auf ein besonders errichtetes, mit rothem und weißem Tuch ausgeschmücktes Gerüste, und nahmen daselbst Platz, worauf dem laut jubelnden Volk der Zutritt gestattet ward. Während des sofort angestimmten Ambrosianischen Lobgesanges hörte man abermals den Kanonendonner von den Wällen. Der Kaiser, nebst dem neuen römischen Könige, begab sich nun in feierlichem Zuge, wobei von dem Bürgermilitär und der Stadtgarde, die mit fliegenden Fahnen und türkischer Musik in doppelter Reihe aufgestellt waren, drei Mal Generalsalven gegeben wurden, auf einer mit rothem, grünem und weißem Tuch belegten Brücke in seine Wohnung (die Fuggerschen Häuser) zurück. Ungemein zahlreich war der Zusammenfluß des Volkes, dem man zum Beschluß das Tuch auf der Brücke Preiß gab.

Noch an demselben Tage nahmen beide Majestäten die Ehrengeschenke der Stadt an; der Kaiser erhielt einen kostbaren, doppelt vergoldeten Silberpokal, mit 500 neugeprägten Augsburgischen Dukaten, drei Fuder Wein, drei Fuder Hafer und 8 Zuber Fische, und der römische König einen ähnlichen Prunkpokal nebst Wein, Hafer und Fischen. Am 2ten Juni Morgens um 8 Uhr kehrte der Kaiser mit dem neuen römischen Könige nach Regensburg zurück, wohin ihm einen Tag später die Churfürsten und Botschafter folgten und wo am 18ten Juni die Krönung mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten durch den Churfürsten von Mainz, unbeschadet der churköllnischen Gerechtsame, vollzogen ward. Der neue Churfürst Carl

Ludwig von der Pfalz *) verrichtete dabei zum ersten Mal sein Erzschatzmeisteramt durch Auswerfung der Krönungsmünzen.

Die schönen Hofnungen, welche der Kaiser und das deutsche Reich auf Ferdinands Wahl zum römischen Könige, worin man allgemein ein neues Unterpfand für die Erhaltung der Ruhe wahrnahm, gesetzt hatten, wurden nur zu bald getäuscht. Die Kindesblattern warfen diesen Prinzen auf's Sterbelager. Am 9ten Juli 1654 gab er, kaum 21 Jahre alt, sanft den Geist auf. Sein bereits zum geistlichen Stande bestimmter Bruder Leopold (geb. den 9ten Juni 1640) wurde nun zum unmittelbaren Erbfolger in den österreichischen Ländern erklärt, am 16ten Juni 1655 auf einem Reichstage zu Preßburg zum Könige von Ungarn gewählt, am 14ten September 1656 zum Könige von Böhmen gekrönt, und war schon früher den Churfürsten zur römischen Königswahl empfohlen. Allein noch ehe er zu dieser Würde gelangte, schlug die Stunde des Abschiedes von dieser Welt seinem kaiserlichen Vater, der nach einer kurzen Krankheit, während derselben er noch sehr anhaltend für Polens Beruhigung und für die Erhaltung des Friedens in Deutschland gearbeitet hatte, am 2ten April 1657 zu Wien, im 49sten Jahre seines Lebens und im 21sten seiner Regierung, starb.

Gleich nach der Kaiserthronerledigung verkündigte sich der junge Churfürst Ferdinand Maria von Baiern unsrer Stadt und den übrigen schwäbischen, so wie den fränkischen und rheinischen Kreisständen in offenen Briefen als Verweser des Reichs. Da auch der Churfürst Carl Ludwig von der Pfalz die rheinische

---

*) Ihm war es gelungen, im westphälischen Frieden wieder zu Land und Würden zu kommen; die alte Pfälzische Chur aber behielt jetzt Baiern, und Pfalz ward, wider den Geist der deutschen Verfassung, eine achte Chur mit der Bedingung zu Theil, daß nach Abgang des Baierischen Hauses die alte Chur an dasselbe zurück fallen, die neue hingegen wieder erlöschen sollte.

Reichsverweserschaft, als der Rheinpfalzgrafenwürde anklebend, in Anspruch nahm, so entstand zwischen beiden ein heftiger Streit. Zwar erkannte sowohl Churſachsen, als das Reichskammergericht Ferdinanden als Reichsverweser an, deinungeachtet aber begab sich Carl Ludwig von der Pfalz keinesweges der Ausübung gleicher Rechte.

Während des Zwischenreichs bemühte sich der alte Kardinal Mazarin aus allen Kräften, den kaiserlichen Scepter den Händen der Habsburger zu entwinden. Anfangs wünschte er denselben seinem eigenen Könige, Ludwig XIV., einem von des wollüstigen Hofes Freuden berauschten zwanzigjährigen Jüngling, zu verschaffen. Allein er drang mit seinem Antrag nicht durch, vielmehr richteten mehrere Wahlfürsten den Blick auf Ferdinand Maria von Baiern, der jedoch, um einem schweren Kriege mit Oesterreich auszuweichen, die kaiserliche Würde ablehnte, so sehr auch der von dem Pariser Hof abgesandte Sänger Otto Melani, sodann der Domherr Franz Egon von Fürstenberg, und zuletzt noch der französische Marschall Gramont in den Churfürsten gedrungen waren, die Kaiserwürde anzunehmen. Indessen fiel die am 18ten Juli 1658 zu Frankfurt vorgenommene Wahl der Churfürsten einstimmig auf den König Leopold, der noch an demselben Tage seine Kapitulation beschwor, und darauf am 1sten August, ebenfalls zu Frankfurt, durch den Churfürsten von Kölln, Maximilian Heinrich Herzog von Baiern, gekrönt ward.

Auf der Rückreise traf der neue Kaiser Leopold I. am 22sten August 1658 Nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr mit einem glänzenden Gefolge in Augsburg ein. Eine Senatsdeputation empfing ihn ehrerbietigst an der Wertachbrücke. Von der bewafneten Bürgerschaft paradirten 4 Schwadronen Reuter und 6 Kompagnien Fußvolk, und in das Geläute aller Glocken der Stadt mischte sich der unaufhörliche Jubelruf des in unermeßlicher Menge herbeiströmenden Volks und der dreimalige

Kanonendonner von den Wällen. Der Kaiser stieg in den Fuggerschen Häusern auf dem Weinmarkt ab, ließ sich am folgenden Tage von der gesammten Bürgerschaft huldigen, nahm sodann die ihm überreichten herkömmlichen Ehrengeschenke der Stadt huldvoll an und setzte am 25sten August unter den nehmlichen Ehrenbezeugungen, wie beim Empfange, seine Reise weiter fort.

Des friedlichen und gemäßigten Leopolds zwei ersten Regierungsjahre wurden der Politik und der Erforschung der Bewegungen und Forderungen derjenigen Fürsten gewidmet, die dem Kaiser drohend gegenüber standen, oder eifersüchtig auf Oesterreichs Macht und Ruhm waren. Aber schon das dritte wurde durch den Türkenkrieg ausgefüllt, der in kurzer Zeit seine Schrecken bis in die Gegend von Olmütz trug. Mit einem Heere von 140,000 Mann, denen der kaiserliche Oberfeldherr Montecuculi, nach nothdürftiger Besetzung der Festungen, kaum 6000 Streiter entgegen zu stellen hatte, drangen die Türken, unter Anführung des Großwessiers Achmet Kiuprili, heran, und mehrere Städte geriethen in ihre Gewalt; ein abgesonderter Tataren- und Türkenhaufe von 20,000 Mann fiel unterdessen in Mähren ein. Diese dringende Gefahr bewog den Kaiser sich selbst nach Regensburg auf den bereits am 20sten Januar 1663 durch den Erzbischof Guidobald von Salzburg eröfneten Reichstag zu begeben, was zur Folge hatte, daß die Stände am 4ten Februar 1664 eine dreifache Erhöhung der bisher vorgeschlagenen 50 Römermonate bewilligten. Demungeachtet verstanden sich mehrere Reichsstädte nur zur Stellung eines zweifachen Anschlags an Mannschaft, andere zu gar keiner gewissen Anzahl, so lange die Reichsmatrikel nicht vermindert seyn würde. Auch Augsburgs Staatskasse hatte sich zeither für die Befriedigung der unverhältnißmäßigen Ansätze der hergebrachten Reichsmatrikel erschöpft, nach welcher die Stadt auf einen Römermonat 25 Mann zu Pferd und 150 zu Fuß, oder in

Geld 900 fl. liefern mußte, was gerade die Hälfte eines churfürſtlichen, oder den vierzehnten Theil des Matrikularanſchlags aller ſchwäbiſchen Stände, und nur ein Drittel weniger, als der geſammte Antheil aller Prälaten und Aebtiſſinnen des Kreiſes ausmachte. Doch ließ der hohe Senat, um dem Kaiſer das Kontingent der Stadt unverzüglich zu Hülfe ſchicken zu können, noch im Jahre 1663 Werbungen machen, und am 4ten März 1664 neuerdings 232 Soldaten anwerben, die zu dem Reichsheere ſtießen, über welches der Markgraf Leopold von Baden zum Generalfeldmarſchall, der Graf Georg Friedrich von Waldeck zum Feldmarſchall-Lieutenant und der Herzog Ulrich von Würtemberg zum General der Reuterey beſtellt ward. Das beſondere Hülfskorps der rheiniſchen Verbündeten befehligte der Graf Wolfgang Julius von Hohenlohe; die vom Könige Ludwig XIV. aus Frankreich gekommenen 6000 Mann führte der Graf Coligni an, Ungarn ſelbſt ſtellte ein beträchtliches Heer; und der Papſt Alexander VII. unterſtützte den Kaiſer mit 700,000 Gulden. Aber obſchon der kaiſerliche Oberfeldherr Montecuculi am 1ſten Auguſt 1664 bei St. Gotthard an der Raab den vollſtändigſten Sieg erfocht, an welchem die Augsburger, nebſt den übrigen Reichstruppen, einen ehrenden Antheil hatten, ſo wurde dennoch am 9ten Tage darauf im türkiſchen Lager bei dem Dorfe Vasvar ein zwanzigjähriger unrühmlicher Friede oder Waffenſtillſtand geſchloſſen, vermöge deſſen die Türken den größten Theil ihrer Eroberungen behielten. Hierauf kehrte der Reſt der Augsburgiſchen Hülfsmannſchaft gegen Ende Novembers in die Stadt zurück.

Die Unruhen der mißvergnügten Ungarn, an deren Spitze der Graf Emmerich von Tökeli ſtand, veranlaßten einen neuen Türkenkrieg, der im Jahre 1683 ausbrach und 19 Jahre dauerte. Mahomet IV. hatte dazu furchtbare Vorbereitungen gemacht. Kaum zählte das von dem Herzog Carl von Lothringen befehligte kaiſerliche Heer 30,000 Mann, als der beutegie-

rige Großwessier Kara-Mustapha mit einem Heere von 250,000 Mann zu Fuß und 30,000 zu Pferd durch Ungarn heranstürmte, um durch die Eroberung von Wien dem Kaiser einen tödlichen Streich zu versetzen. Leopold floh am 7ten Juli 1683 nach Linz und dann weiter nach Passau; ihm folgte die Hälfte der Einwohner Wiens in der größten Unordnung nach. Das deutsche Reich und andere Fürsten wurden um schleunigen Beistand angegangen. Auf den Nothruf des Kaisers, ihm Kriegsvolk zu schicken, ließ unser hohe Senat sogleich sein reichskonstitutionsmäßiges Kontingent ausrüsten. Nachdem die Mannschaft am 19ten August zu den Fahnen geschworen hatte, erfolgte am 23sten August der Abmarsch der Fußgänger und am 25sten August der der Reuter nach Ulm, um sich daselbst an die übrigen Kreistruppen anzuschließen. Der tapfere König von Polen, Johann Sobiesky, eilte mit einem Heere von 15,000 Mann, unter welchen sich 12,000 Reuter befanden, herbei; der Churfürst Maximilian Emanuel von Baiern führte dem Kaiser persönlich 7800 Fußgänger und 3500 Reuter zu; es kamen ausserdem 10,000 Sachsen, und von den fränkischen und schwäbischen Reichsständen 9000 Mann. So konnte nicht nur das schon seit dem 14ten Juli belagerte und aufs Aeusserste gebrachte Wien am 12ten September 1683 entsetzt, sondern auch nach dem Entsatze mancher glänzende Sieg gewonnen werden. Treu seiner Reichsstandschaftspflicht, ließ unser hohe Senat am 8ten September 1684 die erste erforderliche Ergänzungsmannschaft nach Ofen abgehen und fortgesetzt nach Bedürfniß Soldaten anwerben, und zum Heere sich begeben, um das Kontingent der Stadt vollzählig zu erhalten. Wegen der Befreiung der Kaiserstadt wurde in Augsburg am 26sten September 1683, unter dreimaliger Abfeuerung aller Kanonen von den Wällen, ein herrliches Dank- und Freudenfest gefeiert; ähnliche Feste hatten am 2ten September 1685, am 24sten August 1687, am 26sten September 1688, am 9ten

Oktober 1689, am 2ten September 1691 und am 29sten September 1697 wegen der Hauptsiege über den Erbfeind der Christenheit statt, unter welchen der von dem Prinzen Eugen von Savoyen am 11ten September 1697 bei Sentha erfochtene des Feindes Erschöpfung vollendete, worauf der am 26sten Januar 1699 zu Carlowitz auf 25 Jahre zu Stande gekommene Friede dem langen Kampf ein für Oesterreich wahrhaft glorreiches Ende machte.

Mittlerweile hatte auch der ehrgeizige Ludwig XIV. von Frankreich, immer bereit, da, wo es auf Befriedigung seiner unermeßlichen Ruhmsucht ankam, weder Geld, noch Blut, noch sein Gewissen zu schonen, mit seinen Siegen ganz Europa geschreckt. Als er nicht aufhörte, Gewaltthätigkeiten auf deutschem Boden auszuüben, traten das deutsche und das spanische Oesterreich wieder zusammen, Brandenburg und Lothringen nahmen Theil am Bunde und das deutsche Reich schloß sich am 31sten März 1674 an. Aber Turenne schlug die Deutschen am 16ten Juni 1674 bei Sinzheim, am 14ten Oktober bei Ensisheim, am 29sten Dezember bei Mühlhausen und am 5ten Januar 1675 bei Türkheim. In den Niederlanden gewannen die Franzosen unter Conde am 11ten August 1674 die zwölfstündige Schlacht bei Senef, und eroberten eine Menge fester Städte; sie trieben unter Orleans und Luxemburg am 11ten April 1678 bei Mont-Cassel das Heer der Verbündeten in die Flucht, und schlugen bei Roussillon die Spanier aufs Haupt. Nach so vielem Waffenglück gelang es dem Könige Ludwig XIV. auch noch, den wider ihn errichteten Waffenbund zu zertrümmern. Holland, zu dessen Rettung der Krieg unternommen worden war, trat durch den am 10ten August 1678 zu Nimwegen unterzeichneten Frieden treulos von dem Kampfplatze zurück. Spanien mußte am 17ten September 1678 folgen, und abermals von seinen Niederlanden einen Theil dem Sieger überlassen. Auch der Kaiser schloß

am 5ten Februar 1679 im Namen des Reichs ohne Mitwirkung reichsständischer Gesandte den Nimweger Frieden. Nun hatte Frankreich nur den Churfürsten von Brandenburg und den König von Dänemark noch zu bekämpfen, bis auch jener, der Nothwendigkeit weichend, im Frieden von St. Germain en Laye (29sten Juni 1679) und dieser im Frieden von Fontainebleau (2ten September 1679) die Waffen niederlegte.

Noch waren die Friedensfeste kaum gefeiert, als das übermüthige Frankreich nicht nur die 10 vereinigten Reichsstädte und die Reichsritterschaft im Elsaß zur Huldigung zwang, sondern auch zu Metz, Breysach und Besançon besondere Gerichtshöfe unter dem Namen von Reunionskammern niedersetzte, welche förmliche Rechtserkenntnisse erlassen, und ihrem Herrn und Könige angebliche Zubehörden von französischen Besitzungen im Elsaß und Lothringen zusprechen mußten. Das gutmüthige deutsche Reich beschloß auf dem Reichstage zu Regensburg, Gegenvorstellungen zu thun, und zugleich die Vermittlung des Königs von England zu suchen. Man vereinigte sich hierauf über einen zu Frankfurt zu haltenden Kongreß. Allein ehe noch derselbe wirklich zu Stande kam, ließ Frankreich die deutsche Reichsstadt Straßburg am 30sten September 1681 durch Ueberraschung in Besitz nehmen. Die türkischen Einfälle in die österreichischen Staaten veranlaßten, daß man am 15ten August 1684 zu Regensburg einstweilen einen zwanzigjährigen Stillstand mit Frankreich abschloß.

Demungeachtet setzte Ludwig seine Gewaltthätigkeiten ungescheut fort. Hatte man wegen derselben schon in der ersten Hälfte des Jahres 1681 der Reichskriegsverfassung eine neue zweckmäßigere Einrichtung gegeben, so sahe man sich nun, bei den immer mehr getrübten Aussichten auf die Erhaltung des Friedens, auch noch zu neuen Verbindungen und neuen Kriegsrüstungen veranlaßt. Am wichtigsten war der große Bund gegen Frankreich, den der Kaiser, die Generalstaaten, Schwe-

den und Spanien, der Churfürst von Baiern, der fränkische Kreis, das ganze fürstliche Haus Sachsen, die diesseits Rheins gelegenen oberrheinischen und die hiezu konkurrirenden westerwäldischen Fürsten und Stände am 9ten Juli 1686 zu Augsburg schlossen, und der eine gegenseitige Vertheidigung, im Fall eines Angriffs, zum Zwecke hatte. Kaum zwey Jahre nachher ließ Ludwig XIV. seine Kriegsvölker, die er unter verschiedenem Vorwand zusammen gezogen hatte, in tiegerartiger Manier in Deutschlands rheinische Staaten einfallen. Catinats, Luxemburgs und Noailles Siege erwarben den französischen Waffen allenthalben die Oberhand, und es schien ein Beweis seltener Großmuth zu seyn, als Ludwig XIV. in dem am 20sten September 1697 zu Ryßwick geschlossenen Frieden fast alles Eroberte zurückgab.

Mitten unter diesen Kriegsereignissen gaben die Freudenfeste der Krönung der Gemahlin des Kaisers, Eleonore Magdalene Therese, und der Erwählung und Krönung dessen Sohns Joseph zum römischen Könige unsrer Stadt ein neues lebendiges Ansehen, einen neuen herrlichen Glanz, und brachten in dieselbe, so wie die Umgegend einen Betrieb, der ihnen lange wohl that.

Sobald unserm hohen Senate die amtliche Kunde von der in Augsburg vorzunehmenden römischen Königswahl geworden, sahe man tausend und tausend Hände mit prachtvollen Zubereitungen zur Aufnahme des kaiserlichen Hofes und der Churfürsten, so wie zur Feier der Krönung beschäftigt. Schon am 31sten August 1689 Nachmittags um 6 Uhr erfolgte die Ankunft des Kaisers mit der Kaiserin und dem Prinzen Joseph. Der Senat, begleitet von den Rathskonsulenten, hatte die Ankommenden bei der Lechbrücke mit einer ehrerbietigen Anrede empfangen, worauf der Kaiser, dem die Einwohner jubelnd entgegen strömten, einen sehr feierlichen Einzug hielt. Ausgezeichnet war der Glanz. Unter dem Freudengeläute der Glo-

cken und dem Donner der Kanonen ging der Zug durch ein doppeltes Spalier mit fliegenden Fahnen, welches das Bürgermilitär von dem Jakobsthor bis zum Dom bildete, in folgender Ordnung: Zuerst kamen vier Schwadronen städtischer Reuter; diesen folgten der Reichsprofos mit dem Stab; die Handpferde des Reichserbmarschalls; der Reichsfourier mit einem Kanzellisten; der Reichsquartiermeister; der Reichserbmarschall in einem sechsspännigen Gallawagen mit vier Trabanten und Bedienten und sieben Dienern zu Pferd; zwey kaiserliche Einspänniger; zwölf kaiserliche Kammerherren; sieben kaiserliche geheime Räthe mit Dienerschaft; zehen königliche Kammerwagen; der kaiserliche Oberstihofmeister, Fürst von Dietrichstein, mit Dienerschaft; sechszehen kaiserliche Trompeter nebst dem Paucker; der kaiserliche Oberststallmeister, Graf von Harrach, in einem Hofgallawagen mit Begleitung und Gefolge; die königlichen Leiblaquaien; sodann erschien der Prinz Joseph mit seinem Oberstihofmeister, dem Fürsten von Salm, nebst den königlichen Edelknaben zu Pferd; fünfzehen kaiserliche Leiblaquaien gingen unmittelbar dem Wagen des Kaisers und der Kaiserin voran, welchen die Stadtpfleger, Leonhard von Weiß und Johann Melchior von Illsung, die beiden im Amt befindlichen Bürgermeister und die übrigen Senatsglieder umgaben und begleiteten. Das übrige Gefolge bildeten die kaiserlichen Trabanten, der Hauptmann der kaiserlichen Leibgarde, Franz Max Graf von Mansfeld zu Pferd, die kaiserlichen Edelknaben zu Pferd, der Rest der kaiserlichen Trabanten, das zweite Chor kaiserlicher Trompeter und Paucker, die Hatschiere in zwanzig Gliedern, zwey Offiziere der kaiserlichen Leibgarde zu Pferd und mehrere sechsspännige Wagen mit Damen, an die sich die leeren Wagen der Stadtpfleger, Bürgermeister und Rathsglieder anschlossen. An der Pforte der Domkirche wurde der Kaiser, die Kaiserin und der Prinz von dem Coadjutor Alexander Sigmund, einem Sohne des Churfürsten Philipp

Wilhelm von der Pfalz und Bruder der Kaiserin, dem Domkapitel und der gesammten katholischen Geistlichkeit empfangen; sie knieten auf schwarzsammetne Kissen nieder, empfingen den Segen und traten dann unter einem weißen, von sechs Domherren getragenen Thronhimmel in die Kirche ein, wo ein „Herr „Gott, dich loben wir!" abgesungen ward. Nach dem Tedeum verfügte sich der Kaiser, die Kaiserin und der Prinz im vorigen Zuge durch die jetzige Carolinen- und Maximiliansstraße nach der in den Fugger'schen Häusern für sie zubereiteten Wohnung. Während dessen hörte man wieder Kanonenschüsse und eine Generalsalve des paradirenden Bürgermilitärs. Welch eine herzergreifende Wechselung mit dem Ernstesten, was diese Welt hat: Glockenklang und Kanonendonner!

Am 1sten September überreichte eine, aus den beiden Stadtpflegern, aus zwey Bürgermeistern, vier geheimen Räthen, drey Aedilen, zwey Zeugmeistern und den beiden ältesten Rathskonsulenten bestehende Senatsdeputation dem Kaiser zwey herrlich gearbeitete silberne und vergoldete Schalen, einen mit Gold durchwirkten Beutel mit 500 neugeprägten Augsburgischen Dukaten, 4 Läglein spanischen Wein, drei Wagen mit verschiedenen andern Weinen, jeden zu 4 Fässern, drei Wagen mit Hafer, jeden zu 12 Scheffeln, und 8 Zuber Forellen zum Geschenke. Am folgenden Tage wurde die Kaiserin ebenfalls mit zwey kostbaren, stark vergoldeten Silberschalen, mit einem Beutel mit 300 Augsburgischen Dukaten, mit zwey Fäßchen spanischen und zwölf Fässern andern Wein, mit 8 Zubern Fische und drey Wagen mit Hafer, und am 3ten September der Prinz Joseph auf ähnliche Weise beschenkt.

Im Laufe des Monats November fanden sich die Churfürsten von Mainz, Trier, Kölln, Baiern und von der Pfalz persönlich in unsrer Stadt ein; Sachsen und Brandenburg erschienen durch Gesandte. Der Kaiser eröfnete am 12ten Dezember 1689 auf dem Rathhause die Versammlung mit einem

die Fortsetzung des französischen Reichskrieges und die Sicherung des innern Ruhestandes, insbesondere aber die Wahl seines ältesten Sohns zum römischen Könige betreffenden Vorschlage, worüber die Churfürsten und Gesandten ihre Berathschlagungen am 15ten Dezember anfingen. Bevor noch diese Wahl vollzogen wurde, ließ der Kaiser seine Gemahlin Eleonore Magdalene durch den Churfürsten Anselm Franz von Mainz, in dessen Hände der Senat und die Bürgerschaft bereits am 10ten Jannar 1690 den Sicherheitseid in der üblichen Form abgelegt hatten, die Krönung ertheilen.

An dem zu dieser Feierlichkeit bestimmten Tage, dem 19ten Januar 1690, wimmelten schon bei anbrechender Morgendämmerung die Strassen von Menschen. Es war ein Hin- und Herwogen, ein Frohlocken, eine Rührigkeit, welche die Erwartung bezeugten, von der die Einwohner ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts um so mehr brannten, da sie zum ersten Mal ein solches erhabenes Schauspiel in ihrer Stadt sich entfalten sahen.

Während die drei geistlichen Churfürsten und die anwesenden Prälaten, die sich frühzeitig in die Domkirche begeben hatten, dort im großen Ceremonienkleide die Kaiserin erwarteten, wurden die von den Nürnbergischen Abgeordneten herbeigebrachten Reichsinsignien aus der Kirche zur bischöflichen Pfalz getragen, wo der Kaiser seine reichsoberhauptliche Schmuckkleidung anlegte, und sich dann, umgeben von dem ganzen Hofstaat, auf einer mit schwarzem und gelbem Tuch belegten Brücke in feierlichem Zuge in die Domkirche verfügte, an deren Pforte ihn die geistlichen Churfürsten und die Prälaten empfingen, und bis zu dem für ihn errichteten Thron begleiteten. Der Churfürst von Mainz hielt nun das Hochamt. Sobald dasselbe beendigt war, erhob sich der Kaiser von seinem Throne, die Krönung der Kaiserin von dem ebengenannten Churfürsten verlangend, der sie dann zusagte. Hierauf wurde die Kaiserin

vor den Hochaltar geführt, wo sie niederkniete. Nach einer von der Geistlichkeit angestimmten Litaney erfolgte nun die Krönung durch den Churfürsten von Mainz. Kanonenschüsse und Generalsalven der in Parade aufgestellten Bürgerschaft und Garde verkündeten die vollzogenen Ceremonien, deren Beschluß ein feierliches Tedeum mit Paucken und Trompeten, unter Begleitung der vollen Musik, worauf nochmals Kanonen- und Kleingewehrsalven ertönten. Der glänzende Zug setzte sich wieder in Bewegung und nahm seine Richtung nach dem Rathhause, wohin eine mit gelbem, schwarzem und weißem Tuch bedeckte Brücke führte. Der Thronhimmel, unter dem der Kaiser und die Kaiserin gingen, ward von den adelichen Senatoren getragen.

In dem zu der Feier dieses Tages besonders ausgezierten sogenannten goldenen Saale des Rathhauses ward die kaiserliche Mittagstafel nach dem herkömmlichen Ceremoniel gehalten. Sie war höchst prächtig und reich, und dauerte bis nach 6 Uhr Abends. Es fehlte hier an nichts, was die Phantasie und die Sinne vergnügen konnte, und alles umher hatte ein so anmuthiges und lebenslustiges Ansehen, daß die zahlreichen Zuschauer selbst in Wonne schwammen und nur den zu raschen Flug der Stunden bedauerten.

Am fünften Tage hernach (24sten Januar) geschahe in der St. Ulrichskirche die römische Königswahl, welche mit sämmtlichen Stimmen auf den König von Ungarn, Erzherzog Joseph, fiel, und bei welcher es ganz so gehalten wurde, wie bei der Wahl des römischen Königs Ferdinand IV., wovon wir das Detail weiter oben gaben. Am 26sten Januar wurde sodann der neue römische König in der Domkirche mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten gekrönt. Den Zug nach dieser Kirche eröfneten unter Glockenklang und Kanonendonner die fürstlichen höhern Dienerschaften. Sodann kamen der kaiserliche und königliche Hofstaat; die Minister; die Erbämter; die nicht

regierenden fürſtlichen Perſonen; die churfürſtlichen Marſchälle, Geſandten und Stellvertreter; die anweſenden Churfürſten in ihrer Churkleidung und mit ihren Inſignien; der Reichsmarſchall mit entblößtem Schwert; der Kaiſer im Krönungsanzuge, mit der Krone auf dem Haupte, unter einem von ſechs adelichen Senatoren getragenen Thronhimmel; in einer kleinen Entfernung hinter ihm der neue römiſche König Joſeph in der Ungarnſchen Königstracht, ebenfalls eine Krone auf dem Haupte, begleitet von dem Oberſthofmeiſter. Das Militär ſchloß dieſen glänzenden Zug. Sobald derſelbe in der Domkirche angelangt war, kniete der König Joſeph vor dem Hochaltare auf ein weißes mit Gold geſticktes Kiſſen nieder. Als jetzt jenes „Ecce „mitto“ von der kaiſerlichen Hofmuſik angeſtimmt ward, nahmen der Kaiſer und die ganze Begleitung ihre Plätze ein. Der Churfürſt von Mainz, die Infel auf dem Haupte, den erzbiſchöflichen Stab in der Rechten, ſprach laut ein Gebet; die Geiſtlichkeit ſang eine Litaney, wornach ſich der Churfürſt dem knieenden römiſchen Könige näherte und verſchiedene Fragen an ihn that. Nachdem dieſe von dem Könige nicht nur mit Ja beantwortet, ſondern auch auf das Evangelienbuch beſchworen worden, ſetzte ihm der Churfürſt von Mainz die Krone auf. Gebete und der ambroſianiſche Lobgeſang beſchloſſen die kirchliche Feierlichkeit.

„Hoch lebe der König Joſeph!“ erſcholl ununterbrochen aus Aller Munde, als der Zug nun aus der Kirche, auf gleiche Art, wie bei der Ankunft, auf das Rathhaus ging, das geſchmackvoll geziert war. Die Herrlichkeit des Zuges litt jedoch diesmal viel dadurch, daß der Regengott ſeine Waſſerkrone ſehr derb über ihm ſchüttelte und die Menſchenwolken vor den Regenherabſtrömenden ſich zu ſchützen ſuchen mußten.

Die große Kaiſertafel ward in dem goldenen Saale nach dem herbeigebrachten Ceremoniel gehalten. An einzelnen Tafeln ſpeisten die Churfürſten und Geſandten. Während des feſtlichen

chen Mahles verrichteten die Erz- und Erbämter, begleitet von einer Abtheilung der kaiſerlichen Garde mit Trompeten und Paucken, ihre herkömmlichen Geſchäfte. Der Reichserbmarſchall ritt in einen, vor dem Rathhauſe aufgeſchütteten Haferhaufen hinein, maß den Hafer in ein ſilbernes Gefäß, ſtrich es ab und leerte es wieder aus. Der Churfürſt von Baiern, als Erztruchſeß, ritt in die auf dem Fiſchmarkt errichtete Küche, worin ein ganzer Ochs am Spieß gebraten wurde, ließ ſich ein Stück davon auf einer hölzernen Schüſſel geben, und brachte es in den goldenen Saal hinauf. Der Churbrandenburgiſche Botſchafter, als Erzkämmerer-Amtsverweſer, ritt zu dem Tiſche neben der Küche hin, nahm die darauf befindliche ſilberne Gießkanne, das Handbecken und Handtuch, und ſetzte dieſe Stücke auf den kaiſerlichen Schenktiſch. Der Churfürſt von der Pfalz, als Reichserzſchatzmeiſter, warf aus einem Fenſter des Rathhauſes goldene und ſilberne Münzen aus, und ließ noch mehrere durch den Erbſchatzmeiſter auswerfen, der in dieſer Abſicht unter die unermeßliche Menſchenmenge ritt. Aus einem, in des Rathhauſes Nähe eigends errichteten Brunnen ſprang rother und weißer Wein, der nebſt dem Hafer, dem Ochſen ꝛc. dem Volke Preiß gegeben ward. Zu verwundern iſt, daß bei dem ſo auſſerordentlichen Gedränge nicht die Meiſten das Loos des vom Herkules in die Höhe gehobenen und zwiſchen den Armen erdrückten Antäus hatten. Nach aufgehobener Tafel verlief ſich allmählig das Menſchengewühl.

Den andern Tag ſtatteten die Churfürſten dem Kaiſer ihren Abſchiedsbeſuch ab, und verließen bald darauf einer nach dem andern unſre Stadt. Der Churfürſt von Baiern, der mit auſſerordentlicher Pracht aufgetreten war, reiste am 29ſten Januar mit ſeinem Bruder, dem Churfürſten Joſeph Clemens von Kölln, nach München zurück, wohin ihm die kaiſerliche Familie auf ihrer Heimkehr nach Wien am 3ten Februar Vormittags zwiſchen 9 und 10 Uhr mit dem Churfürſten von

der Pfalz und dem ganzen Hofstaat folgte. Der Auszug glich dem Einzuge. Der Kaiser war mit dem Enthusiasmus sehr zufrieden, womit er und seine Familie in unserer Stadt aufgenommen worden. Eine Reihe von Festen und Lustbarkeiten, die immer neue und schönere Genüsse entwickelten, hatte seine Anwesenheit verherrlicht. Nun waren die frohen Tage vorüber; die Fremden, welche von den Feierlichkeiten aus naher und weiter Ferne in großer Zahl herbeigeführt waren, kehrten wieder heim; das geräuschvolle Leben verstummte und die eingetretene Stille erinnerte an die Endlichkeit jedes irdischen Genusses.

Indessen erfreute sich Augsburg, unter dem Schutze der Gesetze und einer weisen Einigkeit, fortwährend jenes glücklichen, ungetrübten Ruhestandes, den kein anderes Gut der Erde zu ersetzen vermag. Doch war man weit entfernt zu glauben, es werde dieser heitere Himmel ewig der Stadt lächeln; denn für die politische Welt giebt es durchaus kein goldenes Zeitalter. Uebrigens wurden einige zwischen der Stadt und dem Bischof und der Geistlichkeit eingetretene Irrungen in Beziehung auf die geistlichen Keller, die privilegirten Kostgänger, den Lohn der Weinzieher, den Stierhof, den Getreideverkauf der Geistlichen, die Waag, die theilbaren Steuern, die Beisitzer an der Waag, die Lerchenplätze, die Bestand- und Reversbriefe der im Hochstift begüterten Bürger, die Gerichtsbarkeit, die Jagdbarkeit in der Landvogtei u. s. w. durch die Verträge vom 8ten März 1662 und 31sten May 1670 gehoben.

Noch vor dem Ablaufe des 17ten Jahrhunderts deutete alles an, daß die Ruhe von Europa nicht mehr lange dauern werde, indem sich im Norden und Süden große Störungen derselben vorbereiteten. Besonders lenkte den Blick Aller Spanien auf sich, wo die Oesterreichische Regentenlinie dem Erlöschen nahe war. Kaiser Leopold glaubte, sich für den einzigen Erben der spanischen Monarchie ansehen zu dürfen. Er war das Oberhaupt der österreichischen Linie; er war Sohn der

jüngern Tochter König Philipps III. und Gemahl der jüngern Schwester Carls II. Aber auch Ludwig XIV. von Frankreich trat mit Ansprüchen auf, als Sohn der ältern Tochter Philipps III. und als Gemahl der ältern Schwester Carls II. die aber bei ihrer Vermählung, in Rücksicht ihrer Nachkommen, Verzicht auf Spanien thun mußte. Indeß brachte es der französische Gesandte in Madrid, Marquis von Harcourt, durch Aufwand und gefälliges Benehmen dahin, daß der krankhafte, schwache König Carl II. wenig Wochen vor seinem längst erwarteten und gefürchteten Hinscheiden durch den schlauen und einflußreichen Kardinal Portocarrero beredet wurde, den Herzog Philipp von Anjou, den zweiten Enkel Ludwigs XIV., vermittelst eines am 2ten Oktober 1700 errichteten Testaments, zu seinem Nachfolger zu ernennen. Die Intrigue gelang hauptsächlich dadurch, daß ein dritter begünstigter Mitwerber, der Churprinz Joseph Ferdinand von Baiern, am 16ten Februar 1699 gestorben, und die Abreise des zweiten kaiserlichen Prinzen, Carl's, zu Lebzeiten des spanischen Königs, unterblieben war. Jene Erbseinsetzung ward so geheim gehalten, daß der kaiserliche Gesandte, Graf von Harrach, als man nach dem am 1sten November 1700 erfolgten Tode Carl's II. das Testament in den Königlichen Zimmern öfnete, immer noch nichts Nachtheiliges ahnete.

Schon hatte Philipp von Anjou von dem Königreiche Spanien Besitz genommen; und noch war kein Bund wider ihn und seinen Großvater vorhanden, als Leopold durch seinen Feldherrn Eugen die Schaubühne des Krieges gegen die Franzosen am 5ten April 1701 in Italien aufschlagen ließ. Ein Heer von 32,000 Mann drang über die Tyroler Alpen vor, um vorerst das Herzogthum Mailand als eröfnetes Reichslehen zu erobern. Zwar kam Eugen, obschon er die Franzosen unter dem Generallieutenant Fremont am 7ten Juli 1701 bei Carpi und den Marschall von Villeroi am 1sten September bei Chiari

in die Flucht jagte, mit der Lösung seiner Aufgabe nicht zu Stande; doch hatte dieser entschlossene, muthvolle Schritt einen wesentlichen Einfluß auf des Kaisers Beste. Am 7ten September 1701 ward zwischen diesem und dem durch Ludwigs XIV. unvorsichtigen Uebermuth beleidigten brittischen Reiche und den Generalstaaten im Haag ein Bund abgeschlossen, dessen Hauptzweck war, „dem Kaiser für seine Ansprüche eine hinlängliche „und billige Genugthuung zu verschaffen, und zur Sicherung „der englischen und holländischen Handlung vor allen Dingen „die spanischen Niederlande und Sicilien zu erobern.“ Preußen, vom Churfürsten Friedrich III. von Brandenburg, der sich selbst am 18ten Januar 1701 zu Königsberg die Krone aufgesetzt hatte, zu einem Königreich erhoben, schloß sich am 30sten Dezember 1701 an. Auch wurde durch ein Reichsgutachten vom 30sten September 1702 der Reichskrieg wider den König Ludwig XIV. und Philipp von Anjou beschlossen. Ingleichem trat Portugal am 16ten May 1703 und Savoyen am 25sten Oktober 1703 der großen Verbündung bei.

Von dem ersten Augenblicke des Ausbruches des heranschwebenden Ungewitters an, umdüsterte sich auch Augsburgs Horizont, und plötzlich entschwand manche Hofnung, die der Stadt früher so hold gelächelt hatte. Um auf jedes Ereigniß gefaßt zu seyn, begann man schon im Monat May 1701 ernstlich sich zu rüsten; man füllte die Stämme des Reichs- und Kreiskontingents aus, stellte die äussern Vertheidigungswerke her, beschäftigte sich eifrig mit der Bildung und Vermehrung des Bürgermilitärs und setzte alles Andere, was die schwierigen Umstände noch zu erheischen schienen, in vollkommene Bereitschaft. Der Churfürst von Baiern, der, gewonnen durch die verführerischen Anerbietungen, die ihm Ludwigs Gesandter Ricourt, im Namen seines Herrn, mit biegsamer Zunge gemacht hatte, mit seinem Bruder, dem Churfürsten von Kölln, auf französische Seite getreten war, ließ sein auf

dem Lechfeld verſammeltes, beiläufig aus 20,000 Mann beſtehendes Heer insgeheim und ſchnell gegen Ulm ziehen, mit dem Befehl, dieſe Stadt zu beſetzen. Sie wurde am 8ten September 1702 Frühe unverſehens durch Liſt weggenommen.

Die Nachricht von Ulms Ueberfall erregte allenthalben Erſtaunen und Unwillen, beunruhigte jedoch beſonders Augsburg, das eine Erneuerung der Gräuel des dreyßigjährigen Krieges befürchtete. Zwar traf am 11ten September ein von dem Churfürſten an den hohen Senat abgeſchickter Kommiſſär ein, beauftragt, jede in den Gemüthern aufgeſtiegene Beſorgniß durch die Verſicherung niederzuſchlagen, daß Ulms Beſetzung für Augsburg keine weitere Folgen haben werde. Als aber auch Memmingen am 1ſten Oktober und andere Plätze in Schwaben überwältigt, und die Baiern nun Meiſter des ganzen Illerfluſſes und Oberſchwabens wurden, gerieth unſere Stadt von neuem in bange Sorge; und nur zu bald mußte ſie alle die Unruhen, Schrecken und Drangſale erfahren, welche der blutige Erbfolgekrieg über das ſüdliche Deutſchland, die Rheingegenden und die Niederlande brachte.

Nach langem Kampfe gegen das kaiſerliche Heer gelang es den Baiern, ſich am 12ten Mai 1703 bei Duttlingen mit den über den Rhein endlich durch den Schwarzwald und das Kinzinger Thal vorgedrungenen Franzoſen, unter dem Marſchall Villars, zu vereinigen, worauf der Churfürſt ſeinen Heerzug ins Tyrol und ſodann auf die Stadt Augsburg nahm. Hier aber kam ihm der kluge Kriegsheld, Markgraf Ludwig von Baden, der ſich vom Rhein mit ſtarker Macht nach Schwaben gewandt und bei Ehingen die Donau, bei Burheim die Iller überſchritten hatte, zuvor.

Da der Hauptzweck des hohen Senats blieb, eine vollkommene Partheiloſigkeit, für deren Zugeſtändniß er am 7ten Juli 1703 aus ſeiner Mitte Geißeln nach München geſchickt hatte, zu beobachten, und den ſtreitenden Hauptpartheien es zu

überlassen, ihre Kräfte aneinander zu versuchen, bis die Vorsehung durch die Ereignisse über den Erfolg des Kampfes um den Besitz der spanischen Monarchie entscheiden würde, so ward dem baierischen Feldherrn, Grafen Arco, der am 5ten Juli und 27sten August 1703 im Namen des Churfürsten geforderte Einlaß in die Stadt standhaft versagt, selbst als er zur Unterstützung der Forderung am 4ten September mit einem Haufen von 4000 Mann vor der Stadt erschien. Diese lagerten sich sofort bei Haunstetten, gingen aber noch in der nämlichen Nacht über den Lech, mit Abwerfung der Brücken bei Friedberg und Lechhausen, nach Baiern zurück, weil sie durch einen kaiserlichen Ausreisser von dem Anzuge des kaiserlichen Heeres Kunde erhalten hatten.

Beim Herannahen der Baiern rief die Lärmtrommel die brave Bürgerschaft zur Vertheidigung der Stadt auf; diese, muthvoll und entschlossen bis zum Tode, eilte sogleich auf die Wälle, Gefahr verhöhnend; ihrer Ehre und ihrer Vaterstadt treu.

Am 5ten September beim Morgengrauen rückte der kaiserliche Oberbefehlshaber, Markgraf Ludwig von Baden, mit 33 Bataillonen Fußgänger und 52 Schwadronen Reuter gegen unsre Stadt an, nachdem er den Unterfeldherrn Styrum an der Donau in einem verschanzten Lager bei Haunsheim zur Bewachung der Bewegungen des Marschalls Villars zurückgelassen hatte. Um die Mittagsstunde kam der kaiserl. Generalfeldmarschall-Lieutenant Graf von Thurn, begleitet von dem badenschen geheimen Rathe Freiherrn von Forstern und 30 Reutern, in die Stadt, um mit dem hohen Senate über die Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung zu unterhandeln, die aber abgelehnt wurde. Unterdessen, welch ein Schrecken! kamen die beiden feindlichen Heere zugleich der Stadt nahe. Das französisch-baierische Heer nahm Mittags nach 1 Uhr eine Stellung auf dem Kobelberg und um Kriegshaber herum, wäh-

rend das kaiſerliche, von Göggingen heranziehend, am Roſenauberg ſich lagerte. In Augsburg herrſchte die größte Unruhe. Da trafen die Kaiſerlichen, auf des Prinzen von Baden Befehl, Anſtalten, durch Gewalt die verweigerte Oefnung der Stadtthore zu erzwingen. Hierauf beſchloß man, das Göggingerthor zu öfnen, und das, mit Einſchluß der Weiber und Kinder, aus 1296 Köpfen beſtehende würtembergiſche Regiment „Reiſchach" einzunehmen, was noch Abends um 9 Uhr wirklich geſchahe.

Durch die Beſetzung des wichtigen Augsburgs wurden der Churfürſt von Baiern und der Marſchall Villars wegen der abgeſchnittenen Zufuhren in die mißlichſte Lage verſetzt, ſo daß nur ein glücklicher Angriff ſie daraus retten konnte. Sie rückten daher vereint am 8ten September raſch gegen den Prinzen von Baden an die Wertach, in der Abſicht ihn zur Schlacht zu zwingen. Der Marquis von Uſſon blieb inzwiſchen im Laget von Dillingen mit 19 Bataillonen und 15 Schwadronen Reuter gegen Styrum ſtehen. Nach mehreren vergeblichen Bewegungen wandten ſich der Churfürſt und Villars wieder nach Donauwörth zurück, ungewiſſer als je, welche Dinge da kommen würden. Aber ihnen leuchtete ein Glücksſtern. Styrum verließ, um ſich der Stadt Donauwörth zu bemächtigen und den Marſchall Villars vom General Uſſon abzuſchneiden, am 18ten September 1703 ſein feſtes Lager bei Haunsheim, wurde darauf am 20ſten September zwiſchen Oberklau und Höchſtädt von Maximilian Emanuel und Villars angegriffen und nach einem langen hartnäckigen Widerſtand vollſtändig geſchlagen. Die Beſiegten flohen zerſtreut in die Wälder und über die Ebene, unausgeſetzt verfolgt. Die ganze Nacht hindurch dauerte das Gemetzel. Erſt mit dem Anbruch des Tages ſammelten ſich die Reſte der kaiſerlichen Truppen wieder unter den Mauern von Nördlingen um ihren General. Gegen 8000 Todte und Verwundete mit 37 Kanonen, der

Kriegskasse, allem Gepäcke und einem großen Munitionsvorrathe waren verloren.

Von nun an gewann das französisch-baierische Heer ein so entscheidendes Uebergewicht, daß der Kaiser sich selbst in seiner Residenz nicht mehr für ganz sicher halten mochte, besonders da zu gleicher Zeit von Ungarn aus ein neues schreckliches Insurgentenheer, Ragoczy an der Spitze, heranstürmte, mit verheerender Wuth in Mähren und Oesterreich streifte und bis vor die Thore von Wien drang.

Nach dem Siege bei Höchstädt zog Maximilian Emanuel im Triumph zu Ulm ein, wandte sich sodann wieder über die Donau, lagerte zwischen Norndorf und Gersthofen und suchte den Markgrafen von Baden zum Schlagen zu bringen, indem er ihm am 26sten und 29sten September förmlich ein Treffen anbot, und seine Schlachtlinie von Batzenhofen quer über die Felder bis an den Lech ausdehnte. Aber, von den Kanonen der Stadt gedeckt, und vor sich Schanzen und Geschützdämme in großer Anzahl, trotzte der Markgraf in seinem Lager, dem er am 25sten September Abends eine veränderte Stellung gegeben hatte, so daß der linke Flügel an den Lech und der rechte an die Wertach zu stehen kam, der Rücken aber durch die Stadt beschirmt blieb, jedem Angriffsversuche. Das französisch-baierische Heer, überzeugt, seine Absicht nicht erreichen zu können, gieng hierauf am 5ten Oktober größtentheils nach Ulm zurück, während der Graf Arco den andern Theil bei Rain über den Lech nach Baiern führte. Auch der Markgraf von Baden zog bald nachher (den 18ten Oktober) von Augsburg ab, begab sich über Mindelheim nach Kempten und übertrug das Militärkommando der Stadt Augsburg dem Generalfeldmarschall-Lieutenant Johann Ernst Freiherrn von Bibra, welcher gegen Mittag mit dem Generalmajor Freiherrn von Fuchs und ihren Infanterieregimentern nebst zwey Bataillonen Grenadiere, zusammen 3546 Mann, einmarschirte.

Nicht lange verweilte Maximilian Emanuel in Ulm; er zog nach Memmingen, machte sodann ganz unvermuthet einen Angriff auf Kempten, wo der Artilleriepark der Reichstruppen sich befand, und überwältigte diese Reichsstadt am 13ten November 1703. Jetzt konnte Augsburg über das auch ihm nahe bevorstehende Loos nicht mehr die Augen verschließen; und da sich nicht bezweifeln ließ, es werde das feindliche Heer, von Durst nach Rache hingerissen, die größten Feindseligkeiten ausüben, so entschloß sich die gesammte Bürgerschaft zur äussersten Gegenwehr, wozu man die zweckmäßigsten Anstalten zu treffen nicht ermüdete.

Auf einmal stand das drohende Ungewitter über Augsburg, bereit seine verderblichen Blitze auf die Stadt auszuschütten; und wirklich wurde der Monat Dezember 1703 durch die Schrecknisse einer Belagerung bezeichnet, welche große Zerstörungen anrichtete. Der Churfürst von Baiern, den Augenblick für günstig haltend, eine rasche Bewegung auf Augsburg auszuführen, zog sich mit dem Grafen von Marsin, der den Marschall Villars im Oberbefehl abgelöst hatte, von Kempten hinweg, lagerte schon am 6ten Dezember 1703 vor dem Göggingen Thor und forderte in einem Schreiben von demselben Tage, welches am 7ten Dezember durch einen der noch in seiner Gewalt befindlichen Rathsgeißeln, Jakob Ernst Thomann, überbracht wurde, die Stadt auf, die kaiserliche Besatzung ungesäumt zum Abzug zu bewegen; allein in Hofnung eines Entsatzes, und in Betracht der getroffenen furchtbaren Vertheidigungsanstalten erfolgte eine abschlägige Antwort. Hierauf wurden noch denselben Abend zwischen 7 und 8 Uhr, unter der Begünstigung anhaltender, den Horizont trübender Nebel, Laufgräben vor dem Klinkerthor eröfnet, und am 8ten Abends 9 Uhr die ersten Bomben und Granaten in der Gegend vom Göggingen- bis zum Stephansthor in die Stadt geworfen. Gegen 2 Uhr brannte der Klinkerthorthurm und bald erreichte

die gefräſſige Brunſt auch mehrere Häuſer daſelbſt. Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen flüchteten mit ihren beſten Habſeligkeiten, einen ſichern Aufenthaltsort ſuchend. Viele verloren unwiederbringlich ihr Mobiliarvermögen, Andere ſelbſt ihr Leben. So zerſchmetterte eine Bombe eine fliehende Mutter mit ihrem Kinde bei der Domkirche. Ueberall herrſchte Jammer, überall war nur Schrecken. Am andern Tage dauerte das Beſchießen der Stadt und das Entfliehen der Bedrängten aus den obern Gegenden in die tiefer liegenden Theile der Stadt fort. Immer ſtärker röthete ſich der Himmel von den Flammen der Häuſer; immer zügelloſer trieben es die Krieger in der Stadt. Da wurden denn täglich Nachmittags in den Kirchen beider Religionstheile „knieend" Betſtunden gehalten, wie das von einer ſchweren Laſt niedergedrückte Herz, wenn es von keinem Troſt auf Erden weiß, gewöhnlich zu der höhern Welt, zum Himmel, in frommen Gebeten ſeine Zuflucht nimmt.

Die Belagerer fuhren fort, die Stadt mit einem Feuermeere zu überſtrömen; mehr als 100 Häuſer zerfielen, von den Flammen verzehrt, dampfend in Trümmer und Aſche. Doch verloren die Augsburger den Muth nicht. Aber, ohne der ſorgenden Obrigkeit die geringſte Kenntniß von ſeiner Abſicht zu geben, unterhandelte ſchon der Kommandant der kaiſerlichen und der Reichsbeſatzung, Freiherr von Bibra, die Uebergabe der Stadt gegen freien Abzug mit ſeinem Kriegsvolk nach Nördlingen; und am achten Tage der Belagerung, dem 15ten Dezember räumte er den Franzoſen das Göggінger Thor und Ravelin ein, und rüſtete ſich zum Abmarſch, die Stadt der Willkühr eines gereizten Feindes Preiß gebend.

Am 16ten Dezember um die Mittagsſtunde zog die Beſatzung mit zwey Kanonen und allen Kriegsehren zum Stephansthor aus und dagegen der Churfürſt Maximilian Emanuel, an ſeiner Gemahlin Thereſia Seite als Sieger ein. Er

begab ſich ſogleich in die Domkirche, um dem dort angeſtimmten Tedeum beizuwohnen, gab der Stadt eine 12,992 Mann und 6949 Pferde ſtarke franzöſiſche Beſatzung unter dem Oberbefehl des Marſchalls Marſin und ging dann wieder ins Hauptquartier nach Göggingen zurück, wo noch an demſelben Tage die beiden Stadtpfleger zu einer Privataudienz zugelaſſen wurden. Augsburg mußte nun dem Churfürſten die Belagerungskoſten mit 128,000 fl. erſtatten, und dem Marſchall Marſin für die erſten 50 Tage 98,000 fl., dem General d'Houville für die Löſung der Glocken und Uhren 35,500 fl., für den Generalſtaab täglich 1772 fl. 12 kr. und für das Kriegsvolk täglich 5904 fl. erlegen. Am 21ſten Februar 1704 betrugen die Zahlungsleiſtungen bereits die große Summe von 917,202 fl. Auch wurde ſchon am 26ſten Dezember 1703 mit der Ausleerung des Zeughauſes und mit der Abführung des Geſchützes, der Waffen und Munition nach München der Anfang gemacht, und damit bis zum 24ſten Januar 1704 fortgefahren. So verlor die Stadt 128 metallene Kanonen, wovon die vier größten 44 Pfünder waren, 7 eiſerne, 1485 zur Hälfte meſſingene, zur Hälfte eiſerne Doppelhacken, 17 Haubitzen, 20 Mörſer, wovon der größe 64 Pfund ſchoß, 420 Centner Pulver, 276 Centner Bley, 500 Centner Lunten, 1 Petarde, 802 Bomben, 5856 Granaten, 2 Pechtonnen, 370 Kartätſchen, 55,242 Kugeln, die größten zu 44 Pfund.

Eine ſo ausgeſonnene Bedrückung hatte keine der anderen Städte zu erdulden, welche zwiſchen dem Lech und dem Inn in baieriſche Gewalt gefallen waren. Zwar verſuchte der hohe Senat bei dem Hofe zu München Gründe und Vorſtellungen, aber alle ſeine Bemühungen waren fruchtlos. Die Franzoſen und Baiern wetteiferten fortwährend in Mißhandlung der Einwohner, in Ausſchweifungen und Erpreſſungen aller Art. Erdrückende Einquartierungen und unerſchwingliche Geldforderungen erhöhten die namenloſen Laſten, unter welchen Alles ſeufzte.

Digitized by Google

Kirchen und reiche Prunkzimmer wurden zu Pferdeſtällen gebraucht, die Befeſtigungswerke zum Theil niedergeriſſen und mit Plünderung gedroht. Unmöglichkeiten galten für keine Entſchuldigung bei dem auf die empörendſte Art handelnden Feinde. Endlich wurde ſogar am 12ten März 1704 die geliebte Obrigkeit abgeſchafft, und an deren Stelle ein neuer Rath von 12 Perſonen, halb aus katholiſchen, halb aus evangeliſchen Bürgern geſetzt, welchem der Regierungsrath und Landrichter zu Amberg Maximilian Freiherr Schrenk von Nötzingen vorſtand mit einigen Zugeordneten, dem Hofrath Franz Hanibal von Mörmann und dem Hofkammerrath und Pflegskommiſſär zu Wolfertshauſen, Joh. Michael von Reichwein. Die Bürgerſchaft mußte hierauf am 14ten März den baieriſchen Kommiſſarien den Eid der Treue ablegen. Als der Freiherr von Schrenk dabei auf die Schlußworte der Eidesformel kam: „dazu helfe mir Gott der Allmächtige,“ rief unter dem Haufen ein Bürger ganz laut und deutlich: „Ach ja, Er „wird helfen.“

Viele Bürger, um den großen Bedrängniſſen zu entfliehen, welche der Stadt ſo tiefe Wunden ſchlugen, zogen aus derſelben hinweg, weshalb eine ſehr beſchränkende Paßverordnung erſchien. Statt der auf eine höchſt widerſinnige und zweckloſe Weiſe zerſtörten Ringmauern und Feſtungswerke, deren Haltbarkeit und Stärke ſelbſt die franzöſiſchen Offiziere bewunderten, wurde in dem evangeliſchen untern Gottesacker eine Citadelle angelegt, und die darin ſtehende Kirche verwüſtet und in einen Pferdeſtall verwandelt. Man entweihte die Gräber, um kaum begrabene Leichname ihrer Hülle zu berauben. Mit tiefer Wehmuth ſah Jedermann das herbe Loos unſrer, unter dem furchtbarſten Druke der Waffen gehaltenen Stadt. Doch nach dem Leid ſendet die göttliche Vorſehung die Freude.

Um den gleichfalls bedrängten Kaiſer durch einen Gewaltſchlag wenigſtens auf einer Seite aus ſeinen Nöthen zu reiſſen,

eilte Marlborough im Mai 1704 mit dem brittiſchen Heere aus den Niederlanden herbei. Noch hatte er kaum ſeine erſten Bewegungen gemacht, als die franzöſiſchen Beſatzungstruppen unſrer Stadt ſich zum Abmarſch vorbereiteten, um an die Donau zu ziehen. Sie brachen am 1ſten Mai, mit Ausnahme zweyer Bataillone von den Regimentern Nivernois und Chartres, welche die Citadelle beſetzt hielten, auf; der Zug dauerte von 6 Uhr Frühe bis nach 10 Uhr Vormittags. Während der Churfürſt nebſt Marſin das feſte Lager bei Lauingen bezog, verſchanzte ſich der General Arco mit 16 baieriſchen und fünf franzöſiſchen Schlachthaufen Fußvolks und ſechszehen Eskadronen Reuterey auf dem Schellenberg bei Donauwörth. Hier ſchritt der Held Marlborough am 2ten Juli 1704 raſch zum Angriff und erfocht in wenigen Stunden einen vollkommenen Sieg über die Franzoſen und Baiern. Am 4ten Juli Nachmittags um 4 Uhr kam das fliehende Heer in großer Unordnung und Verwirrung gegen Augsburg, und lagerte ſich am andern Tag vor dem Klinkerthor oberhalb des Geſundbrunnens um den Roſenauberg herum bis an die Friedberger Brücke quer über die Wieſen und Felder. Der Churfürſt ſelbſt langte zwiſchen 12 und 1 Uhr, in Begleitung des Marſchalls Marſin, in Augsburg an, und nahm ſein Quartier im Kloſter St. Ulrich. Das Gedränge in der Stadt wuchs von Stunde zu Stunde; die Quartiere wurden vermehrt, die Lazarethe angefüllt, die zu Grunde gerichteten Befeſtigungswerke wieder aufgebaut, und Gras und Getreide überall weg fouragirt. Die Theuerung ſtieg auf einen auſſerordentlichen Grad, da das ganze franzöſiſche Heer in unſre Gegend zog. Frankreich hatte unter dem Marſchall Tallard ein neues, aus 51 Schlachthaufen Fußvolks und aus 30 Eskadronen Reuterey beſtehendes Hülfsheer geſandt, das am 3ten Auguſt in der Gegend von Augsburg eintraf. Am 4ten Auguſt ritt der Marſchall Tallard ſtolz und prächtig, im weißen, goldverbrämten Kleide mit dem

Ordenszeichen des heiligen Geistes; weiße Federn über dem Hut wehend, auf einem Schimmel in unsere Stadt ein; hinter ihm ritt sein Mohr und sein Beichtvater, dann folgte die französische Generalität. Er speiste bei dem erfreuten Churfürsten, der ihn mit großer Auszeichnung empfangen hatte, zu Mittag, und kehrte, von diesem und dem Marschall Marsin begleitet, Abends um 7 Uhr in sein Hauptquartier nach Diedorf zurück. Tallards Ankunft bestimmte den Churfürsten, die auf des Kaisers Einladung mit dessen Bevollmächtigten, dem Grafen Wratislaw, angeknüpften Friedensunterhandlungen gänzlich abzubrechen.

Mit Donauwörth waren Neuburg, Rain und Dillingen an die Sieger verloren gegangen, die sich sodann über den Lech und die Donau mit Sengen und Brennen in Baiern verbreiteten. So war nun Augsburg von zwey sehr zahlreichen Heeren umringt, und die Einwohnerschaft neuerdings in bange Besorgniß versenkt. Indessen brach Marlborough am 5ten August 1704 von Friedberg auf, seine Stellung zwischen Rain und Schrobenhausen nehmend, und am andern Tag von Früh Morgens 4 Uhr bis Vormittags 11 Uhr zog die französisch-baierische Armee ab, mit Hinterlassung einer Besatzung in Augsburg von 7 Bataillonen Füßer und 4 Eskadronen Reuter; ihre Richtung nahm sie nach Biberach. Zu gleicher Zeit wendete sich der Prinz Eugen mit seinem kleinen Heere nach Höchstädt und vereinigte sich am 11ten August zwischen Münster und Oppertshofen mit dem Feldherrn Marlborough. Am 13ten August Morgens kam es bei Höchstädt zur großen entscheidenden Schlacht. Die französisch-baierische Armee, mit dem rechten Flügel an das Dorf Blindheim ohnweit der Donau und mit dem linken an die Waldhügel beim Dorfe Lutzingen gelehnt, vor der Stirnseite aber durch einzelne im Sumpfboden zur Donau fließende Bäche gedeckt, erlitt eine gänzliche Niederlage. Ihr Verlust wird auf 3000 in der Donau Er-

trunkene, 12,000 auf dem Schlachtfelde Gebliebene, 8000 Verwundete und 16,000 Gefangene angegeben, unter welch letztern sich der Marschall Tallard selbst befand. Der Verlust der Sieger war eben auch nicht unbedeutend, indem sie 4485 Todte und 7323 Verwundete und Vermißte zählten.

Die Augsburger freuten sich hoch über diesen, ihnen schon am 14ten August kund gewordenen, großen Sieg Marlboroughs und Eugens, weil er ihnen die Aussicht auf unverzügliche Befreiung von ihren Drängern öfnete. Wirklich reisete die churbaierische Kommission schon am 15ten August, nachdem sie sich in Eile noch 1000 Reichsthlr. aus der Steuerkasse hatte zahlen lassen, nach München zurück, die Besatzung aber räumte gleich am andern Tage früh um 6 Uhr die Stadt, und begab sich nach Memmingen. Die gewaltsame Wegschleppung der Stadtpfleger, Joseph Adrian von Im Hof und Gottfried Amman, für welchen jedoch sein Sohn einstehen durfte, und der Bürgermeister Franz Oktavian von Langenmantel und Heinrich Mauermann als Geißeln nach Straßburg war die letzte, von den Franzosen damals an der Stadt verübte Feindseligkeit. Hierauf übernahm der bisher entsetzt gewesene hohe Senat wieder die Zügel der Regierung, und erließ darüber eine Botschaft an den auf den Nachmittag zusammenberufenen großen Rath, der die gesammte Bürgerschaft davon sogleich in Kenntniß setzte, und sie ihres Eides, ihrer Treue und ihres Gehorsams erinnerte. Auch schickte der hohe Senat aus seiner Mitte zwey Abgeordnete mit einem Trompeter in das kaiserliche Lager, um dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Marlborough den schnellen Abmarsch der Franzosen zu hinterbringen.

Die Ueberreste der geschlagenen Heere flüchteten in größter Eile aus Deutschland über den Rhein; ganz Baiern mußte sich der Gnade des Kaisers ergeben. Der Churfürst begab sich nach Brüssel, wo er am 3ten Oktober ankam, die Churfürstin aber unterzog sich, dem Willen ihres Gemahls gemäß,

noch eine Zeitlang der Staatsführung, und ging dann am 16ten Februar 1705, da sie nicht länger mehr den Jammer des Landes mit ansehen konnte, nach Venedig. So entschied eine einzige Schlacht über Baierns Schicksal. Um dem Sieger Marlborough dafür seine Erkenntlichkeit zu bezeigen, erhob ihn der Kaiser durch ein besonderes Handschreiben vom 28sten August 1704 in den deutschen Reichsfürstenstand; Kaiser Joseph übertrug ihm sodann am 17ten November 1705 die baierische Herrschaft Mindelheim, als ein Reichsfürstenthum, und der Reichsfürstenrath zu Regensburg nahm ihn hierauf am 22sten November 1706 mit einer eigenen Stimme in seine Mitte auf.

An das erfreuende Ereigniß des Abzuges der Franzosen, nach welchem sogleich kaiserliche und englische Truppen zur Besatzung in unsere Stadt gelegt wurden, kettete sich ein anderes, welches ebenfalls alle Einwohner in Wonne versetzte. Die Geißeln, nachdem von ihnen die Franzosen noch 75,000 Gulden in Wechselbriefen auf unsre Stadt für ihre Befreiung erpreßt hatten, kamen am 11ten September 1704 von Straßburg wieder glücklich zurück. Das Drama wurde nun mit einem sehr feierlichen kirchlichen Lob- und Dankfeste, am 21sten September von den Protestanten und am 28sten September von den Katholiken, beschlossen, um dem Vater der Liebe und der höchsten Weisheit in glühenden Gebeten den tief aus dem Innersten quellenden Dank für die neuen großen Beweise seiner schützenden Nähe in Drangsalen und Nöthen und seiner väterlich rettenden Hülfe darzubringen.

Noch gedieh nichts Großes, ohne große Erschütterungen. Wer mochte ermessen, welchen Zweck die Vorsehung verfolgte, als sie über Augsburg ein so schreckliches Verhängniß sendete? Die von schweren Prüfungen heimgesuchte Stadt bedurfte der Erholung und der Unterstützung; denn eine gräßliche Zerstörung breitete sich vor Aller Augen aus; Häuser, Wälle, Thore

und

und Mauern lagen in Ruinen, und neben dem schönen Zeughause war auch der Staatsschatz rein ausgeleert. Die noch vorhandene detaillirte Rechnung über die vom 1sten Mai 1703 bis 16ten August 1704 von der Stadt bestrittenen außerordentlichen Kriegskosten, deren Uebersicht für den Augsburger immer schmerzlich rührend bleibt, weiset eine Summe von 4,075,600 fl. nach. Doch der hohe Senat suchte sein Möglichstes zu thun, und die Bürgerschaft kam ihm dabei auf die edelste Weise entgegen. Diesem doppelten Bunde gleicher Gesinnungen und Bestrebungen gelang es unter dem Beistande der göttlichen Vorsehung, die Spuren des erlittenen furchtbaren Unglücks allmählig zu vertilgen und den angerichteten Schaden wieder gut zu machen oder wenigstens zu mindern. Auch die Reichsversammlung zeigte sich sehr theilnehmend gegen unsere Stadt, indem sie derselben durch einen vom Kaiser am 13ten November 1705 bestätigten Schluß unter andern eine Milderung des Reichsanschlags von vier auf zweyhundert Gulden und einen gänzlichen Erlaß aller Reichsleistungen für die Dauer des Kriegs bewilligte, und ihr das benachbarte baierische Dorf Lechhausen nebst der Mehringerau zu vollem Besitz und Genuß als Eigenthum zu- und anwieß. So sah' Augsburg wieder die Morgenröthe schönerer Tage und genoß im Voraus das Glück, das ihm die Schöpfungen einer vorsorgenden, milden Regierung, und Ruhe und Friede in der Zukunft zu bereiten verhießen.

Der Kaiser Leopold überlebte die Niederlage eines seiner gefährlichsten Feinde nicht lange. Denn er fiel am 15ten April 1705 in eine Krankheit, die so schnell lebensgefährlich ward, daß schon am 5ten Mai der letzte Hauch seinen bleichen Lippen entschwebte. Sein ältester Sohn Joseph, folgte ihm in der Regierung der Erbländer, und in der kaiserlichen Würde. Der von dem neuen Kaiser als Hofkommissair nach Augsburg abgeordnete Graf Truchseß von Scheer hielt am 13ten August

1705, dem Jahrestage der entscheidenden Schlacht bei Höchstädt seinen feierlichen Einzug in unsre Stadt und nahm am 16ten desselben Monats, dem Jahrestage der von den Franzosen und Baiern in großer Bestürzung und Eile geschehenen Räumung der Stadt, Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr im Namen des Kaisers unter einem Traghimmel im Fuggerschen Hause auf einem Erker die Huldigung der Bürgerschaft ein. Dieser Feierlichkeit folgte ein glänzendes Mittagsmahl, wobei während der ausgebrachten Trinksprüche die auf dem Weinmarkt aufgestellten sechs Feldstücke abgefeuert wurden.

Kaiser Joseph setzte den großen Kampf um den Besitz der spanischen Monarchie aufs Nachdrücklichste fort, und wurde vom Glücke begünstigt. Der Held Eugen, der den Oberbefehl über das italienische Heer wieder übernommen hatte, gewann am 7ten September 1706 den bedeutenden Sieg bei Turin, der Held Marlborough am 23sten Mai den nicht minder bedeutenden, aber weit blutigern bei Ramillies gegen Villeroi. Ueber die Churfürsten von Baiern und Kölln wurde am 29sten April 1706 die Reichsacht ausgesprochen und nach dem am 5ten Juli 1708 erfolgten Tode des fünf Tage vorher ebenfalls geächteten Herzogs Carl von Mantua dieses Fürstenthum eingezogen. Churpfalz erhielt am 23sten Juny 1708 die vormalige fünfte Churstelle mit dem Erztruchseßamte wieder, seine bisher inne gehabte Stelle aber nahm nebst dem Erzschatzmeisteramte, nach vorhergegangenem Reichsgutachten, Hannover ein. Die Einführung geschah am 7ten September 1708. General Daun eroberte im Jahre 1707 das Königreich Neapel. Die Engländer gewannen dem Kaiser Sardinien. Noch zwey Hauptsiege in den Niederlanden, welche Eugen und Marlborough am 11ten Juli 1708 bei Oudenarde gegen den Herzog von Bourgogne und den Marschall Vendome, und am 11ten September 1709 bei Malplaquet gegen die Marschälle Villars und Boufflers erfochten, beugten den Stolz des alten Königs

Ludwig XIV. dergestalt, daß er Friedensvorschläge that, wie man sie kaum erwarten konnte. Demungeachtet kam es zu keinem Ergebniß. Der Kampf dauerte fort, und die Sachen nahmen eine ganz andere, unvermuthete Wendung.

Im englischen Parlament wurde die herrschende Parthei gestürzt. Die Torys traten an die Stelle der Wighs ins Ministerium und arbeiteten eifrig dahin, daß der Krieg ein Ende nehme. Was ihren Bestrebungen sehr zu statten kam, war, daß in Frankreich der Dauphin am 14ten April 1711 und drei Tage darauf selbst der Kaiser Joseph ohne männliche Nachkommenschaft zu Wien an den Kindesblattern in der schönsten Lebensblüthe, noch nicht 33 Jahre alt, starb. Josephs 26jähriger Bruder Carl, ausgerufener König von Spanien, Philipps Gegner, eilte aus Barcelona über Genua und Mailand nach Deutschland und bestieg nicht nur den österreichischen Thron, sondern ward auch durch die zu Frankfurt am 12ten Oktober 1711 erfolgte Wahl der Churfürsten einstimmig auf den Kaiserthron erhoben. Der Pfalzgraf Carl Philipp von Neuburg überreichte ihm am 30sten Oktober zu Mailand das Wahldekret, worauf sich der neue Kaiser selbst nach Frankfurt begab, und dort am 22sten Dezember 1711 von dem Churfürsten von Mainz mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten gekrönt ward.

Als Carl VI. auf seiner Reise dahin am 7ten Dezember Nachmittags um 4 Uhr, von Innsbruck kommend, in Augsburg eintraf, wurde er vor dem rothen Thore, wo die bürgerliche Reuterey paradirte, von dem Senate ehrerbietig empfangen und beglückwünscht, und unter dem Donner der Kanonen und dem Jubel der herbeigeströmten großen Volksmenge in sein Absteigquartier in den Fuggerschen Häusern begleitet, bis zu welchen die Stadtgarde und zehen Kompagnien vom Bürgermilitär Spalier bildeten. Am 8ten Dezember nahm der Monarch die städtischen Ehrengeschenke huldvoll an, und setzte so-

dann am 9ten Früh̃e um 8 Uhr unter den nehmlichen Ehrenbezeugungen die Reise weiter fort. Während seiner Anwesenheit donnerten täglich die Kanonen. Im nächstfolgenden Jahre wurde die Reichsversammlung von Regensburg wegen der daselbst herrschenden gefährlichen Seuche nach Augsburg verlegt, und die erste Sitzung am 25sten September auf dem Rathhause gehalten.

Die brittischen Minister hatten inzwischen die mit Ludwig angeknüpften Friedensunterhandlungen so eifrig fortgesetzt, daß es, trotz aller Gegenbemühungen der Generalstaaten und des Prinzen Eugen, der selbst nach London gereist war, am 8ten Oktober 1711 in dieser Stadt zur Unterzeichnung der Präliminarien und am 29sten Januar 1712 zur Eröfnung des allgemeinen Friedenskongresses durch den ersten brittischen Gesandten, den Bischof von Bristol, in Utrecht kam. England trat aus dem wider Frankreich geschlossenen Bund heraus; das Waffenglück der Franzosen nahm einen neuen Aufschwung; Ludwig, die Umstände meisterhaft berechnend, stimmte den alten gebieterischen Ton wieder an; Holland ward von England auf eine unedle Weise hingeopfert, sodann am 11ten April 1713 von allen Mächten, ausser Oesterreich, der Friede unterzeichnet, vermöge dessen Philipp von Anjou König von Spanien blieb.

Auch Deutschland und sein Kaiser mußten in Folge des ungünstigen Feldzuges von 1713 endlich den Kampf aufgeben. Jetzt unterhandelten Eugen und Villars zu Rastadt in dem Schloß der verwittweten Markgräfin von Baden über drey Monate lang den Frieden, und unterzeichneten ihn am 4ten März 1714. Zu Baden in der Schweiz ward er am 7ten September 1714 von dem Kaiser für sich und im Namen des Reichs genehmigt. Carl bekam die spanischen Nebenlande in Italien, Sicilien ausgenommen, das dem Herzog von Savoyen zufiel, nebst Mantua, und die spanischen Niederlande, diese jedoch so, daß Holland berechtigt seyn sollte, eine Reihe

Gravé à l'eau forte par Maurice Rugendas

...ge de Marlborough en 1704.

...ge tirée par George Philippe Rugendas.

Festungen an der französischen Gränze zu besetzen. Frankreich gab die Eroberungen auf dem rechten Rheinufer zurück. Churpfalz trat, weil der siegende Franzos ohne völlige Wiederherstellung der geächteten beiden Churfürsten in alle ihre Ehren und Würden, Länder und Gerechtsame, keinen Frieden wollte, an seine vorige Stelle zurück, und Hannover, das durch den am 1sten August 1714 erfolgten Tod der Königin Anna auch den Weg zum englischen Throne sich geöfnet sah, erhielt die ihm schon anfangs zugedachte 9te Chur.

Als unsrer Stadt die frohe Kunde von dem geschlossenen allgemeinen Frieden ward, strömten alle Herzen von Freudengefühlen über. Strassen und Häuser erschollen vom Frohlocken. Am 4ten November 1714 wurde in den Kirchen beider Religionstheile ein Lob- und Dankfest, unter Paradirung des Militärs und Abfeuerung des Kleingewehrs, wie des schweren Geschützes, mit Innigkeit und tiefer Rührung gefeiert. Nie sprach sich die innerste Erregung unverkennbarer aus.

In dem nun beendigten verderblichen Kriege fand der größte Schlachtenmahler seiner Zeit, unser Georg Philipp Rugendas (geb. den 27sten November 1666; gestorb. den 10ten Mai 1742) Gelegenheit, alle die kriegerischen Auftritte, Schlachten, Scharmützel, Aus- und Ueberfälle, die er bei seinen Gemählden vorher blos durch die Einbildungskraft sich darstellen mußte, in der Wirklichkeit und in lebendiger Wahrheit zu sehen. Sorgfältig sie beobachtend, machte er nun davon in seinen Werken die treueste und zugleich geschmackvollste Anwendung. Eine große Anzahl der schönsten Malereien, die meistens Kriegsbegebenheiten zum Gegenstande haben, und eine nicht minder große Reihe von radirten und mehr oder weniger großen, ja zum Theil ungewöhnlich großen und durchgängig äusserst gehaltreichen Schwarzkunstblättern, ebenfalls größtentheils kriegerische Scenen enthaltend, mit

welchen Rugendas die Sammlungen der Nachwelt bereicherte, zeugt von dem unermüdeten Fleiße dieses berühmten Augsburgischen Künstlers *). Von ihm findet man in der Gemählde-sammlung des Herrn Deuringer, Gastgebers zu den Drey Mohren, zwey sehr große Bilder, eine Scene der Schlacht bei Blindheim im Jahre 1704, und das Lager der Franzosen nach der Schlacht darstellend; beide sind originell und kräftig ausgeführt und von großer Schönheit. Nach dem Wunsch ihres

*) Unter den radirten Werken des Rugendas werden 6 Blätter, die Belagerung Augsburgs und sonstige kriegerische Unternehmungen des Feindes in unsrer Gegend vorstellend, mit Recht als seine Kapitalblätter angesehen. Nr. 1. führt die Unterschrift: Augsburg wird von der französisch-bayrischen Armee belagert, und mit Approchiren gegen die Stadt der Anfang gemacht ꝛc. (Sehr schön). — Nr. 2. die Pastey nebst dem Wertachbrugger Thor zu Augsburg, der Backofen genannt, wird von denen Franzosen minirt, auch mit Holz unterlegt, und theils angezündet, theils durch die gemachte Mine gesprengt ꝛc. (Ungemein schönes Blatt). — Nr. 3. Alles große und kleine Geschütz wird sammt andern zahlreichen Kriegsgeräthschaften von denen Bayern aus dem Augsburgischen Zeughaus hinweggenommen und nachher München abgeführet ꝛc. (Schön). — Nr. 4. Der evangelische Gottesacker zu Augsburg wird sammt denen nächst herumbstehenden Burgerhäusern und Gärten von den Franzosen umb- und niedergerissen, und allda ein Fort oder Citadell zur Sicherheit der Besatzung sowohl, als auch zum Schrecken der Burgerschaft auferbauet ꝛc. — Nr. 5. Die französische und bayrische Armeen, so von den Keyserlichen und Alliirten auf dem Schellenberg aus ihren gemachten Retranchementen geschlagen worden, nehmen über Hals und Kopf die Flucht auf Augsburg zu. (Vorzüglich schön.) — Nr. 6. Die feindliche Furagierer schneiden weit und breit die noch unzeitige Feldfrüchte ab, und führen sie in das Lager. — Diese geistreich und fleißig ausgeführten Blätter sind nicht häufig vorhanden, und nur höchst selten in guten, alten, kräftigen Abdrücken zu finden; daher man sich hüten muß, sie aus den gewöhnlichen stumpfen, aufgekratzten Abdrücken zu beurtheilen.

Gravé à l'eau forte par Maurice Rugendas

echstaedt en 1704.

et sur toile par George Philippe Rugendas.

Digitized by Google

Besitzers fügen wir die uns mitgetheilten Abbildungen derselben bei, mit dem Bemerken, daß diese Gemählde zu einem angemessenen Kaufpreise zu haben sind.

Nach dem Abschlusse der Verträge zu Utrecht, Rastadt und Baden kehrte zwar die verscheuchte Ruhe in die Länder zurück; aber zwischen dem Kaiser und dem Könige von Spanien dauerten die Uneinigkeiten fort, bis endlich der Wienerfriede vom 30sten April 1752 sie miteinander versöhnte. Auch der nach kaum geendigtem spanischen Erbfolgekrieg neuentstandene Kampf mit den Türken, wozu vom deutschen Reiche 50 Römermonate bewilligt worden, hatte durch zwey vom Prinzen Eugen bei Peterwardein am 5ten August 1716 und bei Belgrad am 16ten August 1717 erfochtene Siege ein für Oesterreich vortheilhaftes Ende genommen. Der Kaiser behielt in Gemäßheit des am 21sten Juli 1718 zu Passarowitz abgeschlossenen Friedens Belgrad mit einem Theile von Servien, Temeswar mit dem Bannate, und einen Theil der Wallachei bis an den Fluß Aluta. Aber durch den schmählichen Friedensschluß vom 1sten September 1739 fielen Belgrad und ganz Servien und die österreichische Wallachei und Sabatsch und Orsowa an die Pforte zurück.

Es muß nun der neuen Regimentsordnung gedacht werden, die im Jahre 1719 zu Folge der Verhandlungen einer kaiserlichen örtlichen Kommission eingeführt ward.

Die vom Kaiser Carl V. im Jahre 1548 der Stadt Augsburg gegebene, im Jahre 1555 erweiterte und durch den westphälischen Frieden bestätigte Verfassung hatte es unentschieden gelassen, wie viel Glieder einer und derselben Adelsfamilie zu gleicher Zeit zur Senatorialwürde gelangen könnten, oder wie nahe die Senatoren miteinander verwandt und verschwägert seyn dürften. Diese Unbestimmtheit hatte späterhin die Folge, daß ein Paar der zahlreichern und reichern Adelsgeschlechter sich über andere zu erheben und einen überwiegenden Einfluß auf

die öffentlichen Angelegenheiten auszuüben versuchten. Man beklagte sich darüber beim Reichsoberhaupte, welches durch ein Rescript vom 18ten März 1717 den Senat zur Berichtserstattung aufforderte, und sodann eine örtliche Kommission, bestehend aus dem Fürstbischof Johann Franz von Constanz, in dessen Namen der Freiherr Paul Niklas von Reichenstein und der Hofrath Friedrich Willibald Balbach von Gastel erschienen, und aus dem kaiserl. Rath und Residenten zu Augsburg, Jakob Emanuel von Garben, Edeln von Gilbelli, niedersetzte, um über die Beschwerdepunkte eine genaue Untersuchung anzustellen. Zur größern Sicherung des geregelten Ganges der Staatsmaschine vermittelte die Kommission nach langen Erörterungen eine, am 25sten April 1719 von ihr und den sämmtlichen Senatsgliedern unterzeichnete und besiegelte neue ergänzende und erläuternde Regimentsordnung, die nebst dem angehängten Aemterrezeß zwar mehrere Einschränkungen verfügte, aber doch gestattete, daß aus den rathsfähigen Adelsgeschlechtern vier gleichen Namens und Stammes, z. B. ein Vater mit drey Söhnen, vier Brüder u. s. w., ausser den Tochtermännern und Schwägern, nebeneinander im Rathe sitzen konnten. Diese die Adelsgeschlechter so sehr begünstigende Anordnung, bei der noch immer manche Familien leicht eine überwiegende Macht und Gewalt zu erlangen vermochten, wurde durch ein kaiserliches Rescript vom 23sten Juli 1731 vollkommen bekräftigt. Hieran reiheten sich zwey herrliche kaiserliche Freiheitsbriefe, der eine vom 8ten Februar 1737, das dem Senat zu ertheilende Ehrenprädikat: „Edel" betreffend *), der andere vom 28sten

*) In dem Eingange zu diesem huldvollen Privilegium Carls VI. wird die Anhänglichkeit und unverbrüchliche Treue, welche die Augsburgischen Adelsgeschlechter gegen den Kaiser und das Reich in kritischen und gefährlichen Zeitumständen von jeher bewiesen, das adeliche und rittermäßige Herkommen und Betragen derselben, die vortreffliche Führung des Regiments ꝛc.

September 1737 in Beziehung auf die Beſtellung eines adelichen Geſchlechters zum Reichslandvogt. Carl VI. beſtätigte darin der Stadt den ihr vom Kaiſer Sigmund am Donnerſtag vor Judica 1426 gegebenen Freiheitsbrief mit dem ausdrücklichen Verſprechen, einen jeden, den die Stadt vorſchlagen würde, ſey es eine fremde Stands- und Adelsperſon, oder ein einheimiſcher edler Patrizier, mit der Reichslandvogtei zu belehnen, wodurch die Streitigkeiten, welche zwiſchen der Stadt und der Reichsritterſchaft in Schwaben wegen der Ernennung

---

als der Grund der Verleihung dieſer ausgezeichneten Ehre folgendermaßen angegeben:

„Wann Wir nun gnädiglich angeſehen, wahrgenommen und betrachtet die treue, ſtattlich-anſehnlich-gehorſambſt- und erſprießliche Dienſte, ſo Weyland unſern Hochgeehrten Vorfahren am Reich, Römiſchen Kayßern und Königen, und gemeinem Weeſen, unſere und des heyligen Römiſchen Reichs Statt Augſpurg, und derſelben *Patriciats-Familien*, beſonders in denen ſowohl ältern, alß neuern Reichs- und Türckhen-Kriegen mit mehrmahliger Darſetzung Guts und Bluts rühmlich erwieſen, wie auch das *respective* uralte Adel-Ritter- und Löbliche Herkommen erſtgedachter Augſpurgiſchen *Patriciats-Familien*, als mit denen es die kundbare Beſchaffenheit hat, daß Einige von vielen *Saeculis*, und zwar lang zuvor, ehe ſie ſich in die Stadt Augſpurg begeben, in einem Adelichen und Rittermäßigen Staat und Stand gelebet, dergeſtalt, daß ſie auch, wie aus denen offentlichen Geſchichten, authentiſchen Urkunden und vorhandenen vielen *Monumentis publicis*, erhellet, zu denen vor dieſem im Gebrauch geweſenen offentlichen Turniern und Ritter-Spielen gelaßen worden, mit Fürſten, Graffen und Herren geſtochen, und öffters die Beſte Preyß davon getragen haben; mithin dann auch ſowohl vor- als nach dem Zünfftiſchen von Kayßer Carl dem Fünften in *Anno* Tauſendt, Fünf hundert, Acht und Vierzig, wider aufgehobenen, und fürnemlich dem *Patriciat* allda zu Augſpurg reſtituirten Stadt-Regiment wegen ihrer ſonderbahren Treu, Tugend, Tapferkeit und Gelehrſamkeit, von Römiſchen Kayſern, Königen, auch Chur- und Fürſten des Reichs vielfältig zu anſehnlichen ſowohl Kriegs- als *Civil*-Bedienungen und Verrichtungen mit großem Ruhm gebraucht, ia ſo gar etwelche aus denenſelben in geiſtlichen Stand, zu denen vornehmſten *Cardinals*- Ertz- und Biſchöflichen Würden, und andern Dignitäten, in weltlichen aber zum Freiherrl. Gräflich, auch Fürſtlichen Stand und Ehren erhoben worden ſeyndt, folglichen mit vielen noch heut

des Johann Jakob Holzapfel von Herxheim und Kötz zum Reichslandvogt, an die Stelle des im Jahre 1723 verstorbenen Benjamin von Menzingen, entstanden waren, gehoben wurden.

Mittlerweile hatten die stürmischen Tage des Jahrhunderts fortgedauert und nur einzelne Sonnenblicke des Friedens und der Ruhe bald hier, bald da, dieses oder jenes Land erfreut. Polen, Deutschland und Italien wurden aufs Neue von den Flammen des Kriegs ergriffen, als der König August II. von

---

zu Tag florirenden vornehmen *Familien* auf Dom-Stifftern, Teutschen- und Maltheser Orden aufgeschwohren, und diese andurch derselben Ritterbürtigkeit erkennet haben, ob sie schon zugleich im Stadt-Rath zu Augspurg gewesen, und auch künfftighin unbeschadet solch Gräfflich-Freyherrlich- oder Adelichen Standes, Würde, Ehren, und Rechten darinn wohl sizen mögen. Und dann auch die gegenwärtige, annoch lebende *Patriciats*-Geschlechter, allda zu Augspurg, bis auf diese Stunde, ihrem erlangten Adelstand sich allerdings gemäß bezeigen und mit einer tugendhafften und tapfern Aufführung rühmlich hervorthun, von dem Einkommen ihrer Ehren-Aemter, oder eigenen Gütern und Renten sich ernähren, und in gemeiner Burgerschaft handel und Gewerb nicht einmischen."

„In gnädigster Betrachtung nun dieses, der Augspurgischen *Patriciats-Familien* hergebrachten, und biß *dato* conservirten Adels-Standes, und in Ansehung, daß das würckliche Regiment des gemeinen Wesens daselbst, nach Verordnung Kaisers *Caroli* des Fünfften, annoch immerfort, von solch uralt-Adelichen, oder hienach von Römischen Kayfern, wegen gleichfalls erworbenen löblichen Verdiensten und Eigenschafften, in des Reichs Adel-Stand, erhobenen Geschlechtern und Personen hauptsächlich geführet wird, derer Vorfahren und Sie, der ihnen anvertrauten Regierung dieser volckreichen und berühmten Stadt bißhero mit aller lobwürdigen Sorgfalt, Wachtsamkeit, und *Prudenz*, zu der jedesmahligen Römischen Kayßern und unsern allergnädigsten Gefallen, auch gemeiner Stadt zu sonderbahrem Nuzen und aufnehmen, rühmlichst vorgestanden, auch im übrigen, gegen Hochermelte unsere Vorfahren, uns und dem heyligen Römischen Reich, nicht weniger unserm Ertzhauß Oesterreich sich iederzeit in unverbrüchlicher Treue, Gehorsam und *Devotion* ohnausgesezt finden laßen, dergleichen Wir uns dann von ihnen und ihren Nachkommen nicht weniger künftig gnädiglich versehen und versichert halten."

„Als haben Wir mit wohlbedachtem Muth ꝛc."

Polen am 1sten Februar 1733 aus der Welt ging. König Ludwig XV. von Frankreich wollte seinen Schwiegervater, Stanislaus Lesczinsky, wieder zur polnischen Krone verhelfen; Rußland und Oesterreich hingegen begünstigten den schon als Churprinz 1711 zur katholischen Religion übergegangenen Churfürsten August III. von Sachsen. Jeder der beiden Kandidaten ward zu Warschau von seiner Parthei, Stanislaus am 9ten September 1733, der Churfürst am 5ten Oktober, zum König erwählt; August aber behauptete mit russischer Hülfe den Thron. Ungeachtet Oesterreich blos 12,000 Mann an die schlesische Gränze rücken ließ, so nahm dennoch Frankreich Veranlassung davon, Bündnisse mit Spanien und Sardinien gegen den Kaiser zu schließen. Am Rhein führte der Prinz Eugen den Heerbefehl; einst der größte Feldherr seiner Zeit, war er jetzt für rasche Unternehmungen zu alt und den Franzosen nicht gewachsen. Diese besetzten im Oktober 1733 ganz Lothringen, nahmen am 29sten Oktober die Reichsfestung Kehl weg, und eroberten am 18ten Juli 1734 Philippsburg, vor welcher Festung der Marschall Berwick am 12ten Juni 1734 in den Laufgräben durch eine Kanonenkugel das Leben verlor. Noch vor der Mitte dieses Jahres stand ein großer Theil der durch die Reichstagsbeschlüsse auf 120,000 Mann gesetzten Reichsarmee, wozu unsre Stadt sogleich ihr Kontingent gestellt hatte, am Rhein.

In Oberitalien siegte die sardinisch-französische Armee am 29sten Juni 1734 bei Croisetta, machte den am 15ten September bei Quistello erlittenen Verlust dinch die am 19ten September gewonnene Schlacht bei Guastalla wieder gut, und nahm im folgenden Jahre den Oesterreichern alles bis auf Mantua vollends ab. Nachdem die unter dem Grafen von Montemar nach Toscana übergeschifften 30,000 Spanier, den Infanten Don Carlos an der Spitze, das Königreich Neapel überwältigt und auch Sicilien eingenommen hatten, wurde Don Carlos

am 3ten Juli 1735 zu Palermo zum Könige von Neapel und Sicilien gekrönt. Bei dieſem anhaltenden Waffenunglücke des Kaiſers kamen denſelben die franzöſiſchen Friedensvorſchläge, ſo hart ſie auch waren, erwünſcht. Am 3ten Oktober 1735 wurden zu Wien die Präliminarien unterzeichnet, denen Spanien am 15ten April 1736 ebenfalls beitrat. Stanislaus Lesczinsky bekam Lothringen und Bar mit der Bedingung, daß dieſe Herzogthümer nach ſeinem Hinſcheiden an Frankreich fallen ſollten. Der Herzog von Lothringen Franz Stephan ward nach Italien verſetzt, wo er am 9ten Juli 1737 das durch Johann Gaſtols Tod erledigte Großherzogthum Toscana erhielt. Sardinien erweiterte ſein Gebiet mit einem Theile von Mailand. Don Carlos blieb im Beſitz von Neapel und Sicilien, und erhielt auſſerdem den Stato degli Preſidii. Zu einigem Erſatze für alle dieſe Opfer ſollte der Kaiſer die Herzogthümer Parma und Piacenza hinnehmen; auch garantirte Frankreich die ſchon am 19ten April 1713 für ſeine Staaten in Form einer pragmatiſchen Sanction gemachte Erbfolgeordnung, kraft deren die geſammte öſterreichiſche Monarchie nach dem Rechte der Erſtgeburt erſt auf die männliche, dann auf die weibliche Nachkommenſchaft vererbt werden ſollte. Carl unterhandelte zwanzig Jahre lang über die Anerkennung ſeiner pragmatiſchen Sanction von Seiten ſeiner Reiche ſowohl, als der auswärtigen Mächte, zog ſich Kriege zu, und gab Königreiche hin, um ſeiner, ihm am 13ten Mai 1717 gebornen, in der Geſchichte unvergeßlichen ältern Tochter Maria Thereſia eine ungeſtörte Nachfolge zu verſchaffen. Demungeachtet entbrannte wegen der Nachfolge in den Erbſtaaten ein hartnäckiger Krieg, als Carl VI. nach einer kurzen Krankheit Nachts am 20ſten Oktober 1740 zu Wien in einem Alter von 55 Jahren verſchied, und mit ihm der Mannsſtamm des Hauſes Habsburg-Oeſterreich völlig verblühte. Da kein römiſcher König vorhanden war, ſo mußte nothwendig ein Zwiſchenreich ent-

ſtehen. Die Churfürſten von Baiern und von der Pfalz, als Reichsverweſer in den ſchwäbiſchen, fränkiſchen und rheiniſchen Ländern, beſchloſſen, dem Vertrage vom 15ten Mai 1724 zufolge, das gemeinſchaftliche Reichsverweſungs-Hofgericht in Augsburg zu errichten, worüber von Seite unſeres hohen Senats am 23ſten November 1740 eine öffentliche Bekanntmachung erſchien.

Nachdem das ernannte Reichsvikariatsperſonal ſich um die Mitte des Monats Januar 1741 vollſtändig in unſrer Stadt eingefunden hatte, auch der Präſident Graf von Zeyl angekommen war, wurde am 31ſten Januar die auf den folgenden Tag feſtgeſetzte Eröfnung des Reichsverweſungs-Hofgerichts durch einen berittenen Herold in einem ſchwarzen ſpaniſchen Kleide und Mantel, mit aufgekrämptem, ſchwarzen Federhut, begleitet von zwey Kanzelliſten in gleichem Coſtüm und ebenfalls zu Pferde, ſo wie von 4 Stadttrompetern nebſt einem Pauckenſchlager und 9 ſtädtiſchen Reutern, feierlich verkündigt. Der älteſte Kanzelliſt verlas die betreffende Bekanntmachung zuerſt bei dem Hallgebäude, wo des Reichsvikariats Sitzungen gehalten wurden, ſodann bei der Wohnung des Präſidenten in dem Graf Fugger-Wöllenburg'ſchen Hauſe, hierauf vor dem Rathhauſe, auf deſſem Erker die beiden Stadtpfleger, die geheimen Räthe und mehrere Senatoren in ihrem großen Rathscoſtüm ſtanden, und zuletzt in allen Hauptſtraſſen. Die Eröfnung ſelbſt geſchahe unter folgenden der Würde der Handlung angemeſſenen Feierlichkeiten.

Am 1ſten Februar um halb zehn Uhr begaben ſich der Präſident und die Reichsverweſungsbeiſitzer, unter welchen zwey unſrer Rathskonſulenten, die Licentiate Leonhard von Ammon und Ludwig Barthol. von Hertenſtein, waren, ſchwarz ſpaniſch gekleidet, ein jeder allein in ſeiner Kutſche, neben welcher rechts und links ein Bedienter in Gallalivree ging, nach der heil. Kreuzkirche, wo der Prälat ein feierliches Hochamt hielt.

Der Zug dahin von der Wohnung des Präsidenten ging in folgender Ordnung: in der ersten Kutsche saßen zwey Vikariatssekretäre; in der zweiten befand sich der Beisitzer von Hertenstein; in der dritten der Beisitzer von Amman; in der vierten der churpfälzische Beisitzer von Reigersberg; in der fünften der churpfälzische Beisitzer von Schroff; in der sechsten der churbaierische Beisitzer von Kreitmayer; in der siebenten der churbaierische Beisitzer von Kistler; in der achten Cajetan Graf Fugger; in der neunten der Kanzler Freiherr von Asch und endlich in der zehnten der Präsident Graf von Zeyl. Diesem letztern mit 6 Pferden bespannten Gallawagen — einem Geschenke des Churfürsten von Baiern — gingen der Läufer und vier Bediente in schwarzer Livree voran; vier Bediente folgten nach.

Nach dem Hochamte fuhr man, wie bei der Ankunft, in das Hallgebäude zurück, wo der Präsident in dem Sitzungssaale eine angemessene Rede hielt und die sämmtlichen Reichsvikariatsbeisitzer in Eid und Pflicht nahm, wobei eine Rathsdeputation zugegen war. Nun wurde der Präsident zu seiner Wohnung begleitet, und derselbe sodann, wie man bei Churfürsten that, von der Stadt mit drey Fässern Frontiniac, Mosler und Rheinwein, 20 Schaff Haber und 6 Zubern Forellen und Aalfische beschenkt. Mittags gab der Präsident ein glänzendes Gastmahl, bei welchem Frohsinn und gute Laune herrschte.

Am 3ten Februar Früh um 9 Uhr begann die erste Sitzung, die bis Mittags 2 Uhr dauerte. Feierliche Belehnungen mehrerer Reichsstände mit ihren Ländern und Gerechtsamen, glänzende Feste, Gastmahle, Beleuchtungen ꝛc. trugen das Ihrige dazu bei, den fast zweyjährigen Aufenthalt des Reichsverwesungshofgerichtes in Augsburg zu verherrlichen, und eine Menge Fremde herbeizuführen, durch die nicht nur die Stadt an Lebhaftigkeit gewann, sondern auch der Handel,

die Gewerbe und übrigen Nahrungszweige bedeutende Vortheile zogen.

Maria Thereſia, ſeit 1736 an Franz Stephan vermählt, hatte von der öſterreichiſchen Monarchie, kraft der von allen bedeutenden Mächten garantirten pragmatiſchen Sanction, Beſitz genommen, und ihren Gemahl am 21ſten November 1740 zum Mitregenten erklärt. Während ſie ſich der beruhigenden Hofnung überließ, es werde der Churfürſt Carl Albert von Baiern mit ſeinen Erbsanſprüchen entweder gar nicht hervortreten, oder doch leicht zurückzuweiſen ſeyn, rückte ein anderer Nachbar, der Mann des Jahrhunderts, Friedrich II., der nach dem am 31ſten May 1740 erfolgten Tode ſeines Vaters Friedrich Wilhelm I. den preußiſchen Königsthron beſtiegen hatte, am 16ten Dezember 1740 ganz unvermuthet mit Heeresmacht in das unverwahrte Schleſien ein, und verlangte durch den ſogleich nach Wien geſandten Oberhofmarſchall, Grafen von Gotter, nicht weniger, als die vier, bereits von ihm beſetzten Fürſtenthümer, Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau. Maria Thereſia verwarf alle Anträge, und ſtellte dem König ein Kriegsheer unter den Befehlen des Feldmarſchalls Grafen von Neiperg entgegen. Aber Friedrich II. ſiegte am 10ten April 1741 bei Mollwitz durch die Tapferkeit des Fürſten Leopold von Deſſau, überwältigte ſpäterhin ganz Schleſien, und bedrohte Mähren und Böhmen.

Jetzt kam Kaiſer Carls große Tochter von allen Seiten in ein furchtbares Gedränge. Frankreich glaubte den günſtigen Zeitpunkt zur Zertrümmerung der öſterreichiſchen Monarchie, nach dem Plane des Marſchalls Belleisle, eines Mannes von vorzüglicher Geiſteskraft, Gewandtheit und Thätigkeit, der auf ſeiner Reiſe nach München am 17ten Mai 1741 mit ſeinem Bruder und einem zahlreichen Gefolge mit 40 Pferden in Augsburg ankam, benutzen zu müßen; es ſchloß am 18ten Mai 1741 zu Nymphenburg mit Baiern einen Bund, dann

mit Kölln, Preußen, Spanien, Neapel, Pfalz und Sachsen. Auſſer Baiern bestritt auch Sachsen, weil sein Churfürst eine Tochter Kaiser Josephs zur Gemahlin hatte, die Erbfolge; Spanien aber forderte für einen seiner noch unversorgten Prinzen aus den nichtigsten Gründen die österreichische Lombardey.

Das Hülfsheer, welches Frankreich dem Churfürsten von Baiern zugesagt hatte, wurde demselben von dem Marschall Belleisle zugeführt. Die erste Heersäule, 15,000 Mann stark, zog am 15ten August 1741 über den Rhein ins baierische Lager bei Schärding; die zweite, von gleicher Anzahl, rückte am 22sten auf deutschem Boden dahin vor, und die dritte, aus 10,000 Mann bestehend, überschritt am 6ten September den Rhein. Der Churfürst übernahm über dieses Heer unter dem Titel eines königlich französischen General-Lieutenants, wozu ihn der König durch ein eigenes, vom 20sten Juli 1741 datirtes, Patent ernannt hatte, den obersten Befehl.

Ganz Franken und Schwaben, eine neue Krisis befürchtend, waren bei der Nachricht von dem Anzuge eines französischen Heeres in großer Bewegung. Schon bangte es unsrer Stadt, die Stürme des Krieges würden auch zu ihr wieder emporbrausen. Da kam die Trosteskunde, es sey von Seite des schwäbischen Kreises am 27sten September 1741 mit Frankreich und Churbaiern ein besonderer Neutralitätsvertrag geschlossen worden. Noch in demselben Monate fiel das baierisch-französische Heer in Oberösterreich ein und bemächtigte sich, da ihm keine Macht von hinreichender Stärke entgegen gestellt werden konnte, des ganzen Landes. Die Stände leisteten dem Churfürsten, der den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich angenommen hatte, am 2ten Oktober 1741 die Huldigung. Schon sahe Wien dem nahen Falle entgegen, schon bereitete sich der Hof zur Flucht; aber Carl Albert ging nicht auf die Hauptstadt los, sondern wandte sich am 24sten Oktober nach Böhmen, wo er sich mit 22,000 unter Anführung

rung des Grafen Rutowsky herbeigekommenen, Sachsen vereinigte. Prag wurde hierauf am 26sten November 1741 mit Sturm erobert, und dem Churfürsten am 19ten Dezember, als König von Böhmen, gehuldigt. Eine am 7ten Januar 1742 nach München abgegangene Deputation des Augsburgischen Senats beglückwünschte den von Prag über Dresden zurückgekehrten Churfürsten zu der erlangten Königswürde im Namen der Reichsstadt.

Inzwischen war die Wahl eines neuen Kaisers, in Folge der endlich am 20sten November 1741 zu Frankfurt, mit Ausschließung der böhmischen Stimme, begonnenen ordentlichen Wahlhandlungen, auf den 24sten Januar 1742 bestimmt worden. Der Churfürst Carl Albert von Baiern, für welchen sich Frankreich längst fast aller Stimmen versichert hatte, wurde an diesem Tage, der neuen böhmischen Widersprüche ungeachtet, zum Reichsoberhaupte erwählt, und nach beschworner Kapitulation, am 12ten Februar unter dem Namen Carls VII. durch seinen Bruder, den Churfürsten Clemens August von Kölln, unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten gekrönt.

Schon am 26sten Januar Vormittags um 10 Uhr wurde dem Reichsvikariatspräsidenten Grafen von Zeyl die erste Nachricht von der Erhebung des Churfürsten auf den kaiserlichen Thron durch einen Kurier von Frankfurt überbracht. Wegen dieser glücklich vollzogenen Reichswahl feierte man am 4ten Februar in unseren beiden Hauptkirchen im Dom und zu St. Anna ein prächtiges Lob- und Dankfest, wobei das Militär paradirte und während der Absingung des Tedeums, so wie nach Beendigung des protestantischen Gottesdienstes, eine dreimalige Generalsalve gab, welcher die Abfeuerung der auf acht Wällen aufgestellten 32 Kanonen folgte. Mittags von 11 bis 12 Uhr wurden alle Glocken in der Stadt geläutet. Mehrere Gastereien fanden statt, und man beschloß mit froher Begeiste-

rung den feierlichen Tag. Aber leider! nur sehr kurz war des neuen Kaisers Regierung und durchaus voll Unruhe.

Am 20sten Februar wurden des Reichsverweſungshofgerichts Sitzungen mit einer vom Präſidenten gehaltenen rührenden Rede geſchloſſen, welche der Kanzler durch eine ſchöne Dankrede im Namen des geſammten Perſonals dieſes höchſten Gerichts erwiederte. Am 26sten Februar reiſeten hierauf der Präſident, der Kanzler und die fremden Beiſitzer von Augsburg ab, das ſich ungeſtört des Fortgenuſſes der Wohlthaten der Neutralität erfreute.

Frankreich, den völligen Sturz Oeſterreichs bezweckend, hatte inzwiſchen alle Ausgleichungsvorſchläge Marien Thereſiens kaltſinnig zurückgewieſen, und ihr kaum die Hofnung gelaſſen, von dem väterlichen Erbe einen kleinen Theil zu behalten *).

*) Merkwürdig ſind die Schreiben der ſtaatsklugen Maria Thereſia an mehrere deutſche Reichsfürſten und Stände, wodurch ſie dieſelben zum Beiſtand zu bewegen ſuchte. Da dieſe Schreiben den wißbegierigen Forſcher der Geſchichte des Vaterlandes aus mehr als einer Urſache intereſſiren müßen, ſo wird man vielleicht die beiden, an unſern Biſchof Joſeph geſchriebenen Briefe vom 3ten Januar und 22ſten April 1742 hier nicht ohne Antheil leſen.

I.

Hochwürdig Durchleuchtiger Fürſt, freundlich lieber Vetter. Seit meiner angetrettenen ſchweren Regierung habe Mir äußerſt angelegen ſeyn laſſen, Frieden und Freundſchaft mit jedermännig-lich zu unterhalten, und geſambten Europäiſchen Mächten gantz ausnehmende Aufmerkſamkeit aufrichtigſt zu bezeugen.

Solchergeſtalten habe vermeynet, nicht nur denen Mir von Gott und der Natur zugefallenen Erbkonigreichen und Landen, ſondern auch dem werthen Teutſchen Vaterland die erwünſchte Früchten eines beglückten Ruheſtands zu verſichern.

Ungerechte Vergrößerungsabſichten haben dieſe Meine heylſame Sorgfalt zernichtet und fremden Mächten gleichſam den Weg gebahnet, die teutſche Freiheit und Verfaſſung zu unterdrücken. Einem ſo großen Unheyl noch in Zeiten vorzukommen, habe an Mir gewiß nichts erwinden laſſen, und ungehindert der Sachen, für Mich ſtreitender offenbahreſter Gerechtigkeit, auch mit Schaden und Abbruch Meines Ertzhauſes, lediglich in Rückſicht auf des Reichs allgemeine Wohlfarth, großmüthigſte Anerbithen gethan.

Da faßte Carls VI. große Tochter mit männlichem Geiſt und Muthe den Entſchluß, jedes Mittel zum Widerſtand aufzubie-

---

Dieſelbe haben jedoch iuſt von darumben nichts verfangen, weilen ſie dem franz. Hoff nicht zulänglich geſchienen, ſeine mehr als zu viel am Tag liegende friedbrüchige ungerechte Vorhaben auszuführen. Das Reich iſt ſolchemnach unter dem nichtigen Deckmantel ſo benamſeter Churfürſtlicher Hulfsvölker mit fremder Kriegsmacht überſchwemmet worden. So viele Meiner Gerechtſahme das Wort ſprechende Tractaten, Garantien, Eydſchwüre, und mit einem Wort alle nur auszuſinnen mögliche Verbindlichkeiten wurden, gleich als wären ſie nie geweſen, gäntzlichen auſſer acht gelaſſen. Mittelſt des Reichsſchluſſes vom 11ten *Januarii* 1732 hat das geſamte Reich erkandt, daß zu Beibehaltung deſſen Anſehens, Freyheit, Sicherheit und Verfaſſung, ja zum Beſten der gantzen Chriſtenheit, die Macht meines Ertzhauſes unentbehrlich ſeye. Und gleichwohlen wird nunmehro ſogar auch von jenen, welche dieſe Wahrheit in voller Maaß vormahls erkannt, aus ungerechtem Eigennutz und der Kron Frankreich zu Lieb, ſothane Macht gantz zu zernichten ſich äuſſerſt beſtrebet. Zuwieder der goldenen Bull, des ſo hoch verpönten Landfriedens und des bei entſtehenden Irrungen alle Thathandlungen ſo gemeſſen verbietenden Weſtphäliſchen Friedenſchluſſes ſeynd meine Reichslande von allen Seiten feindſeelig überzogen und der Cron Frankreich die zwar längſt gewünſchte, aber nicht leicht verhoffte Gelegenheit in die Hände gefpielet worden, aus ſothanen und andern Reichslanden die zur allgemeinen und bevorab der Teutſchen Freyheit unterdrückung, anwendende zahlreiche Mannſchaft reichlich zu unterhalten. Die Feſſel mithin, welche ſoviele auch mächtige Reichsſtände und ſogar die eigene franzöſ. Bundsgenoſſen zum Theil bereits empfinden und welche, wo dem Uebel nicht bald, und mit Nachdruck geſteuret wird, ſie ewig tragen dörfften, werden von Teutſchen ſelbſten geſchmiedet.

Hierbei jedoch iſt es nicht geblieben. Frankreich zu gefallen wird das älteſte Reichs-Grund-Geſätz, die goldene Bull, ſolglich die gantze Reichsverfaſſung in denen weſentlichen Stucken unterbrochen. Meine offentliche Feinde und Wiederſächer werffen ſich zu Richtern über meine unſchätzbahrſte Gerechtſame auf. Und was die Nachwelt kaum glauben wird, ſolle die wichtigſte Reichs-Angelegenheit, nemlich die Wahl deſſen Oberhaubts, unter dem Schutz derer franzöſiſchen Waffen, und nach dieſes Hoffs Vorſchrift vollbracht werden.

Ob darmit die Wahlfreyheit beſtehen könne, bedarf Meiner Anführung nicht. Die Sach redet von ſelbſten. Von Mir hat nie derſelben der mindeſte Eingriff beſchehen wollen. Und obwohlen ſehnlich gewunſchen, daß die kayſerl. Würde Meines Gemahls Konial Hoheit und Liebden zu Theil werden möchte. So bin ich jedoch ungemein weit entfernt jederzeit geweſen, und bin es annoch, Mich

ten, um, wo immer möglich, den ſtolzen Feind ſein Benehmen ſchmerzlich bereuen zu machen. Noch ehe die Antwort

---

anderer als Reichs-Satzungsmäßiger Mittlen hierunter zu bedienen, die Wahl möchte ausfallen, wie ſie wolte; ſo würde weder Hindernus noch Aufſchub derſelben von Mir in Weg geleget werden, wann ſie nur wahrhafft frey wäre, und nach Maaßgab der goldenen Bull, folglich ohne Meiner Ausſchließung und nach vorläuffig verſichertem innerlichen Ruheſtand im Reich, zum Stand käme. Was aber deme zuwieder beſchiehet dies kan anderſt nicht, als ſo wie es in der goldenen Bull ausdrücklich erkläret wird, nehmlich als null und nichtig von mir angeſehen werden.

Wann mit mir auf die unerhörte Art und Weiſe, wie der gantzen Welt vor Augen liegt, verfahren werden kann, was Sicherheit kann ſich einiger Stand des Reichs künftighin verſprechen? und wann von meinen öffentlichen Feinden und Wiederſachern abhangen ſolle, ſogleich die Reichs-Grund-Geſätze über den Haufen zu werfen, und mich meiner darinnen beſtgegründeter Gerechtſame *per majora* zu berauben, wie kann die wegen authentiſcher Auslegung ſothaner Reichs-Grundgeſätze im weſtphäliſchen Friedenſchluß ſo klar enthaltene Verordnung des Reichs Verfaſſung, die unläugbahreſte Reglen des natürlichen und Völkerrechts, das geheiligte Band der menſchlichen Gemeinſchaft menſchmöglicher Dingen beſtehen.

Die Liebe der Gerecht- und Billigkeit, der Eifer für das Vatterland, der Abſcheu vor einem ſchändlichen fremden Joch, die Ehre des Teutſchen Nahmens, eigne Sicherheit und Gewiſſen haben, ſolchemnach jeden patriotiſchen Reichs Mit Stand auf das kräfftigſte anzutreiben, nicht nur einem ſo wiederrechtlichem Verfahren nicht beizupflichten, oder demſelben mittel- oder ohnmittelbar einigen Vorſchub zu geben, ſondern vielmehr ſich mit Mir zu deſſen Hintertreibung, und in einer ſolchen Begebenheit auf das genaueſte zu vereinbahren, wo es um weniger nicht, als Erhaltung ihrer und ihrer Nachkommenſchaft Freyheit und um Abwendung des von meinen Wiederſachern zum Theil bereits empfindenden und einem jeden aus ihnen zu ſeiner Zeit bevorſtehenden ſchweren Jochs zu thun iſt.

So andringende Betrachtungen können Ewer Liebd. nach dero Teutſch patriotiſchen Geſinnung nicht anderſt als ſehr zu Hertzen gehen. Das mehrere findet ſich derenthalben in neben anſchlüßigem Aktenmäßigen Unterricht angeführt, auf welchen Mich Kürtze halber beziehe. Verlaſſe Mich alſo gäntzlichen, daß obigen Meinem Anſinnen willfährigſt werde ſtatt gegeben werden. Und verbleibe anbey Ewer Liebden zu allen freundlichen Gefälligkeiten willig und erböthig. *Datum* Wienn den 3ten *Januarii* 1742.

Ewer Liebden

freundwillige Muhm

Maria Theresia.

des französischen Hofes ihr kund geworden, hatte sie Hülfe bei den edeln Ungarn gesucht, und sich und ihren Gemahl und ihren

---

II.

Hochwürdig-Durchleuchtiger Fürst, Freundlich lieber Vetter. Wie sehr des Reichs Wohlfarth, Ansehen, Ehr, Glorie, und Grund Verfassung, dann eines jeden Theils frembder, und theils einheimischer unterdrückungsgefahr nahe ausgesetzten Mitstandssicherheit und Rettung, Mir angelegen seyn lasse, habe nicht allein mit Worten, sondern noch mehr im Werk selbsten sattsahm bis anhero zu erkennen gegeben. Noch nie ist es mit allem obigem in Teutschland so weit, als anjezo gekommen, wo aus eigennützigen Absichten die mächtigste Reichsstände zu des teutschen Reichswesens gänzlichem Umbsturz sich mit Frankreich vereiniget befinden und durch die Mehrheit derer von dieser Cron Vorschrift abhangender stimmen im Churfürstlichen *Collegio*, noch mehr aber durch die kräftige Würkung derer so genandter Churfürstlichen Hülffs-Völker, ohne aller Rücksicht auf die bündigste Traktaten, Garantien, Eydtschwüre, Reichsschlüsse und Grundsazungen mit gänzlicher Unterdrückung der allgemeinen Freyheit ihrer übrigen Mitständen Beistimmung zu erzwingen vermeynen.

Einem so großen und wann es noch weiters überhand nehmen sollte, gänzlich unheylbarem übel zu steuren werde nicht minder als zu meiner eygenen Verthädigung, denen äussersten Kräften aufbiethen: in der vollkommenen Zuversicht, daß diejenige Mächten, welche in vorigen Zeiten die allgemeine Freiheit gegen des Hauses *Bourbon* Obermacht mit so großen Ruhm verfechten geholfen, sich zu gleichem Ende ehistens, und auff das kräftigste anzuwenden nicht ermangelen werden. Ewer Liebden können nicht wohl anderst, als gleiches Sinnes seyn, sowohl wegen der hegenden Liebe für das werthe Vatterland, als aus dem natürlichen Antrieb, frembden Joch und Gewalt sich zu entziehen. Da nun zu Beförderung eines so heylsahmen Endzwecks Weyland Meines in Gott ruhenden Hrn. Vatters Kayſ. Maj. und Liebden hinterlassenen Reichshofrath, dann meinen Cammerern Carl Grafen von Cobenzel, als meinen bevollmächtigten *Ministrum* an verschiedene teutsche Höfe, und zumahlen auch an Ewer Liebden zu versenden entschlossen. So zweifle keineswegs, dieselbe werden ihn in allen, was von Meinetwegen er vorzubringen hat, geneigt anhören, und gleich mir selbsten vollständigen glauben beymessen: als worumben Ewer Liebden hiermit ganz angelegentlich ersuche, und deroselben zu allen freundlichen Gefälligkeiten willig und erböthig verbleibe. *Datum* Wienn den 22ten *Aprilis* 1742.

Ewer Liebden

freundwillige Muhm

Maria Theresia.

6 Monate alten Sohn Joseph, indem sie diesen auf ihren Armen hielt, der Treue der am 11ten September 1741 zu sich auf das Schloß zu Preßburg berufenen Stände empfohlen. Ihre bei dieser Gelegenheit gehaltene herzergreifende Rede, und die Thränen, die der Königin am Schlusse der Rede in den Augen perlten, verfehlten so wenig ihre Wirkung, daß die ganz begeisterten Ungarn sogleich den festen Willen erklärten, für ihre Königin Gut und Blut hinzugeben. Plötzlich wiederhallte das Königreich vom Waffengeräusch; von allen Seiten strömten Ungarn und Siebenbürger und Raitzen und Croaten und Slavonier und Likaner und Walachen und Morlacken und Panduren herbei, um die geliebte Beherrscherin an ihren Feinden rächen zu helfen. Auch von aussen her kam einige Hülfe. Großbritannien schickte 500,000 Pfd. Sterl., und die Generalstaaten 840,000 Gulden, und Sardinien erklärte sich für Oesterreichs Waffengefährten. Dadurch trat eine Umgestaltung der Dinge hervor. Während der am 31sten Dezember 1741 über die Ens in Oberösterreich eingedrungene tapfere Feldmarschall Khevenhüller den Feind überall vertrieb, fiel der General Bärnklau in Baiern ein, nahm am 7ten Januar 1742 den wichtigen Paß Schärding fast ohne Schwertstreich hinweg und ließ Vilshofen besetzen, und rückte immer kühner vor. Selbst die Hauptstadt München mußte sich schon am 13ten Februar 1742 dem Husarenobersten Menzel auf Kapitulation ergeben.

Von nun an bot Augsburg und die Umgegend einen Schauplatz immerwährender Unruhe und Bewegung dar. Damit aber keine Wolke das Glück der Neutralität der Stadt trüben möchte, verlangte der hohe Senat zur Verstärkung der Besatzung Beistandstruppen von dem schwäbischen Kreise, der sogleich 350 Mann Fußvolk abschickte, die am 2ten März 1742 unter Anführung des schwäbischen Kreiskontingents-Oberstlieutenants von Drais einzogen, und späterhin noch durch Fußgänger sowohl, als durch Dragoner vermehrt wurden.

Der König von Preußen bemächtigte sich indessen der Grafschaft Glatz, besetzte Mähren und gewann am 17ten Mai 1742 bei Czaslau in Böhmen über die österreichische Armee unter Prinz Carl von Lothringen einen neuen großen Sieg, der nicht nur zur Folge hatte, daß ein großer Theil des Khevenhüllerschen Heeres aus Baiern nach Böhmen eilte und daß nun des Kaisers Feldmarschall Seckendorf, unterstützt durch ein neues französisches, mit den Pfälzern und Hessen 26,000 Mann zählendes, Hülfsheer unter dem Herzog von Harcourt, das Churfürstenthum Baiern für seinen Herrn wieder erobern konnte, sondern auch zwischen dem Könige und dem Hause Oesterreich den Weg zum Frieden bahnte. In diesem am 11ten Juni 1742 zu Breslau geschlossenen und am 28sten Juli zu Berlin vollends berichtigten Frieden, welchem Sachsen beitrat, überließ Maria Theresia an Preußen ganz Niederschlesien nebst dem größten Theile von Oberschlesien und die Grafschaft Glatz. So von zwey Feinden befreiet, stürzten sich die österreichischen Heere unter Carl von Lothringen und unter Lobkowitz mit hohem Muth auf die Franzosen unter Broglio und Belleisle, eroberten am 26sten Dezember 1742 Prag, und nahmen (bis auf Eger, das erst im September 1743 fiel) ganz Böhmen wieder in Besitz; durch das Schwert, durch Hunger und Anstrengungen ward das feindliche Heer aufgerieben bis auf wenige tausend Mann.

Nun stürmten die Sieger auf Baiern los. Erst am 21sten April 1743 Nachts 10 Uhr war Carl VII., der am 19ten Frankfurt verlassen hatte, unter allgemeinem Jubel und Freudengeschrei wieder in seine Haupt- und Residenzstadt München eingezogen, wohin unser hohe Senat am 3ten Mai eine Deputation abordnete, um dem Monarchen die Glückwünsche Augsburgs wegen der Wahl zum Reichsoberhaupt und der glücklichen Rückkehr darzubringen. Am andern Tag empfing der Kaiser diese Deputation aufs Huldvollste, und schon am

fünften Tage nachher (9ten Mai) war derselbe, nachdem die Oesterreicher unter dem Prinzen Carl von Lothringen bei Simpach, wo der General Minuzzi zur Deckung Braunau's stand, einen vollständigen Sieg gewonnen hatten, zum zweiten Mal genöthigt, sein Heil in der Flucht zu suchen. Er wählte Augsburg, als eine neutrale Reichsstadt, zu seinem Aufenthalt, und machte dies dem Senate in einem von dem Hofcourier Fischer am 6ten Juni überbrachten Schreiben bekannt. Augsburg sahe hierauf am 8ten Juni Abends um 6 Uhr den Kaiser mit dem Kronprinzen und den beiden Prinzessinnen, begleitet von dem Herzog Clemens von Baiern und dessen Gemahlin, in seinen Mauern anlangen. Das gesammte Linien- und Bürgermilitär stand vom rothen Thor an bis zu den Fuggerschen Häusern auf dem Weinmarkt, dem kaiserlichen Quartier, in Parade, und gab bei der Ankunft des Reichsoberhauptes eine dreimalige Salve; eben so oft wurden die Kanonen auf den Wällen abgefeuert. In den Strassen, durch welche der Kaiser zog, erscholl von allen Seiten das Freudengeschrei: „Es lebe der Kaiser!" Beim Aussteigen aus dem Wagen brachten ihm die beiden Stadtpfleger, die Amtsbürgermeister, die sämmtlichen geheimen Räthe und Aedilen, denen die Rathskonsulenten, die Stadtsekretaire und Stadt- und Rathsschreiber folgten, im Namen des Senats, die erste Huldigung der Stadt dar. Der ältere Stadtpfleger, Wolfgang Jakob Sulzer, hielt eine angemessene Bewillkommungsrede und überreichte sodann auf einem rothsammetnen Kissen die Stadtthorschlüssel, von welchen der Kaiser blos die goldene Schnur berührte, ohne die Schlüssel selbst anzunehmen. In der zahlreichen Begleitung des Kaisers befanden sich auch der französische Gesandte Graf von Lautree; der spanische, Graf von Montijo; der polnische, Graf von Loos; der preußische, Graf von Klinggräfe; der dänische, Freiherr von Bernstorff; der schwedische, von Donopp; der genuesische, Graf von

Pallavicini und der päpstliche Nuncius Fürst Doria. Zugleich strömte eine Fluth von Fremden in die Stadt.

Am 11ten Juni nahm der Kaiser das von den Stadtpflegern, den Amtsbürgermeistern, den geheimen Räthen, den Aedilen und Zeugmeistern nebst den zwey ältesten Rathskonsulenten überbrachte gebräuchliche Ehrengeschenk mit 500 neugeprägten Augsburgischen Dukaten in einem zierlichen, auf einem silbernen und vergoldeten Kredenzteller liegenden Beutel, mit 8 Läglein Fische, mit 3 Wagen Wein und 3 Wagen Hafer gütig an, wobei die Ueberbringer zum Handkuß zugelassen wurden. Den folgenden Tag beschenkte man den Kronprinzen und die beiden kaiserlichen Prinzessinnen; den 14ten den Herzog Clemens von Baiern und dessen Gemahlin, mit Silber-Servicen, und den päpstlichen Nuncius nebst dem spanischen Gesandten mit 3 Zubern Fische, 20 Kannen Wein und einem Wagen Hafer.

An dem kurz darauf eintretenden Frohnleichnamsfeste wohnte der Kaiser mit der ganzen Familie und dem gesammten Hofstaate in rührender Andacht der feierlichen Prozession bei. Der Glanz, in welchem der Hof, begleitet von einer sehr zahlreichen Geistlichkeit, dem hohen Senate Augsburgs und den städtischen Behörden erschien, verbunden mit der hohen Würde, mit welcher jener diese erhabene Handlung beging, machte auf die zahllos aus der Stadt und selbst vom Lande herbeigeströmten Menschen den erbaulichsten Eindruck. Nie ist eine prächtigere Prozession in Augsburg gesehen worden.

Um diese Zeit walteten die Schrecken des Krieges furchtbarer als je über Baiern. Vor des Kaisers eigenen Augen machten die Oesterreicher sich Meister von Friedberg, und breiteten ihre Waffen bis an den Lech aus. Um dem Unglück, dem seine Erbstaaten unterlagen, so viel möglich, rettend zu begegnen, ließ der Kaiser durch seinen Feldmarschall Seckendorf mit dem Feldmarschall Khevenhüller im Kloster zu Nie

derschönefeld am 27sten Juni 1743 einen sogenannten Neutralitäts- und Evacuationsvertrag abschließen, vermöge dessen die baierischen Truppen die wenigen Plätze, welche sie noch inne hatten, vollends räumen mußten, so daß Maria Theresia ganz Baiern in ihre Gewalt bekam. Sie setzte in München eine besondere Landesadministration ein, und ließ sich im September von den baierischen und oberpfälzischen Ständen und Unterthanen die Huldigung leisten.

Der herbe Schmerz, der über des Kaisers Seele gekommen, zeigte sich deutlich auf seinem Gesichte. Selbst in Augsburgs gastlicher Freistätte durch das Betragen der vielen, die neutrale Stadt besuchenden Ungarnschen und Oesterreichischen Offiziere beunruhigt, entschloß er sich, sie zu verlassen, und reisete am 26sten Juni Morgens halb 4 Uhr mit dem Kronprinzen in der Stille nach Frankfurt ab. Die beiden Prinzessinnen aber blieben nebst dem Herzog Clemens und dessen Gemahlin in unsrer Stadt zurück.

Zur Rettung des bedrängten Kaisers schloß der französische Minister von Chauvigny am 22sten Mai 1744 zu Frankfurt mit Preußen, Pfalz und Hessenkassel unter dem Namen der Frankfurter Union einen Bund, ohne daß Maria Theresia, die ihre, durch die vom Könige Georg II. von Großbritannien und von den Generalstaaten geschickten Hülfsvölker verstärkten, Waffen allenthalben siegreich sahe, von dessen Daseyn das mindeste erfuhr. Diesem Bunde gemäß rückte Friedrich II. am 25sten August 1744 mit 100,000 Mann von drey verschiedenen Seiten in das völlig offenstehende Böhmen ein, eroberte am 16ten September die Hauptstadt Prag und besetzte binnen fünf Wochen fast das ganze Königreich. Schon am 20sten September Abends traf ein Kurier in Augsburg bei dem Herzog Clemens von Baiern mit der Kunde von Prags Eroberung ein, worüber eine sehr lebhafte Freude geäussert ward.

Durch diesen Ablenkungsangriff des preußischen Königs

Friedrich II. ſahen die Oeſterreicher ſich genöthigt, vom Rhein eiligſt nach Böhmen zu ziehen, um dem ſchwerbedrohten Königreiche ſchnelle Rettung zu bringen. Sie gingen unter Anführung des gewandten und kühnen Herzogs Carl von Lothringen am 23ſten Auguſt unangefochten über jenen Strom, und legten auch den übrigen Weg durch Schwaben und Baiern ohne Schwierigkeit zurück, da die Franzoſen ſich theils mit der Belagerung von Freyburg im Breisgau beſchäftigten, theils unter dem Namen des kaiſerlichen Huldigungsheeres nach Conſtanz und in die Waldſtädte ſich begaben. Die Baiern, noch ſchwach an Zahl und kaum mit dem nöthigen Geſchütz verſehen, folgten dem überlegenen Feinde langſam, in gemeſſenen Schritten nach, machten ſich aber, nach den von Pfalz und Heſſen empfangenen Verſtärkungen, am 2ten Oktober, vermittelſt glücklicher Ueberrumpelung Donauwörths, Bahn zum Uebergang über den Lech, und brachten die Oeſterreicher zum Weichen.

Nachdem die letzten Ungariſchen Huſaren am 9ten Oktober Nachts die Gegend von Lechhauſen verlaſſen hatten, lagerte ſich Seckendorf am 13ten und 14ten Oktober von Lechhauſen gegen Friedberg, und zog ſich am 18ten Früh tiefer ins Baierland hinein. Den andern Tag Nachmittags um 4 Uhr traf der Kaiſer auf ſeiner Rückkehr von Frankfurt nach dem wiederbefreiten München in unſrer Stadt ein. Aus den Feuerſchlünden von den Wällen und den Flinten des paradirenden Militärs ertönten frohe Donner, aus dem Munde des in Menge verſammelten Volkes großes, lautes Zujauchzen. Die Empfangsanſtalten waren überhaupt, wie das erſte Mal, wo Carl VII. in Augsburg einzog, von dem hohen Senate getroffen worden. Ein ſehr zahlreiches Gefolge begleitete den Monarchen, der am 21ſten Oktober Mittags um 12 Uhr, nach Ankunft eines von dem Feldmarſchall Seckendorf abgeſchickten Kuriers, wieder abreiste. Auf den Stadtwällen wurde

das Geschütz dreimal abgefeuert; alle übrigen Ehrenbezeugungen aber hatte Carl VII. sich verbeten. Das Andenken an diese feierliche Abschiedsstunde, so wie an die ausgezeichnete Güte des leutseligen Kaisers gegen die Stadt soll unauslöschlich bewahrt bleiben.

Die Kaiserin und der Kronprinz verfügten sich erst im nächstfolgenden Monat von Frankfurt nach München zurück; dieser kam am 18ten November, jene aber am 28sten desselben Monats in Augsburg an, wo sie auf eine eben so herzliche als würdige Weise empfangen wurden. Als die Kaiserin beim Aussteigen aus dem Wagen entzückt niederblickte zu den beiden Prinzessinnen, die freudig ihr entgegen eilten, sie an ihre schlagende Brust drückte, mit Küssen überdeckte und tief bewegt in ihrer Mitte die Treppe hinauf ging, quollen aus tausend Augen Thränen der Rührung. Nichts war geeigneter, alle Regungen zarter Gefühle zum Anklang zu bringen, als dieser herzliche Auftritt des Wiedersehens, als dieses holde Bild zärtlicher Mutterliebe. Abends um 7 Uhr, während die Stadtpfleger, Amtsbürgermeister, geheimen Räthe, Aedilen, Zeugmeister und die zwey ältesten Rathskonsulenten sie feierlich begrüßten, wurden unter starker Fackelbeleuchtung die Reichsstädtischen Ehrengeschenke überbracht. Die älteste mit der Mutter angekommene Prinzessin wurde ebenfalls bewillkommt und beschenkt. Den folgenden Tag reiste die Kaiserin mit ihren Töchtern und dem ganzen Hofstaat, unter dreimaliger Abfeuerung der Feuerschlünde von den Wällen, nach München ab, den Gemahl und Vater zu pflegen, dessen Kräfte sichtbarlich abnahmen.

Jetzt trat allmählig die rauhe Jahreszeit ein, daher die beiderseitigen Heere die Winterquartiere bezogen. Friedrich II. hatte inzwischen nicht ohne großen Verlust aus Böhmen nach Schlesien zurückgehen müßen. Unwillig darüber, daß man ihn ganz ohne Unterstützung gelassen hatte, schrieb er an Se-

ckendorf: „Ich frage nicht mehr, ob es Franzoſen oder Kai„ſerliche auf der Welt gibt; denn ich erwarte nichts von ihnen „(dem Feldmarſchall).“ Seckendorf, von allen Seiten verkannt, legte nun am 1ſten Dezember 1744 ſeine Feldherrnſtelle nieder und miethete ſich am 2ten Januar 1745 eine Wohnung (bei der Wittwe Remshard) in unſrer Stadt, deren glückliche Bürger unter dem Schutze der geſegneten Neutralität mit heiterm Sinn und fromm ergebenem Gemüthe auch den Gaben des neuen Jahres vertrauten.

Plötzlich erſcholl die Trauerbotſchaft, Carl VII., der huldreichſte Kaiſer, ſey nicht mehr. Dem, durch welchen die Fürſten herrſchen, und der Tod und Leben in ſeinen Händen hat, dem Allmächtigen gefiel es, ſeine Lebenstage abzukürzen. Carl ſchloß nach einer kurzen, durch zurückgetretene Fußgicht tödtlich gewordenen Krankheit, in einem Alter von 47 Jahren, am 20ſten Januar 1745 Nachts um 9 Uhr zu München unter heitern Ahnungen eines beſſern Seyns auf ewig die Augen. So ſind auch die Beherrſcher der Erde der Obermacht des Todes unterthan. Nichts kann ſie ſeiner Gewalt entreiſſen; ſie werden wie die übrigen Menſchen zu Staube, müßen wie die Uebrigen in das finſtere Grab ſteigen. Man ſetzte den Leichnam mit kaiſerlichem Gepränge in der Theatinerkirche, Carls liebevolles, gutes Herz aber, in eine goldene Urne verſchloſſen, in der Wallfahrtskapelle zu Altenöttingen den 1ſten April 1745 bei.

Die Trauer und Exequien für das Reichsoberhaupt wurden zu Augsburg, auf Veranſtaltung des hohen Senats, in der nehmlichen Art gehalten, wie bei dem Ableben des Kaiſers Carl des Sechsten. Ein prachtvoller Katafalk entſprach dem übrigen Trauerſchmuck der Kirche während des feierlichen Gottesdienſtes. Auch wurde eine Abordnung zur Beileidsbezeugung im Namen der Stadt an den kaiſerlichen Hof nach München geſchickt. Sie reiste am 29ſten März dahin ab und kehrte am 5ten April zurück.

Durch diesen Todesfall, der die Rüstungen der Oesterreicher zu dem neuen Feldzuge verdoppelt zu haben schien, wurde das ganze System des Krieges verändert. Des verblichenen Kaisers Sohn, der Churfürst Maximilian Joseph (geb. den 28sten März 1727) zweifelnd, daß er in dem bereits von den Oesterreichern mit Vortheilen begonnenen Feldzug unbezwungen sich werde behaupten können, und daher sein und seines Landes Heil näher bedenkend, wünschte angelegentlich, mit Maria Theresia sich zu versöhnen. Die schnellen Fortschritte des von Schärding und Braunau am 21sten März in Baiern eingebrochenen Heeres unter dem Grafen Bathiani nöthigten ihn indessen, aus München zu fliehen. Da ward unsrer Stadt wieder das Glück zu Theil, den Churfürsten mit dem Herzog Clemens von Baiern acht Tage lang zu besitzen. Er langte am 16ten April Morgens um 9 Uhr mit einem großen Gefolge und dem französischen Gesandten inkognito in Augsburg an, und nahm sein Absteigquartier in dem Fuggerschen Hause auf dem Weinmarkt. Noch strömte das Landvolk von Friedberg und der Gegend mit seinen wenigen Habseligkeiten und Geräthschaften nach unsrer Stadt hin, und die Heerstraßen wimmelten von dem fliehenden Kriegsvolk, Kriegsfuhrwerk, Geschütz ꝛc. Der Rückzug der Franzosen am 15ten April an der Stadt vorbei dauerte 6 Stunden, von 11 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Abends. Die Baiern und Hessen zogen sich erst am 18ten April über den Lech zurück; die letztern schlugen am 20sten April ihr Lager von Oberhausen bis an das Hochgericht gegen Kriegshaber und Pfersee, die Baiern aber das ihrige am 26sten von Göggingen bis Haunstetten auf.

Sobald Maria Theresia von des Churfürsten friedfertigen Gesinnungen unterrichtet war, bevollmächtigte sie den Grafen Colloredo, Maximilian Joseph aber seinen Obersthofmeister Fürsten von Fürstenberg, unter Zuordnung des Feldmarschalls Seckendorf, als Rathgebers, den Frieden abzuschließen, dessen

Präliminarien in Augsburg, der Hauptvertrag aber schon am 22sten April 1745 zu Füssen unterzeichnet wurden. Der Churfürst entsagte darin allen Ansprüchen auf die österreichische Verlassenschaft, versprach, die bevorstehende Kaiserwahl des Großherzogs von Toscana mit seiner Stimme zu unterstützen, und erhielt dafür seine Staaten zurück. Am 24sten April Nachmittags 1 Uhr begab sich hierauf der Churfürst, unter den seinem hohen Stand und Range gebührenden Ehrenbezeugungen, wieder nach seiner Haupt- und Residenzstadt. Bevor aber noch der Friede von Füssen bestätigt und vollzogen war, erklärten sich Hessen-Cassel und Churpfalz für neutral und sagten sich von dem, ohnehin schon mit dem Leben des Kaisers erloschenen, Frankfurter Bündnisse los. Preußen schloß, der am 4ten Juni 1745 bei Striegau und am 30sten September bei Sorr erfochtenen Siege, so wie der Eroberung von Sachsen ungeachtet, noch in demselben Jahre, den 25sten Dezember zu Dresden, Frankreich hingegen erst drei Jahre hernach, den 18ten Oktober 1748 zu Aachen mit Maria Theresia den Frieden. Schien für dieselbe im Anfange des achtjährigen blutigen Kampfes kaum noch eine Rettung möglich, so trat sie jetzt stark und beinahe ohne Verlust daraus hervor.

Mitten unter diesen kriegerischen Ereignissen wurde der Gemahl der Königin von Ungarn, Franz Stephan, am 13ten September 1745 zu Frankfurt mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten zum römischen Könige und künftigen Kaiser erwählt, und am 4ten Oktober durch den Churfürsten von Mainz gekrönt. Damit endigte sich die Reichsverweserschaft, welche Baiern bis dahin geführt hatte. Am 17ten reisten aus Augsburg Rathsabgeordnete nach Günzburg, um dem Reichsoberhaupte bei dessen dortiger Einschiffung auf der Donau nach Wien die huldigenden Glückwünsche der Stadt darzubringen. Aber sie konnten ihre Sendung nicht erfüllen, indem der Kaiser und dessen Gemahlin sich bereits zu Schiffe befanden, und, ohne zu

landen, bei Günzburg vorbeifuhren. Im Dom und bei St. Anna wurde hierauf am 28sten Oktober wegen der Kaiserwahl das „Herr Gott, Dich loben wir!" mit angemessenem Gepränge gehalten. Abends gaben die Domherren zu Ehren des neugewählten Kaisers in dem Gutermann'schen (jetzt von Halder'schen) Garten vor dem Göggінger Thor ein großes Feuerwerk, dem eine prächtige Gasterei folgte, zu welcher, ausser den adelichen Senatoren und übrigen Adelspersonen, die ganze höhere Gesellschaft der Stadt geladen war.

Die allgemeine Ruhe, die seit dem Aachner Frieden sich wieder eingestellt hatte, brachte den durch den Krieg erschöpften Ländern eine wohlthätige Erholung, und setzte die Gewalthaber in den Stand, auf das innere Verwaltungswesen die nöthige Aufmerksamkeit zu richten. Bald bemerkte man überall auf eine überzeugende Weise den glücklichen Einfluß des süßen Friedens und der Waffenruhe. Besonders erhebend für Augsburg war das Gedeihen des Handels und die Entwickelung der Industrie, deren Erzeugnissen ein weites Feld des freien Verkehrs sich öfnete. Der angestrengte Fleiß des Handels- und Gewerbmannes suchte nicht umsonst auf der betretenen Bahn entsprechenden Lohn. Alle Klassen befanden sich in einem Zustande der Zufriedenheit und des Wohlbehagens, bis sich im Jahre 1756 die Kriegsbrandfackel wieder entzündete.

Maria Theresia konnte den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen; ihr eifriges Streben war, diese reichen und schönen Fürstenthümer wieder zu erobern. Sie schloß ins Geheim mit Rußland, dessen Kaiserin Elisabeth über den König Friedrich wegen einiger witzigen Einfälle desselben, ihr Privatleben betreffend, erbittert war, mit Sachsen, dessen ersten Minister, Grafen von Brühl, wegen mancher spöttischen Aeusserungen eine kleinliche Rachsucht erfüllte, und mit Frankreich, dessen König ein unwürdiges Weib, die Marquise Pompadour, beherrschte, Freundschafts- und Vertheidigungsbündnisse, um

Preußen

Preußen zu demüthigen. Friedrich II. aber, durch den Kanzelliſten Menzel in Dresden von den Anſchlägen wider ihn genau unterrichtet, und auf eine bisher ungewöhnliche Art auch mitten im Frieden zum Kampfe beſtändig gerüſtet, kam ſeinen Feinden zuvor, und begann am 29ſten Auguſt 1756 mit dem Einfall in das Innere Sachſens und Böhmens jenen ſo berühmten ſiebenjährigen Krieg, der auf immer der Preußen Ruhm und die Bewunderung der Nachwelt ſeyn wird. Wir halten uns bei den einzelnen Begebenheiten dieſes merkwürdigen Krieges nicht auf, und gedenken deſſelben nur im Vorbeigehen, da Augsburg, ſo lange der gräßliche Kriegsſturm ſeine Schwingen regte, vom Beſuche feindlicher Kriegsvölker verſchont blieb. Schien ſich zwar oft das Waffengetümmel der Stadt zu nähern, bangte es auch einige Male den Einwohnern vor den Schrecken um ſie her, beſonders als der fränkiſche Kreis im November 1762 von einem, beiläufig 6000 Mann ſtarken, preußiſchen Streifkorps, unter dem Huſaren-General von Kleiſt, durchſchwärmt, den 29ſten November Nürnberg überfallen und, gleich Bamberg, ſtark gebrandſchatzt ward, und ſelbſt die Reichsabtei Kaiſersheim einen Beſuch dieſer feindlichen Gäſte erhielt, ſo erblickte dennoch Augsburg den ganzen Krieg hindurch keine feindlichen Truppen.

Nachdem das Waffenglück im Jahre 1761 auf allen Seiten für Oeſterreich günſtige Ausſichten eröfnet hatte, Friedrichs Macht heruntergekommen war und er auf immer verloren zu ſeyn ſchien, gab das Schickſal plötzlich den Dingen einen andern Gang. Die Ruſſen traten nach dem am 5ten Januar 1762 erfolgten Tod der Kaiſerin Eliſabeth durch den am 5ten Mai deſſelben Jahres zu Petersburg geſchloſſenen Frieden vom Kampfplatze ab, die Schweden folgten ihnen, in Gemäßheit des Hamburger Friedens vom 22ſten Mai 1762; Friedrich ſammelte ſeine Streitmaſſen, trieb das Daun'ſche Heer von

Schweidnitz hinweg und eroberte diese Festung am 9ten Oktober 1762, dem 63sten Tage nach Eröfnung der Laufgräben, ohne daß Daun es hätte hindern können. In Sachsen siegte Prinz Heinrich am 29sten Oktober bei Freiberg über die österreichische und Reichsarmee und nöthigte sie zur Räumung des Churfürstenthums. Furchtbarer als je standen die Preußen da, um den Kriegsschauplatz wieder in das Innere der österreichischen Provinzen zu spielen. Maria Theresia, von ihren Verbündeten verlassen, erkannte den Wink der Vorsehung und bequemte sich, um drohendem Verderben zu entgehen, zum Frieden. Sie hatte schon zu Anfang des Jahres 1761, den Wünschen des Hofes zu Versailles nachgebend, auf die Haltung eines allgemeinen Kongresses in unsrer Stadt angetragen, und die Könige von Großbritannien und Preußen dazu geneigt gefunden. Unser hohe Senat, durch eine kaiserliche Zuschrift davon unterrichtet, ließ am 10ten Juli 1761 in einer öffentlichen Bekanntmachung der Bürgerschaft die Weisung zugehen, wie sie sich gegen die fremden bevollmächtigten Gesandtschaften und ihr Gefolge zu verhalten habe, und am 15ten Juli zur Begrüßung der Gesandten bei ihrer Ankunft Kanonen auf die Wälle führen. Nach und nach trafen mehrere Gesandte ein. Da indessen der König von Preußen verlangte, daß auf dem Kongresse kein Gesandter des Kaisers zugelassen werden sollte, weil er nicht mit dem Reichsoberhaupt, sondern mit der Kaiserin Königin Krieg geführt hätte, so ward zuletzt der Kongreß ganz rückgängig. Doch schon die Zurüstungen zu demselben waren ein Glück für Augsburg; die Wohnungen wurden zum voraus bestellt und theuer bezahlt. Um ein Beispiel anzuführen, bemerken wir, daß der russisch-kaiserliche Gesandte Graf von Kaiserling für sich und sein Gefolge das ziemlich mittelmäßige Haus des gräflich Fuggerschen Kanzlers von Orth für 2000 Gulden miethete.

Es wurde nun noch vor Abfluß des Jahres 1762 auf

dem churſächſiſchen Jagdſchloß Hubertsburg über den doppelten Frieden zwiſchen Oeſterreich und Preußen und zwiſchen Preußen und Churſachſen unterhandelt, der zu Stande gekommene Vertrag am 15ten Februar 1763 unterzeichnet und am 1ſten März von den vorgenannten Mächten beſtätigt. Er führte nach ſieben ſchreckensvollen Jahren und nach mancher Wendung des Schickſals die Ruhe nach Deutſchland zurück, und ſtellte alles auf den vorigen Fuß wieder her. So ging Friedrich II., der erſte Feldherr und Held ſeiner Zeit in Europa, aus jenem Rieſenkampf mit den größten Mächten ohne Demüthigung und Verluſt hervor, und ſetzte die Welt durch die Wunder ſeiner Waffen in Erſtaunen. Er zog nun wieder in ſeine Königsburg ein;

Groß und glücklich zu machen ſein Volk
War Friedrichs erhabner Gedanke.
In des Landes Wunde träuft' er Balſam.
Paläſte ſtiegen aus Brandſtätten empor.
Dem Landmann gab er weiſen Unterricht.
Die Muſen ſonnten ſich wieder in Friedrichs Strahl.
Er ſelber war noch immer ihr Liebling.

Nach dem Verſtummen der Kriegsdonner und der Entlaſſung des Reichsheeres kehrte das Kontingent an Fußvolk und Reuterey, welches Augsburg reichsſchlußmäßig dazu um die Mitte des Juni 1757 geſtellt hatte, am 16ten und 21ſten März 1763 zurück in die Stadt.

Der Hubertsburger Friedensſchluß machte den angelegenen Wunſch Marien Thereſiens, ihrem Sohne Joſeph die römiſche Königswürde zu verſchaffen, reger als je. Augsburg hoffte um ſo mehr, es werde in ſeinen Mauern die Wahl und Krönung vorgenommen werden, da bereits am 26ſten November 1763 der von dem Reichserbmarſchall und Quartiermeiſter Grafen von Pappenheim abgeſchickte Kanzler von Lang eintraf,

und, in Folge eines dem Senate übergebenen kaiſerlichen Beglaubigungsſchreibens, zu dem bevorſtehenden Churfürſtentage in der Stadt Quartiere machte, auch in gleicher Abſicht vier Hausoffizianten von Churmainz am 4ten Dezember anlangten. Aber ſpäterhin wurde Frankfurt dazu auserſehen. Die Churfürſten, ſeit dem Monat Januar 1764 daſelbſt zu einem Kollegialtage verſammelt, ſetzten den 27ſten März zur feierlichen Wahl an, und wählten an dieſem Tage einſtimmig und mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten den Erzherzog Joſeph zum römiſchen Könige. Der Neugewählte hielt am 29ſten März ſeinen Einzug in Frankfurt, und empfing am 3ten April die feierliche Krönung. Als er und ſein kaiſerlicher Vater auf der Rückreiſe nach Wien die ſchwäbiſchen Kreislande betraten, ward ihnen die Anhänglichkeit und Ehrfurcht unſrer Stadt durch eine Rathsabordnung bezeugt, die eine äuſſerſt huldreiche Aufnahme fand. Der Kaiſer Franz gab dabei den Abgeordneten auf eine ſchmeichelhafte Weiſe zu erkennen, wie ſehnlich er wünſche, auch einmal Augsburg zu ſehen, von deſſen Schönheit er ſo viel gehört hätte. Aber das Schickſal wollte es nicht.

Nach der Beſtimmung der Kaiſerin ſollte die Vermählung ihres Sohnes Leopold mit der Infantin von Spanien, Maria Ludovika, in Tyrol gefeiert werden. Schon den 14ten Juli 1765 war ſie daher mit ihrem Gemahle, den Prinzen Joſeph und Leopold, und den Prinzeſſinnen Maria Anna und Maria Chriſtina, nebſt einem zahlreichen Hofſtaate, von Wien herauf über Puſterthal nach Innsbruck gekommen. Am 2ten Auguſt erfolgte die Ankunft der Braut und am 3ten Abends die feierliche Trauung in der Pfarrkirche zu Innsbruck. Feſte folgten auf Feſte, bis ihnen das plötzliche Verlöſchen der Lebensflamme des Kaiſers in der Nacht des 18ten Auguſts unerwartet das Ende gebot, und die allgemeine Freude in allgemeine Trauer verwandelte. Still und tief trauernd reisten die Neu-

vermählten am 30sten August von Innsbruck nach Florenz ab, die kaiserliche Wittwe aber ging mit ihrem Gefolge am 1sten September nach Hall, und am folgenden Tage von da zu Wasser nach Wien zurück.

Franz I. starb mit dem Ruhm eines weisen, gelehrten und wohlthätigen Monarchen und eines guten Haushälters. In unsrer Stadt hatte er im Jahre 1755 die kaiserliche Akademie der freien Künste und Wissenschaften gestiftet, zu welcher einer unsrer berühmten Künstler, Johann Daniel Herz von Herzberg, den schon von seinem Vater entworfenen Plan vollendete und zur Ausführung brachte. Wegen des Hinscheidens des Kaisers wurde am 7ten September in Augsburg die Trauer angelegt und am 17ten desselben Monats der feierliche Trauergottesdienst in der Domkirche, so wie in den sechs evangelischen Kirchen gehalten. Joseph II. folgte seinem Vater in der Regierung des deutschen Reichs sogleich nach; auch wurde er von seiner Mutter zum Mitregenten ihrer gesammten Staaten aufgenommen; Erzherzog Leopold aber nahm am 23sten August von dem unterm 14ten Juli 1763 zu seinem und seiner männlichen Nachkommen Vortheil für eine Secundogenitur erklärten Großherzogthum Toscana Besitz.

Ein Hauptgegenstand, auf welchen Maria Theresia unausgesetzt ihre ernste Aufmerksamkeit richtete, war nicht nur die Heilung der innern Wunden ihrer Staaten, sondern auch die Emporhebung der Kräfte der Monarchie auf die möglichhöchste Stufe der Stärke, um eines entscheidenden Einflusses auf die Angelegenheiten Europa's desto gewisser zu seyn. Durch die Vermählung ihrer drei jüngern Töchter, Maria Amalia mit dem Herzog von Parma; Maria Carolina mit dem Könige beider Sicilien, Ferdinand IV.; und Maria Antoinette mit dem Dauphin und nachmaligen König Ludwig XVI. von Frankreich suchte sie die Bourbonschen Höfe mit dem Hause Oesterreich um so fester zu verbinden.

Marie Antoinette, geboren am 2ten November 1755, demſelben Tag, an welchem ein ſchreckliches Erdbeben die Stadt Liſſabon zerſtörte, kam auf ihrer Reiſe von Wien nach Paris am 28ſten April 1770 Nachmittags gegen fünf Uhr mit einem zahlreichen Gefolge, unter dreimaliger Abfeuerung der Kanonen von dem Rothenthor-, Eſer-, Göggingerthor- und Jakobsthor-Wall und unter Paradirung des Militärs, in Augsburg an, und ſtieg, auf beſondere Einladung des Churfürſten von Trier und Biſchofs von Augsburg, Clemens Wenceslaus, in der biſchöflichen Reſidenz ab. Sie wurde dort von zwey geheimen Räthen, Joſeph Anton von Rehm und Paul von Amman, und von zwey Rathskonſulenten, Lct. Wilhelm von Schaden und Johann Friedrich von Tröltſch, im Namen der Stadt begrüßt und mit einem zierlich gearbeiteten, hymenäiſche Sinnbilder darſtellenden und ſtark vergoldeten ſilbernen Reiſeſervice beſchenkt. Nach kurzer, offener Mittagstafel beſuchte die in lebensreicher Jugendfülle und holder Anmuth blühende Prinzeſſin das Theater bei den Jeſuiten, wo von der Köppe'ſchen Schauſpielergeſellſchaft Voltaire's drey Sultaninnen nebſt einem Ballet aufgeführt wurden. Nach der theatraliſchen Vorſtellung, während deren man die Hauptſtraſſen der Stadt reich und geſchmackvoll beleuchtet hatte, verherrlichte die Prinzeſſin den feſtlichen Ball, den die Stadt ihr zu Ehren in dem neuerbauten, mit 365 Wachslichtern und 24 Criſtall-Lüſtern, Wand- und Kronleuchtern glänzend erhellten, und reich und prächtig weiß mit Gold verzierten großen und hohen Saale des Bankiers von Libert'ſchen Hauſes veranſtaltet hatte, durch ihre Gegenwart, ließ ſich hier die Augsburgiſche Nationaltracht in dem Anzuge mehrerer Frauen und Töchter aus anſehnlichen Bürgerfamilien, als eine Merkwürdigkeit vorſtellen, betrachtete ſie mit Aufmerkſamkeit und ſichtbarem Wohlgefallen, tanzte ſehr graziöſe drei Menuets mit dem Oberſtpoſtmeiſter Fürſten von Paar, dem Fürſten von Oettingen-Wallerſtein und dem franzöſiſchen Geſandten, und

begab ſich nach drei Viertel auf 11 Uhr höchſt vergnügt in die biſchöfliche Reſidenz zurück, um die Beleuchtung in Augenſchein zu nehmen und die Serenade zu hören. Sonntag den 29ſten April nahm ſie Morgens drey Viertel auf 10 Uhr die Abſchiedsaufwartung der Rathsabordnung an, fuhr ſodann in die heil. Kreuzkirche zum wunderthätigen Sakrament und von dort unter dem Donner der Kanonen auf der blauen Kappe und auf dem Juden-, Backofen- und Lug ins Land-Wall und unter den Generalſalven des paradirenden Militärs zum Klinkerthor hinaus über Günzburg, Ulm, Stockach, Donaueſchingen, Freyburg u. ſ. w. nach Straßburg, wo ſie am 7ten Mai zu ihrer feierlich Uebergabe an Frankreich anlangte, nicht ahnend, daß in dieſem Königreiche nach 23 Jahren ihr Leben auf eine ſo ſtürmiſche und grauſenvolle Weiſe enden ſollte. Die Liebenswürdigkeit und herablaſſende Güte der Prinzeſſin hinterließ in Augsburg einen unverlöſchbaren Eindruck.

Noch in demſelben Jahre, das allgemein unter unglücklichen Zeichen zu Ende ging, empfand Augsburg ſchwer die traurigen Wirkungen und Folgen des durch Mißwachs entſtandenen Getreidemangels. Die allgemeine Noth und Theuerung, die hinſichtlich der erſten Lebensbedürfniſſe in ganz Deutſchland, in Frankreich, der Schweiz u. ſ. w. herrſchten, wurden um ſo größer, da ſelbſt die verſchiedenen deutſchen Staaten ſich nicht als ein für gemeinſames Wohl und Sicherheit vereintes Ganzes anſahen, ſondern vielmehr zu der verkehrten Maßregel griffen, gegeneinander eine ſtrenge Sperre aller Nahrungsmittel zu verhängen. Augsburgs dürftigere Volksklaſſe hob nun jammernd die Hände zu dem menſchenfreundlichen, für ſeine Bürger eifrigſt beſorgten Senat empor, flehend um Hülfe. Er wendete auch ſeinen mitleidigen Blick nicht von ihr ab, ſondern erfreute ſie wöchentlich zwey Male durch eine wohlfeilere Brodaustheilung, die am 5ten September 1770 zum erſten Mal ſtatt hatte;

ausserdem gab er an die Hucker, Melber und andere Bürger nach und nach 5220 Schaff 4 Metz. 2 Vierl. Waizen zur Stillung des Hungers ab.

Da die eigenen Fruchtvorräthe nur für wenige Monate hingereicht haben würden, so war der Senat zugleich bedacht, die städtischen Kornspeicher frisch zu füllen. Es wurden deshalb Kornankäufe in Ungarn und im Venetianischen gemacht, wobei die Kaufmannschaft, die Stubenmeister Johann Ulrich Krauß und Carl Anton Carli an der Spitze, durch patriotische Mitwürkung sehr wesentliche Dienste leistete. Zu Folge eines am 29sten September 1770 zu Linz abgeschlossenen Vertrages hätten der Schiffmeister Franz Maßhamer von Burghaus und der Gastgeber Joseph Strobel zu Linz sogleich 3000 Preßburger Metzen Roggen, den Metzen frei aus Ungarn bis Neuburg an der Donau für 5 Gulden Kais. Crt. liefern sollen; aber nicht nur nahm das Schiff, welches mit diesem Getreide beladen war, am 25sten November oberhalb des Strudels Schaden, so, daß 1649 Metzen zu Grunde gingen und nur 1546 Metzen gerettet wurden, sondern die österreichische Regierung untersagte auch noch die Ausfuhr dieses Getreides. Nach einer Bevollmächtigung vom 9ten Oktober sollte der Kaufmann Anton Bernhard Pedri 1000 Schaff Waizen und 1000 Schaff Roggen aus Italien herbeischaffen; im Dezember erhielt das Handlungshaus Franz Carove und Komp. einen gleichen Auftrag zum Ankauf von 6500 Schaff italienischen Getreides, besorgte aber nur 8548½ Säcke, die für 610,109 Lire 12. 4. erkauft wurden und im Ganzen 4070 Augsburgische Schaff ausmachten. Ausserdem wurden 1000 Schaff Roggen und 673 Schaff Gerste in Sachsen eingekauft, und durch das Handlungshaus Obweyer 388 Säcke Roggen, 675 Augsburgische Schaff enthaltend, aus Amsterdam verschrieben.

Während man auf die ungehinderte und baldige Zufuhr aus dem Venetianischen getrost hofte, schrieb das Gubernium

in Innsbruck am 3ten November 1770 unerwartet an unſren hohen Senat, daß die ſehr veränderten Umſtände erheiſchten, der Durchfuhr allen Getreides durch Tyrol in ſo lange Einhalt zu thun, bis dazu ein kaiſerliches Bewilligungspatent ergehen würde. Hierauf beſchloß der Senat am 8ten November, den Rathskonſulenten Joh. Friedrich von Tröltſch nach Wien abzuordnen, um bei der Kaiſerin Maria Thereſia und dem Kaiſer Joſeph II. die freie Zufuhr des erkauften Getreides durch Tyrol aus Italien zu erflehen. Begleitet von den würdigen und einflußreichen Bankiers, Benedikt Adam von Libert, und Carl Anton Carli, langte von Tröltſch am 15ten November in Wien an, und fand ſogleich bei den Miniſtern, dem Fürſten von Kaunitz und den Grafen von Enzenberg, Kollowrath, Hatzfeld und Pergen, die größte Willfährigkeit, unſrer bedrängten Stadt, ſo viel möglich, zu helfen. Auch beide kaiſerliche königliche Majeſtäten bezeigten die huldreichſte Geſinnung gegen Augsburg.

Den Hauptgegenſtand der Abordnung betreffend, äuſſerte ſich Maria Thereſia in der den Unſrigen am 2ten Dezember verſtatteten Audienz dahin: „Sie finde ſich nicht im Stande, aus „Ungarn Getreide erkaufen, oder auch die ſchon erkauften 3000 „Metzen verabfolgen zu laſſen, indem zuerſt ihre eigenen Länder, „die ſelbſt Mangel litten, hinlänglich verſehen werden müßten, „und es noch auf der bereits veranſtalteten Unterſuchung beruhe, „welcher Vorrath in ihren Erbſtaaten vorhanden ſey, und ob „oder wieviel ins Ausland gelaſſen werden könne. Sie habe „daher auch dem Anſuchen von Churbaiern, Trier, Salzburg „und der Reichsſtadt Regensburg nicht willfahren können, wolle „aber einen Tranſitopaß für das im Venetianiſchen erkaufte „Getreide bewilligen.“ Die Aeuſſerungen des Kaiſers in der Audienz vom 3ten Dezember waren die nehmlichen, übrigens ebenfalls voll ausnehmender Gnade. Hierauf erging am 8ten

Dezember an das Landesgubernium in Innsbruck der wiederholte Befehl, jedes mit aus Italien geholtem Getreide nach Augsburg befrachtete Fuhrwerk nicht nur ungestört seine Fahrt fortsetzen zu lassen, sondern auch demselben allen möglichen Vorschub zu leisten, damit den Nothleidenden ihr unglückliches Schicksal nicht noch schwerer gemacht werde, so wie von der Ladung unter keinem Vorwande mehr zu beziehen, als das gewöhnliche Weggeld und den in dem erneuerten Tarif vorgeschriebenen Transitozoll zu $1\frac{1}{2}$ kr. von dem Star. Nach glücklich erfüllter Sendung trat von Trötsch mit seinen beiden Begleitern am 22sten Dezember die Rückreise von Wien nach Augsburg an, und ward zuvor noch durch den Minister Grafen von Pergen mit einem Freipaß auf 2000 Metzen Getreide aus Italien angenehm überrascht, welchen die gütige Kaiserin aus eigener Bewegung der Stadt Augsburg zu ertheilen befohlen hatte, und der um so mehr als ein Merkmal besonderer Gnade gelten konnte, da nur Churbaiern allein wegen der zwischen den beiden Höfen beobachteten Wechselseitigkeit in Ansehung der Befreiung des Fürstenguts die mauthfreie Durchfuhr erhalten hatte.

Indem nun alle Besorgnisse in Rücksicht des ungehinderten Durchganges des in Italien erkauften Getreides durch Tyrol gehoben waren, verursachte die große Verzögerung des Transports neue Verlegenheiten, da erst im Monat März 1771 die erste Lieferung in Trient anlangte, und mit den übrigen Lieferungen es sich bis in den Monat August hinein verzog. Indeß machte der täglich zunehmende Drang der Umstände nothwendig, das Getreide mit ungeheuren Kosten von Trient aus über Botzen nach Augsburg verführen zu lassen, so daß das Schaff Korn, welches bis nach Trient geliefert nur 17 Gulden $23\frac{1}{4}$ kr. kostete, in Augsburg netto auf 38 Gulden $22\frac{7}{8}$ kr. zu stehen kam. Die laufenden Getreide-Mittelpreise während der zwey bösen Theuerungsjahre waren folgende:

Monate:	Waizen.				Kern.				Roggen.				Gerſte.				Hafer.			
	1770		1771		1770		1771		1770		1771		1770		1771		1770		1771	
	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Januar . .	12	18	34	32	11	4	33	34	9	26	25	35	7	53	29	28	4	55	8	46
Februar .	11	54	33	19	11	6	35	20	9	30	25	14	8	7	30	48	4	58	8	57
März	13	6	34	18	12	15	34	58	10	7	26	26	8	43	32	7	5	21	9	42
April	14	20	35	12	13	47	35	12	11	—	26	—	9	12	34	26	5	28	12	47
May	14	50	30	17	13	55	30	17	12	55	28	—	9	55	37	—	5	40	15	—
Juni	15	50	41	38	15	33	41	38	13	55	32	2	10	59	38	17	6	20	17	54
Juli	18	25	33	17	15	58	38	17	15	58	32	4	11	51	36	20	7	5	15	18
Auguſt . . .	23	—	32	28	22	2	37	2	20	58	29	—	11	38	34	7	7	54	13	3
September .	31	3	32	—	29	27	33	47	20	10	30	13	16	15	25	30	7	23	9	31
Oktober . .	31	—	42	42	29	28	27	40	21	12	28	40	17	54	23	55	6	10	8	34
November .	35	—	30	4	31	33	30	32	21	51	29	6	23	10	26	7	7	33	9	17
Dezember .	34	43	30	—	33	28	28	37	25	26	28	23	30	9	24	52	8	37	9	16

Erſt das Jahr 1772, deſſen reiche Erndte endlich die allgemeinen Hofnungen vollſtändig krönte, ſetzte der im ganzen deutſchen Reiche herrſchenden Fruchtnoth ihre Gränze. Hatte leider! auch in unſrer Stadt die drückende Theuerung manches traurige Ereigniß, beſonders anſteckende Krankheiten, welche eine Menge zum Theil ſehr brauchbarer Menſchen hinwegrafften *), zum Begleiter, ſo veranlaßte ſie doch zugleich Hand-

*) Im Jahre 1771 ſtarben Katholiken 1019,
„ „ „ „ Proteſtanten 1073,
oder im Ganzen: 2092;
„ „ 1772 „ Katholiken 1538,
„ „ „ „ Proteſtanten 1794,
oder im Ganzen: 3332.

Zuſammen: 5424.

Daß die Sterblichkeit bei den, ungefähr 1/3 der Bevölkerung ausmachenden Evangeliſchen größer als bei den Katholiken war, ſcheint nicht bloßer Zufall zu ſeyn; aber eine andere Urſache dürfte ſich kaum denken laſſen, als die, daß evangeliſcher Seits entweder aus Mangel der nöthigen Wartung, Arznei, Speiſen, oder wegen minder kräftigen und geſunden Körpers mehrere der Seuche haben unterliegen müßen.

lungen, die jedes menſchliche Herz wohlthätig anſprechen und daſſelbe mit dem großen Jammer verſöhnen konnten, der während jener ſchweren, ſchrecklichen Zeit dem Auge ſich darbot. Wie immer, ſo gaben die Augsburger auch in den damaligen Tagen der Noth und der Bedürfniſſe die glänzendſten Beiſpiele wahrer Menſchenliebe und edelmüthiger Aufopferung. Die Palme aber errang ſich vor allen der hohe Senat, der, um die Hungernden in der Stadt zu ſättigen, vom 5ten Septb. 1770 bis 4ten Februar 1772 ſchon 1,013,708 Gulden 57 kr. 5 hl. auf wohlfeilere Brod- und Fruchtaustheilungen verwendet, und dabei eine dem allgemeinen Beſten zum Opfer gebrachte Einbuße von 188,345 Gulden 48 kr. 5 hl. erlitten hatte. Er entwickelte eine große Kraft zu Schutz und Hülfe; und gerade weil dieſe ſich ſegensreich in den getroffenen Anordnungen ausſprach, ergriff Alle ein um ſo höherer Enthuſiasmus, beeiferten ſich Alle im Wohlthun.

Da unterdeſſen die Kaiſerin Catharina II. von Rußland mit dem Könige von Preußen einen Bund errichtet hatte, auch in Polen, wo durch ihren und Friedrichs II. Einfluß Stanislaus Poniatowsky am 7ten September 1764 zum Könige gewählt worden, herrſchte, und ſeit 1769 mit den Türken einen Krieg führte, der die ruſſiſchen Waffen mit Ruhm bedeckte und wichtige Erwerbungen verhieß, ſo ließ Maria Thereſia im Jahre 1771 ein Heer an die Gränze der Moldau rücken, und ſchloß ſogar am 6ten Juli mit der Pforte ein gegen Rußland gerichtetes Bündiß. Der Krieg ſchien nach dem Fehlſchlagen der Preußiſchen Vermittelungsverſuche unvermeidlich; aber Catharina wünſchte ihn nicht, und ſchlug, um Oeſterreich zufrieden zu ſtellen, eine Theilung von Polen vor. Rußland, Oeſterreich und Preußen vereinigten ſich am 5ten Auguſt 1772 zur Beſchränkung der Gränzen Polens. Maria Thereſia kündigte dem türkiſchen Sultan das kaum geſchloſſene Bündniß auf, gab ihm die bereits empfangenen Hülfsgelder zurück, und nahm

dafür den größten Theil von Kleinpolen (die 13 Zypser Städte sammt den Königreichen Lodomerien und Gallizien) in Besitz. Rußland bekam alles Land zwischen den Flüssen Düna, Dnieper und Drutsch; Preußen aber ganz Polnisch-Preußen, ohne Danzig und Thoren, von ersterm jedoch den Hafen, und endlich den Netzdistrikt. Was blieb dem im Jahre 1773 unter der Drohung, ganz Polen zu theilen, wenn die Stände nicht erscheinen würden, zusammen getretenen Reichstag anders übrig, als die Ansprüche der drey theilenden Mächte förmlich anzuerkennen? Diese Theilung war mitten unter gesitteten Nationen, die sich mit der Aufrechthaltung jenes kostbaren Gleichgewichtsystems, des sichern Bürgen ihrer Ruhe und Wohlfahrt, beschäftigten, ein eben so ausserordentliches als neues Ereigniß und die Vorläuferin mancher spätern Gewaltthätigkeiten solcher Art.

Was damals ein nicht minder großes Aufsehen in der Welt erregte, war die berühmte Bulle vom 21sten Juli 1773, durch welche der mit Kraft, Weisheit und Selbstständigkeit regierende und durch Aufklärung, Staatsklugheit, gründliche Gelehrsamkeit, Vortrefflichkeit des Charakters, Thätigkeit und Standhaftigkeit so ruhmvoll sich auszeichnende Papst Clemens der XIV. den von seiner ursprünglichen Bestimmung völlig ausgearteten Jesuitenorden aufhob. Die stolzen Väter aus der Gesellschaft Jesu wählten zu ihrem Theater die Höfe, die großen Städte; sie wollten über Könige, Fürsten, Minister und Vornehme herrschen. Je nachdem sie es für ihre Taktik nöthig fanden, änderten sie die Waffen; um die Höfe zu gewinnen, waren sie in ihrer Moral gegen die Schwachheiten der Großen gefällig; und um sich in ihren Eroberungen zu befestigen, stellten sie hin und wieder Sätze auf, die für ihre Gewissensallmacht zittern machten. Ihr Einfluß war um so unbeschränkter, da sie alle Lehrstühle, das ganze Erziehungsgeschäft der Nation an sich gerissen hatten. Demungeachtet wurde der Orden, dessen mannigfaltiger Eingriffe die Höfe endlich müde ge-

worden, schon im Jahre 1759 in Portugal, 1764 in Frankreich, 1767 in Spanien vertrieben und seine Güter in Beschlag genommen *).

Während unser Bischof Clemens Wenceslaus Kommissarien zum Vollzug der päpstlichen Aufhebungsbulle in Dillingen, Kaufbeuren und Augsburg ernannte, bat der katholische Senatstheil in letzterer Reichsstadt am 17ten September 1773 den Kaiser um die Erlaubniß, das Kollegium des heil. Salvators in seiner bisherigen Gestalt erhalten zu dürfen, wogegen sich aber das reichshofräthliche Gutachten vom 6ten November 1773 erklärte. Was der hohe Senat von der Sekularisation befürchtet hatte, erfolgte. Der Churfürst von Baiern machte an allen Kapitalien und Gütern, die das Kollegium in seinem Gebiete besaß, und namentlich an der Hofmarkt Kissingen und dem Gute Mergenthau, das Heimfallsrecht geltend, und nahm dieselben in Beschlag. Die Stadt beschwerte sich über dieses Verfahren bei dem Kaiser, indem sie alles Eigenthum des Kollegiums als Schul- und Kirchenfundation darstellte, und sie war so glücklich, nach langem Kampfe wenigstens Kissingen und Mergenthau, vermöge eines Reichshofrathsbeschlusses vom 14ten Mai 1776, wieder zu retten; worauf am 20sten Mai Abends, mit Beistimmung des katholischen Senatstheils, den Jesuiten die Aufhebungsbulle durch den bischöflichen Kommissär, den geistlichen Rath und Siegler, Anton Nigg, förmlich bekannt gemacht wurde. Durch diese Aufhebung der Jesuiten wurde der katholische Senatstheil auch in weit aussehende Streitigkeiten mit dem Bischof verwickelt, indem sich derselbe als Vollzieher der päpstlichen Bulle Rechte anmaßte, durch welche er

*) Die Jesuiten sind innerhalb 218 Jahren (1555 — 1789) 35 Mal aus verschiedenen Orten verwiesen worden, (wobei die neueste Verweisung aus Rußland nicht einmal mitgezählt ist.) Man kann das Nähere darüber in der Berlin'schen Haude- und Spenerschen Zeitung vom Jahre 1824 Num. 280 nachlesen.

die Anstalt ganz unter seine Gewalt zu ziehen drohte. Aber auch diesen Mißhelligkeiten machte, bevor noch der reichshofräthliche Spruch erfolgte, ein am 28sten April 1784 errichteter Vertrag ein Ende, durch welchen die Verhältnisse, in denen das Kollegium künftig zu dem bischöflichen Ordinariate und zu der reichsstädtischen Obrigkeit stehen sollte, genau und umständlich bestimmt wurden. So hörte die Stiftung der andächtigen Fugger auf, ein Ordensinstitut zu seyn, und erhielt die schönere Bestimmung einer Schulanstalt zur Bildung der katholischen Jugend und zur Vorbereitung künftiger Religionslehrer.

Noch ein anderes Ereigniß von wichtigen Folgen war der Aufstand, den Englands dreizehen nordamerikanische Kolonien wegen einiger neuen Auflagen gegen das Mutterland erregten. Um sie wieder zum Gehorsam zu bringen, nahm man seine Zuflucht zur Gewalt der Waffen. Die ersten Feindseligkeiten fielen am 19ten April 1775 zu Lexington und Concord vor und schon am 4ten Juli 1776 proklamirte der aus 51 Deputirten bestehende und am 5ten September 1774 eröfnet gewordene Generalkongreß in Philadelphia die Unabhängigkeit der vereinigten Provinzen. Sechs oder sieben Jahre dauerte der Krieg, dessen nähere Umstände die ganze Welt kennt, und der am 20sten Januar 1783 mit der Unabhängigkeit dieser Kolonien und ihrer Anerkennung als einen freien und souveränen Staat endigte, dessen erster Präsident der bisherige Obergeneral Washington ward. Zwölf tausend Hessen, 4000 Braunschweiger und einige tausend Ansbachische, Hanauische, Waldeckische und Zerbstische Hülfstruppen hatten mit für Englands Interesse gestritten; dagegen war Amerika von Frankreich, Spanien und Holland zu verschiedenen Epochen unterstützt worden, um seine Unabhängigkeit zu vollenden.

Doch der wichtigste und für die Fortdauer der Ruhe Deutschland's und Europa's bange Besorgnisse weckende Vorfall ereignete sich, als der Churfürst Maximilian Joseph von Baiern,

der Letzte des Wilhelm'schen Mannsstammes, am 30sten Dezember 1777 unvermuthet an den Kinderpocken in einem Alter von 51 Jahren verschied, und alle seine Länder, kraft der bestimmtesten und feierlichsten Verträge, an den Churfürsten Carl Theodor von der Pfalz, als nächsten Stammesvetter, übergehen sollten, aber sogleich größtentheils von Maria Theresia und ihrem Sohn Joseph II. unter dem Vorwande in Besitz genommen wurden, daß sie zum Theil Böhmische, zum Theil Reichslehen seyen, und die Belehnung des Herzogs Albert von Oesterreich am 10ten März 1426 mit Niederbaiern durch den Kaiser Sigmund ihnen einen unbestreitbaren Anspruch auf das Ganze gebe.

Es ging auch mit dieser Angelegenheit nicht eben so leicht und ruhig her, als mit der Theilung Polens. Denn obschon Carl Theodor in einer Uebereinkunft vom 3ten Januar 1778 Oesterreichs Forderungen als gegründet anerkannt und dem zufolge ganz Niederbaiern abgetreten hatte, so widersprach doch nicht nur der Herzog Carl von Pfalz-Zweybrücken auf das Lebhafteste jener Uebereinkunft, sondern auch der staatskluge Friedrich II., dem es zu gefährlich schien, daß ein Nachbar sich ganz allein vergrößere, nahm sich so nachdrücklich des Beeinträchtigten an, daß er die Waffen ergriff. Bald vereinigten sich Frankreich und Rußland, um das entzündete Feuer dieses neuen Erbfolgekrieges in der Asche noch zu ersticken und vermittelten den am 13ten Mai 1779 zu Teschen unterzeichneten, und vom Reich durch die beiden Reichsgutachten vom 28 und 29sten Februar 1780 genehmigten Friedensvertrag, kraft dessen Oesterreich sich mit dem zwischen der Donau, dem Inn und der Salza liegenden Distrikte, dem sogenannten Innviertel, begnügte. Am 27sten November 1779 Vormittags um 9 Uhr langte hierauf der Churfürst Carl Theodor auf seiner Reise von Mannheim nach München zum Regierungsantritt und zur Beziehung der Residenz von München in Augsburg an, reiste aber nach einer

Stunde

Stunde Aufenthalt in dem Gasthofe zu den drey Mohren wieder ab.

Dieser kurze baierische Erbfolgekrieg war das letzte, die Regierung Marien Theresiens bezeichnende Ereigniß. Diese wahrhaft große, muthige und großmüthige Fürstin, die Krone ihres Geschlechts für mehr als ein Jahrhundert, beschloß am 29sten November 1780 ihr 40jähriges glorreiches Regentenleben. Sie hatte die Monarchie ihrer Väter in den wüthendsten Stürmen zusammengehalten, eine Staatswirthschaft eingeführt, wie sie zuvor noch nie gewesen war, den innern Wohlstand empor gehoben, für die Erziehung weise Anstalten getroffen und ein zahlreiches, muthvolles, treflich geübtes und gerüstetes Heer hergestellt, das zur Vertheidigung wie zum Angriff bereit stand. Auch ihr Haus, das sie gleichsam von Neuem gegründet hatte, grünte in mehreren kraftvollen Zweigen.

Die Männer, welchen Augsburgs Staatsführung oblag, versäumten nicht, die Zeit der durch den Hubertsburger Frieden wieder hergestellten Ruhe zur eifrigen Besorgung alles dessen anzuwenden, was das Gemeinwohl der Stadt, deren Hauptreichthum Handel und Industrie fortwährend ausmachten, erforderte. Ihr vornehmstes Augenmerk war, das bestehende Gute zu erhalten, und das Bessere zu veranlassen. So fand nie ein Stillstand im Ganzen der Gesetzgebung statt, sondern es ward Manches geändert, gebessert, erneuert, je nachdem die Umstände es erheischten, obschon dabei, nach dem damaligen Zeitgeiste, die Glaubensverschiedenheit die Augsburger oft in Partheien trennte. Unter den zum Nutzen der Stadt nach und nach hervorgetretenen Verfügungen bemerken wir die neue Prozeßordnung vom Jahre 1770; die neue Steuerordnung vom 29sten Mai 1774, welche auf dem wichtigen staatswirthschaftlichen Grundsatze beruhte, daß, um die Völker in glücklichem Wohlstande zu erhalten, die von ihnen verlangten Opfer das Verhältniß ihres Einkommens nicht überschreiten dürfen; die

erneuerte Wechſelordnung vom Jahre 1778, die das kaufmänniſche Leben ſehr begünſtigte und für den dem Handel unentbehrlichen Kredit von den wichtigſten Folgen war; die neue herrliche Pflegordnung vom Jahre 1779; und die neue Armenordnung vom Jahre 1781. Auch der Geiſt der Wohlthätigkeit machte unter den Bürgern zum Vortheil des Gemeinweſens fortdauernd große Fortſchritte. Es war eine köſtliche Zeit. Das glänzende Gebäude der Freiheiten Augsburgs ſtrahlte mit heilſamen Einrichtungen, die einer biedern Bürgerſchaft würdig waren; Handel, Künſte und Gewerbe ſtanden im Flor, und ein anmuthiges Leben blühte im häuslichtrauten Kreiſe, gepflegt von Eintracht und reich an Mitgefühl.

Joſeph II. bemühte ſich gleich nach dem Antritt der öſterreichiſchen Alleinherrſchaft, die Monarchie möglichſt empor zu heben und zu beglücken, und ergriff zur Erreichung ſeiner über alles Lob und allen Tadel erhabenen Zwecke große und kräftige Maßregeln. Eine neue Anordnung folgte der andern, und über alle Theile der weitläuftigen Erbſtaaten verbreitete ſich ſein raſcher Verbeſſerungsgeiſt. Da gab es für den heiligen Stuhl zu Rom eine neue Erſchütterung. Joſeph II., die Wurzel der eingeſchlichenen Mißbräuche beachtend, unterwarf im Jahre 1781 die päpſtlichen Bullen vor ihrer Kundwerdung ſeiner landesherrlichen Unterſuchung, machte die Biſchöfe faſt unabhängig von Rom, ſprach dem Oberhaupt der katholiſchen Kirche alle Abſolutions- und Dispenſationsgewalt ab, hob alle Verbindung der Ordensleute mit demſelben auf u. ſ. w. Vergeblich bemühte ſich Pius VI., einer der verehrungswürdigſten Päpſte, den Kaiſer von ſeinen unerhörten Vorſchritten abzubringen; daher Er, deſſen Vorfahren einſt bei dem kleinſten Zwiſte die Kaiſer vor ihrem Richterſtuhl geladen und über ihr Heil willkührlich verfügt hatten, ſelbſt nach Wien ſich begab, um durch gütliches Zureden Joſephs Reformationsgeiſt in ſeinem, dem Anſe-

hen und den Finanzen des heiligen Stuhls so nachtheiligen Fluge zu hemmen; aber mit eben so wenig Erfolg.

Sobald die Nachricht einging, der Papst werde auf dem Rückwege von Wien über Augsburg reisen, um dem Churfürsten von Trier und Fürstbischof von Augsburg, Clemens Wenceslaus, auf dessen Einladung zu besuchen, und sich einige Tage in unsrer Stadt verweilen, herrschte in derselben die freudigste Bewegung. Jedermann nahm Theil an den großen Anstalten, welche für einen würdigen Empfang vorbereitet wurden, und alle Gedanken waren in einem einzigen vereinigt. Endlich brach der mit so heißer Sehnsucht erwartete schöne Tag an, und die Frühlingssonne beleuchtete die glückliche Stadt glänzend und mit anhaltendem Lichte.

Am 2ten Mai 1782 in der sechsten Nachmittagsstunde verkündigten zwey Kanonenschüsse von dem Rothenthorwall die nahe Ankunft des Papstes. Der Churfürst von Trier, begleitet von seinem Staats- und Konferenzminister, Freiherrn von Duminique, eilte Ihm bis an die Friedberger Lechbrücke, der katholische Senatstheil aber, so wie das Domkapitel, nebst der übrigen Geistlichkeit, und die katholische Kaufmannschaft bis vor das rothe Thor entgegen, wo Pius VI. um drey Viertel auf 6 Uhr eintraf. Der geprängevolle Einzug in die Stadt ging unter Läutung aller Glocken, unter dem Donner der Kanonen und unter Paradirung des Militärs auf folgende Weise vor sich: 1) Eine Abtheilung bürgerlicher Reuterey. 2) Ein Postillon. 3) Der Poststallmeister. 4) Drey Reichsstädtische Einspänniger zu Pferde. 5) Drey päpstliche Kuriers. 6) Ein Dombenefiziat im Chorrock als Führer der ganzen Geistlichkeit. 7) Die Kapuziner, 45 an der Zahl. 8) Die Franziskaner, 46 an der Zahl. 9) Die Dominikaner, 39 an der Zahl. 10) 26 regulirte Chorherren zum heiligen Kreuze. 11) Der Prälat im Pluvial mit entblößtem Haupte, nebst zwey Assistenten, dem nachtretenden Infelträger und der Dienerschaft.

12) Vierzehn regulirte Chorherren zu St. Georgen. 13) Der Prälat, wie oben. 14) 26 Benediktiner von St. Ulrich. 15) Der Reichsprälat, wie oben. 16) 34 Chorvikarier vom Kollegialstift St. Moriz. 17) Neun Kanoniker von St. Moriz mit ihrem Dechant. 18) Ein Dombenefiziat als Führer. 19) 128 Seminaristen, Convictores, päpstliche Alumnen, Landpfarrer und Dekane, sammt den beiden Dompredigern. 20) Ein Dombenefiziat. 21) 24 Domvikarier, das Benedictus qui venit etc. im Choralton singend. 22) 22 Domherren in Chorkleidern. 23) Der Weihbischof im Pluvial, mit entblößtem Haupte, nebst zwey Assistenten, dem Infelträger und der Dienerschaft. 24) Die churfürstliche Livree-Dienerschaft. 25) Der achtspännige Prachtwagen, worinn der heilige Vater mit dem Bischof saß. Am rechten Wagenschlage ging der Staatsminister, und am linken Schlage der Hauptmann der Leibgarde. Den Wagen begleiteten auf beiden Seiten eine Reihe Gardisten zu Fuß und eine zweite Reihe Reuter. 26) Unmittelbar hinter dem Prachtwagen kam der churfürstliche Hofstaat mit mehreren auswärtigen Edelleuten. 27) Der katholische Senat. 28) Die katholischen Stadtgerichtsassessoren. 29) 72 Mitglieder der katholischen Kaufmannschaft; die Stadtgarde ging neben zu. 30) Eine Reuterey-Abtheilung, welche den Zug beschloß.

Die übrige Geistlichkeit stand in Reihen auf beiden Seiten der Domkirche, wo der Zug um halb 7 Uhr anlangte, und geleitete seine päpstliche Heiligkeit bis zum Hochaltare; die sechs jüngsten Domherren trugen den Thronhimmel, und zwey Chöre Trompeter und Paucker machten abwechselnd feierliche Aufzüge. Der Weihbischof und Domprobst Freiherr von Ungelter stimmte hierauf den Ambrosianischen Lobgesang an, nach dessen Abfingung der Papst den Altar, an dessen Fuße er mittlerweile niedergekniet war, bestieg, das Altarblatt ohne Kniebeugung küßte,

ſich ſodann gegen die verſammelte ungeheure Menſchenmaſſe wandte und ihr den dreifachen Segen ertheilte.

Von dem Dom fuhr der Papſt, unter Vorausritt und Begleitung des Hofſtaates ohne die Geiſtlichkeit, in die biſchöfliche Reſidenz, und gab auch hier, von dem einige Tage vorher errichteten, auf vier Säulen ruhenden, und mit rothem Tuche überzogenen, in der Mitte aber mit rothem Damaſt belegten Balkon herab, dem auf dem Frohnhofe enge zuſammen gedrängten Volke den Segen. Es war ein Moment von höchſt ergreifender Wirkung, als der oberſthirtliche Ehrengreis im Glanze ſeiner Demuth, Andacht und Würde auf dem Balkon dem in unermeßlicher Menge verſammelten Volke ſich zeigte, und dieſes unter plötzlich eintretendem Schweigen mit tiefer Ehrfurcht auf die Kniee ſank und inbrünſtig und gläubig die Segensſpende erwartete.

Hierauf ließ der heilige Vater das Domkapitel, den katholiſchen Theil des hohen Senats, mehrere Fürſten und andere Perſonen von ausgezeichnetem Range nach und nach zur Audienz und zum Handkuſſe. Im Namen des Senats hielt der Rathskonſulent Fleiner in lateiniſcher Sprache folgende zierliche Bewillkommungsrede:

„Heiligſter Vater! Augsburgs katholiſcher Senat wünſcht Deiner Heiligkeit mit kindlicher und inbrünſtiger Ehrfurcht ein dauerhaftes Glück. Siebenhundert und dreißig Jahre ſind ſeit der Zeit, wo der Papſt Leo IX. nach Deutſchland kam, und Augsburg und Rhätien beſuchte, dahingefloſſen. Auſſer dieſem heiligen Leo, den ein ganz beſonderer Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl der Kirche beſeelte, und der nicht nur mitten unter den heftigſten Drangſalen und Widerwärtigkeiten, ſondern auch unter dem drückenden Joche der Normänner und bei der ärgerlichen morgenländiſchen Spaltung Muth und Standhaftigkeit bewies, iſt keiner der Päpſte unter Cäſar Auguſt bis zur Pflanzſtadt der römiſchen Waffen gekommen. Dir, heiligſter Vater! Der Du Leo an Seelenſtärke übertrifft, und durch Herzensgüte alle Herzen entzückſt und hinreiſſeſt, Dir allein hat nach ſo vielen Jahrhunderten Augsburg dieſen Troſt zu verdanken, der in unſern Jahrbüchern ein ewiges Denkmal bleiben wird. Du wirſt daher um ſo weniger verſchmähen, wenn der Senat und das Volk des katholiſchen Augsburgs bei Deiner Rückkehr aus Deutſchland zu Peters heiligem Stuhl und bei Deinem gegenwärtigen Einzug in die Ringmau-

ern und Herzen Augsburgs Deinen väterlichen Segen, Deine Gnade und Huld ehrerbietigst erfleht, Dir auf eine feierliche und öffentliche Weise seinen kindlichen Gehorsam und seine Beständigkeit im heiligen katholischen Glauben, den es sowohl in Kriegs- als in Friedenszeiten bewährte, von Neuem bekennt und angelobt, und Deiner Heiligkeit mit gebührender Ehrerbietung ewig huldigt."

Der Papst erwiederte diese Huldigung mit augenscheinlicher Rührung und herablassender Güte, und äusserte nebenbei sein großes Vergnügen über den ihm bereiteten feierlichen Empfang, zugleich preisend Augsburgs Schönheit und Größe, so wie die Verdienste des Bischofs um die römisch-katholische Kirche.

Vergeblich wäre es, das Prachtschauspiel, welches bei der Ankunft Pius VI. die Hauptstraßen von dem rothen Thor bis zur Domkirche, und von da bis zur bischöflichen Residenz darboten, so wie den Enthusiasmus der Gemüther schildern zu wollen. Worte vermögen nicht, den Erguß der Herzen und die Gefühle auszudrücken, welche sich in Miene, Bewegung und Rede der in unermeßlicher Anzahl zusammengeströmten Menge von Einheimischen und Fremden kund gaben. Jedermann wiederholte mit Entzücken, daß er bei dem Anblick Pius VI. den Ausdruck einer himmlischen Güte, einer sanften Hoheit, daß er Alles gefunden habe, was die Herzen anzieht und sie auf immer fesselt.

Am folgenden Tage fuhr der Papst Morgens um 9 Uhr mit dem Churfürsten von Trier in größter Galla in Begleitung dessen ganzen Hofstaates und des päpstlichen Gefolges und unter Vorausreitung eines päpstlichen Prälaten mit dem silbernen Kreuze auf einem Schimmel zur Domkirche, wo er eine stille Messe las. Um 12 Uhr kam die mit der Ueberreichung des gewöhnlichen reichsstädtischen Ehrengeschenks an Wein, Hafer und Fischen beauftragte Rathsdeputation zur Audienz, in welcher der Rathskonsulent Joseph Wilhelm von Schaden die Anrede an Seine Heiligkeit in lateinischer Sprache hielt.

„Heiligster Vater, mächtigster Fürst! — sagte er — vor siebenhundert und dreißig Jahren hatte Augsburg das Glück, den Papst Leo IX. in seinen Mauern zu verehren. Heute wird es mit der ersehnten Gegenwart Pius VI.

beglückt, ein Ereigniß, um welches uns noch die Nachwelt beneiden wird; beide die glänzendſten Geſtirne des römiſchen Stuhles, beide heilig, beide Freunde des Kaiſers, die Liebe der Fürſten, die Bewunderung der Welt. Die Stadtpfleger, die Bürgermeiſter und der Senat, unſere Herren und Obern, unvermögend, dem Statthalter Chriſti und dem mächtigſten Fürſten die gebührenden Ehren zu bezeigen und die tiefen Gefühle der Freude auszudrücken, aber Beruhigung darin findend, daß ihr Unvermögen durch die zärtliche Liebe, die Freigebigkeit und die größern Kräfte Seiner churfürſtlichen Durchlaucht, des Erzbiſchofs zu Trier und Fürſtbiſchofs zu Augsburg, erſetzt wird, ertheilten uns den Befehl, uns Eurer Heiligkeit und Hoheit zu Füßen zu werfen, den unterthänigſten Dank für den huldreichen Beſuch Augsburgs darzubringen, die treueſte Ergebenheit und tiefſte Ehrerbietung zu bezeugen, und zugleich die Geſchenke, mit welchen dieſe Reichsſtadt die höchſten Könige zu beehren pflegt, zu überbringen, auch die heißeſten Wünſche für ein ununterbrochenes Wohlergehen bis zum höchſten menſchlichen Alter, ſo wie für den Ruhm, die Ruhe und das Wachsthum der Kirche und des Staats ehrfurchtsvoll auszudrücken, und um den apoſtoliſchen Segen, um die höchſte Huld und Gnade für den geſammten Senat, die Bürger und Einwohner zu bitten.“

Der heilige Vater empfing die ihm dargebrachten Ehrengeſchenke und den damit ſich vereinigenden ehrfurchtsvollen Zoll mit dem Ausdrucke der Güte eines liebenden Vaters, und unterhielt ſich mit der Rathsabordnung auf das Gnädigſte und Leutſeligſte. Gegen 1 Uhr nahm er das prächtige Rathhaus in Augenſchein, und bewunderte ſowohl die architektoniſchen richtigen Verhältniſſe dieſes weltberühmten Gebäudes überhaupt als insbeſondere den ſogenannten goldenen Saal, in welchem, ſo wie in den übrigen Zimmern die ſchönen Gemählde eines Kagers, Cranach's und Rotenhammers ſeine Aufmerkſamkeit feſſelten.

Am 4ten Mai las Pius VI. in der St. Ulrichskirche, an deren Portal er von dem Prälaten und den Religioſen des Kloſters mit vorgetragenem Kreuz empfangen, und unter einem von ſechs Benediktiner-Aebten (von Ochſenhauſen, Elchingen, Zwiefalten, Neresheim, Donauwörth und Thierhaupten) getragenen Thronhimmel zum Choraltar begleitet wurde, eine ſtille Meſſe, begab ſich nach derſelben durch das Kloſter in den großen Prälaturſaal, ließ dort die Religioſen und die anweſenden Edel- und

Handelsfrauen zum Handkuß, kehrte alsdann in die schöne, im gothischen Baustyl aufgeführte Kirche zurück, besuchte die Gruft des heiligen Bischofs Ulrich und verehrte die Ueberreste desselben. Um halb zwölf Uhr ging der glänzende Zug zu den Dominikanern, und von dort, nachdem der Papst daselbst die Kirche und die berühmten Altargemählde, die Himmelfahrt Mariä von Lanfranco *) und das Ecce Homo und die heilige Magdalena von Tintoretto, besehen, ein kurzes Gebet verrichtet und den Segen ertheilt hatte, in die an griechischen alten Handschriften damals noch so reiche Stadtbibliothek bei St. Anna, wo der Rathsdeputirte Johann Baptist von Rehlingen den Papst mit einer lateinischen Rede empfing, die zu Deutsch also lautet:

„Heiligster Vater! Augsburg verehrte bisher an Dir die erhabene Würde und Gewalt eines höchsten Statthalters Christi auf Erden, die Frömmigkeit eines rechtmäßigen Nachfolgers des heiligen Peters, des Fürsten der Apostel, die wahrhaft väterliche Liebe aller Väter, die Milde eines höchsten Fürsten; heute aber, (um mich der Worte des Florentinischen Kirchenraths zu bedienen) bewundert es die tiefe Gelehrsamkeit des Lehrers aller Christen und die gütige Neigung für die Wissenschaften und die schönen Künste. Zwar ist dieser Büchervorrath, Heiligster Vater! viel zu geringe, als daß er Deinen ausgebreiteten Kenntnissen nur von Ferne genügen könnte; aber um desto gnädiger zeichnet sich deine Herablassung gegen uns aus, und um so größer ist das Ansehen und die Ehre, die unsrer Stadt und Bibliothek durch Deinen huldreichen Besuch zuwächst. Welch ein unermeßlicher Stoff zur Bezeigung unsrer Dankbarkeit! Eben diese Dankbarkeit, die von ewiger Dauer seyn soll, wird durch ein hier zu errichtendes Denkmal die uns beneidende Nachwelt an diese hohe Wohlwollen erinnern, und sie auffordern, sich immer, gleich uns, den Gefühlen des Dankes zu überlassen. Jetzt aber wollen wir uns nach Kräften bestreben, uns jenes hohen Wohlwollens in so fern würdig zu machen, als es Deiner Heiligkeit gefällig seyn wird, Urkunden des gelehrten Alterthums in einigen seltenen Handschriften und seltnern Ausgaben der heiligen Kirchenväter und anderer Schriftsteller Deinen scharfsichtigen Augen von unserm gegenwärtigen Bibliothekar, Hieronymus Andreas Mertens, unterthänigst vorlegen zu lassen."

*) Ein Fugger schenkte der Kirche diese merkwürdige Mahlerei, nachdem er dem Meister 18,000 Gulden dafür bezahlt hatte; eine große Summe für die damalige Zeit!

Dieſer, voll Freude über das Glück, zu dem er ſich berufen ſah, richtete in lateiniſcher Sprache an den Papſt folgende (zur Hälfte dem Briefe des Erasmus vom Jahre 1515 an den Papſt Leo X. wörtlich entlehnte) Rede, welche ihm, als Proteſtanten, unter Gelehrten in der Folge große Rüge, Federkrieg und Verdrießlichkeit zuzog.

„Heiligſter Vater! O, mich glücklichen, überaus geſegneten Mann, dem es vergönnt iſt, den Papſt Pius VI, die Freude des menſchlichen Geſchlechts, den heiligſten Vater, das oberſte Haupt der chriſtlichen Religion, der zur Beförderung der Wohlfahrt unter den Menſchen geboren iſt, auf ſeiner vom Geſchick begünſtigten Durchreiſe durch unſre Stadt mit tief gerührtem Herzen zu ſehen, ſeine heiligſten Füße zu küſſen, und Ihm den Tempel der Augsburgiſchen Bücherſammlung aufzuſchließen. Durch dieſen Deinen gnädigſten Beſuch, heiligſter Vater! verbreiteſt Du über unſre Verfaſſung einen großen Glanz; die Nachwelt wird von dieſem Beſuche ſtets mit Entzücken ſprechen. Ich erkenne, heiligſter Vater! Die Schwere meines Amtes, das ich in deiner Gegenwart, unter den Augen des erhabenſten Schutzgeiſtes der Wiſſenſchaften und der Künſte, verwalten und ausüben ſoll. Doch wer guten Willen mitbringt und das ganze Gewicht des übernommenen Geſchäftes kennt, pflegt ſich minder unglücklich ſchweren Unternehmungen zu unterziehen. Denn, wem ſollte nicht bange werden, Denjenigen anzureden, der in dem Maaße, in welchem die Menſchen über alle übrigen Geſchöpfe erhaben ſind, ſelbſt alle Sterbliche an Majeſtät und Gottesfurcht übertrift, und unter dem Menſchengeſchlechte, gleich einem himmliſchen Weſen einherwandelt? Aber Deine Dir ganz eigene Güte und unglaubliche, von der Gottheit ſelbſt Dir verliehene, Leutſeligkeit, welche Dich über Deine eigene Würde, wie über die Großen der Erde erhebt, und nicht nur auf dem ganzen Erdkreiſe einſtimmig gerühmt wird, ſondern auch aus der Stirn und dem ganzen Aeußerlichen hervorleuchtet, flößt mir ſo viel Vertrauen ein, daß ich, obgleich einer der geringſten Menſchen, kein Bedenken trage, unſerer Bibliothek vorzüglichſte Schätze und ſeltenere Bücher Deinem ſcharfſehenden Kennerauge vorzulegen. Jeſus Chriſtus aber, der Allmächtigſte und Allgütigſte, der Deine Heiligkeit der Welt geſchenkt hat, erhalte Dich der geſammten Chriſtenheit bis auf die ſpäteſte Jahre in ungeſtörtem Wohlſeyn, und verleihe Deinem Glücke täglich größeres Wachsthum!“

Pius VI. dankte unter der liebreichſten Miene kurz und verbindlich in lateiniſcher Sprache auf beide Reden, nahm hierauf mit unverſtellter Begierde eine Handſchrift nach der andern, ſprach vom Alterthum derſelben, vom Ankauf, von der Anzahl, von der Aehnlichkeit derer, welche er geſehen u. ſ. w., beſahe nachher einige Bücher vom erſten Drucke und die übri

gen Merkwürdigkeiten der Bibliothek mit sichtbarem Vergnügen Wohlgefallen und Interesse, und fuhr um halb 2 Uhr Nachmittags, nachdem er alle Anwesenden, Alte und Junge, Herren und Damen, Vornehme und Geringe, zum Handkuß gelassen hatte, in die bischöfliche Residenz zurück.

Der festlichste Tag war unstreitig der 5te Mai, ein Sonntag und zugleich der Festtag des heiligen Pius, den der Papst mit großer Feierlichkeit zu begehen beschlossen hatte. In der dazu besonders zubereiteten und prächtig ausgeschmückten Domkirche hielt der Churfürst von Trier das Hochamt. Der heilige Vater wohnte demselben im päpstlichen Ornat, mit der dreifachen Krone auf dem Haupt, auf einem Thron unter einem Baldachin zur rechten Seite des Altars sitzend, nach dem großen Rituale, wie im Vatikan der St. Petershirche in Rom bei; auch war eine große Anzahl Prälaten, Fürsten, Grafen und anderer hohen Personen anwesend. Nach dem zuletzt am Hochaltare ertheilten apostolischen Segen an das in zahlloser Menge versammelte Volk fuhr der Papst mit dem Churfürsten wieder mit dem nehmlichen glänzenden Gefolge, wie er in die Kirche gekommen war, in des Letztern Residenz Mittags nach 12 Uhr zurück. Schlag ein Uhr erschien er abermals im festlichen Pontifikalschmucke mit der dreifachen Krone auf dem Haupt auf dem Balkon der Residenz, und ertheilte nach Absingung der gewöhnlichen Kirchengebete den vielen Tausenden, der Sage nach mehr als 60,000 Menschen, die auf dem Frohnhof sich befanden, und in einem Augenblicke mit Demuthsvoller Andacht auf den Knieen lagen, unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Kanonen von den Wällen, zu dreien Seiten den großen Segen. Hierauf kniete der Churfürst vor dem Papste nieder, und bat um Ablaß für das Volk. „Vollkommenen" antwortete Pius. Die Ausfertigung des in der gewöhnlichen Kirchenform verliehenen vollkommenen Ablasses wur-

de ſogleich von dem Churfürſten öffentlich verleſen und alsdann unter das wonnetrunkene Volk geworfen.

Nach aufgehobener Tafel verſammelte ſich Alles, um dem heiligen Vater die Abſchiedsaufwartung zu machen. Bald waren die vier ſehr geräumigen Vorzimmer des Audienzſaales von Menſchen ſo angefüllt, daß die Rückkehrenden eine beſondere Treppe hinabgehen mußten. Jeder wollte noch einmal des Glückes genießen, den Papſt perſönlich zu verehren; der himmliſche Geiſt der Sanftmuth und Milde, der ſein ganzes Weſen umſtrahlte, war zu Aller Herzen gedrungen. In der That, welcher Fürſt der Kirche verband je mit ſeiner Gegenwart einen Zauber, der dem, welchen man vor Pius VI. empfand, vergleichbar wäre? Ueber dritthalb Stunden ſtand der heilige Vater unverrückt auf einer Stelle, und hielt den Handkuß mit unüberwindlicher Geduld aus. Auch Abends um 7 Uhr war, eines ſtarken Regens ungeachtet, wieder eine ſo auſſerordentlich große Menſchenmenge zum Empfange des apoſtoliſchen Segens auf dem Frohnhofe verſammelt, daß der Papſt ſelbſt nicht wenig darüber erſtaunte. Aber von der Nähe und von weiter Entfernung waren über 100,000 Menſchen von beiden Geſchlechtern und von jedem Stand und Alter in die hocherfreute Reichsſtadt gekommen; Alles drängte ſich hin, um den oberſten Hirten in der Nähe zu ſehen, und deſſen Segen zu erwarten, und wer ihn geſehen und ſeinen Segen empfangen hatte, der kehrte ganz beſeligt zurück in ſeine Heimath, hoffend, vor allem Uebel geſchützt zu ſeyn, und ſich ergötzend an dem ſüßen Vorgenuß, einſt den Enkeln erzählen zu können, welch eine überglückliche Zeit, die Zeit der Anweſenheit des Papſtes Pius VI. in Augsburg war.

Noch an demſelben Abend hatten drey Augsburgiſche Gelehrten, Zapf, Mertens und Joſeph Paul Cobres, wovon die beiden erſtern Proteſtanten waren, die Ehre, zur Privataudienz bei Seiner päpſtlichen Heiligkeit gelaſſen zu werden. Jeder

ging entzückt von ihm, und rief laut: „welch ein vortrefflicher, „liebenswürdiger und leutseliger Mann ist der Papst Pius VI!“

Bei eintretender Nacht war die Stadt zu Ehren des Namensfestes des Papstes theilweise beleuchtet worden. Aber der Regen schadete sehr der Beleuchtung, doch nicht der Begeisterung des Volkes; denn das Gewühl der umherwogenden Menge von Menschen, auf deren Antlitz sich die Freude des großen festlichen Tages spiegelte, war unbeschreiblich.

Den 6ten Morgens dreiviertel auf 8 Uhr war es das letzte Mal, daß Pius VI. vom Balkon herab die zahlreiche Versammlung segnete, und ihr die Gnade des Ewigen wünschte. Gleich nach 8 Uhr reiste er ab, seinen Weg auf der Hochstraße die überall vom Landvolke besetzt war, nach Rom nehmend. Der Zug war, wie bei der Ankunft, zum Klinkerthor heraus angeordnet, nur ging die Geistlichkeit nicht mit. Das paradirende Militär gab drey Ehrensalven, und in den Schall der Glocken mischte sich der Donner der Kanonen von den Wällen. Der Churfürst von Trier begleitete den Papst bis Füssen, wo sich beide hohe Kirchenhäupter nach dem zärtlichsten und liebreichsten Abschiede unter feurigen Segenswünschen von einander trennten.

So endigten sich die vier schönen Tage, an denen das allverehrte Oberhaupt der katholischen Christenheit in der Mitte der hochbeglückten Einwohner Augsburgs verweilte. Dieses freudige Ereigniß war noch lange der Inhalt der Tagesgespräche, und setzte Dichter und Dichterlinge, Mahler und Kupferstecher, Medailleurs, Wachspoussirer und Gypser in Bewegung, das Andenken daran zu verewigen. Auch ließ der Bischof über dem Balkon einen Denkstein mit einer angemessenen Inschrift, und der hohe Senat eine ähnliche Gedächtnißtafel auf dem obern Bibliothekſaale errichten.

Nun zu dem Kaiser Joseph zurück, der noch während des im Jahre 1784 entstandenen Scheldestreites, mißmuthig über

die ihm allenthalben entgegen geſtellten Hinderniſſe, auf den Lieblingsplan ſeines Hauſes zurück kam, die entfernten Niederlande, dieſen ſchwächſten Theil der Monarchie, gegen Baiern zu vertauſchen, und dadurch ſeine Macht von den türkiſchen Gränzen an bis zu den ſchwäbiſchen zuſammenhängend zu machen. Der Churfürſt Carl Theodor, geſchmeichelt durch die Vorſtellung, König von Burgund zu heißen, ging den ihm von dem kaiſerlichen Geſandten Grafen von Lehrbach in den erſten Tagen des Jahres 1785 gemachten Vorſchlag ein, und, damit ihn auch die Wittelsbach'ſchen Fürſtenſtammes-Vettern annehmen möchten, fing die Kaiſerin Catharina II., Joſephs Freundin, durch ihren Geſandten Romanzow eine geheime Unterhandlung mit dem Herzoge Carl von Zweybrücken an. Dieſer aber ließ ſich nicht nur nicht gewinnen; er riß auch noch den Schleier vom Geheimniß hinweg, und gab unverzüglich dem Könige von Preußen von allem Nachricht, mit der Bitte um kräftiges Einſchreiten. Sogleich erklärte Friedrich, der Große, daß eine ſolche Vertauſchung dem Teſchner Frieden geradezu entgegen ſey, und daß Oeſterreich durch dieſelbe in Deutſchland zu furchtbar werde. Auf ſeinen Betrieb kam zur Erhaltung der deutſchen Verfaſſung und der einzelnen deutſchen Staaten zwiſchen ihm und den Churfürſten von Sachſen und Braunſchweig-Lüneburg am 23ſten Juli 1785 der berühmte Fürſtenbund zu Stande, deſſen Idee aus den Umſtänden floß, und der von Europa mit ſo entſchiedenem Beifall aufgenommen ward, daß ihm im Laufe weniger Monate die Herzoge von Braunſchweig, Gotha, Weimar, Zweybrücken und Mecklenburg, die Markgrafen von Ansbach und Baden, der Landgraf von Heſſenkaſſel, der Biſchof von Osnabrück, die Fürſten von Anhalt, und ſelbſt der Churfürſt von Mainz und ſein würdiger Coadjutor beitraten. Joſeph II. ſahe ſich genöthigt, ſeinem Entwurfe zu entſagen, und ihn, wie Catharina auch that, für eine unreife Idee zu erklären.

Dreihundert und neunzig Tage nach der Beſiegelung des deutſchen Fürſtenbundes (am 7ten Auguſt 1786) ſtarb zu Sans-ſouci der König von Preußen, Friedrich, der Große, der Einzige, als Schiedsrichter von Europa, im 75ſten Jahre ſeines Lebens und im 47ſten ſeiner ruhmvollen Regierung, betrauert von Freunden und Feinden, bewundert wegen ſeiner Weisheit, ſeiner Geradheit, Rechtlichkeit und Mäßigung. Er war der erſte Philoſoph, der ſeit Mark Aurel, nach einer Zwiſchenzeit von anderthalbtauſend Jahren, wieder auf dem Throne ſaß. „Die Welt weiß, — ſagt der berühmte Geſchicht„ſchreiber der edlen Helvetier, Johannes von Müller, in ſeiner „Darſtellung des Fürſtenbundes — daß als König, Staats„mann und Feldherr wenige aus allen Jahrhunderten der Uni„verſalhiſtorie die Vergleichung mit ihm aushalten. Zwey „Dinge waren in ihm, durch die er zum großen Mann wurde; „ein Genie, deſſen Gewalt in ſeiner Perſon Talente und Em„pfindungen vereinigte, die einander gemeiniglich auszuſchließen „pflegen, und eine Kraft des Willens, wodurch er der war, „der er ſeyn ſollte, ſo oft und bald er ſich's gebot *)."

Um dieſe Zeit gehörte es zu der Mode des Tages, die Luft zu beſchiffen, — eine aus Frankreich gekommene Erfindung. Ein gewiſſer Freiherr von Lütgendorf aus Regensburg wollte den Augsburgern im Monate Auguſt 1786 auf der ſchönen Ebene vor den ſieben Tiſchen das ergötzliche Schauſpiel einer Luftfahrt geben. Die Nachricht davon verbreitete ſich bald weit umher, und reitzte die Neugierde des Publikums zu ſehr, als daß es dieſes neue, noch nie geſehene äroſtatiſche

*) Es iſt bekannt, welch eine harte Erziehung Friedrich der Große in ſeiner Jugend genoſſen hat. Die Frage: ob er wohl ein um ſo größerer Mann geworden ſeyn würde, wenn man ſeiner Erziehung diejenige Sorgfalt gewidmet hätte, welche manchen andern königlichen Kindern zu Theil wird? wäre wohl einmal einer beſondern Unterſuchung werth.

Schauſpiel hätte verſäumen wollen. Sogleich ſtrömte eine ungeheure auf mehr als 100,000 Menſchen angegebene Menge Fremder aus der Nähe und aus der weiten Ferne, ſogar von Prag, Wien, Straßburg, Frankfurt, vom Rhein, Nürnberg, Würzburg, Bamberg, Erlangen, München und andern Orten, ſo wie aus der ganzen benachbarten Gegend in unſere Stadt, welche dadurch auf einige Wochen in die lebendigſte Bewegung kam. Der Andrang war ſo groß, daß ſich eine bedeutende Anzahl der fremden Schauluſtigen nach den nahe gelegenen Orten und Dörfern wenden mußte, um in den dortigen Wirthshäuſern ein Unterkommen zu ſuchen.

Die allgemeine Erwartung wurde aufs Höchſte geſpannt, als auf den Siebentiſchwieſen ein großes Amphitheater von Holz ſich erhob, in deſſen Mitte der prächtige, taffetne Luftballon, den man einige Tage zuvor, nebſt dem Schiffchen, dem phyſikaliſchen Apparat, den Füllungsfäſſern und Röhren in dem Jeſuiter-Theater zu dem Eintrittspreiß von 1 Gulden 12 kr. bis zu 48 und 24 kr. öffentlich gezeigt, auch die Anwendung und Wirkung des Apparats und der Füllungsmethode erklärt und vorgewieſen hatte, an hohe aufgerichtete Maſtbäume zur Füllung aufgehangen werden ſollte.

Von der Wieſe hat man eine anziehende, ruhevolle Anſicht links auf Augsburg, vorne auf das Bergſtädtchen Friedberg, welches gleichſam der Gränzſtein dieſer Ebene iſt. Die ſchöne Gegend glänzte im Sonnengolde; über den Lech wehte ein erfriſchender Wind, die angenehmen Düfte des Siebentiſchwaldes und der Wieſen den Zuſchauern zuführend; in den vielen aufgeſchlagenen Traiteur- und Marquetender-Hütten und Zelten waren Getränke und Speiſen aller Art zur Labung zu haben, und um das Volk zu erluſtigen, fehlte es weder an Tanzplätzen noch andern öffentlichen Vergnügungen. Für die höhern Stände gab es zur Abendunterhaltung in der Stadt Theater, und in dem benachbarten Dorf Göggingen in den

beiden vorzüglichern Wirthshäusern Bälle, die jedesmal äusserst zahlreich besucht waren. So wurden ein paar Wochen in rauschender Freude zugebracht, während daß der Luftschiffer die Schaulustigen täuschend hinzuhalten wußte.

Am 24sten August, dem bestimmten Tage, an welchem endlich der Baron von Lütgendorf den Luftballon in die Höhe steigen lassen sollte, war ein so starker Wind und Regen, daß er nicht für gut fand, den Versuch des Aufsteigens zu machen. Aber am 25sten Früh halb 9 Uhr ließ er den Luftballon und das Schiffchen mit großem Gepränge, unter einem unbeschreiblichen Volkszulauf, in das Amphitheater, in welchem ein Platz eine halbe Louisd'or kostete, zur Aufrichtung und Füllung desselben führen. Um 11 Uhr verkündete ein Kanonenschuß das Beginnen der Füllung des Ballons. Augsburgs ganze Bevölkerung eilte zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß auf die Siebentischwiesen, und harrte gutmüthig mehrere Stunden lang dem Aufschwellen und dem Emporsteigen des Ballons in die Luft entgegen. Je sehnsuchtsvoller man dieses erwartet hatte, um so lauter brach das Mißvergnügen der Zuschauermenge aus, als sie sich getäuscht sahe, und auch an dem folgenden Tage die öfters wiederholten Versuche der Füllung ohne Erfolg blieben, vielmehr dieses große Schauspiel sich damit endigte, daß ein Seil zerriß und ein Reif zersprang. Da überhäufte man den prahlhaften Luftschiffer, der ohne Zweifel den Muth nicht hatte, sich in den unermeßlichen Luftraum hinauf zu wagen, und seinen Gehülfen, das Schneiderlein Hunger, mit bitterm Spott und Hohn, ärgerte sich, unbefriedigt heimkehren zu müßen, und schämte sich auch wohl ein wenig dazu. Hierauf wurde der Luftballon in der größten Stille wieder in die Stadt in Verwahrung zurückgebracht, die lächerliche Begebenheit aber in einer musikalischen Spottkantate besungen, und zuletzt nach und nach vergessen. Der berüchtigte Unternehmer zog sich in geheim in das Dorf Lechhausen zurück,

in

in der Hofnung, daselbst geschützt vor seinen zahlreichen Gläubigern zu seyn. Wäre ihm die so pomphaft angekündigte Luftfahrt gelungen, er würde um so größern Ruhm und Bewunderung geerndtet haben, als der erste Deutsche, der sich in die sonst unzugänglichen Gegenden der Atmosphäre gewagt hätte. Solange man übrigens kein sicheres Mittel zur willkührlichen Lenkung des Luftschiffes entdeckt, wird die Erfindung der äroſtatischen Maschinen weder zur Bereicherung des wissenschaftlichen Gebietes gereichen, noch in militärischer Hinsicht Vortheile gewähren.

Von diesem 1786sten Jahre an konnte es dem Beobachter der Zeitbegebenheiten nicht mehr entgehen, daß eine stürmische Zukunft voll Unglück und Gefahren dem Hereinbrechen nahe sey; denn schon regte sich der revolutionäre Geist in Holland, in den Niederlanden und in Frankreich. Der unglücklichthätige Kaiser Joseph II. hatte in seinen belgischen Staaten die alten Einrichtungen verbessern wollen, und eine von den Geistlichen angestiftete Volksempörung war der Erfolg. Schnell nach einander ging Stadt für Stadt, Provinz für Provinz verloren; die gesammte Regierung mußte über die Gränzen fliehen; die Verkündigung einer allgemeinen Verzeihung und die Aufhebung der neuen Anordnungen kam zu spät. Die empörten Provinzen bestellten sich am 24sten Oktober 1789, auf Betrieb des berüchtigten Advokaten van der Noot, zu einer unabhängigen Republik. Auch die Ungarn waren auf dem Punkt, sich in Aufstand zu setzen. Es gährte zu gleicher Zeit in allen übrigen Theilen der Monarchie, und noch kam die Kriegsrüstung des Königs von Preußen zu Gunsten der Türken hinzu, gegen welche Joseph der Kaiserin von Rußland, um dieselbe zu lebhafterer Unterstützung seiner Plane neu und stärker zu verpflichten, seit dem 9ten Februar 1788 mit 217,000 Mann zu Hülfe gezogen war. Um die auf ihn anstürmende Krisis zu brechen, sah sich der in eine unheilbare Lungensucht verfallene Kaiser

genöthigt, den Ungarn ihre Konstitution wieder zu geben und überhaupt die wichtigsten seiner Verordnungen zu widerrufen. So war fast die ganze Arbeit seiner Regierung verloren, als ihm der Tod am 20sten Februar 1790 Früh um halb 6 Uhr entgegen trat, und am Ende seines 49sten Jahres ihn schon aus dem Leben abforderte. Als der Sterbende die letzte Oelung empfangen sollte, stand sein Neffe, der jetzige Kaiser Franz, in einiger Entfernung. „Kommen Sie näher, sagte Joseph, „Sie müßen auch sehen, wie es hergeht, wenn man sterben „soll." Joseph stieg mitten unter dem Murren seiner Völker, den Unfällen seiner Kriegsheere und dem Aufstand seiner Provinzen in das Grab hinunter. Dennoch hatte ihm Oesterreich unendlich viel zu danken. Aber den Werth großer Männer erkennt gewöhnlich erst die Nachwelt. Das gilt auch bei Joseph II. Es lebt im Kaiserthum Oesterreich kein edles Herz, dem Josephs Andenken nicht heilig wäre. Liest man seine Verordnungen, seine Gesetze, und was immer aus seiner Feder und aus seinem Herzen floß, so fühlt man sich in ein Zeitalter des Großen und Herrlichen versetzt, in welchem zu leben für Geist und Gemüth höchst erfreulich seyn mußte *).

Sein einsichtsvoller Bruder, der Großherzog von Toscana, Leopold II., ward nicht nur sein Nachfolger in der Regierung der gesammten österreichischen Erbstaaten, sondern auch am 30sten September 1790 zu Frankfurt zum römischen Könige und künftigen Kaiser einmüthig gewählt, und am 9ten Oktober

*) Des unvergeßlichen Oheims Gedächtniß zu ehren, befahl der Kaiser Franz die Errichtung eines Denkmals, das Josephs und seiner unsterblichen Verdienste würdig wäre. Durch Zauners Künstlerhand ist es seit dem 24sten November 1807 in Wien aufgestellt, und nicht nur für den Josephsplatz, auf dem es steht, sondern für die ganze Kaiserstadt, ja für die ganze Monarchie eine wahre Zierde. Die Statue Josephs II. zu Pferde, im römischen Costüme, das Haupt mit einem Lorbeerkranze umwunden, mit der linken Hand die Zügel des Pferdes haltend,

mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten durch den Churfürsten von Mainz gekrönt, worauf er am 16ten Oktober nach Wien zurückreiste. Leopold II. hatte das schöne Toscana, dessen Wohlfahrt die Frucht seiner Regierung war, verlassen, um die Weisheit und Mäßigung, die ihn seinen bisherigen Unterthanen theuer gemacht, auf dem Kaiserthron zu verherrlichen. Zutraulich wandte er sich sogleich an den König von Preußen, und entdeckte demselben ganz offen seine Gesinnungen und Regierungsgrundsätze, wodurch die Reichenbacher Uebereinkunft vom 27sten Juli 1790 herbeigeführt und in Folge derselben am 19ten September zu Giurgiewo mit der Pforte ein Waffenstillstand und am 4ten August 1791 zu Sziſtowa der Friede abgeschlossen ward. Zu gleicher Zeit begütigte er die empörten Niederländer und die mißvergnügten Ungarn und erweckte die schönsten Hofnungen von seiner Regierung in den Herzen der ihn segnenden deutschen Völker. Unterdessen bereiteten sich in den Tiefen der französischen Nationalversammlung die Elemente zu den furchtbaren Stürmen des fünfundzwanzigjährigen Revolutionskrieges, der ein namenloses Unglück über Europa brachte und ihm eine andere Gestalt gab. Mitten unter den Unruhen der Zeit; mitten unter diesen Vorzeichen eines Zustandes von moralischer und politischer Auflösung; mitten unter dem Aufsprühen der ersten Funken jenes verheerenden Brandes ging Leopold am 1sten März 1792 im 45sten Jahre seines Lebens nach einer nur zweytägigen Unpäßlichkeit unvermuthet zur Vollendung.

---

die rechte im Charakter des Herrschers frei und gerade ausgestreckt, hat eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Urbilde. Das Angesicht ist gegen das Friesische Haus gekehrt, damit man von beiden Seiten des Einganges zu dem Platze das Gebilde im Profil erblicke. Das Ganze zusammen ist von der Erde an ungefähr 36 Fuß hoch; das Pferd und die Statue ungefähr 18 Fuß; beide von feinem Bronze, das an Gewicht ungefähr 400 Zentner beträgt.

Das Zwischenreich nach Leopolds Tode war von kurzer Dauer; denn der täglich zunehmende Drang der Umstände erheischte eine Beschleunigung des Wahlgeschäftes, welches man auch so sehr förderte, daß schon am 5ten Juli 1792 die Kaiserwahl geschahe, die mit allen Stimmen auf den König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Oesterreich Franz II. fiel. Der neue Kaiser empfing am 14ten Juli in der Bartholomäuskirche zu Frankfurt die Krönung, begab sich fünf Tage darauf zur Besprechung mit dem Könige von Preußen und einigen deutschen Fürsten über die damaligen politischen Angelegenheiten nach Mainz, und kehrte am 22sten Juli über Augsburg nach Wien zurück.

Schon auf die erste, durch den kaiserlichen Gesandten Grafen von Lehrbach bei seiner Durchreise nach München am 13ten Juli mitgetheilte, Nachricht von dem unsrer Stadt nahe bevorstehenden erfreulichen Ereigniß äusserte sich überall die begeisterte Fröhlichkeit auf die unzweideutigste Art; und als der ersehnte Augenblick der Ankunft des Reichsoberhauptes selbst eintrat, war alles wonnetrunken.

Am 24sten Juli Nachmittags um 3 Uhr traf der Kaiser Franz II., von seiner (zweiten) Gemahlin Maria Theresia, seinem Bruder, dem Erzherzog Joseph, und einem zahlreichen Gefolge begleitet, durch das Wertachbrückethor ein, unter welchem 400 Webergesellen, mit Feldmusik und mit ihren fliegenden Fahnen in geordneten Reihen standen. Die ganze Straße entlang bildete das Bürgermilitär Spalier. Alle Glocken ertönten, die Kanonen von den Wällen donnerten, und aus der herbeigeströmten unermeßlichen Menge Menschen, die sich freuten, das neue Reichsoberhaupt zu sehen, erhob sich ein: Es lebe der Kaiser Franz! Den Zug eröfnete eine Schwadron Reuterey, hinter welcher der kaiserliche Oberreiskommissär Freiherr von Wunsch fuhr; diesem folgten zu Pferd der Oberpostmeister Freiherr von Haysdorf, einige Postverwalter und

Poſtoffiziers, nebſt einem kaiſerlichen Hofpoſtillon und zwölf blaſenden Poſtillons. Dann kam der mit 6 Pferden beſpannte kaiſerliche Leibwagen, den die Kreiskontingentsdragoner umgaben; hinter ihm wieder eine Schwadron Reuterey. Vor dem Gaſthofe zu den 3 Mohren, dem kaiſerlichen Abſteigquartier, paradirten, auſſer einer Kompagnie der Stadtgarde und dem Kreisdragonerkontingent, zwey bürgerliche Infanteriekompagnien, deren Offiziers mit jenen der paradirenden Reuterey die Wachen vor dem Zimmer des Kaiſers hielten.

Bei dem Ausſteigen aus dem Wagen wurde das Reichsoberhaupt von den beiden Stadtpflegern, Johann Baptiſt von Rehlingen und Paul von Stetten, an der Spitze der aus den beiden Amtsbürgermeiſtern, den fünf geheimen Räthen, den drey Aedilen, den zwey Zeugmeiſtern, dann aus fünf Rathskonſulenten, zwey Kanzleydirektoren und zwey Stadtſekretären beſtehenden Senatsdeputation, ehrerbietig empfangen und bewillkommt, und demſelben die Stadtthorſchlüſſel auf einem mit Goldborten verbrämten und mit goldenen Schnüren und Quaſten verzierten Kiſſen von rothem Sammet überreicht. In der dabei von dem vorſitzenden Stadtpfleger gehaltenen kurzen Anrede legte derſelbe die Gefühle und Geſinnungen der Treue, Anhänglichkeit und Dankbarkeit der Stadt, ſo wie deren Freude über die beglückende Anweſenheit Ihrer Majeſtäten an den Tag. Der Kaiſer nahm dieſe Ehrfurchtsbezeugung mit der größten Huld auf, die ihm überreichten Thorſchlüſſel aber unter der gnädigen Aeuſſerung: „Sie ſtehen in ganz guten Händen!“ nicht an. Hierauf begleitete die Senatsdeputation die allerhöchſten Herrſchaften in die für ſie zubereiteten Zimmer. Nach dem Eintritt unterhielt ſich der Kaiſer noch eine Zeitlang mit der Deputation, bezeugte ſeine Verwunderung und ſein Wohlgefallen über die Schönheit der Stadt, ſo wie über die getroffenen Anſtalten und die herrſchende Ordnung, und erkundigte ſich nach der Regimentsverfaſſung. Nachher empfingen Ihre Majeſtäten das

Domkapitel, die Chorherren von St. Moriz, die Prälaten der verschiedenen Klöster, den Adel u. s. w. und gingen dann zur Tafel. Als sie vor und nach derselben auf dem Balkon des Gasthofes sich zeigten, erfüllte das in unermeßlicher Anzahl versammelte Volk die Luft mit tausendstimmigem Freudenjubel und Jauchzen.

Auch kamen noch an demselben Tage der Herzog und die Herzogin von Würtemberg in unsrer Stadt an, um den kaiserlichen allerhöchsten Herrschaften ihren Besuch zu machen. Der Kaiser erwiederte denselben unverzüglich in ihrem Quartier in der goldenen Traube, worauf sie sogleich wieder abreisten, und in Kriegshaber übernachteten.

Abends 7 Uhr begab sich die große Senatsdeputation in feierlichem Zuge zu den kaiserlich königlichen Majestäten, um denselben die herkömmlichen Ehrengeschenke der Stadt zu überreichen. Voraus ritten 6 Einspänniger; ihnen folgten drey Rathsdiener, welche die für den Kaiser, die Kaiserin und den Erzherzog Joseph bestimmten Geschenke von 500, 300 und 200 Dukaten in theils gold- theils silbergestickten Geldbeuteln auf runden, stark vergoldeten silbernen Kredenztellern trugen; dann kam die Senatsdeputation in acht Gallakutschen, je zwey und zwey in einer Kutsche. Die erste, in welcher die beiden Stadtpfleger saßen, war von 6 Trabanten umgeben; die zweite, in welcher die beiden im Amt befindlichen Bürgermeister fuhren, wurde von 6 Amtsdienern in schwarzer Wahltagskleidung begleitet; neben jeder der übrigen Kutschen gingen rechts und links zwey Bediente. An sie schloßen sich die zwölf, roth, weiß und grün bemahlte, vierspännige Wagen an, welche in zwey Abtheilungen die in 6 Fäßern zu 26 Eymer 11 Maß Rheinwein, in 6 Fäßern zu 23¾ Eymer 12 Maß Mosler, in 3 Fäßern zu 12½ Eymer 20 Maß Neckar, in ein Faß zu 4½ Eymer Würzburger, in ein Faß zu 3 Eymer 4 Maß Burgunder, in 2 Fäßern zu 6¾ Eymer 8 Maß Lünell, in

2 Fäßern zu 6¼ Eymer 8 Maß Frontignac und in 72 Schaff Hafer bestehenden Naturalgeschenke führten, woran die Fischer und Schaarwächter sich reiheten, welche die 16, ebenfalls in den Farben des Stadtwapens prangenden Zuber mit Aalen und Forellen, 200 Pfund am Gewicht, trugen und begleiteten. Der Stadtfischer und dessen zwey Knechte, die Spanner, die Weinzieher und das gewöhnliche übrige Dienstpersonal endigten den feierlichen Zug, den die allerhöchsten Herrschaften von dem Balkon vor ihren Zimmern mit ansahen, und der dem Auge ein ganz eigenes Schauspiel darbot — das letzte dieser Art.

Bei Ueberreichung der Geschenke machte der anwesende ältere Rathskonsulent und Syndicus, Joh. Heinrich von Prieser, den Sprecher der Deputation, und hielt an den Kaiser folgende Rede;

„Zu einer Zeit, wo die höchsterfreuliche Botschaft von der, auf Euer Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät einhellig ausgefallenen, Römischen Kaiserwahl ganz Deutschland mit lautem Jubel und Frohlocken erfüllt, wo jeder deutsche Patriot und Biedermann vom Fürsten bis zum geringsten Unterthan sich hinzudrängt, seinem neuerwählten Allerhöchsten Oberhaupte mit Herz und Mund und Hand deutsche unverbrüchliche Treue und Gehorsam zu geloben, dürfen auch die zu aller Zeit für das Allerhöchste Reichsoberhaupt, für deutsche Reichsverfassung und für das Allerdurchlauchtigste Erzhaus Oesterreich treudevotest gesinnten Pfleger, Bürgermeister und Räthe dieser Kaiserlichen und des Heil. Römischen Reichs Stadt Augsburg, für sich, und im Namen der gesammten getreuen Bürgerschaft, nach hiezu erhaltener allerhuldreichster Erlaubniß es wagen, sich der geheiligten Person Euer Kaiserlichen Majestät, als ihrem neuerwählten gnädigsten Kaiser, Herren und Oberhaupt, durch gegenwärtige allerunterthänigste Abordnung in allertiefester Ehrfurcht zu naben, zu der glücklichst vollzogenen Römischen Kaiserwahl und Krönung, auch würklich erfolgten Allerhöchsten Besteigung des erhabensten Kaiserthrons den allerdevotesten Glückwunsch abzustatten, und die inbrünstigste Wünsche für Euer Kaiserlich. Königlich. Apostolische Majestät langwierige höchst beglückte, allerglorreichste Regierung allersubmissest darzubringen. Möchte es der allwaltenden göttlichen Vorsicht gefallen, Euer Kaiserlichen Majestät die, der nächst vorhergegangenen allerglorwürdigsten, Kaiserlichen Regierung abgekürzten Jahre, als Zuwachs, zuzulegen, Allerhöchstdero kostbarste Lebenstage mit ununterbrochener dauerhafter Gesundheit und allen Gattungen wünschenswerther Glückseligkeit bis auf das späteste Ziel menschlichen Alters auszurüsten, alle Höchstdero Reichshoberhauptliche Anschläge und Unternehmungen mit dem gedeihlichsten Erfolg zu krönen und hiedurch unter

Allerhöchstdero glorreichesten Kaiserlichen Scepter die Ruhe und Wohlfahrt des deutschen Vaterlands und den Flor des Allerdurchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich auf weitere entfernte Jahrhunderte hinaus zu begründen und zu befestigen. Der heutige festliche Tag wird in den Jahrbüchern Augsburgs mit goldenen Buchstaben, und in den Herzen aller Augsburger und Einwohner mit unauslöschlichen Zügen eingegraben seyn und bleiben. Von nun an dürfen wir unsere Vorfahren nicht mehr um das unschätzbare Glück beneiden, das ihnen vor 103 Jahren zu Theil geworden ist, Euer Kaiserlichen Majestät Allerdurchlauchtigste Ur- Ur- Eltern, weyland Kaiser Leopold des I. und der Kaiserin Eleonora Theresia, so wie des Apostolischen, und nachher hier erwählten und gekrönten Römischen Königes Josephs des I. Majestäten, allerglorwürdigsten Gedächtnisses zu gleicher Zeit in hiesigen Ringmauern allerunterthänigst empfangen, verehren und beherbergen zu dürfen. Euer Kais. Königl. Apostolische Majestät haben uns, ihren spätern Enkeln und Nachkommen, durch Allerhöchstdero und der Allerdurchlauchtigsten Kaiserlichen Gemahlin Majestät, auch des durchlauchtigsten K. K. Prinzen und Erzherzog Josephs Königliche Hoheit allergnädigst und gnädigste Gegenwart, das nehmliche unschätzbarste Glück, an dem heutigen festlichen Tage zubereitet und aufbewahret. Zu schwach, unsere gerührteste allerunterthänigste Dankgefühle für diese Allerhöchste Gnade würdig auszudrücken, unterwinden wir uns, Euer Römisch Kaiserlich und Königlich Apostolische Majestät, als ein, wiewohl schwaches, Merkmahl derselben, das gewöhnliche Reichsstädtische Ehrengeschenk, nach altem Herkommen, und dem Maaß unserer geringen Kräfte allersubmissest zu Füßen zu legen, mit angehängt-allerdevotester Bitte, Euer Kaiserlich und Königlich Apostolische Majestät geruhen, solches nicht nur in allerhöchst Kaiserlichen Hulden und Gnaden an- und aufzunehmen, sondern auch Pfleger, Bürgermeister und Räthe, sammt dem hiesigen gemeinen Stadtwesen und gesammter getreuen Bürgerschaft, sich Dero besondern Allerhöchsten Kaiserlichen Protection, Huld und Gnade allergnädigst empfohlen seyn zu lassen, und sich dagegen ihrer beständigsten und unverbrüchlichsten allerunterthänigsten Devotion, Treue und Gehorsams allermildest versichert zu halten."

Sich sodann zu der Kaiserin wendend, sagte von Prieser:

„Geruhen auch Euer Kaiserliche Majestät, nach Allerhöchstdero angestammter weltgepriesener Huld und Gnade, von den allergehorsamsten Pflegern, Bürgermeistern und Räthen der Reichsstadt Augsburg die allerunterthänigste Ehrfurchts-Bezeugung, und als einen, wiewohl schwachen Beweis der allertiefsten Huldigung, welche Euer Kaiserliche Majestät, als ihrer allergnädigst regierenden Kaiserin, mit der ganzen Stärke ihres von Dank, Freude, Bewunderung und Devotion durchdrungenen Gefühls auszudrücken, sie keinen Ausdruck finden, das beigehende gewöhnliche Reichsstädtische Ehrengeschenk mit herablassender Kaiserlichen Huld und Nachsicht allergnädigst an- und aufzunehmen, und die so eben Sr. Kaiserlichen und Königlichen Apostolischen Majestät, unserm allergnädigsten Kaiser und Herren, in allertiefester Erniedrigung dargebrachte ungeheuchelte, aller-

unterthänigste Gesinnungen und Wünsche auch für Euer Kaiserlichen Majestät geheiligte Allerhöchste Person allerhuldreichst gelten zu lassen, nicht weniger eine lange, lange Reihe höchstbeglückter Jahre hindurch unsere allergnädigste Kaiserin und hiesiger allergehorsamster Reichsstadt sammt Rath und Bürgerschaft in allerhöchst Kaiserlichen Hulden und Gnaden wohl beigethan zu verbleiben, als wozu wir uns in allertiefster Devotion allerunterthänigst empfehlen."

Hierauf redete er den Erzherzog mit den Worten an:

„Dem Magistrate der hiesigen Reichsstadt ist vor zwei Jahren das gewünschte Glück, Euer Königliche Hoheit bei Höchstdero Durchreise nach Frankfurt die unterthänigste Aufwartung und Verehrung machen zu können, wegen Eilfertigkeit der Reise entgangen. Um so unschätzbarer ist demselben die gegenwärtige höchsterfreuliche und feierliche Gelegenheit, Euer Königlichen Hoheit, an der Seite und in allerhöchster Gegenwart beider Kaiserlichen Majestäten, durch gegenwärtige gehorsamste Rathsdeputation die tiefste Ehrfurcht und zugleich die allgemeine unbegränzte Freude über das Glück, Höchstdero Anwesenheit, wodurch der Glanz des heutigen, für Augsburg eben so festlichen, als unvergeßlichen Tags noch mehr verherrlichet wird, unterthänigst bezeugen und an den Tag legen zu dürfen. Geruhen Euer Königliche Hoheit, sich einen geringen Beweis dieser verehrungsvollen Gesinnungen, und ein kleines Angedenken an Höchstdero Aufenthalt in Augsburg huldreichst gefallen zu lassen, und ihre Höchste Huld und Gnade dem Magistrat sowohl, als gesammter Bürgerschaft, fortan gnädigst zu gewähren."

Die allerhöchsten Herrschaften nahmen diese Ehrenbezeugungen mit der größten Huld auf, versicherten die Stadt ihrer Gnade und unterhielten sich mit der Deputation in der herablassenden, mildevollen Art, welche das Oesterreichische Herrscherhaus stets ausgezeichnet hat. Von den Naturalien schenkte der Kaiser die sämmtlichen Fische und ein viereymeriges Faß Rheinwein den Kapuzinern. Das übrige wurde, auf kaiserliche Verfügung, versteigert, und die erhaltene Geldsumme halb der neuen Armenanstalt, und halb den zwey Waisenhäusern zugetheilt.

Als die Nacht herbeikam, ging der Zapfenstreich mit türkischer Musik bei dem kaiserlichen Quartier vorbei, nachdem vorher schon die zahlreiche Weberinnung einen feierlichen Zug durch eben diese Straße gemacht und dem erlauchten Kaiserpaar ein lautes Vivat gebracht hatte, in das die zahlreich

verſammelte Volksmenge unaufhörlich einſtimmte. Während die türkiſche Muſik noch eine Zeit lang fortſpielte, wurde die Straße vom Siegelhauſe bis zum Dom hinab prachtvoll beleuchtet; man ſahe dabei viele ſinnreiche Denkſchriften an den Häuſern. Der anhaltende Regen konnte die unermeßliche Menſchenmenge, die unter allgemeinem Jubelgeſchrei in der Stadt herumwogte, nicht zurück halten, an dem herrlichen Schauſpiele Theil zu nehmen, das den Beſchluß dieſes feſtlichen und in Augsburgs Jahrbüchern ausgezeichneten Tages machte.

Bevor der Kaiſer ſich zur Ruhe begab, entließ er ſeine zur Wache ſtehenden adelichen Leibgarden mit der Aeuſſerung: er ſey unter dem Schutze der Bürger Augsburgs bedeckt genug. Den bürgerlichen Offizieren von allen Waffengattungen ward nun die Ehre zu Theil, die Poſten der abgegangenen adelichen Leibgarden zu beſetzen, und die ganze Nacht hindurch die Wache vor den kaiſerlichen Zimmern zu halten *).

Am andern Morgen um halb 10 Uhr fuhren der Kaiſer, die Kaiſerin und der Erzherzog Joſeph in dem Stadtſtaatswagen, von ihrem Gefolge und einer Rathsdeputation zu Wagen begleitet, unter Vorausreitung 6 Einſpänniger und unter Bedeckung des Kreisdragonerkontingents in die Domkirche, wo zwey bürgerliche Kavallerieſchwadronen paradirten. Nach geendigter, von dem Statthalter und Domprobſten Freiherrn von Ungelter geleſener Meſſe ging der feierliche Zug auf das Rathhaus, unter deſſen Portal zwey Mitglieder der Rathsdeputation, in der untern Flur aber der geſammte Senat, voran die beiden Stadtpfleger, der allerhöchſten Herrſchaften harrten und ſie ehrfurchtsvoll begrüßten.

*) Um die Freude über die, unſern militäriſchen Bürgern zu Theil gewordene Ehre, des neuen Kaiſers Franz II. Schutzwache in der Nacht vom 24ſten auf den 25ſten Juli 1792 zu ſeyn, durch ein Denkmal zu bezeichnen, wurde in dem von Halder'ſchen Garten vor dem Göggingerthor eine ſteinerne Spitzſäule mit angemeſſenen Inſchriften aufgerichtet.

Nach dem Eintritt in den goldenen Saal, deſſen Schönheit, Höhe und Größe Bewunderung erregte, wurden die dort verſammelten adelichen Geſchlechter- und andere Frauen von Stand der Kaiſerin vorgeſtellt und zum Handkuß gelaſſen. Nach ſeiner Gewohnheit unterhielt ſich der Kaiſer mittlerweile mit den Deputirten aufs Huldvollſte, erkundigte ſich über verſchiedene Gegenſtände, und machte dabei unter andern ſehr treffende Bemerkungen über Handel und Induſtrie ſowohl überhaupt, als in Beziehung auf die Reichsſtädte insbeſondere, und über deren ehemaligen und dermaligen Zuſtand. Neben dem in einem der Fürſtenzimmer aufgeſtellten Grundriß der Stadt, betrachtete der Kaiſer mit Wohlgefallen die drey Gemählde, welche die feierliche Thronbelehnung des Churfürſten Moriz von Sachſen unter Kaiſer Carl V. vorſtellen. Da hierbei von den in der Vorzeit in Augsburg gehaltenen kaiſerlichen Hofhaltungen und Reichstagen, namentlich unter Maximilian I. und Carl V. die Rede war, ſo äuſſerte der Kaiſer, daß er Augsburg vor vielen andern Städten dazu am geeignetſten, auch die Stadt und die Gegend ganz hübſch und angenehm finde. Beſonders gefiel den allerhöchſten Herrſchaften der Anblick, den ihnen von einem der hintern Fürſtenzimmer aus der unterhalb gelegene Theil der Stadt und die Jakobsvorſtadt, ſo wie die mannichfaltigen, an den äuſſern Lechkanälen angebrachten Fabriken, Mühlen und Hammerwerke aller Art, Bleichen und mehrere andere von dem Gewerbfleiße der Augsburgiſchen Bürgerſchaft zeugende Anlagen gewährte, und die Ausſicht auf- und abwärts über den Lechſtrom und in das gegenüber gelegene Baiern.

Nach Beſichtigung des Rathhauſes und der Merkwürdigkeiten deſſelben wurde der künſtliche und ſehenswürdige obere Brunnenthurm beim rothen Thor nebſt den darinn aufgeſtellten zahlreichen Modellen, und hierauf die vor dem rothen Thor gelegene Johann Heinrich von Schüle'ſchen Zitz- und Kattunfabrik in Augenſchein genommen. Der berühmte Eigenthümer

dieſer Fabrik, der für ſeine Erzeugniſſe ein ſo großes Publikum und einen ſo auſſerordentlichen Abſatz fand, hatte eine Menge der ſchönſten, modernſten und geſchmackvollſten Sitze, zum Theil mit Gold und Silber eingedruckt, zur Schau ausgelegt. Sie fanden einen ſo ungetheilten Beifall, daß die Kaiſerin eine bedeutende Parthie zum Kauf ſich auswählte. Die allerhöchſten Herrſchaften würdigten dieſe Fabrik in allen Theilen ihrer Einrichtung der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit, und ließen ſich die Magazine der Farbſtoffe und der rohen Waaren, die Farbküche, die Druck- und Mahlſtuben, die Stückreiber- und Glättſtuben, die Zeichnerei und Modelſtecherei, die Rolle, die Preſſe, das Leggewölb, und das Komtoir, ſo wie alle bei der Fabrikation vorkommenden Operationen und Manipulationen durch alle Abſtufungen zeigen. Wohl ſind die Beſuche, mit welchen Fabriken, Manufakturen und andere ähnliche Privatanſtalten von Kaiſern und Königen beehrt werden, unter die freudigen Ereigniſſe der neuern Zeit und als Beiſpiele fürſtlicher Milde und Herablaſſung zu zählen.

Erſt gegen halb zwey Uhr kamen die Majeſtäten zu den drey Mohren zurück, wo alles ſchon zur Abreiſe in Bereitſchaft war, welche, nach einem kleinen Mittagseſſen, gegen 3 Uhr vor ſich ging unter der Paradirung des ſämmtlichen Militärs, der Begleitung der bürgerlichen Reuterey bis an die Friedberger Brücke, der dreimaligen Abfeuerung der Kanonen von den Wällen und, was unendlich mehr werth iſt, unter den inbrünſtigſten Segenswünſchen des von aufrichtiger Liebe und treuer Anhänglichkeit durchdrungenen Senats und der Bürgerſchaft. Der Kaiſer verſicherte bei dem Einſteigen in den Wagen die Senatsdeputation auf die an ihn gehaltene Dankſagungs- und Abſchiedsrede nochmals ſeiner vollen Zufriedenheit mit dem ihm bereiteten Empfang, und ſeiner Huld und Gnade gegen die Stadt. Wie ungern ihn die Augsburger aus ihrer Mitte ſcheiden ſahen, dies konnte ihm die Menge Menſchen zeigen,

die sich bei der Abfahrt vor dem Gasthofe und in den Straßen versammelt hatte, und mit dem Rufe: Vivat Franz! dem Reisewagen so lange als möglich nachströmte. So ging an diesem Tage die Reise an das churpfalzbaier'sche Hoflager nach Nymphenburg, am 27sten nach Braunau, am 28sten nach Linz, am 29sten nach Budweis, am 30sten nach Brezan und am 31sten nach Prag zur königlichen Krönung.

Die beiden Stadtpfleger, die fünf geheimen Räthe und die beiden ältesten Rathskonsulenten beschenkte der Kaiser mit kostbaren goldenen Tabacksdosen; unter die Offiziere und Unteroffiziere des Bürgermilitärs zu Fuß und zu Pferd ließ er goldene und silberne Medaillen und Münzen, und unter die Stadtoffizialen 150 Dukaten austheilen, dem städtischen Kellerverwalter aber, der in dem Gasthofe den Hausmeister gemacht hatte, eine kleine goldene Tabacksdose, und dem Gastgeber zu den drey Mohren 100 Dukaten, dessen Ehefrau 50 Dukaten und den Dienstboten 15 Dukaten zum Geschenk zustellen.

Sonntags den 19ten August wurde, auf Anordnung des geheimen Raths, ein feierliches Kirchenfest zur Danksagung für die glücklich vollbrachte Kaiserwahl begangen, wobei die ganze Stadt die Segnungen des Himmels über Franzens geheiligtes Haupt erflehte. An der Kathedrale und der St. Annakirche stand während des Gottesdienstes eine Stadtgarde- und eine bürgerliche Kompagnie, deren jede auf die erhaltenen Signale drey Salven gab, in Parade aufgestellt, und von den Stadtwällen donnerten Morgens 6 Uhr, Mittags 12 Uhr und Abends 7 Uhr die Kanonen. Mehrere Privatvergnügungen schlossen den fröhlichen Tag.

Bisdahin befand sich Augsburg in einer ziemlich glücklichen Lage; doch nicht mehr lange; denn nicht nur war schon eine bewegte Zeit durch die Vorgänge in Frankreich eingetreten; das furchtbare Ungewitter der französischen Revolution dehnte auch bald seine Verheerungen bis auf unsre Stadt aus. Man

findet in den Jahrbüchern der Welt keine Erscheinung aufgezeichnet, die damit verglichen werden könnte. Ein ungeheurer Zusammenstoß von namenlosen Uebeln erdrückte die halbe Welt; die Könige zitterten auf ihren Thronen, und die aus ihrer Ruhe aufgeschreckten Völker ergriffen zur Aufrechthaltung oder zur Zerstörung der gesellschaftlichen Ordnung die Waffen.

Ludwig XVI., dessen Regierungsmorgenröthe Frankreich einen goldenen Tag anzukündigen schien, und der seines Volkes Glück wahrhaft aufrichtig wollte, hatte, trotz aller bedenklichen Vorzeichen, die Generalstände, nach 175 Jahren zum ersten Mal wieder, auf den 5ten Mai 1789 nach Versailles zu einer Versammlung berufen und diese mit einer gut geschriebenen und mit Entzücken aufgenommenen Rede eröfnet. Alle denkende Menschen erwarteten von diesem großen Versuche viel Heilbringendes. Aber die Reichsstände waren nicht nur in Partheien getheilt, sondern auch unter den Anhängern des Königthums selbst herrschte eine Spaltung. Auf den Antrag des Abbé Sieyes, eines heftigen Gegners des Hofes, erklärten sich die in Neuerungswuth entbrannten Abgeordneten des dritten Standes am 17ten Juni für eine Nationalversammlung, und ihre Beschlüsse für alleingültig, wenn auch der Adel und die Geistlichkeit sich nicht mit ihnen vereinigen würde. Als sie vier Tage später ihren bisherigen Versammlungssaal, wegen der Vorbereitungen zu der auf den 22sten Juni bestimmten königlichen Sitzung, verschlossen fanden, begaben sie sich nach dem Ballhause und verbanden sich hier durch einen Eid, sich nicht zu trennen, bis die Verfassung des Königreichs und die nöthige öffentliche Verbesserung aufgestellt und auf dauerhafte Grundlagen befestigt seyn würden. „Alles Alte neu!" war das Losungswort. Von nun an ging man mit schnellen Schritten zu jener abgeschmackten Demokratie über, welche Burke „eine Demokratie ohne Vernunft und Grundsätze, fruchtbar an

„Verbrechen aller Art, und tyranniſch durch des Pöbels Des-
„potismus“ nennt.

Um das berühmte, aus ungeheuren Steinmaſſen beſte-
hende Staatsgefängniß, die Baſtille, zu erobern, erhoben ſich
am 14ten Juli 1789 hunderttauſend Bewaffnete, mit Schwert
und Flammen drohend; dies war der erſte gewaltſame Aus-
bruch der Revolution, deren Urſachen theils tief in den Zeitver-
hältniſſen lagen und ohne menſchliches Zuthun wirkten, theils
zufällig, obſchon vielleicht eben ſo unabwendbar waren. Meh-
rere Perſonen wurden vom blutdürſtigen Pöbel an Laternen-
pfäle aufgehangen und erdroſſelt. Die Prinzen vom Geblüte
und viele Edelleute wanderten nach Koblenz aus, um den Dol-
chen der Meuchelmörder zu entfliehen. In der merkwürdigen
Nacht vom 4ten Auguſt 1789 riß die Nationalverſammlung
in ihrem wilden Freiheitsrauſch und mit Hintanſetzung aller
Klugheit und Mäßigung in fünf kurzen Stunden das bisherige
Syſtem der Monarchie Frankreichs, das Werk von vierzehen
Jahrhunderten, in ſeiner Wurzel heraus, indem ſie, ohne ſich
nur zu erinnern, daß Lehenweſen und Hierarchie zwey große Erzie-
hungsmittel der franzöſiſchen, wie der germaniſchen, Menſchheit
im Mittelalter und ſomit gewiß heilſam geweſen, die Feudali-
tät in ihren Grundſätzen und in allen ihren Folgen ſchonungs-
los aufhob. Nun ſtürzte ſich das gewaltſamer Weiſe in den
Beſitz einer unermeßlichen Erbſchaft gekommene und ſeine Stärke
fühlende Volk unaufhaltſam in die Wogen der Revolution,
und von da an beſchleunigten Widerſtand und Vergünſtigungen
auf gleiche Weiſe die Verheerung der ausgetretenen Fluthen.

Frankreichs neue Konſtitution, als deren Grundlage man,
auf Lafayette's Antrag, die unveräuſſerlichen Menſchenrechte
angenommen hatte, wurde am 3ten September 1791 dem
König überreicht. Sie trug ganz das Gepräge der Meynungs-
verſchiedenheit der die Nationalverſammlung theilenden Partheien
an ſich; monarchiſch in den Formen, republikaniſch in den

Grundsätzen, stellte sie zwar einen König auf, entzog ihm aber alle Mittel, es zu seyn. Demungeachtet nahm sie der unglückliche Ludwig XVI. am 14ten September feierlich an, worauf die Nationalversammlung am 30sten September auseinander ging, und die ihr folgende gesetzgebende Versammlung gleich am andern Tag ihre Sitzungen eröfnete. Diesen 747 neuen Gesetzgebern mangelte es größtentheils sowohl an gründlichen Kenntnissen, als an einem richtigen Begriff von dem, was schicklich ist; sie schätzten nur jenen derben, trotzigen Patriotismus, den man in den Klubs schöpfte, betrachteten die Entsagung aller alten Grundsätze als eine Läuterung der Vernunft im geheiligten Schmelztiegel der Philosophie, und als eine Erwerbung von Ansprüchen auf Ruhm, und setzten das Talent der politischen Beredsamkeit in dem Vortrage von so übertriebenen Dingen, daß man sie in keiner vernünftigen Gesellschaft geduldet haben würde.

Inzwischen war den 6ten August 1791 durch ein Reichsgutachten zu Regensburg das Verfahren der französischen Nationalversammlung gegen die Besitzungen der deutschen Fürsten in Elsaß und Lothringen für friedensschlußwidrig erklärt und das Reich zur gemeinsamen Beschützung seiner Rechte angerufen worden. Auch hatten der Kaiser Leopold und der König von Preußen bei ihrer persönlichen Zusammenkunft zu Pillnitz den 27sten August 1791 in Betreff Frankreichs Verabredungen getroffen. Allein während die europäischen Mächte, welche Ludwigs Annahme der Konstitution nur für das Werk eines gebieterischen Zwanges hielten, auf die Wiederherstellung des Königs in seine Rechte hinarbeiteten, gewann in Frankreich selbst, wo die verruchte Sekte der Jakobiner schon mit einer alles überflügelnden Macht sich zu erheben begann, die Idee von Republik je länger je mehr Anhänger. Da ward die Majestät des Thrones in der öffentlichen Meynung mit einer solchen Treulosigkeit herabgewürdigt, daß der König, beraubt des Glanzes seines

Ranges,

Ranges, versetzt in die Klasse einfacher Staatsbeamten und eingehüllt in die von der Verläumdung um ihn erhobenen Wolken, dem Volke gar kein Interesse mehr einflößte.

Das betäubende Geschrei nach Krieg, welches bereits von allen Rednerbühnen herab erscholl, stieg bald in ganz Frankreich gleichsam zu einer wilden Raserei, da Flugschriften und Zeitungsblätter täglich die Gemüther höher spannten und erbitterten. Nach der Berechnung der Häupter der Jakobiner sollte mit dem Ausbruch des Krieges das ihnen verhaßte Königthum ein Ende nehmen. Sie betrieben daher nichts so ungestüm, als die Kriegserklärung gegen Oesterreich, welche endlich am 20sten April 1792, der eigentliche Anfang der Feindseligkeiten aber erst zu Ende des Julius erfolgte.

Die neuen Lehren von Freiheit und Gleichheit wurden nun, von Paris aus, aller Welt gepredigt und in den an die Völker erlassenen, verführerischen Manifesten der ganzen Menschheit die glücklichsten und frohesten Aussichten angekündigt. Welcher Menschenfreund hätte nicht für sie glühen sollen? Aber die herbsten Erfahrungen verscheuchten bald den süßen Traum.

Am 19ten August 1792 rückte das preußische Heer, unter seinem großen Feldherrn, dem Herzog von Braunschweig, vom Könige Friedrich Wilhelm selbst begleitet, und durch Hessen und Ausgewanderte verstärkt, durch das Luxemburgische in Lothringen ein, und schritt mit fortreissendem Glück vorwärts. Schon am 23sten August fiel Longwy und am 1sten September Verdun, und schon streiften die preußischen Husaren bis an die Vorstädte von Chalons und Rheims hin. Aber in Paris, wo die Flammen des Aufruhrs immer drohender aufschlugen, hatte mittlerweile ein entscheidender, schrecklicher Auftritt statt. Am 10ten August wurde vor und in dem Schlosse der Tuillerien eine förmliche mörderische Schlacht geliefert, und nach derselben Ludwig XVI., nebst seiner Familie, wie ein Verbrecher, in das Tempelgebäude eingekerkert. So war denn der Schlag

eines grauſamen, unverſöhnlichen Geſchickes gefallen, und hatte ſeine Opfer niedergeſchmettert.

Am 21ſten September trat der neugebildete, aus den wüthendſten Faktionshäuptern, Robespierre *), Marat, Danton und andern jakobiniſchen Ungeheuern beſtehende Nationalkonvent an die Stelle der geſetzgebenden Verſammlung, ſchafte ſogleich das Königthum auf immer ab und erklärte Frankreich, wie durch eine Aufblitzung von gereiztem Stolze, zur Republik, worüber die wohlerfahrnen Diplomatiker anfangs freilich lächelten. Die Preußen und dann die Ausgewanderten zogen ſich am 29ſten September aus Champagne zurück, und langten, durch Mangel, anhaltenden Regen und Krankheiten geſchwächt, allmählig in Luxemburg und dann in Koblenz an. Die Anſicht des Krieges änderte ſich nun plötzlich. Nach der am 6ten November bei Gemappe gewonnenen Schlacht herrſchte Dumourier von Antwerpen bis über Aachen hinaus, wo er am 8ten Dezember einzog. Am Oberrhein waren Mainz, Frankfurt, Königſtein, Worms und Speyer von Cuſtine, ganz Savoyen von Montesquiou, und unten an der Meeresküſte, die Grafſchaft Nizza von Anſelme beſetzt.

Dieſe Fortſchritte der jungen Republikaner erweckten Beſorgniſſe für die Ruhe Deutſchlands und für ſeine künftige Wohlfahrt. Es beſchloß demnach der Reichstag zu Regensburg am 23ſten November 1792, auf des Kaiſers Antrag, den Reichskrieg, und bewilligte das dreifache Kontingent; jedoch die eigentliche Kriegserklärung geſchah erſt am 22ſten März 1793.

---

*) Als Ludwig XVI. nach ſeiner Krönung zu Rheims ſeinen Einzug in Paris hielt, ward Maximilian Robespierre, damals 16 Jahre alt, und im Kollegium Ludwigs des Großen durch die Gutthat des Biſchofs von Arras ſich befindend, ausgewählt, im Namen ſeiner Mitſchüler dem König Ehrfurcht und Liebe zu huldigen. Achtzehn Jahre nachher ſtimmte er für deſſen Tod und ſtrebte nach deſſen Thron.

Augsburg, das in jenen Tagen durch die fortdauernden ſtarken Truppenmärſche der Oeſterreicher zur Armee am Rhein einen ſehr lebhaften Anblik darbot, mußte nun auch ſein Kontingent an Mannſchaft und Pferden ſtellen und an dem ſo verderblichen Kriege Theil nehmen. Schon den 17ten November 1792 Vormittags 11 Uhr marſchirte das Fußvolk ab; es ſchloß ſich in Dillingen an das ganze Regiment an, und zog mit demſelben nach Offenburg. Die Dragoner aber brachen erſt den 28ſten Februar 1793 Morgens 8 Uhr nach Pforzheim, dem Verſammlungsplatze des Regiments, auf. Zugleich ordnete man Werbungen an, beſtellte am 3ten November 1792 eine allgemeine Sicherheitsdeputation, deren Beſtimmung war, die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, und gegen das Eindringen gefahrbringender Grundſätze der politiſchen Neulehrer wachſam zu ſeyn, erließ Warnungen vor dem Geiſt der Staatsumwälzer, und verſchärfte die Cenſurvorſchriften. Die zu beſtreitenden Kriegskoſten vermehrten die Ausgaben ſehr, ſo daß die gewöhnlichen Auflagen unmöglich die erforderlichen Deckungsmittel liefern konnten, und daher nothwendig mitunter Geldverlegenheiten entſtehen mußten.

Von dem gränzenloſen Glück verblendet, mit dem ſich das erſte Kriegsjahr für die Franzoſen ſchloß, verhehlte es der herrſchgold- und blutdürſtige Nationalkonvent nicht mehr, daß die republikaniſche Verfaſſung nicht das Endziel ſeiner Beſtrebungen, und Frankreich nicht der einzige Schauplatz ſey, wo der Taumelgeiſt der Empörung ſeine Brandfackel ſchwingen ſollte. In ſeinem Uebermuth faßte er jenen berüchtigten Schluß vom 15ten Dezember 1792, der den Umſturz aller Thronen und die Revolutionirung der ganzen Welt bezweckte. Drei Tage vorher hatte er den bedaurungswürdigen Ludwig, den er richten und morden wollte, vor die Schranken gefordert, die endliche Entſcheidung ſeines Schickſals aber bis zum 19ten Januar verſchoben. An dieſem Tage um 3 Uhr nach Mitternacht wurde die

lärmende Sitzung aufgehoben, welche mit 266 Stimmen einen gerechten und wohlwollenden König, deſſen Regierung in jedem Jahre neue Wohlthaten für ſein Volk bezeichnet hatten, dem Tode hingab. Vergebens zeigten die trefflichen Vertheidiger des Königs in beſondern Reden des Urtheils rechtliche Ungültigkeit; vergebens legten ſie in Ludwigs Namen die Berufung an das Volk ein; vergebens waren die thätigen Verwendungen des ſpaniſchen Geſandten im Namen ſeines Hofes; die blutdürſtigen Jakobiner beſtanden mit raſender Heftigkeit darauf, daß die Hinrichtung innerhalb 24 Stunden geſchehen müße. Mit einer würdevollen Faſſung hörte Ludwig am 20ſten Januar Nachmittags um 2 Uhr von dem Juſtizminiſter Garat ſein Todesurtheil ausſprechen und bat dann nur um einen dreitägigen Aufſchub der Vollſtreckung, damit er ſich zum Erſcheinen vor Gott vorbereiten könne, und um die Erlaubniß, ſeinen Beichtvater Edgeworth, und ſeine Familie frei und ohne Zeugen zu ſprechen. Die erſte Bitte wurde abgeſchlagen, die zweite aber gewährt. Nichts war geeigneter, das Herz mit dem Schauer bewundernden Mitleids zu durchdringen, als der letzte ſiebenviertelſtündige Abſchied Ludwigs von ſeiner Gemahlin, ſeinen Kindern und ſeiner Schweſter. Der König war ſehr religiös, die Richtung ſeines Strebens ein ſtiller Wandel himmelwärts, und wohl ihm! denn nur die Religion konnte ihm eine ſolche Standhaftigkeit geben. Er ſetzte ſein Teſtament ſelbſt auf, und ſein ſchönſtes Vermächtniß war, daß er ſeinen Mördern verzieh. Welch ein Unterſchied zwiſchen dieſem Teſtament und dem Teſtamente des Uſurpators Buonaparte! Sie verhalten ſich zu einander, wie die Ruhe des Himmels zur Raſerei der Hölle.

Am Montag den 21ſten Januar früh halb 9 Uhr ſchlug die fürchterliche Stunde, da der General Santerre, ein Bierbräuer, in den Kerker des Königs eintrat, um ihn in der Kutſche des Maire von Paris zum Blutgerüſte zu führen, das auf dem Platze Ludwigs XV., welchen man damals den Re-

volutionsplatz nannte, errichtet war. Ohne Wanken und mit sichtbarer Seelenruhe bestieg der königliche Märtyrer das Schaffot, wendete sich noch ein Mal an die bewaffnete Menge um ihn her, blickte auf zum Himmel und rief aus: „Franzosen! „ich sterbe unschuldig; vom Schaffot herab, im Begriff vor „Gott zu erscheinen, sage ich euch diese Wahrheit. Ich ver„gebe meinen Feinden und wünsche, daß mein Tod dem Volke „nützlich sey, und daß Frankreich" — — hier übertäubte ein allgemeines Trommeln seine Rede. Sein unglücksvolles Haupt fiel unter dem Mordbeile, aber mit reinerm Blüthenduft schmückte es dort oben der Strahlenkranz himmlischer Vollendung.

Mit dem vollbrachten schwarzen Verbrechen verband sich zugleich eine furchtbare Lehre für die Völker. Diese wissen nun, zu welchen Ausbrüchen des Wahnsinnes und der Wuth Menschen fähig sind, welche durch tumultuarische Wahl und unter dem Einflusse demagogischer Leidenschaften zur Macht gelangen.

Die Trauerbotschaft von Ludwigs XVI. Ermordung, welche eine der schmerzlichsten Epochen der französischen Revolution ist, erfüllte ganz Europa mit tiefem Unwillen. Dies bekümmerte jedoch den Nationalkonvent so wenig, daß er schon am 1sten Februar 1793 dem König von Großbritannien, und dem Erbstatthalter der vereinigten Niederlande förmlich den Krieg ankündigte, und fünf Wochen darauf (7ten März) auch Spanien den Fehdehandschuh hinwarf. Von jetzt an betrachteten die angegriffenen Mächte die Sache, für welche sie zu fechten hatten, als die Sache aller europäischen Regenten, und boten alles auf, um sich das Glück des bevorstehenden Feldzuges zu sichern. Dumourier, nach der am 18ten März 1793 bei Neerwinden gegen den Prinzen von Koburg verlornen Schlacht, aus ganz Belgien zurückgetrieben, floh bis nach St. Amand; drei französische Festungen, Conde, Valenciennes und Le Quesnoi, fielen; Custine wich von Mainz bis Lan-

dau zurück; von den Alpen drohten die Piemonteser und von den Pyrenäen die Spanier her; im West schlugen die insurgirten Vendeer eine republikanische Horde nach der andern, und zu diesen Unfällen gesellte sich die weit schlimmere Partheienwuth im Konvent selbst, wo die Gemäßigten (Girondisten) und die Jakobiner einander mit tödtlichem Haß drängten und um die Herrschaft stritten, die endlich am 31sten Mai den Jakobinern zu Theil ward. Ihr Sieg brachte Frankreich die scheusliche fünfzehnmonatliche Schreckensregierung, während welcher die verworfensten Gräuel, die unmenschlichsten Grausamkeiten gleich Woogen des Meeres sich übereinander herwälzten; das Rad der Revolution geflügelter, zermalmender als jemals rollte. Selbst der Krieg nahm unter der eisernen Hand des Schreckens und des Mords, mit welcher die zehen Tyrannen, unter dem Namen eines Wohlfahrtsausschusses, im Innern die Nation zusammenhielten, eine neue Form und auch noch vor dem Schluß des Jahres 1793 eine andere Wendung. Während Houchard am 8ten September bei Hogstraaten und am 13ten September bei Warwyk siegte und Dünkirchen befreite, sein Nachfolger Jourdan aber die Oesterreicher nach einer zweytägigen Schlacht bei Wattigny (15ten und 16ten Oktober) schlug und dadurch den Entsatz von Maubeuge, der einzigen Festung, die den Prinzen Koburg hindern konnte, als Sieger bis unter die Mauern von Paris zu rücken, bewerkstelligte, lieferten Pichegru und Hoche, die den Oberbefehl über die Rhein- und Moselarmee übernommen hatten, dem österreichischen Heere, unter dem Feldmarschall Wurmser, und dem preußischen, unter dem Herzog von Braunschweig, die nach Sprengung der Weißenburger Linien am 13ten Oktober einer Seits bis zwey Stunden von Straßburg und in die Gegend von Zabern, anderer Seits bis nach Bitsch und Lützelstein vorgedrungen waren, vom 17ten November bis zum 22sten Dezember täglich blutige Gefechte, entsetzten Landau, befreiten ganz

Elsaß, nahmen Germersheim, Speyer, Worms u. s. w. ein, und nöthigten die Oesterreicher, sich bei Philippsburg auf das rechte Rheinufer, und die Preußen, sich in die Stellung zwischen Oppenheim und Mainz zurück zu ziehen.

Inzwischen war, wie Ludwigs XVI. Haupt, so auch das der Königin auf derselben Stelle, wo ihr Gemahl geblutet hatte, unter dem Mordstahl gefallen (den 16ten Oktober ein Viertel nach 12 Uhr Mittags). Ihre letzten an das Volk gerichteten Worte nach Besteigung des Schaffots waren: „Gott! erleuchte und bessere die Herzen meiner Mörder. Lebt „wohl, meine Kinder! ich gehe zu Euerm Vater!"

Der schreckliche Wohlfahrtsausschuß hatte die kräftigsten Maßregeln gegen das Vordringen der verbündeten Heere ergriffen und zum Dienste des bevorstehenden dritten Feldzuges im Jahre 1794 vierzehen Armeen hergestellt, die plötzlich wie aus der Erde gewachsen zu seyn schienen, nicht weniger als 1,216,000 Kämpfer und darunter allein 58,000 Mann Artilleristen zählten und bald überall hin ins Ausland ihre Siege trugen. Doch billigerweise sprechen wir zuerst von den bedenklichen Unruhen, deren Schauplatz Augsburg zu Anfang des Jahres 1794 war, so sehr wir auch wünschten, dieses düstere Blatt der Geschichte unsrer Stadt überschlagen zu dürfen.

Es war unter der drückenden Pöbelherrschaft, daß Augsburg so lange Jahre in dumpfem Schweigen hinbrütete; unter dem Patrizlatsregiment gewöhnte man sich an Glück; man wurde begehrlicher, empfindlicher; die geringste Beschwerde erregte Mutren, namentlich unter den Handwerkern und insbesondere unter der Weberzunft, die, aufgebracht wider das Taubbleiben der Kaufleute und Kattunfabrikanten gegen ihre Forderungen, mehr Waare von ihr zu kaufen, und keine fremde Kattune einzubringen, manchmal Meutereyen machten. Man hoffte, denselben durch die am 11ten Oktober 1785 erlassene, die Einfuhr aller fremden Kattune beschränkende Verordnung auf

immer Zügel und Stillstand zu geben. Aber sie vermochte nicht, den zwingherrlichen Zunftgeist zu bändigen, der sich je länger je kühner wieder regte. Endlich am 28sten Januar 1794 vergaßen sich die unzufriedenen Weber so weit, daß sie die Aufhebung jener Verordnung mit Ungestüm und auf eine, die Ehrerbietung gegen die Obrigkeit gröblich verletzende, Art verlangten, und am andern Tage zahlreich in die im Hallgebäude befindliche Niederlage der fremden Kattune eindrangen, sich der Schlüssel bemächtigten und solche dem in ihrer Angelegenheit eben auf dem Rathhause versammelten geheimen Rathe unter trotzigkühner Wiederholung ihres Verlangens überbrachten. In diesem entscheidenden Augenblick, wo standhaftes Beharren bei den gegebenen Vorschriften und strenge Ahndung der ersten sträflichen Unordnungen den giftigen Keim der kurz darauf ausgebrochenen größern Unruhen hätte ersticken können, erfüllte der geheime Rath auf der Stelle die Forderungen der Meuterer in so weit, daß er noch an demselben Tag eine ausserordentliche Sitzung des Senats und einen Beschluß veranlaßte, vermöge dessen die Niederlage einstweilen unter Siegel genommen, die Einführung fremder Kattune eingestellt und die von den Webern geführte Klage über Mangel an Nahrung und Absatz, so wie ihr Gesuch um gänzliches Verbot der fremden Waare genau untersucht werden sollte. Dieser Fehlgriff der vielleicht durch die grausenerregenden Tagesbegebenheiten an der Seine und Loire ängstlich gewordenen Staatsführung betrübte das Herz der treugesinnten Bürger. Schon oft sind nach einem, in Hofnung, seiner Zeit die Staatszügel wieder anziehen zu können, unbedachtsam angewendeten Nachlassen, die Hände zu schwach geworden, das herangewachsene Ungeheuer zu bändigen.

Nach vollendeter Untersuchung beschloß der Senat am 25sten Februar 1794, daß die Einfuhr der fremden, vornehmlich der ostindischen Kattune zwar nicht verboten, jedoch nur unter noch härtern Einschränkungen, als bisher, gestattet seyn

ſollte. Kaum hatten die Zunftvorgeher den auf dem Weberhauſe zu Hunderten verſammelten Webern dieſen Senatsbeſchluß verkündigt, als die Unzufriedenheit auf das Lärmendſte ſich äuſſerte. Ein einzelner wilder Aufruf zur Selbſthülfe entflammte die ganze tobende Menge; es liefen ſogleich die Weiber, Söhne, Töchter, Geſellen und Mägde der Weber ſchaarenweiſe herbei, und zu ihnen ſchlug ſich viel Geſindel, ſo daß in einem Augenblick eine Maſſe von einigen tauſend Menſchen, theils als Theilnehmer, theils als Zuſchauer, zuſammen geſtrömt war. Die Aufrührer theilten ſich in etliche Haufen; einer derſelben zog Nachmittags um halb fünf Uhr wutherfüllt von dem Weberhauſe nach des Stadtpflegers von Stetten Hauſe, drang in großer Anzahl, den Huth auf dem Kopf, in die Zimmer deſſelben, forderte von ihm mit trotzigen, frechen, ungebührlichen Worten und Betragen die Abänderung des Beſchluſſes und zu dieſem Ende die Zuſammenberufung des Senats, und verließ, trotz der Bitten der Gattin und des Sohnes und des Weinens der Kinder, unter beſtändigem Schimpfen und Drohen das Haus nicht eher, als bis die Rathsverſammlung angeſagt, und von Stetten auf das Rathhaus gefahren war, wohin ihn eine Menge aufrühreriſcher Weber und andern zuſammengelaufenen Volks, gleichſam wie einen Gefangenen, begleitete. Doch der ruhige Muth des reinen Bewußtſeyns und des frommen Vertrauens auf den Schutz der ewigen Vorſehung verließ den tiefgekränkten Ehrenmann keinen Augenblick.

Eine gleiche Behandlung wiederfuhr dem Bürgermeiſter Dietz, zu welchem ſich ebenfalls ein Schwarm Weber verfügt hatte, um mit gleichem Ungeſtüm demſelben die Begünſtigung der Kattunfabrikanten zum Nachtheil der Weber vorzuwerfen. Sie waren zum Theil mit Prügeln bewafnet, mißhandelten auch wirklich den Sohn des Bürgermeiſters und brachten letztern in einer Anzahl von 5 bis 600 zum Rathhaus, vor welchem, ſo wie in den anſtoßenden Straßen der Lärm und

das Geschrey des zusammengerotteten Pöbels schauderhaft war. Die Empörer drängten die wenige Mannschaft der Hauptwache in die Wachtstube zurück, nahmen derselben die Gewehre mit Gewalt ab, und drohten, sie auf der Stelle zu ermorden, wenn sie sich ihnen widersetzen würde.

Einige später herbeieilende Senatoren, und darunter der Amtsbürgermeister Precht von Hochwart, mußten zurückgehen, weil theils die Volksmenge immer ungestümer ward, theils der Haupteingang in das Rathhaus wegen der verschlossenen Gitter und Thüren gesperrt war. Auf seinem Rückwege fiel von Precht Studenten und Handwerksburschen in die Hände, die ihn umzukehren zwangen. Beim Rathhause angelangt, mißhandelte ihn der Pöbel mit Schlägen und riß ihm Huth und Perücke ab. Zwar gelang es ihm, in die Wachtstube zu entkommen; aber auch hier war er nicht sicher vor den Rasenden. Sie warfen die Fenster mit Steinen ein und drangen in die Wachtstube vor; worauf zwey Weber den Bürgermeister von Precht bei den Armen faßten und ihn unter Mißhandlungen, Gezisch und Geschrey des unbändigen Pöbels und unter Zerreissung seines Kleides auf das Weberhaus schleppten, wo er bis halb 9 Uhr zurückgehalten, sodann aber durch eine Hinterthüre sicher nach seiner Wohnung gebracht wurde.

Während der Senat über die bei diesem beunruhigenden Vorgange zu fassende Entschließung berathschlagte, wurden auch mehrere Steine gegen die Fenster des Rathszimmers geschleudert, wovon einer, der ein Pfund schwer war, dem Bürgermeister von Sulzer an der linken Seite des Kopfs so nahe vorbeiflog, daß die Locken der Perücke ganz auseinander gerissen wurden. In dieser gefährlichen Verwirrung, die so leicht allgemein verderblich hätte werden können, glaubte der Senat, nur in der Nachgiebigkeit gegen die Forderungen der Empörer das Mittel zur Wiederherstellung der gestörten Ruhe und Ordnung zu finden, und erließ daher das schmähliche Dekret, „daß

„alle vorräthige fremde Waare hinweggeſchaft und ſolche für „die Zukunft einzuführen verboten ſeyn ſolle, mit der Ermah„nung an die Weber, friedlich und ruhig auseinander zu gehen, „und die Obrigkeit, wie gute Kinder ihren Vater zu lieben.“ Die Verkündigung dieſes erzwungenen Dekrets nahm der dazu berufene Ausſchuß der Weber mit dem höhniſchen Ausruf auf: „Wir haben geſiegt! Die Herren haben gethan, was die Weber „haben wollen!“ Der übrige Haufe aber war mit der Verkündigungsart nicht zufrieden, ſondern forderte, daß es feierlich von dem Rathhaus-Erker geſchehen ſolle. Der Senat bewilligte auch dies. Nach dem Verleſen des Dekrets, welches um 7 Uhr Abends ſtatt hatte, verlor ſich das Gewühl unter wildem Händeklatſchen und Schreyen: „Die Weber haben geſiegt!“ und die Ruhe ſtellte ſich allgemach wieder ein.

Von dem damaligen Zuſtande der Stadt gab der Senat ſelbſt eine kurze charakteriſtiſche Schilderung in dem Eingang des offenen Anſchlages vom 1ſten März 1794, der die Bürger und Einwohner in ernſtlich väterlichem Tone ermahnte, ſich, eingedenk der beſchwornen Bürgerpflichten, mit Achtung und Gehorſam nach den obrigkeitlichen Verordnungen zu betragen, mit folgenden Worten: „Durch einen Zeitraum von drey Stunden „dieſes Abends war Augsburg als ein Staat anzuſehen, in „welchem keine Obrigkeit gilt, und in welchem für Menſchen„leben und Eigenthum keine Sicherheit iſt.“

Dieſer mit ſo frevelhaften Umſtänden verbundene Weberaufſtand erregte überall großes Aufſehen; vornehmlich blickten die eben zu Ulm verſammelten ſchwäbiſchen Kreisſtände mit um ſo größerer Unruhe darauf hin, da ſie darin nichts anders zu ſehen glaubten, als eine im Hinterhalt lauernde, von franzöſiſchen Ausſendlingen oder von dem rheiniſch-deutſchen Nationalkonvent in Mainz insgeheim organiſirte Revolution, die in mehreren Städten Schwabens ausbrechen und ſich ſodann, wie durch einen elektriſchen Schlag, im ganzen Umfang des ſchwä-

bischen Kreises verbreiten dürfte. Waren nun auch jene tumultuarischen Auftritte nicht aus einem so sehr beängstigenden Gesichtspunkte zu betrachten, so konnte man sich doch nicht verhehlen, daß sich von allen Seiten Zeichen einer Verschwörung gegen die zeitliche Macht aller legitimen Obrigkeiten offenbarten; der Demokratismus verbarg sich nicht; man predigte ihn öffentlich, das heißt, man predigte öffentlich die Volkssouverainetät und den Umsturz aller Regierungen. Gewiß Aufrufs genug für diese zu ausserordentlicher Kraftanstrengung und Wachsamkeit. Die kreisausschreibamtliche Gesandtschaft empfahl daher auch dem hohen Senate Augsburgs Entschlossenheit und nachdrückliches Einschreiten gegen die Unruhestifter. Allein schon hatte sich ein solcher panischer Schrecken in die Rathsversammlung geworfen, daß man glaubte, ein ernsthaftes, kräftiges Verfahren möchte zu noch schrecklichern Ergebnissen führen. So blieb nicht nur die strenge Untersuchung der begangenen verbrecherischen Excesse und die Bestrafung der Hauptanstifter und Theilnehmer fürs erste immer noch verschoben; es wurden den Webern auch noch neue Zugeständnisse durch ein Dekret vom 1sten März gemacht, und sogar vierzehen Tage später (15ten März) auf den unklugen Vorschlag des Rathskonsulenten Joseph von Schaden, der, durch selbstgeschaffene Schreckbilder geblendet, nur von Aufregung des öffentlichen Geistes, von Mißtrauen und Unzufriedenheit der Bürgerschaft träumte, und den Senat mit übertriebenen, ihn aus dem rechten Geleise hinausführenden Besorgnissen erfüllte, beschlossen, die Bürgerschaft aufzufordern, ihre etwaigen Beschwerden anzugeben, und eine aus ihrer Mitte selbst zu wählende, aus 16 Köpfen bestehende ausserordentliche Deputation zu bestellen, der sechs Mitglieder aus dem Senate, nehmlich: 2 aus den Adelsgeschlechtern, einer aus der Mehrerer Gesellschaft, einer aus der Kaufmannschaft und 2 aus der Gemeinde, zugetheilt werden und deren Geschäfte seyn sollten: 1) Die Polizey-Sicherheits-

und Schutzgegenstände; 2) die Untersuchung der angebracht werdenden Beschwerden der verschiedenen Stände, Gewerbe und Professionen über eingeschlichene Mißbräuche, und gutachtliche Berichtserstattung darüber an den Senat, und 3) Vorschläge von Verbesserungen überhaupt.

Wohl mochte man hoffen, durch diesen Beschluß, der den Bürgern einen Theil der öffentlichen Gewalt zueignete, ein festes Band dankbarer Anhänglichkeit an den Senat zu knüpfen. Aber diese gefährliche Maaßregel hätte bei dem damaligen stürmischen Geist der Zeit leicht den schlimmsten Erfolg haben, und den Fall der bestehenden Macht beschleunigen können. Sie erschien selbst dem größten Theil der Bürgerschaft als unzeitig und unweise, und lief für jeden Fall der Regimentsordnung und der Pflicht gleich sehr zuwider, indem sie die oberste Gewalt ungebührlich einschränkte und schwächte. Auf diese Schwäche gründeten auch wirklich schon einige Feinde der Ordnung ihre Hofnungen und ihre Kühnheit, als sie ihre Plane damit ins Werk zu setzen begannen, von dem Senat zu verlangen, künftig an fremde und unverbürgerte Personen keine städtischen Dienste mehr zu verleihen. Daß es damals in Augsburg, wie in den meisten Gegenden Deutschlands, unberufene Staatskünstler gegeben habe, die ein Revolutionsfeuerwerk zu fertigen suchten, und es gerne abgebrannt hätten, wären sie nur mit ihrem Zündstoffe besser zurecht gekommen, und nicht im voraus von dem Scheitern ihrer Versuche an dem vortrefflichen Gemeinsinn der Bürgerschaft überzeugt gewesen, wird sich schwerlich bezweifeln lassen.

Inzwischen hatte der Senat den Bericht in Erwägung gezogen, welcher über das Vorgegangene dem Reichsoberhaupte erstattet werden sollte, und am 21sten März nach Wien geschickt ward. Am 8ten Mai darauf erfolgte vom Reichshofrath diese Entschließung:

„Der Magistrat der Reichsstadt Augsburg habe die Fabrikanten sowohl, als die Weber lediglich auf die offenen Anschläge vom 11ten Oktober

1785 und 23ſten Auguſt 1792 zu verweiſen, und beiden Theilen deren unverbrüchliche Feſthaltung auf das Ernſtlichſte anzubefehlen, auch ſeines Orts mit allem Nachdruck darüber zu halten; zugleich aber das eingeführte Scontro nach dem zu den Deputationsakten gegebenen Gutachten der Kaufmannsſtube ungeſäumt zu verbeſſern und die Repartition der unverkauften einheimiſchen Waaren unter den dortigen Fabrikanten nach Proportion der importirten fremden Kattune, ſtatt wie bisher alle halbe Jahre, in möglichſt kurzen Friſten vornehmen zu laſſen. — Uebrigens hätten kaiſerl. Majeſtät zwar erwartet, daß der Magiſtrat in Betreff des am 25ſten Februar l. J. ausgebrochenen höchſt ſträflichen Tumults ſich ſeines obrigkeitlichen Amtes mit Ernſt und Nachdruck gebrauchen, und gegen die Störer der öffentlichen Ruhe vor Allem mit der geſetzmäßigen Unterſuchung vorgehen würde; nachdem aber dieſes zu Allerhöchſtdero Mißfallen gänzlich unterlaſſen worden ſey, ſo verordnen Allerhöchſtdieſelben weiters, daß der Magiſtrat nach den Rädelsführern und vorzüglichen Theilhabern jener Auftritte mit allem Fleiße forſchen, gegen dieſelbe die ſtrengſte Unterſuchung vorkehren, ſonach aber die geſchloſſenen Akten *ad Impartiales exteras* zu Beſtimmung der eintretenden Beſtrafung verſchicken ſolle. — Endlich habe der Magiſtrat nicht nur die angeſchloſſenen Patente *) ungeſäumt zu publiziren und zu affigiren, ſondern auch, bei nicht zu vermuthender fernerer Renitenz der Weber, die erforderliche militäriſche Aſſiſtenz

---

*) Dieſe an die geſammte Weberſchaft der Reichsſtadt Augsburg gerichteten kaiſerlichen Patente waren folgenden Inhalts: „Kaiſerl. Majeſtät hätten mit allergerechteſtem Mißfallen vernehmen müſſen, daß die Weberſchaft zu Augsburg, der bereits ehehin an ſie erlaſſenen obriſtrichterlichen Warnungen ungeachtet, gelegenheitlich ihrer, wider die Fabrikanten habenden Beſchwerden ſich unterm 25ſten Februarii laufenden Jahres erfrecht habe, Aufläufe und Tumult zu erregen, die Obrigkeit mit Beiſeitſetzung alles derſelben ſchuldigen Gehorſams und Reſpekts, zum Theil auf die vermeſſendſte Art, eid- und pflichtwidrig zu mißhandeln, und ihr anmaßliches Recht zu erzwingen. —

Gleichwie nun Verbrechen dieſer Art unmöglich ungeſtraft nachgeſehen werden könnten, als hätten Allerhöchſtdieſelbe dem Magiſtrat die ſtrengſte Unterſuchung gegen die Rädelsführer und vorzügliche Theilhaber vorzunehmen *sub hodierno* aufgetragen, befählen aber geſammter Weberſchaft hiemit ernſtgemeſſenſt, ſich nicht nur beſagter Unterſuchung ſchuldigermaſſen zu unterwerfen, ſondern überhaupt in Zukunft friedlich zu verhalten, und in Fällen, wo ſie gegründete Beſchwerde zu haben vermeynen, deren Abſtellung im ordentlichen Weg, von der ihnen vorgeſetzten Obrigkeit ruhig abzuwarten, widrigenfalls *Magiſtratus* nicht nur die ausſchreibenden Herren Fürſten des ſchwäbiſchen Kreiſes auf ihre der Weber Koſten um militäriſche Hülfe anzugehen unterm heutigen angewieſen worden, ſondern kaiſerl. Majeſtät auch gegen die Weber mit den empfindlichſten und nach befinden Leib- und Lebensſtrafen vorgehen würden.“

von den kreisausschreibenden Herren Fürsten des schwäbischen Kreises, an welche *sub hodierno* das Nöthige diesfalls erlassen worden, zu requiriren."

Zu gleicher Zeit erhielt der Senat ein besonderes Rescript, in Beziehung auf die im Widerspruch mit den verfassungsmäßigen Einrichtungen bestellte Bürgerdeputation, folgenden Inhalts:

„Kaiserliche Majestät hätten aus dem Bericht vom 21sten März mißfälligst entnommen, welcher gestalten der Magistrat sich unterfangen habe, mittelst eines unterm 15ten März erlassenen Dekrets, zu Untersuchung etwaiger Bürgerbeschwerden eine Anordnung zu treffen, die in jedem Betracht der ihm von Kaiserlicher Majestät vorgeschriebenen Regimentsordnung zuwiderlaufe; gleichwie nun Allerhöchstdieselben den andurch gewagten eigenmächtigen Eingriff in die Stadtverfassung dem Magistrat nachdrücklichst verwiesen, und diejenige, welche durch ihre Rathschläge dazu die Veranlassung gegeben haben, zur weitern Verantwortung zu ziehen, sich vorbehalten wollen, so befehlen Sie dem Magistrat hiedurch ernstgemessenst, ersagtes Dekret vom 15ten März unverzüglich aufzuheben, und die etwa schon zu Stande gebrachte Wahl der Deputirten zu kassiren, hiernächst aber die Bürgerschaft anzuweisen, ihre Klagen in dem ordentlichen Weg vor dem Magistrat anzubringen; wobei ihnen ohnedies unbenommen bleibe, falls sie damit enthört werden sollten, die weitere obristrichterliche Hülfe bei Kaiserlicher Majestät nachzusuchen."

Es ließ sich nun erwarten, daß der Senat mit Eifer und Thätigkeit jene kaiserlichen Befehle vollziehen würde. Aber, von dem Gespenst des Zeitgeistes geblendet, war er in der unnöthigen Furcht befangen, die Zukunft durch kräftige, energische Maßregeln zu trüben. Es bedurfte noch anderer bedenklicher Bewegungen unter den aufbrausenden Webern, um die Unentschiedenheit und Schlaffheit zu beendigen, die in dem bisherigen Senatorialverfahren herrschte. Den ersten ernsthaften Schritt zur Vollziehung der kaiserlichen Beschlüsse that der Senat, als er am 23sten September 1794 den Bürgermeistern von Pflummern und Fischer eine strenge Untersuchung gegen die Anstifter und Theilnehmer der Ereignisse vom 29sten Januar und 25sten Februar auftrug, die Aufhebung der in Gemäßheit des Dekrets vom 15ten März gewählten Bürgerdeputation verfügte, und die den schwierigen Umständen angemessenen Polizeymaßregeln traf. Er trat dabei noch schärfer ein, als die stürmischen

Weber bei einer abermaligen Zusammenrottung am 10ten November Nachmittags, während des Einkaufs der Weberwaaren, den Handlungsdiener Hofmann mit Schlägen und Fußtritten schrecklich mißhandelten, und am folgenden Tage mit Ungestüm die Loslassung der in der Nacht verhafteten vier Haupttumultuanten von dem Bürgermeister von Rad forderten und erzwangen. Um den ärgerlichen Unfug der aufrührerischen Weber zu bezähmen, erbat sich nun der Senat von den kreisausschreibenden Fürsten des schwäbischen Kreises die erforderliche Hülfsmannschaft. Der Herzog von Würtemberg übernahm die Vollziehung, und setzte eine Abtheilung von 670 Mann Infanterie und Kavallerie in Marsch, welche am 24sten Dezember Nachmittags halb 2 Uhr, unter den Befehlen des schwäbischen Kreiskontingents-Oberstlieutenants von Faber vom Dragonerregiment Prinz Friedrich Eugen von Würtemberg, mit zwey Kanonen zum Göggingerthor in Augsburg einrückte. Jetzt erst fing der Prozeß gegen die Empörer mit Nachdruck an, und endigte, nach Ergründung aller Umstände jener abscheulichen Webergährung, damit, daß von den Ruhestörern zwey der Schuldigsten zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, einige Andere dem österreichischen Militär als Strafdiener übergeben, und wieder Andere auf kürzere oder längere Zeit eingesperrt wurden. Indessen war noch vor der Eröfnung des von der Universität zu Würzburg gesprochenen Urtheils einer der in das Zuchthaus abzuführenden Hauptaufwiegler gestorben. Daß man übrigens die Vergütung der Einquartierungskosten der Hülfstruppen der gesammten Weberinnung auferlegte, war ganz in der Ordnung.

Alle Gährung war vorüber und die Bürgerschaft durch eine Kundmachung vom 28sten April 1795 von diesem erfreulichen Ereignisse belehrt, aber auch ernsthaft zur fernern Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung ermahnt worden. Die würtembergischen Truppen zogen hierauf am 1sten Mai 1795 Früh

noch

nach 7 Uhr das Fußvolk in der Mitte und die Reuterey an der Spitze und am Schluß, durch das Klinkerthor aus der Stadt ab, nachdem die Rathhaushauptwache bereits um 5 Uhr durch 60 Mann von der bürgerlichen Infanteriekompagnie des älteſten Hauptmanns Weiler, unter deſſen Kommando, mit klingendem Spiel und allen Kriegsehren abgelöst worden war. Wenn die Weberunruhen der Augsburgiſchen Bürgerſchaft im ewigen Gedächtniß und zugleich der Gegenſtand des höchſten Unwillens bleiben werden, ſo hatten ſie doch auch die wohlthätige Folge, daß das brave Bürgermilitär eine verbeſſerte Einrichtung erhielt und von nun an den innern Dienſt für die öffentliche Sicherheit übernehmen konnte. Die während der nachgefolgten ſturmvollen Kriegsjahre unaufhörlich gegebenen glänzenden Beweiſe ſeines glühenden Dienſteifers, ſeiner unermüdbaren Thätigkeit und ſeiner begeiſterten Anhänglichkeit an die Vaterſtadt ſtehen in Augsburgs Jahrbüchern in unvergänglicher Glorie da.

Wenden wir nun von unſrer Stadt aus, die bereits gegen Ende des Jahres 1792 in die Nothwendigkeit gekommen war, kriegsgefangene kranke Franzoſen in ihre Lazarethe aufzunehmen, unſere Blicke auf die Kriegsſchauplätze, ſo ſehen wir das Waffenglück gerade in dem Zeitpunkte, wo die Ausſichten für die Verbündeten am vielverheißendſten waren, wandelbar werden, und die Franzoſen Siege auf Siege erfechten. Freilich ſetzte ſie ſchon ihre ungeheure Anzahl in Stand, einen nachdrücklichen Angriffskrieg zu führen, der allein die ſchönſten Heere zu Grunde richten konnte. Gleichwohl hofte man, daß am Ende der Sieg der öſterreichiſchen und preußiſchen Kriegskunſt verbleiben werde; aber Carnot, der die Diktatur der franzöſiſchen Heere hatte, wußte jenen durch ſeine Stimme in dem Kriegsrathe wie durch ſeinen Muth auf dem Schlachtfelde zu feſſeln. Zwey geſchickte Feldherren, von den unterſten Stufen und aus der Volksklaſſe, an die Spitze der Nord- und der Ardennen-, nachmals Sambre- und Maasarmee geſtellt, Piche-

gru und Jourdan, führten Carnots Entwürfe zur Wiedereroberung der drey im vorigen Feldzuge von den Oesterreichern eingenommenen Festungen mit so viel Pünktlichkeit aus, daß sie schon am 9ten Juli zusammen in Ath eintrafen, noch an demselben Tage vereint nach Brüssel zogen und in so engem Einverständnisse fortwirkten, daß die Engländer, Hannoveraner und Hessen, unter dem Herzog von York, und die Holländer, unter dem Erbprinzen von Oranien, sich nach Holland zurückwerfen, und die Oesterreicher sich am 5ten Oktober bei Kölln gänzlich über den Rhein zurückziehen mußten. So stand nun Pichegru von Wesel bis Berg op Zoom, Jourdan aber von Wesel bis Koblenz; und da die Franzosen unter dem Oberfeldherrn der Rheinarmee, Michaut, am 25sten Dezember Mittags auch noch in die Rheinschanze bei Mannheim einrückten, so war auf dem ganzen linken Rheinufer kein Punkt mehr in deutschen Händen, als die Hauptfestung Mainz.

Während die französischen Kriegsheere in ihrer Begeisterung für die Idee von Freiheit, wie donnernde Felsenstücke, niederschmetternd auf die äussern Feinde stürzten, und die Wiege der Republik mit den Lorbeern ihrer Siege schmückten, schoß im Innern Frankreichs die Saat des Schreckens und des Mordes von Decade zu Decade fürchterlicher empor; denn die scheusliche Revolutionsregierung verdoppelte mit jedem Tage ihre Wuth und Heftigkeit. Nie hatte es eine grausamere Tyrannei gegeben, als die, welche nach Ludwigs XVI. Ermordung bis zur Hinrichtung Robespierre's Frankreich zerriß. Der rasende Wohlfahrtsausschuß machte durch die von ihm geschaffenen Revolutionsarmeen und Revolutionsgerichte das Blut von Hunderttausenden fließen; die ehemaligen Anhänger der Republik wurden als Gemäßigte; die Eigenthümer, als Aristokraten; die reichen Kapitalisten, als Verderber; die Bankiers und Finanzmänner, als öffentliche Blutsauger; die Kaufleute, als Wucherer; die Pächter, als Aushungerer auf das Blutgerüst,

geschleppt; kurz, Reichthum, Mäßigkeit in Gesinnungen, hervorragende Tugend waren todeswürdige Verbrechen. Frankreichs Machthaber wandelten ihren leichenvollen Weg fort, als seyen es nur Grashalme, die des Wanderers Fuß zertritt; die Guillotinaden schienen ihnen noch zu viel Gnade, theils auch zu einförmig und zu langsam zu seyn; sie ordneten daher die Kanonaden, Füsilladen, Sabraden und die republikanischen Noyaden-Ehen an; sie verschuldeten sich schwer an der Religion, indem sie die Priester und den Gottesdienst verbannten; sie zerstörten alles Eigenthum und alle Verherrlichungen Frankreichs; sie schnitten durch ihre zwey unnatürlichen Erfindungen, das Maximum und die Requisitionen, alle Industrie und allen Handel in der Wurzel ab; sie stürzten die gesellschaftliche Ordnung um und vermachten das Ruder des Staates einer kraftlosen Macht, die zuletzt selbst genöthigt war, dasselbe dem militärischen Despotismus und dem unersättlichen Ehrgeize eines Usurpators zu überlassen.

Frankreich, dessen Zustand schrecklicher als schrecklich war, jauchzte, als am 9ten Thermidor (28sten Juli 1794) das Ungeheuer Robespierre unter der nehmlichen Guillotine fiel, worunter er Tausende hatte bluten lassen, und der Sturz dieses scheuslichen Haupttyrannen den der Neben- und Untertyrannen nach sich zog und dem Schreckenssystem ein Ende machte. Nun endlich wagte die Menschheit zu hoffen, es werde das schon zu lange auf sie herabdonnernde Gewitter vertoben. Aber, als wenn selbst die Elemente sich gegen den Frieden verschworen hätten, die in der Mitte des Dezembers 1794 eingefallene grimmige Kälte baute den Franzosen Eisbrücken zu der für sie so unschätzbaren Eroberung Hollands. In der Nacht vom 26sten auf den 27sten Dezember eröfnete Pichegru diesen berühmten Winterfeldzug und beschloß ihn am 19ten Januar 1795 mit dem siegreichen Einzug in Amsterdam, der das Signal zu einer

allgemeinen Staatsumwälzung im ganzen Umfang der vereinigten Niederlande war.

Am 16ten Mai 1795 schloß Frankreich mit der neuorganisirten batavischen Republik im Haag einen Friedens- und Allianztraktat, der zugleich ein Schutz- und Trutzbündniß wider England enthielt. Schon früher hatte Toscana, vermöge des am 9ten Februar 1795 zu Paris geschlossenen Friedens aufgehört, Frankreichs Feind zu seyn. Preußen trennte sich durch den Baseler Frieden am 5ten April von der Verbündung und sicherte den Franzosen die Neutralität eines Theiles des deutschen Reiches, welches ebenfalls Frieden wollte. Auf dem Reichstage in Regensburg wurde darüber viel, doch ohne entscheidenden Erfolg, debattirt. Preußens Beispiel folgte Spanien und der Landgraf von Hessenkassel; mit jenem kam am 23sten Juli und mit diesem am 28sten August in Basel der Friede zu Stande. Nur der Kaiser Franz II. allein wachte noch für Deutschlands Wohl, und seine braven Kriegsheere, nebst einer kleinen Zahl Reichstruppen, standen streitgerüstet am Rhein, wo jedoch den ganzen Sommer hindurch die Waffen ruhten.

Inzwischen hatte der Nationalkonvent, um der Republik die ihr noch fehlende feste Staatsform zu geben, eine neue Konstitution erschaffen, deren Charakter „Demokratie, durch eine schwache Schattirung von Aristokratie gemildert," war, und die sich der englischen einigermassen annäherte. Sie wurde von den Urversammlungen fast einmüthig angenommen, stellte einen aus zwey Kammern, dem Rath der Fünfhunderte zum Vorschlage der Gesetze und dem nur 250 Mitglieder zählenden Rath der Alten zur Genehmigung der Gesetzesvorschläge, bestehenden gesetzgebenden Körper auf und übertrug die Vollziehungsgewalt einem Direktorium von 5 Personen. Daß nach den beiden berüchtigten Beschlüssen vom 22sten und 30sten August 1795 nur ein Drittel der Konventsmitglieder austreten und durch neue Wahlen ersetzt werden, auch das nehmliche jedes

Jahr statt haben sollte, dies war den Parisern gar nicht erwünscht. Die 48 Sektionen widersetzten sich und erregten am 4ten und 5ten Oktober einen Aufstand, wobei Bürgerblut in Strömen floß. Jedoch der Konvent, für den Barras und Buonaparte große Thätigkeit zeigten, siegte; er schloß hierauf am 26sten Oktober Nachmittags um halb 3 Uhr seine dreyjährige Sitzung als Nationalkonvent, worauf die neue Konstitution mit dem 27sten Oktober begann. Die geheime Gährung, deren Brennstoff durch die Ausbrüche vom 1sten April, 20sten Mai und 5ten Oktober noch lange nicht erschöpft war, dauerte indessen fort.

Siegtrunken und trotzend auf ihr Waffenglück verlangten die Franzosen bereits den Rhein zur Gränze gegen Deutschland und beschäftigten sich mit den Anstalten zum Uebergang über diesen königlichen Strom, auf dessen rechtem Ufer der Feldmarschall Graf von Clairfait mit der niederrheinischen Armee von Angerot oberhalb Duisburg bis über Mainz hinauf der Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, der Feldmarschall Graf von Wurmser aber von Freyburg bis an Basel hin der Rhein- und Moselarmee unter Pichegru gegenüber stand. In der Nacht vom 5ten auf den 6ten September 1795 setzte plötzlich der linke Flügel der Sambre- und Maasarmee auf drey Punkten, und zwar zuerst die Heerabtheilung des Generals Lefebvre bei Eichelkamp über den Rhein, drang durch den Duisburger Wald und zog schon am Morgen des 6ten September in Düsseldorf ein. Die verschiedenen kaiserlichen Heerhaufen wandten sich hierauf sämmtlich gegen die Lahn und von diesem Fluß gegen den Main. Unterdessen schloß eine Abtheilung des rechten Flügels der Sambre- und Maasarmee, der am 14ten September bei Neuwied über den Rhein gegangen war, sogleich Ehrenbreitstein ein und machte Anstalten, diese Felsenfestung zu belagern, während Jourdan mit der Hauptarmee, die Gebürge umschlingend,

gegen Mainz vorrückte, und die Stellung der Kaiserlichen von der Wetzlarer Seite zu überflügeln drohte.

Clairfait und Wurmser suchten eine Verbindung ihrer Heere zu bewirken; aber durch die unerwartete Uebergabe Mannheims am 20sten September gelang es der Rhein- und Moselarmee zwischen beiden ihre Stellung zu nehmen; dieses Heer wurde jedoch schon am 24. September bei Handschuhsheim von dem Feldmarschall-Lieutenant Quasdannovich gänzlich geschlagen, und der Feldmarschall Clairfait dadurch in den Stand gesetzt, zur raschen Entwicklung seines großgedachten, kühnen Plans zu schreiten, welcher das Vaterland von seinem Verderben retten und das glorreiche Seitenstück zu der Rächerscene unserer tapfern Väter in dem Teutoburger Walde liefern sollte.

Nach dem unglücklichen Gefechte am 12ten Oktober bei Nidda mußte Jourdan noch vor Mitternacht seinen völligen Rückzug über die Gebürge antreten, und, da die kaiserlichen Generale Staader, Borros, Haddik und Kray ihm unaufhaltsam nachstürmten, bis Düsseldorf fliehen. Raub, Mord, Nothzüchtigung und Schändung der Weiber und Mädchen bezeichneten diese ordnungslose Flucht. Am 18ten Oktober, dem Tage, wo Ehrenbreitstein durch den Vortrab des Generals Borros entsetzt wurde, flocht sich auch der Feldmarschall Wurmser bei Mannheim einen frischen Lorbeerzweig in seine Heldenkrone, und sicherte dadurch den Siegesflug seiner Waffengenossen am Unterrhein. Der härteste Schlag aber stand den Franzosen noch bevor. Sie hatten Mainz, den ehrwürdigen Schlüssel des deutschen Reichs, schon seit einem Jahre auf der Landseite durch eine dreifache Reihe ungeheurer Schanzen aufs Engste umzingelt gehalten. Um diese furchtbaren Linien zu stürmen, zog Clairfait mit dem größten Theile seines Heeres wieder gegen den Main hinauf, und vertheilte in der Nacht zum 29sten Oktober die Rollen des schrecklich großen Trauerspiels. Kein Laut verkündete dem Feinde sein nahes, grausenvolles Schicksal, und

ruhige Sorgloſigkeit ſchwebte im Dunkel der Nacht über ſeinem Lager. Frühe mit dem Glockenſchlag der ſechsten Stunde geſchahe der Angriff der in fünf Heerſäulen geordneten 36,000 kaiſerlicher Krieger, die in wenigen thatenreichen Stunden einen der größten, herrlichſten Siege erkämpften und die Hofnungen eines übermüthigen Feindes darniederſchmetterten. Düſſeldorf und Mannheim waren jetzt allein noch in der Franzoſen Gewalt, Mannheim ergab ſich ſchon nach einer ſiebentägigen lebhaften Belagerung, am 21ſten November mit 9762 Mann und 392 Kanonen. Vergebens boten Jourdan und Pichegru, von Stellung zu Stellung verdrängt, ihre letzten Kräfte auf, um einander wieder die Hand bieten zu können, und die Oeſterreicher, die bereits am 17ten November Speyer beſetzt hatten, über den Rhein zurückzutreiben. Dieſe behaupteten ſich aber nicht nur überall, ſondern rückten auch auf dem Hundsrück vor. Statt jedoch die geſchwächten franzöſiſchen Heere, in welchen eine unbeſchreibliche Verwirrung herrſchte, durch einen Hauptſchlag vollends zu vernichten, bewilligten ihnen die ſiegenden Oeſterreicher am Schluſſe des Jahres großmüthig einen Waffenſtillſtand auf zehentägige Aufkündigung, der am 7ten Januar 1796 in Augsburg bekannt wurde. Clairfait, der allgemein als Deutſchlands Befreier geprieſen ward, ging hierauf nach Wien, um den Operationsplan für den künftigen Feldzug zu verabreden.

In eben dieſem 1795ſten Jahre ſahe Polen ſeine völlige Auflöſung; der Name dieſes einſt im Norden mächtigſten Reiches verſchwand aus der Reihe der europäiſchen Staaten; Rußland, Oeſterreich und Preußen theilten ſich förmlich in des Landes und der Schulden Ueberreſte.

Das glorreiche Ende des Feldzuges von 1795 berechtigte die Oeſterreicher zu der ſchönen Hofnung, es werde im folgenden Jahre ein noch entſcheidenderes Glück ihre muthvollen Anſtrengungen mit der Erkämpfung eines rühmlichen Friedens krönen. Zwar wollte Englands großer Miniſter Pitt bezweifeln, daß

die geldarme Regierung in Frankreich im Stande seyn werde, den Feldzug von 1796 auch nur zu eröfnen. Aber das Vollziehungsdirektorium ergriff mit unbeweglicher Entschlossenheit und Willenskraft alle ihm nur immer zu Gebote stehenden Mittel, um mit Verlängerung des schrecklichen Blutspiels seine eroberungssüchtigen Absichten durchzusetzen, und es ernannte zum Obergeneral der Armee in Italien, wo die ersten und entscheidendsten Schläge geschehen sollten, einen Mann, dessen Jugendgeschichte schon abenteuerlich war, und der ein großes kriegerisches Talent durch den von ihm zur Wiedereroberung von Toulon entworfenen Plan kund gethan hatte.

An die Spitze der deutschen Kriegsvölker am Rhein stellte der Kaiser seinen jüngern Bruder Carl, einen Fürsten, voll Talent und Heroismus, und Rudolphs von Habsburg und Carls von Lothringen würdig, welchem zugleich die Reichsfeldmarschallswürde zuerkannt ward. Am 12ten April 1796 kam dieser junge Held, zu dem sich unser Bischof Clemens Wenceslaus am 8ten desselben Monats nach Neuburg auf Besuch begeben hatte, in Mainz an, und traf sogleich alle Anstalten zur Eröfnung des Feldzuges.

In Italien hatten die Feindseligkeiten schon mit Anfang des Frühjahres begonnen. Dort schlug Buonaparte die Oesterreicher, unter Beaulieu, reissend schnell bis hinter den Mincio und in die Gebirgklüfte von Tyrol zurück, proklamirte am 20sten Mai die aus den bereits eroberten Staaten geschaffene cisalpinische Republik, fiel in die toscanischen und päpstlichen Staaten ein und bewilligte den von Schrecken ergriffenen Herrschern Italiens nur gegen Erfüllung der ihnen vorgeschriebenen harten und schmählichen Bedingungen den nachgesuchten Waffenstillstand *). Seit Nimrods Zeiten hatte kein Heerführer

*) Bemerkenswerth ist, daß der wegen seiner Tugenden und Frömmigkeit hochverehrte vorletzte König von Sardinien, dessen Staaten zuerst dem Einfall der Franzosen ausgesetzt waren,

seine wandelbare Laufbahn mit gleichem, ununterbrochenem Glücke betreten, als Buonaparte; aber auf der andern Seite hatte auch nie Jemand einen schändlichern Verrath an dem Heiligsten geübt und engherzigere Interessen den großartigen der Menschheit vorgezogen, als er. In ganz Italien vertheidigte sich die Festung Mantua allein noch mit heroischem Muthe. Um das Kriegsgewitter daselbst zu zertheilen, kündigte der Erzherzog Carl am 21sten Mai den Waffenstillstand am Rhein auf. Die ersten Anstrengungen des französischen Oberfeldherrn Jourdan nach Umfluß der vertragsmäßigen 10 Tage waren kräftig und von viel Erfolg bis zum 15ten Juni, an welchem Tage sein linker Flügel bei Wetzlar eine Niederlage erlitt, die ihn zwang, eiligst über die Sieg zurück zu weichen. Die verschiedenen österreichischen Heerhaufen folgten ihm auf dem Fuße nach.

Während solchergestalt der Erzherzog Carl am Niederrhein mit Vertreibung des Feindes beschäftigt war, wandte sich Moreau, der Oberbefehlshaber der Rhein- und Moselarmee, plötzlich mit seiner ganzen Macht gegen Straßburg, wo 20,000 Mann in der Nacht zum 24sten Juni unterhalb Wanzenau

---

schon im Jahre 1794 allen italienischen Regierungen einen Plan zu einer Nationalliga vorgeschlagen hatte. Diesem Vertrage zufolge, sollten sich alle Mächte der Halbinsel wechselseitig ihre Unabhängigkeit gewährleisten und eine bestimmte Anzahl Truppen zur gemeinschaftlichen Vertheidigung stellen. Der Hauptzweck der Liga war, den Franzosen Widerstand zu leisten; sie sollte jedoch auch nach dem allgemeinen Frieden fortdauern und es waren darin ebenfalls Vorsichtsmaßregeln gegen das Haus Oesterreich genommen. Wäre dieser weise Plan gelungen, so würde er für Italien die Epoche einer neuen Existenz geworden seyn. Er vereinigte die zerstreuten Bundesmitglieder durch ein politisches Band, gab ihnen eine achtungswerthe Stellung und verwirklichte, wenigstens zum Theil, die Idee eines Föderativstaats, den alle Italiener wünschten. (Man vergl. die in Posen erschienene „Reise des Grafen Bernhard Potocki nach Italien").

über den Rhein brachen, Kehl überfielen, die schwäbischen Kreistruppen, nach einer achtstündigen muthigen Gegenwehr, daraus vertrieben, nun schnell bis gegen Offenburg vordrangen und sich durch die Eroberung der Kniebisschanze in der Nacht vom 2ten zum 3ten Juli den Haupteingang in das Innere von Schwaben eröfneten. Auf die erste Nachricht von diesen beunruhigenden Vorgängen rückte der Erzherzog Carl mit einem grossen Theile seines Heeres in Eilmärschen aus der Gegend von Neuwied den Rhein hinauf, um der durch den Abzug des Feldmarschalls Wurmser mit 22 Bataillonen Fußvolks und 18 Schwadronen Reuterey nach Italien so sehr geschwächten österreichisch-oberrheinischen Armee Beistand zu bringen, und wo möglich den Feind im Zaume zu halten; aber, schon von allen Hauptpässen Meister, schritt Moreau immer rascher der Ausführung des unermeßlichen Plans des Feldzuges entgegen, zu welchem die beiden übrigen Heere, unter Jourdan und Buonaparte, mitwirkten, und der auf nichts Geringeres abzielte, als den Krieg in das Herz der kaiserlichen Staaten zu spielen, die auf dem Wege liegenden Reichsstände zu brandschatzen und zu entwafnen, und dann den Frieden zu gebieten. Jourdan, der sich am 2ten Juli unterhalb Neuwied bei Bendorf auf das rechte Rheinufer herüberzog, erneuerte den bisher mißlungenen Versuch, gegen den Main vorzudringen, jetzt mit so glücklichem Erfolge, daß seine Vorposten sich schon am 12ten Juli nahe an den Thoren von Frankfurt zeigten, und vier Tage später die Division des Generals Bonnard diese Stadt besetzte.

Der Uebergang der Feinde bei Kehl über den Rhein und der Einbruch derselben nach drey Richtungen hin in Schwaben setzten unsere Stadt in Bestürzung und Angst; sie blieb bei den drohenden Gefahren des unabsehbaren Gewitters, welches sich über den schönen schwäbischen Gauen zusammen wälzte, und in welchem sie ihr eigenes nahes Verderben voraussah, weder gleichgültig noch unthätig; indem sie sogleich alle angemessene

Sicherheitsmaßregeln traf, auch aus politischen Rücksichten den zahlreich in der Stadt sich aufhaltenden französischen Ausgewanderten am 12ten Juli gebot, sich in Zeit von zweymal 24 Stunden zu entfernen. Als die Versetzung des Kriegsschauplatzes an die Donau nicht mehr zweifelhaft war, verlegte die schwäbische Kreisversammlung ihre Sitzungen von Ulm nach Augsburg, wo die Gesandten der Kreisstände in der Mitte des Julius eintrafen und am 19ten desselben Monats ihre Geschäfte auf dem Rathhause eröfneten. Während ihrer Versammlung zu Ulm in den Monaten April und Mai war die fernere Ausrüstung des fünffachen Kreiskontingents, die Verpflegung desselben, die Erfüllung der kaiserlichen Aufforderungen ꝛc. beschlossen, und zu Berichtigung der Kriegsbeiträge eine Summe von 1,702,513 Gulden 2 kr. für hundert Römermonate ausgeschrieben, so wie die schleunige Beitreibung beträchtlicher Rückstände strenge anbefohlen worden. Jetzt berathschlagte die Kreisversammlung über die von den ungünstigen Verhältnissen gebotenen Verfügungen und fand in der Unterhandlung eines Waffenstillstandes mit dem französischen Oberfeldherrn Moreau das einzige Rettungsmittel. In der Nacht des 22sten Juli reiste in dieser Angelegenheit der fürstlich Konstanzische Kreisgesandte von Augsburg ab; und schon fünf Tage nachher wurde im Hauptquartier zu Stuttgardt der Waffenstillstand mit dem schwäbischen Kreis abgeschlossen, nachdem der Vertrag mit Würtemberg bereits am 17ten Juli im Hauptquartier zu Baden, und der mit Baden den 25sten Juli in Stuttgardt zu Stande gekommen war *). Wegen dieses Waffenstillstandsvertrages ließ der Erzherzog Carl den beiläufig aus 3000 Mann bestehenden Rest des schwäbischen Kreiskorps, unter dem Generallieutenant Landgrafen von Für-

*) Der schwäbische Kreis erkaufte sich diesen Waffenstillstand durch folgendes große Opfer:

ſtenberg, am 29ſten Juli bei Biberach durch den Feldmarſchall-lieutenant von Fröhlich mit 8000 Mann umringen, und ihm die Waffen, Kanonen, Munition, Fahnen, Eſtandarten, Trommeln und Pfeifen abnehmen, worauf die ſämmtlichen Augsburgiſchen Kontingentsſoldaten mit ihren Offizieren, den Hauptmann von Rehlingen ausgenommen, der am 14ten Juli bei der Vertheidigung des Poſtens von Schreckenheim den ſchönen Tod fürs Vaterland geſtorben war, am 2ten Auguſt in unſre Stadt zurück kehrten. Schon war ganz Augsburg in bangen Sorgen, es werde ſich der von ſeinen Banden losgewordene finſtere Sturm mit Blitzesſchnelle verheerend auf die Stadt werfen; unaufhörlich und immer näher durchkreuzte das Kriegswetterleuchten die Luft; und ſeit der letzten Hälfte des Julius war bei dem fortgeſetzten Rückzuge der öſterreichiſchen Armee alle Ruhe verſchwunden. Die große Menge des vorüberziehenden Fuhrweſens, die Artilleriezüge, das Menſchengewühl, das Gedränge, das Geräuſch, der Lärmen, das Flie-

---

12 Mill. Liv. und zwar eine Million in den zwey erſten, eine in der dritten, und in der vierten bis achten Decade jedes Mal 2 Millionen zahlbar, thut . . . . . fl. 5,500,000 — kr.
7 Mill. Liv., welche die ſchwäbiſchen Stifter, Prälaten und Abteyen beſonders zahlten. 3,208,333 20
Pferde, 400 Stück ausgeſuchte zu 30 Louisd. 132,000 fl.
" 4000 " zu 20 Louisd'or . . . 880,000 fl.
" 4000 " zu 15 " . . . . . 660,000 fl. 1,672,000 —
Ochſen 5000 St. zu 10 Louisd'or. . . . . 550,000 —
Brodfrüchte 150,000 Centner zu 8 fl. . . . . 1,200,000 —
Haſer 100,000 Säcke zu 8 fl. . . . . 800,000 —
Heu 150,000 Centner zu 3 fl. . . . . 450,000 —
Schuhe 100,000 Paar zu 2 fl. . . . . 200,000 —
Zuſammen fl. 13,580,333 20 kr.
Würtembergs beſtimmte Kontributionen betrugen im Geldanſchage . . . . . fl. 4,159,333 20 kr.
Die von Baden . . . . . fl. 1,698,666 10 kr.
Es belief ſich alſo die Totalſumme der Kontributionen der ſämmtlichen ſchwäbiſchen Stände, in Geld berechnet, auf . . . . . fl. 19,438,332 50 kr.

hen der Landleute mit ihren beſten Sachen, ängſtlich ſuchend einen ſichern Zufluchtsort, bot ein ſchauerliches Schauſpiel dar. Man ſah' jeden Tag, ja jede Stunde neue traurige Auftritte; beſonders zerriß der Jammeranblick ganzer Reihen mit ſchwer verwundeten Kriegern, denen der Schmerz ein durchſchneidendes Geſchrei auspreßte, beladener Wagen jedes fühlende Herz. Aber die allbekannte Wohlthätigkeit unſerer Mitbürger bewährte ſich auch in dieſen drangſalvollen Zeiten in den reichlichen Erquickungen jener Unglücklichen, die nachmals von Tag zu Tag nach Braunau abgeführt wurden.

Am 13ten Auguſt von Nachts 9 Uhr an bis den folgenden Tag früh 8 Uhr zog der Heerhaufe des Generals Fröhlich über Stadtbergen, Göggingen, Bobingen und Schwabmünchen die Wertach hinauf. Ein Theil deſſelben lagerte in der Gegend des Lechfeldes. Schon zuvor hatte der hohe Senat, beſorgt für die Sicherheit der Stadt, der Bürgerſchaft und der Angehörigen auf dem Lande, von dem Erzherzog Carl einen Schutzbrief ſich erbeten, welcher auch am 12ten Auguſt in dem Hauptquartier Medingen ausgeſtellt ward. Am 15ten und 16ten Auguſt bezog der Generalfeldzeugmeiſter Graf La Tour ein Lager auf den Anhöhen von Kriegshaber und Steppach und auf dem Kobelberg, was die Furcht vor einer dort vielleicht zu liefernden Schlacht erregte. Am 18ten geſchahe die manchen Patrioten empörende gänzliche Ausleerung des Stadtzeughauſes. Zugleich ſollte die Stadtgarde und das zahlreiche, neuerrichtete Bürgermilitär entwaffnet werden; dies wurde jedoch durch dringende Gegenvorſtellungen noch abgewendet. Die Fortſchaffung der weggenommenen Kanonen, Waffen und Munition bis Braunau koſtete dem Stadtärar 1500 fl.

Da die mit dem Kriege verbundenen Unruhen und Verwirrungen gewöhnlich einen Zuſtand der Dinge herbeiführen, wo es der ſchnellſten und thätigſten Anordnungen der Regierungen bedarf, und da bereits Ereigniſſe auf Ereigniſſe folgten, ſo

fand sich der hohe Senat veranlaßt, die Leitung der dahin gehörigen Angelegenheiten einer, aus den beiden Stadtpflegern bestehenden Centraldirektion zu übertragen, für die möglichste Verproviantirung der Stadt zu sorgen und sich die benöthigsten Geldquellen zu eröfnen.

Am 21sten August früh Morgens 2 Uhr zog der 16,000 Mann starke Heerhaufe des Generals La Tour, in größter Stille, da sich die Franzosen auf der Straße von Markt Biberbach her zeigten, über den Lech nach Friedberg, und lehnte seinen rechten Flügel an das moosigte Gebüsch bei Mühlhausen und seinen linken an Mehringen an. Nur zwey Schwadronen kaiserlicher Husaren und einige Kompagnien vom Freikrops Giulay stellten sich bei Oberhausen, bei dem Stadtjägershause vor dem Klinkerthor und am Rosenauberge auf, und schickten ihre Patrouillen bis zum Eichelau vor. An den Brücken über die Wertach und den Lech wurden die ersten Joche abgebrochen. Abends zwischen 8 und 9 Uhr war ein starkes Plänkeln zwischen den feindlichen Vedetten und den kaiserlichen Vorposten vor Kriegshaber gegen das Hochgericht zu.

Am andern Morgen zwischen 7 und 9 Uhr näherten sich mehrere französische Heersäulen auf allen Seiten der Stadt. Die stärkste derselben zog auf der Straße von Gersthofen her, stürzte sich auf den bei dem Dorfe Oberhausen aufgestellten Theil des Giulayschen Freikorps und trieb denselben zurück. Ganze Schaaren von Männern, Weibern und Kindern flohen, nachdem die Feinde Oberhausen überfallen und darin mit grausamer Barbarei gehaust hatten, aus Furcht vor Todesgefahr unter dem kläglichsten Jammergeschrei nach unsrer Stadt. Ueberall ging der Schrecken voran den französischen Heeren, die von solcher Beschaffenheit waren, daß Mannszucht und Ordnung in Feindes Land schlechterdings nicht von ihnen zu erwarten stand. Der Zügellose, von Gottes- und Menschenfurcht nichts wissende Soldat raubte frei und ohne Scheu; ein Theil

der Generale erpreßte mit unerbittlicher Strenge, und die nach den Schätzen der Bürger lüsternen, unbarmherzigen Kommissäre requirirten mit gränzenloser Willkühr, was sie konnten, und woraus sich Geld machen ließ. Unermeßlich sind die Summen, die sie aus den eroberten Ländern wegschleppten. Gleich den Proconsuln des alten Roms betraten sie die reichen Länder arm, um die nehmlichen bis zur äussersten Armuth erschöpften Länder reich zu verlassen. Was nicht fortgeschaft werden konnte, ward der Verwüstung preisgegeben; der Wein, den sie nicht aufzehren konnten, floß auf die Erde; die Betten wurden aufgerissen, die Federn zerstreut, und aus den Ueberzügen Pantalons für die Sanskülotten gemacht. Nur im Unheil, nur im Zerstören war ihnen wohl. Wenn dieses schadenfrohe Verwüsten und Zerstören keinen Gegenstand mehr fand, wenn ausgeraubte Menschen ohne Wohnung, ohne Brod mit Verzweiflung rangen, dann erst hatte ihre Grausamkeit und ihre freche Ausgelassenheit genug. Schrecklicher noch als die Heereszüge der wilden Hunnen waren diese Revolutionszüge der Franzosen. Ausser der Plünderung, Brandschatzung und Verwüstung folgten diesen Horden die Anarchie und das wilde Heer von Lastern der zügellosesten und ausgesuchtesten Sinnlichkeit und Auflösung aller gesellschaftlichen Bande; und dafür boten sie den Nationen ihre gefährlichen Lehren und chimärischen Glückseligkeiten der Freiheit und Gleichheit an.

Die Oesterreicher, zu schwach, der vordringenden Feinde Ungestüm zu hemmen, wichen unter beständiger Gegenwehr, an dem Klinker- und Göggingerthor vorbei, immer näher dem Lech zu und zuletzt über diesen Strom, der dem Gefechte, bei welchem 17 Kaiserliche und Franzosen getödtet wurden, seine Gränze setzte. Als der General der verfolgenden Kolonne, La Roche, bei dem Judenwall erschien, gab der Stadttrompeter von demselben ein Zeichen, worauf der Stadtgardehauptmann Gullmann dem Generale zurief, daß sich eine Rathsabordnung zum Oberfeld-

herrn Moreau begeben werde, und sodann die Thore geöfnet werden sollten. Er antwortete: Bon! Bon! und ritt weiter. Moreau selbst verfolgte mit seinem Generalstaab die Oesterreicher bis an den Lech. Die Rathsdeputation ging sogleich dahin ab, erhielt aber den Bescheid, um 1 Uhr in den 3 Mohren sich einzufinden, wo der zum Göggingerthor eingezogene Oberfeldherr Moreau Mittags gleich nach 12 Uhr mit seinem militärischen Gefolge ankam. Die Franzosen besetzten nun gemeinschaftlich mit der Stadtgarde die Thore und mit dem Bürgermilitär die Hauptwache. Militärkommandant ward General Bureau, dem der vormalige churfürstlich-mainz'sche General Eickenmayr folgte.

Immer neue Kriegerhaufen rückten heran und lagerten um die angstvolle Stadt, die jetzt die ganze Schwere der Kriegslasten und Leiden fühlen mußte. Stilles Dulden war ihr bitteres Loos, bis sie sogar ihre Freiheit und Unabhängigkeit im Kampf und Sturm der Zeit untergehen sahe. Mit dem Einrücken der Franzosen begann das bereits zu einem weit verbreiteten Unwesen gewordene Requisitionswesen, und verursachte dem Stadtärar einen augenblicklichen Aufwand von mehr als 300,000 Gulden; dazu gesellten sich drückende Einquartierungen, Erpressungen, Mishandlungen, Theuerung der ersten Bedürfnisse und die Hornviehseuche.

Am 23sten August erkundschaftete Moreau, begleitet von seinem Generalstaab, mit Fernröhren auf dem Ulrichsthurm und am Lechufer zu Pferde die Stellung der Oesterreicher unter La Tour, und beschloß hierauf, sie am folgenden Tage auf allen Punkten, gegen Mehringen, Haunstetten und Lechhausen, anzugreifen. Zwischen Augsburg und dem Lech, der die Stirnseite der Oesterreicher beschützte, stand der General St. Cyr mit des Heeres Mittelpunkt; zu seiner Rechten zog sich der General Ferino über Haunstetten hinauf; der General Desaix aber sollte mit dem linken Flügel bei Gersthofen und Langweid den Lechübergang erzwingen.

Am

Am 24sten August Morgens um 3 Uhr geschah ein Signalschuß; da sammelten sich die Franzosen zum blutigen Kampfe, und schon um Mittag waren sie, schwimmend in Reihen, das Gewehr und die Patrontasche über den Kopf haltend, über den Strom gedrungen. Das Städtchen Friedberg wurde hierauf vier Stunden lang, das Dorf Lechhausen aber ganz ausgeplündert. Moreau hatte diesen Lechübergang vom Ulrichsthurm befehligt, und sich sodann zu Pferd an die Spitze seiner Krieger gestellt. Von den Thürmen, Wällen und hohen Häusern sahe man das Gefecht, welches bis in die Nacht hinein dauerte, der Kanonen Donner grollte noch nach Mitternacht aus weiter Entfernung. So wurde das blutige Pannier des Krieges nach Baiern verpflanzt. Der Oesterreicher muthige Widerstand, namentlich auf den Friedberger Anhöhen und am Moos, hatte vielen Franzosen das Leben gekostet; viele andere waren im Lech ertrunken; unter diesen befand sich der Generaladjutant Houel, dessen Leichnam erst am 2ten September von Augsburgischen Fischern, unterhalb der Mündung der Wertach, aus dem Wasser gezogen, und hierauf still im evangelischen untern Gottesacker begraben wurde. Die Franzosen brachten nach und nach bei 1500 Gefangene aus der Schlacht zurück, und erbeuteten einige Munitionswagen und 11 Kanonen, die Abends auf den Weinmarkt aufgeführt wurden. Der Oberfeldherr Moreau kam nach 8 Uhr Abends in die 3 Mohren zurück und brach am 29sten August mit seinem Hauptquartier nach Baiern auf, wo seine Unterfeldherren sich unaufhaltsam über Schrobenhausen, Pfaffenhofen, Geissenfeld, Dachau und gegen die Hauptstadt München ausgedehnt hatten.

Um den namenlosen Gräueln der Verwüstung, mit welchen die Republikaner ihren Einbruch in Baiern bezeichneten, ein schnelles Ende zu machen, erbat sich der Churfürst Carl Theodor von dem Oberfeldherrn Moreau einen Waffenstillstand, der auch nach kurzen Unterhandlungen am 7ten September zu

Pfaffenhofen, wiewohl auf harte Bedingungen, unterzeichnet ward *). Doch in demselben Augenblick, wo Moreau vor den Thoren von München stand, Jourdan in der Nähe von Eger donnerte und Buonaparte über Trient hinaus vorstürmte, erfolgte ein, ganz Europa in Erstaunen setzender Umschwung der Dinge. Denn der jugendliche Held, Erzherzog Carl, welcher am 17ten August bei Ingolstadt plötzlich wieder auf das linke Donauufer gegangen war und schon am 21sten auf den Höhen von Herrenried sich gelagert hatte, warf am 22sten August den rechten Flügel der Franzosen unter Bernadotte, mit großem Verlust von den Anhöhen bei Taining herab, bemeisterte sich am 23sten des Städtchens Neumarkt, bewirkte am andern Tag bei Amberg seine Vereinigung mit dem Heerhaufen unter Wartensleben und ging auch am 3ten September wieder siegreich aus der mörderischen Schlacht bei Würzburg, auf welcher die letzte Entscheidung des weiteren Rückzuges der zerstreuten Sambre- und Maasarmee beruhte, den diese nun mitten unter dem bewafneten Aufstand der über ihre schändliche, unmenschliche Handlungen erbitterten Bauern, mit der Eile einer wilden Flucht nahm. Fürchterlich schwer lag jetzt die Hand der Vergeltung auf Jourdans zügellosen Schaaren; auf allen Höhen flammten die Signalfeuer; die Sturmglocken tönten gräßlich durch das Land hin, und überall sahe man die Haufen der theils mit Gewehren, theils mit Mistgabeln, Sensen, Dreschflegeln ꝛc. bewafneten Bauern, zu denen sich sogar Weiber gesellten, den flüchtigen Feinden nachjagen, über sie herfallen und sich auf eine furchtbare Weise an ihnen rächen.

---

*) Der Churfürst mußte versprechen 10 Millionen Liv. baar Geld; 3300 Pferde, zu 400 Liv.; 200,000 Cent. Getreide, zu 13 Liv.; eben so viel Heu, zu 3 Liv.; 100,000 Säcke Hafer, zu 10 Liv.; 100,000 Paar Schuhe, zu 5 Liv.; 10,000 Paar Stiefel, zu 20 Liv.; 30,000 Ellen Offizierstuch, zu 25 Liv. und 20 Gemählde aus den Gallerien zu München und Düsseldorf.

Moreau war nun durch das seinen Waffenbruder Jourdan getroffene schreckliche Unglück in eine so gefährliche Lage versetzt, daß ihm, um einem ähnlichen Unfall auszuweichen, nichts übrig blieb, als sich plötzlich über den Lech gegen die Quellen der Donau zurück zu ziehen, da er bereits auf seiner linken Seite durch den raschen General Fröhlich, auf der rechten durch den standhaften General Nauendorf bedroht war, und vorwärts ihm eine undurchdringliche Truppenkette entgegen stand. Bange harrten Augsburgs Einwohner dieses Rückzuges, der in der Nacht vom 11ten zum 12ten September begann, und von allen Ausschweifungen der Blutgier und der Habsucht begleitet war.

Am 19ten September rückte des Oberfeldherrn Moreau Hauptquartier in Augsburg ein. Eine Menge Offiziere und Soldaten kamen mit demselben; alle Quartiere waren vollgefüllt; die neuen Requisitionen zahllos und mannigfaltig. Am Abend und während der Nacht stieg der Lärmen und die Unruhe in der Stadt auf den höchsten Grad; denn Truppen von allen Waffengattungen, Kanonen und militärisches Fuhrwesen durchkreuzten in endlosen Reihen alle Straßen.

Am 20sten September zog der Mittelpunkt und der rechte Flügel des französischen Heeres an unserer Stadt vorbei gegen Biburg; der linke Flügel setzte bei Rain über den Lech. Der General Montrichard wurde mit vier Bataillonen Füßer und zwey Regimentern Reuter vorausgeschickt, um Ulm zu besetzen, und die kühnen Streifparthien des muthigen Generals Petrasch, die das Moreau'sche Heer im Rücken beunruhigten, und bereits bis Stuttgardt vorgedrungen waren, im Zaum zu halten. Moreau selbst folgte Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr dem Heere nach; die französische Besatzung zog Abends um 6 Uhr von der Hauptwache ab. Die Friedberger und Lechhauser Brücken wurden verbrannt, diese zur Mittags-, jene zur Abendszeit.

Am andern Tag Frühe ſahe man die erſten kaiſerlichen Huſaren in der Stadt. Die zerſtörten Brücken mußten ſogleich möglichſt wieder hergeſtellt werden. Nachmittags rückte der öſterreichiſche Vortrab ein und ein Theil Condeer, unter dem unglücklichen Herzog von Enghien, den nachmals der nun auf St. Helena ruhende Uſurpator Buonaparte auf Badiſchem Gebiete völkerrechtswidrig ergreifen, nach Paris ſchleppen und ermorden ließ. In den folgenden Tagen kamen die übrigen öſterreichiſchen Truppen nach, welche theils an der Stadt vorüber zogen, theils in öffentliche Gebäude und vorzüglich in das Zeughaus einquartiert wurden. Auch an ſie mußte die Stadt beträchtliche Lieferungen leiſten.

Die ſtürmiſchen Tage der feindlichen Heereszüge waren verfloſſen, und die Hofnung, die ſie überlebt hatte, erhob wieder ihr Haupt. Doch die Verheerung entfaltete nun auch ganz ihr gräßliches Gewand. Welche Gräuel der Zerſtörung überall! Um davon einen anſchaulichen Begriff zu geben, müßte man alle einzelnen Scenen aus dem großen düſtern Gemählde jener Tage herausſtellen, wozu es hier an Raum gebricht.

Nicht weniger ſchrecklich hatten die ſtädtiſchen Finanzen unter den auſſerordentlichen Kriegsausgaben gelitten; ſchon beliefen ſich dieſe auf die Summe von 431,032 Gulden, und verwickelten den laufenden Dienſt. Es mußte ſchleunig Rath geſchafft werden. Die nächſte Hülfsquelle, die dem Senat offen ſtand, war ein Anlehen. Er beſchloß demnach 500,000 Gulden bei der Bürgerſchaft aufzuborgen, zur Zurückzahlung derſelben die Steuern und Anlagen zu verdoppeln und das Umgeld zu erhöhen, auch zur Regulirung dieſes Anlehens-Geſchäftes eine aus Mitgliedern des großen Raths aller vier Stände beſtehende Sublevationsdeputation zu errichten. Dieſe Beſchlüſſe wurden am 3ten Oktober dem zuſammen berufenen großen Rath eröfnet, beifällig von dieſem aufgenommen und dann ſogleich in Ausübung geſetzt. Eine große patriotiſche Be-

wegung entstand und durchdrang die ganze Bürgerschaft. Alles bot mit einer begeisterten Bereitwilligkeit, die nicht größer hätte seyn können, die Hand, um die Erwartungen des Senats und die Bedürfnisse der Stadt zu befriedigen. Ueberhaupt gewährte dieses thätige und einträchtige Zusammenwirken zum gemeinen Besten die erhebendsten Beweise hoher bürgerlicher Tugenden und Eigenschaften, und blieb die trostreiche Bürgschaft der ersehnten Wiederkehr glücklicherer Tage!

Schritt vor Schritt, immer fechtend, und sogar am 2ten Oktober bei Biberach siegend, führte Moreau unterdessen seine selbst in Frankreich für verloren gehaltene Armee durch Schwaben bei Freyburg in das Rheinthal und am 25sten Oktober bei Hüningen über den Rheinstrom, nachdem ihm der Erzherzog Carl noch zwey Treffen, am 19ten Oktober an der Elz und am 24sten bei Sliengen, geliefert hatte. Sein Rückzug verdient ein strategetisches Meisterstück genannt zu werden, da derselbe, obschon von den größten Schwierigkeiten und Gefahren umschlungen, dennoch in keine verwirrte, bestimmungslose Flucht ausartete. Der Erzherzog Carl zog jetzt, nach vollendetem großen Tagewerke, mit dem Hauptheer den Rhein hinab, in die Gegend von Offenburg, um, zur Sicherung des künftigen Feldzuges, die Hinwegnahme der von Moreau's großen Eroberungen allein noch übrig gebliebenen Veste Kehl zu beschleunigen.

Vom hohen Himmel sah die österreichischen Fahnen
Der große Joseph siegreich wehn;
Und dich, o Carl! zur Ewigkeit den Heldenpfad der Ahnen
Mit sichern Schritten gehn.

Da die österreichische Heeresmacht größtentheils auf dem schwäbischen Gebiet am Oberrhein stand, und für ihre Bedürfnisse von den Ständen Schwabens gesorgt werden mußte, so trat gegen die Mitte des Novembers ein verstärkter engerer Kreiskonvent in Ulm zusammen, um über Schwabens Angelegenheiten zu berathschlagen. Nachdem endlich Kehl am 9ten Ja-

nuar 1797 gefallen, und am 1sten Februar auch die Brückenschanze von Hüningen eingenommen worden war, stand kein französischer Soldat mehr auf dem rechten Rheinufer. Aber in Italien, wo Anfangs März der Erzherzog Carl den Oberbefehl über das in den ersten Tagen des neuen Jahres neuverstärkt wieder vorgerückte österreichische Heer übernommen hatte, führten die vielen glänzenden Siege des von einem unbegreiflichen Glück emporgetragenen französischen Oberfeldherrn Buonaparte eine Katastrophe herbei, die man nicht vermuthet hatte. Die Friedenspräliminarien von Leoben erfolgten; sie wurden am 18ten April 1797 in einem Saale des Baron Eckerischen, an der Poststraße hart vor der Stadt liegenden, Gartens abgeschlossen *).

---

*) Man hat wegen dieses Friedenspräliminarien-Abschlusses in dem Garten ein kleines Denkmal errichtet, dessen Fußgestell von unpolirtem Eckenberger Marmor ist, der bei Grätz gebrochen wird. Die vier Seiten sind mit goldnen Inschriften versehen. Auf dem Fußgestell steht ein Friedensengel, der in der Rechten eine Palme, in der Linken eine Posaune, beide vergoldet, hält. Das Ganze ist anderthalb Klafter hoch, und soll auf 800 Gulden gekommen seyn. Die Tafeln, worein die Inschriften gegraben, und der Engel sind von weißem Genueser Marmor; Erfindung und Ausführung vom Herrn Carlo, Steinmetz in Grätz, und die Inschriften selbst von P. Gregor, Benediktiner und Professor in Leoben. Sie lauten also:

Vorne: Paci, quae hoc in horto sub auspiciis Francisci II. Rom. Imp. Austriacos inter et Gallos floruit. Die 18 Aprilis 1797.

Rückwärts: Cum supremo Gallorum Duce Bonaparte, qui a Pado ad Muram usque progressus hic loci castra sedemque locavit.

Rechts: Comitum de Gallo et Meerveld, a Majestate Delegatorum fecialium opera.

Links: Caroli Archi et Belliducis Austriae, inducias, pasciscentis cura.

An demselben Tage, an welchem Buonaparte die Hauptgrundsätze eines Friedens zwischen Oesterreich und Frankreich festsetzte, fing der Obergeneral Hoche mit der beiläufig 80,000 Mann starken Sambre- und Maasarmee die Feindseligkeiten am Rhein an, indem der Mittelpunkt und der rechte Flügel bei Neuwied über diesen Strom ging, der General Championnet aber mit dem linken Flügel von der Sieg her gegen Altenkirchen vordrang. Auf beiden Punkten mußten die kaum 38,000 Mann zählenden Oesterreicher unter dem Feldherrn Werneck weichen. Nach vier Tagen stand Lefebvre schon vor den Thoren Frankfurts. Am 20sten April erzwang auch Moreau den Rheinübergang bei Diersheim, eine Stunde unterhalb Straßburg. An diesem und dem folgenden Tage waren mehrere blutige Gefechte, unter denen sich Moreau binnen drey Tagen rechts bis nach Ettenheim, links bis nahe an Bühl und im Mittelpunkt über Offenburg bis nach Freudenstadt und auf den Kniebis ausdehnte, als plötzlich die durch zwey österreichische und zwey französische Kuriere, welche in der Nacht vom 20sten auf den 21sten April 1797 durch Augsburg passirten, überbrachte Friedensnachricht den Feindseligkeiten und zugleich dem Kummer ein Ende machte, mit welchem die Augsburger in das neuerdings heranziehende, drohende, politische Ungewitter hinausschauten.

Während jetzt überall die Waffen zwischen Franzosen und Deutschen ruheten, und Alles wieder beglückt in des Friedens seligen Träumen lebte, verschönerte unser hohe Senat den jugendlichen Mai mit einem Feste der Freude und der Dankbarkeit, das dem Wohlverhalten unseres braven Bürgermilitärs gewidmet war, und bei dem gewiß auch noch in spätern Zeiten die Erinnerung gern verweilen wird. Anerkennend die vielen rühmlichen und treugeleisteten Dienste dieses Bürgermilitärs, besonders in der gefahrvollen und unruhigen Zeit der Anwesenheit der Franzosen in unsrer Stadt, hatten mehrere patriotisch ge-

sinnte Bürger eine Unterzeichnung zur Prägung einer sich darauf beziehenden silbernen Denkmünze eröfnet. Sie brachte eine ziemliche Summe hervor, die, nebst der ansehnlichen Gabe des Domkapitels, zu jenem Zwecke verwendet wurde. Die von dem geschickten Stadtmedailleur Neuß verfertigte und durch das Edle und Einfache ihrer Erfindung, wie durch die genaue Wahrheit ihrer Inschrift *) sich auszeichnende Denkmünze wurde an dem 1sten Mai, als dem Jahrestag, an welchem das Bürgermilitär vor zwey Jahren den täglichen Wachtdienst übernommen hatte, unter die Offiziere und Gemeine aller Kompagnien feierlich ausgetheilt. Diese zogen daher Nachmittags im größten Waffenputz vom Zeughause durch die Hauptstraßen der Stadt nach der Ebene am Fuße des Rosenaubergs, wo die Vertheilung der Denkmünzen — der Hauptmoment des Festes — in Gegenwart der beiden Stadtpfleger von Stetten und von Im Hof und unter dem Zulauf einer unabsehbaren fröhlichen Menge Menschen, die sich aus der Stadt und der Umgegend versammelt hatten, durch die Senatsdeputirte geschahe, welche sie den Rittmeistern und Hauptleuten und diese ihren Kompagnien übergaben. Jedermann sahe mit Theilnahme und Lust diesem Schauspiele zu, und bedauerte nur, daß sich gegen Abend der Himmel plötzlich zu schwarzen Gewitterwolken verdichtete, aus denen bald ein so heftiger Regen herabstürzte, daß die Festlichkeit und der Rückmarsch in Parade eingestellt werden mußte.

Um diese Zeit mußte unsre Stadt zu den Befestigungsar-

*) Die Vorderseite gibt eine perspectivische Darstellung der Stadt Augsburg; im Vorgrund eine hohe ausgekehlte Säule, deren Haupt das Stadtwapen, die Zirbelnuß, trägt. Die Kehrseite umgibt ein Eichenkranz, in dessen Mitte die Inschrift steht: „Augsburgs bewaffneten Bürgern für erworbene Verdienste um die Vaterstadt. Zum Andenken gewidmet von dankbaren Mitbürgern und Einwohnern, 1796.“

beiten bei Ulm, welche, der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien ungeachtet, thätig fortgesetzt wurden, neuerdings Maurer, Zimmerleute, Schanzarbeiter und Geräthschaften stellen. Auch dauerte der Durchmarsch der österreichischen Ergänzungstruppen fort; sie zogen an die Donau und Iller. Da zur Verpflegung derselben bedeutende Requisitionen auf den schwäbischen Kreis ausgeschrieben wurden, so beriefen die kreisausschreibenden Fürsten ihre Mitstände auf den 28sten Juni in unsre Stadt zusammen. Am 1sten Juli hatte die erste feierliche Plenarversammlung und am 21sten die letzte statt. Gegen die Mitte des Julius begab sich eine Kreisabordnung nach Schwetzingen, dem Hauptquartier des Erzherzogs Carl, um eine Milderung der vielen Anforderungen zu bewirken.

Unterdessen war Buonaparte, nachdem er am 3ten Mai ein gewaltiges Manifest gegen Venedig erlassen hatte, mit seiner ganzen Macht in die venetianischen Staaten eingebrochen, und hatte die 13hundertjährige aristokratische Regierung am 12ten Mai in eine demokratische Republik umgeschaffen. Am 6ten Juni litt auch Genua unter dem gebieterischen Einfluß der Franzosen eine Staatsumwälzung, ähnlich der in Venedig erfolgten. Jene Republik fiel als ein Opfer der verabscheuungswürdigen Grundsätze, die zu verbreiten sie die erste gewesen, als sie im Jahre 1768 die Insel Corsika an Frankreich verkaufte.

Wegen Berichtigung des Friedensgeschäftes mit Oesterreich wurden zu Udine ununterbrochen Unterhandlungen gepflogen, aus denen aber kein endliches Ergebniß hervorgehen wollte; Buonaparte zeigte sogar Zögerung darinn, als er die Ausführung des Staatsstreiches erfuhr, den die Mißhelligkeiten zwischen dem Direktorium und dem gesetzgebenden Körper schon längst hatten erwarten lassen. Es war an dem berüchtigten 18ten Fruktidor (4ten September 1797), wo die drey verschwornen Direktoren, Barras, ein Verschwender und Wollüstling, der mehr als königliche Pracht trieb und Millionen

verſchleuderte, Rewbell, ein Geizhals, dem kein Mittel zu ſchlecht war, für ſich und ſeine Familie Geld zu erpreſſen, und der an Leib und Geiſt verkrüppelte Lareveillere-Lepeaux, ein tückiſcher Fanatiker, der um jeden Preis der Stifter einer neuen Sekte ſeyn wollte und ſeine Vernunftreligion mit der größten Unduldſamkeit begünſtigte, die Säle der Geſetzgeber mit Soldaten umgeben und ihre Widerſacher verhaften ließen, die, des Verſuchs der Wiederherſtellung des Königthums beſchuldigt, in einem eiſernen Gitterwagen nach einem Hafen abgeführt und nach Guyana verbannt wurden. Unter den Verbannten war der edle Friedensſtifter und Mitglied des Direktoriums Barthelemy, der um ſein Vaterland unendlich verdiente Pichegru, Willot, Ramel, Boiſſy d'Anglas u. A. Den Direktor Carnot rettete nur die Flucht vor gleichem Schickſal. Jetzt herrſchte die Willkühr wieder allein in Frankreich und der Partheigeiſt in den Ur- und Wahlverſammlungen.

Am 17ten Oktober 1797 wurden, nach endlich gehobenen vielfachen Schwierigkeiten, die Friedensunterhandlungen glücklich zum Ziele geführt. In dem an dieſem Tage Abends um 8 Uhr auf dem Edelſitze des Dorfs Campo Formio, unweit Udine, von Buonaparte und den kaiſerlichen Bevollmächtigten, den Grafen von Cobenzl und von Meerveld und dem Baron von Degelmann, unterzeichneten Vertrage trat der Kaiſer die Niederlande an Frankreich ab und erkannte die ciſalpiniſche Republik an, erhielt aber dagegen Iſtrien, Dalmatien, die vormals venetianiſchen Inſeln des adriatiſchen Meeres, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen und die Länder, die zwiſchen den öſterreichiſchen Erbſtaaten, dem adriatiſchen Meere und einer Linie liegen, die von Tyrol aus über den Gardaſee bis Laciſe, dann bis Legnago und am linken Pouſer bis ins adriatiſche Meer geht. So hatte Italien ſeit dem Jahre 1796 zwey Hauptverwandlungen erlebt, und dieſe mit ſeinem Gelde, mit ſeinen Kunſtſchätzen, mit der Aufopferung

ſeiner Ruhe, mit der Vernichtung ſeines innern Gewerbfleißes, mit der gänzlichen Ausartung der Sitten bezahlen müſſen.

Nach Oeſterreichs Ausſöhnung mit der franzöſiſchen Republik blieb dem deutſchen Reiche nichts übrig, als eben darauf bedacht zu ſeyn. Es war deshalb bereits ausgemacht worden, daß innerhalb eines Monats ein Kongreß in Raſtadt eröfnet werden, und derſelbe blos aus Bevollmächtigten des deutſchen Reichs und der franzöſiſchen Republik beſtehen ſollte; indeſſen hatte der Kaiſer in geheimen Beiſätzen des Friedensſchluſſes ſchon in die Abtretung des linken Rheinufers gewilligt. In der Nacht vom 24ſten zum 25ſten Oktober eilten zwey kaiſerliche und ein würtembergiſcher Kurier an den Erzherzog Carl durch Augsburg, um demſelben die frohe Friedensnachricht zu überbringen. Da das Gerücht von dieſem Frieden bereits am Abend vorher die Stadt in dem Augenblick durchlaufen hatte, wo auf der fürſtbiſchöflichen Pfalz die Trauung des Herzogs von Savoyen-Carignan mit der Prinzeſſin Marie von Curland gefeiert ward, und die Menge ſich als Zuſchauer zu den Feſtlichkeiten und der offenen Fürſtentafel drängte, ſo ſtieg jetzt das Frohlocken bei beſtätigter Kunde auf das Höchſte. Rein und hell entſtrömte der Jubel und Enthuſiasmus allen Herzen; auf allen Geſichtszügen las man die innigſte Heiterkeit, da jedermann vertraute, es werde nun endlich einmal aus der allgemeinen Verwüſtung ein ſegenreiches Leben aufkeimen, der vom Kriege gelähmte Handel und Wandel unter des Friedens ſchirmenden Flügeln wieder regſam werden und die Menſchheit zu größerer Vollkommenheit heranreifen.

Unſerer Stadt war ſchon durch das am 9ten September 1795 vom Kaiſer genehmigte Reichsgutachten vom 21ſten Auguſt deſſelben Jahres die Ehre zu Theil geworden, unter die 10 Reichsſtände zu gehören, welche den Reichsfriedenskongreß durch eine Deputation beſchicken ſollten. Hiezu beſtimmte man, nachdem das kaiſerliche Einberufungsſchreiben vom 1ſten No-

vember 1797 in Regensburg eingetroffen war, den geheimen Rath von Pflummern und den Rathskonsulenten Schmid, welche, um ihre Sendung von sehr kritischer Natur zu erfüllen, am 15ten November mit dem erforderlichen Kanzleypersonale nach Rastadt abreisten. Ihnen folgten der österreichische Hausbotschafter, Graf von Lehrbach, der österreichische Friedensunterhändler, Graf von Cobenzl, und der kaiserliche Reichsfriedensbotschafter, Graf von Metternich-Winneburg-Beilstein, am 24sten, 26sten und 29sten November durch Augsburg passirend, dahin nach. Der General Buonaparte war bereits am 25sten November Abends aus Italien durch die Schweiz in Rastadt eingetroffen; auch hatten sich an demselben Tage die beiden andern französischen Friedensgesandten Treilhard und Bonnier, die nehmlichen, die kurz zuvor in Lille mit Lord Malmesbury unterhandelt, oder vielmehr die Unterhandlungen mit demselben abgebrochen hatten, daselbst eingefunden. Sobald Buonaparte am 1sten Dezember mit dem Generalfeldzeugmeister La Tour eine Uebereinkunft wegen des Rückmarsches der österreichischen Truppen vom Rhein hinter den Lech und der Besetzung der Stadt Mainz durch die Franzosen zu Stande gebracht und mit dem Grafen von Cobenzl die Auswechslung der Genehmigungen des Friedensvertrages von Campo Formio vollzogen hatte, reiste er am 2ten Dezember mit dem frühesten Morgen nach Paris ab, ohne zum Friedenskongreß zurückzukehren, dessen Sitzungen am 9ten Dezember feierlich eröfnet wurden, dessen Morgen aber schon neblicht und stürmisch über Deutschland hervorbrach. Frankreichs unmäßiges Begehr, der künftigen Sicherheit des nördlichen und südlichen Deutschlands gleich gefährlich, die Aufforderung, Einschließung und Besetzung der Festung Mainz durch den General Hatry, die Berennung und Aushungerung Ehrenbreitsteins, der Ueberfall der Rheinschanze bei Mannheim waren Wolken, welche einen neuen Sturm befürchten ließen.

Inzwiſchen brachte der Rückzug des öſterreichiſchen Heeres hinter den Lech wieder eine beſondere kriegeriſche Lebendigkeit in Augsburg. Schon am 11ten Dezember Vormittags zogen 300 ſchwere Reuter von Hohenzollern durch; mehrere hundert ungarnſche Grenadiere rückten Mittags in das zur Aufnahme von zahlreichen Truppen und Pferden angemeſſen hergerichtete Zeughaus ein, und Nachmittags und Abends kamen immer mehr Offiziere und Gepäcke in die Stadt. So ging es nun täglich bis zum achten Januar 1798. Augsburgs Einwohner ſahen am 12ten Dezember ungarnſche Scharfſchützen; am 15ten Erzherzog Ferdinand Huſaren; am 16ten Kinsky Chevauxlegers; am 17ten Stztarray und Devins Infantrerie; am 19ten Erzherzog Carl Infanterie; am 20ſten Mineurs, Sappeurs, Artilleriſten u. ſ. w.; am 21ſten Kaiſer Huſaren; am 22ſten Becſay Huſaren; am 23ſten das Infanterieregiment Pellegrini und die Feldequipage des Erzherzogs Carl; am 24ſten das Infanterieregiment Manfredini; am 25ſten, auſſer den ſtarken Zügen von Armeefuhrweſen, der Feldkriegskanzley, der Kriegskaſſe, dem Verpflegungsdepartement und der Buchhaltung, das Odonell'ſche Freykorps; am 26ſten ein Regiment Rothmäntler, einen Theil des Heergefolges und das Hauptquartier des Feldzeugmeiſters La Tour; am 27ſten Meszaros Huſaren, und Olivier Wallis, Gemmingen und Schröder Infanterie; am 28ſten das Infanterieregiment Bender; am 29ſten das Infanterieregiment Benjowsky und Royal Saxe Huſaren. Das Jahr 1798, wo am 6ten Januar ein Bataillon Szekler-Infanterie mit zwey Feldſtücken in die Stadt einrückte, am 8ten aber wieder abzog, vereinte ein Heer von 30,000 Mann unter dem Generalfeldmarſchall-Lieutenant Staader jenſeits des Lechs; das Hauptquartier war in dem benachbarten Friedberg. So ungeheuer übrigens auch das Menſchengewühl, das militäriſche Gedränge und die Unruhe in Augsburg damals war, ſo hörte man dennoch keine Klage von Unordnungen; denn die öſterreichiſchen Trup-

pen zeichneten sich sämmtlich durch treffliche Kriegszucht und schöne Haltung aus, und die Bürgerschaft trug ruhig und gutgesinnt die unvermeidliche Last der Zeit und wirkte zu Erhaltung guter Ordnung einträchtig mit.

Kaum hatte das Jahr 1798 begonnen, als wichtige neue Verwickelungen der politischen Verhältnisse für die Beförderung einer allgemeinen Friedensstiftung wenig hoffen ließen. Ein am 28sten Dezember 1797 in Rom entstandener Aufruhr, bei welchem der französische General Düphot von den päpstlichen Soldaten erschossen und der französische Botschafter Joseph Buonaparte in seinem Pallaste beschimpft wurde, diente zum Vorwand, daß der Generaal Berthier an der Spitze von 15,000 Mann gegen jene ehemalige Hauptstadt der alten Welt anrückte und am 15ten Februar 1798 auf dem Kapitol die römische Republik ausrief. Der entthronte Pius VI. behielt in dieser drangvollen Lage eine Seelenruhe, die nur das innere Bewußtseyn von Unschuld einflößen kann. Er wurde am 20sten Februar nach Siena im Toskanischen gebracht, um ihn als den gefürchteten Gegenstand des Mitleidens aus den Augen des Volkes zu entfernen. Man hielt im Monat März, auf Anordnung des bischöflichen Ordinariats, in allen katholischen Kirchen Augsburgs besondere Betstunden für die baldige Erlösung des gekränkten Oberhauptes der katholischen Kirche aus der Gefangenschaft, worin er durch die Franzosen gehalten ward.

Jetzt kam die Reihe der gewaltsamen Revolutionirung an die durch ihre Lage so wichtige Schweiz, den Wohnsitz der Freiheit, der Redlichkeit, des Friedens, der stillen Natur. Sie wurde mit einem französischen Kriegsheere überzogen, das ihr auf der Spitze des Bajonets eine neue Verfassung gleich der französischen und eine neue Eintheilung des Landes brachte *). Doch

*) Der große Rath des Standes Bern beschloß am 7ten März 1820 den im Jahre 1798 für das Vaterland Gefallenen ein würdiges Denkmal zu errichten. Vor Kurzem wurde dasselbe

am bedenklichsten für ganz Europa waren Buonaparte's Unternehmungen auf dem Meere. Dieser große Feldherr war am 19ten Mai in Toulon ausgelaufen, hatte am 12ten Juni Malta weggenommen und am 3ten Juli Alexandrien mit stürmender Hand erobert, und war nun unaufhaltsam in Egypten vorgedrungen, um von dort aus das Gebäude der den französischen Machthabern verhaßten brittischen Herrschaft zu stürzen.

Ein anderes Zwischenereigniß, das auf den Gang der Friedensstiftung einen nachtheiligen Einfluß hatte, und daher hier noch angeführt zu werden verdient, war der Volksauflauf am 13ten April 1798 in Wien und das Einschlagen der Fenster und Thüren der Wohnung des dortigen französischen Gesandten, Generals Bernadotte, mit Steinen, weil derselbe an diesem Tage Abends gegen 6 Uhr eine dreifarbige Fahne hatte aufstecken lassen, auf der die Worte standen. „République française: Ambassade de Vienne.“ Bernadotte, der sich bei diesem Vorfall mit Heftigkeit und Trotz benommen hatte, reiste am 15ten April um 2 Uhr Nachmittags mit seinem Gefolge von Wien ab, obgleich der Kaiser, ihn davon abzuhalten, alles Mögliche that, passirte am 20sten April durch Augsburg und nahm den Weg nach Rastadt.

Da eben damals die blühendsten Städte, ganze einzelne Völkerschaften, ganze große, bisher so hochgewürdigte Bestandtheile des deutschen Staatskörpers gleichsam zwischen Seyn und Nichtseyn oder doch ganz Andersseyn schwebten, und somit in der beängstigenden Ungewißheit sich befanden, was aus ihnen werden würde, so berathschlagten sich die schwäbischen Reichs-

---

zu Stande gebracht. Auf sechs schwarzen Marmortafeln, die in der Münsterkirche aufgestellt sind, wo sie das Grab des in Augsburg verstorbenen Schultheiß von Steiger umgeben, sind die Namen der damals im Kampfe für das Vaterland umgekommenen Berner eingegraben. Offiziere sind 19 auf diesen Gedächtnißtafeln genannt, Unteroffiziere und Gemeine 683.

städte auf einem in Ulm gehaltenen Städtetag über die Mittel, die Erhaltung der Reichsunmittelbarkeit bei dem Friedenskongreß zu bewirken, und schickten in dieser Absicht Anfangs April eine aus den Deputirten von Augsburg, Ulm, Rothweil und Ueberlingen bestehende Gesandtschaft nach Rastadt ab. Augsburgs Abgeordneter war der Rathskonsulent von Prieser. Auch unser Handelsstand hatte schon im Monat März aus seiner Mitte zwey Abgeordnete, Dominikus Carli und Carl Wohnlich, nach Rastadt abgehen lassen, um die Reichsfriedensdeputation zu vermögen, Augsburgs Handelsverhältnisse möglichst zu begünstigen.

Obschon beunruhigt durch die Ereignisse des wandelbaren Zeitlaufs, die Niemand mehr an einer nahen Krisis zweifeln ließen, genoß jedoch unsere Stadt einer fortdauernden Stille und Ruhe. Aber gleich wie das Herz in der Brust des Menschen bald ruhig schlägt, bald heftig bewegt ist, so ist es auch mit Staaten und Provinzen, mit einzelnen Städten und Oertern; sie sind jetzt ein treues Bild des stillen Baches, jetzt ähnlich der empörten Meereswelle. Dies erfuhr Augsburg am 11ten September 1798, wo es zu tumultuarischen Auftritten kam, mit denen es folgende Bewandniß hatte: Die von den evangelischen Schneidermeistern vorgenommene Abkürzung der sogenannten Lichtarbeiten erzeugte unter den Gesellen eine solche Unzufriedenheit, daß es zwischen beiden Theilen zu ernsthaften Erörterungen kam. Der Lärm wuchs, wie es in ähnlichen Fällen zu gehen pflegt, und hatte Unordnungen zur Folge. Wie leicht vergißt der Handwerksbursche in seinem raschen Zorne, in seinem rohen Trotze Form und Anstand. Bald schlossen sich an jene unruhigen Köpfe die katholischen Schneidersgesellen und die Gesellen der Schuster-, Schlosser-, Bierbräuer- und Schäfflerzunft an. Sie traten aus der Arbeit und zogen lärmend durch die Straßen der Stadt. Diesem Unfug zu steuern, wurden die Anstifter verhaftet; worauf sich der Geist der Widersetzlichkeit in wilderem Beginnen umtrieb, und die tumultuiren-

den

den Schneidersgesellen am 15ten September sogar den Versuch wagten, ihre gefangen sitzenden Kameraden mit Gewalt zu befreien, welches ihnen jedoch bei der Wachsamkeit der Polizey nicht gelang. Diese Ruhestörung dauerte noch drei Tage fort, und wurde erst am 19ten gänzlich gehoben, nachdem man nach vergeblichen milden Vorstellungen immer mehr Nachdruck gegen die Tumultuanten entwickelt, die Hauptanführer, Kraft eines Senatsbeschlusses vom 17ten, aus der Stadt geschafft und allen aus der Arbeit getretenen Handwerksgesellen durch einen offenen Anschlag vom 18ten geboten hatte, bei Vermeidung der Strafe, aus der Stadt verwiesen, oder an das Militär abgegeben zu werden, sogleich wieder zu ihren Meistern in Arbeit zu gehen. Nur einige Trotzköpfe verließen die Stadt; die übrigen Schuldigen kehrten reuig zur Ordnung zurück, und hiemit beschlossen sich diese unruhigen Auftritte, wobei das gesammte Bürgermilitär, welches am 16ten 17ten und 18ten unter Gewehr trat, auf's Neue denjenigen Eifer und Fleiß für den öffentlichen Dienst erprobte, welcher braven Soldaten eigen ist.

Indessen war ein neues, gefährlicheres Gewitter im Anzug. Der furchtbare Buonaparte, der Eroberer von Italien, war kaum entfernt, als dem französischen Direktorium, im Stolz seiner Macht, von Siegen berauscht, und alles Völkerrecht verhöhnend, an der Zustandebringung eines Friedensschlusses mit dem deutschen Reiche nichts mehr gelegen war. Sein Raub-, Plünderungs- und Umwälzungssystem, seine schreckliche Politik, einen Staat nach dem andern und durch den andern aufzulösen, seine unmäßigen Forderungen an Deutschland und die sichtbare Zunahme der Gefahren in Europa, seit dem fruchtlosen Ausgang der besondern Unterhandlungen in Selz, führten zwischen Großbritannien, Oesterreich, Rußland und der Pforte eine neue Verbündung herbei, und nöthigten diese zu dem entscheidendsten Schritte, um sowohl die eigene Unabhängigkeit zu sichern, als allen weitern Gewaltthaten Frankreichs einen Damm

entgegen zu setzen. Ein russisches Hülfsheer von 21,000 Mann zog zu diesem Zwecke von Bog aus nach den österreichischen Erbstaaten; noch mehrere und größere Truppenkorps kamen nach. Der in den Waffen ergraute Feldherr Suwarow — der Schreckensname unserer Zeit, wie einst Attila, die Geißel Gottes — sollte sie befehligen.

Noch war kein neuer Krieg gegen Frankreich erklärt; dennoch bemerkte man schon große Bewegungen unter den österreichischen Heeren; bei dem hinter dem Lech aufgestellten sahe man den Erzherzog Carl am 13ten November 1798 im Hauptquartier zu Friedberg eintreffen. Dieser geliebte Retter Deutschlands stattete gleich am andern Tage gegen Mittag unsrem Bischof Clemens Wenceslaus einen Besuch ab, und wiederholte diesen am 18ten, wo ihn unser hohe Senat durch eine Bewillkommungsdeputation feierlich begrüßen und mit Silberwerk beschenken ließ. Nach geendigter offener Tafel besah der Erzherzog, in Begleitung des Churfürsten von Trier und dessen Hofstaats, das Rathhaus und den Brunnenthurm am rothen Thor, unter den lebhaftesten Freudenbezeugungen der herbeigeströmten Bevölkerung der Stadt, und kehrte nach aufgehobener Abendtafel wieder nach Friedberg zurück, beglückte aber Augsburg noch einige Male durch seine Gegenwart. Damals mußte unsere Stadt die kaiserliche Feldkriegskanzley, die Kriegskasse und die Feldapotheke, und zur Bewachung derselben eine Abtheilung der Staabsinfanterie aufnehmen, welche letztere in das Zeughaus eingelegt wurde.

Die Unterhandlungen in Rastadt waren mittlerweile, da das deutsche Reich die Abtretung des ganzen linken Rheinufers zugegeben, auch den Grundsatz der Säkularisation angenommen und alle mögliche Opfer dargebracht hatte, so weit vorgerückt, daß es sich schon um das Ultimatum handelte, welches die französischen Minister wirklich am 6ten Dezember 1798 in einer fast beleidigenden Note vorlegten. Aber das neue Jahr 1799

nahete unter ſo ſtürmiſchen Verhältniſſen im Süden und Norden, im Oſten und Weſten, daß der letzte Ankergrund der Hofnung einer freundſchaftlichen Ausgleichung des Zwiſtes völlig unterging. Schon hatte ſich jeder Theil auf einen neuen Kampf ſchlagfertig gemacht. Ein ruſſiſches Heer näherte ſich den deutſchen Provinzen. Die franzöſiſchen Bevollmächtigten verlangten in einer dem Grafen von Lehrbach am 31ſten Januar übergebenen Note die beſtimmte Verſicherung, „daß die ruſſiſchen Truppen das Gebiete des Kaiſers und Königs räumen „würden, und daß ſogleich die Befehle dazu ertheilt worden „ſeyen," und ſetzten den 14ten Februar, als letzte Friſt, zur Antwort feſt. Als dieſe nicht erfolgte, ging der Oberfeldherr Jourdan an der Spitze der Donauarmee in der Nacht vom 28ſten Februar auf den 1ſten März, von Straßburg aus, auf das rechte Rheinufer über, und rückte in verſchiedenen Richtungen und auf verſchiedenen Punkten in Schwaben vor. Um daſſelbe von dem Feinde zu befreien und gegen deſſen Gewaltthaten zu ſichern, ging die ſeit fünf vierteljahren in Baiern gelegene öſterreichiſche Heermaſſe unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Carl am 4ten und 5ten März über den Lech. Das Regiment Kaiſer Huſaren, welches zuerſt durch Augsburg zog, paradirte Nachmittags vor dem Erzherzog Carl und dem Churfürſten von Trier auf dem Perlachplatze. Des Morgens kamen die Uhlanen von Meerveld, gegen Abend die Infanterieregimenter Schröder und Deutſch-Bannat mit Artillerie und Gepäck um die Stadt; der ganze Aufbruch des Heeres ging raſtlos die ganze Nacht hindurch fort. Der Artilleriepark zog von der St. Afrakapelle nach Ulm. Am 5ten früh zwiſchen 7 und 8 Uhr paſſirten die Rothmäntler durch die Stadt; am 6ten wurde ein Theil des Generalſtaabs einquartiert; am 7ten paſſirte das Infanterieregiment Benjovsky durch die Stadt und das Infanterieregiment Wenkheim um dieſelbe; am 8ten rückten die Regimenter Erbach, Kerpen und Gemmingen ein; der zu gleicher Zeit

angelangte Erzherzog Carl speiste bei dem Churfürsten von Trier zu Mittag, und begab sich sodann nach Schwabmünchen und am andern Tage weiter nach Mindelheim, wo das Hauptquartier acht Tage lang verblieb. So war nun endlich das drückende und tumultvolle Mittelding von Frieden und Krieg durch die That in letztern übergegangen.

Augsburg fühlte aufs Neue die schwere Last der Truppendurchmärsche, der Einquartierungen, der Anforderungen aller Art und der sich stets mehrenden Lazarethe, die unendliche Summen kosteten. Die Lage der Stadt mußte nach und nach nothwendig um so schwieriger werden, als die immer mehr in Anspruch genommenen Finanzen in so nachtheilige Verhältnisse geriethen, daß diesen, der fortdauernden doppelten Steuern, der erhöheten Anlagen und der Anlehen ungeachtet, nur mit Mühe abgeholfen werden konnte. Wurde auch manche unerschwingliche Forderung durch unermüdetes Unterhandlen und Vorstellen herabgebracht, so blieben doch die unabwendbaren Leistungen noch immer höchst drückend. So mußte unsere Stadt z. B. nur zu dem auf das Thätigste fortgesetzten Ulmer Festungsbau am 14ten März wieder 600 Schaufeln und Hauen, 900 Backsteine, und für die Truppen Mehl, Heu, Stroh und Kartoffeln liefern, und am 27sten desselben Monats zu der mit Nachdruck betriebenen Verproviantirung Ulms mehr als 20,000 Gulden beitragen.

In dem benachbarten Baiern war unterdessen durch den Tod des Churfürsten Carl Theodor ein Regierungswechsel eingetreten. Er starb am 16ten Februar 1799 Nachmittags nach 3 Uhr an den Folgen eines ihn am 12ten Abends 9 Uhr, während er am Kartenspiel saß, getroffenen Schlagflußes in einem hohen Alter. Ihm folgte als Churfürst der anmuthsvolle und leutselige Herzog von Zweybrücken, Maximilian Joseph, ein Sohn des weisen und guten Pfalzgrafen Friedrich Michael von Birkenfeld. Am 12ten März hielt der neue

Beherrscher Baierns und der Pfalz seinen feierlichen Einzug in die Haupt- und Residenzstadt München, in welcher er schon am 20sten Februar Abends, von Mannheim kommend, unter großem Zujauchzen und inniger Freude seines Volks eingetroffen war. Mit ihm zog seine schöne und huldreiche Gemahlin Caroline ein, eine aus dem alterlauchten Hause von Baden entsprossene Fürstin, ein Vorbild der Mütter und der Frauen Zierde; Sie war auf der Reise dahin am 11ten März Nachmittags mit Gefolge durch Augsburg passirt. Sogleich schickte der Senat aus seiner Mitte eine Abordnung nach München, um dem Churfürsten die Glückwünsche der Stadt zur Besteigung des angestammten Thrones seiner erlauchten Vorfahren darzubringen.

Einige Tage nachher trafen die Oesterreicher und Franzosen an dem Flüßchen Ostrach aufeinander. Jourdan forderte am 20sten März den Erzherzog Carl, der bei Schussenried stand, auf, sich zurück zu ziehen, in welchem Fall er keine Feindseligkeiten ausüben werde; zugleich drängte er die österreichischen Vorposten bis Hoßkirchen und Kloster Siessen zurück. Am 21sten kam es zum Treffen, das auf einer Linie von 12 Stunden mit mehr als 600 Kanonen begann. Nachmittags sprengten die Oesterreicher den französischen Mittelpunkt und warfen ihn bis Pfullendorf zurück. Jourdan sammelte sein Heer und griff, seines Rückzuges über Schafhausen und durch die Gebirgspässe des Schwarzwaldes gewiß, am 25sten bei Stockach die Oesterreicher mit solchem Ungestüm an, daß er ihren rechten Flügel warf. Der Erzherzog, der überall thätig war, schickte Verstärkung ab, und brachte diesen Flügel wieder zum Vorrücken. Die Schlacht wurde immer hitziger und endlich allgemein. Erzherzog Carl erfocht einen vollständigen, über den Gang des Feldzuges entscheidenden Sieg. Jourdan zog sich in der Nacht vom 26sten auf den 27sten März in Unordnung bei Tuttlingen über die Donau und endlich durch das Kinzig-

thal auf Kehl zurück. Bernadotte, der ein Beobachtungsheer am Mittelrhein führte, und bei Mannheim über den Rhein gegangen war, mußte ebenfalls über diesen Strom zurück weichen.

Diese blutigen Schlachten kosteten beiden Theilen viel Menschen. Man sahe mehrere hundert Wagen mit verwundeten, Sterbenden und Kranken am 26sten und 30sten März und am 1sten und 2ten April in unserer Stadt ankommen. Sie wurden im Arbeitshause, im Karmeliten-, Franziskaner-, heil. Kreuz- und St. Georgen-Kloster, im evangelischen Waisenhause und im Gymnasium bei St. Anna abgeladen, die Offiziere aber in die Bürgershäuser gelegt. Da erschien wieder das schöne, theilnehmende Gefühl der Einwohner Augsburgs in seinem Glanze; sie drängten sich haufenweise hinzu, die verwundeten Krieger zu laben, mit Speise und Trank zu erquicken, auch Geld unter dieselben auszutheilen, und Leinwand und Charpien in die Lazarethe zu bringen.

Zu gleicher Zeit war der General Massena an der Spitze der helvetischen Armee in Graubündten eingedrungen, wo der General Auffenberg bald der Uebermacht des Feindes erlag. Von da wollte Massena den Feldmarschall-Lieutenant Hotze im Vorarlbergischen vom Erzherzog Carl trennen und dann ins Tyrol eindringen. Allein Hotze schlug seine wiederholten Angriffe ab, und rückte hierauf mit dem größten Theil seines Korps von Feldkirch aus dem Erzherzog näher. Die Franzosen glaubten jetzt bei Feldkirch, wo Jellachich mit einem kleinen Heerhaufen stand, eher durchdringen zu können; doch auch dies Mal mißlangen ihre vielfachen und heftigen Angriffe; sie mußten nach Graubündten zurückgehen.

Mitten in diesem Kriegsgetümmel blieb der Reichsfriedenskongreß noch in Rastadt versammelt; nur der Kaiser zog seine Gesandten zurück. Der Graf von Lehrbach kam bereits am 14ten März von Rastadt in Augsburg an; der Graf von

Metternich aber ging erſt am 13ten April von dort ab. Der entſchieden verunglückte Kongreß löste ſich endlich am 23ſten April gänzlich auf und ſchloß mit dem, am 28ten April Nachts gegen 10 Uhr an dem franzöſiſchen Geſandten verübten Morde, einer Gräuelthat, die in ganz Deutſchland, in ganz Europa Abſcheu erregte und ihren ſchauderhaften Charakter in der Geſchichte behalten wird. Das Publikum erfuhr durchaus nichts über die Urheber dieſes ſchrecklichen Verbrechens, deſſen Vorſpiel der Geſandtenmord auf dem Po im Jahre 1541 war; es blieben daher auch die Beweggründe deſſelben ganz im Dunkeln. Noch bis jetzt iſt nichts weiter zur Aufklärung der Sache bekannt geworden, als was Gernau darüber in ſeinem intereſſanten „biographiſchen Verſuche über Dohm's Leben und Wollen" liefert. Augsburgs Abgeordnete kamen mit dem Schluße des Aprils von Raſtadt zurück.

Am 21ſten Mai ließ der Erzherzog Carl den Vortrab ſeines Heeres, unter Anführung des Feldmarſchall-Lieutenants Nauendorf, oben bei Schafhauſen und Stein über den Rhein gehen, und nahm ſelbſt am 23ſten ſein Hauptquartier im Kloſter Paradies. Hier erwartete er das Vordringen des Generals Hotze, der ſich nach der Eroberung des berühmten St. Lucienſteigs (14ten Mai) mit dem an den Tyroler Gränzen ſtehenden Feldmarſchall-Lieutenant Bellegarde vereinigt hatte. Allein Maſſena, der am 8ten April dem am 3ten deſſelben Monats nach Straßburg zurückgekehrten Feldherrn Jourdan in dem Oberbefehl über das Donaukriegsheer gefolgt war, griff den General Hotze mit ſeiner ganzen Macht an, und drückte ihn zurück. Der Erzherzog ſchickte ſchleunig ein Korps zur Verſtärkung an ihn ab, worauf am 27ſten Mai abermals ein Treffen vorfiel, in welchem Hotze ſiegte und ſich noch am Abend dieſes Tages bei Winterthur und Neftenbach mit einem Theile der Hauptarmee vereinigte. Maſſena, bemerkend, daß der Erzherzog über ſeine Flügel hinausrückte, nahm zwiſchen Zürich

und Winterthur eine feste Stellung, um Verstärkungen abzuwarten. Aber schon am 3ten Juni ließ der Erzherzog plötzlich die Züricher Verschanzungen umgehen und einige Posten in der französischen Flanke wegnehmen. Am 4ten erfolgte ein allgemeiner mörderischer Angriff unter abwechselnden Vortheilen. Es war eine Reihe von Gefechten, die sich bis zum folgenden Tage verlängerten, und deren Ergebniß war, daß die Oesterreicher die Stellung von Zürich eroberten, und Massena eine neue Vertheidigungsstellung auf dem Bergrücken des Albis nahm, seine Linke an den Rhein, seine Rechte an den Zuger- und Vierwaldstädter-See anlehnend.

Von diesen Gefechten kamen am 4ten Juni 150, dann am 20sten und 21sten mehrere hundert Verwundete in den Lazarethen unserer Stadt an.

Auch in Italien, wo die Franzosen in wenigen Tagen ganz Piemont revolutionirt, den König Viktor Emanuel, nachdem sie ihn am 9ten Dezember 1798 zum Unterzeichnen seiner Thronentsagung gezwungen, nach Sardinien ins Elend geschickt, Neapel am 25sten Jannar 1799 als parthenopeische Republik proklamirt und auch Toscana am 25sten März republikanisirt hatten, waren die österreichischen Waffen überall siegreich, ehe noch der Feldmarschall Suwarow den allgemeinen Oberbefehl übernahm (15ten April). Kray's entscheidende Siege an der Etsch setzten Suwarow in den Stand, schnell den glänzendsten Standpunkt zu erringen, der kaum den berühmtesten Feldherren in diesem Lande zu Theil ward. In 70 Tagen, vom Anfange des Feldzugs bis auf die ersten Tage im Juni gerechnet, war Suwarow im Angesicht der Gränze von Frankreich gelagert; ganz Piemont, bis auf die Festungen Turin, Tortona und Alessandria, hatten die Franzosen verlassen. Vom Mittelpunkte der Lombardie bis zu den beiden Meeren und in dem weiten Bezirke der Alpen und auf der langen Kette der Appenninen gab es keine Festung, keinen Posten, der nicht muthig angegriffen und

vertheidigt, keinen Paß, der nicht genommen oder ſtreitig gemacht wurde. Es gewährt ein wahrhaft anziehendes Bild, und ſtellt die Lebendigkeit der Unternehmungen, die ſich über ganz Italien ausdehnten, in einem großen Lichte dar, wenn man alle Vorfälle am Faden der Zeit von der Schlacht bei Caſſano (27ſten April) bis auf die Schlacht bei Novi (15ten Auguſt), in welcher der franzöſiſche Obergeneral Joubert gleich anfangs getödtet ward, aneinander reiht. *)

Das deutſche Reich, deſſen ſüdlicher Theil bisher bei dem Wiederausbruch der Feindſeligkeiten ein bloſer, aber leidender Zuſchauer geweſen, ward am 12ten Juli vom Kaiſer in Regensburg zu Erneuerung des Reichskrieges und zu Bewilligung neuer römermonatlichen Beiträge aufgefordert. Ein drittes ruſſiſch-kaiſerliches Hülfsheer von 36,316 Mann hatte inzwiſchen den Weg durch Böhmen nach unſeren Gegenden genommen. Die amtliche Nachricht von dieſem Marſche gelangte am 29ſten Juli an unſeren hohen Senat, mit dem Beiſatze, daß die erſte Truppenabtheilung am 3ten Auguſt über den Lech gehen und bei Augsburg eintreffen würde. Sogleich wurden zur Aufnahme dieſer Truppen alle vorſorgliche Verfügungen gemacht, und zur Leitung derſelben eine eigene Rathsdeputation ernannt.

Der General-Lieutenant Rimskoy-Korſakow führte den Oberbefehl über dieſes dritte Hülfsheer, welches aus zwey Kolonnen und jede derſelben aus drey Abtheilungen beſtand, wie dies zeigt folgende

*) Es fielen nehmlich: Petſchiera und Orci Novi zwiſchen Crema und Breſcia am 5. Mai; Pizzighethone am 9.; Neapel am 11.; Bologna am 12.; Ferrara am 21.; Mailand am 24.; Ravenna am 26.; die Stadt Pavia am 27. Mai; die Citadelle von Turin am 20. Juni; Bologna am 30. Juni; Siena am 5. Juli; Florenz am 8.; das Dorf Urbano am 10.; das Fort St. Elmo am 12.; St. Leo am 13.; an welchem Tage der Kardinal Ruffo auch in Neapel einzog; Porto Ferrajo am 1. Juli; Aleſſandria am 21; Mantua am 27. Juli; Sinigaglia am 2. Auguſt; Serravalle an den Gränzen von Genua am 7. Auguſt; die Feſtungen Gaeta und Capua gegen die Hälfte des Auguſts.

Detaillirte Liste:

A. Erste Kolonne.

Befehlshaber aller drey Abtheilungen: General-Lieutenant Koslow.

		Köpfe im Ganzen	Pferde
a) I. Abtheilung.			
General-Major Sacken I. und General-Major Titow II. und Goudowitsch VI.	Quart. Meist. Komm. Gen. L. Koslow.	11	50
	Quart. Meist. Komm. G. M. Sacken .	9	40
	Quart. Meist. Komm. Staab davon .	2	5
	Proviant-Kommiss. Kommando-Staab	5	11
	1. Vortrab vom Uralis. Kosackenregiment Borodin.		
	2. Dasselbe ganze Regiment	518	1131
	3. Dragoner-Reg. Goudowitsch VI.	921	1129
	4. „ „ Swetschin II. .	917	1119
	5. Jägerregiment Titow II.	875	271
	6. Grenadierregiment Sacken I. . .	1850	516
	7. Musketierregiment Koslow . . .	1832	431
	8. Nachtrab von obigem Kos. Reg.		
	Total:	6950	4703
b) II. Abtheilung.			
Gen. Maj. Ismaelow.	Quart. Meist. Kom. G. M. Ismaelow	9	40
	Quart. Meist. Kom. Staab davon . . .	2	6
	Proviant-Kommiss. Kommando. . .	4	8
	1. Vortrab v. Küraſſ. Reg. Woinow		
	2. Dasselbe ganze Regiment	969	1232
	3. Kombinirt. Gren. Batail. Potapow	747	168
	4. „ „ „ Skrapskoi	735	171
	5. Musketierregiment Ismaelow .	1836	445
	6. Nachtrab v. obigem Küraſſ. Reg.		
	Total:	4302	2070
c) III. Abtheilung.			
Gen. Maj. Przybizewsky. General-Major Steinheil und Sievers.	Quart. Meist. Komm. G. M. Przybizewsky	9	40
	Prov. Meist. Komm. G. M. Sievers.	9	40
	1. Vortrab vom Uralischen Kosacken-Regiment Missirow		
	2. Musketier-Reg. Przybizewsky	1836	490
	3. Drei Kompagnien Artillerie v. Sievers mit 36 Feldstücken	1898	809
	4. Zwei Komp. v. Bat. Roptrewitsch mit 24 Feldstücken	707	587
	5. Hauptquartier vom ganzen Korps .	75	253
	6. Konvoi Komm. v. Tataren Reg. . .	69	77
	6. Konvoi Komm. v. Kos. Reg. Borodin	22	42
	6. Konvoi Komm. v. K. Reg. Missirow.	13	42
	7. Musketier-Reg. von Steinheil. .	1854	464
	8. Ural. Kosaken-Reg. Missirow. .	312	447
	9. Nachtrab von demselben Regiment .		
	Total:	6804	3291

Digitized by Google

B. Zweite Kolonne.

		Köpfe im Ganzen	Pferde
a) I. Abtheilung.			
Befehlshaber aller drey Abtheilungen: General-Lieutenant Fürst Gortschakow. — Gen. Maj. Durassow. — Gen. Maj. Markow.	Quartiermeister-Kommando) Proviant. Kommiss. Komm.) Staab . .	38	126
	1. Vortrab vom Donischen Kosacken Regiment Oslachow	31	33
	2. Husaren-Regim. Lykoschin . .	1714	1832
Gen. Maj. Pouichtschin II. und Lykoschin. — Gen. Maj. Essen III.	3. Küraſſ. Reg. Ihrer Maj. der Kaiserin, Kommandeur Gen. Maj. Jessipow .	907	1176
	4. Jäger-Reg. von Tok	894	262
	5. Musketier-Reg. Essen III. . . .	1890	504
	6. Musketier-Reg. Pouschtschin II.	1849	500
	7. Nachtrab v. obigem Kosacken-Reg.		
	Total:	7323	4433
b) II. Abtheilung.			
Gen. Maj. Falischkow I.	Quartiermeister-Kommando) Proviant. Kommiss. Komm.) Staab . .	17	58
	1. Vortrab vom Donischen Kosacken Regiment Oslachow nebst Regiment	487	1168
	2. Reguläres Tataren-Regiment Baranowsky	1171	1522
	3. Kombin. Grenad. Batail. Salechow	726	173
	4. „ „ „ Treublut	729	174
	5. Musketier-Reg. Falischkow I. .	1833	460
	Total:	4963	3555
c) III. Abtheilung.			
Gen. Maj. Markow.	Quartiermeister-Kommando) Proviant. Kommiss. Komm.) Staab . .	15	53
	1. Vortrab v. Dragonerregiment Schepelew		
	2. Dasselbe ganze Regiment	954	1158
	3. Kombin. Grenad. Batail. Zachmanow	742	108
	4. Musketier-Reg. Durassow. . .	1888	472
	5. „ „ „ Markow . . .	1862	564
	5. Donisches Kosack. Reg. Kurnschatskoy	518	1200
	7. Nachtrab		
	Total:	5974	3555
	Summe des ganzen Korps:	36316	21607

Samstags den 3ten August Mittags halb 2 Uhr kam die erste Abtheilung der ersten Kolonne in Augsburg an und mit ihr der Oberbefehlshaber Korsakow, der General-Lieutenant Koslow und der Generalmajor Sacken. Unter der Führung dieses Letztern paradirten die Truppen bei der von Schüle'schen Fabrik vor dem Churfürsten von Trier, dessen Prinzessin Schwester Kunigunde und dessen Nichte, der verwittweten Frau Herzogin von Zweybrücken, so wie hernach bei dem Gasthofe zu den 3 Mohren vor dem am 30sten Juli daselbst mit seinem Sohne, dem Erbprinzen, angelangten regierenden Herzoge von Würtemberg, den ein glänzendes Gefolge und eine Menge österreichischer, russischer, englischer, pfalzbaierischer und würtembergischer Offiziere umgaben.

Am 4ten August folgte die zweite und am 6ten die dritte Kolonneabtheilung, welche auch, wie die erste, mit allem militärischen Prunke vor dem Churfürsten von Trier und vor dem Herzoge von Würtemberg vorbeizogen, der sodann mit seinem Gefolge nach Stuttgardt zurückreiste. Die drey Abtheilungen der zweiten Kolonne trafen am 7ten, 9ten und 10ten ein. Da der 8te August ein Rasttag war, so ließ der General-Lieutenant Fürst Gortschakow auf dem Glacis bei dem Klinkerthor feierlichen Gottesdienst unter zwey Kapellzelten, wovon das eine für den unirten, das andere aber für den nicht unirten Ritus der griechischen Kirche bestimmt war, mit Kirchenparade der Truppen und mit einem Tedeum wegen der Einnahme Mantua's (27sten Juli) halten. Jede Kapelle, vor welcher an einem Querbalken mehrere Glocken zum periodischen Läuten, während der gottesdienstlichen Handlungen, aufgehängt waren, hatte einen Vorplatz und ein Sanktuarium, mit den heiligen Büchern, Tafeln, Gefäßen, Bildern, Lampen, Rauchfäßern u. dgl. Mehrere tausend Zuschauer drängten sich zu dieser militärischkirchlichen Feierlichkeit, die in allen ihren Einzelnheiten um so begieriger beäugelt wurde, da sie

den vollen Reitz der Neuheit hatte. Auch der Churfürst von Trier und die Prinzessin Kunigunde waren vom Anfange des Gottesdienstes bis zu dessen Schluße gegenwärtig. Die inbrünstige Andacht der in einem großen Viereck aufgestellten russischen Truppen, das Erheben ihrer Herzen und Hände zu stillem Dankgebete, ihr unaufhörliches Kreuzmachen stimmten auch Andere zu frommen Empfindungen.

Am 15ten August passirten durch unsere Stadt die Dragonerregimenter Goudowitsch und Swetschin und das Küraſſier-Regiment Woinow; ihnen folgte am 17ten mit den fünf Artilleriekompagnien das Tartarengiment Baranowsky, das größtentheils aus Muhamedanern, lauter Edelleuten, bestand, hinter welchen die sogenannten Schlachtschützen (Knechte), lauter Polen, ritten, und am 19ten das Dragonerregiment Schepelew, das prächtige Küraſſierregiment Kaiserin und das schöne Husarenregiment Lykoschin. Auf ihrem Durchmarsche lagerten die Dragoner von Goudowitsch, 850 Mann und 950 Pferde stark, die Artillerie, 1774 Mann und 2801 Pferde stark, und die Dragoner von Schepelew, nebst einer Schwadron Kaiserin Küraſſier und Lykoschin Husaren, zusammen 1150 Mann und 1200 Pferde betragend, am Rosenauberg, wohin die Einwohner Augsburgs strömten, um das Lager zu besehen. Sehr ergötzlich waren die Gesänge, Tänze und gymnastische Spiele der Russen. Eine jede Kompagnie hatte einen Lustigmacher mit einer Puppe in Gestalt eines Hanswurstes, welcher Spaß trieb und Schwänke vorbrachte. Bei jedem Bataillon oder jeder Schwadron befand sich ein Sängerchor, welcher russische Lieder im Choral sehr imponirend sang. Uebrigens war aller Orten die strengste Subordination, mit strenger Disciplin gepaart, hervorleuchtend.

Da die Russen am 15ten, 17ten und 19ten August Fasten hatten, so bestand ihre Nahrung in Brod, Bier, Branntwein, Erbsen, Grütze, Leinöl und Rettichen, welche letztere mit Leinöl gekocht

wurden. Die Stadt mußte an diesen drey Tagen 114 Eymer braunes Bier, 1378 Maaß Branntwein, 7000 Stück Rettiche, 414 Pfund Leinöl, 41 Metzen Erbsen, 41 Metzen Grütze, 3 Säcke Salz, 90 Schober Stroh, 12 Klafter Holz, 200 Löffel, 6 Hähne, 4 Kannen, 4 Kahre und 4 Krüge ins Lager liefern.

Allgemein wurde das wahre kriegerische Aussehen dieser Fremdlinge bewundert. Besonders anziehend war der Anblick der Uralischen Kosacken, ihrer asiatisch-tatarischen, von der europäischen so sehr abweichenden Gesichtsbildung und ihrer Kleidung in langen, roth und schwarzsammtnen Talaren, Schlafröcken von auffallenden Farben gemischt, mit Schafpelz. Die Donische Kosacken hatten mehr europäische (polnische) Gesichter, und die Haltung der leichten Reuter. Sie waren dunkelblau uniformirt, mit Flinten, Säbeln und Pistolen bewaffnet. Die Uralen, unter welchen auch Baskiren und Chinesen waren, hatten theils lange Lanzen, theils Bogen und Pfeile.

Im folgenden Monat September sahen die Augsburger noch den Durchzug des russischen Husarenregiments Bauer und des in russischem Solde stehenden Conde'schen Korps. Der Generalmajor von Bauer kam am 17ten September Mittags 1 Uhr an der Spitze seines 1566 Mann und 1869 Pferde starken Regiments, hielt am andern Tage große Parade vor dem Rathhause unter Trompetenschall und zog am 19ten nach Memmingen ab, nachdem er zuvor bei dem Dorfe Inningen, in Gegenwart des General-Lieutenants Fürsten Gortschakow, des kaiserlichen Gesandten am Münchener Hofe, Grafen von Sailern, des russischen, Freiherrn von Bühler, und des preußischen, Obersten von Heumann, sein Regiment hatte manövriren lassen.

Am 20sten September Mittags 1 Uhr zog der Prinz Condé mit seinem Generalstaab an der Spitze der adelichen

Infanterie, 932 Mann stark, in Parade, mit fliegenden Fahnen und Feldmusik, ein. Es erregte Bewunderung, aber auch eine gewisse schmerzliche Theilnahme, Generale, aus den edelsten Geschlechtern in Frankreich stammend, zum Theil ehrwürdige Greise, mit den Abzeichen ihres militärischen Ranges, ihre Kompagnien zu Fuß als Hauptleute anführen, und vormalige Oberste und Majors, Marquis und Grafen, als Gemeine, in Reih und Glied marschiren zu sehen. Prinz Condé gab in seinem Quartier (der jetzigen Wohnung des Herrn Bischofs) gleich nach seiner Ankunft, nach französischer Hoffitte, seinem Militärgefolge und den französischen Ausgewanderten, die sich haufenweise einfanden, Audienz. Der hohe Senat ließ ihn durch eine Rathsabordnung begrüßen.

Am 22sten September Mittags rückte das adeliche Dragonerregiment Herzog von Berry, unter des Herzogs eigener Anführung, ein. Es zählte 769 Mann und 850 Pferde. Ihm folgte das Infanterieregiment Durand, 509 Mann, 235 Pferde. Der Herzog von Berry nahm sein Quartier in den 3 Mohren. Den Beschluß machte der Herzog von Enghien am 24sten mit dem, seinen Namen führenden Dragonerregiment, 653 Mann, 958 Pferde, und dem Grenadierregiment Bourbon, 909 Mann, 492 Pferde.

Nachdem die russische Hülfsarmee in der Schweiz angelangt war, brach der Erzherzog Carl am 30sten August durch Schwaben nach dem Rhein auf, um die neue französische Rheinarmee, unter dem General Müller, zu bekämpfen und die Festung Philippsburg zu entsetzen, deren Belagerung jedoch schon bei seiner Annäherung aufgehoben wurde. Am 15ten September räumten die Franzosen auch Heidelberg. Drey Tage darauf wurden sie bei Neckerau geschlagen und aus Mannheim über den Rhein zurück geworfen. Jetzt schickte der Erzherzog Carl sich an, die Kriegsschaubühne wieder auf das linke Rhein-

ufer zu verlegen, allein bald riefen ihn die Unfälle der Russen in der Schweiz an die Gränzen dieses Landes zurück.

Massena, nachdem er am 25sten September mit seinem linken Flügel bei Dietikon über die Limmat gegangen war, erfocht einen in seinen Folgen höchst wichtigen Sieg über den General-Lieutenant Korsakow und nahm Zürich wieder ein, während sein rechter Flügel über die Linth ging und die bei Utznach stehenden Oesterreicher unter dem Feldmarschall-Lieut. Hotze, der selbst beim Recognosciren getödtet ward, zurückdrängte. Nach diesen Niederlagen der Verbündeten, welche sie über den Rhein zurückzugehen nöthigten, konnte weder Suwarow, noch der Erzherzog Carl die Schweiz mehr retten. Suwarow hatte, unter ungeheuren Schwierigkeiten, den St. Gotthard besetzt, war über Altdorf und Glarus bis ins Muttenthal vorgedrungen und stand dem General Massena im Rücken und in den Seiten. Dieser, mit seiner ganzen Macht gegen ihn sich wendend, griff ihn am 1sten, 3ten und 4ten Oktober an, und nöthigte ihn, sich über Glarus und Graubündten nach Feldkirch zurück zu ziehen. Die ganze Schweiz, mit Ausnahme der italienischen Landvogteien und des Graubündterlandes, war nun wieder in der Gewalt der Franzosen.

Der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Zürich und die Wahrnehmung, daß Truppen von der französischen Rheinarmee aufwärts gegen Straßburg und Basel marschirten, bestimmten den Erzherzog, vom Mittelrhein wieder aufzubrechen, den Heerhaufen des Generals Nauendorf näher an sich zu ziehen, und eine concentrirte Stellung zu nehmen, um die Gränze von Schwaben zu schirmen. Mannheims und Philippsburgs Deckung ward dem General Fürsten von Schwarzenberg übertragen. Schon am 4ten Oktober traf der Erzherzog in Donaueschingen ein, wo er sein Hauptquartier nahm. Die Vereinigung der beiden russischen Heere erfolgte bei Lindau (16ten Oktober).

Kurz

Kurz nach dieser den Franzosen günstigen Wendung der Waffenangelegenheiten in der Schweiz ging plötzlich in Frankreich das Meteor auf, das bald mit seinem ausserordentlichen Glanze den ganzen politischen Horizont erfüllte. Buonaparte, den die Meisten für immer an die Ufer des Nils gefesselt hielten, von den unglücklichen Verhältnissen der französischen Republik, ja selbst vom Vollziehungsdirektorium aufgefordert, kehrte mit Berthier, Lannes, Murat, Marmont, Andreossy, Bessiere, Monge, Bertholet, Arnaud und andern Freunden aus Egypten nach Paris in dem Augenblicke zurück, wo kaum mehr zu hoffen war, das lecke Staatsschiff werde noch länger gegen die Wellen von Aussen und gegen den Brand von Innen sich halten können. Am 22sten August 1799 Abends um 10 Uhr verließ er den Hafen von Alexandrien und landete am 9ten Oktober Morgens um 8 Uhr, den englischen und russischen Geschwadern unbemerkt, zu Saint Raphau bei Frejus. Seine Reise von der Küste nach der Hauptstadt, wo er am 15ten Oktober eintraf, war ein Triumphzug. Bei seiner Ankunft in Paris überzeugte er sich von dem unwürdigen Spiele des Partheigeistes und der Gegenstöße der Leidenschaften; aber er blieb von aller Theilnahme an diesen gehässigen Umtrieben entfernt, und weigerte sich standhaft, einer Parthei anzugehören; nur mit Sieyes und mit den vornehmsten Gliedern des Raths der Alten war er vereint, um seine Plane zur Reife zu bringen. Die Stunde schlug. Am 18ten Brümaire (9ten November) stürzte er das Direktorium und jagte die Volksvertreter auseinander, nachdem er zu ihnen im Ton eines über das Verderben der Regierung entbrannten, zürnenden Geistes gesprochen hatte; die unselige Zerrüttung, der die Republik hingegeben war, hörte nun auf. Jener ausserordentliche Mann, der sich unter dem Titel eines ersten Consuls zum Oberhaupt der Republik erhob, und in Kurzem Europa zu seinen Füßen liegen sah, ging sichern Schrittes seinem Ziele entgegen; er wußte, was

er wollte, aber — nicht, was er ſollte; auch war er niemals ängſtlich gewiſſenhaft in der Wahl und Anwendung der Mittel, die ihn zu ſeinem Ziele führen konnten; er kannte die Liebe nicht, Gewalt galt ihm für Recht. Von dem vielberüchtigten 18ten Brümaire an war Frankreich die Beute der Uſurpation.

Gegen Ende des Monats Oktober zogen ſich die beiden ruſſiſchen Heere, ohne weiter etwas zu unternehmen, durch Schwaben nach Baiern hin. Dieſer Rückzug, welcher großes Aufſehen machte und für unſere Stadt in mehrfacher Hinſicht etwas Bedeutſames hatte, verſammelte binnen wenigen Tagen in den in einem Umkreiſe von einigen Stunden um Augsburg liegenden Ortſchaften 48,259 Mann und 27,365 Pferde, verurſachte Theuerung und Mangel der Lebensmittel, und ſteigerte das Elend auf dem Lande ſo ſehr, daß viele Bewohner in die Wälder flohen, weil ſie auſſer Stande waren, ihre einquartierten Soldaten zu bewirthen. Schon am 31ſten Oktober Abends kam eine Menge ruſſiſcher und Conde'ſcher Fuhrwerke von Göggingen nach Lechhauſen. Tag und Nacht ging ruſſiſches Gepäcke vorbei über den Lech; die Lebhaftigkeit wuchs ſtündlich; viele fremde Geſandte, darunter der engliſche, Wickham, und der ruſſiſche, Graf Stackelberg, und das große, in 884 Offizieren, 7968 Gemeinen und 3994 Pferden beſtehende, Hauptquartier langten in unſerer Stadt an.

Der Feldmarſchall Suwarow kam am 6ten November Abends nach 7 Uhr, in Begleitung einer Koſackenabtheilung, in einem mit 6 Pferden beſpannten Reiſewagen an, und ſtieg beim gräflich Fugger-Babenhauſenſchen Hauſe ab, wo man für ihn die nöthigen Einrichtungen getroffen hatte. Hier empfing er huldreich die Rathsdeputation, welche ihn am andern Tage bewillkommte, und entließ ſie unter feierlicher Ertheilung ſeines Segens. Dieſer höchſt merkwürdige Mann, der

ruſſiſche Cajus Marius, voll Eigenthümlichkeit *) und Kraft des Charakters, wurde von ſeinem Monarchen mit Auszeichnungen aller Art überhäuft. Der Vorzug, das reich mit Brillanten verzierte Bildniß des Kaiſers auf der Bruſt zu tragen; die Erhebung in den Fürſtenſtand, mit dem Beinamen Italiskoy; die Ernennung zum Generaliſſimus der geſammten ruſſiſchen Kriegsmacht; der Befehl, ihm als „dem größten „Feldherrn aller Zeiten und aller Völker" die nehmlichen kriegeriſchen Ehren wie dem Kaiſer ſelbſt zu erweiſen — alles, was das Glück geben kann, hatte ſich auf dieſem grauen Kopfe vereinigt.

An demſelben Tage, an welchem Suwarow bewillkommt ward, hielt der Churfürſt von Trier in der Domkirche einen feierlichen Trauergottesdienſt für den am 19ten Auguſt zu Valence verblichenen Papſt Pius VI. Die ruſſiſche Generalität, eine Menge öſterreichiſcher, ruſſiſcher, Conde'ſcher und ſchweizeriſcher Offiziere, der churfürſtliche Hofſtaat und der katholiſche Senatstheil wohnten demſelben bei.

Am 10ten November ertheilte Suwarow in ſeinem Tags zuvor bezogenen neuen Quartier in dem Baron von Schnurbein'ſchen Hauſe nach gehaltenem Gottesdienſte, bei dem er ſelbſt mit 24 Singknaben andächtig mitſang, ſeinen Generalen und Offizieren feierlich die Orden, die er am 9ten vom Kaiſer

*) Suwarow erſchien gewöhnlich in langen, weißen, weiten Koſacken-Beinkleidern und Leibchen, mit bloſem Hals und in Pantoffeln. Nach der Tafel begab er ſich zu Bette und ſchlief eine Stunde. Nach dem Erwachen begab er ſich entkleidet in ein ſtark geheiztes Zimmer, und ſtellte ſich in die Mitte; vier Koſacken beſpritzten ihn mit Waſſer, ſchleunig wickelte man ihn in warme Tücher, er begab ſich ungeſäumt zu Bette, ruhte und dünſtete aus. Hierauf ſetzte er ſich in ein warmes Zuberbad; nach kurzem Verweilen darin legte er ſich in einem friſchen Hemde zu Bette und raſtete. Sodann nahm er Rapport an, und ertheilte die Tagsbefehle für die Armee.

Paul durch einen Kurier aus Petersburg erhalten hatte. Es war überhaupt auf seinen Kriegszügen tägliche Gottesverehrung Bedürfniß für seinen Geist und für sein Herz; weshalb in seiner Wohnung eine eigene griechische Kapelle errichtet werden mußte. Am 19ten beehrte er das Theater, wo ein passendes Stück aus der neuern russischen Geschichte von der von Steinsberg'schen Schauspielergesellschaft aufgeführt ward, mit seiner Gegenwart. Die ganze Versammlung des gedrängtvollen Hauses brach, beim Eintritt des ergrauten Helden, in einen einstimmigen Freudenruf aus, den er auf das Freundlichste erwiederte. Am 20sten besuchte er den ihm zu Ehren von dem Fürsten Esterhazy in dem Saale der Kaufleutstube veranstalteten glänzenden Ball; am 25sten feierte er seinen zum 70sten Mal erschienenen Geburtstag mit einem Morgens um 10 Uhr beginnenden, großen, nach russischer Art eingerichteten Gastmahle, wo Frohsinn und Heiterkeit den zahlreichen und glänzenden Zirkel belebten, und am 30sten November früh um 6 Uhr brach er mit seinem Sohne dem Generalmajor und dem ganzen Hauptquartier über Aichach nach Regensburg auf, wohin auch die sämmtlichen russischen Truppen in zwey Heersäulen theils vorangingen, theils nachfolgten, um sich nach Böhmen, und von da über Mähren und den österreichischen Antheil von Schlesien in die russischen Staaten zurück zu ziehen.

Solange dieser Rückmarsch der Russen durch unsere Stadt währte, wimmelte es von Kosacken, von Fußvolk und Reuterey in allen Straßen. Kosackenpferde standen Tage und Wochen lang in den Straßen und Höfen, wie in Ställen; manche Straße und manches Haus bekam hiedurch die Gestalt eines Pferdestalls. Mit jedem Tage wurde die auf der Stadt liegende Bürde größer und schwerer. Zwar wurde manche Last durch geschickte Unterhandlungen erleichtert, manches zu befürchtende Uebel, unter andern ein großes russisches Spital, das in die

Stadt kommen ſollte, abgewandt; dennoch blieb die Lage, in welche Augsburgs Machthaber durch viele ſchwer zu befriedigende Forderungen, durch manche der Geſundheit und Sicherheit drohende Gefahren und durch die Beſtreitung unausweichlicher auſſerordentlicher Ausgaben verſetzt wurden, ſehr ſchwierig und hart, mit ſo vieler Thätigkeit und Umſicht auch die öffentlichen Angelegenheiten geleitet wurden. Nur vom 1ſten Mai 1796 bis letzten Dezember 1799 beliefen ſich die vom Staatsſchatz getragenen Koſten ſchon auf die Summe von 1,100,000 Gulden. In demſelben Zeitpunkte betrug die Einquartierung in der Stadt 61,880 Mann, darunter 5774 Staabs- und Oberoffiziere, und 21,160 Pferde.

Für den ebenfalls von Sorgen gequälten ſchwäbiſchen Kreiskonvent waren die drückenden äuſſeren Umſtände, wozu ſich die vom Kaiſer unterm 31ſten Oktober genehmigte Bewilligung von hundert Römermonaten zu den Kriegskoſten durch die Reichsverſammlung zu Regensburg geſellte, eine dringende Aufforderung, zu berathſchlagen, wie denſelben zu begegnen ſey. Er fing ſeine Sitzungen am 18ten November auf unſerem Rathhauſe an und endigte dieſelben am 24ſten Dezember mit dem Beſchluß, dem Verlangen des Kaiſers und des Erzherzogs Carl in Aufſtellung eines ſchwäbiſchen Kreiskorps von 10,000 Mann Infanterie, anſtatt des reichsſchlußmäßigen Quintuplums, zu willfahren. Wegen der eigentlichen Organiſirung dieſes Kontingents wurde eine Kreisdeputation in das Hauptquartier des Erzherzogs abgeſandt.

Um dieſe Zeit hielt ſich auch der geweſene, rühmlichſt bekannte Schuldheiß von Bern, Nikolaus Friedrich Freiherr v. Steiger, (geb. d. 17ten Mai 1729), der ein Korps ausgewanderter Schweizer unter den öſterreichiſchen Fahnen gebildet hatte, in unſerer Stadt auf. Neue Hofnungen, ſeinem zerſtörten Vater-

lande *), mit dem er es redlich meynte, und deſſen fürchterlich trauriges Schickſal ihm tief zu Herzen ging, wieder aufzuhelfen, belebten den Muth dieſes durch eine gewiſſe antike Stärke des Charakters ausgezeichneten Staatsmannes. Allein plötzlich ſchwebte der Tod mit ſeinen ruheverbreitenden Schwingen über ihm, und trug ihn hinüber in das ewige Friedensland. Er verſchied am 3ten Dezember Abends an den Folgen eines Schlagfluſſes, der ihn einige Tage zuvor getroffen hatte. „Wir haben einen Vater, einen Führer, einen Freund verloren", hörte man jeden biedern Schweizer wehklagen. „Sein Sterbetag wird für uns immer ein Trauertag ſeyn" — ſo jammerten wieder alle laut auf, als am 7ten Dezember Nachmittags um 2 Uhr die irdiſche Hülle des Verſtorbenen, auf eine ſeinem Range und Stande angemeſſene, feierliche Weiſe zu Grabe gebracht ward **). Den Zug eröfnete die Schweizer-

*) Ein Pariſer Gelehrter, ehemaliger Generalſekretär des Polizeyminiſteriums und Redakteur der Gazette de france, Namens Joſeph Turot, verfertigte folgendes, von einem Ende Frankreichs zum andern wiederholte, kurze Epigramm:

La pauvre Suisse qu'on ruine
Voudroit bien que l'on décidât
Si Rapinat vient de rapine
Ou rapine de Rapinat.

**) Ein rühmlich bekannter Gelehrter machte auf den verblichenen Schuldheiß Steiger folgende Grabſchrift:

Hic jacet FRID. de STEIGER
Urbis et Status Bernensis
praefectus,
Senatus dignitate et meritis
primus,
Helvetiae decus et consilium,
Extraneis Fons sapientiae
Pro patria amore aestuans
Illi Cor et vitam vovit.

A Gallis raptam
Majorum libertatem
Restituere Conatus,
In dierum crepuscule Exul,
Superata impavidus Sorte
Ut suis in tanto
Temporum luctu
In Coelo patronus Foret,
Mori properavit.

Legion Roverea; vor dem Sarge wurde auf einem schwarzsammetnen Kissen der schwarze Adlerorden, den Friedrich der Große dem Schuldheiß von Steiger, im Jahre 1788 verliehen hatte, der Sarg selbst aber von Schweizer Unteroffizieren getragen und von Schweizer Offizieren zu beiden Seiten begleitet und die vier Ecken des Sargtuchs von österreichischen, englischen und schweizerischen Offizieren gehalten. Das Gefolge bildeten der englische Minister Wickham, der russische Gesandte Graf von Stackelberg, mehrere russische Generale, der englische Oberst Crawffort, der neapolitanische Gesandte, der sardinische, der Herzog von Esligniac, mehrere österreichische und preußische Offiziere, die protestantische Pfarrgeistlichkeit zu St. Anna, die Offiziere der Stadtgarde und des Bürgermilitärs. Auf dem untern Gottesacker hatten sich zwey russische Grenadierbataillone und das Dragonerregiment Goudowitsch mit zwey Kanonen aufgestellt, welche so wie die Schweizerlegion eine dreimalige Ehrensalve bei Einsenkung der Leiche ins Grab gaben. Selbst Steigers geschworne Feinde lassen ihm Gerechtigkeit wiederfahren, wie des Exdirektors Laharpe's Vertheidigungsschrift bezeugt, indem dieser sein Andenken in folgender Stelle besonders werth achtet: „Ehrwürdiger Greis, edler Feind, dessen großer Charakter in einem Alter, welches sonst das Herz erstarren macht, durch Unglück sich entfaltete, ruhe im Frieden unter einer fremden Erde. Die Freunde der helvetischen Unabhängigkeit wissen, daß du diese kräftig wolltest, daß du die Annäherung der Partheien wechselseitiges Vergessen und Vergeben wünschtest."

An des Schuldheißen von Steiger Sterbetag kam ein russischer Kurier in unsrer Stadt an, welcher, ausser dem Befehl zur äussersten Beschleunigung des Marsches der Truppen nach ihren Kantonnirungsquartieren in Rußland, dem Generallieutenant Rimskoy Korsakow nicht allein seine Verabschiedung, sondern auch den Befehl überbrachte, seine Orden abzugeben,

und ſich weder nach Petersburg noch nach Moskau, ſondern auf ein beſtimmtes Gut zu verfügen. Auch der Generallieutenant Sacken I. und die Generalmajors Lykoſchin und Markow I. wurden verabſchiedet.

Als Buonaparte das Staatsruder der franzöſiſchen Macht an ſich geriſſen hatte, ſah' er wohl ein, es könne keine Reihe von Siegen ihm ſo großen Ruhm und Nutzen verſchaffen, als wenn es ihm gelänge, die allgemeine Sehnſucht der Völker nach der Rückkehr des Friedens zu befriedigen. Der Stimme der öffentlichen Meynung ſich unterwerfend, that er dem deutſchen Kaiſer und dem König von England Anträge zum Frieden. Da man aber einerſeits an Buonaparte's aufrichtigem Wunſche des Friedens zweifelte, weil dieſer ſeinen militäriſchen Despotismus gefährden würde, und andererſeits die Siege des glänzenden Feldzuges von 1799, bei der vorausgeſetzten Erſchöpfung Frankreichs, noch weit größere in dem nächſtbevorſtehenden erwarten ließen, ſo wieß man jene Anträge zurück, und der Krieg behielt alſo ſeinen Fortgang.

Unſer hohe Senat, in Erfüllung ſeiner reichsſtändiſchen Pflichten niemals zurückbleibend, war mit allem Ernſt, mit aller Thätigkeit dafür beſorgt, das nach dem geſetzlichen Beſchluſſe die Stadt treffende Kreisinfanterie-Kontingent zu 244 Mann in der Wirklichkeit aufzuſtellen. Er ließ rekrutiren, die Neuangeworbenen in den Waffen üben und ſie dann am 9ten März Früh um 8 Uhr nach Ulm zu dem Regiment Landgraf von Fürſtenberg abgehen.

An demſelben Tage Nachmittags zog das Schweizerregiment Roverea, im Ganzen 985 Köpfe ſtark, von Oberhauſen und am 16ten März Mittags um 11 Uhr das Regiment Bachmann, unter Anführung deſſen Inhabers, von Memmingen mit Muſik, unter Begleitung des engliſchen Oberſten Ramſay, in die Stadt ein; dieſes wurde im Buchſtaben B, jenes im Buchſtaben A bei den Bürgern und zum Theil im

Zeughause einquartiert. Einige hundert Mann vom Regiment Bachmann kamen in die benachbarten Dörfer und vier Kompagnien in das Zeughaus. Auſſer Dach und Fach, Licht und Holz hatte man diesen Truppen, vermöge der am 8ten März zu Stande gekommenen Uebereinkunft, nichts weiter in den Quartieren abzureichen. Wegen ihrer Aufnahme in die Stadt hatte der großbritanniſche Miniſter Wickham ſchon ſeit dem 10ten Januar mit dem hohen Senate unterhandelt, welcher, bekümmert um die durch die Zeitumſtände ohnehin ſo ſehr bedrängte Bürgerſchaft, das geſtellte Geſuch beharrlich ablehnte, bis demſelben nicht mehr ausgewichen werden konnte, da ſich ſelbſt der Erzherzog Carl dafür intereſſirte und am 25ſten Februar 1800 aus ſeinem Hauptquartier zu Donaueſchingen an den Senat ſchrieb: „Der Königl. Großbritanniſche Miniſter, Herr von Wickham, hat mir neuerdings die Vorſtellung gemacht, wie es zur nöthigen Abrichtung der in der Gegend von Augsburg ſtehenden Schweizertruppen erforderlich ſey, ſolche näher zu konzentriren, und wenigſtens einen Theil derſelben in der Stadt ſelbſt unterzubringen. In der Hinſicht, daß eine ſolche Konzentrirung nöthig wird, um den dienſtbeförderlichen Zweck zu erreichen, erſuche ich die Herren, Sich mit dem Herrn Miniſter Wickham und dem Herrn Oberſtlieutenant von Hänſeler wegen der Verlegung eines Theils dieſer Truppen in die Stadt Augsburg ins Einvernehmen zu ſetzen, und darüber ein Arrangement zu treffen. Der Herr Miniſter von Wickham wird zu einer billigen Uebereinkunft die Hände bieten, und allen Bedacht darauf nehmen, die Einrichtung in der Art zu treffen, daß der Reichsſtadt durch die Aufnahme eines Theils dieſes Schweizerkorps keine beſchwerende Laſten verurſacht werden.“

Zur Behandlung dieſes Geſchäftes wurde am 2ten März eine eigene Rathsdeputation ernannt, welche ſogleich mit dem Kaiſerl. Königl. Oberſtlieutenant von Hänſeler, als Bevollmäch-

tigten des Erzherzogs Carl, und mit dem schweizerischen Generalstaabs-Major von Varicourt, als Bevollmächtigten des großbritannischen Ministers Wickham, in Unterhandlung trat, deren Ergebniß die am 8ten März unterzeichnete, aus zehen Artikeln bestehende Definitivübereinkunft war. Dadurch ward sowohl für die hoheitsrechtlichen Verhältnisse der Stadt, als für den Vortheil und die Sicherheit der Bürgerschaft möglichst gesorgt.

Die beiden Schweizerregimenter hielten, nachdem die englischen Kommissarien sie am 30sten März Vormittags von 10 bis 12 Uhr am Rosenauberg gemustert hatten, große Manövres und Waffenübungen, von welchen die beiden letztern, die am 3ten und 5ten April mit eben so vieler militärischer Ordnung als Genauigkeit ausgeführten, besonders sehenswürdig waren. Dieses militärische Schauspiel, welches vom heitersten Wetter begünstigt ward, und den seltsamen Kontrast des Friedens und Krieges darbot, beschäftigte die Aufmerksamkeit und Neugierde der Bewohner Augsburgs, die sich zu Tausenden auf dem Rosenauberg versammelten. Den Tag darauf (6ten April) marschirte das Regiment Roverea, durch die Stadt paradirend, über Ueberlingen nach dem Bodensee. Ihm folgte am 7ten das Regiment Bachmann. Der Aufenthalt dieser Truppen in Augsburg verursachte der Stadtkasse einen Kostenaufwand von 3049 Gulden 45 kr. Mit ihrem Abzug verlor sich das militärische Geräusch in der Stadt, aber leider! nur auf sehr kurze Zeit.

Unterdessen hatte die österreichische Armee am Rhein noch vor Eröfnung des neuen Feldzuges einen Verlust erlitten, der durch seine Folgen erst recht sichtbar werden sollte. Erzherzog Carl, ihr Haupt, und mit so vielem Recht auch ihr Stolz, sah sich veranlaßt, den Oberbefehl niederzulegen. Er übergab am 18ten März dem am 11ten, in Begleitung des Generalquartiermeisters Marquis von Chasteller, durch Augsburg pas-

firten und am 17ten Morgens in dem kaiserl. Hauptquartier angelangten Feldzeugmeister Baron von Kray den Heerbefehl und reiste dann ohne Verzug nach Wien ab. Auf der Reise dahin traf der Erzherzog am 22sten März Nachmittags um 4 Uhr, begleitet von seinen Adjutanten, dem Grafen von Colloredo und Delmotte, unter dem Zuströmen einer unermeßlichen Volksmenge, die durch lauten Jubelruf das in jedem Herzen so tief lebende Gefühl der Liebe und Verehrung gegen den Retter Deutschlands ausdrückte, in unserer Stadt ein, und stieg in der bischöflichen Residenz bei dem Churfürsten von Trier ab, setzte aber schon den folgenden Tag Morgens um 10 Uhr seine Reise weiter fort, begleitet von der reinsten, tiefsten Anhänglichkeit und den heißesten Segenswünschen der Stadt. Seine Feldequipage und seine Pferde kamen am 1sten April an. In der allgemeinen Betrübniß über den Abschied dieses erlauchten Helden von dem Heere schien eine geheime Ahnung der bevorstehenden Unfälle zu liegen.

Buonaparte hatte nach dem mißlungenen Versuche zur Herstellung des Friedens das Kriegsheer bedeutend verstärkt, für dessen Bedürfnisse Rath geschafft und einen Geist des Krieges, wie in den ersten Feldzügen, über dasselbe ausgegossen. Massena war zum Oberkommando in Italien ernannt, der Befehl der neuen Rheinarmee aber dem General Moreau übertragen worden. Die plötzliche Erscheinung zweyer französischen Heerhaufen unter den Generallieutenants St. Suzanne und St. Cyr auf der deutschen Rheinseite von Kehl und Altbreisach her am 25sten April konnte der Aufmerksamkeit der Oesterreicher nicht entgehen, die vom Ursprunge des Rheins im Graubündterlande hinab bis Mannheim standen und zum Uebergang über diesen Strom sich rüsteten. Gleichwohl ging der erstere Heerhaufe am 28sten April wieder bis in die Verschanzungen von Kehl, der andere aber mit einem Theil seiner Kräfte am 29sten auf der Straße von Basel zurück. Indessen zog

das bei Kehl verschwundene Korps pfeilschnell am französischen Rheinufer hinauf nach Altbreisach, ging dort von Neuem über den Rhein und stieß zu dem Generallieutenant St. Cyr. Während sich dieser nun gegen die südlichen Pässe des Schwarzwaldes bewegte, ging Moreau, begünstigt von den Hülfsmitteln, die ihm seine Uebermacht und sein großes taktisches Genie darbot, am 27sten April mit der Stärke des Heeres bei Basel und Rheinfelden, Lecourbe aber am 1sten Mai mit dem rechten Flügel zwischen Stein und Schafhausen über den Rhein, und von diesem Augenblick an glichen die Franzosen einer daher stürzenden wilden Fluth, welche die stärksten Dämme überwältigt. Ueberall wichen die österreichischen Vortruppen, geschlagen und ungeschlagen, zurück; der Feind folgte auf den Fersen. Schon am dritten Tage nach seinem Rheinübergang hatte Moreau die Linie von Radolfszell über Hohentwiel bis nach Stühlingen besetzt. Kray, der den Find bei den Ausgängen des Kinzig- und des Höllenthals erwartet hatte, sah sich getäuscht; er eilte Stockach zu decken und dem fernern feindlichen Vordringen Einhalt zu thun. So kam es am 3ten Mai bei Engen und Stockach zur ersten viel entscheidenden Schlacht. Nach blutigen Anstrengungen schlug Lecourbe den österreichischen linken Flügel, unter dem Befehl des Prinzen Joseph von Lothringen, bei Stockach so gänzlich, daß fast das sämmtliche Fußvolk theils gefangen, theils verwundet oder getödtet ward. Einen viel härtern Kampf hatte Moreau bei Engen, wo ihm Kray mit der Hauptmacht entgegen stand. Beide Theile erschöpften sich in Thaten; aber am Abend blieben die so lange und so tapfer vertheidigten Stellungen den Franzosen. Kray hatte die erste Schlacht verloren und wendete die Nacht zum Rückzug an, um auf der Bergebene vorwärts Möskirch eine neue Stellung zu nehmen, und mit aller Macht die fast schon verlorne Verbindung mit dem Bodensee zu behaupten. Um so mehr eilte Moreau, ihn dieses Vortheils zu berauben.

Schon am 5ten Mai lieferte er ihm bei Mösskirch eine zweite Schlacht, welche abermals zu Gunsten der Franzosen endigte. Auch in einem dritten Treffen bei Biberach am 9ten ward diesen der Sieg. Der Bodensee war gewonnen. Kray zog sich jetzt nach Memmingen hinter die Iller und, nachdem er auch hier am 10ten zum Weichen gebracht worden, in die Verschanzungen von Ulm zurück, wo der Stzarrayſche Heerhaufe am 13ten Mai und der Hohenlohe'sche am 19ten mit ihm sich vereinigten und somit endlich die gesammte Macht einen sichern Stützpunkt gefunden zu haben schien.

Die üblen Folgen des Waffenunglücks der Oesterreicher und die furchtbaren Anzeichen der Näherung des Kriegsschauplatzes zeigten sich in Augsburg schon am 9ten Mai durch die Ankunft von 400 verwundeten österreichischen Soldaten in den Lazarethen der Stadt. An den beiden folgenden Tagen kamen noch gegen 4000 Verwundete nach, welche, bei der Ueberfüllung der Lazarethe, theils in dem Zeughause, theils im Redesaal der Stadtbibliothek und der leerstehenden Rektoratswohnung untergebracht wurden. Das Abladen der am 10ten angelangten Wagen mit Verwundeten dauerte von Mittag 12 Uhr bis Abends 7 Uhr. Da noch mehrere erwartet wurden, so ließ man zu deren Aufnahme eine Barracke vor dem Wertachbrückethor erbauen. Zu gleicher Zeit führte der Schrecken, der Vorläufer aller schnellen Wendungen des Kriegsglücks, unserer Stadt wieder eine große Menge Geflüchteter aus Oberschwaben zu. Man sahe Vornehme in vier- und sechsspännigen Kutschen, Landleute auf Bauernwagen, und Arme mit Schubkarren anlangen, auch die Garten- und Landhäuser schleunigst räumen und das Hausgeräthe mit ängstlicher Eile in die Stadt führen. Viel Militärfuhrwerk und die Reserveartillerie, von Mindelheim und Schwabmünchen kommend, zogen von Göggingen herab über den Lech. Am 13ten Mai wurden die Verwundeten, mit Ausnahme

der Nichtwegführbaren nach Baiern und Regensburg gebracht, nach welcher Stadt auch die Reichsoperationskasse mit ihrem Kassier, dem Rathskonsulenten von Prieser, die kaiserliche Reservekasse und die Feldapothe abgingen. An demselben Tage früh 8 Uhr reiste der Churfürst von Trier, Clemens Wenceslaus, nachdem er zuvor bei dem Jubiläum des wunderbarlichen Guts am 11ten Mai im Dom vor diesem Sakrament das Hochamt gehalten, sodann dasselbe in einer feierlichen Prozession in die Kirche zum heil. Kreuz zurückgetragen und diese große Festlichkeit mit dem Tedeum beschlossen hatte, vorerst nach Amberg und dann weiter nach Dresden ab, wo er am 28sten Juni eintraf.

Der beunruhigende Gang der kriegerischen Ereignisse veranlaßte den hohen Senat, sogleich die nöthigen Vorsichts- und Polizeymaaßregeln zu treffen; sie waren so ziemlich dieselben, wie im Jahre 1796.

Inzwischen hatte Moreau, als ob er über Blaubeuern vordringen wollte, den General St. Süzanne mit dem linken Flügel bei Ehingen über die Donau gehen lassen. Sey es, daß die österreichische Stellung zu stark gefunden ward, oder daß die ganze Bewegung blos zur Absicht hatte, den Feldzeugmeister Kray zu verleiten, eine Blöße zu geben; genug, als man gerade wichtigen Begebenheiten auf dieser Seite entgegen sah, rief Moreau seine Krieger vom linken Donauufer zurück. Schon belebte wieder die Hofnung die Herzen der Oberschwaben und Baiern. Man meynte, Moreau weiche; er sey geschwächt; er finde die Oesterreicher zu stark. Plözlich aber trat desto bängere Furcht an die Stelle der Hofnung. So wie der Oberfeldherr Moreau seinen linken Flügel an sich zog, dehnte er seinen rechten aus. Das auf dem rechten Donauufer zwischen der Iller und Günz stehende Stzarrayſche Korps ward nach mehreren Gefechten bei Günzburg über die Donau zurückgedrängt und der Lecourbe'sche Heerhaufe zwischen

der Günz und Mindel, auf zwey Kolonnen, gegen den Lech vorgeschickt. Da sahen die Einwohner Augsburgs zum zweiten Mal die französischen Sieger in ihren Mauern. Ein finsteres Verhängniß erhob wieder seine harte Hand und wälzte von Neuem die schrecklichste Bedrängniß auf die Stadt.

Es war der 27ste Mai, indem die französischen Vorposten bereits bis Schwabmünchen und Großaitingen streiften, und, nachdem sie den ganzen Nachmittag hindurch mit den österreichischen Husaren scharmützelt hatten, Abends das Dorf Bobingen besetzten. Mehrere Schwadronen Blankensteinscher und Gränzhusaren, unter dem Befehl des Obersten Prohaszka, eilten gegen 9 Uhr Abends theils nach Friedberg, theils nach Gersthofen und Lechhausen. Augsburg war voll banger Unruhe. Die Thore wurden geschlossen, die Wachen beträchtlich verstärkt, die Stadtgarde und das Bürgermilitär in Thätigkeit gesetzt, und die Straßen beleuchtet. Eine Menge Landleute, geschreckt durch den furchtbaren Anblick der Dinge um sie her, flüchteten eilends mit ihren wenigen Habseligkeiten in unsere Stadt, um der Plünderung und Mißhandlung zu entgehen, die sie von den Republikanern befürchteten. Noch um Mitternacht wurden ganze Heerden blöckender Schafe durch die Straßen der Stadt getrieben.

Am 28sten Früh gegen 7 Uhr erschien die erste französische Patrouille, aus einem Offizier und 19 Husaren vom 9ten Regiment bestehend, in der Göggingerallee; sie rückte der Stadt bis auf einen Flintenschuß nahe, plänkelte mit dem österreichischen, bei der sogenannten Hühnergasse aufgestellten, Husarenpiket bis gegen 8 Uhr und sprengte dann nach Inningen und Haunstetten zurück. Nachmittags erneuerte sich das Plänkeln auf der Straße und den Feldern zwischen Inningen und Göggingen, bis die immer in stärkerer Masse vorrückenden Franzosen gegen 6 Uhr Abends 3 Kanonen aufführten und die österreichischen Husaren mit Kartätschen beschossen, worauf diese

sich mit Verlust von einigen Verwundeten und 30 Gefangenen hinter den Lech zurück ziehen mußten. Gerade zu dieser Zeit brach ein Gewitter aus, so daß der Donner des Himmels mit jenem der Feuerschlünde beständig abwechselte. Gleich nach 7 Uhr waren alle österreichische Vorposten von der Stadt entfernt, und der Generallieutenant Lecourbe vor dem Göggingerthor angekommen, wo ihn eine Rathsdeputation empfing und ihm die Stadt zu einer schonenden Behandlung empfahl. Er ritt hierauf mit seinem zahlreichen Generalstaab, begleitet von einer Schwadron Grenadiere zu Pferde, denen das dritte Bataillon der 84sten Halbbrigade, 899 Köpfe stark, folgte, in die Stadt, und nahm sein Quartier in den 3 Mohren. Die übrigen Truppen, beiläufig 4000 Mann, bivouakirten um die Stadt herum, von der sie sogleich mit allen Gattungen der ersten Lebensbedürfnisse versehen werden mußten.

Lecourbe, kaum eingezogen in Augsburg, schrieb sogleich folgende Forderungen aus:

a) an Brandschatzung 900,000 Franken, daran bezahlte das Domkapitel wegen seiner Besitzungen in der Stadt 300,000, die niedere Geistlichkeit 150,000 Franken.

b) an Naturalien: 50,000 Portionen Brod; 5000 Pfd. Fleisch; 30,000 Maas Bier; 500 Maas Wein; 1000 Maas Branntwein; 1000 Ellen Blautuch; 300 Ellen feines Weistuch für Offiziere; 300 Ellen Scharlachtuch; 6000 Paar Schuhe; 600 Paar Offizierstiefeln; 14 Reitpferde, nebst Sattel und Zeug; einen Postzug und eine Kutsche für seine Person selbst, oder 8 Pferde.

Die Ablieferung dieser Gegenstände, die in sehr kurzen Terminen geschehen mußte, fiel der Stadt hart; eine Menge Privatkontributionen und Geschenke an Staabsoffiziere und Kommissäre, tägliche Verpflegungen, Erfrischungen für durchziehende Truppen u. s. w. vermehrten die drückenden Leiden. So forderte z. B. Lecourbe für sich selbst 4000 Louisd'or, die

ihm

ihm am 29sten Mai Morgens in Gold bezahlt werden mußten. Damit noch nicht zufrieden, nahm er auf Rechnung der Stadt und des Domkapitels für 18,000 Gulden Malereien und kolorirte Kupferstiche in den Kunsthandlungen von Hertel und von Tessary aus und beraubte ausserdem einen Privatmann einiger seiner besten Gemählde, über 4000 Gulden in Werth. Auch von den, unter dem Titel eines Geschenks für die Offiziere seines Generalstaabs requirirten, 15 Reitpferden bestimmte er 3 für sich und ließ sich solche mit 90 Louisd'or abkaufen. Ja sogar mußte man ihm noch 6 ganze Stücke feinen englischen Piquet liefern. Was er sonst noch sowohl von der Stadt als von dem Domkapitel erpreßte, und wie üppig verschwenderisch seine Tafel bestellt werden mußte, das werden einst die Chronikenschreiber erzählen. Genug, dieser General erlaubte sich überall, wo er zuerst hinkam, die abscheulichsten Bedrückungen.

Um für so viele ungeheure Forderungen Rath zu schaffen, und die Kaufmannschaft und Privatpersonen, welche die in unserem Gelde nicht weniger als 273,437 Gulden 30 kr. betragende Geldkontribution mit edlem Patriotismus einstweilen vorgeschossen hatten, zu decken, wurde, auf das Gutachten der niedergesetzten Kontributionsdeputation, am 29sten Mai nicht nur eine fünffache Steuer beschlossen, sondern auch die sämmtliche vermögliche Bürgerschaft dringend aufgefordert, mit freiwilligen Vorschüssen und Anlehen das Stadtärarium zu unterstützen. Wie patriotisch denkend, wie rein bürgerlich willfährig nun die Augsburger von allen Klassen, selbst Unbemittelte, ihre Opfer auf den Altar der geliebten Vaterstadt legten, das mußte man mit eigenen Augen sehen; beschreiben läßt es sich nicht. Bewunderungswürdiger Bürgersinn!

Am 29sten Mai ließ Lecourbe seine Vorposten bis Eurasburg, Aichach und Nordendorf vorrücken und bei Bobingen die Brücken über die Wertach abtragen. Den Morgen darauf gegen 5 Uhr zog das schöne berittene Grenadierregiment

gegen Donauwörth, wohin ſich auch der größte Theil der vor unſerer Stadt am rothen Thor, an dem von Halderſchen Garten und am Roſenauberg lagernden Infanterie wandte, während eine andere Truppenabtheilung vom Lechfeld herab über Haunſtetten nach der Wertach marſchirte. Es war eine große Bewegung unter den Franzoſen: Lecourbe rekognoscirte in eigener Perſon bis nach 12 Uhr Mittags. General Meerveld, den der Feldzeugmeiſter Kray mit zwey Kavallerieregimentern über Rain abgeſchickt hatte, ſtellte unterdeſſen ſeine Vorpoſten zu Mühlhauſen und im Zirkel um Friedberg herum aus.

Kray, um einen Angriff gegen den linken Flügel der Franzoſen zu machen, trieb am 3ten Juni ſtarke Rekognoscirungen am linken Illerufer vor und brach am andern Tage mit dem Heere auf das rechte Donauufer auf. Moreau, der ſeit dem 30ſten Mai Nachmittags ſein Hauptquartier in Memmingen hatte, ertheilte daher dem Generallieut. Lecourbe, mittelſt eines am 3ten Juni Abends um 7 Uhr zu Augsburg angelangten Eilbotens, den Befehl, ſich auf ſeine linke Seite zu werfen, um dem Heere wieder näher zu kommen. Lecourbe machte ſogleich Anſtalten zum Aufbruche gegen den Mittelpunkt deſſelben. Der von ihm in der biſchöflichen Reſidenz, wo er am 1ſten Juni ſein Quartier genommen hatte, veranſtaltete Ball wurde abgeſagt, auf die Berichtigung der ausgeſchriebenen Requiſitionen heftig gedrungen und wegen des Nichtgelieferten eine Abfindungsſumme von 12,140 Gulden erpreßt. Noch in der Nacht zogen ſich alle jenſeits des Lechs geſtandene franzöſiſche Truppen gegen Memmingen zurück; ihnen folgte am 4ten Juni Morgens gegen 10 Uhr der General Lecourbe mit dem ganzen Generalſtaab. Von der zugleich ausmarſchirten Beſchatzung blieb nur ein Offizier mit 20 Mann zur Beſetzung des Göggingerthors zurück, zog aber auch, auf erhaltenen Befehl, am 5ten Nachts halb 12 Uhr in der Stille ab.

Am 6ten Juni Früh zwiſchen 6 und 7 Uhr kam der Vortrab des Meerveld'ſchen Kavalleriekorps, welches beiläufig 2000 Mann ſtark war, über die beiden Lechbrücken vor Augsburg an. Seine Erſcheinung verurſachte in der Stadt eine große Freude. Alles ſtrömte zum Göggingerthore hinaus, den öſterreichiſchen Huſaren entgegen, die man als Befreier anſah. Einige Patrouillen ritten in die Stadt und nahmen drey Franzoſen, die ſich verſpätet hatten, gefangen. Meerveld ſelbſt langte mit dem übrigen Theile ſeines Korps um 11 Uhr an; er wurde an der Friedberger Brücke von Rathsdeputirten begrüßt, und nahm Abends ſein Hauptquartier in Göggingen. Seine Mannſchaft lagerte auf den Feldern hinter dem Schießgraben, wo ſie von Seiten der Stadt Bier und Lebensmittel erhielt; die Offiziere wurden in den Gaſthöfen der Stadt bewirthet. Nach ein Paar Stunden Aufenthalt erfolgte der Aufbruch gegen Schwabmünchen, von wo noch Abends einige Wagen mit franzöſiſchen Verwundeten eingebracht wurden.

Zwar vertrieb der General Meerveld die Franzoſen am 8ten Juni aus jenem Marktflecken, machte dabei einen Staabs- und 8 Oberoffiziere und 213 Gemeine, worunter ſich 54 Huſaren vom 9ten Regiment befanden, zu Gefangenen, und erbeutete zwey Kanonen und einiges Gepäcke. Aber ſchon am 10ten rückten die Franzoſen, nach einem hitzigen Gefechte bei Ettringen, wieder in Schwabmünchen ein, erzwangen am folgenden Tage bei Landsberg den Uebergang über den Lech und nöthigten dadurch den General Meerveld, ſich mit ſeinem kleinen Haufen nach Baiern zurück zu ziehen. Von Neuem ſchwebte nun des Schickſals Waage fürchterlich über Augsburg, deſſen Lage wieder ganz dieſelbe war, wie vor vierzehn Tagen.

Am 12 Juni gegen 6 Uhr früh, als man in Augsburg eben mit den gewöhnlichen Zubereitungen zur Errichtung der Altäre und mit dem Ausſchmücken der Häuſer zum Frohnleichnamsfeſte beſchäftigt war, paſſirte der General Meerveld an der

Spitze des größten Theils seines Korps an der Stadt vorbei und zog sich sofort bei Friedberg über den Lech nach Baiern, während Lecourbe auf drei starken Heersäulen theils vom Lechfeld und den Feldern von Untermeitingen und Graben, theils auf der Hochstraße und jenseits derselben, folglich in schnurgerader Richtung zwischen dem Lech und der Wertach, unter beständigem Plänkeln der beiderseitigen Vorposten, gegen Augsburg herabrückte. Gegen 11 Uhr streiften die französischen Husaren vom 9ten Regiment schon bis vor das Rothe- und Göggingerthor. Der österreichische Nachtrab mußte ihnen beständig weichen, und fechtend zog er sich über die beiden Lechbrücken, die bereits Tages zuvor in einen solchen Zustand gesetzt worden waren, daß im Augenblick des Bedürfnisses mehrere Joche abgeworfen werden konnten, nach Baiern. Hier begann jetzt eine lebhafte Kanonade; dennoch bemeisterten sich die Franzosen sogleich der Friedbergerbrücke. Nicht so leicht und geschwind ging es bei Lechhausen, wo ungefähr 200 Uhlanen und 100 Pfalzbaiern vom Leibregiment mit 2 Kanonen aufgestellt waren, und die Brücke wacker vertheidigten, bis endlich die französischen Husaren den Lech durchwateten und zu gleicher Zeit sich auch französische Patrouillen von der Friedbergerbrücke jenseits des Stroms her zeigten *). Die Pfalzbaiern verloren ihr Geschütz und ungefähr 20 Mann, die in Gefangenschaft fielen und unter denen sich zwey Offiziere befanden.

Nachmittags um 2 Uhr zog ein Bataillon der 109ten Linien- und einige Kompagnien der 10ten leichten Halbbrigade,

*) Der Trompeter Vigniot von der 2ten Kompagnie vom 6ten der reitenden Artillerie ging zuerst über einen Balken der Brücke, schwang sich auf das erste beste Artilleriepferd, ritt in vollem Galopp in Lechhausen ein, bließ mit der Trompete das Zeichen zum Angriff und bewog dadurch die Oesterreicher zum Rückzug. Buonaparte bewilligte nachmals diesem muthigen Trompeter eine silberne Ehrentrompete zur Belohnung.

nebst einer Abtheilung Husaren vom 9ten Regiment in Augsburg ein, von wo sogleich Zimmerleute zur Herstellung der Brücken abgeschickt werden mußten, worauf die Franzosen ihre Vorposten bis Affing und Eurasburg vortrieben. Lecourbe selbst ritt erst nach 4 Uhr an der Spitze seines Generalstaabs, und 60 Dragoner des 11ten Regiments, zum Göggingerthor ein. An dem Schlagbaume begrüßte ihn eine Rathsdeputation; er stieg in der bischöflichen Residenz ab, und belegte die Stadt und das Domkapitel sogleich mit einer, binnen 24 Stunden zu zahlenden Brandschatzung von 600,000 Livres und einer ungeheuren Naturalrequisition. Doch ließ er sich am andern Tage durch ein, ihm von der Stadt dargebrachtes, abermaliges Opfer von 6000 Gulden, bewegen, die ausgeschriebene große Requisition auf 4000 Ellen Hechtgrau Tuch zur Montirung des Artillerietrains, 666 Ellen Scharlach und 2000 Ellen Unterfutter, wozu noch 1964 Ellen Zwilch kamen, herabzusetzen, die Geldbrandschatzung aber ganz zu erlassen. Von nun an schwoll der Strom der Requisitionen und Plackereien aller Art von Tag zu Tag furchtbarer an, und drohte, alles zu verschlingen *).

Am 14ten Juni Morgens um halb 9 Uhr ging Lecourbe von Augsburg ab, um seinen, mit dem frühesten Morgen in drey Heersäulen den Oesterreichern entgegengerückten, Truppen zu folgen, kam aber des Abends wieder zurück. Eine Heersäule zog auf der Westseite von Augsburg nach Zusmarshausen; die andere gegen Wertingen und Dillingen mit viel Artillerie; die dritte östlich von Augsburg am jenseitigen Lechufer gegen Rain und Donauwörth, um wenigstens die Oesterreicher auf diesem Punkt zum Rückzug auf das linke Ufer der Donau zu

*) So mußten unter andern dem französischen Stadtkommandanten, so wie dem Platzkommandanten monatlich 80 Louisd'or, dem Platzmajor 60 Louisd'or und dem Platzadjutanten 40 Louisd'or zur Hälfte von der Stadt und zur Hälfte vom Domkapitel bezahlt werden.

zwingen. Von Nachmittags bis spät in den Abend donnerten die Kanonen unaufhörlich fort, und auf dem Mindelmoos, unweit Burgau, fiel zwischen der Reuterey ein besonders scharfes Gefecht vor. Die Stadt ward am andern Tag besetzt, und Wertingen eingenommen, von wo die Oesterreicher nach 4 Uhr Nachmittags abzogen. Auch die Stadt Günzburg kam am 16ten Juni Abends um 6 Uhr in die Gewalt der Franzosen. Wie diese jetzt standen, konnten sie mit ihrem linken Flügel zu Günzburg, oder mit ihrem rechten zu Dillingen einen Uebergang über die Donau um so mehr wagen, da der Mittelpunkt bereit war, die über den Strom gehende Heerabtheilung zu unterstützen.

Um neue unerschwingliche Brandschatzungen und andere drückende Anforderungen möglichst abzuwenden, sandte der Senat am 14ten Juni eine Deputation, der aus dem Handelsstande der Bankier Dominikus Carli und der Fabrikant Heinrich von Schüle beigegeben wurden, in das Hauptquartier des Oberfeldherrn Moreau, den sie aber nicht mehr in Memmingen antraf, sondern ihn erst in Edelstetten und dann in Wettenhausen sprechen konnte. Moreau, ihren Vorstellungen aufmersames Gehör schenkend, entließ sie mit dem Versprechen, daß von nun an alle einzelne Requisitionen aufhören, und keine mehr gültig seyn sollten, als nur jene, welche an den von ihm ernannten Generalausschuß der eroberten schwäbischen Länder gebracht, und von diesem unter die Stände vertheilt würden. Jedoch sollten von den starken Lazareth- und Eisenrequisitionen zwey Drittel geliefert werden. Die am 18ten Juni Abends zurückgekommene Deputation brachte auch hierüber ein eigenhändiges Schreiben des oberanordnenden Kommissärs Matthieu Faviers, datirt aus dem Hauptquartier Wettenhausen vom 28sten Prairial des 8ten Jahres (16ten Juni), mit, welches die Stadt gegen alle eigenmächtige und widerrechtliche Forderungen unberechtigter Requisitionairs schützen sollte, aber wenig beachtet ward.

Der schwäbische Generalausschuß und mit demselben die Kreisdeputation der Stadt traf am 20sten Juni Abends von Memmingen, wo er sich zuerst versammelt hatte, in Augsburg ein, und wurde einquartiert. Die Anzahl der Abgeordneten war klein, da bisher nur die oberschwäbischen Kreisländer von den Franzosen besetzt waren. Dieser Ausschuß hielt seine Sitzungen in dem Gasthof zu den 3 Mohren.

Das bei Dijon in wenigen Wochen entstandene Reserveheer war inzwischen, unter Buonaparte's Leitung, auf einem ungewöhnlichen Weg nach Italien aufgebrochen, zu dessen Wiedereroberung es ungetheilt bestimmt werden konnte, nachdem die Waffen der französischen Republik in Schwaben in vollem Siegeszuge waren. Der Marsch der Truppen, wie des Geschützes und Gepäckes, ging über den mit schauderhaften Abgründen erfüllten grossen Bernhard, dessen Gipfel über die Wolken reichen, von ewigem Eise bedeckt sind, und der von Reisenden nur unter dem Beistande der Thalbewohner, nie aber ohne Gefahr überstiegen werden kann. Eine zweite Heersäule zog über den Simplon; eine dritte, meist aus dem von Moreau abgeschickten Kriegsvolk bestehend, drang über den St. Gotthart, eine vierte über den St. Cenis vor. Durch die Wunder eines Feldzuges von Einem Monat ward Buonaparte zum zweiten Male Eroberer Italiens und Stifter der Cisalpinischen Republik; der entscheidende große Sieg bei Marengo am 14ten Juni gab ihm alle Festungen Piemonts und der Lombardei und jene Stadt Genua wieder, welche die Oesterreicher mit vielem Menschenverlust 80 Tage lang eingeschlossen und nur 10 Tage besessen hatten. Frankreich hatte viel erwartet; dieses nicht. Hierauf ward die Reservearmee der bisherigen Armee von Italien einverleibt und Massena zum Generalkommandanten von Italien ernannt (22sten Juni). Der mit Sieg und Ruhm gekrönte Buonaparte trat über Turin die Rückreise nach Paris an, wo er am 2ten Juli Abends eintraf.

Moreau lieferte nun durch den kühnen Donauübergang bei Höchstädt ein Seitenstück zu der ewigdenkwürdigen Schlacht bei Marengo, mit welcher ein neuer Akt nicht blos in Buonapartes Leben und Streben, sondern auch in dem blutigen Drama der französischen Revolution überhaupt begann. Nachdem einige vorläufige Uebergangsversuche am 17ten und 18ten Juni mißlungen waren, führte am 19ten Juni ein Hauptversuch den Generallieut. Lecourbe, der am 18ten um halb 9 Uhr früh mit seinem Hauptquartier von Augsburg nach Wertingen aufgebrochen war, zum Ziele. Bei dem Dorfe Gremheim, bei Blindheim, auf verschiedenen Punkten, da, wo Oesterreicher, Pfalzbaiern und Würtemberger gemeinschaftlich das linke Ufer bewachten, setzten die Franzosen zwischen Morgens 3 bis Mittags 11 Uhr über die Donau. Mit beinahe 5000 Gefangenen, 20 eroberten Kanonen und 5 Fahnen schmückten die Republikaner ihren, wiewohl nicht ohne eigenen großen Verlust erfochtenen Sieg. Noch denselben Abend kamen 40 und bis zum 21sten Juni Morgens noch 63 Wagen mit schwerverwundeten Franzosen in dem Arbeitshauslazareth in Augsburg an. Der Feldzeugmeister Kray, der mit aller Anstrengung und Thätigkeit seines männlichen Geistes dem launigen Waffenglücke keine Gunstbezeugung mehr hatte abgewinnen können, mußte nun plötzlich die Vortheile seiner fast unangreifbaren Stellung aufgeben; er zog am 20sten Juni, mit Zurücklassung einer Besatzung von 12,000 Mann in Ulm, über Heidenheim, Neresheim, Nördlingen, Wemding, Monheim u. s. w. nach Ingolstadt zurück, wo er der fernern Schritte des Feindes wartete.

Nachdem Moreau die Oesterreicher nach den mörderischen Gefechten am 27sten und 28sten ~~November~~ Juni bei Neuburg *) bis

*) In dem Gefechte am 28sten Juni auf den Anhöhen hinter Oberhausen fiel, von einer Lanze durchbohrt, der tapfre Latour d'Auvergne, erster Grenadier der Republik.

Ingolstadt getrieben hatte, eilte er zur Ausführung seiner Entwürfe gegen Baiern. Das Korps des Generallieut. Lecourbe ging am 26sten Juni Abends bei Donauwörth über die Donau, bei Rain über den Lech; die 12,000 Mann starke Division Decaen zog in einem Eilmarsche von 18 Stunden auf Augsburg. Einem Theil dieser Truppen mußten sogleich 6000 Maaß Bier, 6000 Pfund Fleisch, Wein und Brod vor die Stadt hinaus, als Erfrischung, geliefert werden; der Zug dauerte von 7 bis 9 Uhr Abends bei dem Göggingerthor vorbei nach der Friedbergerstraße über den Lech und weiter gegen München. Zu schwach zum Widerstand, wich das Meerveldsche Korps über Dachau und München, die Isar hinab, zurück. Bei dieser Beschaffenheit der Dinge reiste der Churfürst, mit dem Minister Freiherrn von Montgelas, am 27sten Juni Mittags um 2 Uhr nach Landshut ab, wo Er Abends um 9 Uhr eintraf, sich am 30sten nach Straubingen und von da weiter nach Amberg begab, wohin Er am 7ten Juli kam. In der Nacht vom 27sten auf den 28sten Juni zogen sich auch die Besatzungstruppen, beiläufig 8000 Mann, meist aber Rekruten, über die Isar aus München; und schon am nächsten Tage Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr rückten die Franzosen ein.

Diese schnellen Heerbewegungen bestimmten den Feldzeugmeister Kray, aus der Gegend von Ingolstadt schleunigst nach Landshut aufzubrechen, um von dort Braunau zu erreichen und auf dieser Seite Oesterreich zu decken, wenn des Feindes Unternehmungen dahin gerichtet seyn sollten.

Moreau selbst war am 27sten Juni Nachmittags nach 4 Uhr, von Donauwörth kommend, in dem Gasthof zu den 3 Mohren in Augsburg eingetroffen. Eine Rathsdeputation machte ihm die gewöhnliche Bewillkommungsaufwartung, und wurde gütig und gefällig von ihm aufgenommen. Er versicherte, daß er die zahllosen Drangsale und Aufopferungen, welche die Stadt unter dem ehernen Fußtritte des Krieges habe erdulden

müßen, innig fühle, und mit Vergnügen zur Linderung derselben, so viel es die Umstände gestatten würden, beitragen wolle. Er reiste am 30sten nach Nymphenburg ab, wo er Nachmittags ein Viertel nach 5 Uhr anlangte und am 1sten Juli von dem churfürstlichen Generalhofkommissariat und einer Deputation der drey baierischen Landesstände bewillkommt ward.

Während nun der linke Flügel bis Regensburg vordrang, setzte sich der Generallieut. Lecourbe am 7ten Juli von Augsburg, wo er am 5ten mit seinem ganzen Generalstaab wieder angekommen war und seine Ankunft durch eine neue Requisition von 800, noch des Abends in die Spitäler zu liefernden Matrazen bezeichnet hatte, über Memmingen in Bewegung, und führte gegen das nördliche Tyrol und gegen Graubündten eine große Unternehmung aus, wodurch die unmittelbare Verbindung zwischen dem Moreau'schen Heere in Deutschland und dem Massena'schen in Italien bewirkt ward.

Der am 15ten Juli Abends um 5 Uhr zu Parsdorf zwischen den Oberfeldherren der kaiserlichen und französischen Heere geschlossene Waffenstillstand setzte endlich dem fernern Blutvergießen ein Ziel. Mit süßer Hofnung sahen die Freunde der Menschheit bei diesem Morgenroth dem Aufgange der Sonne des Friedens entgegen. Gleich nach geschlossener Uebereinkunft fing man auf beiden Seiten an, die Bedingungen derselben in Erfüllung zu bringen. Daher hatte schon am 18ten Juli Augsburg neue starke Einquartierungen, indem ein Theil des Generalstaabs aus Baiern wieder einrückte und sich verschiedene französische Körps tiefer in Schwaben hinabsenkten. Moreau kehrte erst am 24sten Juli zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags, mit seinem Gefolge, einigen Kompagnien Grenadiere und einer Abtheilung Gensd'armerie, in die Stadt zurück, und bezog die bischöfliche Residenz.

So war nun Deutschland, wie Italien, wo schon am 16ten Juni Waffenruhe gestiftet worden, wenigstens für da-

mals der Schreckniſſe des Krieges los, nicht aber des Krieges Druck, wegen deſſen Erleichterung in Beziehung auf Augsburg unſer hohe Senat dem Oberfeldherrn Moreau unabläſſig dringende Vorſtellungen ſowohl ſchriftlich, als mündlich, machte. Die Bedürfniſſe des Heeres waren zu groß und zu vielfältig, um einen ergiebigen Nachlaß an den ungeheuren Forderungen und Verſchonung mit künftigen dergleichen Laſten erlangen zu können.

Der Kaiſer ſchickte den General Grafen St. Julien mit einem Schreiben an Buonaparte nach Paris, wo derſelbe am 28ſten Juli mit dem Miniſter Talleyrand einen, am andern Tage von den Conſuln genehmigten Präliminarfrieden dahin abſchloß, daß der Vertrag von Campo Formio mit Abänderungen erneuert werden ſollte. Auf dem Heimwege nach Wien langte St. Julien am 4ten Auguſt Abends um 9 Uhr und zu gleicher Zeit der Brigadegeneral Duroc, Buonaparte's erſter Adjutant und Vertrauter, nebſt drey franzöſiſchen Staatskurieren, in Augsburg an. Beide ſpeisten bei dem Oberfeldherrn Moreau zu Nacht und ſetzten am 5ten früh um 2 Uhr die Reiſe über München und Altenöttingen weiter fort, wo Duroc verweilte, um die Päſſe von der geheimen Staatskanzley zu erwarten, die ihn ſicher in die Kaiſerſtadt bringen ſollten. Allein, ſtatt der erwarteten Päſſe, ſandte der Kaiſer den Armeeminiſter Grafen von Lehrbach zu Duroc in das Hauptquartier Altenöttingen, um der franzöſiſchen Regierung andere Vorſchläge zu thun. Am 16ten Auguſt traf Duroc, ohne nach Wien gekommen zu ſeyn, wieder in Augsburg ein, ſpeiste bei dem Chef des Generalſtaabs Deſſolles auf der biſchöflichen Pfalz, da der Obergeneral bereits in der Früh um 5 Uhr nach Straßburg abgereist war, und kam in der Nacht vom 20ſten auf den 21ſten Auguſt wieder in Paris an. Da die franzöſiſche Regierung auf dem Präliminarvertrag beſtand, deſſen Annahme der Kaiſer beſtimmt verweigert hatte, ſo ſchickte ſie den Ober-

feldherren in Italien und Deutschland den gemessensten Befehl zur Waffenstillstands-Aufkündigung zu. Moreau setzte diesen Befehl sogleich in Vollzug; er war erst am 27sten August Nachts um 10 Uhr von seiner Pariser Reise nach Augsburg in das große Hauptquartier der Armee zurückgekommen, welche damals folgende Stellungen inne hatte: der rechte Flügel, unter dem Generallieut. Lecourbe, dessen Hauptquartier sich in Kempten befand, besetzte ganz Oberschwaben, das heißt, denjenigen Theil dieses Landes, der zwischen der Donau, dem Lech und dem Bodensee liegt, nebst Vorarlberg und einem kleinen Theil von Tyrol und Bündten; der Mittelpunkt, unter Moreau's persönlichem Befehl, den größten Theil von Baiern; der linke Flügel, unter dem Generallieut. Grenier, dessen Hauptquartier sich in Regensburg befand, die beiden Ufer der Donau in Baiern und den auf dem linken Dunauufer liegenden Theil von Schwaben. Das etwas über 24,000 Mann starke Korps des Generallieut. St. Suzanne ward mit der Berennung der Festungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt beauftragt. Zur Unterstützung des Moreau'schen Heeres zogen auf dessen beiden Seiten zwey neue Heere heran; auf der rechten die zweite Reservearmee, über welche der General Macdonald den Oberbefehl führte, und welche sich in Helvetien, Vorarlberg und Bündten aufstellte, und auf der linken an der Donau die Gallobatavische Armee, unter dem General Augereau, welche das St. Suzanne'sche Korps in dessen Stellungen am Main ersetzte und bestimmt war, über Bamberg, Nürnberg und die obere Pfalz nach Böhmen zu marschiren.

Da die Feindseligkeiten am 10ten September Abends um 6 Uhr wieder beginnen sollten, so erneuerten sich schon am 1sten September die Truppendurchmärsche durch unsere Stadt und Gegend über den Lech nach Baiern, wohin der Oberfeldherr Moreau selbst in der Nacht vom 3ten auf den 4ten September abreiste. Ihm folgten am 5ten der Artilleriechef, General

Eble, der Chef des Generalstaabs Dessolles, der oberanordnende Kommissär Matthieu Faviers, die meisten Administrationen und die beträchtliche Garnison, an deren Stelle aber andere Truppen zur Besorgung des Garnisonsdienstes einrückten.

Um den Muth und die Streitbegier seiner Krieger durch seine Gegenwart von Neuem zu wecken und zu entflammen, reiste der Kaiser am 6ten September Früh nach 6 Uhr, in Begleitung des Erzherzogs Johann und des Grafen Lehrbach, von Wien in das Hauptquartier zu Altenöttingen, wo er am folgenden Tage Abends ¾ auf 7 Uhr anlangte, am 8ten September dem Heere die Uebertragung des Oberbefehls an den Erzherzog Johann bekannt machte, und wichtige militärische Veränderungen vornahm.

Der 20ste September erschien; aber statt des neuen Losbruches des Krieges, den Jedermann befürchtet hatte, kam zu Hohenlinden eine Uebereinkunft zu Stande, vermöge welcher der Waffenstillstand auf weitere 45 Tage, mit Einschuß eines fünfzehentägigen Aufkündigungstermins, unter der Bedingung verlängert ward, daß der Kaiser zum Pfand seiner friedlichen Gesinnungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt an die Franzosen übergeben solle. Die Darbringung so theurer Opfer ließ den ersehnten Frieden sicher erwarten.

Am 22sten September Morgens reiste der Kaiser über Braunau wieder nach Wien ab, wo er am 24sten Nachmittags nach 3 Uhr eintraf, während sich das Heer über Burghausen zurückzog, um seine Stellung an den Ufern des Inns zu nehmen. Auch zog sich sofort das französische Heer wieder in seine vorigen Standquartiere zurück. Da empfand Augsburg neuerdings all die schweren Lasten, welche die Durchzüge der Truppen begleiten. Moreau kam am 30sten September mit seinem ganzen Hauptquartier an, begab sich am 4ten Oktober mit dem aus der Schweiz eingetroffenen General Macdonald nach Regensburg, kehrte am 12ten früh von München zurück und reiste in der Nacht des 13ten Oktobers nach Paris ab.

Indeſſen waren die beiderſeitigen Friedensbevollmächtigten bei dem Kongreſſe zu Lüneville ernannt worden, von Seiten Oeſterreichs der an des Freiherrn von Thugut Stelle getretene neue Konferenzminiſter, Haus-Hof- und Staatskanzler, Graf Ludwig von Cobenzl; von Seiten Frankreichs Joſeph Buonaparte, des erſten Conſuls Bruder. Auf der Reiſe nach ſeinem Beſtimmungsort traf Graf Cobenzl am 21ſten Oktober Vormittags in Augsburg ein, ſpeiſte bei dem Chef des Generalſtaabs Deſſolles und reiſte Nachts um 11 Uhr weiter nach Kehl, wo ſchon ſeit mehreren Tagen ein Adjutant des Generals Clarke ſeiner Ankunft entgegen harrte. Am 9ten November theilten ſich die beiderſeitigen Geſandten ihre Vollmachten mit. Es war der Jahrestag des 18ten Brümairs; dies ſchien den Franzoſen ein günſtiges Zeichen für die Friedensunterhandlungen. Allein ſie begannen damit, daß der Graf Cobenzl erklärte: „des Kaiſers unverletzlicher Entſchluß ſey, nur in Gemeinſchaft mit ſeinem Bundesgenoſſen, dem Könige von Großbritannien über den Frieden zu unterhandeln.“ In dieſer Erklärung glaubte die franzöſiſche Regierung nichts als abſichtliche Zögerungen zu ſehen, und fertigte daher Befehle an die vier Heere in Deutſchland und in Italien aus, den Waffenſtillſtand aufzukündigen. Aus dem Hauptquartier zu Augsburg ward in dieſer Abſicht am 12ten November Früh ein Offizier in das kaiſerliche Hauptquartier zu Wels abgeſchickt, wo er am 13ten Mittags eintraf, ſo daß die Feindſeligkeiten am 28ſten November wieder ihren Anfang nehmen ſollten. Die Folge davon war, daß die bisher im Würtembergiſchen und in andern ſchwäbiſchen Ländern in Kantonnirung gelegenen franzöſiſchen Truppen ſich nach Baiern in volle Bewegung ſetzten. Schon am 19ten November trafen die erſten Truppen der Diviſion Richepance, mit den Generalen Richepance und Walther, in unſerer Stadt ein, und bis zum 23ſten dauerte dieſer Durchzug ununterbrochen fort. In der Nacht vom 22ſten

zum 23sten November kam der Oberfeldherr Moreau in den 3 Mohren von Paris an, und reiste früh um 6 Uhr nach München. Denselben Morgen brach auch der Artilleriegeneral Eble mit einem großen Zug Artillerie und Munitionswagen auf, seine Richtung ebenfalls nach München nehmend, wohin der oberanordnende Kommissär Matthieu Faviers am 24sten folgte, demselben Tage, an welchem der neue Blutkampf an den Mainufern begann. Noch ließ man, so drohend auch des Krieges Dämon sich erhob, die Hofnung nicht sinken, da die Hauptheere still standen; allein auch diese rückten am 1sten Dezember auf der ganzen Streitlinie zur Schlacht vor. Moreau wollte an diesem Tage über den Inn gehen, mußte aber zurück weichen; das Glück lächelte den Oesterreichern, und ihr kriegerischer Muth war es werth. Sie besetzten Dingelfingen, Landshut und Mosburg und kamen in der Nacht vom 2ten auf den 3ten Dezember nach Freysingen. Gelang ihnen der Schlag am 3ten, so schien für die Republikaner nichts als ein verlustvoller Rückzug an den Rhein übrig.

Moreau durfte keine Zeit verlieren, um den rechten Flügel der Oesterreicher zu überwältigen, ehe deren linker an ihn kommen konnte. Meister in des Erdreichs Benutzung, zog er das Heer auf den durchschnittenen Boden bei Hohenlinden zurück, und ließ, damit die Oesterreicher um so eher zum Angriff gelockt werden möchten, selbst einige Kanonen im Stich. Die Oesterreicher, entschlossen angriffsweise verfahrend, drangen am 3ten Dezember früh um halb 8 Uhr aus dem Passe von Birken gegen Hohenlinden vor, und fochten ihres Namens würdig. Aber keine Siegeslorbeern waren für sie auf einem Erdreiche zu pflücken, wo ihre Reuterey nicht mit gesammter Kraft wirken, wo sogar die Menge ihres Fußvolks sich nicht gehörig entwickeln konnte. Nach hartnäckigem Gefechte, nach schrecklichem Blutvergießen, durchbrach der General Richepance in einem ungestümen Angriffe den Mittelpunkt der Streitlinie,

und fiel nun die Oesterreicher im Rücken an. Das war entscheidend. Unordnung und Furcht durchlief die Glieder der kaiserlichen Macht; ganze Bataillons streckten das Gewehr. Der Weg von Hohenlinden an bis über Matenpött hinaus war mit Leichen und Verstümmelten, mit scheuen Pferden, die keinen Führer mehr hatten, mit Wagen, umgeworfenen Pulverkarren und Kanonen angefüllt. Neun bis zehn tausend Gefangene, unter ihnen die Generale Spanochy und Deroy, und 93 Kanonen fielen in die Gewalt der Franzosen. Moreau's Sieg war vollständig, und änderte plötzlich und gänzlich die Lage der Dinge. Die geschlagenen Oesterreicher wichen über den Inn. Klenau ging in Eilmärschen nach Regensburg zurück. Moreau's Hauptquartier war am 7ten Dezember zu Mühldorf am Inn, und das ganze Heer im Begriff den Fluß zu überschreiten. Zahlreiche Verstärkungen zogen ihm unaufhörlich über Augsburg nach.

In dieser Stadt befand sich am 5ten Dezember der Generalstaab des St. Suzanneschen Armeekorps; St. Suzanne selbst kam erst in der Nacht vom 11ten auf den 12ten an, begab sich aber sogleich zur Armee in Baiern. Die Menge der aus diesem Lande herbeigeführten Verwundeten war so groß, daß die Klöster und Lazarethe sie nicht mehr fassen konnten. Schon brachte man auch am 5ten 600, am 6ten 1400, am 7ten 2000, am 10ten 1500, am 11ten 1000, am 12ten 800 und am 15ten 500, überhaupt 7800 kriegsgefangene Kaiserliche und Pfalzbaiern ein, welche theils in der Reitschule der bischöflichen Pfalz, theils im bischöflichen Schloßhof auf dem St. Johanneskirchhof, theils im Zeughause untergebracht und bis zum 20sten Dez. nach und nach weiter abgeführt wurden.

Mit allem Schein, als wäre es Ernst, ließ Moreau am 8ten und 9ten Dezember durch seinen linken Flügel und durch einen Theil des Mittelpunktes die Oesterreicher bei Mühldorf und Wasserburg angreifen, während sein rechter Flügel unter

Lecourbe

Lecourbe und der andere Theil des Mittelpunktes bei Neupeurn, Urfarn und Rosenheim plötzlich erschien, und ohne beträchtlichen Verlust den Uebergang über den Inn bewerkstelligte. Gleich einer Fluth, welche nach durchbrochenem Damme mit schrecklicher Gewalt daher braußt, drangen nun die Franzosen jenseits des Inns gegen Salzburg, welches sie am 15ten Dezember besetzten, und sodann bis Linz vor, so daß der Kaiser selbst zu Wien nicht mehr sicher war. Allein nun trat sein durch Geist, Herz und Feldherrntalente berühmter und allgemein verehrter Bruder, der Erzherzog Carl, wieder auf den Schauplatz, doch nicht, um neue Trophäen zu erkämpfen, sondern um den Oelzweig des Friedens um seine Schläfe zu winden. Er reiste am 14ten Dezember von Prag ab, kam am 16ten in Linz an *), erschien am andern Tage in dem Hauptquartiere seines Bruders Johann und übernahm am 19ten den, vom Einflusse des Hofkriegsraths unabhängigen Heerbefehl. Ueberzeugt, daß die Sachen bereits dahin gekommen waren, wo der Hofnung entsagt werden mußte, den Fortschritten eines übermächtigen, auf seine Erfolge stolzen Feindes Einhalt zu thun, trat er mit Moreau in Unterhandlung und schickte zu diesem Ende den General Grafen Meerveld, der schon ein Mal mit Buonaparte Waffenstillstand schloß, in das französische Hauptquartier nach Wels. Der Oberfeldherr Moreau wies

*) Hinter Linz begegnete der Erzherzog mehreren Verwundeten, welche von ihren Kameraden, in Ermanglung des nöthigen Fuhrwerks, mühsam auf den Schultern und auf dem Rücken fortgeschleppt wurden, während Pferde die Kanonen fortzogen. „Spannt diese Kanonen aus;" gebot der menschliche, edelfühlende Held, „besser, daß sie in die Hände des Feindes fallen, als diese braven Krieger!" Moreau vernahm die schöne That. Er schickte den Oesterreichern die Kanonen zurück, und sagte dazu: „Was aus Menschenliebe aufgeopfert worden, kann bei civilisirten Kriegern nicht für Beute gelten."

anfangs die Vorschläge kalt zurück, stimmte jedoch den Ton herunter, als auf Bürgschaften hingedeutet ward, die so viel werth waren, als wirkliche Unterzeichnung des Friedens. Da wurde am 25sten Dezember zu Steyer ein neuer Waffenstillstand auf 30 Tage und 15tägige Aufkündigung geschlossen, vermöge dessen den Franzosen die Festungen Würzburg, Braunau Kufstein, Scharnitz und ganz Tyrol eingeräumt und eine Scheidungslinie bestimmt wurde, welche ihnen, auf den Fall der Fortsetzung des Kriegs, die allerfurchtbarsten Stellungen gab. Zugleich versprach der Kaiser, unverzüglich mit der französischen Republik den Frieden zu unterhandeln, was auch die Entschließung seiner Bundesgenossen seyn möchte.

In Augsburg erfuhr man am 29sten Dezbr. durch eine amtliche Bekanntmachung des französischen Stadtkommandanten Chapelle die Abschließung des neuen Waffenstillstandes. Zwey Tage darauf ließ derselbe durch Trompetenschall die Siege der französischen Heere, und die Hofnung eines baldigen Friedens verkündigen. Alles war in der größten Freude darüber, daß die Sehnsucht der Völker endlich auf dem Punkte der Befriedigung stehe.

Indem Moreau den Feldzug beschloß, begann Brune den seinigen am 26sten Dezember mit dem Uebergang über den Mincio. Des Geschickes Ungunst erfuhren auch in Italien die österreichischen Waffen. Nach einigen Wochen wurde zu Treviso eine gleichmäßige Waffenstillstandsübereinkunft geschlossen (16ten Januar 1801), wodurch Frankreich abermals sehr große Vortheile erhielt.

So stürzte sich das achtzehnte Jahrhundert, mit Blut und Wunden bedeckt, in das Meer der Ewigkeit. Sein Grabgesang war der Donner des Krieges, und der Jammer der Menschheit, die sich jedoch, von den Hofnungen belebt, zu welchen das neue Jahrhundert zu berechtigen schien, die Thränen trocknete.

Ein merkwürdiges Zusammentreffen der Umstände bezeichnete den Anfang des neuen Jahrhunderts. Es gab fast kein europäisches Reich, dem nicht eine bedeutende Veränderung oder ein wichtiges Ereigniß bevorgestanden hätte. Deutschland erwartete den Frieden, dessen Definitivunterhandlungen auch wirklich am Neujahrstage zu Lüneville begannen. Die beiden Unterhändler rückten schnell dem Ziele des großen Geschäftes nahe, weil man dabei den Frieden von Campo Formio und die zu Rastadt geschehenen Bewilligungen zum Grunde legte, und ausserdem der Hof zu London sich bald willig finden ließ, den Kaiser der im letzten Vertrage vom 20sten Juni 1800 übernommenen Verbindlichkeiten zu entlassen. Am 9ten Februar Nachmittags um 4½ Uhr wurde der neunjährige schreckliche Kampf, der Kampf ohne Gleichen, in dem hier die Hofnung, vielleicht noch der fatalen Säkularisation zu entgehen, dort der Wunsch, das Verlorne wieder zu erhalten; bei Andern die Nothwendigkeit, mit dem Strome zu schwimmen, dann auch englisches Gold für Soldaten hingegeben, verharren machte, durch einen Frieden ohne Gleichen beendigt. Der Kaiser schloß ihn nicht nur als Souverain seiner Erbstaaten, sondern auch als Oberhaupt und im Namen des deutschen Reiches. Wenn auch die ganze Welt der Ruhe nach so langem Elend entgegen jauchzte, so mußte es doch den Deutschen tief schmerzen, daß der Friede ganz allein auf Kosten des deutschen Reichs erkauft wurde, und dieses dadurch ein starkes Vorwerk zur Vertheidigung seines Innern verlor.

Dieser Friedensvertrag ward durch ein kaiserliches Hofdekret vom 21sten Februar dem Reichstage zu Regensburg mitgetheilt und wegen dessen Genehmigung ein schleunigst zu ertheilendes Reichsgutachten verlangt. Der Reichstag faßte auch hierauf am 7ten März einen dem kaiserlichen Verlangen entsprechenden Schluß, und so wurde der Friede durch das Gutachten von demselben Tage und durch das Kommissions-Rati-

fikations-Dekret vom 9ten März nach seinem ganzen Inhalte genehmigt.

Die erste für unsere Stadt, wie für das gesammte deutsche Reich, höchstwichtige Folge davon war der baldige Abzug der französischen Truppen, indem der 19te Artikel des Lüneviller Friedensinstrumentes festsetzte, daß die französischen Heere das Gebiet der sämmtlichen Reichslande 30 Tage nach Auswechslung der Genehmigungen räumen sollten. Diese Auswechslung erfolgte am 16ten März in Paris und am 26sten in Wien. Der Oberfeldherr Moreau erhielt nun Befehl, die österreichischen Erbstaaten bis zum 5ten April und das deutsche Reich bis zum 10ten Mai zu verlassen, und kam am 8ten April Abends um 5 Uhr mit seiner Gemahlin von München in Augsburg an, ging aber schon am 10ten früh um 4 Uhr nach Stuttgard ab, wohin ihm das Hauptquartier nachfolgte.

Sobald der Aufbruch des Heeres, wovon ein großer Theil seinen Rückweg durch unsere Stadt nahm, entschieden war, drangen die französischen Behörden mit Strenge auf die Berichtigung der rückständigen Brandschatzungen und Requisitionen, was große Verlegenheit verursachte. Hiezu kam, daß unsere Stadt die noch vorhandenen Magazinsvorräthe gegen Bezahlung in den vorgeschriebenen Preisen, den Centner Kern zu 11 Franken, den Centner Roggen oder Gersten zu 8 und den Sack Hafer von 6 Augsburgischen Metzen zu 10 Franken, übernehmen mußte. Man brachte auch dieses Opfer dar, um ja jedes Hinderniß, welches dem unverzüglichen Abmarsch der so lästigen Gäste im Wege stehen könnte, zu beseitigen.

Am 23sten April überreichte der französische Stadtkommandant Chancel dem Bürgermeisteramte die Schlüssel der Stadt; aber kaum gab sie sich der Freude darüber hin, daß nun endlich die Zeit ihre Flügel sinken lasse, die so verderbend sie umweht hatten, als ein neuer Sturm ihr drohte. Die Stände Wallerstein, Baldern, Kaisersheim und Dinkelsbühl waren

noch mit ihren Requisitionen im Rückstande; der kommandirende Adjutant Plauzonne kündigte daher den Deputirten des schwäbischen Ausschußes in einem heftigen Schreiben vom 3ten Floreal (23sten April) an, „daß wenn nicht bis am 24sten April Abends den eingegangenen Verpflichtungen volles Genüge geleistet wäre, ein Theil der bereits abmarschirten Truppen in die Stadt zurückkehren und als militärische Exekution in der Art betrachtet werden würde, daß die Stadt jedem einzelnen Soldaten für jeden Verzugstag einen Thaler bezahlen sollte.“ Die genannten vier Stände berichtigten jedoch ihren Rückstand, nachdem sie theils durch gütliche Vorstellungen, theils durch Drohungen, theils durch Anwendung französisch-militärischer Gewalt dazu bewogen und gezwungen worden waren.

Am 24sten April zog der Divisionsgeneral Decaen, der Stadtkommandant Chancel und alles Fußvolk ab; nur zwey Schwadronen Jäger zu Pferde vom 6ten Regiment, 150 Mann stark, blieben noch zurück. An demselben Tage Mittags um 12 Uhr kam das schöne schwäbische Kreisinfanterieregiment Landgraf Fürstenberg, unter Anführung seines würdigen Obersten von Raglovich, in Parade durch die Stadt, und mit demselben kehrte der Rest des Augsburgischen Kontingents zurück; die übrigen Kontingente begaben sich, nach gehaltenem Rasttage, ebenfalls zu ihren Ständen.

Der 28ste April war endlich der unvergeßliche Freudentag, an welchem die letzten Franzosen früh um 7 Uhr Augsburg verließen. Den unruhigen und leidenden Zustand, in welchen ihr eilfmonatlicher Aufenthalt die Stadt versetzt hatte, so wie die ganze drückende Größe der getragenen Kriegslasten beschreiben zu wollen, ist unmöglich; was das Uebel vermehrte, waren die einzelnen Requisitionen und die endlosen Plackereien und Betrügereien, die so mancher Kommissär und Angestellter bald mit mehr bald mit weniger Dreistigkeit sich erlaubte. Nur zu den, auf Befehl des Obergenerals Moreau, unterm 8ten

und 27sten Juni, 5ten und 6ten Juli, 29sten August, 12ten und 14ten September, 12ten Oktober, 12ten und 19ten November und 31sten Dezember 1800, dann 20sten Januar und 25sten Februar 1801 auf den schwäbischen Kreis ausgeschriebenen Kontributionen und Lieferungen mußte unsere Stadt nach der Kreismatrikel beitragen: 5048 Centner Weizen, den Centner zu 7½ Gulden; 1673 Centner Roggen, den Centner zu 5½ Gulden; 8333 Centner Heu, den Centner zu 3¾ Gulden; 5371 Säcke und 2 Scheffel Hafer, den Sack zu 7½ fl.; 1349 Ochsen, jeden zu 450 Pfund und das Pfund zu 13 kr.; 1874 Paar Schuhe, das Paar zu 2 Gulden 30 kr.; 750 Ueberröcke; 267 Getreidsäcke; 4271 Centner Stroh, den Centner zu 1 Gulden 40 kr. und 329,215 Franken in Geld, jeden Frank zu 27⅘ kr. Man sieht, daß schon hierdurch, die Lecourbe'schen Brandschatzungen und Räubereien ungerechnet, ein ungeheurer ausserordentlicher Aufwand für das Aerar entstand; doch war die Rubrik der Einquartierungen und der Lazarethe ohne Widerspruch die kostbarste. Der Antheil der Stadt an den Lazarethkosten vom 16ten Mai 1800 bis zum Abmarsch der Franzosen belief sich, mit Ausschluß der, mehrere tausend Gulden erfordernden innern Einrichtung, auf die Summe von 86,725 Gulden 58 kr. Vom 1sten Januar 1799 bis Ende Aprils 1801 wurden 21,931 Offiziere und 160,624 Gemeine, mit 75,208 Pferden einquartiert. Schlägt man die Kosten der täglichen Verpflegung einer jeden Militärperson ohne Unterschied im Durchschnitt nur auf 1 Gulden an, so beträgt dies 2,523,360 Gulden, und gewiß würde es Niemand gewagt haben, um diesen Durchschnittspreiß die Verpflegung der einquartierten Franzosen von der Stadt und der Bürgerschaft in Pacht zu nehmen. Man kann aber ohne Uebertreibung annehmen, daß die Gesammtzahl der vom Anfang des Krieges bis Ende Aprils 1801 durch unsere Stadt und nächste Gegend gezogenen und größtentheils auch einquartiert gewesenen Kriegsvölker wenigstens die

Summe von 700,000 Mann, mit 500,000 Pferden ausmachen. Indem während dieses traurigen Zeitraums der öffentliche Wohlstand nach und nach zu Grunde ging, sah man die Lieferanten reiche Leute werden und das Glück ihnen seines Füllhorns schönste Gaben spenden; doch war auch die Nahrung mehrerer Bürger in gewissen Berufsarten nicht geringe.

Die kurz vor dem Abzug der französischen Truppen von einem gewissen Wagenseil ausgeführte niederträchtige Erpressung verdient hier noch zur ewigen Brandmarkung ihres verächtlichen Urhebers und dessen Unterstützer erwähnt zu werden. Wagenseil, den der Senat im Vertrauen auf seine Treue, Rechtschaffenheit und Kenntnisse zum Stadtzimmerhofschreiber ernannt hatte, machte sich mehrerer verbrecherischer Handlungen schuldig; er kam deswegen in peinliche Untersuchung und wurde nach Buchloe in das Kreiszuchthaus so schonend als gerecht verurtheilt. Aus demselben, auf die Bitte seiner auswärtigen Verwandten, entlassen, suchte er sein Heil im Kriegsdienste bei den Franzosen und wurde Unteroffizier im Brückenbaukorps, mit welchem er bei Gelegenheit des Lecourbe'schen Einbruchs wieder nach Augsburg kam. Noch nicht zur Erkenntniß seiner Schlechtigkeit gelangt, undankbar für alles Gute, was er von der Stadt genossen, dreiste, ohne alle Scham sich zeigend, verlangte er am 4ten Juni 1800 unter dem Schilde der Macht der französischen Waffen für das angebliche erlittene Unrecht und die ihm angethanene Schmach eine Geldentschädigung von 12,000 Gulden. Da der General Lecourbe den gründlichen, aktenmäßigen Vorstellungen Machtsprüche und militärische Gewalt entgegen setzte, so konnte man mehr nicht erwirken, als daß die ungerechteste aller Forderungen auf tausend Laubthaler herabgesetzt ward. Am 24sten März 1801 war Wagenseil vermessen genug, neuerdings 7400 Gulden Entschädigung zu fordern. Auf des Senats Weigerung erhielten die beiden Stadtpfleger, die geheimen Räthe

und die beiden im Amt befindlichen Bürgermeister militärische Exekution, jeder 10 Mann, nebst einem Offizier und Tambour, in ihren Häusern, bis dem Wagenseil die verlangte Summe, nach Abzug der früher erhaltenen 6000 Franken, bezahlt wurde. Es ist schwer, einen vollständigen Begriff von dem tiefen Abscheu zu geben, den diese gewaltthätige Handlung unter der Bürgerschaft erregte, die ohnehin über so manche verderbliche Einmischungen der Franzosen in Justiz = und Polizeysachen Klage zu führen Ursache hatte, aber alle Drangsalen mit rühmlicher Gelassenheit ertrug.

Man wird es daher natürlich finden, daß an dem grossen kirchlichen Friedens = und Dankfeste, das beide Religionstheile am 14ten Juni feierten, ein gleiches Gefühl die Befreiten an den Stufen der Altäre versammelte, und ein gleicher inniger Dank der ewigen Vorsehung dargebracht ward. In dem Gebete war eine Gluth, eine Wahrheit, wie sie nur der Einklang aller Empfindungen darzustellen vermag; da war nichts leerer Schein oder blos heuchlerische Erregung einer gedankenleeren Menge. Ueberall war die tiefe, religiöse Ergreifung des Augenblicks sichtbar, welche alle Herzen erfüllte.

Die öffentliche Aufmerksamkeit war damals beinahe ausschließend auf zwey Gegenstände gerichtet: auf das Entschädigungs = und Ausgleichungsgeschäft in Deutschland und auf die Friedensunterhandlungen zwischen Großbritannien und Frankreich, von denen man erst die gänzliche Entwickelung des grossen Drama's unserer Zeit und das reine Ergebniß der langen politischen Gährung in dem europäischen Staatensystem erwartete. Der Kaiser, der durch das Reichsgutachten vom 1sten Mai 1801 ersucht worden war, das Friedensberichtigungsgeschäft einzuleiten, lehnte dieses Gesuch mittelst des Hofdekrets vom 26sten Juni ab, gab aber dabei zu verstehen, daß eine ausserordentliche Reichsdeputation wohl einer der schicklichsten Wege zu Beendigung des Reichsfriedenswerkes seyn möchte.

Am 1sten Oktober, dem Vorabend der Vollendung des vom Kaiser am 7ten November genehmigten Reichsschlußes über die in Antrag gebrachte Niedersetzung einer Reichsdeputation unterzeichneten der Bürger Otto und der Lord Hawkesbury die französisch-englischen Friedenspräliminarien zu London und setzten darin fest, daß auf dem Kongreße zu Amiens die letzte Hand an das große Werk gelegt und alle Forderungen und Gegenforderungen ausgeglichen werden sollten, was auch durch den am 25sten März 1802 zu Stande gekommenen Definitivvertrag geschah.

Jetzt ließ sich erwarten, daß das deutsche Entschädigungswesen sich endlich seinem Ziele nahen werde. Indessen hatten einzelne Reichsstände ihre Angelegenheiten in Paris eifriger als jemals betrieben und mit Frankreich besondere Verträge geschlossen, um sich vor der Zusammenkunft der Reichsdeputation nicht nur der Erhaltung ihrer Staaten, sondern auch der vollen Entschädigung für diejenigen, die sie verloren hatten, zu versichern. Uebrigens waren Tausende vom höchsten bis zum niedrigsten Stande herab fortdauernd in der peinlichsten Ungewißheit über ihr Schicksal. Die unglücklichen Zeichen der Zeit ließen zuletzt selbst die Reichsstädte, diese treuesten, in der Erfüllung ihrer Pflichten gegen Kaiser und Reich eifrigsten Reichsstände, den Verlust ihrer Unmittelbarkeit und Reichsstandschaft befürchten, obschon man noch immer in dem Glauben Trost suchte, daß ein freier Staat, wie man sich Frankreich vorstellte, in die Aufopferung der Reichsstädte, von welchen der erste Consul Buonaparte während seines Aufenthalts zu Rastadt geäussert hatte, daß er sie für die einzigen Reste der deutschen Freiheit ansähe, nie einwilligen werde. Augsburg war natürlich bei dieser großen Angelegenheit des Tages zu sehr interessirt, um nicht mit Ernst darauf bedacht zu seyn, den Vernichtung drohenden Schlag von sich abzuwenden. Bestimmt durch den scharfen Blick auf die Lage der Umstände, richtete

die Stadt nicht nur am 16ten März 1802 eine Denkschrift an den französischen Minister Talleyrand und begleitete dieselbe mit einer ausführlichen Auseinandersetzung der politischen und merkantilischen Gründe, warum auch für auswärtige Staaten und besonders für Frankreich die Erhaltung Augsburgs von großer Wichtigkeit sey, sondern schickte auch, theils früher, theils gleichzeitig, an mehrere Oesterreichische Minister und an andere diplomatische Personen angemessene Schreiben ab.

Kurz darauf unterhandelte ein angesehener Diplomat, der zu Paris einstweilen Augsburgs Interessen mit vertrat, eine Uebereinkunft, zu welcher ihm jedoch alle Vollmachten und Instruktionen fehlten, und die in jeder Hinsicht so unbefriedigend war, daß die Stadt sie nach dem Gebote ihres Staatsinteresses nicht genehmigen konnte. Die erst am 27sten Juni durch ein Schreiben des Unterhändlers aus Paris vom 12ten Juni bei den Stadtpflegern eingetroffene Nachricht davon machte einen unangenehmen Eindruck. Man berieth sich sogleich, wie die Aufhebung dieser Uebereinkunft auf eine schickliche Weise zu bewirken sey, und fand sich angetrieben, sowohl in dieser Absicht, als um der Stadt die möglichsten Vortheile bei der endlichen Berichtigung des Entschädigungsgeschäftes zu verschaffen, eine besondere geheime Abordnung nach Paris zu senden, wo diese am 11ten Juli ankam, und bald darauf die Abschließung des französisch-russischen Vertrags vom 4ten Juni erfuhr, dessen Inhalt das künftige Schicksal Deutschlands bestimmte, und unsrer Stadt die beruhigende Aussicht auf die Aufrechthaltung ihrer Unabhängigkeit und Freiheit eröfnete. Die Abordnung, eine gute Aufnahme überall findend, war in ihren Hauptaufträgen so glücklich, daß sie schon am 15ten Juli dem Senatsdirektorium die Auflösung der unvortheilhaften Uebereinkunft mit dem Beisatze anzeigen konnte, daß die französische Regierung geneigt sey, der Stadt, gegen Entrichtung einer bestimmten runden Summe, zur Erwerbung des bischöf-

lichen Burggrafenamtes, der Waage und des Wertachbrückezolls behülflich zu seyn.

Während der weitern Verhandlung der Sache verkündigte der Moniteur vom 22sten August den zwischen Frankreich und Rußland verabredeten wichtigen Vertrag. Da aus demselben zu ersehen war, daß den Hanseſtädten alle in ihrem Gebiete gelegenen geistlichen Besitzungen und Gerechtsamen sowohl von den bisherigen Besitzern, als von den neuen Erwerbern, unentgeldlich abgetreten werden sollten, so bemühte sich die Abordnung, die nehmliche Begünstigung für Augsburg zu erhalten. Die von ihr zu diesem Ende am 23sten August überreichte Denkschrift beginnt mit dem Danke für die Erhaltung der Unmittelbarkeit, entwickelt sodann die Gründe, aus welchen die Reichsstadt Augsburg von der französischen Regierung eine gleiche Begünstigung, wie die Hanseſtädte, erwarten könne, spricht nun gleichmäßige unentgeldliche Ueberlassung der in der Stadt und deren Gebiet gelegenen unmittelbaren geistlichen Besitzungen für Augsburg an, und beruft sich in Absicht auf die Mediatklöster noch besonders auf den 9ten Artikel, aus welchem die Befugniß der Stadt, als des Landesherrn, sie zu belassen oder aufzuheben, deutlich hervorging.

Diese Denkschrift hatte die bestimmte Erklärung zur Folge, daß die französische Regierung der freien Reichsstadt Augsburg nicht allein die Fortdauer ihrer Unmittelbarkeit erhalten, sondern auch zu mehrerer Sicherstellung derselben, ihr gleich den Hanseſtädten, den Besitz aller in ihren Mauern und in ihrem Gebiete gelegenen Güter und Gerechtsamen ohne Ausnahme unentgeldlich verschaffen wolle, wenn dafür an die französische Regierung die Summe von 400,000 Gulden und für die geheime Unterhandlung 200,000 Gulden, mithin im Ganzen 600,000 Gulden bezahlt würden. Von dieser Forderung kann man auf die ungeheuren Summen schließen, welche andere größere Stände für die unterhandelte Verwendung wegen eines

guten Entschädigungslooses an die Republik zu entrichten hatten. Mit der obengedachten Erklärung kamen die Abgeordneten in der Nacht vom 2ten auf den 3ten September 1802 von Paris in Augsburg zurück, worauf man sogleich über die zu ergreifenden Maßregeln berathschlagte, und gleichzeitig dem Handelsstande in Unterredungen mit den Vorstehern desselben vertrauliche Eröfnungen über die damalige Lage der Stadt machte. Ein vorzüglich entscheidendes Augenmerk dabei war die Erwerbung sämmtlicher auswärtigen Besitzungen der Augsburgischen Mediatstifter und Klöster, welche aber Schwierigkeiten fand, die unter den eingetretenen Umständen nicht wohl mehr aus dem Wege zu räumen waren.

Sobald die vermittelnden Mächte, Rußland und Frankreich, sich über die Art und Weise vereinigt hatten, wie die Ansprüche der sämmtlichen betheiligten Reichsstände befriedigt werden könnten, forderten sie den deutschen Kaiser neuerdings auf, zur Beendigung des großen Geschäftes seinerseits mitzuwirken. Der Kaiser erließ hierauf am 22sten Juli 1802 ein Kommissionsdekret an die Reichsversammlung, worin die zur Reichsdeputation verordneten acht Stände (aus dem Churfürstenrathe: Churmainz, Churſachsen, Churböhmen und Churbrandenburg; aus dem Fürstenrathe: Baiern, Würtemberg, Hoch- und Deutschmeister und Hessenkassel) befehligt wurden, ihre Subdelegirten in der kürzesten Zeitfrist nach Regensburg abzusenden. Am 3ten August wurde die Reichsgeneralvollmacht für die Deputation ausgefertigt. Den Tag zuvor erging zu Paris ein Senatuskonsultum, durch welches Buonaparte, dem ganzen Geist der Verfassung entgegen, sich zum lebenslangen Diktator mit Consulnamen machen ließ. Als ihm der Erhaltungssenat die anbefohlenen Volksstimmen bekannt machte, gab er die stolze Antwort: „er sey von Gott berufen, das Reich der Asträa, Gerechtigkeit, Ordnung und Gleichheit auf die Erde zurückzubringen.“ Wie er seine angebliche gött-

liche Sendung, welche die Engländer für ihren Theil sich sogleich verbaten, erfüllt hat, wird die von ihm erschütterte, gepeinigte und verwüstete Welt nie vergessen.

Buonaparte hatte in den langen Unordnungen den glücklichsten Vorwand angetroffen und ergriffen, um zum Ziele seiner höher strebenden Wünsche, zur Alleinherrschaft, zu gelangen. Seine ungeheure Thätigkeit umfaßte alles, um alles zu verschlingen. Doch hatte er, dieses verderbliche Genie, belehrt durch die Erfahrung, daß die Religion der wahre archimedeische Hebel ist, der, am Himmel angelehnt, die Erde bewegt, die umgestürzten Altäre wieder aufgerichtet; so wie er, dieses unglückliche Genie, das emporgehoben durch den Krieg, durch den Krieg zu fallen bestimmt war, mit einem Blicke die Wichtigkeit der Rolle des Gesetzgebers durchdrungen und sich derselben in dem Zwischenraume von zwey Siegen bemächtigt hatte. Von diesem Augenblick an erhöhete er unter der Waffen gräßlichem Geräusche seinen gränzenlosen Despotismus auf die durch ihn wiederbefestigten Grundlagen der Gesellschaft. Noch nahm man nur die Rückkehr der Ordnung und die Hofnung des Friedens wahr. Die furchtbaren Uebel des Ehrgeitzes, die grausame Tyrannei eines ewigen Krieges, die Unterdrückung alles Völkerrechts, der Haß gegen alle Freiheit und gegen alles glückliche Bürgerthum traten erst später hervor als die schrecklichen Folgen der Usurpation. Gleich nach Erledigung der Angelegenheit des lebenslänglichen Consulats erschien das Senatuskonsultum vom 4ten August, welches das Gebäude der französischen Alleinherrschaft in republikanischer Form vollendete.

Um auch die Arbeiten des bejammernswürdigen Friedens von Lüneville in Deutschland friedlich und gesetzmäßig zu vollenden, konstituirte sich die ausserordentliche Reichsdeputation am 18ten August 1802, nach Auswechslung der Vollmachten zwischen dem kaiserlichen Bevollmächtigten, Freiherrn von Hügel, und dem churmainzischen Direktorialgesandten, Freiherrn

von Albini, und eröfnete am 24ſten Auguſt ihre Sitzungen, worauf ihr die Miniſter der vermittelnden Mächte den erſten Entſchädigungsplan übergaben, dem am 8ten Oktober ein zweiter vollſtändigerer und am 15ten November eine Ergänzung folgte. Schon war der erſte Schritt zur Berichtigung der Entſchädigungen auf eine Art geſchehen, wie man ſonſt zu endigen pflegte, indem einige Stände von den ihnen verſprochenen Ländern durch das Militär Beſitz nehmen ließen. Am 23ſten November faßte die Reichsdeputation ihren Hauptreceß über die Entſchädigungsſache und vollendete ihre Geſchäfte, trotz der unermeßlichen Verwickelungen und Schwierigkeiten, nach 46 Sitzungen am 25ſten Februar 1803. Der Deputationshauptſchluß von dieſem Tage, die Entſchädigungen mit verſchwenderiſcher Hand ſpendend, veränderte die ganze Geſtalt Deutſchlands *) und erinnert an Göthe's ſchöne Verſe:

Grundgeſetze löſen ſich auf der feſteſten Staaten,
Und es lös't der Beſitz ſich los vom alten Beſitzer,
Freund ſich los von Freund, ſo lös't ſich Liebe von Liebe.

Dieſer durch den Abſchluß der Pariſer Uebereinkunft vom 26ſten Dezember 1802 über die Entſchädigung von Toscana

*) Unter andern erloſchen die beiden Churfürſtenthümer Trier und Kölln, welche ſchon bei der erſten geſetzlichen Gründung der erhabenen Churwürden geweſen waren; dagegen wurden vier andere (Salzburg, Würtemberg, Baden und Heſſen-Caſſel) errichtet und am 22ſten Auguſt feierlich eingeführt. Ihnen allen war die unbedingte höchſte Gerichtsbarkeit in ihren Staaten (Privilegium de non appellando) zu Theil geworden; im Range ſollten ſie wechſeln; bis auf die auszumittelnden Erzämter befand ſich alles im Reinen. Bei Würtemberg allein hatte dieſer letztere Punkt keine Schwierigkeit gemacht, indem es von dem Erbpanneramt, welches ihm ſchon im herzoglichen Stande gehörte, die erſte Silbe nur in „Erz" verwandeln durfte.

und durch verschiedene neue Abänderungen und Zusätze entstandene zweite Deputationshauptschluß ging, vermöge des auf das Reichsgutachten vom 24sten März erfolgten kaiserlichen Genehmigungsdekrets vom 27sten April, in ein Reichsgrundgesetz über, verursachte aber, daß das Deutsche Reich von nun an um alle Einheit, um allen innern Halt und um alles Ansehen kam, und endlich von Buonaparte in die Fessel der Knechtschaft geschlagen und mit unerträglichen Leiden heimgesucht ward.

Dem ehrwürdigen Kollegium der Reichsstädte, welches schon der erste Entschädigungsplan von 47 auf 8 heruntergebracht hatte, entzog der zweite Plan noch zwey Städte, so daß dasselbe nur noch aus 6 Städten bestand; die übrigen fielen als Schlachtopfer der Staatsvergrößerungskunst. Augsburg war neben Lübeck, Nürnberg, Frankfurt, Bremen und Hamburg so glücklich, seine politische Selbstständigkeit aus dem allgemeinen Schiffbruche zu retten, und ausserdem alle geistlichen Güter, Gebäude, Eigenthum und Einkünfte in seinem Gebiete, sowohl in als ausserhalb der Ringmauern, nichts ausgenommen, zu erhalten.

Die gemeinschaftlichen Vortheile, welche den ferner zu bestehenden Reichsstädten bewilligt wurden, waren: 1) daß sie im Umfange ihrer Gebiete die volle Landeshoheit haben und 2) einer unbedingten Neutralität, selbst in Reichskriegen, genießen sollten. Natürlich mußten sie dabei von allen ordentlichen und ausserordentlichen Kriegsbeiträgen an Volk und Geld, oder wie sie sonst Namen haben, befreit werden, was bei den unverhältnißmäßigen hohen Ansätzen der Städte sowohl in Ansehung der Römermonate als der Kontingente etwas sehr wichtiges war.

Sobald es nicht mehr zweifelhaft war, daß Augsburg durch Frankreichs Beistand seine Unabhängigkeit behalten werde, erließ der Senat ein Danksagungsschreiben an den ersten Consul, der dasselbe am 29sten Mai 1803 folgendermaßen beantwortete: „Meine Herren Senatoren der Stadt Augsburg!

Ich habe den Brief, den Sie mir am 16ten Oktober vorigen Jahres geschrieben, nicht aus dem Gesichte verloren, und war sehr gerührt über die Beweise der Erkenntlichkeit, die Sie mir darin für das geben, was ich zu Gunsten Ihrer Stadt habe thun können. Rechnen Sie, ich bitte Sie, auf den Geist der Wohlgewogenheit, der mich in Ansehung Ihrer belebt, und glauben Sie, daß ich die Gelegenheiten, ihnen nützlich seyn zu können, mit Vergnügen entstehen sehen werde." *)

Da alle Erbfürsten und Stände, denen Entschädigungen zugetheilt worden, von denselben gleich nach dem Erscheinen des Regensburger Hauptrecesses vom 23sten November 1802 wirklichen Civilbesitz nahmen, so ließ auch unser hohe Senat am 26sten November 1802 durch eine besondere Rathsdeputation von den der Stadt zugefallenen geistlichen Gütern Besitz ergreifen, in den Klöstern die Siegel anlegen, und das Dienstpersonal verpflichten; dem Churfürsten von Trier, als Bischof von Augsburg aber machte er in einem Schreiben, das diesem allverehrten Fürsten viel Vergnügen verursachte, alle diejenigen freundnachbarlichen Anerbietungen, die von ihm abhingen. Auch die Aufträge des Churfürsten von Baiern, deren sich der churfürstliche Kommissär Freiherr von Hertling am 22sten November 1802 auf seiner Durchreise nach Ulm bei dem Churfürsten von

---

*) Messieurs les Sénateurs de la ville d'Augsbourg!

Je n'ai pas perdu de vue la lettre que vous m'avez écrite le 16 Octob. de l'an dernier et j'ai été fort sensible aux témoignages que vous m'y donnez de votre reconnoissance pour ce que j'ai pû faire en faveur de votre ville. Comptez, je vous prie, sur l'esprit de bienveillance qui m'anime à votre égard et croyez que je verrai avec plaisir naître les occasions de pouvoir vous être utile. Donné à St. Cloud le 9 prairial an XI.

Bonaparte.

von Trier entledigte, waren für dieſen ſehr angenehm, indem ihm unter andern das Sommerſchloß zu Oberndorf und Hindelang und die ganze Jagd in der dortigen Gegend angeboten wurden. Er war überhaupt über die liberale Behandlung von Seiten Baierns ſo vergnügt und zufrieden, daß er am 1ſten Dezember an alle Pfarreien ſeines Kirchſprengels den allgemeinen Befehl ergehen ließ, für das lange Leben und für eine glückliche Regierung des Churfürſten von Baiern ein Hochamt abzuhalten. Auf eine nicht minder liberale Weiſe ward er von unſerm hohen Senate behandelt, der ihm, vermöge einer zu Stande gekommenen Uebereinkunft, die geſammten, zur Reſidenz gehörigen Mobilien um eine äuſſerſt geringe Abfindungsſumme (4000 fl.), mehrere Häuſer zu Wohnungen für ſeine höhere und niedere Dienerſchaft, und die Gerichtsbarkeit über ſein Eigenthum, ſeinen Hofſtaat und das übrige Perſonale überließ, auch auſſerdem für die beiden letztern noch die Umgeldsfreiheit bewilligte.

Gleich nach vollbrachter Beſitznahme wurde die Inventariſation und Ausſcheidung des Vermögens der verweltlichten Stifter und Klöſter gemeinſchaftlich mit dem abgeordneten churpfalzbaieriſchen örtlichen Kommiſſär, Direktor von Epplen, vorgenommen. Allein die ſonderbare Verhandlungsweiſe, wie derſelbe mit der Stadt die Theilung treffen wollte, gab Anlaß zu mehreren Beſchwerden, die im allgemeinen 1ſtens die Ungleichheit im Anſatze der Einkünfte und Laſten und die willkührliche Einrechnung in die Betheiligungskonkurrenz; 2tens die Verkürzung und Schmälerung der Kirchenſtiftungen und 3tens die Beſchränkung der Territorialgerichtsbarkeit betrafen. Da alſo der Fall gegeben war, auf diplomatiſchem Wege einzuſchreiten, ſo ſchickte der Senat eine Abordnung nach München, die es bei dem dortigen Hofe dahin brachte, daß der churfürſtlichen Landesdirektion in Ulm durch Reſcript vom 28ſten November 1803 zu erkennen gegeben ward, wie es nicht in der Abſicht der Regierung liege, daß gegen die Reichsſtadt Augsburg von

Grundsätzen ausgegangen werde, welche nicht nach der strengsten rechtlichen Prüfung sich vertheidigen lassen; von Eppten reiste nun, auf erhaltene Einberufung, am 20sten April 1804 nach Ulm zurück, ohne die Kommissionsgeschäfte auf eine befriedigende Weise erledigt zu haben. Eine wiederholte Abordnung nach München hatte ein Reskript vom 11ten Juni 1804 zur Folge, welches der Landesdirektion in Ulm auftrug, die Beschwerden der Reichsstadt Augsburg gründlich zu untersuchen und sodann eine Kommission niederzusetzen, um die einzelnen noch unberichtigten und einem Streit unterliegenden Punkte durch eintretendes Benehmen mit den Augsburgischen Abgeordneten nach Recht und Billigkeit zu schlichten. Schon am 28sten Juni Nachmittags um 4 Uhr wurden diesfalls die Kommissionssitzungen in Ulm eröfnet, und dieselben am 28sten Juli geschlossen, worauf man noch bis zum 7ten August einige Noten wechselte, um die noch übrigen Anstände zu beseitigen, auf welche jedoch die Landesdirektion wegen eingeschränkter Instruktion einzugehen Bedenken trug. Obschon die erforderliche ausgedehntere Vorschrift zur gänzlichen Ausgleichung der noch unberichtigten Streitpunkte durch Reskript vom 3ten September 1804 erfolgte, so zogen sich doch die weitern Verhandlungen darüber so sehr in die Länge, daß über dem Abschluß einer alles umfassenden allgemeinen Uebereinkunft der Krieg von 1805 ausbrach und nun die ganze Gestalt der Dinge sich änderte.

An diese Schwierigkeiten einer gänzlichen Berichtigung der Vergleichshandlungen mit Baiern reiheten sich noch andere sorgenvolle Berathschlagungen und Geschäfte in Beziehung sowohl auf die Verhältnisse mit Frankreich als auf die beunruhigende politische Lage Deutschlands seit dem Bruche des Friedens von Amiens an. Glücklich indessen, daß die sturmbewegten Zeitumstände, dem angenommenen System zu Hülfe kommend und dasselbe rechtfertigend, gestatteten, mit der Befriedigung der unablässig betriebenen französischen Forderung von 600,000 fl. zu zau-

dern, die wahrhaft um so nutzloser würden hinausgeworfen gewesen seyn, da der Krieg bald wieder mit neuerregter Wuth und Macht unserer Stadt sich nahete, und nun doch ihr altes, unter mannigfaltigen Stürmen behauptetes, theuerstes Kleinod zertrümmerte.

Als der Kriegssturm vorüber und aus den finstern Wolken die langersehnte Friedenssonne versöhnend getreten war, fühlte jeder, dem Untergange entronnen, neu des Daseyns Glück, und dachte ernstlich an die Mittel, die Spuren der ausgestandenen Drangsale zu vertilgen. Daß auch unser hohe Senat durch die neu eröfneten Aussichten auf glückliche Zeiten sich nicht in Schlummer wiegen ließ, davon zeugt unter andern der rege, ihn belebende Geist der verbessernden Thätigkeit. Die Gegenwart erfassend und die neuen Ideen seines Jahrhunderts verstehend und würdigend, benutzte er die wiedergekehrte Friedensruhe, um die der Stadt durch äussere Macht aufs Neue verbürgte Unabhängigkeit durch zweckmäßige innere Verbesserungen zu befestigen. Die nächste Hülfe wurde um so mehr von den Stadtfinanzen in Anspruch genommen, da diese bei dem Wechsel der Ereignisse der erschöpfenden Kriegsjahre so übergroße und mannigfaltige Opfer hatten bringen müßen, daß der Ausfall in den gewöhnlichen Einnahmen einen nachtheiligen Grad erreicht hatte. Dennoch fehlte es der Stadt so wenig an hinlänglichen Mitteln zur Lösung aller ihrer Verpflichtungen, daß sie sogar noch, nach Umständen, einen Ueberschuß zur Erhöhung der innern Wohlfahrt hätte haben können. Das ganze Geheimniß beruhte auf der Verbesserung der vorhandenen reichen Hülfsquellen, die zum Theil gar nicht benutzt wurden, oder deren Ertrag im Allgemeinen unverhältnißmäßig niedrig war, so wie auf der Einführung der nothwendigen Einheit und Klarheit in das Rechnungswesen. Man setzte daher schon um die Mitte des Jahres 1803 eine eigene Deputation zur Berathung sowohl über die im Staatshaushalte zu machenden

Ersparungen, als über die Abstellung eingeschlichener Mißbräuche und über die Vereinfachung des Geschäftsganges nieder, welche im April 1804 einen Plan in Vorschlag brachte, der, um zu einer wirthschaftlichern Einrichtung der Verwaltung zu gelangen, hauptsächlich Verminderung des Personals in Aemtern und Bedienstungen betraf. Diesem Plane zufolge sollte die Zahl der Senatsglieder von 45 auf 31 herabgesetzt und in allen Stadtbedienungen, die bisher meistens zwey Beamte beider Religionspartheien hatten, weil es das strenge Paritätsrecht so wollte, der Wechsel der Beamten eingeführt werden. Wirklich wurden auch einige erledigt gewordene Stellen einstweilen unbesetzt gelassen; so wie es nicht an manchen andern, auf Verbesserung des Innern abzweckenden Versuchen fehlte. Die unserer Stadt als Reichs- und Kreisstand zugehörigen sämmtlichen Kreiskontingentstruppen zu Fuß und zu Pferd wurden, da durch die den sechs beibehaltenen Reichsstädten gegebene Neutralitätsversicherung ihre Kreiskontingentstruppenstellung zu einer Reichs- und Kreisarmee gänzlich aufhörte, gemäß Beschlusses vom 27sten Juni 1803 aufgelöst.

Nicht minder sorgsam für mögliche Beförderung des Handels und der Gewerbe, deren frischem Leben die Kriegszeiten bedeutend geschadet hatten, verfolgte unser hohe Senat beharrlich alles, was jedes Interesse und jede Hofnung an die Dauer der Verfassung knüpfen mochte. Mit Entzücken sah die Bürgerschaft dieses thätige, fortschreitende Streben zum Bessern; zwischen ihr und dem Senate herrschte die schönste Eintracht. Nie hat sich die Einigkeit des Interesses und der Gesinnungen vollkommener gezeigt, nie der Geist der Liebe, des Vertrauens und der Erkenntlichkeit sich offener an den Tag gelegt. Was endlich besonders das Wiedererwachen der geselligen Neigungen kund that, die Wohlthätigkeit bewährte sich täglich mehr; von allen Seiten bot man dem Unglück reichlichere Gaben dar, und bestehenden nützlichen Anstalten floßen bedeutende Vermächt-

niſſe zu; auch wurden ganz neue geſtiftet. Mit großem Eifer ſorgten die Deputirten aus dem Handelsſtande für die Herſtellung der in den Kriegsjahren ſo ſehr geſunkenen Armenanſtalt; die akademiſche Zeichnungsſchule erhielt, vermittelſt freiwilliger Beiträge, eine zweckmäßige Erweiterung; und durch eine patriotiſche Geſellſchaft ward auch eine Rettungsanſtalt für die im Waſſer Verunglückten gegründet. So durfte man von der Zukunft neue Genüſſe eines thätigen, ſegens- und freudevollen Lebens ſich verſprechen. Aber wer vermag es, die Beſchlüſſe des Schickſals zu hintertreiben? Ziemlich unzweideutig kündigte ſchon Buonaparte's Verkaiſerung, die überhaupt für die Fortdauer der Segnungen des Friedens von ſchlimmer Vorbedeutung war, den europäiſchen Staaten an, was ſie zu erwarten hatten. In der That iſt noch nie die Tyrannei eines Uſurpators furchtbarer geweſen, denn noch nie war ſie auf einer ſolchen Höhe und in einer ſo großen Verbreitung über alle Völker Europens; noch nie hat ſie ſo verderblich ſeyn können, weil ſie noch nie ſo viel Mittel und Gelegenheit gehabt hat, alles niederzuwerfen und zu zermalmen, wie es bei Buonaparte der Fall war, der bald in der Welt nichts anders hören ließ, als die verwüſtenden Tritte ſeines Kriegsheeres und die Schrecken erweckende Stimme ſeines Befehls.

Es war der 18te Mai 1804, an welchem der franzöſiſche Erhaltungsſenat unter dem Vorſitz des zweiten Conſuls Cambaceres, und in Gegenwart deſſen Amtsgenoſſen Lebrun, wie auch der Miniſter, zur Befriedigung der ehrgeizigen Abſichten Buonaparte's das organiſche Senatuskonſultum dekretirte, wodurch der im Jahre 1792 umgeſtürzte und in ſeinen Trümmern mit dem Blut eines unſchuldigen Königes gefärbte Thron wieder errichtet und mit dem in einen Kaiſer umgewandelten erſten Bürger Conſul Napoleon Buonaparte beſetzt ward. Gleich nach Endigung der Sitzung begab ſich der Senat, von vielen Truppenkorps begleitet, nach St.

Cloud zu Buonaparte. Nachmittags um 4 Uhr kam er daſelbſt an. Der Conſul Cambaceres, Präſident des Senats, überreichte das Senatuskonſultum mit einer Anrede, in welcher er Buonaparte wiederholt „Ew. kaiſerliche Majeſtät" nannte, und an deren Ende er im Namen des Senats ihn anflehete, die neue Verfügung ſofort zur Vollziehung gelangen zu laſſen. In ſeiner Antwort erklärte Buonaparte, daß er den Titel annehme, das Geſetz der Erblichkeit der neuen Würde in ſeinem Hauſe auf des Volks Genehmigung ankommen laſſe, und dabei der Hofnung lebe, Frankreich werde nie die Ehre bereuen, mit welcher es ſeyn Geſchlecht umgebe. Hierauf begab ſich der Senat zur Audienz bei des neugemachten Kaiſers Gemahlin. Auch hier ließ ſich Cambaceres mit einer Anrede hören, in welcher die Worte: „Ihre kaiſerliche Majeſtät" eben nicht geſpart waren. Carnot, mehr als irgend einer ſeiner Zeitgenoſſen den Helden des alten Roms gleichend, war der Einzige, der mit allem Nachdruck gegen die Verwandlung der Conſularmacht in eine erbliche Kaiſermacht geſprochen hatte, obgleich er die Folgen ſeines Freimuthes, Buonaparte's Haß, vorausſahe. „Welche Dienſte", ſprach er, „ein Bürger auch ſeinem Vaterlande geleiſtet haben mag, es gibt Schranken, welche die Ehre eben ſo ſehr als die Vernunft der Nationaldankbarkeit vorſchreibt. Hat dieſer Bürger die öffentliche Freiheit wiederhergeſtellt, ſein Vaterland gerettet, ſoll man ihm dann das Opfer derſelben Freiheit als Belohnung bieten? Heißt das nicht ſein eigenes Werk vernichten, wenn man dies Vaterland zu ſeinem Erbtheil macht?"

Von dem Augenblicke an, wo Buonaparte den auf Menſchenſchädel gebauten und mit dem Raub der Welt geſchmückten neuen Kaiſerthron beſtieg, verwandelte ſich alles Republikaniſche in monarchiſche Formen, und der freundliche Name: Bürger verſchwand gänzlich.

Dieſe neue, große Staatsveränderung wurde ſogleich durch

den Minister der auswärtigen Verhältnisse allen in Paris befindlichen fremden Gesandten mit der Bemerkung angezeigt, daß sie sorgen möchten, sich von Seiten ihrer Höfe mit neuen Beglaubigungsbriefen zu versehen. Die Bekanntmachung der geschehenen Erhebung an den Residenten und Geschäftsträger unserer Stadt, den Legationsrath Abel, war vom 29sten Floreal, Jahr XII., (19ten Mai 1804) datirt *). Eine andere weitläuftigere Mittheilung geschahe durch die französischen Gesandten im Auslande. Der Reichsversammlung zu Regensburg kam die diesfallsige Erklärung am 28sten Mai zu. Die französische Kaisersache erregte allenthalben um so mehr die gespannteste Aufmerksamkeit, da vorauszusehen war, daß auch die von

---

*) Sie ist folgenden wörtlichen Inhalts:

Monsieur!

J'ai l'honneur de vous adresser une copie authentique du Sénatus Consulte qui détermine pour l'avenir la dénomination, les formes et la transmission du pouvoir souverain en françe, les seules choses qui dans l'organisation du gouvernement de la République n'étoient pas proportionées à la grandeur et au besoin de l'état.

Dans cette circonstance, le premier devoir de mon ministère est de notifier au Corps des villes libres d'empire par votre organe que S. M. J. Napoléon Empereur des François est investie par les loix de l'état de la dignité imperiale et que ce titre et cette dignité seront transmis à ses descendans en ligne directe et masculine, ou à défant de cette ligne à la descendance directe et masculine de LL. AA. Impp. les princes Joseph et Louis Bonaparte, frères de l'empereur.

En vous faisant, Monsieur, cette notification je dois vous faire observer que les communications officielles doivent cesser jusqu'a ce que les anciennes dénominations soient remplacées par celles du protocole

Frankreich abhängigen Republiken mit in dieſe Gegenrevolution hineingezogen und beſonders die italieniſche Republik in ein Königreich und Buonaparte, ihr bisheriger Chef, als nunmehriger Kaiſer in einen König von Italien verwandelt werden würde.

So beſtieg Buonaparte auf der Leiter menſchlicher Hoheit die letzte Sproße ſchneller, als irgend Einer in der Weltgeſchichte. Im Verlauf von fünf kurzen Jahren war er Feldherr, Diktator, Präſident der italieniſchen Republik, Diktator auf Lebenslang, Kaiſer mit dem Charakter der Erblichkeit. Unſer Senat brachte ihm in einem Schreiben vom 3ten Juli 1804 ſeine Glückwünſche zu der erlangten kaiſerlichen Würde dar, und ließ daſſelbe durch ſeinen Reſidenten Abel zugleich mit dem neuen

---

impérial, tant dans les lettres de Creance des ministres accredités en françe que dans celles des ministres de S. M. l'empereur des françois accredités dans les Cours etrangères. Les communications confidentielles, préparatoires et utiles à la suite des affaires continueront à avoir lieu dans la forme accoutumée.

Je n'ai pas besoin de vous declarer, Monsieur, que la grande loi qui vient d'accomplir l'organisation de l'état d'une maniere conforme à la dignité du peuple françois, n'apporte aucun changement dans les rapports politiques, seulement en les placant sous la sauve garde du Gouvernement investi de plus d'éclat et revêtu d'une dignité plus analogue à la Situation des choses, la france assure plus de force et de consistance à la réciprocité d'avantages que les nations amies peuvent attendre d'elle et en même tems elle attache plus d'importance aux égards que tous les gouvernements recevront du sien et qu'a leur tour ils doivent lui rendre.

Recevez, Monsieur, l'assurance de ma parfaite consideration (Signé)

Ch. Mau. Talleyrand.

Paris ce 29 Floreal an XII.

Creditiv überreichen, wodurch er denſelben aufs Neue in jener Eigenſchaft beglaubigte.

Die Verwandlung Frankreichs in ein Kaiſerthum zu Gunſten der Familie Buonaparte gab Veranlaſſung, daß auch der römiſch-deutſche Kaiſer ſich am 11ten Auguſt 1804 als erblicher Kaiſer von Oeſterreich erklärte. Die Botſchaft von dieſer wichtigen Erhöhung ging an ſämmtliche europäiſche Höfe ab und kam am 25ſten Auguſt in Regensburg durch das Organ der königlich-churböhmiſchen und der erzherzoglich-öſterreichiſchen Geſandtſchaften zur Dictatur.

Zu ſeiner Eidesleiſtung und Krönung hatte der neue Beherrſcher Frankreichs während ſeiner Reiſe in die Rheindepartemente ſo prachtvolle Anſtalten machen laſſen, daß die geſammten Koſten auf 80 Millionen Francs geſchätzt wurden. Der Papſt ſelbſt war zur Verrichtung der Salbung nach Paris berufen. Pius VII. kam, im hohen Prunke der Majeſtät, die dem Stellvertreter Chriſti auf Erden gebührt, am 25ſten November um die Mittagszeit zu Fontainebleau und am 28ſten November Abends gegen 7 Uhr mit Buonaparte in Paris an. Gerade waren es 1050 Jahre, ſeitdem der Papſt Stephan III. nach Frankreich gekommen war, und dem Könige Pipin zum Danke für die Erfüllung der Bitte um Beiſtand gegen den Longobarden Aſtolf die Königskrone, mit der er zuvor ſchon von dem Erzbiſchof von Mainz gekrönt worden, aufgeſetzt hatte.

Am 1ſten Dezember verfügte ſich der Senat gegen Mittag in den Pallaſt der Tuillerien, um dem Kaiſer das Ergebniß der Stimmenſammlung bei dem franzöſiſchen Volke, wegen der Erblichkeit der Kaiſerwürde, vorzulegen, bei welcher Gelegenheit die Welt erfuhr, daß von 3,524,254 Bürgern nach der gewohnten Zählungsweiſe 3,521,675 für dieſelbe geſtimmt hatten. Freilich mögen dieſe Stimmen ſehr verſchiedene Beweggründe gehabt haben. Cicero ſagt: „Die Menſchen unterwerfen ſich der Herrſchaft und Macht eines Andern aus man-

cherlei Beweggründen: sie werden nehmlich entweder durch Wohlwollen geleitet, oder durch die Größe erhaltener Wohlthaten, oder durch Achtung gegen große Verdienste, oder durch die Hofnung, daß er ihnen künftig nützlich seyn könne, oder aus Furcht, um sich nicht erst durch Gewalt zum Gehorsam zwingen zu lassen; oder durch die Erwartung großer und versprochener Geschenke; ja sogar, wie wir das in unserer Republik oft sehn, weil sie für ihn erkauft sind". „„Lange Zeit werden meine Nachkommen diesen Thron behaupten"", erwiederte Buonaparte keck auf die demüthig schmeichelnde Glückwünschungs-Rede des Senatspräsidenten François von Neufchateau.

Bei Anbruch des folgenden Tages kündigte eine Artilleriesalve, die von Stunde zu Stunde bis Abend wiederholt ward, das Fest der Krönung an, die mit dem höchsten Pompe in der Liebfrauenkirche vollzogen ward, und zu deren Verherrlichung selbst mehrere deutsche Fürsten und unter ihnen der Churerzkanzler nach Paris gekommen waren. Buonaparte, nachdem er von dem Papste die Salbung empfangen hatte *), setzte sich selbst die vom geraubten Golde der eroberten Länder geschmiedete Krone auf, und kniend empfing die Kaiserin sie aus ihres Gemahls Händen. Nach der Krönung leistete der Kaiser den vorgeschriebenen Eid, worauf Herolde dem von Neuem niedergedrückten, aller seiner Rechte faktisch von Neuem beraubten Volke verkündeten, daß „der glorreichste und erhabenste Kaiser der Franzosen gekrönt und eingethront sey." Napoleon selbst,

*) Als Pius VII. später, wo zwischen Ihm und dem Kaiser der Franzosen eine heftige Spannung eingetreten war, einige Kardinäle entfernte, welche sich zu Gunsten Napoleons ausgesprochen, ward darauf folgendes Epigramm gemacht:

Padre Santo, in che mai abbiam peccato?
L' hai onto, e l' abbiamo leccato.

(Heiliger Vater, was haben wir gefehlt?
Du hast ihn gesalbt, und wir ihn geleckt).

berauscht von dem Weihrauch, geblendet von dem Schimmer, gefiel sich darin, sich für eine Art von Messias zu halten, der wenn er anders gehandelt hätte, als er gethan, ein Rebell gegen die Beschlüsse der Vorsehung gewesen wäre, und sprach es laut aus, „daß die Unterwürfigkeit ihm gebühre, ihm, der über Alle herrsche; seinen Dienern, weil sie seine Bevollmächtigten seyen; Alles aber, weil es also der Wille der Vorsehung wäre;" wodurch denn ein neuer Beweis gegeben ward von dem Streben der staubgebornen Erdensöhne, ihre Eitelkeit und ihre Ehrsucht mit dem erborgten Schimmer göttlicher Beschlüsse zu sanktioniren. Die angeordneten glänzenden Krönungsfeste dauerten mehrere Tage.

Schon entehrte sich durch ein großes Verbrechen diese neue Macht, und drückte dem Diadem, das sie an sich gerissen hatte, einen unauslöschbaren Flecken auf. Eine Herzensangelegenheit hatte den Herzog von Enghien, einen Prinzen von königlichem Geblüt, einen Enkel des Prinzen von Condè, nach Ettenheim geführt, wo sich, wie in Offenburg, einige französische Ausgewanderten gesammelt hatten. Buonaparte gab Befehl, sie gefangen über den Rhein hinüber zu bringen. Daß jenes deutsche Städte waren, hinderte nicht. In der Nacht vom 15ten auf den 16ten März 1804 gingen zwey kleine Heereshaufen unter den Generalen Caulincourt, dem Adjutanten Buonaparte's, und Ordener über den Rhein, umrangen die genannten Städte, überfielen ihre Opfer und lieferten sie in die Gefängnisse von Straßburg. Der unglückliche Herzog wurde sogleich weiter nach Paris abgeführt, unmittelbar nach seiner dort am Abend des 20sten März erfolgten Ankunft, trotz seiner gänzlichen Erschöpfung, vor eine im Schloß von Vincennes versammelte Militärkommission geschleppt, zum Tode verurtheilt und noch in derselben Nacht um 2 Uhr in dem Schloßgraben erschossen. Der General Murat, Gouverneur von Paris, befehligte die Mörder.

So allgemein und so tief empfunden auch der Unwille über diese blutige Gräuelthat Buonaparte's *) und über die damit in Verbindung stehende Völkerrechtswidrige Verletzung des deutschen Gebietes war, so schwieg dennoch das von Schrecken betäubte Deutschland und hätte vielleicht auf immer geschwiegen, wäre nicht der großherzige Kaiser Alexander von Rußland es gewesen, der zuerst der deutschen Ehre sich annahm. Man kennt die diesfallsigen russischen Erklärungen am Reichstage und in Paris. Auch der König Gustav A. von Schweden verwendete sich mit patriotischer Wärme für die Genugthuung der verletzten Würde des deutschen Reiches. Aber die französische Regierung suchte sich mit der Nothwehr gegen das arglistige Verfahren Englands zu entschuldigen, und überschwemmte zu diesem Ende das Publikum mit Berichten über neuentdeckte, angeblich von den englischen Gesandten in München und in

*) In seinem aus Longwood vom 15ten April 1821 datirten Testamente, in welchem bekanntlich ein niedriger, rachsüchtiger Geist, ein brutaler Ton, ein Mangel an aller Achtung gegen Menschen, an aller Erhebung des Gefühls, ja selbst an allem moralischen Sinne herrscht, sagt Buonaparte: „ich habe den Herzog von Enghien verhaften und hinrichten lassen, weil diese Maßregel für die Sicherheit, das Interesse und die Ehre des französischen Volkes bei dem Umstande wesentlich nothwendig war, wo ein Prinz aus dem Hause Bourbon, nach seinem eigenen Geständnisse, 60 Meuchelmörder zu Paris unterhielt; unter solchen Umständen würde ich heute noch auf dieselbe Art handeln". (Der Redakteur der zu Paris erscheinenden Etoile machte hierzu die Bemerkung, daß nur ein Mörder, ein Staatenräuber, dessen Hände noch mit dem Blute rechtmäßiger Könige schändlich besudelt sind, sich solcher elenden Ausdrücke bedienen könne, die übrigens nur zu deutlich beweisen, daß sein, obwohl schon durch die größten Gräuelthaten stumpf gewordenes Gewissen, ihm dennoch diesen verrätherischen Mord mit der gräßlichsten Farbe vormalte).

Stuttgardt, Francis Drake und Spencer Smith, angeſtiftete Verſchwörungen gegen den erſten Conſul.

Während in Frankreich Alles mit der Beendigung der Zurüſtungen zu der Feier der förmlichen Einführung der erblichen Kaiſerwürde beſchäftigt war, gab in Augsburg die Erhebung der Gebeine der heiligen Afra Anlaß zu einem großen Feſte religiöſer Weihe. Der ſteinerne, in griechiſcher Form gearbeitete und mit ſtarken eiſernen Ringen eingefaßte Sarg, in welchem der Biſchof Embriko bei Erneuerung der Kirche im Jahre 1064 die heiligen Gebeine vorgefunden hatte, ward nur zwey Male eröfnet; das erſte Mal, als Embriko dem Erzbiſchofe Anno von Kölln, und das zweyte Mal, als der Biſchof Heriman am Ende des eilften Jahrhunderts dem Kaiſer Heinrich IV., welcher zu Speyer eine Kirche zu Ehren der heiligen Afra hatte erbauen laſſen, Reliquien von dem heiligen Leichnam, jedesmal das Glied eines Zehen, zum Geſchenke machten. Jetzt ging im Monat Oktober des Jahres 1804 das fünfzehnte Jahrhundert ſeit dem Märtyrertode dieſer frommen, muthigen Bekennerin des Chriſtenthums zu Ende. Der Fürſtbiſchof Clemens Wenceslaus, mit Schmerzen wahrnehmend, daß in der moraliſchen Ordnung die Abnahme des chriſtlichen Glaubens einen immer größern Sittenverfall nach ſich zu ziehen drohe, und daß ſelbſt die Erſchütterung des politiſchen Syſtems eine Folge der dem religiöſen Syſteme verſetzten herben Schläge ſey, glaubte in der Erneuerung und Ehrung des Andenkens der heiligen Afra mit ein kräftiges Mittel zu finden, der ſinkenden Religioſität wieder aufzuhelfen, und befahl daher am 2ten Auguſt 1804, die Ueberreſte dieſer Märtyrerin wieder zu Tage zu fördern. Sein Befehl ward in der Nacht vom 15ten auf den 16ten Auguſt, in Gegenwart des Generalvikars Nigg, des Reichsprälaten Gregor und anderer geiſtlichen und weltlichen Zeugen, vollzogen. Am 12ten Oktober beſichtigte der Biſchof ſelbſt die erhabenen heiligen Gebeine, die ſodann

durch Aerzte und Wundärzte anatomisch untersucht zu einem Skelet geordnet und hierauf in einem neuen, zierlichen Glaskasten der öffentlichen Verehrung ausgesetzt wurden. Die Feierlichkeiten dauerten acht Tage lang (vom 21sten bis 29sten Oktober) unter Umgängen, Predigten und andern gottesdienstlichen Handlungen, und ein an die Kirchthüre geheftеter päpstlicher Ablaßbrief sicherte den Gläubigen, die zuvor reumüthig gebeichtet und das heilige Abendmahl empfangen hatten, Vergebung der Sünden auf 200 Tage zu. Wenigstens 100,000 Menschen führte die Verehrung der heiligen Afra allein aus Baiern und Oberschwaben herbei; und ein reiches Opfer bewährte den reinen Sinn der Andächtigen. Fromme Frauen beschenkten das in ein geschmackvolles Gewand von griechischer Art eingehüllte Skelett mit brillantenen Ringen, goldenen Halsketten, einem silbernen, mit Perlen umwundenen Lorbeerkranze und andern Kostbarkeiten; aber erwägend, daß Hunnen und Schweden, Feuer und Sturmwinde das alte Erbe der heiligen Afra nicht so gewaltig zerstört hatten, als der Reichsdeputationsreceß, versäumten sie die Maßregel der Klugheit nicht, sich Reverse ausstellen zu lassen, um diese Geschenke zurückfordern zu können, wenn etwa ein neues Säkularisationsgewitter über kurz oder lang den Blitz der Vernichtung auf die Erbsreste der Augsburgischen Schutzpatronin schleudern sollte.

Um die Unkosten dieses kirchlichen Festes zu bestreiten, war unter der katholischen Bürgerschaft eine ergiebige Kollekte veranstaltet worden; und jetzt bewahrt ein prächtiger Sarcophag die heiligen Gebeine in der neu zubereiteten Ruhestätte auf. Als diese vollendet war, weihete sie der Bischof am 24sten Mai 1805 ein, und veranstaltete die festliche Uebersetzung auf den 26sten Mai als den Sonntag vor Pfingsten. An diesem Tage wurden bei sehr günstigem Wetter die heiligen Uebertreste in einer feierlichen, wie am Frohnleichnamstage geordneten Prozession von St. Ulrich in die Domkirche, an deren nördlichem Portal

sie der Bischof mit seinem Kapitel empfing, von 8 Priestern in Dalmatiken abwechselnd getragen und auf einem an der obern Chortreppe angebrachten Ruhepunkt so lange zur Verehrung ausgesetzt, bis nach vollendeter Antiphon und Kollekte die Prozession, in Begleitung des Bischofs, der Prinzessin Kunigunde und des ganzen Hofstaates, und im Angesicht von vielen Tausenden des Volks, zurück in die St. Ulrichskirche ging, wo die heiligen Reliquien auf dem Kreuzaltar ausgestellt und von dem Bischof auf dem Choraltar das Hochamt gehalten wurde. Diese Uebersetzungsfeierlichkeiten endigten erst mit dem 4ten Juni, dem Pfingstdienstage. Von allen Seiten strömten Menschen in die Stadt, und von dieser in die Kirche zu St. Ulrich. Man rechnete wieder wenigstens 100,000, die 10 bis 20 Stunden weit her sich eingefunden hatten. Die Stadt befand sich übrigens bei diesem Feste sehr wohl, indem der Zusammenfluß so vieler Menschen alle öffentliche Gewerbe in Nahrung setzte.

Dieser kirchlichen Feier war am 13ten Mai ein, vom Schicksal nur Wenigen gegönntes Familienfest vorangegangen, das heitere gesellige Vereinigungen und öffentliche Freudensbezeugungen auszeichneten und das durch die allgemeine und innige Theilnehmung zu einem schönen Bürgerfeste verherrlicht ward. Der als Mensch, als Gelehrter, als Geschäftsmann und als Patriot gleich achtungswürdige Stadtpfleger Paul von Stetten (geb. den 24sten August 1731) schloß nehmlich die schöne Reihe von fünfzig Jahren, welche er an der Seite seiner nach Verstand und Herz alle Tugenden und Vorzüge ihres Geschlechts in sich vereinigenden Gattin, Elisabethe Magdalene, gebornen von Stetten, in einem glücklichen Ehebunde und in einem höchst thätigen, verdienstvollen Regentenleben zurückgelegt hatte.

Es giebt bei allen Völkern Geschlechter, die wegen ihrer, dem Gemeinwesen geleisteten nützlichen Dienste und wegen der aus ihrem Schooße hervorgegangenen großen Männer besonders

geehrt sind; gewissermassen Volksthümliche Geschlechter, die das Vaterland als seinen Ruhm und seine Stütze betrachtet, als sein Erbgut bewahrt und mit Stolz allen nebenbuhlerischen Nationen entgegensetzt. Dergleichen trift man bei den alten wie bei den neuern Völkern, in Monarchien wie in Republiken, an. Ihr Name hat für ihre Zeitgenossen, ich weiß selbst nicht was Heroisches; und, entfernt von Ansprüchen und Eifersucht hört man ihn nie anders, als mit einem geheimen Gefühl der Liebe und Ehrfurcht aussprechen. Dies findet volle Anwendung auf die seit dem Jahre 1426 in Augsburg eingebürgerte, von Frankfurt übergesiedelte, alte Adelsfamilie Stetten. Ewig unvergessen wird seyn der Ehrengreis Paulus, dessen rastlosem Fleiße man die Augsburgische Chronik, ein Meisterwerk seiner Art, verdankt, und der weise, staatskluge Stadtpfleger David; ewig unvergessen wird seyn, wie ein anderer Paulus und David im schrecklichen dreyßigjährigen Kriege der Bürgerschaft große Wohlthaten erwiesen, Christoph sich um seine Glaubensverwandte unsterbliche Verdienste sammelte, und wie auch andere Stetten einen Namen hinterließen, der ihren Nachkommen große Verbindlichkeiten auflegte.

Genährt mit den Maximen der alterthümlichen Religiosität, Treue, Ehre und Rechtschaffenheit, würdig des Stammes, dem er entsproßen, und brennend vor Verlangen, in die Fußstapfen seiner berühmten Vorältern zu treten, widmete Paul von Stetten sich mit rastlosem Eifer dem Dienste seiner geliebten Vaterstadt und der Musen. Ihn schmückten die herrlichsten Gaben des Geistes, eine ausgezeichnete Güte des Herzens, ein warmes Gefühl für Wahrheit und Recht und der Besitz eben so ausgebreiteter als gründlicher Kenntnisse in vielen Theilen des menschlichen Wissens.

Schon am Vorabend der Jubelfeier beeiferten sich alle geistliche und weltliche Kollegien und Corporationen beider Religions-

gionstheile, dem Jubelpaare durch Deputationen ihre huldigende Theilnahme zu bezeugen, und am feſtlichen Tage ſelbſt brachte ihm der Senat, mittelſt einer Abordnung aus ſeinem Kreiſe, ſeine aufrichtigſten Glückwünſche wegen dieſes frohen Ereigniſſes dar. Frühe Morgens hatten die beglückten Eltern die rührende Freude, mit einem geſchmackvollen marmornen Denkmale, das ihnen kindliche Verehrung und Liebe durch die geſchickte Künſtlerhand unſeres Bildhauers Haff an einem ſchicklichen Platze des Gartens errichtet hatte, überraſcht zu werden, nachdem eine fröhliche Muſik ſie bei ihrem Erwachen aus ſüßem Schlafe begrüßt hatte. Dieſes Denkmal ſtellt in halb erhabener Arbeit die Genien zweyer Sämiſäkuln in römiſchem Coſtüme als Jubelgreiſe dar, die über einem Altar ſich zur Bundeserneuerung unter dem Segen eines Prieſters, als Genius eines Jahrhunderts, die Hände bieten. Ueber demſelben iſt ein Sphynx, ebenfalls von carrariſchem Marmor, unter dem Relief ein Januskopf, und auf der Rückſeite folgende Inſchrift angebracht:

Der Gattenliebe, die ein halbes Jahrhundert bewährte,
geſtiftet von kindlicher Liebe —
den XII. Mai MDCCCV.

Des Jubelpaares Einſegnung feierte die geiſtliche Beredſamkeit in Verbindung mit der Dicht- und Tonkunſt durch eine treffliche Rede und eine begeiſternde Kantate, in welche die Salven eines Theils des paradirenden Bürgermilitärs mit einſtimmten.

Wenn es an und für ſich eine ſeltene und erfreuliche Erſcheinung iſt, die goldene Jubelhochzeit zu erleben, eine ehrenvolle Dienſtlaufbahn von einem halben Jahrhundert zum Beſten ſeiner Mitbürger zu vollenden, ſo war es ein nicht weniger erfreulicher und ſeltener Anblick, den ehrwürdigen Jubelgreis, umgeben von ſeinen ihm zur Ehre und Wonne gereichenden Kindern und ſeinen fröhlich blühenden Enkeln, in der Mitte einer ausgebreiteten verehrungswürdigen Familie zu ſehen, wie

ihm, dem noch in der Fülle der Leibes- und Geisteskräfte lebenden, von allen Seiten, von den Höchsten bis zu den Niedrigsten aus allen Ständen, mit unverstellter Freude und Herzlichkeit der Jubelgruß dargebracht wurde. Aber das Seltenste unter dem Seltenen war, daß der Jubilirte nicht nur mit der höchsten Würde in unserem kleinen Staate bekleidet, sondern auch durch hohe und vielseitige Verdienste und Tugenden ausgezeichnet war. Es ist daher nicht zu verwundern, daß ganz Augsburg den innigsten und dankbarsten Antheil an dem häuslichen Feste seiner ruhmwürdigen ersten Magistratsperson nahm, und zur Ehre desselben eine Menge Gedichte, Gedenkschriften, Bildnisse, Zeichnungen und Schaumünzen *) erscheinen ließ, auch Beleuchtungen und andere öffentliche Freudensbezeugungen veranstaltete. Während so das in Ehren ergraute Jubelpaar durch unzählige Beweise der theilnehmenden Achtung und Liebe der

---

*) Eine vorzügliche Schaumünze verfertigte unser geschickte Stadtmedailleur Neuß. Sie zeigt zwey kraftvolle Bäume, die traulich ihre Aeste in einander schlingen; sie sind das Bild treuer unerschütterlicher Gattenliebe; Weinreben mit ihren Früchten winden sich um die kräftigen Stämme; so umwinden Kinder und Enkel die geliebten und liebenden Eltern mit sanften Banden. Zu den Füßen der Bäume liegt der graue Chronos, der Gott der Zeit; aber er hat seine zerstörende Macht verloren. Wer ist der holde himmlische Jüngling, der die leuchtende Fackel und das Symbol der Ewigkeit, den Schlangenring, hoch gen Himmel hebt? Es ist Hymen, aber nicht mehr der leichtfertige Begleiter des kleinen tändelnden Liebesgottes, sondern herangereift zum würdigen Bruder des holden griechischen Eros, des treuen Gemahls der sanften Psyche. Hymen entwand dem grauen Chronos die würgende Sense, denn: Gattenliebe trotzt der Zeit. — Die heilige Fackel, welche Hymen am Altare der Vesta anzündet, erlöscht nicht; Gattenliebe währet über das Grab, sie, eines der schönsten Geschenke der Gottheit, eine der reichhaltigsten Freudenquellen hienieden, erhöht noch die Wonne der Seligen in den Hallen der Vollendung.

gesammten Bürgerschaft erfreut wurde, machte seine reichliche Wohlthätigkeit den freudenvollen Tag auch zu einem Feste der Armuth.

Damals ahnete Niemand, daß der Schluß des Jahres unglückselig für das gute Augsburg seyn würde, so viel Grund zu banger Sorge um die Fortdauer der äussern Ruhe auch die politischen Verhältnisse Europens gaben. Schon sah die unsichtbar lauschende Furie des Krieges mit heimlicher Lust den bösen Samen der Zwietracht ausgestreut, und schnell denselben entwickelnd, trieb ihr glühender Hauch die Giftpflanze empor. Durch Buonaparte, der bereits bis zur Trunkenheit die Schaale des Ehrgeitzes geleert hatte, ward die Geschichte des Tages nichts, als ein langes Protokoll von Thorheiten und Verbrechen und ein jämmerliches Gemählde von der hinsinkenden Menschheit und Deutschheit.

Doch ehe wir unsere Leser näher bekannt machen mit des finstern Schicksals harten Schlägen, die neuerdings unsere Stadt trafen, erwähnen wir noch der Aushändigung des Leichnams des Schuldheiß von Steiger an die Abgeordneten der Regierung von Bern, Carl von May, Rudolph von Steiger und Rudolph von Mutach, welche zu diesem Ende gegen Ende März in Augsburg ankamen, und von welchen der Letztere, ein Neffe des Verewigten, selbst bei der Beerdigung gewesen war.

Sobald die Republik der 19 Schweizerkantone wieder mit allen ihren Nachbarn in gutem Vernehmen lebte, entstand in der Stadt und in dem Kanton Bern der allgemeine Wunsch, daß die Asche jenes, seinem Vaterlande ewig unvergeßlichen, patriotischen Mannes in der vaterländischen Erde ruhen möchte. Die Regierung von Bern ließ demnach an unsern Senat das Gesuch um Auslieferung der Gebeine des verewigten Schuldheiß von Steiger gelangen, welches auch sogleich bewilligt wurde. Am 26sten März 1805 Nachmittags wurde hierauf der Sarg erhoben, geöfnet, von den Bern'schen Abgeordneten

in Gegenwart des Stadtphyſikus und des Stadtwundarztes beſehen, anerkannt, und von der mediziniſch-chirurgiſchen Kommiſſion unterſucht, geordnet, und die vorgefundenen Ueberreſte des Schuldheiß von Steiger, in Baumwolle gewickelt, in einen neuen Sarg gelegt und verſchloſſen. Die Bern'ſchen Abgeordneten nahmen die Schlüſſel zu ihren Händen und verſiegelten den Sarg in Gemeinſchaft mit den Deputirten unſrer Stadt. Die Gebeine des Verſtorbenen waren noch unverweſet; und namentlich war der Kopf deſſelben noch ſehr kenntlich. Der Sarg wurde am 6ten April Nachts um 10 Uhr in einer bleiernen Ueberbahre auf einem ſchönen Trauerwagen, begleitet von den Abgeordneten in ihrem Reiſewagen, nach Bern abgeführt, wo man zu deſſen feierlichem Empfange bereits Anſtalten gemacht hatte. Man bemerkte das Zuſammentreffen der am 17ten April in Bern ſo pomphaft begangenen Leichenfeier des Schuldheiß von Steiger mit der an dieſem Tage bei dem Kaiſer der Franzoſen in Chambery ſtatt gefundenen Audienz der Schweizerdeputirten, an deren Spitze ſich der Bern'ſche Schuldheiß von Wattenwyl befand, als etwas Auffallendes.

Die für Augsburg verhängnißvollen Tage rückten herbei; voran gingen als Vorboten des Sturmes, eine neue Verbündung Englands, Rußlands und Oeſterreichs gegen Buonaparte's Treuloſigkeit, Ehrgeiz und Herrſch- und Vergrößerungsſucht, die ſeiner Politik ausſchließlich zur Richtſchnur dienten; die Rüſtungen Frankreichs und Oeſterreichs; das zu Wels gebildete öſterreichiſche Lager; die Ausſchiffung des franzöſiſchen Heeres von Boulogne und ſein Marſch nach Deutſchland (27ſten Auguſt). Die Nachricht davon verſetzte unſere Stadt in die lebhafteſte Unruhe wegen deſſen, was für ſie aus dem Wiederausbruche des Krieges zwiſchen Frankreich und Oeſterreich entſtehen könnte; denn nicht ohne Grund befürchtete man, daß auch ihrer Neutralität franzöſiſcher Seits Abbruch geſchehen möchte. Der Senat ließ deswegen am 23ſten September

durch den reichsstädtischen Minister-Residenten Abel in Paris dem Minister Talleyrand eine vortreflich abgefaßte Note überreichen, um durch denselben die Versicherung des Kaisers zu erhalten, daß die unbedingte Neutralität der Stadt geehrt und diese somit von aller Einquartierung und allen Truppendurchzügen befreit werden solle. Indessen war ihr das Verderben schon nahe gekommen.

Am 8ten September ging das österreichische Heer unter dem Oberfeldherrn Erzherzog Ferdinand in drey Säulen über den Inn und rückte eiligst durch Baiern über den Lech nach Schwaben vor, um in Zeiten die schicklichsten kriegerischen Stellungen in diesen Gegenden und an der Schweizergränze zu nehmen. Sobald man erfahren hatte, daß der Kaiser Franz II. am 21sten September in München ankommen, aber sogleich nach Landsberg abreisen würde, schickte der Senat am 20sten eine Rathsdeputation nach diesem letztern Städtchen ab, den Kaiser um Aufrechthaltung der der Stadt bewilligten unbedingten Neutralität und um den kaiserlichen Schutz für dieselbe zu bitten. Der Kaiser gab den Abgeordneten die tröstliche Zusicherung, daß die zugestandenen Neutralitätsrechte von seinen Kriegsvölkern gewissenhaft geachtet werden sollten, worauf derselbe schon am 26sten September die Rückreise nach Wien antrat. Gleich nach der Wiederkehr unserer Rathsdeputation mit jenem huldvollen Bescheid des Kaisers wurden an der Stadt Gränzen Säulen mit der deutschen und französischen Aufschrift: „Neutrales Gebiet" „Pays neutre" errichtet und den Thorwachen der Befehl ertheilt, keine bewaffnete Truppen, es seyen Oesterreicher oder Franzosen, so wie auch keine andere fremde Kriegsvölker, einpassiren zu lassen.

Das Chevauxlegers-Regiment Fürst von Rosenberg, welches am 18ten September in Ulm einrückte, von wo das churpfalzbaierische Militair am 15ten abgezogen war, war die erste österreichische Kriegerschaar, die am 16ten September Morgens

11 Uhr ausserhalb unserer Stadt vorbei marschirte. Ihr folgten in der Nacht vom 17ten und am 18ten Vormittags ein Bataillon des Infanterieregiments Fröhlich, zwey Bataillone von Erzherzog Rainer und Maximilian, Kinsky Chevauxlegers und Hohenlohe Dragoner. Der diese rechte Colonne befehligende General von Gottesheim stieg in dem Gasthofe zu den 3 Mohren, der um die Mittagszeit eingetroffene Generalquartiermeister von Mack aber im Gasthofe zum weißen Lamm ab; beide verfügten sich Nachmittags nach Ulm. Am 20sten sah man das Uhlanenregiment Fürst von Schwarzenberg; am 23sten die Infanterieregimenter Kaunitz und Reuß-Plauen; am 24sten Kollowrath und Reuß-Greiz, Kavallerie und fahrende Artillerie; am 25sten das Küraſſierregiment Mack und das Infanterieregiment Würtemberg; am 26sten das Husarenregiment Lichtenstein und am 3ten Oktober das Küraſſierregiment Hohenzollern nebst einem Artillerietrain vorbei ziehen. An demselben Tage Nachmittags erfolgte die Rückkunft des Churfürsten von Trier und der Prinzessin Kunigunde vom Sommerschloß Oberdorf. Clemens Wenceslaus hatte den festen Entschluß gefaßt, seine Diözese nicht zu verlassen, sondern mit seiner Heerde jedes Schicksal zu theilen.

Der Churfürst von Pfalzbaiern, den das zusammengezogene Ungewitter zuerst bedrohte, und der sich vergebens von Oesterreich die Neutralität, zu welcher er in dem neuausbrechenden Krieg entschlossen war, erbeten hatte, begab sich in der Nacht vom 8ten zum 9ten September von München nach Würzburg, wo er am 10ten Abends zur Freude aller Einwohner ankam, ergriff, durch den Drang der Umstände gezwungen, die französische Parthei und entwickelte am 29sten September in einer öffentlichen Darstellung die Ursachen seiner Verbindung mit Frankreich, die, wie bekannt, nicht unter die geschichtlichen Neuigkeiten und auch nicht unter die politischen Anomalien gehörte. Auch Churwürtemberg und Chur-

baden, für welche eben so wenig an eine Neutralität zu denken war, warfen sich, der Nothwendigkeit weichend, in Buonaparte's Arme, weil im entgegengesetzten Fall ihr Untergang unvermeidlich zu seyn schien. Der Würtembergische Allianzvertag mit Frankreich kam am 2ten Oktober zu Ludwigsburg und der Badensche am 10ten Oktober zu Ettlingen zu Stande. Der schätzbarste Vortheil, der daraus sogleich für die Franzosen erwuchs, war, daß sie nun den Rücken frei hatten.

Am 25sten September ging Napoleon von St. Cloud zur großen Armee ab, die, aus sieben, von den Reichsmarschällen Bernadotte, Davoust, Soult, Lannes, Ney, Augereau und dem vom General Marmont angeführten Korps bestehend, 170,000 Mann stark war. Das französisch-batavische Armeekorps, unter Marmont, überschritt am 24sten September bei Mainz den Rhein, und rückte gegen Würzburg vor, um sich daselbst mit dem, aus dem Hannöverschen durch Churhessen dahin ziehenden Marschall Bernadotte zu vereinigen. Am andern Tag ging Murat und Lannes bei Kehl über den Rhein, dieser nach Ludwigsburg, jener durch die Pässe des Schwarzwaldes nach Stuttgardt; am 26sten setzte auch das Korps von Davoust bei Mannheim über den Strom, sich über Heidelberg in den südlichen Theil des fränkischen Kreises ziehend; das von Soult bei Speier, sich über Heilbronn nach Aalen wendend; und das von Ney bei Durlach, seine Richtung nach Stuttgardt nehmend, wo es am 30sten September anlangte. Das beiläufig nur 84,000 Mann starke österreichische Heer, dessen Hauptquartier am 26sten September nach Mindelheim und am 3ten Oktober nach Ulm kam, nahm seine Hauptstellung längs der Iller.

Um die Oesterreicher völlig zu umgehen und vom Lech her im Rücken anzugreifen, sammelte sich das französische Heer bei Nördlingen; Bernadotte, welcher daselbst auf dem kürzesten Wege eintreffen wollte, zog, nachdem er sich am 2ten Oktober

zu Würzburg mit Marmont und den baierischen Truppen unter Deroy und Wrede vereinigt hatte, mit Verletzung der preußischen Neutralität, durch das Ansbach'sche dahin. Unaufhaltsam, gleich einer fliegenden Gewitterwolke, verbreiteten sich nun die Franzosen über die ganze Gegend, und schoßen wie ein elektrischer Bogen Blitze von allen Seiten zugleich. Schon am 6ten Oktober Abends kam der General Vandamme an der Spitze der zweyten Division des Korps des Marschalls Soult zu Donauwörth an und bemächtigte sich der Stadt, dieses Schlüssels von Schwaben und Baiern. Am folgenden Tage rückte Murat mit der Division unter den Befehlen des Generals Walter herbei, und führte sein Geschütz auf dem nördlich von der Stadt sich erhebenden, in der Kriegsgeschichte des Jahrs 1704 bekannt gewordenen, Schellenberg auf. Unter dem Feuer desselben ward die von den Oesterreichern abgebrochene Brücke über die Donau schleunig hergestellt. Napoleon kam selbst an und theilte, zur Bezeugung seiner Zufriedenheit mit der rüstigen Emsigkeit der Arbeitsleute, goldene und silberne Ehrenmünzen unter sie aus. Der größte Theil des französischen Heeres zog durch die Stadt oder an ihr vorüber auf das jenseitige Donauufer. Der, mit der Beobachtung der Bewegungen des Bernadotteschen Armeekorps beauftragte General Kienmayr wich nach Neuburg und am 8ten Oktober nach einem zwey bis dreystündigen Gefechte zwischen Aichach und Pöttmeß, nach München zurück, wo er sich auf dem Gasteig (einer Anhöhe östlich von München, jenseits der Isar) lagerte. Davoust rückte hierauf in Neuburg und Bernadotte in Eichstädt ein. Am 8ten Oktober Nachmittags von 3 bis 5 Uhr ward auch noch der mit 9 Bataillonen Fußvolks (von den Regimentern Spork, Erzherzog Ludwig und Reuß-Greiz) und mit 4 Eskadronen Reuterey (von Herzog Albert Küraſſier) bei Wertingen stehende Feldmarschalllieutenant von Auffenberg von Murat mit der Dragonerdivision der Generale Beaumont

und Klein und der Karabinierdivision des Generals Nansouty umzingelt, geschlagen und gefangen genommen *), und dann am 9ten Oktober von Ney, von Nördlingen und Katzenstein herkommend, der Uebergang über die Donau bei Günzburg erzwungen.

So war die Gefahr näher und näher gekommen, welche auch Augsburg noch einmal den Schrecknissen und Drangsalen des Krieges preisgeben sollte. Der 9te Oktober war der Unglückstag, an welchem die französische Heergewalt, am rechten Ufer des Lechs stark vorrückend, wieder in unserer Stadt erschien, und besorgen ließ, es werde nun alles zu Grunde gehen, was die vorangegangenen Einfälle der Republikaner noch verschont hatten. Gegen 11 Uhr Vormittags kam der General Michaud, mit seinen Adjutanten, seinem Generalstaab und seiner Bedeckung von 30 Karabiniers, bei dem geschlossenen Schlagbaum vor dem Göggingerthor an, höflich verlangend, mit seinem Gefolge in die Stadt eingelassen zu werden, um in den 3 Mohren ein Frühstück einnehmen zu können. Man ließ ihm den Schlagbaum öffnen. Aber kaum war er in dem Gasthof abgestiegen, als schon die Division Vandamme, von Aichach kommend, vor dem Schlagbaum des Rothenthors stand, und die Stadt zu besetzen verlangte. Man machte so-

---

*) Aus seinem Hauptquartier zu Augsburg schrieb Napoleon am 18ten Vendemiaire, Jahr 14 (10ten Oktober 1805) an den Präfekten und die zwölf Maires von Paris, daß er der Stadt Paris die im Treffen von Wertingen eroberten 8 Fahnen, und 2 von den dort eroberten Kanonen, als Geschenk zugedacht habe, um sie auf dem Stadthause aufzubewahren. „Wir wünschen, heißt es am Schlusse des Briefes, daß unsre gute Stadt Paris in diesem Andenken und in diesem Geschenke die Liebe erkenne, die Wir zu ihr hegen, und daß ihr dasselbe um so angenehmer sey, da es ihr Gouverneur war, der in dem Gefecht bei Wertingen unsre Truppen anführte."

gleich dem General Michaud Vorstellungen gegen dieses Ansinnen, und legte, unter Berufung auf die geheiligten Neutralitätsrechte, eine feierliche Protestation ein; allein dieser General erklärte in den bestimmtesten Ausdrücken, „daß die Neutralität Augsburgs nicht berücksichtigt werden könne, und die Stadt nothwendig aus Kriegsgründen von den französischen Truppen besetzt werden müße", und fügte die Drohung hinzu, daß, falls die Besetzung nicht gutwillig zugegeben würde, Gewalt gebraucht werden sollte. Zu schwach, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, blieb nichts anders übrig, als Mittags um 1 Uhr die Schlagbäume der vier großen Thore zu öffnen, und den französischen Truppen den Eintritt und den freien Durchzug zu gestatten. Mit der Neutralität der freien Reichsstadt Augsburg, die man als besonders verbindlich für Frankreich, das sie selbst zu einem Artikel des Entschädigungswerkes, folglich des Friedens gemacht hatte, ansahe, war es nun auf einmal zu Ende.

Das 8te Husarenregiment und drey Infanterieregimenter zogen sogleich zum Rothenthor, mehrere andere Infanterieregimenter mit Artillerie zum Jakobsthor herein. Diese und die folgende Truppen, 14,000 Mann stark, von der Division Legrand, lagerten sich bei Kriegshaber, während ein anderes starkes Truppenkorps von der auf dem linken Lechufer unserer Stadt näher gerückten Division St. Hilaire ausserhalb der Stadt vorbei, Nachmitags um 3 Uhr in ein Lager bei Inningen marschirte. Der Generalstaab, viele Marschälle und Generale und eine Menge Administrationen mit ihrem zahlreichen Gefolge von Kommissairs, Sekretairs und Angestellten kamen in die Stadt, die man plötzlich wieder vom Kriege überzogen und zum lärmvollen Lagerplatz werden sah. Da mußte das Quartieramt eilends wieder in Thätigkeit gesetzt und das ankommende Militär bei den Bürgern einquartiert werden. Auch wurden Vorkehrungen zur Herstellung der Fourage- und Proviantmagazine

und der Lazarethe getroffen. Abends 4 Uhr rückte das 36ste Linien-Infanterieregiment ein, und besetzte die Rathhaushauptwache und die Stadtthore. In einem fort drängten nun die französischen Truppen in die Stadt hinein. Man rechnete gegen 30,000 Mann, die in dieser Nacht militärisch einquartiert wurden. Es befanden sich darunter ein Theil der kaiserlichen Garden zu Fuß und zu Pferd, das seines orientalischen Aussehens und Anzugs wegen merkwürdige Mameluckenkorps, die italienischen Garden, die Eliten-Gensdarmen u. s. w.

Ueber dieser nächtlichen militärischen Einquartierung kam es zu einem solchen schauderhaften Gedränge, daß die Soldaten, als sie wahrnahmen, daß von ihnen der größere Theil unter freiem Himmel werde übernachten müßen, zu 50, 60 bis 100 auf einmal in die Häuser, mittelst gewaltsamer Einsprengung der Thüren, eindrangen, Essen und Trinken, Fourage und Stroh, mit grobem Ungestüm forderten, und dabei mehrere Personen mit Stößen und Schlägen schrecklich mißhandelten. Am anmaßendsten, gebieterischsten und ungestümsten benahmen sich die Gardisten, bei denen, nach dem Beispiel ihres schon brutal nach der Weltherrschaft strebenden Herrn, jede Rücksicht auf Mäßigung und Billigkeit vor den Reizen der Machteroberung und vor dem Stolz auf den Ruhm der französischen Waffen verschwunden war.

Es war eine grause, stürmische Nacht. Der Wind heulte und der Regen stürzte in Strömen aus den schwarzen Wolken herab; alles lief in wilder Verwirrung umher: das Geschrey und der Lärmen der Soldaten, der Waffenklang, der Hufschlag der Rosse, das Rasseln des Fuhrwesens, das Rauschen des Regens, das Brausen des Windes scholl gräßlich um unsere Ohren, während die in der Stadt zusammengedrängte große Truppenmasse, so wie die vielen Wachfeuer, welche die auf den Straßen lagernden Soldaten, um sich zu erwärmen, zunächst den Häusern angezündet hatten, alle Gemüther mit

Furcht und Angst erfüllten, theils wegen zu besorgender Exzesse, theils wegen Brandunglücks. Ganz erhellt von den hoch auflodernden Straßenfeuern verwandelte sich die Nacht beinahe in Tag, und Scenen mancherlei Art stellten sich den vom Schrecken gefesselten Einwohnern dar.

Man hatte den Kaiser der Franzosen selbst in unserer Stadt erwartet; aber Abends spät kam durch einen seiner Kammerherrn die Kunde, daß er erst am andern Tag ankommen würde. Wirklich traf er am 10ten Oktober Abends um 9 Uhr durch das Wertachbrückethor ein, stieg in der bischöflichen Residenz ab und begab sich nach dem Zimmer, welches für ihn der Churfürst von Trier, der den Ankömmling mit aller möglichen Achtung empfing, hatte in Bereitschaft setzen lassen. Am folgenden Vormittag bewillkommte ihn eine Rathsdeputation, welcher zwey Mitglieder des Handelsstandes beigegeben waren, im Namen der Stadt. Napoleon, in einfacher, grüner Jägeruniform, einen kleinen dreieckigen Hut unter dem linken Arm, in der Mitte des Saales stehend, umgeben von seinen Adjutanten, mehreren Marschällen und Generalen, nahm die Deputation sehr gütig auf, und hörte die an ihn im Komplimententon gerichtete Rede mit großer Aufmerksamkeit an.

Nachdem er mit einem Paar Worte für den ihm gestreuten Weihrauch gedankt hatte, sagte er: „Sie haben ein schlechtes Pflaster; ich muß Sie einem Fürsten hingeben. Doch — (hier machten Se. Maj. eine kleine Pause, und fuhren dann so fort): — noch ist es eine zweifelhafte Frage. Ich habe die Unabhängigkeit ihrer Stadt erhalten, weil es im Interesse meiner Politik war; die Umstände haben sich seitdem geändert. Der neue Krieg, der mich in ihre Stadt geführt, ist allein das Werk des ewigen Feindes des festen Landes, dem es endlich wieder gelang, für sein Gold Bundesgenossen zu finden. Ich weiß, daß auch ihre Kaufleute mitgewirkt haben, daß ein Theil der dem englischen Ministerium zur Verfügung gestellten

Summen an ihre Bestimmung gelangte; sie haben die englischen Subsidien nach Oesterreich übermacht, meinem Feinde die Mittel zum Kriegführen geliefert. Ich kenne Alle, die sich mit diesem Gerwerbe (trafic) abgegeben; ich könnte sie jetzt ergreifen lassen; aber sie mögen über ihr Schicksal ruhig seyn; denn ich bin großmüthig (?!)". — Hierauf verbreitete er sich mit einer bewunderungswürdigen Beredsamkeit über Englands politisches System, tadelte nach seinen eigenthümlichen Ansichten scharf und bitter das Thun und Lassen der brittischen Regierung, und brach dabei auch in drohende Ausrufungen über das österreichische Kabinet aus. „England, fuhr er fort, hat Oesterreich aufgeopfert und gezwungen, seine Armeen marschiren zu lassen. Das österreichische Ministerium, schwach genug, sich in den Sold der Londoner Kaufleute zu begeben, hat einen großen Verrath an dem Interesse des Vaterlandes begangen; es wird zu spät sein Unvermögen erkennen, die aus solchen schädlichen Stipulationen erwachsende Schande zu entfernen. — Ich werde Oesterreich für seine Fehler bestrafen, und das Schwert nicht eher in die Scheide stecken, bis mir eine vollständige Genugthuung und eine hinlängliche Sicherheit für mich und für meine Bundesgenossen geworden ist."

Am Schluße seiner Rede sprach er die Erwartung aus, daß die Stadt den durch die Umstände gebotenen Anforderungen, welche von Seiten des Majorgenerals (Marschalls Berthier) und des Generalintendanten der großen Armee (Daru) an sie gelangen würden, schleunig entsprechen werde.

Napoleon, als er auf England, sein Lieblingsthema, zu sprechen kam, redete ohne Unterbrechung über eine halbe Stunde voll Feuer und Nachdruck; mit der höchsten Spannung hörte ich seiner merkwürdigen Rede zu, welcher der Stempel der Genialität und einer seltenen Vielseitigkeit und Gewandtheit des Geistes aufgedrückt war. Es hatte für mich ein vorzügliches Interesse, den Mann, von dem ich zur Zeit, wo ich, an der

Spitze der Verwaltung des Herzogthums Cleve stehend, die vor und nach seinen glänzenden Siegen in Italien erlassenen Proklamationen sogleich aus erster Hand mitgetheilt erhielt, fest glaubte, er lebe und webe in großen Ideen für die Freiheit, und werde sein Ich und Leben an die Welt verlieren, von Angesicht zu Angesicht zu sehen; aber einen um so unangenehmern Eindruck ließ in mir der Gedanke zurück, daß dieser ausserordentliche Mann, statt mit hochherzigem Gefühle für ehrwürdige Zwecke, für das Wohl der Menschheit wirksam zu seyn, und die Welt zu beglücken, nur eine einseitige, an seinen unbezähmbaren Ehrgeitz geknüpfte Politik befolgte, das furchtbarste System des Despotismus aufrichtete und Tod und Verwüstung in der Welt verbreitete.

Augsburgs treue Bürgerschaft ward durch Napoleons Aeusserung, das selbstständige Daseyn der Stadt betreffend, mit Recht äusserst bestürzt; denn war nicht Buonaparte besonders seit der Umwandlung seiner militärischen Diktatur in eine erbliche Monarchie rasch und entschlossen den Weg der Zerstörung des republikanischen Systems in Europa gegangen? und lehrte nicht die Erfahrung, daß der Bestimmungsgrund der physischen Macht kein anderer sey, als das Interesse und die Konvenienz, welche als Gesetz gelten, sollten sie auch noch so wenig sich mit den Forderungen der Pflicht und der Moralität vertragen? Wer sich nur einigermassen auf die Zeichen in der politischen Constellation verstand, konnte nicht in Zweifel seyn, daß das Zeitalter der Reichsstädte, welche von jeher der Gegenstand der Eifersucht und der Begehrlichkeit der Fürsten waren, vorüber sey.

Gleich nach der Besetzung unserer Stadt durch den Marschall Soult leitete der Generalintendant Daru, ein feiner Kopf in seiner Art, der nach den Grundsätzen seines Gebieters auch alles für erlaubt hielt, was man den Ueberwundenen aufzubürden für gut fand, die Requisitionen ein, die dann mit

steigender Strenge fortgesetzt wurden und, in Verbindung mit den täglich drückender und unerträglicher werdenden Einquartierungen, dem Stadtärar, den einzelnen Bürgern und Korporationen die empfindlichsten Opfer abzwangen.

Am 11ten Oktober marschirte ein französischer Heerhaufe, 20,000 Fußgänger und 6000 Reuter, an der Stadt vorbei gegen Landsberg, wo an demselben Tage Nachmittags nach 4 Uhr das Küraſſierregiment Erzherzog Ferdinand von dem Marschall Soult überfallen und zum Weichen gebracht ward. Gleichzeitig griff die Division Dupont, unter dem Marschall Ney, den zwischen Ulm und Alpeck stehenden rechten Flügel der österreichischen Armee, die sich auf zwey Hauptpunkte, auf die zu diesem Zwecke befestigten Plätze, Ulm und Memmingen, stützte, mit großer Heftigkeit an, mußte sich aber mit bedeutendem Verluste längs der Donau abwärts nach Gundelfingen und Lauingen zurückziehen.

Am 12ten Oktober Nachmittags marschirte das bisher zwischen Aichach und Augsburg aufgestellt gewesene gallobatavische Armeekorps unter den Generalen Marmont und Dumonceau durch unsere Stadt und Gegend, um mittelst eines Eilmarsches, auf den Anhöhen von Illerreichen eine Stellung zu nehmen. Der Kaiser, welcher demselben gegen 4 Uhr entgegen geritten war, stand auf der Lechbrücke, als dieses Korps über dieselbe zog. Er redete jedes Regiment, das er in einen Zirkel hatte stellen lassen, an, erinnerte dasselbe an seine bisherigen Kriegsthaten und Siege, und ermahnte es, bei der bevorstehenden Hauptschlacht mit der gewohnten Tapferkeit zu fechten. Diese Anreden erfolgten während eines abscheulichen Wetters; denn es fiel starker Schnee, und die Truppen wateten im Koth bis über die Knöchel, erfüllten aber die Luft mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ Die französischen und italienischen Garden zu Fuß und zu Pferd waren unterdessen aus unserer Stadt aufgebrochen, den Weg gegen Westen einschla-

gend; ihnen folgte der Kaiser um die Mitternachtsstunde nach Burgau nach. Schon Mittags halb 1 Uhr waren die französischen Wachen von den vier Hauptthoren abgezogen, welche erst Abends um 10 Uhr durch holländische Jäger von der batavischen Division, wovon 6000 Mann unter dem Befehl des Generals Dumonceau in die Stadt einrückten, wieder besetzt worden.

An eben diesem Tage rückten die französischen und baierischen Vortruppen in München ein, wo alle Gemüther zur herzlichsten Freude gestimmt waren, indem das Namensfest des allgeliebten Landesvaters, Maximilian Josephs, gefeiert ward. Diese Freude stieg zum Enthusiasmus, als Morgens gegen 9 Uhr der General von Wrede, in Begleitung einiger baierischen Dragoner, durch das Schwabingerthor hereinritt. In allen Straßen erschallte plötzlich das Freudengeschrey: „Es lebe Maximilian! Es lebe Wrede! die Residenzstadt München ist wieder erobert!" Der österreichische General von Kienmayr setzte seinen Rückzug nach dem Inn mit schnellen Schritten fort und vereinigte sich am 16ten Oktober in der Gegend von Braunau mit dem 54,000 Mann starken russischen Armeekorps, unter dem Generale Kutusow.

Napoleon, um sich für den möglichen Fall einer Niederlage eine feste Schutzwehr zu bereiten, wählte dazu die Linie, die der Lech von seinem Austritt aus den Alpen bis zu seiner Mündung beschreibt. Zu diesem Ende befahl er, Augsburg, das ihm für militärische Unternehmungen einer der wichtigsten Punkte zu seyn schien, zu befestigen, und zu Friedberg, Lechhausen, Rain, Landsberg und Schongau Brückenköpfe anzulegen, so wie um Donauwörth her und auf dem Schellenberg neue Verschanzungen zu machen.

Am 13ten Oktober fingen die französischen Sappeurs bereits die Arbeit des Lechbrückenkopfs auf der Straße nach Friedberg an, und am 14ten und 15ten besichtigten der französische Ingenieurgeneral Marescot, der Ingenieuroberst Roussier und

ein

ein holländischer Ingenieurhauptmann, in Begleitung des städtischen Hauptmanns von Gutermann und des Lechmeisters, alle Stadtwälle, den Ablaß und die Gegend um die Stadt.

Während dessen erschien am 13ten Oktober der General Vandamme von Mindelheim her vor Memmingen und beschoß am folgenden Tage die Nachts von allen Seiten umringte Stadt. Mittags kam eine Bürgerdeputation, mit dem Bürgermeister von Grimmel an der Spitze, zu dem österreichischen General von Spahn, und machte ihm dringende Vorstellungen, daß er die Stadt übergeben möchte, weil eine weitere Vertheidigung fruchtlos wäre, die unglücklichen Einwohner aber Gefahr liefen, ihre Häuser in einen Steinhaufen verwandelt zu sehen. Da von den neuaufgeführten Schanzen erst 3 fertig, 7 andere aber kaum zur Hälfte vollendet waren, und es an Geschütz, an Munition und Lebensmitteln fehlte, so kapitulirte der General von Spahn am 14ten Abends um 5 Uhr. Die kriegsgefangene Besatzung wurde sofort nach Augsburg abgeführt, wo am 17ten Oktober Morgens 300 Offiziere mit ihrem General von Spahn und einem Rittmeister von Schwarzenberg Uhlanen, Nachmittags um 2 Uhr aber 4461 Mann, unter der Begleitung von französischer Reuterey, Infanterie und würtembergischen Jägern, zum Göggingerthor hereinkamen; diese wurden in die katholische und evangliche St. Ulrichskirchen, in die Klöster zu St. Catharina und St. Ursula, ins Zeughaus und in die Halle verlegt, jene aber auf ihr Ehrenwort, in diesem Kriege nicht mehr gegen Frankreich zu dienen, nach Böhmen geschickt.

Noch hatten die Franzosen auf dem linken Donauufer keinen festen Fuß. Sie gewannen ihn am 14ten Oktober, an welchem Tage die Oesterreicher auf dem Ried bei Ulm von dem Marschall Lannes in den Brückenkopf zurückgedrängt wurden, und der Marschall Ney, mit fürchterlichem Ungestüm vordringend, der Brücke und Stellung bei Elchingen sich bemächtigte,

und dadurch den linken Flügel der Oesterreicher von dem rechten, der sich nach Ulm warf, völlig abschnitt. Doch fand der Erzherzog Ferdinand am 15ten des Morgens noch Gelegenheit, mit seinem meistens aus Reuterey bestehenden Heerhaufen von Ulm aus glücklich nach Franken zu entkommen, und, obschon immer von den Franzosen auf den Fersen verfolgt, am 23sten Oktober Eger zu erreichen, von wo er sogleich über Prag nach Wien abreiste.

Ulms Einschließung ward an dem folgenden Tage (15ten Oktober) vollendet, mit dessen Anbruch sich der Kaiser selbst vor die Stadt begab. Die Korps von Murat, Lannes und Ney erstürmten unter einem fürchterlichen Geschrey die Schanzen auf dem Michelsberg und bei der Ziegelhütte, und drangen dicht an die Wälle und sogar bis an das Frauenthor vor; aber hier setzten Mauern und Kartätschen ihrer Gewalt die Gränze. Am 16ten Oktober verbot der Generalquartiermeister von Mack in einer Proklamation das Wort „Uebergabe" hören zu lassen und erklärte seinen festen Entschluß, die Stadt auf das Aeusserste zu vertheidigen. Eine größere Wirkung machte indessen der zweystündige Regen von Haubitzgranaten und Kanonenkugeln, den das französische Geschütz auf dem Michels- und Geißberg auf die Stadt strömte. Am 17ten fing die Beschießung aufs Neue an; die Furcht vor der Gefahr und die Noth stiegen mit jedem Augenblick. Da kam der Marschall Berthier nach vorläufigen Unterhandlungen in die Stadt, und schloß mit dem Generalquartiermeister von Mack eine Kapitulation ab, deren Bestimmungen zufolge, die ganze Besatzung kriegsgefangen, den Offizieren aber bewilligt ward, auf ihr Ehrenwort nach Oesterreich zu gehen. Ein am 19ten geschlossener, der Kapitulation angehängter Zusatzvertrag sprach die schleunige Vollziehung der erstern aus. Am 20sten übergab hierauf die Besatzung *) dem Sieger ihre 40 Fahnen, 60 Kanonen und

*) Die Zahl der waffenfähigen Mannschaft vom Feldwebel ab-

Waffen. In imposanter Pracht erschien bei diesem für immer denkwürdigen Schauspiele Napoleon, umgeben von seinen Generalen und Garden, und die Besatzung defilirte um halb 4 Uhr Nachmittags durch das Spalier seiner Grenadiere. So zogen die Besiegten bei ihren Ueberwindern vorüber, und so streckten sie unter den Wällen von Ulm das Gewehr, viele unter ihnen jedoch murrend, andere mit dem Ausdrucke des Zorns, andere mit dem sichtbaren Gefühle tiefer Beugung.

Der rastlose Napoleon setzte nun seine Siege, die er so zahlreich über seine Gegner erhielt, mit beispielloser Schnelligkeit fort. Er kehrte am 21sten Oktober Nachts 10 Uhr, in Begleitung eines Theils seiner Garden und Mamelucken, vom Kloster Elchingen durch das Wertachbrückethor mit seinen Adjutanten in unsere Stadt zurück, und stieg in der bischöflichen Residenz ab, wo ihm der Churfürst Clemens Wenceslaus mit dem ganzen Hofstaat an der untersten Treppe empfing, umarmte und in die für ihn zubereiteten Zimmer einführte. Die bürgerlichen Jäger machten Spalier auf den Stufen der Haupttreppe bis zum Vorzimmer, in welchem die churfürstlichen Leibgarden aufgestellt waren. 8000 Mann von den französischen und italienischen Garden zu Pferd und zu Fuß, nebst dem Mameluckenkorps, waren schon einige Stunden zuvor eingetroffen und bei den Bürgern einquartiert worden.

An eben diesem Tage wurden von den 12,500 österreichischen Kriegsgefangenen, welche bisher in mehrere katholische

wärts betrug effektiv 23,800 Mann. Mit Einrechnung der Generals und Oberoffiziers, so wie der Regimentsstäbe und des Fuhrwesens, kann also das in Ulm eingeschlossen gewesene Armeekorps gegen 25,000 Mann ausgemacht haben. Es befanden sich dabei die Generale Graf Erbach, v. Frenel, Graf Giulay, v. Gottesheim, v. Kerpen, Graf Klenau, v. Laudon, Fürst Moritz v. Lichtenstein, v. Mack, v. Richter, Fürst Schwarzenberg, v. Sticker, v. Stipsics, v. Ulm, v. Weidenfeld.

und protestantische Kirchen untergebracht, von unserer Bürgerschaft aber verpflegt, auch mit Geld beschenkt worden, zwey Abtheilungen, eine zu 4500, die andere zu 4000 Mann, und am 22sten die übrigen 4000 Mann nach Frankreich abgeführt. Dagegen hatten seit 6 Tagen die in vier Klöstern errichteten Feldlazarethe eine große Menge französischer und österreichischer Kranken und Verwundeten aufgenommen. Die Bürgerschaft mußte dahin, vermöge des am 25sten Oktober ergangenen Befehls, Matrazen, Strohsäcke ꝛc. liefern.

Der unglückliche Feldmarschall-Lieut. von Mack passirte am 21sten Oktober Abends, von Ulm kommend, und von zweyen französischen Offiziers begleitet, durch unsere Stadt. Er begab sich über München nach Wien, wo er am 26sten Oktober anlangte, aber sogleich als Staatsgefangener nach Brünn gebracht und vor Gericht gezogen ward, weil man ihm den größten Antheil an der Schuld der Vernichtung der österreichischen Hauptarmee zuschrieb.

Am 22sten Oktober Nachmittags 4 Uhr wurden mit zwey Grenadierkompagnien der kaiserlichen Garde, unter Vorantretung ihrer Regimentsmusik, in das Quartier des Kaisers mit großer Feierlichkeit, und unter dem Zulauf einer großen Menge Volks, die 62 eroberten österreichischen Regimentsfahnen und Standarten, durch französische Garden getragen, überbracht. An diesem, so wie an dem folgenden Tage gingen 6 Divisionen der großen Armee über den Lech, und wurden in unserer Stadt und Umgegend einquartiert. Unter den in Augsburg Einquartierten befanden sich auch die zum Gefolge Napoleons gehörigen churpfalzbaierischen Majors vom Generalstaab Graf Pocci und Aubert, und der churwürtembgische General von Geismar; so wie der churpfalzbaierische Armeeminister Freiherr von Gravenreuth mit dessen Bruder, Hauptmann vom Generalstaab, der Legationssekretär von Mieg und der Hofrath und Astronom Seyffer als Ingenieur-Geograph.

Am 23sten Oktober Nachmittags ritt der französische Kaiser, in der Mitte der Generale Bertrand und Caulincourt, hinter sich den Leibmamelucken Rustan und ein großes Gefolge, unter Vorausreitung zweyer Stadteinspänniger, um die Stadt, die Wälle und Befestigung derselben besichtigend, und dann zum Göggingerthor herein durch den mittlern Zwinger bis zu St. Ulrich, und von da den Weinmarkt und Brodmarkt herunter, wo er den Herkules-, Merkur- und Augustusbrunnen, besonders den letztern, mit großer Aufmerksamkeit von allen Seiten betrachtete, in die bischöfliche Residenz zurück. Die italienische Garde verließ an diesem Tage die Stadt. In der darauf folgenden Nacht kamen vier französische Kuriers an, worauf der Kaiser von Morgens von 4 Uhr bis 9 im Kabinet arbeitete und von 9 Uhr bis 11 großen Kriegsrath hielt, zu welchem die vornehmsten, anwesenden Generale gerufen wurden. Unterdessen brachen alle kaiserliche Reuter-Garden und das Mameluckenkorps nach Baiern auf. Mittags verließen Augsburg die Fuß-Garden, welche vor ihrem Ausmarsch die eroberten 62 österreichischen Kriegsfahnen und Standarten in der bischöflichen Residenz abholten und unter militärischer Musik durch die Stadt trugen. Vierzig von diesen Fahnen übersandte Napoleon dem französischen Senat mit einer, aus Elchingen vom 26sten Vendemiaire, Jahr 14 (18ten Oktober) datirten, Botschaft, worin es heißt: „Wir huldigen damit, Ich und meine Armee, den Weisen des Reiches; es ist ein Geschenk der Kinder an ihre Väter.“ Nachmittags in der zweiten Stunde reiste der Kaiser, nachdem er von seinem Wirth, dem Churfürsten von Trier, dessen Dienerschaft er 50 Napoleonsd'or hinterließ, den freundschaftlichsten Abschied genommen hatte, bei lieblicher Herbstwitterung zum Rothenthor hinaus zu Pferde mit großem Gefolge seiner Generale und Adjutanten, unter starker Bedeckung von Reuterey nach München ab, wo er Abends gegen 9 Uhr in einem 6spännigen Reisewagen unter dem Kano-

nendonner und dem Geläute aller Glocken ankam. Ihm folgte das Hauptquartier, der Generalstaab, und das französische Feldpostamt. Zu gleicher Zeit zog ein großer Theil der gallobataviſchen Armee durch unsere Stadt, und ging über den Lech. In München herrschte über Buonaparte's Ankunft eine Freude, die keine Feder zu beschreiben vermag. Die Residenz, das Haus des Ministers Freiherrn von Montgelas und eine Menge anderer Gebäude und Palläste wurden am 25sten Oktober aufs Herrlichste beleuchtet *). Da der Kaiser der Franzosen seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, und seinen Staatssekretär Maret nach München berufen hatte, so vermuthete Jedermann, daß wieder diplomatische Verhandlungen bevorständen. Beide, von Straßburg kommend, passirten durch unsere Stadt, der Minister am 26sten Oktober Nachts, und Maret am 29sten Nachmittags.

Um Augsburg gegen einen Handstreich zu sichern, befahl Napoleon, die Stadt haltbar zu befestigen; auch bestimmte er sie zum allgemeinen Depot der großen Armee. Als nun der Ingenieuroberst Roussier am 25sten Oktober eine Brücke vom ehemaligen Fischerthor auf das Vorwerk zum sogenannten Pfannenstiel, auf der nördlichen Seite von Augsburg, schlagen und einen Durchgang in die Stadt im Fischerthor brechen, am 26sten und 27sten Oktober das Stephans- und Oblatterthor und am 28sten das Vogel-, Schwibbogen- und Klinkerthor zumauern, durch die an die Stadtmauer stoßenden Häuser und

*) Bei dieser Beleuchtung der Stadt erhielt das an dem Hause des Bibliothekars Bernard angebrachte Sinnbild, wegen seiner glücklichen Anspielung, großen Beifall. Minerva, die Göttin des Krieges, deutete mit der rechten Hand auf den kaiserlich französischen Adler hin, und mit der linken setzte sie dem baierischen Löwen eine Krone auf; unten las man den Reim:

Erhieltest du der Weisheit besten Lohn,
So nimm auch du der Weisheit schönste Kron!

öffentlichen Gebäude, als im Hospital am Rothenthor, in der Schäzlerschen Tabakfabrik am Oblatterthor, im St. Ursula-Nonnenkloster, Verbindungen durchbrechen und in die Ringmauern der Stadt mehrere tausend neue Schießscharten machen ließ, auch die eilige Räumung des mittlern und obern Zwingers, worin bisher unsere Stadtgardesoldaten wohnten, forderte, um Batterien auf denselben anzulegen, wurden Augsburgs Einwohner aus allen Ständen von einer um so tiefern Bekümmerniß ergriffen, da es hieß, daß die Stadt in eine förmliche Festung umgeschaffen und alle Gartenhäuser und Fabrikgebäude zunächst um dieselbe niedergerissen werden sollten.

Zur Abwendung dieses drohenden Uebels durch bittliche Vorstellungen beschloß der geheime Rath am 28sten Oktober die Absendung einer Senatsdeputation an den Kaiser der Franzosen. Diesem Beschlusse gemäß, begab ich mich unverzüglich mit dem Rathskonsulenten von Schelhaß und dem Banquier Joh. Lorenz Schäzler nach München und von da sogleich nach Haag, wo der Kaiser bereits am 28sten sein Hauptquartier genommen hatte. Bei unserer Ankunft war dieses schon bis Mühldorf am Inn vorgerükt, über den der Marschall Bernadotte mit Baiern und Franzosen am 27sten Oktober bei Wasserburg und Rosenheim gegangen war, von dessen Ufern aber die russisch-östereichische Armee unter Kutusow und dem Prinzen Friedrich von Hohenlohe-Ingelfingen sich zurückgezogen hatte. Wir eilten dem Kaiser mitten unter den in vollem Marsch begriffenen Heerhaufen des Marschalls Davoust und des Prinzen Murat nach, und trafen am 30sten früh nach 6 Uhr zu Mühldorf ein. Der Kaiser logierte in einem Wirthshause. Im Vorzimmer lagen seine Generale auf Stroh. Er selbst war auf dem Punkt abzugehen und daher sehr beschäftigt; er ließ uns jedoch sogleich vor. Wir schilderten ihm die Last der gewaltigen Einquartierungen, die großen Kosten, welche die Lazarethe verursachten, und baten ihn vorzüglich, den Plan,

Augsburg zu befestigen, aufzugeben, indem sonst der gänzliche Ruin der Stadt, deren Wohlfahrt auf dem Handel und den Gewerben beruhe, unvermeidlich erfolgen würde. Der Kaiser hörte uns aufmerksam an, und erklärte hierauf, daß zwar die geographische Lage der Stadt es nothwendig mache, die Armeedepots, Magazine und Spitäler dahin zu verlegen, und sie wegen der Nähe des Tyrols mit einer hinlänglichen Besatzung zu versehen; es sey aber keineswegs der Plan, sie zur Festung zu machen, noch die zunächst vor den Thoren liegenden Häuser und Fabrikgebäude abzubrechen, sondern sie nur in einen solchen Vertheidigungsstand zu setzen, daß sie nöthigenfalls einem fliegenden Korps so lange Widerstand thun könne, bis Truppen zum Entsatz herbeikämen. Die Stadtgardesoldaten-Wohnungen auf der Stadtmauer sollten, wofern an deren Stelle nicht nothwendig Kanonen aufgepflanzt werden müßten, so viel möglich geschont werden. „Ueberhaupt", setzte er hinzu, „sind vielleicht auch diese Vorsichtsmaßregeln nach vierzehen Tagen überflüßig; machen Sie Ihren Mitbürgern diese meine Gesinnungen bekannt." Von dem Kaiser gingen wir zum Majorgeneral, Marschall Berthier, der uns versprach, unverzüglich die näheren Befehle des Kaisers an die örtlichen Militärbehörden ergehen zu lassen, traten sodann die Rückreise an, und kamen am 1sten November Abends wieder in Augsburg an.

Das Ergebniß dieser Sendung ins französisch-kaiserliche Hauptquartier ward der Bürgerschaft am 3ten November bekannt gemacht *). Indessen fuhren die französischen Ingenieur-

*) Folgendes ist der Inhalt dieser Bekanntmachung: „Es ist dem Magistrat nicht verborgen geblieben, zu welch lebhaften Besorgnissen und Unruhen die von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen angeordneten Fortifikationsvorkehrungen bei den hiesigen Bürgern und Einwohnern Anlaß gegeben haben. Es ist aber auch bekannt, daß er, zu möglichster Abwendung je-

offiziere mit den Vertheidigungsanstalten um so rascher und thätiger fort, da die Stadt sich zu der Bezahlung der ungeheuren

---

ner Befestigungsanstalten, eine Rathsdeputation in das französisch-kaiserliche Hauptquartier alsogleich abzusenden für zweckmäßig befunden hat; und bei nunmehr erfolgter Zurückkunft derselben hält er es für Pflicht, die zeither in Umlauf gekommenen beunruhigenden Gerüchte von förmlicher Befestigung der Stadt, von Niederreissung aller zunächst um dieselbe gelegenen Fabriken, Wohnungen und Gartenhäuser ꝛc. ꝛc., zu zerstreuen, und der bekümmerten lieben Bürgerschaft die diesfalls bisher genährte Furcht zu benehmen. Zur Beruhigung des gesammten hiesigen Publikums wird daher bemerkt, daß Se. Maj. der Kaiser der Franzosen den Herren Deputirten ausdrücklich versichert haben, „daß Allerhöchstdieselbe nie im Sinn gehabt hätten, unsre Stadt zu einer Festung zu machen, daß an die Demolition der ausser der Stadt sich befindenden Fabriken und Häuser niemals gedacht worden seye, sondern die Absicht Sr. Maj. einzig und allein dahin gehe, die Stadt wegen der darin angelegten Magazine, Spitäler und Armeedepots gegen einen schnellen Ueberfall sicherzustellen, und daß, wenn auch gleich das augenblickliche Bedürfniß erheische, einige an die Wälle stoßende, Zwingergebäude abtragen zu lassen, doch dabei mit der möglichsten Schonung zu Werke gegangen werden solle.“ So wie nun der Magistrat überhaupt nach seinen Pflichten bisher nichts verabsäumte, um die Uebel eines Krieges, an welchem die Stadt, nach dem neuesten Reichsschlusse, ohnehin nicht den mindesten Antheil zu nehmen hat, von seinen lieben Mitbürgern — so viel es der Drang der Umstände nur immer erlaubte — zu entfernen, so versieht er sich dagegen auch zu sämmtlichen Bürgern und Einwohnern, daß sie, gestärkt durch patriotische Gefühle, die Drangsale, welche die Stadt gegenwärtig unverschuldet drücken, geduldig ertragen, und durch eine vertrauensvolle Ergebenheit, in welcher der Magistrat den schönsten Lohn seiner Bestrebungen finden wird, eines bessern Schicksals sich würdig zeigen werden. Decretum im geheimen Rath; Augsburg, den 3ten November 1805.“

Loskaufssumme nicht hatte verstehen wollen, die als Geschenk für den Oberst Roussier verlangt worden war, dem zuletzt doch noch ein namhaftes Opfer gebracht werden mußte. Nicht nur wurde ausserhalb der Stadt stark geschanzt, auch die Hauptzugänge wurden mit Pallisaden versehen, auf die Wälle 70 Kanonen aufgeführt, seit dem 2ten November auf den Zwingern die Soldatenwohnungen auf der Seite gegen das Feld durch französische Sappeurs niedergerissen und am 21sten November dazu auch österreichische und russische Kriegsgefangene verwendet, die man dafür bei den Bürgern einquartieren ließ. Man sprach sogar davon, die Stadt vermittelst des Lechs und der Wertach unter Wasser zu setzen. Da machten sich die ängstlichen Besorgnisse, erregt durch die Sage vom Festungsbau, und vermehrt durch die Demolirung der Zwinger und die fortwährende Arbeiten an den Verschanzungen, wieder sehr fühlbar.

Während ein Theil der französischen Macht, zu deren Verstärkung sowohl, als zur Beobachtung der Bewegungen der Preußen, der Marschall Augereau mit seinem Korps in Deutschland eingerückt war (26sten Oktober), gegen Kärnthen, ein anderer unter Marmont gegen Krain, ein dritter unter Ney gegen die Päße von Scharnitz und Kufstein sich wandte, um sich in Innsbruck mit dem Korps, welches der Marschall Massena aus Italien und Tyrol abschicken sollte, in Verbindung zu setzen, drang die Hauptstärke des Heeres im raschen Fluge, gleichwohl unter mehreren, meist blutigen Gefechten, gegen Wien vor. Schon am 1sten November erzwang eine Abtheilung des Davoust'schen Korps bei Lambach den Uebergang über die Traun, indessen der General Michaud mit der Reservekavallerie des Prinzen Murat in Linz einrückte und der General Walther mit seiner Kavalleriedivision Wels in Besitz nahm. Am 4ten November ward Steyer durch Davoust besetzt und selbst die Ens von Murat überschritten. Jeder Tag

gewährte neue, große Resultate über das schnelle Vorschreiten der französischen Waffen, weshalb der Kaiser Franz am 7ten November den Grafen Giulay mit Waffenstillstandsvorschlägen in das französische Hauptquartier nach Linz sandte, aber Buonaparte band die Annahme derselben an so demüthigende Bedingungen, daß der Kaiser Franz darauf nicht eingehen konnte. Die Bedingungen waren: die Rückkehr der Russen in ihre Heimath, die Entlassung des ungarnschen Aufstandes und die vorläufige Abtretung Tyrols und Venedigs. In einer am 15ten November von Brünn aus erlassenen Proklamation erklärte daher der Kaiser von Oesterreich seinen Völkern, „unter solchen Umständen bleibe ihm nichts weiter übrig, als im Vertrauen auf die noch vorhandenen Kräfte, und auf die Treue seiner Völker sich an die ungeschwächte Macht seiner Bundesgenossen, des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen, (der durch eine Uebereinkunft zu Potsdam am 3ten November der Verbündung gegen Frankreich beigetreten war) anzuschließen, und in dieser Verbindung auszuharren bis der Kaiser von Frankreich Friedensbedingungen eingehe, die nicht mit Aufopferungen der Nationalehre und der Unabhängigkeit eines großen Staates erkauft werden müßten.“

Der Schrecken der Wiener bei Annäherung der Franzosen war so gränzenlos, daß man selbst die Schätze und die großen Vorräthe an Munition und Kriegswerkzeugen zu retten versäumte, die für den Feind von unendlichem Werthe waren. Der Hof, die fremden Gesandten, die Dikasterien und mehrere Großen und Reichen entflohen, und die Deputirten der niederösterreichischen Stände und des Magistrats kamen mit den Schlüsseln der Hauptstadt den Unüberwindlichen zu Hiedelsdorf entgegen. Am 13ten November gegen Mittag zogen der Prinz Murat, der Marschall Lannes und die Kavalleriereserve, nebst ihren Armeekorps, in Wien ein, verhinderten den General Fürsten Auersberg, die Donaubrücke zu zerstören, setzten

sogleich über dieselbe und verfolgten die nach Mähren zurück weichenden Russen. Von dem Jahre 1276 an sind Rudolph von Habsburg, Matthias Corvinus und Napoleon Buonaparte die einzigen Eroberer, in deren Händen wir die Schlüssel der Thore von Wien erblicken. Welch' ein Vereinigungspunkt unter diesen drey ausserordentlichen Männern in der Geschichte!

Am 14ten November zogen Soult und Davoust, der seine Vortruppen bis Völkersdorf vorschickte, durch Wien. Lannes erbeutete große Magazine zu Stockerau; Vialannes rückte in Preßburg ein, Marmont stand an der Muhr bei Leoben; Napoleon selbst nahm sein Hauptquartier in dem Lustschloße zu Schönbrunn, von wo er nur ein einziges Mal auf kurze Zeit nach der Hauptstadt der österreichischen Monarchie kam, welche in dem General Hulin, ebendemselben, welcher bei des Herzogs von Enghien Verurtheilung den Vorsitz geführt hatte, ihren Militärkommandanten erhielt, und gab am 15ten November ein Dekret, welches die künftige Verwaltung von Ober- und Niederösterreich bestimmte, an deren Spitze ein Generalgouverneur (der Divisionsgeneral Clarke) und ein Generalintendant (der Staatsrath Daru) gestellt ward.

Die nach der Vereinigung Bernadotte's, der am 15ten November bei Stein über die Donau gegangen war, mit Mortier von beiden Seiten durch die Franzosen bedrohten Russen zogen sich unter wiederholten Gefechten, von welchem das bei Hollabrunn (am 15ten November) und bei Guntersdorf (am 16ten November), wo Fürst Bagration mit 6000 Mann sich durch 40,000 Franzosen mit einer seinem militärischen Charakter zur Ehre gereichenden Entschlossenheit durchschlug, vorzügliche Glanzpunkte der russischen Tapferkeit sind, bis nach Olmütz zurück, wo das zweite russische Armeekorps unter dem General Buxhöveden, über Ratibor und Troppau am 18ten November, dem Tage der Rückkunft des Kaisers Alexander aus Berlin zu dem Heere, anlangte. Diesem Armeekorps folgte

das Michelsonsche nach, worauf sich beide mit Kutusow in ein Ganzes vereinigten. Zwey Tage später (20sten November) verlegte Buonaparte sein Hauptquartier von Pohorlitz nach Brünn. Zwischen dieser vortrefflich gebauten Festung, in welche Murat am 18ten November eingezogen war, und Olmütz standen jetzt beide Heere einander gegenüber. Das vereinigte österreichische und russische Heer hatte am 28sten November seine Hauptmacht bei Wischau, der linke Flügel seine Stellung bei Kremsier und der Vortrab gegen Hradisch. Die Kaiser von Oesterreich und von Rußland befanden sich zu Wischau, am 1sten Dezember aber weiter vorwärts zu Krzanowitz, eine Meile vor Austerlitz. Am 2ten Dezember kam es bei diesem Städtchen zu einer Hauptentscheidungsschlacht, zu welcher die drey mächtigsten Monarchen des festen Landes von Europa in Person ihre Heere herbeiführten und in der sie gegenwärtig waren. Sie hatte kaum eine Stunde gedauert, als schon der Marschall Soult durch sein rasches Manöuvre gegen die Anhöhen des Dorfes Pratzen den ganzen linken Flügel der Russen dergestalt abgeschnitten hatte, daß dieser, sich selbst überlassen, beinahe gänzlich aufgerieben ward. Um 1 Uhr war der Sieg bereits für die Franzosen entschieden *). Nach Angabe derselben fand man

*) Im Augenblicke, — heißt es in den vor Kurzem zu Paris erschienenen Denkwürdigkeiten des Obersten Seruzier, den Napoleon seinen Kugelpapa nannte, — wo die russische Armee mühsam, wenn auch in guter Ordnung, ihren Rückzug über den gefrornen See bewerkstelligte, kam Napoleon in gestrecktem Gallop zur Artillerie herangesprengt. „Ihr verliert eure Zeit, rief er, wenn ihr die Masse niederschmettern wollt; verschlungen müssen sie werden. Zielt auf's Eis." Wohl zehen Minuten lang blieb dieser Befehl unvollzogen. Vergebens hatten wir, ich und mehrere Offiziere, die Kanonen auf einen Bergabhang auffahren lassen, um größere Wirkung hervorzubringen; ihre und meine Kugeln rollten auf der glatten Eisdecke hin, ohne sie zu zertrümmern. Als ich sah, daß es so nicht gehe,

auf dem Schlachtfelde, das der Donner von mehr als 200 Kanonen erschüttert hatte, 15,000 todte Russen. Der russische Oberfeldherr Buxhöwden und der französische General Roger Valhubert starben als Opfer dieses Tages. 3000 Franzosen und 7000 Russen waren verwundet. Die Sieger machten 20,000 Gefangene, unter welchen sich gegen 500 Offiziere und 15 namentlich aufgezählte Generale befanden *), und erbeuteten 40 Fahnen und 120 Kanonen. Am Tage nach der Schlacht gab Napoleon der Armee in einer Proklamation seine Zufriedenheit mit ihrer bewiesenen Tapferkeit zu erkennen. „Soldaten!" heißt es darin, „ist erst alles erfüllt, was das Glück und Wohl des Vaterlandes sichert, so werde ich euch nach Frankreich zurück führen; dort werdet ihr der Gegenstand meiner zärtlichsten Sorgfalt seyn; mit überströmender Freude wird euch mein Volk wieder sehen. Ihr sagt: „„Ich war in der Schlacht von Austerlitz."" Und man wird antworten: „„Seht einen Tapfern!"""

Die bedrängte Lage, in welche der verhängnißvolle Tag bei Austerlitz den Kaiser Franz II., dessen letzter Stern der Hofnung auf jenem Blutgefilde untergegangen war, versetzt

---

verfiel ich auf ein sehr einfaches Mittel. Ich ließ acht Haubitzen aufwärts richten. Der fast senkrechte Fall dieser schweren Massen brachte den gewünschten Erfolg hervor. Die Batterie in der Nähe ahmte meinem Beispiele nach, und ehe man sichs versah, ertränkten wir in dem Gewässer des Sees fünfzehn tausend Russen und Oesterreicher.

*) Folgender Zug hoher Empfindungen ist es werth, daß wir seiner hier gedenken. Der Befehlshaber der Artillerie der russischen Garde begegnete nach seiner Gefangennehmung dem französischen Kaiser: „Sire! sprach er zu ihm, lassen Sie mich todt schießen; ich habe meine Kanonen verloren." — „Ich schätze Ihre Thränen, junger Mann! erwiederte Napoleon, aber wissen Sie, man kann von meiner Armee geschlagen seyn, und doch noch Ansprüche auf Ruhm besitzen."

hatte, gebot, schnellrettende Maßregeln zu ergreifen. Er schickte daher schon am 3ten Dezember früh den General-Lieut. Fürsten Johann von Lichtenstein zu Buonaparte, um demselben seinen Wunsch, sich ihm selbst unmittelbar mitzutheilen, vorzutragen. Kaiser Franz begab sich hierauf am 4ten Dezember in das französische Bivouac der Vorposten bei Saroschitz und besprach sich unfern einer Mühle, an der Seite der Landstraße, unter freiem Himmel, mit dem französischen Kaiser über die Bedingungen eines Waffenstillstandes und des Friedens. Das Ergebniß dieser zweystündigen Unterredung war der am 6ten Dezember zu Austerlitz geschlossene und von dem Marschall Berthier und dem Fürsten Johann von Lichtenstein unterzeichnete Waffenstillstand. Den Tag zuvor hatten noch einzelne Gefechte statt. So das Treffen bei Iglau, in welchem der Erzherzog Ferdinand das Korps des baierischen Generals von Wrede gegen Znaim zurück drückte. Bereits am 7ten Dezember eröfnete der Minister Talleyrand zu Nikolsburg die Friedensunterhandlungen mit den dazu bevollmächtigten österreichischen Abgeordneten, dem Fürsten von Lichtenstein und dem Grafen Giulay. Gleich am andern Tage setzte sich die russische Armee in drey Kolonnen in Marsch, um in ihre Heimath zurückzukehren. An der Spitze der ersten Kolonne reiste der Kaiser Alexander über Gallizien nach der Hauptstadt seines Reiches ab; sein Bruder aber, der Großfürst Konstantin, begab sich durch Schlesien nach Berlin, wo er einen großen Theil des Winters zubrachte. Napoleon kam am 12ten Dezember nach Wien zurück, und bewohnte abermals das Lustschloß Schönbrunn.

Augsburg hatte unterdessen fortdauernd das ergreifende Bild des regen Lebens und Webens in einem großen Feldlager dargeboten. Noch sah man stündlich französische oder bundesgenossene Truppen von allen Waffengattungen ankommen und andre zur Armee ausmarschiren. Bald brachte man kriegsgefangene Oesterreicher und Russen und Bauern vom Tyroler

Landsturm, bald Verwundete ein. Bald passirten große Züge von Kanonen nnd Munitionswagen, die, seitdem ein Tagsbefehl vom 31sten Oktober die Festung Braunau zum zweiten Armeedepot nach Augsburg erklärt hatte, meist weiter dahin auf der etapenweise organisirten und mit allem Nöthigen versehenen Straße über Landshut und Eggenfelden gingen. Alle Schuster, Sattler und Schreiner waren mehrere Wochen lang für die französische Armee in Requisition gesetzt; letztere hatten 6000 Bettgestelle für die Kranken zu verfertigen. Auch mußte die Stadt 21 Feldbacköfen errichten, in denen Tag und Nacht Zwieback von dem aus Schwaben gekommenen Mehl für die Armee gebacken und derselben zugeführt ward. Um die endlosen Requisitionen und andern schweren Ausgaben des Aerars zu bestreiten, sahe der hohe Senat sich in der traurigen Nothwendigkeit, der Bürgerschaft eine ausserordentliche Kriegssteuer aufzulegen. Zu diesem Ende wurde eine geheime Kommission niedergesetzt, vor welcher jeder Bürger seinen Vermögensstand fatiren sollte.

Während die Militärstraße von Straßburg über Augsburg nach Braunau mit Neukonscribirten angefüllt war, bedeckten die österreichischen und russischen Kriegsgefangenen die Straßen von Oberösterreich und Mähren bis an den Rhein; ihr Anblick bestätigte die Größe der von den Franzosen errungenen Siege; ihr Zustand rief die Hülfe der Menschlichkeit an. Vom 8ten November bis zum 22sten wurden 8000 solcher Gefangene in Augsburg eingebracht und, in Ermanglung eines andern Platzes, da alle Klöster und andere öffentliche Gebäude mit Kranken und Verwundeten angefüllt waren, in die geräumigen Kreuzgänge der Domkirche, in die St. Johanniskirche und auf den Kirchhof eingeschlossen. Die gutmüthigen Einwohner Augsburgs erquickten sie häufig mit Speise und Trank; der Churfürst von Trier ließ Brod und Branntwein unter sie austheilen.

Am

Am 23sten November Abends langten abermals 1500 Kriegsgefangene aus der Gegend von Linz an und wurden zu den Uebrigen in die St. Johanniskirche hineingeschoben, so daß sich nun in derselben gegen 4000 Gefangene ohne Nahrung, ohne Wasser, ohne Stroh, kurz ohne alles zum Lebensunterhalt Unentbehrliche befanden. Alle waren rein ausgeplündert, die meisten barfuß und in Lumpen gehüllt. Da die Witterung sehr kalt war, so zwang die Noth die Unglücklichen, in der Mitte der Kirche von den noch zurückgebliebenen wenigen Bethstühlen Feuer anzumachen. Bald drohete ihnen Erstickung vom Rauch; nur das schnelle Einwerfen einiger Fensterscheiben entriß sie dieser Gefahr. Aber, was sie am schrecklichsten quälte, war der Durst; die ganze Nacht hindurch dauerte das Jammergeschrey nach Wasser. Mit Anbruch des Tages endlich krochen Viele, ganz ermattet und kraftlos, auf den Kirchhof heraus, mit Schnee und Eisschollen sich labend. Die Züge der Mildthätigkeit und der Selbstaufopferung, die jetzt sich offenbarten, gewähren die erhabensten Beweise menschlicher Eigenschaften und Tugenden. Alles eilte den Unglücklichen zu mit der innigen Theilnahme, welche der Muth im Elend einflößt; alles suchte ihnen so viel Erleichterung und Trost, als nur immer möglich war, zu bringen. Die Namen der würdigen Bürger Augsburgs, von denen die Begeisterung zunächst ausging, dürfen in dieser Geschichte der Stadt nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Kaum hatten der Dompfarrmeßner Sebastian Müller und der reichsstädtische Scharfrichter Franz Anton Hörmann das namenlose Elend jener kriegsgefangenen Oesterreicher und Russen erblickt, als sie den menschenfreundlichen Vorsatz faßten, alles zu Milderung dieses Elendes aufzubieten. In dem Augenblicke, wo Beide, Thränen der Rührung in den Augen, sich über die Mittel berathschlagten, führte das Ungefähr den

durch eine thätige Menschenliebe sich auszeichnenden praktischen Arzt, Hofrath von Ahorner, zu ihnen, der ihr edles Beginnen sogleich durch die That verherrlichen und zu dem Ende bei den bemittelten Bürgern eine Kollekte veranstalten zu helfen versprach. Vor allem wurde beschlossen, sich an den Churfürsten Clemens Wenceslaus, dessen Leben für die Stadt eine reiche Quelle des Guten und der tröstlichsten Erinnerungen war, zu wenden, und durch ihn auf den französischen Stadtkommandanten, General Rene, zu wirken, von dessen schmutzigem Eigennutz jedoch nur so viel erlangt werden konnte, daß er, gegen das Geschenk eines prächtigen Postzugs, schöne Versprechungen machte, diese aber nicht erfüllte, sondern jenen drey hochherzigen Männern blos gestattete, die zerbrochenen Kirchenfenster mit Papier zu verkleben, auf ihre Kosten drey eiserne Oefen in die Kirche zu setzen, das dazu nothwendige Holz zu liefern, hölzerne Geschirre mit Wasser zu füllen, Stroh herbeizuschaffen und für die unentbehrlichsten Nahrungsmittel zu sorgen. Dies konnte auch alles durch die reichlichen Beiträge mehrerer Gutthäter, unter welchen der Churfürst, die Prinzessin Kunigunde, seine Schwester, und die von Obwexersche Familie den ersten Rang behaupteten, geleistet werden. Da Erstere für die Verpflegung der Gefangenen mit Nahrungsmitteln und Getränke immer zureichend sorgten, so konnte ein großer Theil der ergiebigen Kollektengelder auf andere dringende Bedürfnisse, namentlich auf Fußbekleidung, verwendet werden, da ein noch beschuhter Kriegsgefangener unter die seltensten Erscheinungen gehörte.

Am 25sten November Abends kam ein Transport Gefangener von 400, am 27sten von 508 und am 30sten November von 600 Mann, theils Oesterreicher, theils Russen. Diese hatte man zeither nicht anders, als in einzelnen kleinen Abtheilungen vermischt mit den Oesterreichern durch unsere Stadt nach Frankreich geführt; aber zu Ende des Monats Dezember

brachte man sie in zahlreichen Kolonnen ein. Am 26sten Dezember Mittags kam die erste an; sie bestand aus 7400 Mann von verschiedenen russischen Regimentern, die in Kirchen und Klöster verlegt wurden. Auch langten Vormittags 8 Uhr zwey gefangene russische Obersten, nebst 16 Offizieren, ganz ausgeplündert, auf Bauernwagen auf dem Domplatze an; einige hatten zwar noch Stiefelröhre, aber ohne Sohlen, andere gar nichts an den Füßen; sie stellten sich auf ihre Mützen oder Hüte, und warteten so, mitten im schrecklichsten Schneegestöber, ihres Looses. Sobald der Dompfarrmeßner Müller ihrer ansichtig ward, eilte er mit Halbstrümpfen und Schuhen herbei, dieselben unter sie vertheilend. Allein sie weigerten sich anfangs mit trauriger Miene, solche anzunehmen, weil sie, unkundig der deutschen Sprache, glaubten, dafür Bezahlung leisten zu müßen. Müller rief hierauf einem von ihm vor wenigen Tagen gekleideten Oberstlieutenant, der es jenen Offizieren begreiflich machte, daß die ihnen angebotenen Gegenstände ein Geschenk seyen. Welche Freude für die Unglücklichen! Thränen des Dankes rollten den nordischen Kriegern über die Wangen herab, und warme Händedrücke sagten beredter, als ihre Sprache, was sie empfanden.

Am 27sten Dezember kam die zweite Kolonne der kriegsgefangenen Russen, 5000 Mann stark, und 60 gefangene russische Offiziers an, welche wie die erstern behandelt wurden. Solange die Durchführung der Kriegsgefangenen dauerte, fand man Müller und Hörmann geschäftig, denselben Hülfe zu bringen. Sie scheueten sich sogar nicht, den aufgehäuften Unrath aus dem Aufbewahrungsorte hinwegzuschaffen, die Kranken von den Gesunden und die Todten von den Kranken abzusondern und so ihr eigenes Leben täglich der größten Gefahr auszusetzen. Gewöhnlich machten sie noch Abends um 9 Uhr die Runde sowohl in, als ausser der Kirche, um auch jeder

Veranlassung zur Feuersgefahr zuvorzukommen. Was sie aus freiem Antrieb ihres Herzens, aus jenem thätigen Mitgefühl, welches Menschen an Menschen knüpft, im Dienste der leidenden Menschheit geleistet, wäre wohl einer Ehrenauszeichnung werth gewesen, nachdem sogar einem ehemaligen Stadtgardesoldaten für blosen Dollmetscherdienst die Verdienstmedaille zu Theil geworden. Aber von dem Verdienste derjenigen, die selbst nichts verlangen und sich nimmer darstellen, unterrichten sich die, welche Auszeichnungen zu vertheilen oder zu begutachten haben, selten oder nie.

Zur Zeit, wo die große politische Krisis sich ihrer Entscheidung näherte, begab sich die französische Kaiserin Josephine von Straßburg nach München. Auf der Reise dahin traf sie am 4ten Dezember Abends um halb 10 Uhr unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken in Augsburg ein, und stieg in der Residenz des Churfürsten von Trier ab, der sie durch seinen nach Ulm entgegengeschickten Oberststallmeister, Freiherrn von Thünefeld, hatte einladen, auch 8 Pferde aus dem Hofstall bis Biburg vorausenden lassen. In Kriegshaber ward sie vom Stadtkommandanten, General Rene, nebst dessen Generalstaab und allen in der Stadt anwesenden französischen Generalen und Adjutanten, dem Ingenieuroberſten Roussier und andern Staabsoffizieren, so wie von einem Theil der italienischen Garde zu Pferd, einer Eskadron bürgerlicher Reuterey und 8 berittenen, mit Fackeln versehenen Stadtdienern erwartet und bis in die bischöfliche Residenz begleitet. In den schön beleuchteten Straßen, durch welche der Zug ging, bildete die Stadtgarde und das gesammte Bürgermilitär ein Spalier, und folgte dem Zuge mit klingendem Spiel bis zum Absteigquartier, wo die Kaiserin von dem Churfürsten von Trier und der Prinzessin Kunigunde, in Begleitung des ganzen Hofstaates in Galla, an der Treppe empfangen und in die Zimmer und bald darauf

zur Abendmahlzeit geführt ward. Eine bürgerliche Infanteriekompagnie hatte die Ehrenwache. Am andern Morgen gegen 10 Uhr reiste die Kaiserin, unter den nehmlichen Ehrenbezeigungen, nach München ab. Zuvor hatte sie die geheime Rathsdeputation, welche beauftragt war, sie im Namen der Stadt zu bewillkommnen, mit einer ihr ganz eigenen bezaubernden Huld aufgenommen. Die churfürstlichen Hofstellen bekamen von ihr ansehnliche Geschenke, die Dienerschaft 120 Karolins.

Der Zweck ihrer Reise nach München war, die Verlobung ihres Sohnes erster Ehe, Eugen Beauharnois, mit der schönen, von der baierischen Nation, deren Stolz sie ist, so innigst angebeteten Prinzessin Augusta einzuleiten. Als hierauf der abgesandte General Duroc am 27sten Dezember um die Hand derselben im Namen des Kaisers der Franzosen förmlich warb, gab der Churfürst seine feierliche Einwilligung zu dieser Verbindung. Der 14te Januar 1806, als der Vermählungstag des erlauchten Brautpaares, war einer der glänzendsten Tage, die je in München gefeiert worden. Den hohen Trauungsakt verrichtete der Churfürst Erzkanzler unter dem Beistande seiner Metropolitangeistlichkeit in eigener Person.

Der große Schlag bei Austerlitz, durch den Oesterreich der Willkühr des Siegers preißgegeben, die Russen in ihre Heimath zurückgetrieben, und England neuerdings vereinzelt wurde, entschied auch Augsburgs Schicksal. Zwar hatte der Usurpator von Frankreich der Stadt bereits bei seinem ersten Einzug in dieselbe das Todesurtheil gesprochen; aber vollziehen lassen konnte er dasselbe erst jetzt, nach bewirkter Trennung einer Verbündung, welche mächtig genug geschienen hatte, die Welt zu bezwingen. Wirklich ließ das pfalzbaierische Churhaus, dem Buonaparte gleich beim Beginn des Krieges ansehnliche Län-

dererwerbungen zugesichert hatte, von Augsburg militärischen Besitz ergreifen, ehe noch das Jahr 1805 in das Meer der Ewigkeit hinabsank. Es war der 21ste Dezember, an welchem zu dem Ende Nachmittags von dem neuerrichteten freiwilligen Jägerkorps 125 Mann zu Pferde und 150 Mann zu Fuß, unter Anführung des Majors von Haußmann, einrückten, und zu gleicher Zeit der churfürstliche Landesdirektionsrath zu Ulm, Freiherr von Widnmann, als Spezialkommissär, in unserer Stadt ankam. Der französische Stadtkommandant, General Rene, gestattete jedoch der Mannschaft nicht, Wachen auszustellen, weil er hierzu noch keinen Befehl habe; sie wurde in die Bürgershäuser einquartiert. Von dem Civilkommissär wurde den beiden Stadtpflegern ein Schreiben des churpfalzbaierischen Generallandeskommissariates in Schwaben übergeben, welches dem Senat die höchsten Orts anbefohlene militärische Besetzung der Reichsstadt Augsburg mit dem Beisatze ankündigte, daß während derselben alle bisherigen Autoritäten in ihrem vollen Ansehen belassen werden sollten. Sogleich wurde darüber geheimer Rath und am folgenden Morgen gebotener Rath gehalten, und beschlossen, sich wegen dieser in Absicht der politischen Existenz der Stadt ergriffenen Maßregel sowohl unmittelbar an den Churfürsten von Pfalzbaiern, als an den Reichstag in Regensburg zu wenden. Diesem Beschlusse zufolge machte der Senat, eingedenk der gegen den deutschen Kaiser und das Reich beschworenen Pflichten, dem Churfürsten in einem unterthänigsten Schreiben die ehrfurchtsvollste Bemerkung, daß, so lange er dieser Pflichten nicht entbunden sey, er die angeordnete militärische Besetzung der Stadt als eine Maßregel betrachten müße, welche er eben so wenig anzuerkennen, als zu verhindern im Stande sey; der Reichstag wurde am 23sten Dezember von diesem Vorgange in Kenntniß gesetzt.

In welche unbeschreibliche Bestürzung und Trauer über

die Erſcheinung von Truppen zur militäriſchen Beſitznahme der freien Reichsſtadt Augsburg die überraſchte Bürgerſchaft gerieth, kann man ſich leicht vorſtellen; alle Stände mußten befürchten, daß dieſe Beſetzung viel mehr als eine blos militäriſche Maßregel ſey, und der Verluſt der politiſchen Freiheit bleibt immer ein großes Unglück, ſelbſt in dem Falle, daß der neu erwerbende Staat dem unterworfenen an Kultur überlegen iſt, von ſeiner Erwerbung den mäßigſten Gebrauch macht und mit der größten Milde regiert. Es erregte in allen, von einem muſterhaften Gemeingeiſte beſeelten Bürgern ein ſehr ſchmerzhaftes Gefühl, daß die Stadt, nachdem ſie durch ſo viele Opfer für die geheiligte Sache Deutſchlands ihrer reichsſtändiſchen Pflicht gehuldigt und die vielen ſchweren Heimſuchungen ſo ſtandhaft ertragen hatte, durch das gebieteriſche Machtwort Buonaparte's, dieſes durch das Schwert herrſchenden Uſurpators, nun auch ihrer Unabhängigkeit beraubt werden ſolle, deren fernerer Beſtand das Intereſſe aller Bürgerklaſſen, folglich auch Aller Wunſch war. Das Bewußtſeyn des hohen Glücks und der unſchätzbaren Vortheile der Selbſtſtändigkeit, und das mit neuer Kraft erwachende Andenken an das, was andere ehemalige Schweſterſtädte als freie Reichsſtädte waren, und was ſie als Landſtädte wurden, hatten großen Einfluß auf den allgemeinen Schmerz. Welch' ein herrliches Bild, ein Volk, das bieder und voll Innigkeit an ſeiner Verfaſſung hängt, und ſich auf das Gebot der Treue, Liebe und Ehrfurcht gegen ſeine rechtmäßige Obrigkeit beſchränkt!

Den 22ſten Dezember Morgens 8 Uhr brach ein Theil der eingerückten churpfalzbaieriſchen Truppen (150 Mann) nach Günzburg auf, um von der Markgrafſchaft Burgau militäriſchen Beſitz zu nehmen. Am Vorabend des frohen chriſtlichen Feſtes zogen 60 Jäger zu Pferde zu gleichem Zwecke nach den Augsburgiſchen Stiftungsdörfern hinaus. An demſelben

Tage ging eine geheime Rathsdeputation nach München, um die Stadt der Gewogenheit des Churfürsten, ihres künftigen Beherrschers, zu empfehlen. Sie wurde von diesem vortrefflichen, edlen Fürsten auf das Wohlwollendste aufgenommen, und erhielt die liebevollste Zusicherung der landesväterlichen Huld und Gnade. Vor ihrer Rückreise gelangte sie auch beim Kaiser Napoleon zur Audienz, der auf seiner Wiederkehr nach Frankreich in der Nacht vom 30sten auf den 31sten Dezember gegen 1 Uhr zu München eingetroffen war. Er sagte: „Meine Herren! Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie unter einen so milden Scepter, nehmlich unter die Herrschaft meines guten Freundes und Bundesgenossen, des Königs von Baiern, kommen.“ Am 3ten Januar 1806 kamen die Deputirten aus München zurück.

Die Schlacht von Austerlitz hatte auch die Auflösung des ehrwürdigen, alten deutschen Reiches zur Folge. Noch am 9ten November war von dem Churerzkanzler, dem edlen Dalberg, in dunkler Ahnung einer bevorstehenden allgemeinen politischen Krisis, die Reichsversammlung ermahnt worden, sich mit Eifer für die Erhaltung der vaterländischen Einheit und Verfassung zu interessiren. Aber dazu fehlte die erforderliche Verbindungskraft in der wankenden, gebrechlichen Maschine. Mit Mißmuth und Bangigkeit erwarteten daher die schwächern Glieder unsres deutschen Vaterlandes die verhängnißvolle Stunde, die ihnen das Ergebniß dieses unglücklichen Dreykaiserkrieges enthüllen sollte.

Die zu Nikolsburg begonnenen und zu Brünn fortgesetzten Friedensunterhandlungen endigten mit dem am 26sten Dezember zu Preßburg unterzeichneten, merkwürdigen Frieden. Fünf Tage später brachte der Fürst Johann von Lichtenstein die Bestätigung seines Monarchen nach Wien, und

am ersten Tage des neuen Jahres hatte die Auswechslung der genehmigten Friedensinstrumente bei dem französischen Minister Talleyrand statt.

In der Nacht vom 30sten zum 31sten Dezember passirte der Divisionsgeneral Lemarrois, Adjutant Buonaparte's, durch unsere Stadt nach Paris. Er hinterließ ein Billet an den französischen Stadtkommandanten, General Rene, worin er ihm den Abschluß des Friedens meldete, und zu gleicher Zeit im Namen des Kaisers den Befehl gab, daß alle, auf dem Marsch nach Baiern und Oesterreich begriffene, französische Truppen Halt machen sollten. General Rene theilte diese wichtige und erfreuliche Nachricht früh Morgens dem Churfürsten von Trier und unserm hohen Senate mit. Die Menschheit hofte von diesem Frieden neuen Segen und neues Heil. Aber wie hätte ein Friede, den Napoleon diktirte, ihre Hofnungen erfüllen können?

Durch diesen, dem Reichstag zu Regensburg am 15ten Februar 1806 notifizirten Friedensabschluß, oder vielmehr durch diese Kapitulation wurde die Obermacht, mit der Buonaparte Europa beherrschte, fest gegründet, der größte Theil Italiens seiner neugeschaffenen Dynastie unterworfen, das feste Land in eine neue Ordnung der Dinge eingeführt, die Erhebung der Churfürstenthümer Baiern und Würtemberg zu Königreichen anerkannt, der König von Baiern ermächtigt, die Reichsstadt Augsburg mit seinen Staaten zu vereinigen, und die österreichische Monarchie durch die Abreissung der wichtigsten Provinzen ausserordentlich geschwächt. Die Errichtung zweyer Königsthrone zwischen dem Inn und dem Rhein war ein vorzüglich merkwürdiges Ereigniß, betrachtet sowohl aus dem Gesichtspunkt der Vergrößerung als der politischen Würkung jener

Staaten *). Am ersten Tage des Jahres Eintausend Achthundert Sechs erfolgte die feierliche Ausrufung der Churfürsten von Baiern und Würtemberg zu Königen. Zu München verkündigte diese Annahme der königlichen Würde der Morgens nach 10 Uhr mit feierlichem Gepränge durch die Straßen der Stadt einherreitende Landesherold, J. Stürzer, vermittelst lauten Ablesens einer angemessenen Proklamation unter Trompeten- und Pauckenschall, und fröhlichem Zusammenjauchzen des Volks.

Seit den letztern Tagen des Jahres 1805 füllte sich unsre Stadt wieder, die bedauernswürdigen Kriegsgefangenen und deren Bedeckung ungerechnet, immer mehr mit Truppen an, so daß der Drang und die Last der zum Theil vier- und fünffachen Einquartierung unbeschreiblich und das dadurch entstehende Gewühl beängstigend war. Die Korps der Marschälle Davoust und Soult nahmen ihren Rückweg nach Frankreich

*) Das Pariser Blatt, der Argus vom 6ten Januar 1806 bemerkte in dieser Hinsicht Folgendes: Die Erschaffung zweyer neuen Königreiche verändert in dem Numeralzustand der europäischen Mächte so wenig, als sie ihrem relativen Zustand ungünstig ist. Zwey in den Mittelpunkt von Europa gestellte Könige werden ihre souveraine Würde um so besser aufrecht erhalten, je besser sie zu gleicher Zeit Europa gegen die Gefahren einer neuen Koalition und gegen die Eifersucht, die Oesterreich und Frankreich so lang gegen einander hegten, vertheidigen werden. Wenn wir den Ursprung der Häuser Baiern und Würtemberg betrachten, von denen das letztere bereits im neunten Jahrhundert ein souverainer Staat war, und das erstere bis zu dem ersten Stamm der Könige von Frankreich hinaufsteigt, so finden wir, daß sie der Verherrlichung würdig sind, die ihnen jetzt zu Theil wird. Aber sie haben noch andre geheiligtere Rechte wegen der beständigen Freundschaft, die sie für Frankreich zeigten, und wegen des Muthes, womit sie den brittischen Bestechungen, das feste Land in Flammen zu setzen, widerstanden.

ganz durch unsere Stadt, das Muratsche Korps zur Hälfte. Sie marschirten in Abtheilungen von 3 bis 4000 Mann, (am 5ten Februar waren es sogar 18,000), und hielten jedesmal Rasttag in unserer Stadt, durch welche am 23sten Januar 1806 auch die Division des Generals Dupont von 5000 Mann zog, wovon 3000 in der Stadt übernachteten. Seit dem 8ten Januar wurden die zugemauerten kleinen Thore wieder eröfnet und die Befestigungsarbeiten eingestellt. Die nach Frankreich zurückkehrenden französischen Garden kamen am 9ten, 13ten, 14ten und 15ten Januar an. Endlich am 17ten Januar Abends gegen 7 Uhr trafen Napoleon und seine Gemahlin Josephine, welche Mittags um 12 Uhr München verlassen hatten, nebst einem Theile ihres Hofstaates unter dem Donner des Geschützes von den Wällen, dem Läuten aller Glocken, begleitet vom französischen Stadtkommandanten, General Rene, und von vielen andern Generalen und Staabsoffizieren zu Pferde, in der bischöflichen Residenz ein, wo sie der Churfürst von Trier und die Prinzessin Kunigunde mit dem ganzen Hofstaate in Galla an der Treppe freundschaftlich empfingen und umarmten. In dem Saale begrüßte Sie eine geheime Rathsdeputation, mit welcher Sie sich freundlich besprachen, im Namen der Stadt. Nach geendigter Abendtafel reisten Sie, von dem Churfürsten und der Prinzessin bis an die Kutsche begleitet und nach einem freundschaftsvollen Abschied, unter dem wieder ertönenden Schall der Kanonen und der Glocken und unter Paradirung des Bürgermilitärs auf dem Frohnhof, bei einer sehr schönen Straßenbeleuchtung, Nachts um 10 Uhr zum Göggingerthor hinaus, wieder ab. Schon Morgens 10 Uhr war das zur Besatzung in Augsburg bestimmte baierische 3te Linieninfanterieregiment, Herzog Carl, unter Anführung des Obersten Reimanns, durch das Rothethor eingerückt und sogleich zur Paradirung wegen Buonaparte's Ankunft auf den Frohnhof aufgezogen, wo es bis Nachts nach

8 Uhr verblieb. Den andern Tag Vormittags 11 Uhr rückte das ebenfalls zur künftigen Besatzung Augsburgs gehörige baierische 1ste (jetzt 4te) Chevauxlegers-Regiment (König) paradirend unter seinem Kommandanten, dem Oberstlieut. Floret, in die Stadt ein. Auch kam der baierische Kavalleriebrigadier, Generalmajor Graf Mezzanelli, mit seinem Generalstaab an, begab sich aber am 15ten Februar nach Ulm, wohin schon Tags zuvor das Chevauxlegersregiment aufgebrochen war. Von dem Linieninfanterieregiment Herzog Carl marschirte das erste Bataillon am 15ten Februar gleichfalls nach Ulm, das 2te Bataillon aber, nebst einer Eskadron Chevauxlegers, nach Kempten ab.

Sonntag den 9ten Februar war auch von unserm Handelsstand eine Deputation nach München abgegangen, welche aus den damaligen Vorstehern, von Zabuesnigg, Carli, Körber, Gullmann, Dietz, Felolo, Süßkind, Kremer, Biolay, Schäzler, Meißner und Pichler bestand. Sie hatte den Auftrag, dem Könige, als dem künftigen Landesherrn der Reichsstadt Augsburg, die tiefste Ehrerbietung der sämmtlichen Kaufmannschaft zu bezeugen und diese seinem höchsten Schutze zu empfehlen. Der König ließ die Deputation gleich am Tage nach ihrer Ankunft Abends um 5 Uhr zur Audienz, nahm sie auf das Gnädigste auf und gab dabei die erfreuliche Versicherung, den Augsburgischen Handelsstand sein besonderes Wohlwollen genießen zu lassen. Innigst gerührt kehrten die Deputirten in der Nacht vom 12ten zum 13ten Februar zu den Ihrigen zurück.

Um diese Zeit waren alle Straßen der Stadt mit marschirenden Heerhaufen bedeckt, so daß die Bürgerschaft unabläßig fremde Krieger zu beherbergen hatte. Auch kamen fast täglich große Züge von theils französischen, theils eroberten

österreichischen und russischen Kanonen, Haubitzen und Mörsern in dem Park auf dem Pfannenstiel an, und gingen bis zum 31ten März theilweise nach Frankreich ab *).

Herangerückt war inzwischen der Tag, an welchem das herrliche Augsburg, das einst mit Recht stolz auf den Ruhm seiner Macht, seines unübertroffenen Reichthums, seiner unantastbaren Freiheit, seiner unbestrittenen Gastlichkeit, und der weltberühmten Schönheit und Sittigkeit seiner Frauen seyn durfte, aus der Reihe der selbstständigen Staaten Deutschlands, unter welchen es Jahrhunderte hindurch eine bedeutende und ehrenvolle Stelle behauptet hatte, getilgt werden sollte. Schon waren zwey baierische Kommissarien für die Civilbesitznahme der Stadt und zugleich der Major Freiherr von Laroche für die Beeidigung des Militärs angelangt. Es erzeugte besondere Gefühle, als man einen französischen Brigadegeneral, aus Vollmacht Buonaparte's, Anordnungen treffen sah, die deutsche freie Reichsstadt Augsburg an die Krone Baiern förmlich zu übergeben. Hart war unläugbar der Schlag, der

*) Am 18ten Februar trafen 113 Munitionswagen mit 32 Kanonen von der französischen Armee; am 24sten 89 russische Kanonen aus der Slacht von Austerlitz; am 26sten, ausser 4000 Mann französischer Truppen, 150 österreichische Kanonen, am 28sten Februar 150 französische; am 1sten März 80 russische; am 2ten März 231 österreichische; am 4ten 241 österreichische und am 6ten März 251 österreichische Kanonen ein. Man muß diese Menge des schönsten Geschützes gesehen haben, um zu glauben, welchen Millionen werthen Schatz Frankreich durch diese Eroberungen erwarb, zu dessen Transport Tausende von Pferden erforderlich waren. Auch Kriegsgeräthschaften der mannichfaltigsten Art, und ungebohrte Kanonen wurden auf schweren, zugleich mit eroberten Blockwagen über den Rhein geführt.

unſere Stadt ſo unabwendbar getroffen; doch ließ die Zukunft auch für ſie des Guten viel hoffen; denn der raſtlos für das Wohl ſeiner Staaten beſorgte, huldvolle und leutſelige Maximilian Joſeph, den Alt und Jung nur Vater nennt, ward ihr neuer Regent, und der Augsburger ſomit Bürger eines anſehnlichen Königreiches, deſſen enge Verbindungen mit den benachbarten Mächten ihm neue Ausſichten auf die Wiederkehr des alten Flors und Glanzes ſeines Handels und ſeiner Gewerbe eröfneten.

Neunter Zeitraum.

Augsburg unter der baieriſchen Herrſchaft.

Nachdem eine Generation das Böſe geſäet und die zunächſt nach ihr kommende reichen Gewitterſtoff aufgehäuft hatte, brach endlich in Frankreich die von Einigen gewünſchte, von Andern gefürchtete, Revolution aus. Sie war nicht nur fruchtbar an Unglück, an heilloſen Völkerzwiſten, an Verbrechen, an Gräuelthaten und an Ruinen, ſondern auch die Quelle der blutigen Kriege, die, Meynungen, Syſteme und Verfaſſungen beziehend, Alles aus ſeinen Fugen riſſen, die Grundfeſten der Staaten, wie der Familien, erſchütterten und nun auch die politiſche Vernichtung unſerer Stadt herbeiführten, welcher der Kaiſer Friedrich I., aus dem berühmten Stamme der Hohenſtaufen, im Jahre 1162 die Reichsfreiheit zuerſt verliehen hatte. Von dieſem Zeitpunkt an ſtand der Baum der Freiheit, dem der Kaiſer Rudolph von Habsburg ein reichlicheres Gedeihen verſchaffte, in vollem und kräftigem Wuchſe, und trug zu gleicher Zeit Knoſpen, Blüthen und eine Fülle edler Früchte.

Zwey hundert achtundfünfzig Jahre waren verflossen, während denen, in Folge des durch Kaiser Carl den Fünften wiederhergestellten ursprünglichen Geschlechter-Regiments, die erste Auktorität der Stadt wieder auf den adelichen Geschlechtern ruhete, denen man den römischen Namen „Patrizier" beigelegt hatte. In diesem ganzen Zeitraum erfreute sich die Stadt der größten Sicherheit ihrer bürgerlichen Existenz und der vollkommenen Gleichheit vor dem Gesetze. Die Adelsgeschlechter waren unausgesetzt bemüht, die Rechte und Freiheiten der Stadt zu bewahren, und den Wohlstand derselben, so wie die Interessen sämmtlicher Bürgerklassen und alles das, was sich an die großen Angelegenheiten der Religion, der Künste und Wissenschaften knüpft, durch ein verständiges und gerechtes Regiment zu fördern. Mit dem Preßburger Frieden, dessen XIIIter Artikel Augsburg zu einem Bestandtheile des Königreiches Baiern machte, begann für die Stadt eine neue politische Epoche; eine noch ungewohnte Bahn öfnete sich ihr nach dem Willen der Vorsehung.

Am 3ten März 1806 erreichte die reichsstädtische Verfassung und die Unabhängigkeit ihr Ende. Am folgenden Vormittag ging die feierliche Civilbesitznahme vor sich, wozu Tags vorher, auf die amtliche Eröfnung des französischen Stadtkommandanten, Brigadegenerals Rene, alles Nöthige veranstaltet worden war. Schon seit dem frühen Morgen war alles in Bewegung. Um 11 Uhr holte eine Rathsdeputation in dem Gasthofe zum weißen Lamm die dort befindlichen baierischen Kommissarien, den Landesdirektionsdirektor von Merz und den Landesdirektionsrath Freiherrn von Widnmann, ab, und begleitete dieselben unter Bedeckung einer Abtheilung bürgerlicher Reuterey bis zu dem Quartier des französischen Stadtkommandanten, vor welchem bereits eine Abtheilung französischer Gensdarmen zu Pferd und eine Abtheilung bürgerlicher Reuterey aufgestellt waren. Von da ging der Zug in vier

Kutschen unter einer zahlreichen Begleitung von Kavallerie bis zum Rathhause, wo ein Bataillon leichter französischer Infanterie mit der Stirnseite gegen das Gebäude, eben so das baierische Depotkommando des 3ten Linien-Infanterieregiments, und diesen beiden gegenüber die Stadtgarde mit dem Rücken gegegen das Rathhaus in Parade standen, vier Kompagnien des Bürgermilitärs aber von dem Haupteingang des Rathhauses, die Treppen herauf, bis zum Sitzungszimmer des Senats ein Spalier bildeten. Unten an dem großen Portal wurden die drey Kommissarien von einer andern Rathsdeputation empfangen und in das Sitzungszimmer eingeführt, an und in welchem sie der gesammte Senat in seinem Costüme, nebst dem Stadtgericht, dem Konsulentenkollegium und den höheren und niederen Bedienstteten, erwartete.

Nachdem die Anwesenden nach ihrem Rang und Charakter sich gesetzt, hielt der General Rene, am Direktorialtische stehend, einen kurzen zweckmäßigen Vortrag, in welchem er erklärte, daß der Kaiser der Franzosen und König von Italien ihn beauftragt hätte, gemäß des Preßburger Friedens die bisherige freie Reichsstadt Augsburg, mit ihrer Umgebung, ihrem Gebiete, ihren Rechten und Gerechtsamen den anwesenden königlich-baierischen Uebernahms-Kommissarien förmlich und feierlich zu übergeben. Der Direktor von Merz erklärte hierauf, daß er von dem König von Baiern gemeinschaftlich mit dem Freiherrn von Widnmann beauftragt wäre, dieselbe zu übernehmen, verlas das sich hierauf beziehende, in französischer Sprache verfaßte Protokoll, und rief sofort den Senat und alle oben genannte städtische Kollegien und Bedienstete auf, dem König von Baiern den Eid der Treue zu leisten, welcher von allen auf das Bereitwilligste abgelegt wurde.

Nach geendigter Uebergabsfeierlichkeit, bei welcher auch die baierische Militärübernahmskommission, nehmlich Major Freiherr von Laroche, der Regimentsauditor Maubach und

der

der Regimentsarzt Doktor Schnur so wie alle Offiziere des baierischen Depotkommandos, mehrere französische Staabsoffiziere und die Stadtgarde- und ehemalige Kreiskontingents-Offiziere zugegen waren, hielt der Direktor von Merz folgende Rede:

„Meine Herren! Mit welchen Gefühlen auch der Eindruck des gegenwärtigen Augenblickes, und der Rückblick auf die nun aufgelösten Verhältnisse begleitet seyn mögen, so sind die von Sr. königl. Majestät unserm allergnädigsten Herrn so eben allgemein bekannt gewordenen Verheissungen, die den Karakter allerhöchst Ihres Regierungsantrittes bezeichnen, ganz besonders geeignet, Ihr unbeschränktes Vertrauen auf die bewährten humanen und aufgeklärten Regierungsgrundsätze dieses weisen Monarchen in Anspruch zu nehmen, und berechtigen Sie zu der zuversichtlichen Erwartung, daß die Vereinigung dieser Stadt mit den königl. baierischen Staaten von mancherlei Vortheilen für die Einzelnen, und von segenreichen Folgen für den erhöhten Wohlstand dieses städtischen Gemeinwesens begleitet seyn werde. Das Wohl dieser Stadt ist nun dem mächtigen Schutz und der väterlichen Vorsorge eines gerechten, menschenfreundlichen Regenten anvertraut, der jedes Verdienst ehret, jedem Hülfesuchenden den Zutritt zu seiner allerhöchsten Person gestattet, der den Flor des Handels und Fabrikfleißes, die nützliche Thätigkeit bürgerlicher Gewerbe, und die stillen Künste des Friedens, die diese Stadt von jeher ausgezeichnet haben, seiner vorzüglichen Aufmerksamkeit würdiget, sie als die sprechenden Kennzeichen eines gesegneten und wohlgeordneten Staates, und ihre zweckmäßige Unterstützung als die angelegenste seiner Regentenpflichten betrachtet. Dieses, meine Herren! sind die Bande, welche die ausgedehnten Bestandtheile der königl. baierischen Gesammt-Staaten wohlthätig umschlingen, und das Wohl dieser Stadt mit dem gesammten Wohl des Staates in den folgenreichsten wechselseitigen Verband setzen. Diese innige Verbindung ist Ihnen zugleich Bürge, daß Ihre Wünsche und Vorschläge, wenn sie den Flor des Handels und die Beförderung des gemeinen Besten zum Gegenstande haben, jederzeit vor dem Throne Sr. königl. Maj. geneigtes Gehör und jede gerechte Berücksichtigung finden werden, und daß, wie Sie sich von nun an als gehorsame und treu ergebene königl. Unterthanen beweisen, auch Se. Majestät. Ihr guter Beherrscher und der beständige Beschützer dieser wahrhaft königlichen Stadt seyn werden."

Diese Rede wurde im Namen des Senats von dem Stadtpfleger Freiherrn von Im-Hof in folgender kurzen Gegenrede beantwortet:

„Einer hochansehnlich königl. baierischen Kommission ist gewiß die Bereitwilligkeit nicht entgangen, mit welcher Sr. Maj. dem König, unserm allergnädigsten Herrn, und Allerhöchstdero gesammten königl. Hause wir so eben den Eid der unverbrüchlichsten Treue und Gehorsams gelei-

stet haben, und von welchen wir Allerhöchstdieselbe auf die geeignetste Weise in Kenntniß zu setzen bitten. Nachdem der Magistrat durch den Frieden zu Preßburg seiner bisherigen Pflichten gegen Se. Maj. den deutschen Kaiser, als Reichsoberhaupt, förmlich entbunden worden, so schätzt er sich glücklich, die Regierung der hiesigen Stadt in die Hände eines so erlauchten Regenten übergehen zu sehen, dessen Weisheit und väterliche Güte das Königreich Baiern auf einen so hohen Grad von äußerer Achtung und innerm Wohlstand erhoben hat. Nicht nur wir, sondern auch die gesammte, durch Fleiß und Biederkeit vortheilhaft bekannte, Bürgerschaft Augsburgs überlassen sich vertrauensvoll den schönsten Hofnungen. Unter Maximilian Josephs mächtigem Schutze wird der Handel, werden andere Künste des Friedens wieder aufblühen, und so manche schmerzliche Erinnerungen in den dankbarsten Empfindungen gegen Den, der glücklichere Tage herbeiführte, ihre Bitterkeit verlieren. Schon haben Se. Maj. der König uns einen vorzüglichen Beweis Allerhöstihrer Gnade dadurch gegeben, indem Allerhöchstsie das Geschäft der Civilbesitznahme zweien, in jeder Hinsicht so ausgezeichneten, Staatsdienern allergnädigst anzuvertrauen geruht haben, und so konnte es uns auch nicht anders als erfreulich seyn, den so verdienstvollen H. Brigadegeneral Rene an diesem feierlichen Tage in unserer Mitte erscheinen zu sehen, und von ihm die Verfügungen seines erhabenen Souverains zu vernehmen. Wir ersuchen endlich sämmtliche hochzuverehrende Herren, die Versicherung unserer vollkommensten Verehrung hochgeneigtest aufzunehmen."

Hierauf wurde zuerst im Rathszimmer, hernach auf dem Balkon des Rathhauses das Civilbesitznahmspatent von dem Kommissionsaktuar Fleißner öffentlich verlesen, und der vor dem Rathhause paradirenden Stadtgarde, so wie allen übrigen Militärindividuen, nach vorläufiger Ablesung der baierischen Kriegsartikel durch den Auditor Maubach, der Fahneneid von dem baierischen Major Freiherrn von Laroche abgenommen.

Die Begleitung der Kommissarien auf dem Rückwege war, wie bei der Ankunft. Nun wurde das Besitznahmspatent unter der Aufsicht des Kommissonsaktuars, welcher mit einem Stadttrompeter unter Bedeckung einer Abtheilung bürgerlicher Kavallerie in die Viertel und Hauptstraßen der Stadt herumritt, bei Trompetenschall verkündet, auch nebst dem königlichen Wapen angeheftet: an dem Rathhause, an allen äussern und innern Stadtthoren, am Zeughause, am Siegel-

hauſe, an den Kirchen und Klöſtern und allen öffentlichen Gebäuden.

Nachmittags um 4 Uhr gaben die baieriſchen Kommiſſarien dem General Rene, dem Senat und denjenigen ſtädtiſchen Kollegien, die den Huldigungseid geleiſtet hatten, vielen franzöſiſchen Staabs- und andern Offizieren, den Offizieren der Stadtgarde, des Kreiskontingents und des Bürgermilitärs, den Vorſtehern des Handelsſtandes und mehreren angeſehenen Einwohnern im Gaſthof zu den 3 Mohren eine ſehr glänzende Tafel von 142 Gedecken. Es wurden dabei viele Trinkſprüche ausgebracht, unter Muſik, Trompeten- und Pauckenſchall, der jedoch ſo wenig, als der ſchäumende, fröhlichmachende Champagner den gebeugten Sinn völlig zu erheben und die ſchmerzliche Empfindung ganz zu verſcheuchen vermochte, mit welchen ein großer Theil der Gäſte auf das Grab der alten bürgerlichen Verfaſſung der Stadt nieder blickte, das kein Hofnungsſtrahl beleuchtete, die Abgeſtorbene je wieder auferſtehen zu ſehen. Rührend war indeſſen die ſtille Ergebung, mit welcher ſich alle vertrauensvoll in die Schlüſſe der Vorſehung fügten, und die einmüthige und aufrichtige Hinneigung zu dem erhabenen neuen Beherrſcher. Abends waren die Hauptſtraßen der Stadt beleuchtet, und am folgenden Tage veranſtaltete die Kaufmannſchaft auf ihrer Geſellſchaftsſtube einen glänzenden Ball. In dem reich beleuchteten Saale, welcher mit den Bildniſſen des Königs und der Königin unter einem Thronhimmel verziert war, unterhielten ſich die fremden Gäſte mit einnehmender Leutſeligkeit in abwechſelnden Tänzen, und die Herzen der verſammelten Kaufleute ſchlugen voll Freude, daß der Stadt, nach dem unwiderruflichen Verluſt ihrer alten Verfaſſung, eine ſo milde, ſegenreiche Herrſchaft, wie Baierns Scepter iſt, beſchieden ward. Die wohlwollende Geſinnung des neuen Regenten für ſeine neue Erwerbung ſprach ſich noch an dieſem Tage durch erhabene Wohl-

thätigkeit aus. Der Stubenmeister Joh. Christoph von Zabuesnigg, damals zugleich ältester Vorsteher der Armendeputation, wurde von dem königlichen Kommissär, Direktor von Merz, bei dessen Empfang mit einer Anweisung überrascht, wodurch ein städtisches Amt den Auftrag erhielt, an die Vorsteher des Armenwesens auf Rechnung der Provinzial-Hauptkasse zu Ulm die Summe von 1000 Gulden zur Vertheilung unter die Armen zu bezahlen.

Am 6ten März ging hierauf der General Rene mit dem Direktor von Merz nach Günzburg, um gleich andern Tags auch die Markgrafschaft Burgau an Baiern zu übergeben; und sofort vollzog der französische Generalinspektor Villemanzy den gleichen Auftrag am 10ten März zu Immenstadt, am 13ten zu Bregenz und am 14ten zu Lindau. Der General Rene wurde von dem Könige mit einer bedeutenden Summe Geldes, und einer Dose, auf welcher sich oben eine Krone von Diamanten von mehr als 130 Karolins im Werth befand, beschenkt.

Am 9ten März wurde, auf Veranlassung und unter Anführung des königlichen Kommissärs, Freiherrn von Widnmann, wegen der vorgefallenen Regierungsveränderung ein großes Dankfest gefeiert. Früh um 9 Uhr begab sich derselbe, in Begleitung mehrerer französischer und baierischer Staabsoffiziers, der katholischen und protestantischen Senatsmitglieder und aller Stadtbeamten ꝛc. in feierlichem Zuge nach der evangelischen Hauptkirche zu St. Anna, wo der Senior Degmair mit männlicher Beredsamkeit eine der Feierlichkeit des Tages angemessene Dankpredigt hielt, und das Loos der Einwohner Augsburgs, unter den Scepter eines so edlen, gerechten und menschenfreundlichen Monarchen gekommen zu seyn, glücklich pries. Zuvor hatte der, als großer Violoncellist, als Sänger und Komponist in der musikalischen Welt rühmlichst bekannte, Musikdirektor Häusler ein herrliches Tedeum von Jomelli aufgeführt. Von da ging der Zug in die Domkirche,

wo der Domdechant Freiherr von Sturmfeder ein musikalisches Hochamt hielt und dann im kostbarsten Ornat das Tedeum anstimmte, dem der Churfürst von Trier unter einem Thronhimmel beiwohnte. So geschah der erste Schritt zur religiösen Vereinigung der Gemüther nach dem Willen des Königs, daß in seinen Staaten jeder seinen religiösen Ueberzeugungen folgen dürfe, ohne daß diese Sache einen Einfluß in das bürgerliche Leben habe, oder in die politischen Angelegenheiten übergehe. Aehnliche Hochämter und Dankpredigten fanden in allen übrigen Pfarrkirchen statt. Bei eintretender Nacht wurde die ganze Stadt aufs Schönste beleuchtet. Am herrlichsten strahlte die bischöfliche Residenz, aus welcher auch fortdauernd eine fröhlich rauschende Musik erschallte. Prächtig beleuchtet erschien unser ansehnliches Rathhaus, geschmackvoll die Wohnung des königl. Kommissärs, und des durch Alter und Verdienste ehrwürdigen Stadtpflegers von Stetten, die Gesellschaftsstube der Kaufleute und eine Menge anderer Gebäude. Groß war endlich der Totaleindruck, den der Weinmarkt hervorbrachte. Diese Straße, welche der Kardinal Bentivoglio schon im 16ten Jahrhundert eine wahrhafte Kaiserstraße nannte, glich einem Feentempel, aus dessen Feuerschmuck die reizendsten Bilder vor die Seele der Beschauer traten. „Sie soll, so riefen bei dieser Gelegenheit tausend Stimmen, um den theuren Namen des ersten Königs von Baiern in Augsburg zu verewigen, von nun an Maximiliansstraße heißen!“ und es geschahe also. Wenn diese Beleuchtung im Ganzen durch moralischen und ästhetischen Sinn allgemein anzog, so gefielen auch viele Dekorationen und Inschriften besonders durch den naiven Charakter von munterer Laune, der ihnen aufgedrückt war. Von diesen sagte am meisten dem allgemeinen Gefühle der Denkspruch zu, den ein wackerer Bürger an sein Haus geschrieben hatte:

Hätt' ich nicht so viel Quartier,
Brennten weit mehr Lichter hier!

So sank Augsburg, eine der ausgezeichnetesten und wichtigsten Republiken unseres Staatensystems, zur Provinzialstadt herab, und aus seinen bisherigen Regenten wurden Regierte, ohne irgend eine Entschädigung oder eine besondere Berücksichtigung zu einigem Ersatze für den so empfindlichen Verlust ihrer erblichen und verfassungsmäßigen Rechte und Vorzüge, Ehren und Vortheile, worauf sie um so mehr rechnen zu dürfen geglaubt hatten, da den Gliedern der säkularisirten Domkapitel selbst im Pensionsstande das Vorrücken in die einträglichen Oblayenämter, um ihnen für ihr ehemaliges, blos persönliches Anspruchsrecht auf den Genuß derselben eine Vergütung zu geben, zugestanden worden war.

In dem Augenblicke, da der politische Umschmelzungsprozeß der von den Vorältern ererbten, durch das Alter und die Erfahrung vieler Jahrhunderte geheiligten und durch weise Gesetze geschirmten reichsstädtischen Verfassung begann, indem der königliche Kommissär Freiherr von Widnmann mit den vorbereitenden Maßregeln zur künftigen Einrichtung des Verfassungswesens unserer Stadt auf eine, mit dem in den übrigen baierischen Gebietstheilen eingeführten Verwaltungssystem vereinbarliche Weise sich beschäftigte, konnte der abtretende Senat mit voller Beruhigung und Selbstzufriedenheit einen Rückblick auf die in sturmbewegter Zeit unter den schwierigsten Umständen durchlaufene Bahn werfen; denn er hatte die wesentlichen und dauernden Interessen der Bürgerschaft stets zum Zwecke seiner Bestrebungen gemacht. Das Patriziat, aus dem von jeher so viele kluge und weise Väter der Vaterstadt hervorgegangen waren, durfte sich das Zeugniß geben, daß es in den seit dem Umsturze der Pöbelherrschaft verflossenen 258 Jahren seiner Regierung, nach Kräften für Augsburgs Glück und Ruhm gewirkt habe, während nur mattherzige Selbstsucht unsere demokratischen Machthaber geleitet hatte. Durch sein mildes und gerechtes Regiment wurde die innere

Wohlfahrt der Stadt möglichſt gefördert und befeſtigt, eine Obhut derſelben ohne richtende Formen, eine Leitung ohne fühlbare Gewalt und Beſchränkung gebildet. Seine geſetzgebenden Anordnungen öfneten der Bürgerſchaft ein weites Feld, reich und glücklich zu werden. Künſte und Wiſſenſchaften blühten herrlich empor und die Betriebſamkeit der Handels- und Gewerbsleute erweckte den Neid anderer Städte. Im Drang einer fürchterlichen Zeit des Unheils und der Zerſtörung hatte es nichts unternommen, das ihm zum Vorwurf gereichen könnte. Mit patriotiſcher Hingebung und edelmüthiger Aufopferung gegen die ungünſtigen Umſtände ankämpfend, richtete es ſeine Politik ſtets den wohlerwogenen Vortheilen der Stadt gemäß ein, und fand ſein Glück nur in dem Glücke der Bürgerſchaft. Väterliche Verwaltung, unbegränzter Patriotismus, glühender Eifer und unbedingte Hingebung für das gemeine Beſte, treue Pflege der Künſte und Wiſſenſchaften, reger Wohlthätigkeitsſinn, altdeutſche Rechtſchaffenheit, Offenheit und Treue, Achtung für alles, was die Religion Ergreifendes und Erhabenes hat, das ſind die ſtrahlenden Züge des Bildes, das bei dem Gedanken an die alte, ehrwürdige Reichsſtadt in uns ſich darſtellt, und ihrem durch die unbeugſamen Forderungen des politiſchen Geſetzbuches des Stärkern herbeigeführten Falle Würde gibt.

Wir fügen hier noch ein paar Worte über den Zuſtand der Finanzen der Stadt bei, weil Einige aus Unkunde oder aus irriger Anſicht die übertriebenſten Vorſtellungen davon hatten, Andere aus Partheigeiſt ſogar berechnet haben wollten, daß die Stadt bei der vermeintlichen Erſchöpfung ihrer Kaſſe unmöglich länger mehr hätte ſelbſtſtändig beſtehen können. Daß dieſe Leute theils zu düſter geſehen, theils zu einſeitig und ſcharf gerechnet hatten, geht aus Nachſtehendem hervor: Als Augsburg dem Königreiche Baiern einverleibt ward, betrug zwar der ganze Schuldenſtand der Stadt,

deſſen Keime ſchon Jahrhunderte zählten, 3,113,383 fl. 1 kr.; dagegen aber war zur Deckung deſſelben ein, aus Kapitalien, Rückſtänden, Realitäten, Baarſchaften und Materialvorräthen beſtehender Aktivſtand von 2,282,346 fl. 26 kr., oder mit Hinzurechnung der verfügbaren Weidplätze im Mittelanſchlage zu 419,596 fl. 38 kr., von 2,701,943 fl. 4 kr. vorhanden. Folglich beſchränkte ſich die verbleibende Staatsſchuld auf 411,439 fl. 57 kr. und bedurfte ſomit zu ſeiner Ausgleichung keines kühnen Wohlfahrtsfluges und Eintritts einer reichern Erndte für die Staatseinnahme. Und ſelbſt ohne jenen Aktivſtand zu berückſichtigen, war die Staatsſchuld nicht ſo furchtbar groß, daß ſie die Stadt bei ihren vielen Hülfsquellen und bei einer Rente von mehr als 600,000 fl. hätte in Sorge und Unruhe verſetzen können. Auch hatte man die Tilgung der neuern durch die verhängnißvollen Kriegsjahre unvermeidlich gewordenen Schulden bereits in der Art eingeleitet, daß vorläufig dazu von den 69,617 fl. 43 kr., welche das der Sublevationskaſſe zugewieſene, auſſerordentliche Getränkumgeld im Durchſchnitt jährlich einbrachte, 40,000 fl. verwendet werden konnten. Schon ſtanden die Sublevationsobligationen nicht nur dem Nennwerthe gleich, ſondern ſogar einige Prozente darüber, und waren ſehr geſucht.

Gleich nach der Beſitzergreifung der Stadt beſchloß der Senat, eine aus zwey Gliedern des geheimen Raths und aus zwey Rathskonſulenten beſtehende Deputation an das Hoflager zu München abzuordnen, um dem Könige die Geſinnungen der ehrfurchtsvollſten Ergebenheit auszudrücken und die Stadt und Bürgerſchaft bei den neu eingetretenen Verhältniſſen zur Huld und Gnade zu empfehlen, zugleich aber auch mehrere, auf Augsburgs künftige Verfaſſung ſich beziehenden Wünſche vorzutragen. Am 27ſten März reiste die Deputation nach München ab, und kehrte, beglückt von der Verſicherung der königlichen Gewogenheit, heim. An demſelben Tage (27ſten

März) kamen die zwölf, von Seiten der Bürgerschaft an den König abgeschickten Deputirten *) von München zurück, und überbrachten ihren Mitbürgern mit den freudigsten Empfindungen die Nachricht von der huldvollen Aufnahme, die sie bei dem Könige und der Königin gefunden. Mit herablassender Güte versicherte der Monarch, daß er für das Glück und den Wohlstand der Bürger Augsburgs immer väterlich sorgen werde. Auch die drey Abgeordneten des evangelischen Predigtamts wurden von dem allgeliebten Monarchen mit aller Gnade aufgenommen und mit der Zusicherung der königlichen Huld entlassen.

Indessen glich unsere Stadt fortdauernd einem großen Lager. In ihren Mauern befand sich seit dem 6ten März das Hauptquartier des sechsten großen Armeekorps unter dem bereits am 3ten Abends aus München eingetroffenen Marschall Ney, 20 bis 22,000 Mann, wovon 12,000 Mann die Häuser und Gassen der Stadt füllten, 8 bis 10,000 Mann aber auf dem Lande lagen. Am 24sten brach ein Theil nach Memmingen auf, und am andern Tage folgte der Marschall selbst mit den übrigen Truppen. Dagegen rückten neue in die Stadt ein. Die prächtige Straße, der Weinmarkt, war der Hauptschauplatz der verschiedenartigsten Auftritte, welche dem Beobachter reichen Stoff zum Nachdenken darboten. Am Rathhause war der Vereinigungspunkt der in ihre Heimath zurückkehrenden Krieger. Hier sah man Uniformen von jeder Farbe und je-

*) Diese waren: Carl Bitzel, Goldschmidt; Matthias Lutz, Metzger; Elias Reichenbach, Bäcker; Christian Mercklin, Uhrmacher; Christoph Mittler, Schloßer; Christian Oexle, Schneidermeister; Jakob Weinrather, Maurermeister; Jakob Grawe, Goldschmid; Heinrich Nagel, Schneidermeister; Hieronymus Lutz, Metzger; David Simmers, Seiler, und Johann Caspar Gerlach, Spenglermeister.

dem Schnitt in bunten Gruppen, und alle Mundarten des weiten Frankreichs und seiner Departemente vernahm das Ohr des Vorübergehenden: des Corsen *) Patois, wie das des Kölners, der zum ersten Male dem Adler des französischen Kaiserreichs folgte. Frische Ankömmlinge erneuerten beständig die Scenen vor diesem Gebäude, in welchem sich das Quartieramt in Permanenz befand, um ihnen Unterkommen zu verschaffen. In diesem bunten Gewimmel von französischen Truppen zog zu Anfang des März eine Abtheilung österreichischer Soldaten, welche einen Transport österreichischer Brandschatzungen hierher begleitet hatten, um dieses Geld an die Franzosen abzuliefern, besonders die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Sie wurden von Neugierigen eben so umringt, als die zahlreichen Geldfässer, welche von einem Mitgliede des Frankfurter Bethmann'schen Wechselhauses übernommen, vor der Waage auf Frachtwagen geladen wurden, um solche nach Frankreich zu übermachen. Der große Schatz der Armee, aus österreichischen Brandschatzungen bestehend, war schon am 13ten Februar in Begleitung zweyer französischen Regimenter durch unsere Stadt passirt.

Den 1sten April hätten die Franzosen die Festung Braunau räumen sollen; allein Buonaparte befahl, dieselbe zu behaupten und unausgesetzt zu befestigen, so wie die Standquar-

*) Ein Bataillon leichter Infanterie Corsen, 500 Mann stark, von Täfertingen kommend, rückte am 26sten März, als Garnison ein, und wurde bei den Bürgern einquartiert; es waren sehr unbändige, zügellose Gäste, mit denen auch das am 31sten März zur Besatzung wieder eingerückte erste Bataillon des 3ten königl. baierischen Linieninfanterie-Regiments in bedeutende Verdrießlichkeiten gerieth, so daß selbst von beiden Theilen in den, von den Corsen widerrechtlich angefangenen Streitigkeiten einige verwundet wurden, worauf jene die Stadt verlassen mußten, und nach Passau verlegt wurden.

tiere der großen Armee in Schwaben, Baiern, Franken und einem Theil der Rheinlande zu verlängern, weil die Russen am 4ten März Cattaro besetzt und die Uebergabe dieses Kanals an Frankreich verweigert hatten. So schwelgte das französische Heer, des Friedens von Preßburg ungeachtet, in den südlichen Provinzen Deutschlands auf Kosten des armen Städters und Landmannes fort, den Unterdrückten und Gemißhandelten stumme Ergebenheit gebietend. Wie sehr die Einquartierung damals unsere Stadt, welche nicht nach Tausenden, sondern nach Hunderttausenden diese fremden Gäste zählte, welchen sie Quartier und Lebensmittel geben mußte, drückte, beweist wohl aufs Sprechendste der Umstand, daß man bei Regulirung des Einquartierungswesens auf bestimmtere und angemessenere Grundlagen fand, daß, nachdem der ehemals so wohlhabende Mittelstand schon größtentheils unter seiner Last erlegen und die geringere Bürgerklasse bis zur Dürftigkeit herabgesunken war, von den nach Verhältniß ihres muthmaßlichen Vermögens in 23 Klassen eingetheilten Familien und Personen nur noch 2726 Standquartier, für welches man bei einfacher Einquartierung 6929 Mann in Ansatz gebracht hatte, zu tragen, 2820 aber blos Passanten aufzunehmen vermochten. Die Noth der Zeit hatte so Viele gezwungen, alle Sparpfennige anzugreifen, und Hausgeräthe zu verkaufen und zu versetzen, um die einquartierten Soldaten nähren zu können.

Der Senat und die Beamten waren einstweilen in ihren Stellen geblieben; die alten Einrichtungen aber bestanden nur bis zum 1sten Julius 1806 fort. An diesem Tage geschah, kraft einer königlichen Entschließung vom 22sten Juni, der erste Schritt zur Umgestaltung unserer bisherigen Regierungsform; sie war nach den Bestimmungen des im Jahre 1804 für die ehemaligen Reichsstädte in der baierischen Provinz Schwaben ergangenen Organisationspatents gebildet, in welchem die verbesserte Verfassung der Municipalstädte in den altbaierischen Staaten zu Grunde gelegt und damit die wohlthätige Verfü-

gung vereinigt wurde, daß das Stadtvermögen sorgfältig erhalten und zweckmäßig verwendet, die Eigenthumsrechte und die Freiheit der Einzelnen durch eine unabhängig wirkende Gerechtigkeitspflege gesichert, und der Polizey ein thätiger Wirkungskreis angewiesen werde. Es wurde demnach ein einstweiliger Stadtmagistrat nach gänzlicher Ausscheidung der Justiz- und Polizeypflege unter den nöthigsten in den ertheilten Instruktionen ausführlich festgesetzten Modifikationen, so wie ein einstweiliges Stadt- und Wechselgericht und eine einstweilige Polizeydirektion angeordnet. Der königliche Organisationskommissär, Freiherr von Widnmann, der sich durch seine Einsichten und Festigkeit, vereinigt mit jugendlicher Gutmüthigkeit und gefälliger Form, ein allgemeines Zutrauen erworben hatte, führte die angestellten Individuen selbst in ihren Wirkungskreis ein. Indessen sollte diese Organisation nur den Uebergang der vorigen Verfassung zum künftigen endlichen Zustand erleichtern und vorbereiten; die bleibende Form der Verwaltung erwartete erst ihre nähere Bestimmung.

Gleichzeitig mit der Einsetzung der neuen Verwaltung wurde der bisherige geheime Rath aufgelöst; der ehrwürdige Jubelgreis, Stadtpfleger Paul von Stetten, erhielt mit der Würde eines königlichen geheimen Raths und der zweite Stadtpfleger, Freiherr von Im Hof, mit dem Vorbehalt einer andern angemessenen Anstellung die Ruheversetzung. Aber nicht lange überlebte der edle Paul von Stetten die ihm gewordene königliche Werthschätzung und Huld. Am 6ten Febr. 1808 in der Abendstunde, als er sich eben zu Wagen in eine Gesellschaft begeben wollte, berührte ihn ein Schlagfluß, dem er am fünften Tage unterlag. In der Nacht des 11ten Februars ¾ auf 12 Uhr trat der Todesengel leise zu ihm, das Auge dem freundlichen Lichte des Tages schließend. Schön und sanft, wie das Leben des Verklärten, war auch das Ende desselben. Paul von Stetten gehörte zu den Edeln, von

denen man sagen kann, daß sie nicht ganz sterben; sie leben noch durch ihre Werke unter uns ruhmvoll fort. Dem Steine, der von Stetten's irdische Hülle deckt, sollte man jenen, einem Redner des Alterthums beigelegten Lobspruch eingraben: „Er verdiente Talente zu haben, weil er Tugenden besaß." Heil seinem Andenken, seinem redlichen Streben, seiner treuen Freundschaft!

Drey und vierzig Stadtpfleger waren von dem Jahre 1548 bis zum Aufhören der Reichsstandschaft Augsburgs in ununterbrochener Reihe aufeinander gefolgt. Unter ihnen zählt man so viele hochverdiente Staatsmänner und Gelehrte, deren Name eine ruhmvolle Stelle in den geschichtlichen und literarischen Jahrbüchern einnimmt, daß es die Mühe belohnt, hier eine genaue chronologische Nachfolgetabelle dieser achtungswürdigen ehemaligen Oberhäupter der Stadt einzurücken.

Fortlaufende Nummer.	Namen der Stadtpfleger.	Jahr und Tag der Geburt	Jahr und Tag des Ablebens	Jahre der Regierung.
1)	Leo von Ravensburger, ein Sohn Leo's und der Afra von Peutinger, verehelichte sich im Jahre 1521 mit Felicitas von Hörwart (gestorb. 1546), und war vor dem wiederhergestellten Patriziatsregiment Mitglied des Raths und Einnehmer, wurde aber am 3ten August 1548 von Kaiser Carl dem Fünften zum ersten Stadtpfleger ernannt.		1553	V
2)	Marx von Ulstätt, ein Sohn Sebastians und der Ursula von Rayser, verehelichte sich im Jahre 1522 mit Dorothea von Müller von Mühlstein, (gest. 1571) und war unter dem Zunftregiment Bürgermeister, wurde aber am 3. Aug. 1548 von Kaiser Carl V., als das Geschlechter-Regiment wieder eingeführt ward, zum Stadtpfleger ernannt; legte indessen schon nach einem Jahre, jedoch mit Beibehaltung einer Stelle im geheimen Rathe, seine hohe Würde nieder.	1494	1556	I
3)	Heinrich von Rehlingen von Horgau und Radau, ein Sohn Johannes und der Anna von Dietenheim, der Letzten ihres Stammes, verehelichte sich im Jahre 1541 mit Helena von		den 1. Jan.	

Fortlaufende Nummer.	Namen der Stadtpfleger.	Jahr und Tag der Geburt	Jahr und Tag des Abscheids	Jahre der Regierung.
	Hörwart, (gestorb. 1570), ward im Jahre 1548 zum Aedilen ernannt und im folgenden Jahre zum Stadtpfleger erwählt.	1509	1575	XXVI
4)	Christoph von Peutinger, auf Täfertingen und Hirblingen, ein Sohn Konrads und der Margaretha von Welser, verehelichte sich den 27sten Nov. 1538 mit Catharina von Laugingen (gestorb. 1578), ward 1548 in den Senat, 1550 zum Bürgermeister und Aedilen und 1553 zum Stadtpfleger erwählt.	d. 22. Oktb.		
		1511	1576 d. 11. April	XXIII
5)	Anton Christoph von Rehlingen von Horgau, ein Sohn Christophs und der Felicitas von Honold (vom Lur), verehelichte sich 1543 mit Magdalena von Honold, erhielt im Jahre 1550 die Rathsstelle, und ward 1563 zum Aedilen, 1575 zum geheimen Rath und noch in demselben Jahre zum Stadtpfleger erwählt.			
		1519	1589	XIV
6)	Marx Fugger von Kirchberg und Weissenhorn, ein Sohn Antons und der Anna von Rehlingen von Radau und Horgau, verehelichte sich 1557 mit Sibylla Gräfin von Eberstein (gestorb. 1589); ward 1561 Senator, 1566 geheimer Rath und 1576 Stadtpfleger, welche Stelle er aber 1585 niederlegte.			
		1529	1597	IX
7)	Johann von Welser, auf Spielsberg und Oberschwanbach, ein Sohn Bartholomäus und der Felicitas von Grander, der Letzten ihres Stammes, verehelichte sich 1558 mit Catharine von Rembold, und wurde 1558 Stadtgerichtsassessor, 1561 Senator, 1562 Kriegsherr, 1578 geheimer Rath und 1585 Stadtpfleger.	d. 14. Febr.	d. 18. Jun.	
		1530	1596	XI
8)	Christoph von Illsung zu Lichtenberg und Trazberg, ein Sohn Melchiors und der Margarethe von Rehlingen von Haltenberg, verehelichte sich 1559 mit Emerita von Schuldheiß und wurde 1560 Stadtgerichtsassessor, 1562 Senator, 1582 Bürgermeister, 1584 geheimer Rath und 1589 Stadtpfleger.		d. 30. Aug.	
		1533	1594	V
9)	Oktavian Secundus Fugger, von Kirchberg und Weissenhorn, ein Sohn Georgs und der Ursula von Lichtenstein, verehelichte sich 1579 mit Maria Jakobine Fugger, von Kirchheim, wurde 1580 Senator, 1585 Aedil, 1593 geheimer Rath und 1594 Stadtpfleger.			
		1549	1600	VI
10)	Quirin von Rehlingen von Radau, ein Sohn Heinrichs und der Helena von Hörwart, verehelichte sich 1568 mit Ursula von Langenmantel, und nach deren Hinscheiden mit Euphrosina von Pimmel 1594), und ward 1571 Stadtgerichtsassessor, 1576 Senator, 1589		d. 31. Aug.	

Fortlaufende Nummer.	Namen der Stadtpfleger.	Jahr und Tag der Geburt	Jahr und Tag des Ablebens	Jahre der Regierung.
	geheimer Rath und 1596 Stadtpfleger, welche Stelle er 1604 niederlegte.	1544	1605	VIII
11)	Marx von Welser von Stettberg, ein Sohn Matthäus und der Anna von Pimmel, vermählte sich an Anna von May, wurde 1584 Stadtgerichtsassessor, 1592 Senator, 1594 geheimer Rath und 1600 Stadtpfleger.	1558	1614	XIV
12)	Johann Jakob von Rembold von Neusäs, ein Sohn Caspars und der Regina Vöhlin von Ungerhausen, hatte in erster, im Jahre 1574 geschlossener Ehe Maria Englin von Engelsee und in zweiter im Jahre 1593 vollzogener Ehe Justina von Welser zur Frau, und wurde 1576 Senator, 1580 Proviant- und Steuerherr, 1584 Bürgermeister, 1592 geheimer Rath und 1604 Stadtpfleger.	d. 20. Jun.	d. 13. Jun.	
13)	Hieronymus von Imhof von Spielsberg und Oberschwanbach, ein Sohn Hieronymus und der Catharina von Kraft von Delmensingen, verehelichte sich den 14ten Februar 1594 mit Rosina von Welser von Spielsberg (gestorb. 1632) und wurde 1594 Senator, 1600 Geheimer Rath, 1614 Stadtpfleger, 1632 von Gustav Adolph, König von Schweden, nebst andern katholischen Senatsgliedern, seiner Stelle entsetzt, 1635 aber wieder eingesetzt, worauf er am 9ten May desselben Jahres die Stadtpflegerswürde, Krankheitsumstände wegen, niederlegte.	1553	1624 d. 21. May	XX
14)	Bernhard von Rehlingen, ein Sohn Sebastian Christophs und der Anna Vöglin von Seissenhausen, verehelichte sich den 4ten Februar 1587 mit Constantia von Welser (gest. 1647), wurde 1589 Senator, 1590 Steuerherr, 1593 Aedil, 1611 Geheimerrath, Einnehmer und Kriegsherr, 1624 Stadtpfleger, 1632 von Gustav Adolph, König von Schweden, seiner Würde entsetzt, 1635 aber wieder eingesetzt.	1573	1635 d. 29. Sept.	XXI
15)	Jeremias Jakob Stenglin, ein Sohn Daniels und der Anna Maria Bachmayr, verehelichte sich 1608 mit Apollonia Koch aus Memmingen, und wurde 1626 zum Bürgermeister aus dem Handelsstand erwählt, im Jahre 1631, auf kaiserlichen Befehl, mit allen evangelischen Senatsmitgliedern entlassen; im Jahre 1632 aber, nachdem die Stadt unter schwedische Botmäßigkeit gekommen war, schwedischer Geschlechter und Stadtpfleger, mußte aber 1635 diese Würde und Stelle niederlegen.	1553 d. 11. Nov.	1645 d. 18. Jan.	XXI
16)	Ludwig von Rehm, ein Sohn Hieronymus und der Judith von Mannlich, verehelichte sich zuerst mit Sabina von Mannlich	1589	1645	III

Fortlaufende Nummer.	Namen der Stadtpfleger.	Jahr und Tag der Geburt	Jahr und Tag des Ablebens	Jahre der Regierung.
	(den 6. Juli 1598), sodann mit Anna Magdalena Buroner (d. 19. Juli 1627), und wurde 1603 Senator, 1605 Umgeldherr, 1619 Oberpfleger, 1626 Oberrichter und Proviantmeister, 1631 der Religion wegen, auf kais. Befehl, des Raths entlassen und 1632, nachdem der Schwedenkönig die Stadt eingenommen und den Senat ausschließlich mit Evangelischen besetzt hatte, Stadtpfleger.	1562	1633 den 8. Aug.	I
17)	Paul von Stetten, ein Sohn Davids und der Catharina von Rembold, heirathete im Jahre 1608 Anna von Oesterreicher, ward 1613 Stadtgerichtsassessor, 1624 Senator, 1626 Proviantmeister und den 22. Septemb. 1631, wegen der evangelischen Religion, des Raths entlassen; 1632 aber, nach der schwedischen Eroberung, gelangte er zur geheimen Raths- und 1633 zur Stadtpflegers-Würde, deren er jedoch 1635, mit andern Glaubensgenossen, wieder entsetzt ward.	1583 d. 21. April	1643	II
18)	Conrad von Peutinger, auf Willmatshofen, ein Sohn Claudius Narcissus und der Magdalena von Rehlingen von Horgau, heirathete den 18ten Juni 1601 Maria von Rembold (gest. 1621), ward 1601 Senator, 1603 Oberrichter, 1606 Steuermeister, 1610 geheimer Rath, 1614 Einnehmer und den 22sten Mai 1635 Stadtpfleger.	1572	1635 d. 24. Aug.	3 Monate
19)	David von Welser, ein Sohn Davids und der Anna von Reyhing, verehelichte sich im Jahre 1594 mit Margaretha von Rehlingen von Schlipsheim, ward 1594 Stadtgerichtsassessor, 1595 Senator, 1615 geheimer Rath und 1635 Stadtpfleger, alternative.	1570 d. 28. Sept.	1654 d. 22. Jul.	XVII
20)	Johann Caspar von Rembold, auf Neusaß, ein Sohn Johann Jakobs und der Justina von Welser, verehelichte sich im Jahre 1623 mit Jakobine von Bechler, ward 1624 Senator, 1632 Kriegsherr, 1637 geheimer Rath, und Einnehmer, 1645 Stadtpfleger; legte 1664 seine damals alternative verwaltete Würde nieder, erwählte den geistlichen Stand, und wurde Probst bei St. Peter.	1597	1668	XIX
21)	Leonhard von Weiß, ein Sohn Johann Jakobs und der Sabina von Rembold, heirathete im Jahre 1620, nach Absterben seiner ersten Frau, Maria Salome von Thenn, Catharina von Rosenberger, ward 1632 Senator und Kriegsherr, 1635 nach dem Löwenbergischen Vertrag entlassen und 1649 nach dem westphälischen Frieden Stadtpfleger.	1588	1653 d. 5. März	IV

Fortlaufende Nummer.	Namen der Stadtpfleger.	Jahr und Tag der Geburt	Jahr und Tag des Ablebens	Jahre der Regierung.
22)	David von Stetten, ein Sohn Davids und der Catharina von Rembold, verehelichte sich den 15ten September 1633 mit Oriana von Hammer aus Hanau, ward 1634 Senator, 1635 nach dem Löwenbergiſchen Vertrag entlaſſen, 1653 nach dem weſtphäliſchen Frieden als Stadtpfleger wieder eingewählt, legte aber 1675 dieſe Würde nieder.	1595 den 7. May	1675 d. 17. Nov.	XXII
23)	Oktavian von Langenmantel, von Weſtheim und Ottmarshauſen, ein Sohn Wolfgangs und der Sophia von Rentz, verehelichte ſich im Jahre 1640 mit Anna Maria von Imhof, ward 1642 Stadtgerichtsaſſeſſor, 1648 Burgermeiſter, 1661 geheimer Rath, den 29ſten April 1664 Stadtpfleger, legte aber 1688 dieſe Würde nieder.	1613 d. 21. März	1689 den 5. Nov.	XXIV
24)	Leonhard von Weiß, ein Sohn Leonhards und der Catharina von Roſenberger, vermählte ſich 1653 in erſter Ehe an Catharina Magdalena Imler und 1679 in zweiter Ehe an Maria Barbara Lauber, und wurde 1653 Stadtgerichtsaſſeſſor, 1655 Senator, 1659 Oberpfleger, 1667 Proviant- und Zeugherr, 1670 Bürgermeiſter, 1672 geheimer Rath und 1675 Stadtpfleger.	1626 d. 16. Oktob.	1701 d. 25. April	XXVI
25)	Johann Melchior von Illſung von Traz- und Kunneberg, ein Sohn Johann Felix und der Catharina Schrenk von Notzingen, heirathete im Jahre 1650 Anna Maria Ehinger von Baltzheim, wurde 1664 Senator, 1672 Proviant- und Kriegsherr, 1674 Steuermeiſter, 1677 Aedil, 1682 geheimer Rath und 1688 Stadtpfleger.	1620 d. 16. Oktob.	1695 den 3. März	VII
26)	Joſeph Adrian von Imhof von Spielsberg und Oberſchwanbach, ein Sohn Franzens und der Maria Eleonora Jäcklin von Hohen-Realt, vermählte ſich den 18ten Juli 1678 an Maria Dorothea von Imhof, ward 1678 Senator, 1680 Oberpfleger, 1685 Bürgermeiſter, 1690 Umgeldherr, 1695 geheimer Rath und Stadtpfleger.	1655 den 7. Sept.	1717 d. 12. Nov.	XXII
27)	Gottfried von Amman, ein Sohn Georgs und der Barbara Hainzel von Degerſtein, vermählte ſich den 22ſten Mai 1672 an Eliſabetha Heider aus Lindau, ward 1674 Stadtgerichtsaſſeſſor, 1676 Senator, 1682 Proviant- und Kriegsherr, 1689 Burgermeiſter, 1691 geheimer Rath und 1701 Stadtpfleger.	1647 d. 30. Jul.	1716 d. 28. Jun.	XV
28)	Paul von Stetten, ein Sohn Chriſtophs und der Magdalena von Welſer, vermählte ſich den 6ten Juli 1671 an Eliſabeth			

Fortlaufende Nummer.	Namen der Stadtpfleger.	Jahr und Tag der Geburt	Jahr und Tag des Ablebens	Jahre der Regierung.
	Schorer, ward 1670 Stadtgerichtsassessor, 1672 Senator, 1673 Kriegsherr, 1675 Bürgermeister, 1689 Aedil, 1705 geheimer Rath, 1716 Stadtpfleger und resignirte diese Stelle im Jahre 1726.	1643 den 3. May	1729 am Charfreitag	X
29)	Ignatz von Langenmantel, von Westheim und Ottmarshausen, ein Sohn Oktavians und der Anna Maria von Imhof, verehelichte sich 1684 mit Maria Theresia von Seida und Landensberg, wurde 1684 Senator, 1685 Oberpfleger und Umgeldherr, 1693 Bürgermeister, 1712 geheimer Rath und 1717 Stadtpfleger.	1654 d. 18. Febr.	1725	VIII
30)	Franz Oktavian von Langenmantel von Westheim und Ottmarshausen, ein Sohn Johann Wilhelms und der Maria Anna von Deuring zu Stetzlingen und Hohenthann, verehelichte sich den 15. Februar 1699 mit Catharina Hilaria von Rehlingen von Horgau, ward 1695 Senator, 1699 Bürgermeister, 1713 Aedil, und 1725 geheimer Rath und Stadtpfleger.	1672 d. 30. Jun.	1730 d. 17. Jun.	V
31)	Johann von Stetten, ein Sohn Christophs und der Euphrosina von Huber, verehelichte sich den 11ten Juli 1689 mit Euphrosina Hofer, und nach deren am 5ten Oktober 1690 erfolgtem Ableben den 5ten November 1691 mit Maria Magdalena von Hörwart, ward 1683 Stadtgerichtsassessor, 1691 Senator, 1692 Oberrichter, 1707 Steuermeister, 1716 Aedil, und 1726 Stadtpfleger, legte aber den 29sten März 1735 diese Würde nieder.	1658 d. 12. Nov.	1738 d. 15. April	IX
32)	Johann Jakob Holzapfel von Herrheim und Kötz, ein Sohn Franz Ignatius und der Maria Elisabetha Ehinger von Balzheim zu Großkötz, vermählte sich an Maria Joh. Theresia von Deuring von und zu Hohenthann und Stetzlingen, wurde 1698 Senator, 1705 Oberrichter, 1706 Proviant- und Zeugherr, 1717 geheimer Rath und 1730 Stadtpfleger.	1673 d. 13. April	1741 d. 21. Sept.	XI
33)	Martin Hieronymus von Langenmantel, ein Sohn Johann Davids und der Susanna Barbara Hainzel von Degerstein, verehelichte sich den 26. September 1712 an Maria Magdalena von Rauner auf Mühringen, ward 1706 Stadtgerichtsassessor, 1712 Senator, 1710 Proviant- und Zeugmeister, 1719 Bürgermeister, 1726 Steuermeister, 1728 Aedil, 1730 geheimer Rath und 1735 Stadtpfleger.	1683 d. 11. März	1739 d. 20. Febr.	IV
34)	Wolfgang Jakob von Sulzer, ein Sohn Wolfgang Jakobs und der Anna Juliana von Stetten, verehelichte sich den 28sten Juni 1717 mit Elisabetha Magdalena von Schnurbein auf Meitingen, und nach deren am 22sten			

Fortlaufende Nummer.	Namen der Stadtpfleger.	Jahr und Tag der Geburt	Jahr und Tag des Ablebens	Jahre der Regierung
	September 1728 erfolgtem Ableben den 6ten Juni 1732 mit Anna Barbara von Stetten, ward 1712 Stadtgerichtsassessor, 1717 Senator, 1719 Kriegsherr und Proviantmeister, 1729 Steuermeister, 1731 Aedil, 1735 geheimer Rath und 1739 Stadtpfleger.			
35)	Leopold Anton von Imhof, von Spielsberg und Oberschwandach, ein Sohn Joseph Adrians und der Maria Dorothea von Imhof, heirathete den 18ten Juli 1728 Maria Josepha von Langenmantel von Westheim, und nach deren im Jahre 1744 erfolgtem Ableben den 10ten August 1745 Maria Anna Juliana Freyin von Rehlingen von Kleinkitzighofen, ward 1703 Stadtgerichtsassessor, 1726 Senator, 1729 Burgermeister, 1735 geh. Rath und 1741 Stadtpfleger, legte aber diese Würde im Jahre 1761 nieder.	1685 den 3. Jun.	1751 d. 30. Jun.	XII
36)	Marx Christoph Koch von Gailenbach, ein Sohn Johann Christophs und der Susanna Helena von Scheidlin, verheirathete sich den 27sten Februar 1730 an Christina Catharina von Schnurbein auf Meitingen, ward 1726 Stadtgerichtsassessor, 1729 Senator, 1734 Zeug- und Proviantmeister, 1738 Umgeldherr, 1739 geheimer Rath und 1751 Stadtpfleger.	1689 d. 22. Nov.	1763 d. 12. Jun.	XX
37)	Franz Joseph Ignatz von Rembold, ein Sohn Philipp Raymund's und der Maria Anna Ursula von Imhof, verehelichte sich mit N. von Troyer zu Aufkirchen, ward 1732 Senator, 1739 Umgeldherr, 1740 geheimer Rath und 1761 Stadtpfleger. Mit ihm erlosch diese altadeliche Familie.	1689 d. 22. Sept.	1768 d. 26. Jan.	XVII
38)	David von Stetten, ein Sohn Pauls und der Anna Maria Barbara Egger von Hamel, verehelichte sich zum ersten Mal den 18. Juli 1729 mit Sabina Elisabetha von Schnurbein auf Meitingen, und zum zweiten Mal den 26sten Mai 1766 mit Maria Regina von Langenmantel, ward 1729 Stadtgerichtsassessor, 1735 Senator, 1738 Burgermeister, 1743 Proviant- und Zeugmeister, 1745 Steuermeister, 1750 geheimer Rath und 1768 Stadtpfleger.	1700 d. 15. Oktob.	1774 d. 17. Jul.	XIII
39)	Jakob Wilhelm Benedikt von Langenmantel, von Westheim und Ottmarshausen, ein Sohn Joseph Wilhelms und der Maria Juliana Freyin von Deuring von und zu Hohenthann und Steßlingen, verehelichte sich den 21sten Januar 1744 mit Maria Josepha Freyin von Scharfsee auf Kollerseich, wurde 1745 Senator und Burgermeister, 1752 Zeug- und Pro-	1703 d. 23. April	1774 d. 17. Nov.	VI

Fortlaufende Nummer.	Namen der Stadtpfleger.	Jahr und Tag der Geburt	Jahr und Tag des Ablebens	Jahre der Regierung.
	viantherr, 1761 Umgeldherr, 1774 geheimer Rath und Stadtpfleger.	1720.	1790	XVI
40)	Paul von Amman, ein Sohn Johann Adolphs und der Maria Regina von Rauner auf Mühringen, verehelichte sich mit Sibylla Barbara von Caspar, wurde 1745 Senator, 1750 Bürgermeister, 1759 Steuermeister, 1763 geheimer Rath und 1774 Stadtpfleger.	d. 20. März	d. 17. April	
		1718	1792	XVIII
41)	Johann Baptist Christoph von Rehlingen und Haltenberg, ein Sohn Johann Bapt. Blasius und der Maria Anna Regina von Langenmantel, verehelichte sich den 27sten November 1769 mit Franziska von Pflummern, ward 1773 Senator, 1774 Bürgermeister, 1777 alternirender Proviant- und Kriegsherr, 1785 geheimer Rath und 1790 Stadtpfleger.	d. 14. Febr.	d. 25. May	
		1742	1797	VII
42)	Paul von Stetten, ein Sohn Pauls und der Maria Cordula von Rad, verehelichte sich den 12ten Mai 1755 mit Euphrosina Magdalena von Stetten, ward 1770 Senator, 1774 Oberrichter, 1785 Proviantherr, 1789 geheimer Rath, 1792 Stadtpfleger, und am 1. Juli 1806 beim Erlöschen der reichsstädtischen Verfassung, mit dem Titel und Rang eines Königlichen geheimen Raths in die Ruhe versetzt.	d. 25. Dez.	d. 30. März	
		1731	1808	XIV
43)	Joseph Adrian Freiherr von Imhof, von Spielsberg und Oberschwanbach, ein Sohn Leopold Antons und der Maria Anna Juliana Freyin von Rehlingen von Kleinkitzighofen, verehelichte sich den 25sten April 1780 mit Elisabetha von Rauner auf Mühringen, ward 1782 Senator, 1784 Bürgermeister, 1785 alternirender Kriegs- und Proviantherr, 1796 geheimer Rath, 1797 Stadtpfleger, und am 1sten Juli 1806 ebenfalls in die Ruhe versetzt. Schon den 28sten Dezember 1797 erhielt er das Ritterkreuz des Königl. baierischen Ritterhausordens vom heil. Michael, den 28sten Oktober 1803 die Kaiserl. Königl. Oesterreichische Kämmerers-Würde, den 26sten Juni 1821 den Charakter eines Königlich Baierischen geheimen Rathes, und den 21. Nov. 1824 den päpstlichen Christusorden.	d. 24. Aug.	d. 11. Febr.	
		1756		IX
		den 1. März		

Buonaparte beschäftigte sich indessen unausgesetzt mit den Mitteln zur schnellen Ausführung seines ehrgeizigen Planes, Alles in den ungeheuren Schlund seiner Alleinherrschaft zu

stürzen. Sein Bruder Joseph empfing am 31sten März 1806 die Krone des vertriebenen Königs beider Sicilien. Preußen erhielt für die im Vertrage vom 15ten Februar 1806 bedungene Abtretung der entfernten Provinzen Ansbach, Neufchatel und Kleve durch die am 8ten April in definitiven Civilbesitz genommenen hannövrischen Staaten reichen Ersatz, und arrondirte und verstärkte seine Monarchie. Gleichwohl erließ der König von Großbritannien dagegen am 20sten April eine nachdrückliche Erklärung, rief sogar am 12ten Mai Kaiser und Reich um Beistand und Hülfe auf, und schickte seine Kriegsschiffe vor die Häfen und Mündungen der Ströme des nördlichen Deutschlands, wodurch die Küsten Preußens beunruhigt und dessen Handel auf die verderblichste Weise gestört und gehemmt ward. Die Herzogthümer Berg und Kleve kamen in den Besitz Joachim Murats, welcher am 25sten März feierlich in Düsseldorf einzog; dagegen wurde dem Königlichen Hause Baiern das Fürstenthum Ansbach zu Theil, und es nahm von demselben am 24. Mai Civilbesitz. Napoleons Oheim (seiner Mutter Stiefbruder), der Kardinal Joseph Fesch, der lange als Magazinaufseher bei der Armee in Italien gedient, wurde am 28sten Mai zum Regierungsgehülfen und Nachfolger des Churerzkanzlers bestimmt, Ludwig Buonaparte aber am 5ten Juni zum König von Holland ausgerufen. Und damit es dem Gewaltigen auf deutschem Boden nicht an einem festen Punkte fehlen möchte, aus dem er die Widerspenstigen bedrohen und schrecken könnte, vereinigte er am 29ten Juli das schon am 17ten März besetzte Wesel mit der 25sten Militärdivision, und legte starke Besatzung in die Stadt.

Nun fiel auch dem einst so mächtigen und gefürchteten deutschen Reiche das traurige Loos, in dem Reiben der politischen Massen Europens zermalmt zu werden und nur noch in pulverisirter Form auf die Nachwelt zu kommen. Was die großen Ergebnisse der Bestimmungen des Preßburger Friedens in

Absicht auf die neue Ordnung der Dinge in Deutschland herbeigeführt hatten, das vollendete jetzt schnell der am 12. Juli 1806 in Paris unterzeichnete Rheinische Bund; er lösete das Band, das bisher Haupt und Glieder miteinander verknüpfte, gänzlich auf, und verwandelte das deutsche Reich, dessen Hauptstütze die Lehensverfassung gewesen war, in einen Föderativstaat unter der mit einer Art Obergewalt verbundenen Schutzherrschaft Buonaparte's. Ein Ereigniß, das um so tiefer betrauert ward, da man die schweren Folgen dieses dem deutschen Süden aufgedrungenen Buonaparteschen Schutzes leicht voraus sehen konnte. Der diplomatische Ausspruch der Auflösung der deutschen Reichsverfassung, wozu die Ernennung des Kardinals Fesch zum Coadjutor des Churerzkanzlers das Signal gewesen war, geschah zu Regensburg am 1sten August, vermittelst einer Erklärung Napoleons an die Reichsversammlung, daß er die Reichsverfassung nicht mehr anerkenne, und der Genossen des Rheinischen Bundes, daß sie sich vom Reichsverbande lossagten, und zwölf Tage später, nachdem das Reich schon sein verfassungsmäßiges Daseyn verloren hatte, erklärte der Kaiser Franz II. der Reichsversammlung, „daß er die römisch-deutsche Kaiserkrone und die kaiserliche Reichsregierung niederlege."

So büßte das in Hinsicht auf Größe, Volksmenge, innere Kräfte und auf den Geist der Nation sich der Vorderreihe der Kontinentalmächte anfügende, und noch nie von einem fremden Volke bleibend unterjochte römisch-deutsche Reich seine Selbstständigkeit ein, und ward der Macht eines fremden Usurpators dienstbar, dessen notorischer Charakter keine glückliche und ruhige Zukunft hoffen ließ. Und wirklich hatte das Vaterland, während des siebenjährigen Bestehens des Rheinbundes, nur zweyer Friedensjahre sich zu erfreuen; es mußte mit seinem Gelde und mit seinem Blute dem Protector seine Unterjochungsplane ausführen helfen.

Mit dem gänzlichen Umsturz des deutschen Reichs-Gebäudes traf ein anderes schmerzliches Ereigniß zusammen, ein Vorschmack der Früchte, die uns durch das Primat des französischen Kaiserreiches reifen würden. Buonaparte ließ durch eines seiner Blutgerichte, das, dem Befehl vom 12ten August gemäß, am 25sten desselben Monats in Braunau sich versammelte, den Buchhändler Johann Philipp Palm aus Nürnberg, als angeschuldigten Verbreiter aufrührerischer Flugschriften, ermorden. Eben diese französische Militärkommission verurtheilte zu gleicher Zeit, neben dem Handelsmann Joseph Schoderer von Donauwörth, den beiden Buchhändlern Kupfer von Wien und Eurich von Linz, und dem Gastwirth Merkel von Neckarsulm, auch einen unserer Mitbürger, den thätigen und unternehmenden Buchhändler Joseph Friedrich von Jenisch, damals ersten Commis der Buchhandlung Stage, der des nemlichen Verbrechens angeklagt war, zur Todesstrafe, die jedoch, auf die Dazwischenkunft der baierischen Regierung, an ihm nicht vollzogen und auch den übrigen erlassen ward. Sollte man wohl glauben, daß während diese Gräuelthat in dem Gemüthe aller Redlichen den höchsten Unwillen erregte, und alle Patrioten über das, was um sie her vorging, sich gerechterweise betrübten, einzelne Deutsche sich so weit vergaßen, die Güte des milden Gemüths des französischen Usurpators zu preisen, das sich mit Einem Schlachtopfer begnügt habe?

Die Weltlage erweckte um diese Zeit leider! wieder bange Besorgnisse. Schwarze Wolken verhüllten das so seligbeglückende Traumbild des allgemeinen Friedens, welches die zwischen Frankreich und England und Rußland angeknüpften Unterhandlungen geschaffen hatten. Doch hoffte man noch das eben so schnelle Verschwinden, als Entstehen des drohenden Gewitters, da eine amtliche französische Erklärung vom 13ten August das Publikum von der Fortdauer des Friedens versicherte, und der Moniteur vom 26. August die amtliche Ankündigung

gab, daß die sämmtlichen Korps der großen Armee noch vor dem Ende des Septembers Deutschland geräumt haben würden, und weil auch Bewegungen erfolgten, die mit dieser Ankündigung übereinstimmten.

Indessen nahmen die Kriegsrüstungen Preußens, für welches der rheinische Bund ein Gegenstand der Sorge und Bekümmerniß war, einen immer bedenklichern Charakter an; Krieg und Kriegsgeschrey erfüllte diese ganze Monarchie. Zugleich erklärte der Kaiser von Rußland in einem Manifeste vom 1sten September, daß er die Mittel und Grundlagen vorgeschlagen habe, welche ihn geneigt machen könnten, die Unterhandlungen mit Frankreich wieder anzuknüpfen, daß aber die Folge dieser Maßregel entweder der Friede, oder die Fortdauer des Krieges seyn werde. Sachsen ließ seine Truppen, 20,000 Mann stark, am 8ten September zu dem linken Flügel des preußischen Heeres unter dem Fürsten von Hohenlohe stoßen; den Mittelpunkt bei Magdeburg befehligte der regierende Herzog Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel, und den rechten Flügel in Westphalen der General von Blücher. Der König reiste, begleitet von der Königin, am 21sten September von Potsdam zur Armee ab, die sich immer mehr gegen die sächsisch-fränkische Gränze senkte.

An demselben Tage forderte der Kaiser der Franzosen die rheinischen Bundesgenossen auf, ihre Truppen in marschfertigen Stand zu setzen und zur Vertheidigung der durch die Rüstungen des preußischen Hofes bedrohten gemeinschaftlichen Sache mitzuwirken. So sollte auch der Rheinische Bund seine erste Weihe durch Blut empfangen, ohne welches selten ein Erzeugniß der politischen Welt in das Daseyn tritt. Am 25sten September reiste Napoleon, in Begleitung seiner Gemahlin, von St. Cloud zum Heere nach Deutschland ab, und kam am 28sten September in Mainz und den 2ten Oktober im großen Hauptquartier zu Würzburg an, wo der Churfürst

bereits am 30sten September sein Anschließen an den Rheinischen Bund proklamirt hatte.

Indem sich nun die sämmtlichen in Oberschwaben kantonirenden französischen Truppen plötzlich gegen Franken in Bewegung setzten, wurde Augsburg endlich von seinen lästigen Gästen befreit. Am 26sten September ging der französische General Songis und ein Theil des in der Stadt gelegenen Militärs ab, und am folgenden Tage brachen auch der General St. Laurent und andere Generale, die Sappeurs und Mineurs, die Gensdarmen u. s. w., und am 28sten September die meisten andern noch anwesenden französischen Militärs nach Franken auf. Zu gleicher Zeit versammelte sich ein 16,000 Mann starker baierischer Heerhaufe, unter dem Generallieutenant Freiherrn von Wrede, bei Eichstädt. Demungeachtet dauerte der Notenwechsel zwischen dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürsten von Benevent (Talleyrand) und dem preußischen Gesandten von Knobelsdorf, dem Nachfolger des Marquis von Luchesini, noch fort, bis endlich die kriegerische Stellung der Preußen und das Ultimatum dieses Hofes vom 1sten Oktober *) nicht zweifeln ließen, es sey dem Auflodern einer neuen Kriegsflamme nicht mehr Einhalt zu thun. Ein aus Erfurt vom 9ten

*) Dieses Ultimatum drückte das unabänderliche Verlangen aus, Frankreich sollte 1) alle seine Truppen unverzögert aus Deutschland zurückziehen, 2) kein Hinderniß irgend einer Art dem Nordischen Bund, der alle Staaten ohne Ausnahme umfassen sollte, die nicht in der Fundamentalurkunde des Rheinischen Bundes benannt waren, in den Weg legen; und 3) sollte sogleich eine Unterhandlung eröffnet werden, um alles noch streitige Interesse zu vermitteln, wobei die Trennung Wesel's von dem französischen Reiche, und die preußische Wiederbesetzung der abgetretenen Abteyen Essen, Werden und Elten die Grundlage ausmachen sollten.

Oktober datirtes Manifest des Königs Friedrich Wilhelm III. legte den Augen der Welt die Beweggründe dar, warum Er sich zur Ergreifung der Waffen verpflichtet zu seyn glaubte.

Während die Preußen mit ihrem rechten Flügel durch Kassel und mit ihrem linken durch das Vogtland gegen Franken vorrückten, und nichts Geringeres beabsichtigten, als die französische linke Seite zu umgehen, und den Krieg in die Länder der rheinischen Bundesglieder zu spielen, entwickelte Napoleon in hoher Zuversicht auf seine Kräfte, und der Unfehlbarkeit seiner Maßregeln vertrauend, seine Heeresmacht, und drang mit Ungestüm gegen die sächsisch-fränkische Gränze vor, so daß die beiden Heere am 6ten Oktober, an welchem Tage er zu Bamberg war und dort am 8ten eine ganz auf den Charakter des französischen Soldaten berechnete, zum Krieg aufrufende Proklamation an sein Heer erließ, einander schlagfertig gegenüber standen. Ein paar Karabinerschüsse eines preußischen Husaren auf einen Offizier vom französischen Generalstaab am 6ten Oktober waren das Vorspiel der Gefechte bei Saalburg (8. Oktober), Schleiz (9. Oktober), und Saalfeld (10. Oktober), wo der Prinz Ludwig von Preußen den Tod fand. Es folgten hierauf am 14ten Oktober zwei alles entscheidende Schlachten. Bei Auerstädt focht das Heer des Königs, unter Anführung des Herzogs von Braunschweig; bei Jena und Vierzehnheiligen schlugen sich die Korps von Hohenlohe und Rüchel gegen Buonaparte; beide Armeen unterlagen, und wurden zersprengt. Dieser verhängnißvolle Tag, an welchen sich die Niederlage bei Halle am 18ten Oktober anreihte, kostete große Opfer. Die meisten Befehlshaber waren verwundet oder gefangen; der König selbst, und die Königin retteten sich kaum noch durch die Flucht. Unter den Verwundeten befand sich der Oberfeldherr Herzog von Braunschweig, ein Heldengreis von 71 Jahren, der, schon im An-

fange der Schlacht von einem Flintenschuß über dem linken Auge getroffen, am 10ten November zu Ottensee, nahe bei Altona, ein klägliches Ende nahm.

Berlin, die Hauptstadt der preußischen Monarchie, fiel am 24sten Oktober. An demselben Tage kam Napoleon in Potsdam an, und hielt am 27sten Oktober einen feierlichen Einzug in Berlin. Der Fürst von Hohenlohe, der vergeblich nach Stettin zu entkommen gesucht hatte, mußte am 28sten Oktober bei Prenzlau kapituliren, der General von Blücher am 7ten November bei Ratkau. Stettin ergab sich am 29sten Oktober dem General Lasalle, Cüstrin am 1sten November dem Marschall Davoust und die Hauptfestung Magdeburg am 7ten November dem Marschall Ney. Indessen hatten sich auch die Bundestruppen und die neugebildete Nordarmee in Bewegung gesetzt. Diese bemächtigte sich, unter Anführung des Königs von Holland, am 24sten Oktober beinah ohne allen Widerstand aller preußischen Staaten in Westphalen und nahm am 1sten November die sämmtlichen Hessenkasselschen Länder und sofort Hannover, die Hansestädte, Mecklenburg, die Herrschaft Jever und das Herzogthum Oldenburg in Besitz; jene aber eilten unter dem Oberbefehle des Hieronymus Buonaparte über Dresden, wo die erste Abtheilung der baierischen Truppen am 25sten Oktober einrückte, an die Oder und von da über Crossen gegen Breslau und Grosglogau vor.

Dem Churfürsten von Sachsen gewährte Napoleon schon am 17ten Oktober die Neutralität, mit dem Versprechen, seine Staaten selbstständig und blühend zu machen. Die Erfüllung dieses Versprechens begann damit, daß Sachsen starke Kriegsbrandschatzungen und Requisitionen auferlegt wurden. Die Stadt Leipzig, in welche der Marschall Davoust am 18ten Oktober eingerückt war, ward einzeln gebrandschatzt, und darin alles englische Kaufmannsgut in Beschlag genom-

men*), so wie überhaupt in allen besetzten Ländern und Handelsstädten das dort befindliche englische Eigenthum angegeben werden mußte.

Buonaparte, seinen Sieg rastlos verfolgend, machte die nöthigen Anordnungen, den in vier Heersäulen, unter dem Oberbefehle des 75jährigen Feldmarschalls Kamenskoy, herbei eilenden Russen kräftigen Widerstand zu leisten. Schon am 9ten November traf der Marschall Davoust zu Posen ein, und brach am 15ten gegen Warschau, wo der russische Feldherr Benningsen am 17ten ankam, auf, während die Marschälle Ney und Lannes gegen Thorn, und Augereau gegen Graudenz marschirten. Die leichtgläubigen Polen griffen, auf den verführerisch lockenden Aufruf des Generals Dombrowsky vom 3ten November, freudetrunken zu den Waffen, um vereinigt mit der französischen Armee die verheißene Wiederherstellung der Selbstständigkeit Polens zu erkämpfen. Die Empörung brach zuerst zu Kalisch aus, und verbreitete sich dann schnell durch das ganze Land.

Indessen drangen die unerhörten Schläge des Kriegsunglücks den König von Preußen, bei dem Kaiser der Franzosen einen Waffenstillstand zu suchen, und den Marquis von Luchesini mit dem General von Zastrow nach dem französischen Hauptquartier zu schicken. Das Ergebniß der Unterredungen zwischen ihnen und dem Marschall Duroc war der am 16ten November zu Charlottenburg unterzeichnete, in allem der schmählichsten Kapitulation gleichende Waffenstillstand, den

*) Vermöge eines im Jahre 1807 zu Stande gekommenen Arrangements mit der französischen Behörde bezahlte Leipzig 7 Millionen Livres für rückständige Requisitionen, Aufhebung des Beschlags und Freiheit des Handels. Ein Theil des dazu erforderlichen Kapitals mußte durch die Eigner der Waaren als gezwungenes Anlehen gegen 5 Prozent Interesse vorgeschossen werden.

Duroc am 22sten November in das Hauptquartier des Königs von Preußen nach Osterode brachte, dem dieser jedoch die Genehmigung verweigerte, indem er erklärte: „Da ein Theil seiner Staaten von den Russen besetzt sey und er also ganz von ihnen abhange, so stünde es nicht mehr in seiner Macht, den Waffenstillstand anzunehmen, weil er nicht mehr im Stande sey, die Bestimmungen desselben zu erfüllen.“ Er zog daher die Trümmer seines Heeres in Ostpreußen zusammen und stellte sie unter die Befehle der Russen.

Die überlegenen Franzosen, die sich nun den Ufern der Weichsel in Eilmärschen genähert hatten, setzten schon am 2ten Dezember bei Warschau über die Weichsel und am 11ten Dezember über den Bug, und zwangen die Russen nach mehreren mörderischen Gefechten, namentlich am 23sten Dezember bei Czarnow, am 24sten Dezember bei Nasielsk und am 26sten Dezember bei Pultusk und Golymin, sich gegen den Niemen zurück zu ziehen.

Was Sachsen betrifft, so wurde am 11ten Dezember in Posen der Friede zwischen diesem Lande und Frankreich unterzeichnet und sofort ratifizirt. Der Churfürst erhielt dadurch die Königswürde mit vollkommener Souveränität, trat dem rheinischen Bunde bei und ließ sogleich einen Theil seiner Truppen zur großen Armee stoßen. Durch einen andern, in Posen am 15ten Dezember unterzeichneten Vertrag sagten die sächsischen Herzoge von Weimar, Gotha, Meiningen, Hildburghausen und Koburg ihren Beitritt zum Rheinischen Bunde gleichfalls zu.

Uebrigens hatte Buonaparte nicht sobald alle Mittel, welche das feste Land zur Bekämpfung Englands darbot, in seine Hände bekommen, als er die umfassendsten Maßregeln gegen den englischen Handel ergriff, indem er durch ein Dekret aus Berlin vom 21sten November die brittischen Inseln in Blokadestand setzte, allen Verkehr mit denselben verbot,

alles englische Eigenthum in Beschlag nahm und jeden englischen Unterthanen für gefangen erklärte, in allen den Gebieten, Städten und Häfen, welche von seinen Armeen besetzt seyen oder noch besetzt würden. Dieses berüchtigte Dekret, mit welchem die fast noch niederschlagendere öffentliche Erklärung verbunden ward, die eroberten Länder nicht eher räumen zu wollen, als bis der allgemeine Friede abgeschlossen sey, wurde sogleich in Holland und in allen nordischen, von den französischen Truppen besetzten Ländern auf das Strengste vollzogen; ausserdem fanden noch besondere Verfügungen statt, um jede Verbindung mit England durchaus zu verhindern. Die Wirkungen dieser, über die eroberten Länder verhängten allgemeinen Maßregeln waren für die bürgerliche Gesellschaft, für den ganzen gegenseitigen Handel und den gemeinschaftlichen Gewerbfleiß äusserst drückend und zerstörend.

Erst am 24sten November folgte Buonaparte selbst von Berlin dem Zuge des Heeres, langte am 27sten in Posen an, verweilte in dieser Stadt bis nach der Mitte des Dezembers, kam am 19ten dieses Monats in Warschau an und beschloß am 27sten Dezember die durch blutige Kämpfe und durch die strenge Jahreszeit geschwächte Armee in die Winterquartiere zu legen. Marschall Soult stand an dem Fluß Ortye, um die Kantonirungen der Armee zu decken. Der linke Flügel, bestehend aus den Korps der Fürsten von Ponte-Corvo (Bernadotte) und der Marschälle Ney und Bessieres kantonirten am linken Ufer dieses Flusses, die Armeekorps der Marschälle Soult, Davoust und Lannes aber um Pultusk und am Bug. So endigte hier das Jahr 1806 und der erste Akt des großen Trauerspiels.

Das thatenreiche Jahr 1807, in welchem wir die ältesten und mächtigsten Dynastien zertrümmert werden und neue an ihre Stelle emporkommen sahen, war für die Geschichte Augsburgs besonders durch die definitive Organisation der

Stadt merkwürdig, die durch das eifrige Zusammenwirken der dazu gebrauchten Staatsdiener früher, als man erwartet hatte, vollendet wurde. Die Reihe traf zuerst das Stadtgericht. Den organischen Bestimmungen vom 22sten Dezember 1806 zufolge, vereinigte dasselbe in sich alle Zweige der streitigen und nicht streitigen Justizverwaltung, welche zuvor das ehemalige Stadtgericht, die 6 Bürgermeisterämter, das Frevel- und geheime Strafamt, das Handwerksgericht, die Weberhausdeputation, die Deputation zum geschworenen Amt, das Reichsstadtvogtamt, das protestantische Ehegericht und das Kollegium der 6 Rathskonsulenten ausgeübt hatten. Die peinliche Gerichtsbarkeit sollte es nach dem, den königlichen Landgerichten vorgezeichneten Wirkungskreise verwalten, auch alle Handlungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit in Ausfertigung der Kontrakte, Hypotheken u. dgl., so wie die Führung des Hypothekenbuchs, des Depositenwesens und des Vormundschaftsamtes besorgen. Es bestand aus einem Stadtoberrichter, als Vorstand, 10 Räthen, 6 Aktuaren, 4 Kopisten, 1 Rathsdiener, 3 Bothen und 1 Eisengerichtsdiener.

Der 2te Januar 1807 war der Tag, an welchem das Stadtgericht Vormittags um 10 Uhr auf dem Rathhause durch den damaligen Landesdirektions-Direktor, Freiherrn von Lerchenfeld, als Spezialkommissär, nach gehaltener angemessener Rede, feierlich verpflichtet und eingesetzt ward. Mittags vereinigte der Kommissär die königlichen Beamten in Augsburg, die Mitglieder des Stadtgerichts, die provisorischen Bürgermeister und die Vorsteher des Handelsstandes zur Tafel bei sich. Diese war in dem Gasthofe zur goldenen Traube angeordnet; es nahmen 33 Personen daran Theil.

Es wurde hierauf, gemäß der königlichen Entschließung vom 29sten Dezember 1806, die Polizey-Direktion definitiv eingerichtet. Diese umfaßte alle ehemals theils von dem Senate selbst, theils von den verschiedenen Aemtern und Behör-

den verwalteten Zweige der örtlichen Polizei innerhalb der Stadt und ihrer Markung, und erstreckte sich über alle darin befindliche Personen, ohne daß eine persönliche oder reale Ausnahme von den Verfügungen und Wirkungen der vollziehenden Gewalt dieser Stelle statt fand.

Das Personal war: 1 Polizeidirektor, 1 Polizeikommissär, 3 Polizeiaktuare, 6 Polizeioffizianten, 1 Marktinspektor, 1 Polizeichirurg; dann die Polizeiwache, bestehend aus 2 Ober- und 2 Unter-Rottmeistern und 50 in militärischer Ordnung zu erhaltenden Polizeidienern, und die übrigen, für besondere Zwecke Angestellten. Die Verpflichtung ging Samstags den 24sten Januar 1807 vor sich.

Nun kam die Reihe an den bisherigen Stadtmagistrat, den eine königliche Entschließung vom 12ten Januar 1807 in einen Verwaltungsrath umgestaltete, der in doppelter Beziehung zu betrachten war, nemlich: 1stens als Regierungsbeamter, in welcher Eigenschaft er alle von dem Könige und der unmittelbar vorgesetzten Landesstelle gegebene Verordnungen und Weisungen zu befolgen hatte, und 2tens als Beamter der Bürgergemeinde, welcher Pflichten gegen die Gemeinde trug und der Regierung in dem Maaße verantwortlich war, als die ganze bürgerliche Gemeinde unter dem landesherrlichen Schutze und Hoheit steht. Er hatte die allgemeinen Stadtangelegenheiten, die Aufnahme der Bürger und Brisitzer, das Kämmereivermögen u. s. w. zu besorgen, und zählte zwei Bürgermeister, welche alle 3 Monate in der Leitung des Verwaltungsrathes abwechselten; 7 Stadträthe, welchen jedoch aus der Zahl der Pensionisten drei überzählige Räthe beigegeben wurden, bis die rückständigen ältern Arbeiten erledigt und die neuen Geschäftsformen mehr in Gang gebracht seyn würden; 1 Stadtkassier, 1 Registrator und Archivar, 2 Aktuare, 3 Kopisten, 1 Rathsdiener und 2 Kanzleibothen, nebst dem zu den besondern bürgerlichen Polizeianstalten benöthigten

Per-

Personal. Das Recht der landesherrlichen obersten Aufsicht ward bei dem Verwaltungsrath durch einen eigenen, mit einem repräsentativen Charakter versehenen Regierungsbeamten, den Stadtkommissär, ausgeübt.

Die Verpflichtung und Einweisung des Verwaltungsrathes in seinen Wirkungskreis nahm der Landesdirektions-Direktor, Freiherr von Schleich, den 26sten Januar Morgens 10 Uhr auf dem Rathhause vor und hielt dabei eine dieser Feierlichkeit gewidmete Rede. Nachher speisten der Stadtkommissär, die Verwaltungsräthe, die königlichen Beamten und der Stadtoberrichter, im Ganzen 26 Personen, bei dem Einweisungskommissär.

Eine königliche Entschließung vom 26sten Januar 1807 ordnete für Augsburg ein eigenes Wechselgericht erster Instanz an, und besetzte dasselbe mit einem Wechselrichter, zwei Beisitzern aus dem Handelsstand, einem Aktuar und einem Gerichtsdiener.

Am 9ten Februar erschien eine andere wichtige königliche Entschließung. Sie enthielt die vorbehaltenen Bestimmungen über die Verwaltung des so bedeutenden, sich auf mehr als 6 Millionen Gulden belaufenden Stiftungsvermögens, und stellte für dasselbe, in Erwägung des quantitativen Verhältnisses der aus dem Grundvermögen sich ergebenden Jahresrente, vier Administratoren auf, einen für das Vermögen des katholischen Kultus und der katholischen Erziehungs- und Unterrichtsstiftungen; einen andern für das Vermögen des protestantischen Kultus und der protestantischen Erziehungs- und Unterrichtsstiftungen; den dritten für das Vermögen der paritätischen Wohlthätigkeitsstiftungen und den vierten für das Vermögen der privativen katholischen und evangelischen Wohlthätigkeitsstiftungen. Jeder dieser Administratoren hatte die erforderliche Anzahl Schreiber selbst aufzunehmen, und erhielt einen, vom Staate angestellten Amtsdiener.

Hieran reihte sich die Errichtung einer Mauthinspektion mit einem Oberinspektor, einem Unterinspektor und einem Kanzellisten. So war nun die Verwaltungsform ganz nach baierischem Fuß eingerichtet, und erregte mannichfaltige Sensationen. Es wäre aber überflüßig zu sagen, daß die biedern Bürger Augsburgs den neuen Behörden Achtung und Folgsamkeit bezeugten, und der Regierung Vertrauen und Zuneigung schenkten.

Was damals die allgemeine Aufmerksamkeit am meisten beschäftigte, das waren die mit dem Anfange des neuen Jahres wieder begonnenen Feindseligkeiten. Alle Augen waren auf Polen und Ostpreußen gerichtet, theils um zu sehen, wen der Norden im neuen mit ungeheurer Anstrengung unternommenen Feldzug als den Sieger zu begrüßen haben würde, theils der sehr wichtigen Vorgänge selbst halber. Man weiß, mit welchem Löwenmuthe, und mit welcher unerschütterlichen Tapferkeit die vereinigten russisch-preußischen Heere gegen Buonaparte's Schaaren kämpften; dennoch blieb ihnen das Glück abgeneigt, dem Feinde dagegen zugethan. Die Niederlage, die derselbe am 8ten Februar 1807 in der Mordschlacht bei Eylau, unweit Königsberg, erlitt, konnte höchst verderblich für ihn werden. Da aber der russische Feldherr Benningsen die ihm zu Theil gewordenen Vortheile nicht benutzte, so blieb der blutige Tag, wie ihn Europa lange nicht gesehen, ohne bedeutende Folgen. Die Verbündeten mußten geschehen lassen, daß das lange geängstete Danzig sich am 24sten May dem Marschall Lefebvre ergab. Kaum war dieser sich durch seine Lage und seinen Handel gleich wichtige feste Platz gefallen, als der Kampf mit verdoppelter Wuth in Preußen entbrannte. Endlich erfolgte der letzte erschütternde Schlag. Am 14ten Juni ward bei Friedland die schrecklich mörderische Entscheidungsschlacht geschlagen, die man in so manchem Betrachte der denkwürdigen Schlacht von Marengo

an die Seite ſetzen kann. Sie endigte ſo gänzlich zum Nachtheile der Ruſſen, daß dieſelben das immer weitere Vordringen der feindlichen Truppenmaſſen nach dem Niemen nicht mehr verhindern konnten, und daß dem vom Schickſal hart heimgeſuchten Könige von Preußen all ſein Land, bis auf deſſen äuſſerſte nördliche Ecke, abgenommen wurde. Der ſchnelle Gang der erlittenen Unglücksfälle nöthigte die Verbündeten, nachdem der heiße Tag bei Friedland ihre beſten Kräfte und alle ihre Hoffnungen vernichtet hatte, ihrem Ueberwinder die Hand zur Verſöhnung darzubieten. Der Kaiſer Alexander ſchlug ihm einen Waffenſtillſtand vor, der ohne Schwierigkeit am 21ſten Juni zu Stande kam, und vier Tage ſpäter auch mit Preußen abgeſchloſſen ward. An demſelben Tage traten Alexander und Napoleon auf einem Floße auf dem Niemen perſönlich zuſammen, um ſich über die Intereſſen der Welt zu beſprechen *). Am 26ſten Juni wurde dieſe freundſchaft-

*) Folgende Verſe wurden auf einem Pariſer Theater über den Floß auf dem Niemen, der die Kaiſer von Rußland und Frankreich trug, abgeſungen:

Sur un radeau
J'ai vu deux maîtres de la terre;
Sur un radeau
J'ai vu le plus rare tableau:
J'ai vu la paix, j'ai vu la guerre,
Et le sort de l'Europe entière
Sur un radeau.

Un tel radeau
Terminera plus d'une affaire;
Un tel radeau
Vaut mieux que le plus beau vaisseau:
Je parirois, que l'Angleterre
Craindroit moins une flotte entière
Qu' un tel radeau.

(Zu deutſch.)

Auf einem Floß
Sah ich zwey Herren der Welt;
Auf einem Floß
Ein Prachtgemälde aufgeſtellt:
Ich ſah den Krieg, ich ſah den Frieden,
Europens Schickſal ward entſchieden
Auf einem Floß.

Ein ſolcher Floß
Wird große Dinge noch entſcheiden;
Ein ſolcher Floß
Wird ſtolze Schiffe nicht beneiden;
Ich wette drauf, Brittania
Säh lieber ein Geſchwader nah
Als ſolch ein Floß.

liche Zusammenkunft auf dem Niemen wiederholt, und diesmal nahm der König von Preußen daran Theil. Bald folgte der Friede, der in Tilsit am 7ten Juli mit Rußland und am 9ten mit Preußen unterzeichnet wurde.

Seit der zweiten Hälfte des Monats Januars 1807 hatte Augsburg wieder starke Durchzüge von Truppen, die sich aus Italien durch das Tyrol zur großen Armee in Polen begaben, welche Buonaparte, in der Absicht einen noch schrecklichern Feldzug vorzubereiten, nicht nur durch die aufgebotenen Konscribirten von 1807 und 1808, sondern auch durch die noch verfügbaren französischen, italienischen und Bundestruppen beträchtlich verstärkte. Es verging fast kein Tag, an dem nicht einzelne Abtheilungen ankamen oder abgingen *). Eine unvermeidliche Folge davon war, daß die Einquartierungen wieder mit unbeschreiblicher Last und in langer Dauer drückten. Den lebhaftesten Zug französischer Truppen sahe unsere Stadt, als die zwei Divisionen Boudet und Molitor, welche bisher einen Theil des Beobachtungsheeres in Friaul ausmachten, kolonnenweise eintrafen, und dies- und jenseits des Lechs von Landsberg bis Donauwörth, in Erwartung weiterer Befehle, Kantonirungsquartiere bezogen, und das am

*) Auf ihrem Marsch zur großen Armee trafen aus Italien in Augsburg ein, und wurden bei den Bürgern einquartiert: am 20. Januar 1807 ein Bataillon des 2ten königl. italienischen Linienregiments; am 27. Januar eine Abtheilung französischer Artilleristen, nebst mehreren Abtheilungen Fußvolks; am 25. Februar das 24ste franz. Jägerregiment, welches zum Theil unberitten war, seine fehlenden Pferde aber zu Spandau erhalten sollte; am 27sten Februar das 3te Jägerregiment, wovon ungefähr die Hälfte ebenfalls unberitten war; am 5ten März das aus Alessandria kommende 7te französ. Linien-Infanterieregiment; am 9ten März die Depots mehrerer französ. Kavallerieregimenter, die nach Potsdam zogen;

22sten April aus Toscana aufgebrochene spanische Truppenkorps ihnen folgte.

Am 24sten April kam der Divisionsgeneral Boudet mit einem zahlreichen Gefolge in Augsburg an, und stieg bei dem Banquier Baron von Liebert ab. Am andern Tage rückte das 56ste Linien-Infanterieregiment, 3 Bataillons stark, ein. Es kam von Verona, und hatte den Weg hieher, zu welchem der Postwagen 11 Tage braucht, in 15 Tagen zurückgelegt. Am 26 marschirten zwei Bataillons davon nach Aichach ab, wogegen aber das 93ste Linien-Infanterieregiment einzog. Am 27sten Abends passirte ein, zu den beiden Divisionen Boudet und Molitor gehörender Zug reitende Artillerie durch unsere Stadt, und zwei Tage später kam das 2te Linien-Infanterieregiment an.

Am 30sten April Vormittags brachte ein französischer Kurier den Feldherren Boudet und Molitor Befehl, unverzüglich mit ihren Divisionen über Nürnberg nach Leipzig, Halle ꝛc. aufzubrechen, wo sie weitere Verhaltungsbefehle antreffen würden. Der Kurier war am 24sten April Mittags aus Finkenstein, unweit Marienwerder in Ostpreußen, abgegangen, und hatte also den, 118 deutsche Meilen betragenden Weg nach Augsburg in fünfmal 24 Stunden gemacht.

---

am 11ten April vier Kompagnien franzöſ. Pontonniers; am 16ten April die erste Kolonne der polnischen Legion aus dem Königreich Neapel, wo sie am 8. Februar aufgebrochen war. Sie bestand ganz aus Kavallerie, die blaue Kollets mit gelben Aufschlägen, und polnische Mützen nach Art der österreichischen Uhlanenregimenter trug. Die Picke, welche jeder Reuter führte, war mit einem roth-, blau- und weißgestreiften Fähnchen geziert; am 20sten April das 1ste italienische Jägerregiment zu Pferde und noch einige Abtheilungen französischer Truppen, und am 22sten April das erste und am andern Tage das zweite Bataillon des 4ten italienischen Infanterieregiments.

An dem 30sten April traf auch das 16te Linien-Infanterieregiment, aus Brescia kommend, in Augsburg ein. Es befand sich bei demselben der Grenadier, welcher in der großen Seeschlacht bei Trafalgar den Admiral Nelson durch einen Flintenschuß in die linke Brust tödtete, und England einen seiner größten Männer raubte. Er trug den Orden der Ehrenlegion, und hatte eine mit Silber eingelegte Ehrenflinte. Mittags folgte das prächtige und sehr zahlreiche italienische Dragonerregiment der Königin. Mannschaft und Pferde waren auserlesen; die Uniform stahlgrün mit rothen Aufschlägen. In diesem Regiment dienten Männer aus den angesehensten Familien des Königreichs Italien. Nachmittags rückten noch zwei Regimenter, das 2te leichte und das 37ste Linien-Infanterieregiment, ein, welche vor ihrem Abmarsch nach Sachsen gemustert wurden.

Am 2ten May früh brachen das 16te und 93ste Linien-Infanterieregiment, das 2te leichte, und das schöne italienische Dragonerregiment der Königin nach Nürnberg auf. Abends reiste auch der Divisionsgeneral Boudet nach Sachsen ab; und am 5ten der Divisionsgeneral Molitor, dessen Truppenkorps über Feuchtwang, Uffenheim, Schweinfurt, Meiningen, Gotha ꝛc. nach Magdeburg zog.

Am 4ten May früh ging noch das 67ste Linien-Infanterieregiment durch unsere Stadt, und am 5ten zog endlich auch das seit einigen Tagen bei den Bürgern einquartierte 37ste Linien-Infanterieregiment ab.

Man erwartete nun, nachdem die verschiedenen Kolonnen der beiden Divisionen Boudet und Molitor unsere Stadt und Gegend beinahe ganz passirt hatten, die spanischen, nach einem 14monatlichen Aufenthalt aus Toscana kommenden, Truppen, deren, so wie der mit ihnen ziehenden französischen und italienischen Truppen, Ankunft folgendermassen angesagt war:

		Französische Truppen.	Spanische Truppen.	
Den	20.	May	842	— Chasseurs und Kürassiers.
—	21.	—	—	794 Guadalaxara Infanterie.
—	22.	—	516	— vom 2ten, 56sten, 67sten, 95sten Linien-Infanterie-Regiment.
—	24.	—	—	583 Algarbien Kavallerie.
—	27.	—	—	615 Villa viciosa Kavallerie.
—	30.	—	—	1108 Catalonien Infanterie, und etwas Artillerie.
—	2.	Juni	—	838 Zamora Infanterie.
—	4.	—	1114	— Italienische Infanterie.
			1972.	3938.
			5910.	

Für die spanischen Generale und mehrere Offiziere waren schon im Anfange des Monats May aus Florenz bei unseren Wechselhäusern Kreditbriefe auf ansehnliche Summen eingelaufen. Ein am 19. May in Augsburg angekommener französischer Kurier, der Finkenstein am 12. May verlassen hatte, überbrachte dem französischen Stadtkommandanten Depeschen, wodurch den spanischen, französischen und italienischen Truppen der Befehl ertheilt ward, ihren Marsch über Nürnberg und Magdeburg nach dem Hannöverischen zu nehmen. Um diese Zeit erschien ein, die nothwendigsten Wörter und Redensarten enthaltendes spanisch-deutsches Noth- und Hülfsbüchlein, um den vielen Schwierigkeiten abzuhelfen, welche die Spanier, da sie weder Französisch noch Deutsch verstanden, und meist nur ein spanisches Patois sprachen, bei ihrem Verkehr mit den Einwohnern fanden.

Das zuerst eingerückte Regiment Guadalaxara war weiß montirt mit rothen Aufschlägen. Die Mannschaft hatte ein munteres, gesundes Aussehen; sie war nicht groß, aber ver-

vigt, sehr brunett, und von ächt spanischer Physiognomie. Die Grenadiere trugen hohe Bärenmützen, hinten mit einem herunterhängenden Stück rothen Tuchs, auf welchem der heil. Georg zu Pferd gestickt war; die Offiziere und Gemeine hatten Hüte, und alle trugen die Haare rund abgeschnitten. Nur die Grenadiere führten degenförmige Seitengewehre, die übrigen keine. Die Regimentsmusik war zahlreich und schön. Die Monturen hatten preußischen Schnitt, und gutes Tuch; die Kapotröcke waren braun. Bei dem Regiment befanden sich drei Feldpatres, jeder mit einem eigenen Bedienten. Die Offiziere, vom Hauptmann abwärts, machten den Marsch zu Fuß.

Das unter Paucken- und Trompetenschall in größter Parade einziehende schöne Kavallerieregiment Algarbien bestand aus einer kraftvollen Mannschaft von kriegerischem Aussehen. Die Uniform war dunkelblau mit strohgelben Aufschlägen und Westen; die Pferde, lauter Hengste, waren von mittlerer Größe, aber voll Feuer. Am 24sten May Morgens langte der König von Würtemberg mit einem zahlreichen Gefolge im strengsten Incognito in Augsburg an, und sahe von dem Balkon des Gasthofes zur goldenen Traube die Spanier vorbeiziehen. Auf der herrlichen Maximiliansstraße machte das ganze Regiment Front, worauf der Churfürst von Trier mit seiner Schwester, der Prinzessin Kunigunde, in Begleitung einiger spanischen Staabsoffiziere dasselbe in Augenschein nahm. Zwei Eskadrons und der Staab wurden bei den Bürgern, die übrigen in den benachbarten Dörfern einquartiert.

Auch das am 27sten May Vormittags um 10 Uhr in Parade eingerückte 5te Jägerregiment, Villa viciosa, erhielt theils in der Stadt, theils in den benachbarten Dörfern sein Quartier. Die Pferde bestanden aus lauter, zwar nicht großen, aber muthigen und feingebauten Hengsten. Selbst der weite Marsch und das ungewohnte Haferfutter (im süd-

lichen Europa bekommen die Pferde Gerste und Mays) hatten ihr Feuer nicht schwächen können. An der Mannschaft erschien die ächt spanische, geistvolle und ernsthafte Physiognomie. Die Uniform war nach dem Schnitt der französischen Chasseurregimenter, grün mit weißen Schnüren, strohgelben Westen und rothen Aufschlägen. Auf dem runden schwarzen Filzhut steckte ein hoher rother Federbusch. Dieses ganze Regiment paradirte, ausser dem baierischen und dem Stadtmilitär, bei der am 28sten May und bei günstiger Witterung mit großer Pracht gehaltenen Frohnleichnamsprozession; eine Abtheilung desselben eröffnete den Zug, und eine andere ritt neben dem Thronhimmel, unter welchem der Churfürst von Trier das Hochwürdigste trug. Die Prozession ging aus der Domkirche durch die Carolinenstraße, über den alten Heumarkt bei St. Moritz vorbei gegen St. Ulrich, und von da durch die Maximiliansstraße nach dem Dom zurück. Auf dem Göggingerthorwall wurden jedesmal bei den vier Evangelien und am Schluß der Prozession 24 Kanonensalven gegeben. Nach geendigter Feierlichkeit zog das spanische Jägerregiment vor der bischöflichen Residenz vorbei, wo der Churfürst Clemens Wenceslaus dasselbe auf dem Balkon in Augenschein nahm.

Seit dem 30jährigen Kriege hatte man in Augsburg kein spanisches Militär mehr gesehen, und seit dem Jahre 1530 kein Spanier die Frohnleichnamsprozession in unserer Stadt begleitet. In diesem durch einen Reichstag und durch das auf demselben übergebene Lutherische Glaubensbekenntniß merkwürdigen Jahre war Kaiser Carl V. bei der Frohnleichnamsprozession unter Begleitung seiner spanischen Garden gewesen. Aus der Geschichte des 30jährigen Krieges ist bekannt, daß in dem Lager des großen Gustav Adolphs alle Tage regelmäßig Betstunden gehalten wurden. Auch die spanischen Truppen verrichteten täglich nach dem gewöhnlichen

Verlesen ihre Andacht. Jede Kompagnie trat nemlich in einen Kreis zusammen, und betete andächtig den Rosenkranz.

Das Fußjäger-Regiment Catalonien hatte hellgrüne Uniform mit rothen Kragen und Aufschlägen, und Kaskets, die den baierischen ziemlich ähnlich waren. Es wohnte am 31sten May Vormittags in der St. Moritzkirche dem Gottesdienst bei; der erste Feldpater hielt die Messe, die von der Regimentsmusik begleitet wurde. Man machte die Bemerkung, daß die Mannschaft dieses Regiments, das fast ganz aus gebornen Catalonieru bestand, noch europäische Gesichtszüge hatte, während es unter den Kavallerieregimentern, deren Rekrutirungskantons sich in Südspanien befanden, viele ächt Maurisch-Sarazenische Physiognomien gab. Es setzte am 1sten Juni früh um 2 Uhr seinen Marsch weiter fort, dagegen rückte das letzte Regiment Zamora am 2ten Juni ein, und hielt ebenfalls Rasttag. Auf der Maximiliansstraße machte es Front, worauf der Churfürst von Trier, in Begleitung des Generals Marquis Hermosillas, der das ganze, aus Italien gekommene, spanische Korps befehligte, das Regiment besichtigte. Die Uniform desselben war weiß mit schwarzen Aufschlägen. Es hatte eine zahlreiche und schöne Feldmusik, die sich an den beiden Abenden des 2ten und 3ten Juni vor der Residenz des Churfürsten hören ließ; ein, mit höchster Präzision ausgeführtes, musikalisches Gemählde, die Schlacht bei Austerlitz, fesselte besonders die Aufmerksamkeit des Publikums. Man hörte den Kanonendonner, das Kleingewehrfeuer, das Jammern der Verwundeten, das Geklirre der Säbel ꝛc. Der Churfürst von Trier beschenkte dieses Musikkorps sehr ansehnlich. Am 4ten Juni früh um 2 Uhr marschirte das Regiment über Neuburg nach Nürnberg ab.

Die spanischen Truppen, über deren gutes Betragen in ihren Quartieren nur Eine Stimme war, und durch welche viele Piaster in unserer Stadt in Umlauf kamen, führten

wenig Weiber und Kinder, noch weniger Gepäcke, und keine Artillerie, bei sich, welche letztere das über die Pyrenäen kommende Korps mitbringen sollte.

Vom 9ten bis zum 22sten Juni und vom 5ten bis zum 27sten Juli hatte Augsburg neue Durchzüge von aus Italien nach Norden ziehenden französischen und italienischen Truppen*). Selbst im August passirten, ausser allen in Italien zurückgebliebenen Abtheilungen der polnischen Legion, und dem nach seinem Vaterlande ziehenden Regiment Hannoveraner, noch immer bald kleinere, bald größere Abtheilungen von französischen oder italienischen Ergänzungstruppen durch unsere Stadt zu ihren Regimentern bei der großen Armee. Um die Bürgerschaft bei den unaufhörlichen Quartierlasten, wodurch immer mehrere Familien verarmten, möglichst zu erleichtern, fing am 20sten August abermals ein neues Einquartierungssystem an. Diesem zufolge waren sämmtliche Bürger nach

*) Es trafen nemlich folgende Truppen ein: am 9ten Juni eine Abtheilung des 16ten Linienregiments auf seinem Marsch von Toulon zur großen Armee; am 13ten Juni ein Zug von mehr als 40 Kanonen und Haubizen, mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Munitionswagen, unter Begleitung einiger hundert italienischer Artilleristen, und einer Abtheilung Kavallerie; am 15ten Juni Abends das italienische Dragonerregiment Napoleon; am 17ten Juni das 14te französ. Jägerregiment zu Pferd; am 22. Juni ein Bataillon des 7ten französischen Linien-Infanterieregiments, welches am 24sten nach Braunau zog; am 5ten Juli ein provisorisches Infanterieregiment von 1400 Mann; am 8ten 4 Kompagnien vom 4ten Bataillon des Artillerietrains mit 400 Pferden; am 10ten ein provisorisches Infanterieregiment von 1300 Mann; am 15ten ein provisorisches Kavallerieregiment von 800 Mann und 800 Pferden; am 23sten 800 Mann unberittener französ. Kavalleristen und am 27sten Juli die zweite Hälfte der polnischen Legion, 1400 Mann.

Maßgabe ihres Vermögens in 20 Klassen getheilt; die Reichern trugen das meiste.

Wegen der Eroberung von Danzig und der darauf von den französischen und Bundes-Waffen erfochtenen großen Siege hatte am 5ten Juli ein kirchliches Dankfest bei St. Anna und im Dom statt. Alle Civil- und Militärbehörden mußten dem Gottesdienste und dem in der Domkirche nach dem Hochamt abgesungenen Tedeum beiwohnen. Das ganze Bürgermilitär war während dessen theils in Parade, theils in Spalier aufgestellt. Kein ächt deutsches Herz aber erschloß sich der Freude und Hofnung, als die Bedingungen des Tilsiter Doppelfriedens bekannt wurden.

Dieser bejammerungswürdige, blos durch Uebermacht erzwungene Friede gab keine Sicherheit für die bestehenden Staaten, keine Bürgschaft für die Rechte der Völker. Schon die Fassungsform des Vertrages war ungewöhnlich und höchst kränkend, indem nicht diejenigen Länder, die Preußen an Frankreich abtrat, sondern die, welche Buonaparte aus Gefälligkeit für den russischen Kaiser an Preußen zurückgab, aufgezählt wurden. Ungeachtet dieser Staat beinahe die Hälfte seines bisherigen Gebietes und seiner Bevölkerung verlor, so begnügte sich doch Buonaparte mit diesen schrecklichen Ablösungen nicht; auch dem Reste sollten, um seine unmittelbare Unterwerfung einzuleiten, durch täglich sich mehrende Erpressungen und Bedrückungen alle Lebenskräfte und aller Wohlstand entzogen werden. Aber bei so grausamer Härte des Siegers gegen den Ueberwundenen rettete dieser doch noch seine Existenz, welches Glück weder dem Churfürsten von Hessen-Cassel, noch dem Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel und dem Fürsten von Nassau-Oranien zu Theil wurde; denn der Kaiser der Franzosen sprach ihre Vernichtung auf eine alles rechtliche Gefühl empörende Weise aus. Die Herzoge von Mecklenburg-Schwerin, von Oldenburg und Sachsen-Co-

burg würden einem gleichen Schicksal unterlegen seyn, hätte nicht der Kaiser Alexander in den Friedensverhandlungen sich so nachdrücklich für sie verwendet.

Aus den Ländern der genannten unterdrückten Fürsten und einem ansehnlichen Theile der preußischen Eroberungen bildete Napoleon das Königreich Westphalen, auf dessen Thron er seinen jüngsten Bruder Hieronymus, der, auf seinen Befehl, die rechtmäßige Gemahlin, eine geborne Patterson aus Amerika, verstoßen hatte, und am 22sten August 1807 zu Paris durch den Fürsten Primas mit der königlichen Prinzessin Catharina von Würtemberg vermählt ward, erhob und ihn in das Kollegium der Könige des Rheinischen Bundes einführte. Die Gründung dieses neuen Königreichs ließ ahnen, daß es einem weit größern Erzeugnisse der politischen Kombination zur Grundlage dienen sollte.

Der Rheinische Bund, gleich Anfangs dazu bestimmt, das gesammte Deutschland in eine Domaine des französischen Kaiserreichs zu verwandeln, erhielt eine bedeutende Ausdehnung. Alle Fürsten Norddeutschlands, mit Ausnahme der königlichen Häuser, sahen sich zur Aufrechthaltung der ihnen von Buonaparte zum Scheine noch gelassenen Selbstständigkeit genöthigt, an dem Rheinbunde Theil zu nehmen und ihr Kriegsvolk dem Protektor zu seiner Willkühr zu überlassen. In diesem Staatengemische gab es bald nichts Gemeinsames mehr, als den furchtbaren französischen Druck, der auf allen lastete, und das Elend, das die Bewohner verzehrte.

Was Napoleon mit den armen Deutschen vorhatte, verrieth er um diese Zeit noch deutlicher durch den Länderbesitz, den er seiner usurpirten Krone auf dem rechten Rheinufer erwarb, oder vorbehielt. Seine Frohnvögte und Werkzeuge der spionirenden Polizei hausten in Erfurt, mit Argusaugen umherspähend auf die unterjochten Regenten, wie sie gehorchten, und die Völker belauschend, ob sie schwiegen. Gab es auch

ab und zu einen kräftigen Mann, der seine Klage über den Jammer der deutschen Nation nicht unterdrücken konnte; er wurde sogleich nach Magdeburgs Kerkern geschleppt und darinn gefangen gehalten.

Jetzt streckte Buonaparte seine Hand nach dem Süden Europens aus, um seine Dynastie zu befestigen, für welche er keine Sicherheit erblickte ohne den Umsturz aller Thronen, auf welchen noch Bourbonіden saßen. Die Königin von Hetrurien mußte ihm in dem berüchtigten Vertrag von Fontainebleau vom 27sten Oktober 1807 das Land ihres unmündigen Sohnes Carl Ludwig abtreten; Portugal und Spanien sollten erobert werden. Die niedrigsten Intriguen, die schändlichste Verrätherei, die unverschämteste Gewaltthätigkeit vollbrachten das Verbrechen.

Frevelthaten bedürfen eines Vorwandes; daran fehlte es Buonaparte, um feindlich in Spanien einzudringen. Er ließ sich daher als Freund und Bundesgenosse Carls IV. die Zugänge zur spanischen Monarchie öffnen, die Züchtigung Portugals wegen dessen Verhältnissen mit den Engländern vorschützend. Wirklich überzog der General Junot an der Spitze eines aus Franzosen und Spaniern zusammengesetzten Heeres das Land, welches zu verlassen, und sich auf einer englischen Flotte nach Brasilien zu begeben, der Prinz Regent (König Johann VI.) sich gezwungen sah. Die französischen Adler schwangen sich am 1sten Dezember 1807, dem Jahrestage der Erhebung des Hauses Braganza, auf den Zinnen von Lissabon, und aus den Tuillerien donnerte die Stimme des Gewaltigen: „Das Haus Braganza hat aufgehört zu regieren.“ Da wurden Spaniens nördliche Provinzen von französischen Soldaten überschwemmt, und noch andere, geheimere Triebfedern von Buonaparte in Bewegung gesetzt, um die vorbereitete wichtige Umwälzung mit Erfolg auszuführen. Der berüchtigte Don Manuel Godoy, der sich durch seine

Körperschönheit und die Gunst der Königin von einem schlichten Leibgardisten zum Generalissimus und ersten Minister, mit dem Titel eines Friedensfürsten, emporgeschwungen hatte, beförderte aus allen Kräften die Plane Buonaparte's.

Das schnelle Glück und die unerhörte Erhebung dieses Godoy, seine Insolenz, seine Vergeudungen, seine Sittenlosigkeit und sein schmutziger Geitz hatten die Nation mit Haß gegen ihn erfüllt, während der von ihm verfolgte Prinz von Asturien (Ferdinand VII.) der Gegenstand allgemeiner Verehrung war. Buonaparte, diese Volksstimmung benutzend, streute insgeheim den Saamen der Zwietracht zwischen dem Vater und dem Sohne, oder vielmehr zwischen dem Minister-Günstling und dem Thronerben, aus, der, um sich von Godoy's Herrschaft zu befreien, unter den Fittichen des französischen Adlers Schutz suchte, und sich verleiten ließ, selbst an Buonaparte zu schreiben, „er wünsche sich mit einer seiner Basen zu vermählen.“ Der Friedensfürst gab dem Könige Kunde von Allem, und brachte denselben so sehr wider seinen Sohn auf, daß er befahl, ihn, als einen Hochverräther, vor Gericht zu stellen. Am 29sten Oktober 1807 erfolgte die Verhaftung des Prinzen, welche des Volkes Unwillen erregte und dasselbe unfehlbar zum Aufstande gebracht hätte, wenn der Prozeß wäre fortgesetzt worden. Aber noch mußte man List gebrauchen. Godoy, dem Prinzen die innigste Theilnahme heuchelnd, überredete denselben, zwei von ihm selbst an den König und die Königin verfertigte, eben so herz- als geistlose, Briefe, in denen er, wo nicht das Verbrechen, doch wenigstens die Unregelmäßigkeit seiner Korrespondenz mit Buonaparte anerkannte, zu unterschreiben. Der Prinz wurde hierauf wieder in Freiheit gesetzt, seine vorzüglichsten Freunde und Rathgeber aber bestrafte man mit Verbannung. So schien der Keim einer Revolution in Spanien gänzlich erstickt zu seyn.

Bei dem Schluſſe des Jahres 1807 war Napoleons Macht weiter ausgedehnt, als irgend eines Herrſchers in Europa ſeit Carl dem Großen. Er gebot unmittelbar oder mittelbar über Frankreich, Spanien und Portugal, über ganz Italien und Deutſchland, über die Schweiz und Holland, und beherrſchte die unermeßliche Küſtenſtrecke von Danzig bis Raguſa. Dieſer politiſche Zuſtand erinnerte an die Verſe Ovids:

Wenn Zeuvs von ſeiner Wolkenburg herunter ſchaut,
So ſieht er nichts als Römiſches Gebiet! *)

Der Neujahrstag von 1808 war für Augsburg freudenvoll und merkwürdig durch den feierlichen Einzug ſeiner, aus dem Feld zurückkehrenden Beſatzung, die ſich in Schleſien und Polen ſo rühmlich ausgezeichnet hatte. Schon den Tag vorher ging es ſehr lebhaft zu. Wagen, mit Fremden angefüllt, kamen gerollt; in allen Straßen herrſchte ein rühriges Leben und Treiben, und in allen Häuſern beſchäftigte man ſich mit Zubereitungen zum Empfang der willkommenen Gäſte. Am Erſtlingsmorgen des Jahres verſammelten ſich das 3te Linien-Infanterieregiment Herzog Carl und das 2te Chevauxlegersregiment König, nebſt dem nach Lindau beſtimmten 6ten leichten Infanteriebataillon Taxis, bei dem Dorfe Lechhauſen. Um 11 Uhr rückten dieſe Truppen, welchen der Generallieutenant Freiherr von Wrede ſelbſt entgegen geritten war, unter Anführung des Generalmajors Grafen von Minucci über die Lechhauſer Brücke gegen die Stadt an. Hier, an der ſchwäbiſchen Provinz-Gränze, wurden die Tapfern durch den Generallandeskommiſſär und Präſidenten der Landesdirektion in Schwaben, Freiherrn von Gravenreuth, feierlich

*) Jupiter arce sua cum totum spectet in orbem,
Nil nisi Romanum, quod tueatur habet.

lich unter Paradirung der gesammten Bürgerkavallerie bewillkommt. Vor dem Jakobsthor war eine 70 Schuh hohe und 90 Schuh breite, kolossalische Ehrenpforte, wozu unser geschickter Künstler Thomas Hauer die Zeichnung entworfen hatte, errichtet, mit der Inschrift: „So ehrt Augusta die tapfern Krieger des Vaterlandes!“ An dieser Ehrenpforte erwartete der Verwaltungsrath, den Stadtkommissär Freiherrn von Pflummern an der Spitze, der Oberst Neimanns, der Distriktskommissär Freiherr von Tautphäus mit den aus mehreren schwäbischen Städten abgeschickten, zahlreichen Bürgermilitärdeputationen die Ankömmlinge. Nachdem der Generallieutenant die von dem Stadt- und dem Distriktskommissär gehaltenen, die theilnehmende Freude der gesammten Bürgerschaft ausdrückenden Anreden in den verbindlichsten und rührendsten Ausdrücken beantwortet und der bewiesenen Tapferkeit und Disciplin der braven Schwaben volle Gerechtigkeit hatte wiederfahren lassen, wurden die Truppen unter dem Donner der Kanonen, unter Trompeten- und Pauckenschall und unterm Jauchzen und Frohlocken der Bürger Augsburgs und der aus der Nachbarschaft haufenweise herbeigeströmten Zuschauer von den genannten Behörden durch die Ehrenpforte in die Stadt geführt. Hier paradirte unser Bürgermilitär bis zum Rathhause, wo die Abtheilungen des fremden Bürgermilitärs sich an dasselbe anschlossen. Vor dem Rathhause wurden die Truppen von einer Deputation der Landesdirektion in Schwaben und von sämmtlichen Lokalbehörden und königlichen Staatsdienern abermals bewillkommt und sonach in der schönen Maximiliansstraße aufgestellt. Der Generallieutenant Freiherr von Wrede führte nun unter einem glänzenden Gefolge den Churfürsten von Trier, dessen Prinzessin Schwester und den Generallandeskommissär durch die Reihen der mit so vielen Orden und Ehrenmedaillen gezierten Krieger. Mittags war bei dem Generallieutenant festliche Tafel, wobei mehrere

Trinksprüche ausgebracht und auf das Herzlichste erwiedert wurden. Abends waren die Straßen von der Wohnung des Generallieutenants, dem ehemaligen adelichen Fräuleinstift zu St. Stephan, bis zu St. Ulrich beleuchtet. Diese Beleuchtung war vortrefflich, ganz würdig einer so schönen, berühmten Stadt. Es zeichneten sich dabei besonders das Rathhaus, das von Liebert'sche Haus und der Augustus- und Herkulesbrunnen aus. Die Rathhausbeleuchtung stellte den Kriegsgott vor, wie er sein mit Lorbeeren umwundenes Schwert auf den Altar des Vaterlandes niederlegt, und der Göttin des Friedens die Hand reicht. Darüber schwebte der Namenszug des Königs und zur Seite die Namenszüge der Königin und des Kronprinzen im Brillantfeuer. An dem Baron von Liebert'schen Hause prangte, umgeben von Siegestrophäen, der Name des Feldherrn Wrede. Gegenüber war der Herkulesbrunnen, ein Werk hoher Kunst und eine der ersten Zierden der Stadt, dessen Hauptgruppe, der die vielköpfige Hydra erlegende Heros, diesem festlichen Tage so ganz entsprach, auf's Zweckmäßigste beleuchtet.

Um 8 Uhr begann in dem Hause des edlen und achtungswerthen Baron von Liebert *) der von der Stadt Augsburg

---

*) Diesem in der kaufmännischen Welt allgemein bekannten und geachteten Banquier war von der Vorsehung das seltene Glück beschieden, sein 50jähriges Ehejubiläum am 30sten Januar 1808 im Schooße seiner zahlreichen Familie zu feiern, und in seinem 78sten Lebensjahre alle tägliche Geschäfte seines wichtigen Berufs mit der ungeschwächten Geistesgegenwart und Munterkeit eines jungen Mannes besorgen zu können. Um den Augsburgischen Wechselplatz hatte von Liebert sich ungemein verdient gemacht und durch seine Neigung zum Wohlthun im Stillen und durch uneigennützige Dienstwilligkeit viel Gutes aller Art gestiftet und befördert. Der König, das Verdienst in jedem Stande ehrend, verherrlichte dieses Jubiläum durch ein Zeichen der gnädigsten Theilnahme, indem

zu größerer Verherrlichung der Feier der erwünschten Zurückkunft ihrer Besatzung veranstaltete festliche Ball. Nachdem die Gäste versammelt waren, führte der Stadtkommissär den Generallieutenant, den General-Landeskommissär und das sämmtliche Offizierkorps in den berühmten und herrlich beleuchteten Saal ein, wo die ganze zahlreiche Ballgesellschaft sie unter Trompeten- und Pauckenschall auf's Freudigste empfing. Ein ausgesuchtes und stark besetztes Orchester führte jetzt den köstlichen Triumphmarsch aus der Oper Titus aus, worauf der Generallieutenant und der Generallandeskommissär den Ball eröffneten, den auch der Churfürst von Trier und die Prinzessin Kunigunde, nebst einem glänzenden Gefolge, mit ihrer Gegenwart beehrten. Nicht leicht hat man ein Fest gesehen, bei dem so viele Pracht und fröhliche Unterhaltung, mit feinem Anstand gepaart, herrschte. Alles erfreute sich eines schönen Lebensgenusses und näherte sich einander, ohne mit Steifheit und Zwangsetikette sich zu quälen. Der Ball

---

Er aus eigener Bewegung jenem ehrwürdigen Senior des Augsburgischen Handelsstandes den Charakter eines königlichen Finanzrathes ertheilte, und ihm an dem festlichen Tage das Dekret torfrei durch den Stadtkommissär feierlich überreichen ließ. Eine so besondere Auszeichnung, womit der Jubilant überrascht wurde, erfüllte denselben mit einer desto lebhaftern Freude, je weniger er sie auch nur geahnet hatte. Selbst der Himmel schien diesen für den Freiherrn von Liebert in jeder Hinsicht merkwürdigen Tag dadurch verschönern zu wollen, daß ihm am Vorabend seines Jubiläums von seiner ältesten Enkelin, einer gebornen von Rad und Gemahlin unsers hochgeschätzten Banquiers Freiherrn von Süßkind, ein gesunder Urenkel geboren wurde, den das Jubelbrautpaar kurz vor seiner zweiten ehelichen Einsegnung aus der heiligen Taufe hob. Einige Familienmitglieder ließen zur Feier dieses Ehejubiläums durch unsern geschickten Medailleur Neuß eine wohlgerathene Denkmünze verfertigen.

dauerte ohne Abnahme der Freuden des Tanzes und der Tafel, und ohne Schlafsucht bis zum Anglimmen des Morgenrothes fort. Da erst ging die Versammlung wonnetrunken auseinander. Uebrigens war auf allen öffentlichen Plätzen eine allgemeine Freinacht zum Vergnügen des in der Stadt einquartierten baierischen Militärs und der Einwohner, und die zweckmäßigsten Polizeianstalten erhielten diese Ergötzung gleichfalls bis zum frühen Morgen. So endete ein in Augsburgs Geschichte unvergeßlicher Tag des frohen Wiedersehens, der nicht nur durch die schönste Witterung begünstigt, sondern auch dadurch verschönert ward, daß die braven Truppen, vom Feldwäbel abwärts, eine zweitägige Freilöhnung erhielten und das Stadtkommissariat und die Polizeidirektion 2925 Gulden freiwillige Beiträge für die verwundeten vaterländischen Krieger dem Generallandeskommissär überreichten.

Um diese Zeit trieb Napoleon seine feindlichen Handlungen wider den Kirchenstaat immer weiter. Rom wurde den 2ten Februar 1808 von französischen Truppen besetzt, das päpstliche Militär entwaffnet, und, ungeachtet noch keine Kriegserklärung erfolgt war, von dem französischen Befehlshaber Miollis Mißhandlung auf Mißhandlung gehäuft, so daß endlich der päpstliche Staatssekretär alle Unterhandlungen für aufgehoben erklärte, bis Rom wieder frei sey. Vergebens erließ der Papst unterm 27sten März ein starkes Breve an Napoleon selbst, in welchem er denselben mit den geistlichen Waffen bedrohte; dieser vereinigte dafür durch ein Dekret vom 2ten April die Provinzen Urbino, Ancona, Macerata und Camerino auf immer mit dem Königreiche Italien, und befahl durch ein zweites Dekret vom nemlichen Datum allen am römischen Hofe angestellten Unterthanen des Königreichs Italien, sich auf ihre Güter zu begeben.

Auch gegen Spanien vollführte Napoleon seine ruchlosen Plane auf eine Bosheits- und Schändlichkeitsvolle Weise.

Seinen Generalen befahl er, sich der Festungswerke der Städte, wo man sie als Bundesgenossen aufgenommen hatte, auf was immer für eine Art zu bemächtigen, und der Befehl ward von ihnen mit Trug und List oder mit Gewalt vollzogen. Der spanische Hof, entblößt von Truppen und allen Widerstandsmitteln, dachte nach Amerika sich zu begeben, und versammelte sich zu Aranjuez, um dem Volk seine Abreise zu verbergen. Aber die Vorbereitungen dazu konnten nicht geheim genug gehalten werden; das bestürzte Volk klagte den Friedensfürsten als den Urheber aller Uebel an, die auf Spanien lasteten; es rottete sich vor dem Pallaste dieses Günstlings zusammen, verbrannte denselben mit allen darin befindlichen Möbeln, und würde den Eigenthümer selbst umgebracht haben, hätte er sich nicht durch eine eilige Flucht dem gewissen Tode entzogen. Halb nackt, versteckt unter einer alten Binsenmatte, brachte Godoy 30 Stunden in einer Dachstube zu, woraus ihn der Hunger und die Kälte vertrieben; er fiel dem wüthenden Volkshaufen in die Hände, und würde ohne des Prinzen von Asturien großmüthige Dazwischenkunft der Rache der Insurgenten aufgeopfert worden seyn. Der Aufstand dauerte indessen immer fort, und die Zahl der Mißvergnügten vermehrte sich stündlich. Diese gefährlichen Umstände brachten den alten König zu dem Entschlusse, die Krone zu Gunsten seines Sohnes niederzulegen; er unterzeichnete am 19ten März die Thronentsagungsurkunde. Die Freude war allgemein. Godoy wurde verhaftet und der Befehl gegeben, den Prozeß gegen ihn einzuleiten.

Auf die Nachricht von diesen Ereignissen zu Aranjuez, brach Murat mit einem französischen Heerhaufen in Eilmärschen gegen die Hauptstadt des Reiches auf, rückte am 23sten März in Madrid ein, und beglückwünschte den am andern Tage angekommenen neuen Monarchen, mit der Versicherung, der Kaiser werde unverzüglich selbst in Madrid eintreffen, um

die Interessen der königlichen Familie mit einander zu vereinigen, und sodann, an der Spitze seines Heeres, gegen die Engländer marschiren, die, wie er hinzufügte, Spanien mit einer Landung bedrohten. Er überredete sogar Ferdinanden, sich zum Empfang des „großen" Kaisers, der am 15ten April in Bayonne anlangte, nach Burgos zu begeben. Von dieser Stadt ließ sich der allzuleichtgläubige Prinz von dem General Savary weiter bis Vittoria begleiten, wo er endlich wahrnahm, daß er ein Gefangener sey. Er mußte der Gewalt weichen; man führte ihn gefangen nach Bayonne, woselbst er am 20sten April ankam. Eben dahin ward der alte König Carl IV. gelockt, der am 30sten April mit seiner Gemahlin und dem ganzen Hof eintraf.

Wer das Detail aller Intriguen, denen man nun freien Lauf ließ, um die von Buonaparte beabsichtigte Usurpation zu Stande zu bringen, näher kennen zu lernen wünscht, der nehme des Abbe de Pradt Denkschriften zur Hand, da dieselben genaue Aufschlüsse über jeden Betrug, über alle Verräthereien, Verfertigungen falscher Briefe und andere niederträchtige Handgriffe geben, die zuletzt die am 5ten May zu Bayonne unterzeichnete, vorgebliche Thronentsagung Carl's IV. zu Gunsten Buonaparte's herbeiführten, eine Entsagung, welcher, nach einer Erklärung des Moniteurs, auch Ferdinand, dem, wie bekannt, der gallische Imperator nur die Wahl zwischen der Abdankung und dem Tode gelassen hatte, und alle übrigen Prinzen der königlichen Familie am 10ten May beitraten. Der Usurpator, mit allen Rechten seinen frechen Spott treibend, und trotzend der allgemeinen Meynung, schickte seine gefangenen Schlachtopfer theils nach Marseille, theils nach Valençay, nahm Besitz von dem spanischen Thron, und übertrug ihn am 4ten Juni seinem Bruder Joseph, den er zu dem Ende von Neapels Thron abrief, welchen letztern er am 15ten Juli dem Joachim Murat, als Be-

lohnung für den Eifer gab, mit dem dieſer jenen Schandthaten ſeinen Arm und ſeinen Namen geliehen.

So endete dieſe gehäſſige und verbrecheriſche Verſchwörung, durch welche Buonaparte erwies, daß nichts mehr ſey, was Freiheit und Eigenthum vor ſeiner unerſättlichen Eroberungsſucht und ſeinem ungezügelten Streben nach der Weltherrſchaft ſichern könnte. Das von Schrecken ergriffene Europa ſeufzte darüber insgeheim, wagte es aber noch nicht ſich auszuſprechen. Die Spanier allein, obſchon von der Welt verlaſſen, verloren den Muth nicht; ſie griffen für die Aufrechthaltung ihrer Ehre und Unabhängigkeit zu den Waffen, und ſetzten den verhängnißvollen Kampf gegen den Tyrannen, der ſo frech Treue und Wahrheit zu Boden getreten, und auf eine ſo ſchmähliche Weiſe mit dem Heiligthum einer Krone geſpielt hatte, bis zum Sturz deſſelben mit gleicher patriotiſcher Entſchloſſenheit und gemeinſamer Anſtrengung fort. Welch' ein beſchämendes Beiſpiel ſtellte dieſe edle, ſo grauſam mißhandelte, aber von einem großen Gefühle beherrſchte Nation dem, auch in Buonaparte's Feſſeln ſchmachtenden Deutſchland auf! Sie zeigte zuerſt wieder den Völkern, daß nicht von Knechtsſinn und hündiſchem Kriechen, ſondern allein von muthvollem Widerſtande, von Eintracht, Ausdauer und Gemeinſinn die Abwerfung des von einem Eroberer aufgedrungenen Joches zu hoffen ſey.

Zu gleicher Zeit mit Spanien erhob ſich das portugieſiſche Volk zur kräftigen Bekämpfung der fremden Unterdrücker, die, nach Wellesley's (jetzigem Lords Wellington's) Siegen bei Roleja und Vimiera, am 30ſten Auguſt die bekannte Kapitulation von Cintra abſchließen mußten, deren Beſtimmungen gemäß, die Franzoſen Portugal räumten und zur See nach Frankreich geführt wurden.

Die ſiegreiche Uebermacht, mit der Napoleon einen Staat nach dem andern zu vernichten, eine Nation nach der

andern zu unterjochen fortfuhr, ſchreckte das Kabinet in Wien nicht ab von dem Beſchluſſe, noch einen Verſuch für die Rettung der Menſchheit von dem unausſtehlichen Drucke zu machen; nur wünſchte es, einen Bruch bis zu dem Augenblicke zu vermeiden, wo es ſeine Streitkräfte auf's Höchſte vermehrt hätte. Aber kaum hatte es begonnen, das Kriegsheer zu verſtärken, und eine Landwehr einzurichten, als Buonaparte, gegen Oeſterreichs Plane Argwohn ſchöpfend, in trotzendem Tone befriedigende Erklärungen über dieſe Anordnungen verlangte, und den Souverainen des Rheinbundes die Weiſung ertheilte, ihre Kontingente zu verſammeln.

In Folge dieſer Weiſung ward um die Mitte des Auguſts auch weſtlich von unſerer Stadt, dieß- und jenſeits der Ulmer Landſtraße, ein Lager ausgeſteckt, in welches am 27ſten Auguſt Vormittags das 10,000 Mann ſtarke Armeekorps*), welches ſich Tags zuvor in der benachbarten Gegend verſammelt hatte, unter dem Befehl des Generallieutenants Freiherrn von Wrede, einrückte. Am andern Morgen wurde in dem Lager bei ſchöner Witterung auf beiden Flügeln des Truppenkorps feierlicher Gottesdienſt gehalten. Dieſer beſtand in einer, von den Kanonikern bei St. Moritz, Deldono und von Epplen, gehaltenen Meſſe, worauf die beiden proteſtantiſchen Diakonen, Neuhofer und Waſſer, Predigten hielten. Ein ähnlich

*) Der Beſtand deſſelben war: Erſte Infanteriebrigade, Generalmajor Graf Minucci; 3tes Lin. Inf. Reg. Herzog Carl, 13tes Lin. Inf. Reg., 6tes leichtes Inf. Bat. Taxis. Zweite Infanteriebrigade, Generalmajor Graf Beckers; 6tes Lin. Inf. Reg. Herzog Wilhelm, 7tes Lin. Inf. Reg. Löwenſtein-Wertheim, Tyroler Jägerbataillon. Kavalleriebrigade, Generalmajor Graf Preyſing; 2tes Chevauxlegersregiment König, 3tes Chevauxlegersregiment Leiningen. Zur Artillerie gehörten eine leichte, zwei Linienbatterien und eine Poſitionsbatterie.

starkes Uebungslager zog sich unter den Befehlen des Generallieutenants von Deroi bei Plattling auf dem linken Isarufer und ein drittes eben so starkes bei Nürnberg unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Asenburg zusammen.

Am 28sten September war unter den Augen des Generallieutenants von Wrede großes Manöuvre, welches die täglich in den Waffen geübten Truppen mit großer Pünktlichkeit ausführten. Am 3ten Oktober Vormittags war das zweite große Manöuvre, welches der Generallieutenant selbst befehligte. Es dehnte sich westlich von Augsburg, jenseits der Wertach, auf einem Terrain von zwei Stunden aus, und die Disposition war so getroffen, daß ein Flügel des Armeekorps gegen den andern handelte. Das Kanonen- und Musketenfeuer war dabei sehr lebhaft; auch die reitende Artillerie zeichnete sich durch ihre geschwinde Bewegungen aus. Der anhaltend nassen Witterung wegen ließ man die Mannschaft, zur Schonung ihrer Gesundheit, am 4ten Oktober enge Kantonirungsquartiere in und um unsere Stadt beziehen. Das Hauptquartier blieb in Augsburg; in die Stadt wurden verlegt: das 3te Linien-Infanterieregiment Herzog Carl, das leichte Bataillon Taxis und das Chevauxlegers-Regiment König. Das 13te Linien-Infanterieregiment kam in die Ortschaften des Landgerichts Göggingen, und Leiningen Chevauxlegers in die Dorfschaften längs der sogenannten Hochstraße nach Schwabmünchen hin. Die Infanterie von der Brigade des linken Flügels unter dem Generalmajor Grafen von Beckers ward in das Landgericht Friedberg verlegt.

Am 10ten Oktober führte dieses Armeekorps unter Kommando des Generallieutenants Freiherrn von Wrede das dritte und letzte große Manöuvre auf der südlichen Seite von Augsburg aus. Es fing Morgens bei dem Dorfe Göggingen an, und zog sich über das Lechfeld und Haunstetten bis an den Lech. Es endigte sich erst Nachmittags, und das Ge-

wehr- und Artilleriefeuer war dabei äusserst lebhaft. Der Anblick dieser schönen und kräftigen Truppen, und ihrer in den drei Manöuvren auf eine so anziehende Weise erprobten Waffengewandtheit ließ keinen Zuschauer gleichgültig und weckte in dem vaterlandsliebenden Baier das stolze Nationalgefühl.

Gleich nach der am 18ten Oktober Morgens um halb eilf Uhr erfolgten Ankunft des Königs in München von seiner Reise nach Erfurt wurde der Befehl ertheilt, daß die im Lager gestandenen drei Heerhaufen in ihre vorigen Standquartiere zurückkehren, und die gewöhnlichen Beurlaubungen wieder eintreten sollten, nachdem das drohende Gewölke am politischen Horizont sich vor der Hand wieder zertheilt hatte. Unsere Besatzung erhielt um diese Zeit definitiv folgendes Unterkommen: Das zweite Chevauxlegersregiment König wurde in die uralte Abtei des heiligen Ulrichs und der heiligen Afra verlegt, hinter welcher man für das Regiment neue Stallungen aus den Steinen des abgebrochenen prächtigen und berühmten Lustschlosses Lichtenberg am Lech erbaute. Das dritte Linienregiment Herzog Carl kam in das sehr geräumige Jesuiterkollegium von St. Salvator, dessen gegenüber liegendes Theater der Kavallerie zur Reitbahn dient. In die Prälatur von Heiligkreuz zogen vier Kompagnien Artillerie ein; und das Präinturgebäude von St. Georgen ward seiner gesunden Lage wegen zum Militärlazareth bestimmt. Das alles geschah im Geist der Zeit. Unsere frommen Vorfahren vertrauten dem Gebete und der priesterlichen Weihe; wir aber den Waffen, die uns der Weltbestürmer Buonaparte nie aus der Hand legen ließ.

Als derselbe am 27sten September 1808 Nachmittags um 5 Uhr mit dem Kaiser Alexander von Rußland in Erfurt angekommen war, wo sich auch die Könige und Fürsten des Rheinbundes eingefunden hatten, begrüßte ihn der österreichi-

sche General St. Vincent im Namen seines, diesen Regentenkongreß mit Mißtrauen betrachtenden Kaisers, und überreichte ihm ein Schreiben desselben voll friedlicher Versicherungen, durch welche, so wie durch die Sendung des Generals das heranziehende Gewitter beschworen ward. Doch erlaubte sich Napoleon, das Schreiben des Kaisers Franz am 12ten Oktober durch einen so übermüthigen und trotzigen Brief zu beantworten, daß Oestereich dadurch unmöglich in friedlichen Gesinnungen bestärkt werden konnte. Zwei Tage später trat er Nachmittags gegen 3 Uhr die Rückreise über Gotha nach Paris an, nachdem er zuvor noch den eine Stunde früher abgereisten Kaiser Alexander mit allen Ceremonien, die bei der ersten Zusammenkunft der beiden Kaiser beobachtet worden waren, bis auf den halben Weg von Weimar begleitet hatte.

Mittlerweile empfing der baierische Staat eine neue Verfassung und in Folge derselben eine neue Eintheilung in 15 Kreise, wobei Augsburg zum Sitz des Generalkommissariates und der Finanzdirektion des Lechkreises bestimmt wurde. Der 23ste September 1808 war der denkwürdige Tag, an welchem diese Stellen durch den Hofkommissär Freiherrn von Gravenreuth unter großen, solch' einer wichtigen Verhandlung angemessenen Feierlichkeiten eingesetzt wurden, und welchen jeder gute Bürger mit seinem herzlichen: Quod felix faustumque sit! begrüßte.

Der Hofkommissär war am 22sten September Mittags angekommen. Eine Abtheilung bürgerlicher Kavallerie hatte ihn von der Gränze des Burgfriedens in die Stadt begleitet. Am Eintrittsthore stand eine Deputation des Verwaltungsrathes zur Bewillkommung bereit, ein Theil der bürgerlichen Infanterie paradirte, und es wurden 8 Artillerieſalven gegeben. Die bürgerliche Kavallerie begleitete den Hofkommissär bis an sein Absteigquartier zu den 3 Mohren, wo bereits eine bürgerliche Ehrenwache von 30 Grenadieren mit einem Offi-

zier aufgestellt war, und der Stadtkommissär mit dem gesammten Verwaltungsrath sich zu seiner Begrüßung eingefunden hatte. Der Hofkommissär nahm sogleich die Aufwartung der königlichen Kommandantschaft mit dem ganzen Offizierskorps, so wie aller öffentlichen Behörden an. Abends war vor seinem Quartier Bürgermilitär-Musik.

Am andern Tag früh um 6 Uhr verkündigte eine Salve von 12 Kanonenschüssen die Festlichkeit des Tages. Um 9 Uhr begab sich der Hofkommissär in Begleitung des neuernannten Generalkreiskommissärs, Grafen von Reisach, des Kreis- und Finanzpersonals und aller öffentlichen Autoritäten unter Paradirung des ganzen, schön und geschmackvoll uniformirten Bürgermilitärs zu Fuß und zu Pferd nach der Domkirche, an deren Portal ihn ein Theil der Geistlichkeit empfing.

Nach dem von dem bischöflichen Generalvikar gehaltenen Hochamt wurde die schöne Fahne mit vorgeschriebener Feierlichkeit geweiht, welche der König unserm Bürgermilitär zum Beweise seiner Gnade zum Geschenk gemacht hatte. Nun wurde das Tedeum abgesungen und sodann die Fahne durch eine Abtheilung Grenadiere mit klingendem Spiel vor die Stirnseite der während des Tedeums auf dem Frohnhof aufmarschirten bürgerlichen Infanterie gebracht. Hierauf schloß das Bürgermilitär ein Viereck, in welches der Hofkommissär und der Generalkreiskommissär mit der ganzen Begleitung eintraten. Nach der jetzt von dem Stadtkommissär gehaltenen kraftvollen Anrede an das Bürgermilitär übergab der Hofkommissär dem Obersten und Regimentskommandanten, Thomas von Stetten, die Fahne, welcher dieses königliche Geschenk mit einer angemessenen Danksagungsrede empfing, bei deren Schluß der allgemeine herzliche Ausruf ertönte: „Es lebe unser allergnädigster König, unsere allergnädigste Königin, unser gnädigster Kronprinz, und das ganze königliche Haus!“ Alsdann öff-

nete sich das Viereck, und das ganze Bürgermilitär zog grüßend bei dem Hofkommissär vorbei.

Nach dieser Feierlichkeit, während welcher die bürgerliche Artillerie wieder 12 Kanonen löste, ging der Zug nach dem prächtigen, sogenannten goldenen Saal des Rathhauses, wo das Bildniß des Königs unter einem Thronhimmel aufgestellt war. Hier wurden von dem Hofkommissär der Generalkreiskommissär, der Kreiskanzlei- und Finanzdirektor und die übrigen Kreis- und Finanzräthe feierlich in Eid und Pflicht genommen und eingesetzt. Nach dem Installationsakt, dem der Stadtkommandant, alle Civilbehörden, Abgeordnete der Geistlichkeit, die Professoren der höhern Lehranstalten, und andere Honoratioren, die Offiziers des Bürgermilitärs, von jeder Kompagnie und Eskadron 2 Unteroffiziers und ein Gemeiner, und die Gemeinde- und Dorfsvorsteher der nächsten Ortschaften beiwohnten, war zuerst große Aufwartung bei dem Hofkommissär und dem Generalkreiskommissär, und sodann Tafel bei Ersterm. Zwölf Artilleriesalven begleiteten die dabei ausgebrachten Toasts, und eine heitere frohe Stimmung aller Anwesenden erhöhte die festliche Feier dieses merkwürdigen Tages. Nachts war vor der Wohnung des Hofkommissärs und des Generalkreiskommissärs Musik vom Bürgermilitär.

Am 24sten September Vormittags reiste der Hofkommissär, unter den nemlichen militärischen Ehrenbezeugungen, wie bei seiner Ankunft, nach Kempten ab, um auch dort den Generalkreiskommissär von Merz und die Kreis- und Finanzräthe des Illerkreises zu installiren.

Schon am 14ten Juli war den Augsburgern die Freude eines flüchtigen Besuchs von ihrem geliebten Kronprinzen unter dem Namen eines Grafen von Helfenstein geworden. Er besah das Rathhaus, die Stadtbibliothek, das Zeughaus, den Einlaß, das neue prächtige Hallgebäude, dessen Grundstein am 12ten Oktober 1807 feierlich gelegt worden war, mit

prüfendem Kennerblick, bezeugte sich gegen Jedermann ungemein leutselig und herablassend, und setzte am andern Tag früh um 6 Uhr im strengsten Inkognito seine Reise nach Stuttgart fort. Dieselbe Freude gewährte, begleitet von dem Kronprinzen und dem Prinzen Carl, am 6ten November der angebetete König. Der Tag war ein hohes Fest für die entzückte Stadt. Der Generalmajor und Brigadier der Kavallerie, Graf von Preysing, und die Kreisräthe, Freiherr von Pflummern und von Geiger, waren dem Monarchen bis an die Gränzen des Lechkreises entgegengereist. Bei der Friedberger Lechbrücke wurde der König von dem Generalkreiskommissär Grafen von Reisach, und dem Generallieut. Freiherrn von Wrede, in Begleitung der Generalität und des ganzen Generalstaabes seiner Division, empfangen, und in die Stadt begleitet. Bei dem rothen Thor überreichte der Stadtkommandant, Oberst Reimanns, dem König auf einem rothsammtnen Kissen unter einer passenden Anrede die Schlüssel der Stadtthore, und der Verwaltungsrath bezeigte zugleich seine Ehrerbietung. Der Einzug selbst war sehr feierlich; er geschah unter hundert Kanonenschüssen, dem Schall aller Glocken und dem unaufhörlichen Vivatrufen der entzückten Einwohner. Voran ritten 16 blasende Postillons, der Oberpostmeister Lippe und der Poststallmeister Graßhay. Vom rothen Thor bis zum Gasthof zu den 3 Mohren paradirte sowohl die Besatzung, als das neuorganisirte Bürgermilitär zu Fuß und zu Pferd. In dem Absteigquartier wurde der König von allen öffentlichen Behörden auf das Ehrerbietigste empfangen, die auch sogleich zur Audienz gelangten. Die darin kundbar gewordene edle Gesinnung, Popularität und väterliche Liebe des Monarchen zu seinem Volke rührte tief die Herzen. Unter andern redete Er die Professoren der beiden höhern Lehranstalten mit den Worten an: „Nun was machen Meine Kinder? Sind ihre Schulen auch stark besetzt?“ Auf die Antwort: „daß seit der vor einem

Jahre angeordneten Verschmelzung der Studienanstalten beider Konfessionen nicht allein unter den Studierenden, sondern auch unter den Lehrern selbst die schönste Harmonie herrsche, die Zahl der Schüler und Studenten mit jedem Monat mehr anwachse, und die Professoren sich bestrebten, dem Staate nützliche Bürger, und dem besten Könige getreue Unterthanen zu erziehen," äusserte der König Sein Vergnügen darüber, munterte die Professoren zu fernerer Eintracht auf, und setzte die Worte hinzu: „Wir glauben ja Alle an Einen Gott."

Nachts war die Stadt bei ungemein günstiger Witterung aufs Schönste beleuchtet. Der König fuhr mit den beiden Prinzen durch die vornehmsten Straßen. Die ganze Maximiliansstraße, die mit Feuertöpfen besetzten Springbrunnen auf derselben, das Rathhaus, die Wohnungen des Generalkreiskommissärs und des Generallieutenants, das Polizeigebäude, die Häuser der Bankiers und anderer Honoratioren zeichneten sich besonders aus. Um 9 Uhr begann in dem geschmackvoll erleuchteten Saal des Finanzraths und Bankiers, Freiherrn von Liebert, ein Ball, der den größern Theil der Nacht fortdauerte. Der König beehrte denselben einige Stunden lang mit Seiner Gegenwart, und der Kronprinz eröffnete den Tanz. Alles war mit Pracht und Geschmack angeordnet, und wirkte auf die Gemüther. Die gesammte Einwohnerschaft sah es mit einer Art von wehmüthiger Empfindung, daß der theuere Regent schon am folgenden Vormittag sie wieder verließ, nachdem derselbe zuvor das neue, in einem edeln Styl erbaute Hallgebäude, die Kasernen und öffentlichen Bauten besichtigt, und auf dem Frohnhof die Besatzung hatte vorbeidefiliren lassen. In seinem Gefolge befanden sich der Finanzminister Freiherr von Hompesch, der Oberststallmeister Freiherr von Keßling, der Oberfthofmarschall Freiherr von Goren und die Generaladjutanten, Grafen von Pappenheim, von Frohberg und von Pofthi. Die Königin war zum all-

gemeinen Leidwesen durch eine leichte Unpäßlichkeit von der Mitreise abgehalten worden.

Noch vor dem Schluß des Jahres hatte die Aussicht auf die Lage der politischen Dinge wieder viel Besorgliches. Freilich ließ sich Napoleon angelegen seyn, Oesterreich in einer friedlichen Stellung zu erhalten, weil er sich in der Unterjochung Spaniens nicht stören lassen wollte; allein das Wiener Kabinet hütete sich, in die gelegte Schlinge zu gehen; es blieb der ergriffenen Parthie getreu, verlieh der im Lande befindlichen Macht und Stärke frische Spannkraft, bearbeitete und begeisterte das Volk zum Streit für die Freiheit, Sicherheit und Unverletzbarkeit des vaterländischen Bodens, ordnete nicht nur die Militärmacht nach den Anforderungen des Zeitgeistes vortrefflich an, sondern gab auch der Landwehr einen sehr zweckmäßigen Organismus, und traf Anstalten, um sich die dem Imperator Frankreichs und seinem Militärdespotismus abgünstige Stimmung der Bewohner Deutschlands so viel möglich zu Nutze zu machen.

Buonaparte, schnell aus Spanien nach Paris zurückeilend, kam dort am 23sten Januar 1809 um 9 Uhr des Morgens wieder an, und schon am 2ten Februar forderte der Fürst Primas im Namen des Schutzherrn die zum Rheinbunde gehörigen Fürsten zu Mobilmachung ihrer Kontingente auf. Die Heeresabtheilungen Oudinot's zogen von Hanau gegen Schwaben, die von Davoust aus Baireuth, Erfurt und Fulda gegen Würzburg, die Divisionen Boudet und Molitor gingen über den Rhein und richteten ihren Marsch durch's Breisgau nach Oberschwaben, andere gegen die Iller und gegen den Neckar. Einen drohendern Charakter entwickelten die Truppenzüge am Ende des Monats Februar; schon traf der Divisionsgeneral Graf Oudinot am 25sten in Augsburg ein, stieg in dem Baron von Liebertschen Hause ab, und führte am andern Tage Mittags die erste Kolonne seines Truppenkorps in

die

die Stadt. Der französische Botschafter beim österreichischen Hofe, General Andreossy, passirte, auf seinem Rückwege von Wien, das er am 28sten Febr. Abends um 8 Uhr verlassen hatte, nach Frankreich, am 6ten März Nachmittags durch Ulm.

An demselben Tage Nachmittags um 3 Uhr zogen das 13te baierische Linien-Infanterieregiment und das Chevauxlegersregiment Leiningen in Parade durch unsre Stadt, nachdem sie vorher, nebst unserer Besatzung, auf der westlich von Augsburg gelegenen Ebene von den Generalen Grafen Oudinot und Freiherrn von Wrede gemustert worden waren. Sie marschirten sogleich über den Lech nach Merchingen und gegen Fürstenfeldbruck. Vier Tage später (10 März) marschirte das baierische 7te leichte Bataillon Günther, von Kempten kommend, in Parade durch Augsburg, am 15ten März aber brach von unserer Besatzung das Chevauxlegersregiment König, und am andern Morgen das 3te Linien-Infanterieregiment Herzog Carl, mit der Artillerie nach der Gegend von Straubingen auf, wogegen 2000 Mann vom Oudinotschen Korps, die bisher auf den benachbarten Dörfern gelegen, in die Stadt rückten, und bei den Bürgern einquartiert wurden. Am 18ten reiste der Generallieutenant von Wrede zu seiner Division ab. Da stellte sich allenthalben wieder ein kriegsunruhvolles Leben ein, und, um Augsburg wenigstens gegen den ersten Anlauf eines Streifkorps zu schützen, wurden unter Leitung des französischen Ingenieursobersten Moulut*) und des baierischen Ingenieurshauptmanns Edlinger um die Stadt herum Verschanzungen angelegt, die Schießscharten in den Stadtmauern und die Schleusen, die

*) Der König geruhte, diesen Obersten am 3ten May, kurz vor dessen Abgang zu einer andern Bestimmung, unter huldvollster Belobung seiner geschickten Leitung der Befestigungsarbeiten von Augsburg, mit einer goldenen, reich mit Brillanten besetzten, Tabatiere eigenhändig zu beschenken.

Gräben unter Wasser zu setzen, zweckmäßig hergestellt, die Thorwälle und Basteyen ausgebessert, Kanonen- und Mörserbettungen angelegt, die Bermen der Raveline mit Sturmpfählen, die bedeckten Wege und trockenen Gräben aber mit Palliſaden verwahrt, alle Schlagbäume erneuert, und die vier Hauptthore mit neuen Fallgittern versehen, die sogenannten kleinen Thore aber zugemauert. Dies geschah auch mit dem, im vorhergegangenen Jahre eröfneten, Hallthore, dessen über den Stadtgraben führende Brücke zugleich abgetragen wurde.

Zur Befestigung der Friedberger Lechbrücke legte man ein Kronwerk an, worin sich ein besonderes Winkelwerk befand, und auf dem Hochablaß, so wie an der Lechhauser- und der Wertachbrücke beim innern Zoll warf man Geschützdämme für drey Stücke auf. Auch wurden die 1805 auf dem sogenannten Pfannenstiel erneuerten, schon 1704 von den Franzosen angelegten beiden Pfeilschanzen ausgebessert und zwischen denselben eine, zu dem Fischerthorravelin führende, Caponniere hergestellt, wobei man einigen Privaten über 7 Tagwerke Wiesen im Mittelschätzungspreise zu 4040 fl., nach dem ursprünglichen Ankaufspreise aber zu 12,257 fl. 16 kr. 6 hlr. wegnahm. Ein an der Stadtmauer zwischen dem Fischerthor und dem Lug ins Land aufgeführter Geschützdamm für drey Stücke hatte die Bestreichung des Pfannenstiels zum Zwecke.

Unsere Aufmerksamkeit wendete sich in diesen Tagen, wo neue, schwere Wolken sich drohend über unsere Stadt zusammen zogen, gegen den Inn, an dem das, seit Anfang des März auf den Kriegsfuß gesetzte, große österreichische Heer unter dem Erzherzog Carl Stellungen nahm, während der Erzherzog Johann mit 70,000 Mann gegen Tyrol und Italien, und der Erzherzog Ferdinand mit 36,000 M. gegen Warschau anwogte.

Am 8ten April Morgens um 6 Uhr reiste der Kaiser Franz selbst von Wien zur Armee ab. Am folgenden Tage meldete der Erzherzog Carl dem kommandirenden General der

französischen Armee in Baiern, daß er Befehl habe, vorwärts zu gehen, und alle diejenigen, welche sich ihm widersetzen würden, als Feinde zu behandeln; zugleich ließ er durch seinen Flügeladjutanten, Grafen Johann Wratislaw, dem Könige von Baiern ein Schreiben überreichen, in welchem er den Wunsch aussprach, es möchte Maximilian Joseph in einem Kriege, der nicht gegen Ihn, sondern gegen den allgemeinen Feind aller politischen Unabhängigkeit geführt werde, mit Oesterreich gemeinschaftliche Sache machen. Auch richtete er einen Aufruf an die deutsche Nation, „sich zu erheben und das schmähliche Joch zu zerbrechen, um wieder zu erlangen ihre Unabhängigkeit und die Ehre, die ihr gebühre. Nur der Deutsche, der sich selbst vergesse, sey Oesterreichs Feind!“ Der König von Baiern begab sich hierauf mit seiner Familie nach Dillingen, wo Er am 12ten April eintraf. Ihm folgte das diplomatische Korps.

Am 10ten April überschritt das österreichische Heer bei Braunau, Obernberg und Schärding auf der einen, und bei Rosenheim und Wasserburg auf der andern Seite den Innstrom. Die an der Gränze gestandenen baierischen Heeresabtheilungen zogen sich, den ihnen im voraus ertheilten Befehlen gemäß, langsam gegen die Isar zurück, um sich an die französischen Truppenkorps anzulehnen. So begann dieser Krieg. Zu gleicher Zeit drang Bellegarde aus Böhmen in die Oberpfalz, und Tyrol griff aus alter Anhänglichkeit an das Haus Habsburg zu den Waffen. Streng in seinen Sitten, lustig im geselligen Umgange, gibt der Tyroler sich nicht leicht empfindsamen Träumen hin; aber er hält genau Wort und verschmäht den betrüglichen Gewinn. Ein herrlicher Schütze, ein unermüdbarer Jäger, verabscheut er den regelmäßigen Kriegsdienst; er empört sich gegen die Konscription; aber, freiwilliger Soldat, kämpft er mit Heldenmuth für die Vertheidigung seines Landes.

Am 16ten April gingen die Oesterreicher über die Isar, besetzten die Stadt Landshut, welche den Schlüssel zu diesem Strom bildet, und zogen selbst in die Hauptstadt ein. Da bot unsere Stadt wieder einen schwer zu beschreibenden Anblick dar. Jedermann lebte um so mehr in Angst und Sorge, da die nächste Zukunft undurchschaulich war. Früh um 4 Uhr kam der Fürst von Neufchatel aus dem Hauptquartier Donauwörth in Augsburg an, und nahm sein Absteigquartier in dem Gasthofe zu den 3 Mohren. Von 8 bis 11 Uhr blieben der Marschall Herzog von Rivoli (Massena), der am 12ten April eingetroffen war, und am 14ten um die Mittagsstunde mit einem zahlreichen Gefolge von Generalen und Stabsoffizieren die Umgebungen unserer Stadt, auf einem vierstündigen Ritte, in Augenschein genommen hatte, der Graf Oudinot und die andern anwesenden Generale bei ihm versammelt, worauf er Mittags wieder abreiste.

Am andern Tage (17 April) früh um 3 Uhr traf der französische Kaiser von Giengen her zu Dillingen ein, stieg in der Wohnung des Königs von Baiern ab, versprach demselben, „in 14 Tagen werde er ihn in seine Hauptstadt zurückführen und größer machen, als je einer seiner Vorfahren gewesen," und setzte um 6 Uhr seine Reise nach Donauwörth weiter fort. Gleich nach seiner Ankunft erließ er eine kurze Proklamation an sein Heer, musterte die würtembergischen und andere Bundestruppen, die er zur Tapferkeit gegen den Feind aufmunterte, und begab sich dann mit dem Hauptquartier nach Ingolstadt, wo er die Rollen zu dem großen vorbereiteten Schlage austheilte.

In der Nacht vom 17ten zum 18ten April um 2 Uhr wurde zu Augsburg Generalmarsch geschlagen, und um 3 Uhr brachen alle in der Stadt liegenden Truppen über die Friedberger Lechbrücke über Aichach, wo der Marschall Herzog von Rivoli sein Hauptquartier nahm, nach Schrobenhausen auf.

Nachmittags, Abends und die ganze Nacht hindurch trafen badenſche und heſſiſche Truppen, ſo wie die Diviſionen Boudet und Molitor ein. Letztere wurden zum Theil bei den Bürgern einquartiert; erſtere zogen nach einſtündigem Ausruhen gegen Schrobenhauſen. Das badenſche Regiment, Graf Wilhelm von Hochberg, und ein heſſiſches Regiment blieben zur Beſatzung zurück, und bezogen auch ſogleich den Brückenkopf bei der Friedberger Lechbrücke. Der franzöſiſche Oberkommandant, Diviſionsgeneral Moulin, erklärte am 18ten April Augsburg in Belagerungsſtand, und muſterte das ſämmtliche Bürgermilitär. Ein öffentlicher Aufruf ermahnte die Einwohner, Charpien und Bandagen zu liefern.

Am 19ten April wurden aus der Gegend von Dachau die erſten Verwundeten eingebracht; auch rückte das leichte baieriſche Bataillon Bärenklau aus Tyrol, wo es einige Angriffe abgeſchlagen hatte, in unſere Stadt ein.

An eben dieſem Tage fielen die Treffen bei Tann und Pfaffenhofen vor, wodurch die Vereinigung der Marſchälle, des Herzogs von Danzig (Lefebvre), der den Oberbefehl über die drey baieriſchen, von dem Kronprinzen und den beiden Generallieutenants von Deroy und von Wrede befehligten, Diviſionen führte, und des Herzogs von Auerſtädt (Davouſt) bewirkt ward; am 20ſten April, an dem die Oeſterreicher Regensburg zur Uebergabe zwangen, wurden auf dem linken Flügel der Armee die Korps des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller bei Abensberg angegriffen und geſchlagen; am folgenden Tage fiel Landshut mit großen Vorräthen in die Hände der Sieger, und am 22ſten kam es bei Eckmühl zu der mörderiſchen Schlacht, welche die Wiedereinnahme Regensburgs am 23ſten, wobei Stadtamhof und ein Theil von Regensburg ein Raub der Flammen wurde, und den Rückzug des Erzherzogs Carl über die Donau zur Folge hatte. So endigte der fünftägige Entſcheidungskampf, den zu beginnen Napoleon

Baierns tapfern Kriegern die ehrenvolle Gelegenheit gegeben hatte *). An seiner Seite stritt unser geliebter Kronprinz. Was konnte von den braven Baiern unter solchen Anführern und bei dem Beispiele von unerschütterlichem Muth und Ausdauer, das ihnen der Königssohn gab, wohl anders erwartet werden, als Sieg?

Das von seinem linken Flügel und von den übrigen, in Italien und Tyrol stehenden Korps gänzlich getrennte Heer des Erzherzogs Carl hatte nun die schwere Aufgabe zu lösen, die Hauptstadt der Monarchie auf dem linken Donauufer zu retten. Daß Napoleons Absicht war, raschen Schrittes gegen Wien vorzudringen, und durch die Eroberung dieser Kaiserstadt das Schicksal des österreichischen Staates zu entscheiden, verkündete schon am 24sten April seinem Heer ein Tagsbefehl aus Regensburg, der sich also schloß: „Mein Vortrab hat bereits über den Inn gesetzt, und ehe ein Monat vergeht, sind wir in Wien.“ Um zugleich das letzte Hauptband, durch welches Oesterreich noch mit dem deutschen Reiche zusammenhing, zu zerreissen, und seine persönliche Rache zu kühlen, hob er den deutschen Orden in allen Staaten des Rheinischen Bundes auf, und theilte die Güter desselben denjenigen Fürsten zu, in deren Staaten sie gelegen waren, Mergentheim aber und alle mit dem Deutschmeisterthum verbundenen Rechte und Einkünfte der Krone Würtemberg. Umsonst war der Erzherzog Ferdinand nach glücklichen Gefechten am 21sten April in Warschau eingezogen, umsonst hatte der Oberst von Dörnberg am 23sten April einen Aufstand in Hessen versucht, umsonst waren die damit zusammenhängenden Unternehmungen des als kühnen und ein-

*) Am Tage nach der Schlacht von Abensberg gab Napoleon die Parole: Bravoure et Bavière (Tapferkeit und Baiern). Beweis genug, wie sehr er die braven Baiern schätzte, die unter seinen Augen als Helden fochten.

fichtsvollen Partheygängers bekannten preußischen Majors Ferdinand von Schill (geb. den 3ten Januar 1776 zu Wilmersdorf in Schlesien; getödtet am 31sten May zu Stralsund durch eine Musketenkugel) und des Herzogs von Braunschweig-Oels; die wiederholten Niederlagen der österreichischen Hauptarmee, mit Zertrümmerung ihres großen Planes in allen seinen Theilen, waren von schlimmer Vorbedeutung für den weitern Erfolg des Krieges, zumal da auch Rußland die Verhältnisse mit Oesterreich abbrach, und eine russische Armee in Gallizien einrückte.

In demselben Grade, als die Donnerschläge sich entfernten, welche während mehrerer Tage von dem finstern Horizont her Augsburg gedroht hatten, verlor sich auch die allgemeine Beängstigung. Schon am 22sten April Nachts um 10 Uhr kam der König mit dem Generaladjutanten, Grafen von Wartemberg, aus Dillingen in unserer Stadt an, und nahm sein Absteigquartier in dem Gasthof zu den drey Mohren. Nachmittags hatten noch österreichische Husarenpikets über Fürstenfeldbruck gegen den Lech bis auf 3 Stunden von Augsburg gestreift.

Am folgenden Vormittag traf der Staatsminister, Freiherr von Montgelas, und das übrige Gefolge des Hofes, und Nachmittags um 1 Uhr die Königin mit der königlichen Familie von Dillingen ein. Täglich kamen jetzt starke Abtheilungen der französischen Garde an, die nach einem kurzen Aufenthalt sogleich weiter zur Armee eilten. Es war ein immerwährendes Hin- und Herwogen, wie wenn das Meer unruhig ist.

Am 25sten April früh um 5 Uhr reiste der König in Begleitung seines Oberststallmeisters Freiherrn von Keßling und seiner Generaladjutanten Grafen von Wartemberg und Reuß unter Eskorte von 14 Dragonern nach München ab, wo er um 10 Uhr Vormittags eintraf. Groß, unbeschreiblich groß war der Jubel des Volkes, als es seinen geliebten König wie-

der sah. Bis an sein Kabinet begleitete ihn die freudetrunkene Menge, küßte ihm Hand und Kleid, und immer ertönte der Ruf: „Unser guter König!“ Er lohnte mit Thränen der Freude. Abends war die ganze Stadt beleuchtet; die Musik des Bürgermilitärs durchzog die Straßen, und ihr folgte das jubelnde Volk. Der König kehrte noch in der Nacht nach Augsburg zurück, wo er früh um 3 Uhr ankam, begab sich aber am 27sten früh neuerdings nach München, um seinen tapfern Sohn, den Kronprinzen, zu sehen und zu umarmen*), bevor derselbe seiner bereits in der Richtung nach Ebersberg aufgebrochenen Division nachfolgte, traf am 28sten wieder in unserer Mitte ein, und verweilte hier zur innigsten Freude der ganzen Stadt bis zum 17ten May, an welchem Tage früh um halb zehn Uhr die Rückkehr nach München statt hatte, wohin Tags zuvor die Prinzessinnen und ein Theil des Hofes

*) Als dieser am 26sten April Abends, in Begleitung des Ministers Freiherrn von Hompesch, zu München im Theater erschien, wurde Er mit unbeschreiblichem Enthusiasmus empfangen. Eine rauschende Musik, in welche die Märsche der baierischen Armee verwebt waren, eröffnete folgende allegorische Vorstellung: In einer reizenden ländlichen Gegend sah man den Altar des Vaterlandes, und auf einem nicht fern stehenden Postament die Büste des Kronprinzen, von kriegerischen Attributen umgeben. Baierns Bewohner hielten fröhliche Tänze, und unter dem höchsten Jubel aller Anwesenden krönten sie sein Bild mit Lorbeerkränzen, und schmückten mit diesen auch die Waffen seiner Krieger. Dann erschienen baierische Soldaten von allen Waffengattungen. Auf dem Altar des Vaterlandes traten in flammenden Zügen Maximilian Josephs und Carolinens theure Namen hervor. Die Krieger brachten Ihnen und dem Sohne ihres Königs, ihrem geliebten Feldherrn, ihre Huldigungen und die nie gebrochene Schwüre der Treue und der Liebe. Dann sangen sie ein baierisches Volkslied ab, und nach diesem folgte die Aufführung der Oper Aline, Königin von Golconda.

voraus gegangen waren. Vor dem rothen Thor ſtanden die katholiſchen und proteſtantiſchen Waiſen- und Armenhauskinder in Reihen, ſtreuten Blumen, und riefen mit Innigkeit: „Heil dem beſten König! Heil der beſten Königin!“ Vier und zwanzig Stunden vor der Abreiſe des Königs hatte der Major von Palm demſelben vier Fahnen überreicht, welche in dem Treffen bei Rattenberg am 13ten May durch die Diviſion Wrede waren erobert worden. Eine derſelben war die Fahne des Regiments Luſignan; eine andere gehörte den Inſurgenten, und zeigte auf der einen Seite eine Gruppe bewaffneter Tyroler, auf der andern den heiligen Veit.

Von den öſterreichiſchen Kriegsgefangenen wurde der 1ſte Transport am 26ſten April Nachmittags, der 2te am 27ſten Vormittags, der 3te am 29ſten Mittags, der 4te am 30ſten April, zuſammen aus 217 Offizieren, 186 Offiziersbedienten und 12,001 Unteroffizieren und Gemeinen, beſtehend, in Augsburg eingebracht, und theils in das ehemalige Kollegium zu St. Salvator, theils in die Jakobspfarrkirche, theils in die untern Hallen des Rathhauſes gelegt, von den Einwohnern aber, welche die Reihe traf, reichlich mit Speiſe und Trank erquickt. Andere nicht weniger zahlreiche Transporte öſterreichiſcher Kriegsgefangenen gingen längs der Donau herauf über Donauwörth u. ſ. w. nach Frankreich. Zur Unterſtützung der verwundeten baieriſchen Landesvertheidiger wurde am 26ſten April unter den Mitgliedern unſeres Handelsſtandes eine Unterzeichnung eröffnet, welche einen ſo guten Fortgang hatte, daß die Vorſteher dieſes Standes dem Könige die Summen von 1500 Gulden als freiwillige Beiträge darbringen konnten.

Nachdem Napoleon die Stellungslinie der Oeſterreicher glücklich durchbrochen hatte, drang er unaufhaltſam gegen Wien vor; vermittelſt des fürchterlichen Gefechtes bei Ebersberg am 3ten May hatte er den Uebergang über die Traun und

die Ens gewonnen; und ſchon am 12ten May zwang er die Kaiſerſtadt, vor welcher er zwey Tage zuvor erſchienen war, zur Uebergabe, obgleich der Erzherzog Maximilian, an der Spitze von zehen Landwehrbataillons und eben ſo viel Linientruppen, mit heldenmüthiger Entſchloſſenheit ſich entgegengeſtellt hatte. Da kannte ſein Uebermuth keine Gränze; er verdoppelte die bisher gegen das erhabene öſterreichiſche Kaiſerhaus ausgeſtoſſenen, niedrigen Schmähungen, und rief ſogar am 15ten May die braven Ungarn zur Empörung gegen ihren König auf. Allein der Aufruf verfehlte den gehofften Eindruck.

Nun eröffnete der mit einem verſtärkten Heere aus Böhmen heranziehende Erzherzog Carl den zweiten Akt des großen Trauerſpiels auf die glänzendſte Weiſe. Die beiden Pfingſttage, der 21ſte und 22ſte May, an welchen die große, für die Erhaltung der öſterreichiſchen Monarchie entſcheidende, Schlacht bei Aſpern und Eßlingen geſchlagen wurde, werden in den Jahrbüchern der Welt- und Kriegsgeſchichte ewig merkwürdig bleiben. Der ſtolze Feind wagte den Uebergang auf die linke Seite der Donau, wurde aber von dem Erzherzog in Schlachtordnung empfangen, und erlag vor der Kühnheit, dem Ungeſtüm und der Beharrlichkeit der tapfern öſterreichiſchen Krieger, deren tödtende Hand ſchreeklich in ſeinen Reihen waltete, bis das empörte Gewäſſer, müde, länger Zeuge des Blutvergießens zu ſeyn, der grauſenvollen Mordſcene ein Ende machte. Beſiegt floh Buonaparte mit ungeheurem Verluſte über die Donau zurück; eingeſchloſſen in dem engen Raum einer kleinen Donauinſel, ohne Lebensmittel, ohne Munition, ohne Unterkunft und Pflege für ſeine Kranken und Verwundeten, abgeſchnitten von ſeiner Reſerve, war ſeine Lage kritiſcher, als jemals. Aber das Glück hatte den öſterreichiſchen Waffen umſonſt gelächelt. Anſtatt die errungenen Vortheile zu einer angreifenden Unternehmung auf das rechte Donauufer zu benutzen, begnügten ſich die Oeſterreicher das franzöſiſche Heer, das

sie hätten vernichten können, von dem linken Donauufer entfernt zu wissen, und ließen eine sechs Wochen dauernde, ungewöhnliche Waffenruhe eintreten, welche dem französischen Kaiser verstattete, seine Kräfte zu verstärken, das Heer des Vicekönigs von Italien an sich zu ziehen, und sich die Herrschaft über den Donaustrom, von dem alle weitere Operationen der Armee ausgehen mußten, zu sichern.

Indessen hatten die Tyroler- und Vorarlberger-Insurgenten alle ihre Kräfte zur Unterstützung der Oesterreicher aufgeboten. Schon durchstreiften sie das südliche Schwaben, und waren am 4ten May sogar bis Kempten und Kaufbeuren, am 11ten bis Memmingen und am 15ten bis Lindau vorgerückt. Um sie aus diesen Orten zu vertreiben ließ der französische Divisionsgeneral Graf Beaumont, der mit seinen Dragonern Augsburg deckte, den Brigadegeneral Picard am 13ten May mit 1800 Mann, theils Kavallerie, theils französischem und baierischem Fußvolk, von Ulm und Augsburg aus auf Memmingen marschiren; allein, als er am 14ten daselbst ankam, hatten die Insurgenten in aller Eile Memmingen verlassen, auch Kempten geräumt, wo er am 15ten einrückte. Ihm folgte am 17ten das schöne königl. würtembergische Regiment Franquemont unter der Anführung des Generals von Koseriz. Eben dahin brach am 19ten May eine nicht unbedeutende Abtheilung Freiwilliger von unserm Bürgermilitär unter Anführung des Polizeydirektors auf, zog am 21sten Abends um 6 Uhr in Kempten ein, und wuchs in wenigen Tagen durch andere Freiwillige aus dem Lech- und Illerkreise zu einem Bataillon an*). Mit diesen Freiwilligen traf in Kempten die

*) Diese Abtheilung von Augsburgischen Freiwilligen rückte am 12ten Juny Abends mit einigen zugetheilten Freiwilligen des Bürgermilitärs der Städte Schrobenhausen und Friedberg, unter Anführung des Obersten Thomas von Stetten, wieder

erfreuliche Nachricht ein, daß nach der am 19ten May Nachmittags um 4 Uhr erfolgten Besetzung von Innsbruck durch die Division Wrede die Tyroler und Vorarlberger die Waffen niedergelegt und um Gnade gebeten hätten. Da ein kleines österreichisches Streifkorps aus dem Vorarlbergischen entwichen war, und über Geißlingen nach Böhmen zu entkommen suchte, so brachen am 24sten und 25sten May früh französische Truppen eilig von Augsburg auf, um die Flüchtlinge wo möglich einzuholen. So genossen jene beunruhigten Gegenden nun wieder Ruhe und Sicherheit, die jedoch bald darauf abermals gestört wurden, indem der Aufruhr in Tyrol und Vorarlberg mit erneuerter Wuth ausbrach und selbst dann noch blutig fortdauerte, als die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Oesterreich bereits aufgehört hatten.

Ungeachtet der Kampf an den Ufern der Donau noch nicht entschieden war, führte Buonaparte doch schon mit derselben verrätherischen List und übermüthigen Gewalt, mit welcher er den spanischen Thronraub verübt hatte, den längst vorbereiteten Schlag aus, um das alte Gebäude der weltlichen Herrschaft der Päpste umzustürzen. Vier Tage vor der merkwürdigen Schlacht von Aspern beschloß er in seinem Hauptquartier zu Schönbrunn, daß der Kirchenstaat dem französischen Reiche

---

in Augsburg ein. Die Musik unsers bürgerlichen Infanterieregiments und eine große Menge der Einwohner war diesen wackern Vaterlandsvertheidigern eine Strecke weit entgegen gegangen, um sie frohlockend zu bewillkommen. Eine andere Abtheilung dieser Braven beschützte fortdauernd gemeinschaftlich mit regulärem Militär die Stadt Kempten, und rückte erst am 10ten Oktober Nachmittags unter Kommando des Hauptmanns Hertel wieder in Augsburg ein. Sie war unterdessen an den Gränzen Tyrols meist auf Vorposten gestanden, und hatte sich bei mehrern Gelegenheiten durch den entschlossensten Muth ausgezeichnet.

einverleibt, Rom für eine freie kaiserliche Stadt erklärt und dem Papst ein jährliches Einkommen von 2 Millionen Francs ausgesetzt werden solle. Rasch wurde zum Vollzug dieses Beschlusses geschritten. Nun, nach vergeblich erschöpfter Langmuth, erließ der furchtlose Pius VII. am 11ten Juny gegen alle, welche nach Roms Besetzung etwas gegen die Kirche und den heil. Stuhl unternommen, und am folgenden Tage gegen Buonaparte selbst und alle seine Anhänger und Mitwirker und Rathgeber den Bannfluch. Da wurde der wehrlose Greis in der Nacht vom 5ten zum 6ten July mit empörender Gewalt gefangen genommen und über Florenz, Grenoble, Valence und Nizza nach Savona gebracht, wo man ihn drey Jahre hindurch als Gefangenen ängstlich bewachte.

Mittlerweile hatten bei den anhaltenden zahlreichen Truppendurchzügen die starken Einquartierungen in Augsburg fortgedauert. Da ein beträchtlicher Theil der Einwohner keine Quartierlasten mehr tragen konnte, so waren die Häuser derjenigen Bürger, welche unter die wohlhabendern gerechnet wurden, beinahe unausgesetzt mit 30, auch 35 Mann belegt. Auch wurden noch immer neue Transporte österreichischer Kriegsgefangener eingebracht, größtentheils Fußgänger, nur wenige Kavalleristen. Ihre Zahl betrug

im Monat May	381	Offiziere,	205	Bediente der Offiziere	und	15735	Unteroffiziere u. Gemeine.
" " Juny	243	"	132	" "	"	3414	" "

so, daß nun bereits 841 gefangene Offiziere, 523 Offiziersbediente und 31,250 Unteroffiziere und Gemeine durch Augsburg passirt waren.

Am 20sten Juny Abends kamen auch einige Wagen mit gefangenen Vorarlberger Insurgenten an. Drey Tage zuvor war ein französischer Obrist unter Kavallerie-Eskorte mit einem bedeckten Wagen aus Wien eingetroffen, auf welchem sich 37 österreichische Fahnen und Standarten befanden,

die seit dem Wiederausbruch des Krieges den österreichischen Armeen abgenommen worden waren. Er überbrachte dieselben als Trophäen nach Paris.

Während nach der Schlacht von Aspern, an der Donau hin, die Waffen ruheten, bereitete Napoleon alles vor zu dem wichtigen Unternehmen eines zweiten Ueberganges auf das linke Ufer jenes Stromes, und vollführte denselben am 5ten July den großen Verschanzungen der Oesterreicher gerade gegenüber. Am Tage darauf donnerte die für die Oesterreicher, die auf ihrem linken Flügel umzingelt und im Mittelpunkte durchbrochen wurden, so blutige Schlacht bei Wagram, an welcher die baierische Division Wrede einen sehr ruhmvollen Antheil hatte und welche den Ausgang des Krieges entschied. Die Oestereicher zogen sich auf der Straße nach Mähren ordnungsvoll zurück. Napoleon eilte ihnen mit starker Macht nach; der Herzog von Rivoli erreichte und schlug bei Hollabrunn den österreichischen Nachtrab, den auch der Herzog von Ragusa angriff, wobei er 900 Gefangene machte; der Herzog von Auerstädt drang am 9ten July bis Nicolsburg vor, und der Herzog von Ragusa langte am andern Tage bei Znaym an. Es war der Augenblick, wo die Geschlagenen, unvermögend gegen den Andrang der Sieger sich länger zu behaupten, den Fürsten Johann von Lichtenstein an den französischen Kaiser sandten, um einen Waffenstillstand nachzusuchen, während dessen über den Frieden unterhandelt werden könnte. Der Vertrag wurde im Lager vor Znaym am 12ten July förmlich abgeschlossen, und war ganz zum Vortheil der Franzosen.

Bald darauf (31 July) legte der Erzherzog Carl den Kommandostab nieder, den sein Bruder, der Kaiser, dem Fürsten von Lichtenstein anvertraute. Franz II. blieb bei dem Heere in Böhmen; Napoleon aber ging nach Schönbrunn zurück.

Mit dem 15ten August begannen zu Altenburg in Ungarn die Friedensunterhandlungen zwischen dem Minister Champagny und dem Grafen von Metternich und Rugent; sie dauerten gerade eben so lang, als der Krieg selbst, nemlich 3 Monate und 3 Tage, und führten jenen, am 14ten Oktober um 9 Uhr Morgens, zu Schönbrunn von Champagny und dem Fürsten Johann von Lichtenstein unterzeichneten, unglücklichen Wienerfrieden herbei, durch welchen Oesterreich beiläufig 2056$\frac{1}{2}$ Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 3,462,238 Einwohnern zugleich mit den letzten, bis jetzt noch besessenen Seehäfen, und mit allen den Vortheilen verlor, welche die geographische Lage der Monarchie, auf der westlichen und südlichen Seite, bisher zu ihrer Vertheidigung gewährt hatte. Noch an dem Tage des Friedensschlusses erließ Napoleon ein Dekret, welches aus den unmittelbar an Frankreich abgetretenen Ländern die Illyrischen Provinzen bildete, und kehrte dann am 16ten Oktober nach Fontainebleau zurück. Durch eine besondere Militärübereinkunft vom 26sten Oktober wurde festgesetzt, daß die französischen Truppen Mähren bis zum 4ten, Ungarn, Wien mit dessen Umgebungen und Gallizien bis zum 20sten November, Niederösterreich am 20sten Dezember und den Rest der Monarchie am 4ten Januar 1810 räumen sollten. Der Krieg war nun wohl beendigt, aber nicht der Druck der Menschheit, der noch keine bessere Zukunft aufging.

Den Einwohnern Augsburgs wurde, auf Anordnung des französischen Gouverneurs, Divisionsgenerals Moulin, der Friede am 18ten Oktober Nachmittags um 1 Uhr durch Artilleriesalven von den Stadtwällen und durch das Geläute aller Glocken bekannt gemacht. Das gesammte deutsche Volk, erstaunte über die Friedensbedingungen, beweinte das Schicksal, daß es dem Unterdrücker aller Freiheit und alles Glückes gelungen war, die Macht, von der man allein noch den Sturz

der wilden Tyrannei hoffen konnte, zu entwaffnen und zu jedem neuen Widerstande unfähig zu machen. Zur Feier des Friedens hatte man auf den 5ten November auch in unserer Stadt, wie in den gesammten baierischen Staaten, ein Dankfest angeordnet. Vormittags wohnte der Gouverneur Moulin und alle öffentlichen Civil- und Militärbehörden dem Hochamt und dem Tedeum in der Kathedralkirche bei. Die anwesenden französischen baierischen und polnischen Truppen paradirten während des Gottesdienstes in der Maximilians- und Carolinenstraße. Was diese Militärscene noch erhöhte, war die zu gleicher Zeit erfolgte Ankunft des schönen französischen Gardedragoner-Korps, das mit 24 Trompetern an der Spitze durch die Reihen jener paradirenden Krieger zog. Morgens, so wie während des Tedeums und Abends wurden 100 Kanonenschüsse von den Stadtwällen abgefeuert*).

Bei der Rückkehr Napoleons nach Frankreich schickte der Churfürst von Trier seinen Oberstthofmeister Grafen von Kesselstadt nach München ab, um denselben zu bewillkommen, und einzuladen, auf der Durchreise durch Augsburg das Absteigquartier in der bischöflichen Residenz zu nehmen. Napoleon traf am 20sten Oktober Vormittags um 8¾ Uhr zu Nymphenburg ein, wurde von dem König feierlichst empfangen, und setzte am 22sten früh gegen 7 Uhr seine Reise über Augsburg und Ulm nach Stuttgardt weiter fort, nachdem ihm zwey Stunden zuvor die Friedensratifikationsakte durch einen Kurier überbracht worden war, und er darauf noch eine Unterredung mit

*) Bei Gelegenheit dieses Dank- und Friedensfestes predigte ein schwäbischer Landgeistlicher über den biblischen Text: „Ach! daß die Hülfe aus Zion käme und Gott sein gefangen Volk erlöste, so würde Jakob fröhlich seyn, und Israel sich freuen." Mit treffendern Worten hätte der redliche Mann wohl nicht die Empfindungen aller deutschen Patrioten aussprechen können.

mit dem Könige gehabt hatte. Der Churfürst von Trier war ihm um 7 Uhr in einem achtspännigen Staatswagen bis Friedberg entgegen gefahren. Eben dahin begaben sich der französische Gouverneur, Divisionsgeneral Moulin, und der Generalkommissär des Lechkreises von Merz. Alle in der Stadt anwesenden französischen, baierischen polnischen und portugiesischen Truppen, so wie das Bürgermilitär zu Fuß und zu Pferd, paradirten. Ein Viertel nach 12 Uhr erfolgte die Ankunft Napoleons unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken. Ihm zur Seite saß der Großmarschall des Pallastes, Duroc. Beim Aussteigen aus dem Wagen wurde Napoleon von dem Churfürsten, und an der Treppe von der Prinzessin Kunigunde, nebst dem ganzen Hofstaat, und den obersten Behörden des Kreises und der Stadt empfangen. Auf den Treppen bis zum ersten Vorzimmer paradirten französische Soldaten, und im Vorzimmer die churfürstlichen Leibgardisten. Da Napoleon gleich nach der Ankunft in der bischöflichen Residenz das Verlangen äusserte, eine Messe zu hören, und der Sonntagsprediger beim heil. Kreuz, Pater Ferdinand Sepp, zufälliger Weise im Vorzimmer zugegen war, so gelangte dieser unerwartet zu der Ehre, in der Hofkapelle die Messe zu lesen, und dafür mit einem kostbaren Brillantring beschenkt zu werden. Nach der Messe nahm Napoleon ein Gabelfrühstück in Gesellschaft des Churfürsten und der Prinzessin Kunigunde ein, während die Personen seines Gefolges an 4 zubereiteten Tafeln bewirthet, und die Anstalten zur Abreise getroffen wurden, die nach einer starken Stunde erfolgte, und bei welcher die drei ersten Hofbeamten des Churfürsten, jeder eine goldene Dose, auf der sich der kaiserliche Namenszug von Brillanten befand, sodann die Dienerschaft 150 Napoleonsd'or zum Geschenk erhielten. Napoleon trug die grüne Jägeruniform und den baierischen Hausorden vom heiligen Hubert. Es war das letzte Mal, daß unsere

Stadt diesen ausserordentlichen Emporkömmling in ihren Mauern sah.

Des Znaymer Waffenstillstandes und der eingeleiteten Friedensunterhandlungen ungeachtet, waren fortdauernd zahlreiche Abtheilungen theils von alten französischen, theils von Bundes-Truppen und von Konscribirten auf ihrem Marsch zur großen Armee in Oesterreich oder nach dem Tyrol in unserer Stadt und Nachbarschaft angekommen. Eine auserlesene Mannschaft stellten die Konscribirten der Garde dar, die am 10ten July aus Frankreich in Augsburg eintrafen, sich täglich Morgens und Abends acht Stunden lang in den Waffen übten, am 15ten September aus Straßburg einen Zuwachs von mehrern Kompagnien erhielten und endlich am 1sten Oktober früh auf der Ulmer Landstraße nach Straßburg aufbrachen. Dieß war also seit dem Monat März der erste Rückmarsch französischer Truppen nach dem Rhein. Gegen Ende des Monats Oktober folgte die aus Oesterreich zurückkommende Infanterie und Kavallerie der Garde, wovon die letzten, das Korps der Matrosen, am 13ten November Augsburg auf ihrem Durchmarsche verließen. Die hier neu errichtete zweite Weichsellegion, unter dem polnischen General Bronikowski, brach erst am 12ten Dezember früh nach Frankreich auf. Von diesem aus ungefähr 2400 Mann bestehenden und aus den, unter den österreichischen Kriegsgefangenen befindlichen Galliziern gebildeten Korps war am 9ten September die erste Abtheilung, gegen 700 Mann stark, und am 12ten die zweite, gegen 1000 Mann stark, angekommen. Sie wurden in die Kasernen einquartiert, erhielten aber von den Bürgern Speise und Trank, und bezogen am 30sten September Mittags zum ersten Mal die Wache. Ihre Offiziers waren größtentheils geborne Polen. Auch das königlich-würtembergische Armeekorps von ungefähr 14,000 Mann nahm seinen Rückweg über Augsburg nach der Heimath. Am 30sten Dezember Vormit-

tags traf die Kavallerie ein. Drey Regimenter wurden auf die benachbarten Dörfer, das vierte aber und der Generalstab in die Stadt einquartiert. Am andern Tage Vormittags rückte die Brigade Franquemont, aus den drey Infanterieregimentern Kronprinz, Prinz Wilhelm und Kosetiz bestehend, nebst dem Artilleriekorps und Park ein. Sie kam zum Ausruhen theils in die Stadt, theils auf die benachbarten Dörfer. Den Beschluß machte die am 1sten und 4ten Januar 1810 passirte leichte Infanterie.

Nach Ausweis der Register des Quartieramtes wurden seit der letzten Hälfte des Februars bis zum Schluß des Jahres 1809 in den Bürgershäusern, nach Tagen reduzirt, einquartiert:

	Marschälle.	Generale.	Stabs-Offiziere.	Offiziere.	Angestellte.	Unteroffiziere und Gemeine.
Von der französ. Armee	2	775	8329	48,838	14,744	1,303,175
Von den Bundestruppen	„	60	570	2688	252	25,321
Zusammen:	2	835	8899	51,526	14,996	1,328,496

An diese drückenden Standquartiere reihte sich die Verpflegung der durch Augsburg gekommenen österreichischen Kriegsgefangenen, deren Zahl auch nicht gering war. Nachdem die erste aus 1300 Mann bestehende Kolonne der in den Schlachten vom 5ten und 6ten July in französische Kriegsgefangenschaft gerathenen Oesterreicher am 5ten August Abends Augsburg erreicht hatte, erhielten die übrigen Kolonnen den Befehl, nach Wien zurück zu kehren. Dagegen sah man nun beinahe täglich vom Rhein Transporte ausgewechselter österreichischer Kriegsgefangenen auf ihrem Rückmarsch nach dem Vaterland in Augsburg eintreffen. Folgende Tabelle zeigt die Zahl der während des Laufs vom Jahre 1809 in Augsburg verpflegten österreichischen Kriegsgefangenen:

Monat	Offiziere			Bediente der Offiziere			Unteroffiziere und Gemeine			Total-Summe.	
	Zahl der Köpfe.	Berechnung zu 1 fl. 12 kr. pr. Kopf nach d. Tagen des Aufenthalts.		Zahl der Köpfe.	Berechnung zu 30 kr. pr. Kopf nach d. Tagen des Aufenthalts.		Zahl der Köpfe.	Berechnung zu 16 kr. pr. Kopf nach d. Tagen des Aufenthalts			
		fl.	kr.		fl.	kr.		fl.	kr	fl.	kr.
April. . .	217	616	48	186	291	36	12001	3210	56	4119	20
May. . .	381	1231	12	205	429	36	15735	5634	8	7294	56
Juny. . .	243	730	48	132	181	48	3414	2046	56	2959	32
July. . .	86	674	24	27	120	36	5292	3295	12	4090	12
August. .	56	224	24	22	48	—	2182	1539	28	1811	52
September	256	314	24	134	84	—	2250	1131	44	1530	8
Oktober .	269	471	36	125	337	12	4243	5072	48	5881	36
November	24	28	48	51	30	36	11127	2967	12	3026	36
Dezember	533	639	36	238	142	48	10201	2720	16	3502	40
Summe:	2065	4932	—	1120	1666	12	66445	27618	40	34216	52

Die bis auf eine ſchmale Oeffnung zugemauerten kleinen Thore unſerer Stadt wurden in den erſten Tagen des Dezembers nacheinander wieder geöfnet; der Belagerungsſtand aber wurde noch nicht förmlich aufgehoben. Es gingen demnach alle zur Sicherheit des Platzes nothwendigen Verfügungen und Befehle fortdauernd von dem franzöſiſchen Gouverneur aus.

Sobald Buonaparte von den rauchenden Schlachtfeldern in Fontainebleau angelangt war, wimmelte es von kriechenden Glückwünſchungs- und Dankadreſſen an denſelben, und von Deputationen zur Bewillkommung des glücklichen Siegers; auch eilte eine große Anzahl Könige und Fürſten nach Paris, um dem Gewaltigen perſönlich zu huldigen, und ſich um einen Antheil an den zu vergebenden Ländern zu bewerben. Baierns hochgeliebter König Maximilian Joſeph kam auf ſeiner Pariſer Reiſe am 14ten Dezember 1809 früh nach 9 Uhr bei Augsburg vorbei. Ungeachtet das baieriſche Heer in dem eben geendigten Feldzug den erſten Stoß der Oeſterreicher auszuhalten und

den furchtbaren Aufstand der Tyroler zu bekämpfen, auch das Land unermeßliche Opfer in Geld und an Lebensmitteln darzubringen gehabt hatte, so wurden doch so viele Anstrengungen nur mittelmäßig belohnt. Wenn gleich die Erwerbung Salzburgs mit Berchtolsgaden, und des Innviertels nebst einem Theil des Hausruckviertels einen großen militärischen Vortheil gewährte, so mußte dagegen Baiern das sogenannte welsche Tyrol an Italien und andere volkreiche und wohlhabende Landestheile an die Krone Würtemberg abtreten, so daß mit Hinzurechnung der weiter erworbenen Fürstenthümer Regensburg und Baireuth und der von dem Großherzogthum Würzburg abgetretenen Ortschaften der reine Zuwachs an Bevölkerung sich kaum auf 300,000 Seelen belief. Durch die ewigen Territorialveränderungen verhinderte Napoleon die Knüpfung jedes moralischen Bandes zwischen den Völkern und den Herrschern, und bereitete zugleich jene allgemeine Mattigkeit und Gleichgültigkeit vor, die, nach seinem Plane, die französische Weltherrschaft wünschenswerth machen sollte.

Um dieser usurpirten Herrschaft eine ewige Dauer zu sichern, wünschte sich Buonaparte einen leiblichen Nachkommen, und beschloß deshalb, die Ehe mit Josephine Tascher de la Pagerie aufzulösen und ein anderes eheliches Bündniß zu knüpfen. Dieß konnte kein schwieriges Geschäft seyn für den Mann, dem nichts heilig war. Feierliche Formen und schöne Phrasen sollten das Anstößige der Sache verschleiern. Nachdem die Ehescheidung durch einen Senatsbeschluß vom 16ten Dezember 1809 verfügt worden war, ließ man derselben, um über ihre Gültigkeit auch in kirchlicher Hinsicht die Gemüther zu beruhigen, von dem geistlichen Gericht des bischöflichen Kirchensprengels von Paris die kirchliche Sanktion ertheilen (9 Januar 1810). Begierig sahe nun, wie man leicht denken kann, das Publikum der Wahl entgegen, welche Napoleon in Ansehung der neuen Gemahlin treffen

würde. Bald ward die allgemeine Neugierde befriedigt. Schon am 27sten Februar verkündete eine kaiserliche Botschaft dem Senat, daß die Wahl auf die Erzherzogin Marie Louise, älteste Tochter des Kaisers von Oesterreich, gefallen und der am 7ten Februar zu Paris unterzeichnete Ehevertrag bereits von Oesterreich bestätigt worden sey. Der als ausserordentlicher Großbotschafter nach Wien gesandte Fürst von Neufchatel passirte am 1sten März Abends um 5 Uhr mit zwey achtspännigen Wagen durch Augsburg und langte am 4ten März 1810 in der Kaiserstadt an, um die Hand der Erzherzogin für Napoleon zu begehren und sofort die gefeierte Braut nach Paris zu führen. Die feierliche Brautwerbung hatte am 8ten März und die Trauung, bei welcher der Erzherzog Carl die Stelle Napoleons vertrat, am 11ten statt*). Am 13ten reiste die neuvermählte Kaiserin der Franzosen ab, und am 16ten Nachmittags um 4 Uhr erfolgte die Uebergabe derselben zwey Stunden jenseits Braunau in einem eigends dazu eingerichteten Gebäude, mit der größten Feierlichkeit unter Paradirung eines französischen Truppenkorps von 18 bis 20,000 Mann.

Es war am 19ten März Nachmittags 10 Minuten nach 2 Uhr, als die Kaiserin Marie Louise, von München kommend, zur Seite die Königin von Neapel (Napoleons Schwester) im Wagen, neben welchem rechts der Herzog von Padua (Divisionsgeneral Arrighi) mit seinem Generalstab, und links der baierische Stadtkommandant Freiherr von Hauer mit dem Platzmajor ritt, unter Begleitung einer Division Chevauxlegers

*) Unter den vielen damals in Wien erschienenen Chronistichis ist folgendes eins der gelungensten:

VnIVersa stVpente eVropa tV Vna InVICtVM sVperastI LVDOVICa!

Zu Deutsch: Zum Erstaunen von ganz Europa hast Du, Ludovika, allein den Unbesiegten überwunden.

vom 2ten Regiment (König), der bürgerlichen Reuterey und eines Regiments französischer Küraſſiers in Augsburg eintraf. Hundert Kanonenschüsse auf dem rothen Thorwall, das Geläute aller Glocken, das Paradiren des Bürgermilitärs vom rothen Thor bis zum St. Ulrichsplatz, des Depots von König Chevauxlegers und des Reservebataillons des 3ten Linien-Infanterieregiments Herzog Carl in der Maximiliansstraße und der prächtigen französischen Küraſſierregimenter Num. 4, 6, 7, und 8 vom Rathhause bis zum Dom, das unaufhörliche Vivatrufen der erfreuten und durch die Hofnung schönerer, dem engen Bande zwischen Oestereich und Frankreich zu entsprossender Zeiten begeisterten Einwohner aus allen Ständen gewährten eine unbeschreiblich imposante Scene. Die hohen Reisenden stiegen in der bischöflichen Residenz ab, wo sie von dem Churfürsten von Trier und der Prinzessin Kunigunde mit der herzlichsten Freude empfangen wurden. Auf der Haupttreppe der Residenz waren rechts französische Kanoniers und links die erste Kompagnie des Reservebataillons vom 3ten Linieninfanterieregiment zur Ehrenwache aufgestellt, alle Zimmer aber mit den Vornehmern der Stadt erfüllt, um die Neuvermählte, das Bild schön blühender Jugend, holder Grazie und ungeheuchelter Herzensgüte, zu sehen.

Während die Kaiserin mit der Königin von Neapel in Gesellschaft des Churfürsten, der Prinzessin Kunigunde und des Fürsten von Neufchatel ein Frühstück einnahm, ward das aus 152 Personen bestehende Reisegefolge an mehreren gesonderten Tafeln gespeist. Den geräumigen Frohnhof bedeckte eine unzählbare Menge Menschen aus allen Ständen. Als sich derselben die reizende, geistvolle Tochter des Kaisers Franz am offenen Fenster zeigte, erhob sich, wie beim Einzug durch alle Straßen, ein allgemeines Jubelgeschrey; Sie dankte mit ganz eigener Anmuth und herablassender Güte. Um 3 Uhr wurde die Reise durch die Juden- und Ludwigsstraße mit dem vorigen

Feierlichkeiten nach Ulm fortgesetzt. Die vier französischen Kürassierregimenter paradirten von der Wertachbrücke an bis zum Dorfe Kriegshaber. Der Abschied, den die Kaiserin von ihrem verehrten Großonkel, dem Churfürsten von Trier, nahm, war eben so herzlich und ein eben so lebhafter Ausdruck besonderer verwandtschaftlichen Zuneigung, als es die wechselseitige Bewillkommung gewesen. Marie Louise verehrte dem Oberst-Hofmeister des Churfürsten, Grafen von Kesselstadt, einen werthvollen Ring, und ließ unter die churfürstliche Dienerschaft eine ansehnliche Geldsumme austheilen.

Zur Feier dieses merkwürdigen Tages wurde das in der Stadt befindliche französische Militär vom Unteroffizier abwärts in den Säulengängen des Rathhauses reichlich mit Speisen, Bier und Wein bewirthet; da auch die Baiern dazu eingeladen waren, so betrug die Zahl der Gäste nicht weniger als 1400, die an mehreren langen Tischen saßen. Das französische Offizierkorps hatte sich in dem Gasthofe zur goldenen Traube zu einem frohen Mahle von 240 Gedecken vereinigt, das der Herzog von Padua und der Generallieutenant Freiherr von Wrede mit ihrer Gegenwart beehrten, und wozu auch die baierischen Offiziers und der Stab des Bürgermilitärs gezogen wurden. Der große Saal des Gasthofes war prächtig beleuchtet, und mit Orangebäumen und andern duftenden Gewächsen geschmückt. Unter dem Schall einer rauschenden kriegerischen Musik brachte der Herzog von Padua zuerst den Trinkspruch aus: „Sr. Maj. unserm großen Kaiser! Möge er lange Jahre zum Ruhm des großen Reichs und zum Glück Europens leben, und uns bald einen Prinzen geben, der einst würdig sey, ihm zu folgen!“ General von Wrede rief: „Es lebe die Kaiserin Louise, die Zierde ihres Geschlechts!“ Es wurden französische Lieder abgesungen, und die unverstellteste Heiterkeit sprach sich in den Zügen jedes Theilnehmenden aus.

Am 30sten März Nachmittags um 5¼ Uhr kam die Kaiserin mit Napoleon, der ihr am 28sten bis Courcelles, fünf Stunden über Soissons hinaus, auf der Straße von Compiegne, entgegen geeilt war, zu St. Cloud an, wo am 1sten April die Civilvermählung durch den Prinzen Erzkanzler des Reichs erfolgte, am andern Tage aber zu Paris, gleich nach dem feierlichen Einzug daselbst, die priesterliche Einsegnung durch den Kardinal Fesch in der Kapelle des Louvres vollzogen ward. Lustbarkeiten reiheten sich an Lustbarkeiten, Prachtfeste an Prachtfeste, bis das schreckliche Flammenballfest im Garten des österreichischen Botschafters, Fürsten von Schwarzenberg, am 1sten July dem langen Freudentaumel ein grausenvolles Ende machte, und alle Gemüther mit bösen Ahnungen erfüllte. Wer erinnert sich nicht noch mit schmerzlichem Gefühle des entsetzlichen Schicksals der edlen Prinzessin Pauline von Schwarzenberg, die, von dem Heldenmuthe der mütterlichen Liebe getrieben, in den brennenden Saal zurückkehrte, um ihre Tochter zu suchen, und — das Leben durch das Feuer verlor?

Viele Menschen glaubten in dieser Vermählung ein sicheres Unterpfand der allgemeinen Ruhe und des Friedens zu sehen, indem sie sich mit der Hofnung schmeichelten, Napoleon werde nun nicht mehr zerstörend auf der Erde walten wollen, sondern im Genusse der ehelichen Liebe und des häuslichen Glückes seiner Herrschaft und seinem Ehrgeitz die Gränze setzen. Welche Täuschung! Die Welt zu unterjochen, sein persönliches Interesse zu fördern und seine durch Trug und Gewalt gegründete Herrschaft zu befestigen, blieb nach wie vor Napoleons einziges Streben und wohl auch sein einziger Genuß. Seine ersten Umgriffe waren gegen das politische Daseyn von Holland gerichtet, wider welches er lange schon wegen nicht genauer und strenger Beobachtung des angeordneten Kontinentalsystems einen Unwillen gefaßt hatte, den der König Ludwig, sein Bruder,

durch den ihm am 16ten März 1810 zu Paris vorgeschriebenen harten und in ganz Holland die allgemeinste Bestürzung erregenden Vertrag vergeblich zu besänftigen gesucht hatte. Ein aus Rambouillet vom 9ten July datirtes Dekret sprach die Einverleibung Hollands in das französische Reich aus, und ein Senatusconsult vom 13ten Dezember bekräftigte diese neue Usurpation. Nach der, schon seit ihrer Trennung von der Schweitz zum Opfer bestimmten, kleinen Republik Wallis, deren Vereinigung mit Frankreich am 12ten November dekretirt ward, traf die Reihe der Unterdrückung die deutschen Länder an der Nordsee, von welchen der Fürst von Eckmühl (Davoust) im Novembermonat Besitz ergriff. Hierauf erging am 10ten Dezember das Gebot zur Einverleibung der Mündungen der Ems, der Weser und der Elbe, nebst dem vorliegenden Lande, in das französische Reich. Die alten Hansestädte, jene Zierden des deutschen Vaterlandes, Hamburg, Lübeck und Bremen, so wie Lüneburg, Stade, Münster waren von nun an französische Municipalstädte. Mit verbissenem Grimm huldigten die Einwohner der einverleibten Länder dem eisernen Scepter des Usurpators, und mit Staunen vernahmen die großen Höfe die Kunde von dieser Art der Eroberung. Ein großes Aufsehen erregte auch die Erhebung der Staaten des Fürsten Primas zum Großherzogthum Frankfurt (1 März) und die gleichzeitige Ernennung des Vicekönigs von Italien zum Nachfolger in demselben, welche letztere durch die Bemerkung motivirt ward, „daß die Grundsätze des Reichs einer Vereinigung des Priesterthums mit irgend einer weltlichen Souverainetät entgegen ständen.“ Mit Schrecken nahmen die Fürsten des Rheinbundes wahr, welche Bürgschaften für ihre Selbstständigkeit und für ihren Länderbesitz sie von der Politik ihres vorgeblichen Beschützers zu erwarten hätten; und als vollends die Hofnung des gewaltigen Eroberers, sich in männlicher Nachkommenschaft fortleben zu sehen, durch die am 20sten März

1811 erfolgte Geburt eines Sohnes in Erfüllung ging, dem er den vormals ausschließend von den Nachfolgern der deutschen Kaiser geführten Titel eines „römischen Königs" beilegte, da sah der bange Blick nur eine lange Kette der schimpflichsten Sclaverey. Doch die Hülfe dessen, der die Schicksale der irdischen Reiche lenkt nach seinem Rath und Willen, war nicht mehr fern.

Durch die Folgen des Friedens von Wien gewann Baiern eine neue Gestalt; es erhielt (wie Seite 933 erwähnt wurde) neue Länder, und gab Theile des alten Bestandes ab. Aber trotz der Vergrößerung des Gebietes wurde, kraft einer Verordnung vom 23sten September 1810, das bisher zum Behuf der Regierung in 15 Kreise abgetheilte Königreich aus Rücksichten der Sparsamkeit in 9 Kreise zusammengezogen. Augsburg ward ein eigener Lokalkommissär gegeben, welcher in Beziehung auf die Stadt gleichen Wirkungskreis mit den Generalkommissären in den Kreisen hatte. Durch diese neue Territorialeintheilung, welche am 1sten November in Vollziehung gesetzt wurde, löste sich das Generalkommissariat des Lechkreises, dessen Sitz unsere Stadt gewesen war, auf.

Ein für die ganze baierische Nation höchst wichtiges und erfreuliches Ereigniß bezeichnete den Monat Oktober, an dessen zwölftem Tage die reizende, anmuthige und leutselige Prinzessin Therese Charlotte von Sachsen-Hildburghausen (geb. den 8ten July 1792) unserm geliebten Kronprinzen Ludwig (geb. den 25sten August 1786) Myrthen unter die ewig grünenden Lorbeern flocht, die er in dem letzten Feldzug sich und seinen Baiern erkämpft hatte. Abends um 7 Uhr verrichtete der Probst Graf von Törring in der Hofkapelle der königlichen Residenz zu München die Trauung des erlauchten Brautpaares. Bei dieser mit aller Festlichkeit gefeierten Vermählung suchte unter andern die Kavalleriedivision des Münchner Bürgermilitärs ihre Theilnahme durch Veranstaltung eines altbaierischen

Volksfestes, eines Pferderennens, dergleichen in München zuerst im Jahre 1448 bei der Vermählung der Herzogs Albrecht III. mit der Prinzessin Johanna von Braunschweig statt gehabt hatte, an den Tag zu legen. Auf ergangene Einladung fand sich zu diesem Feste auch von Augsburg eine, mit Inbegriff der Offiziers, aus 60 Mann bestehende Abtheilung der berittenen bürgerlichen Nationalgarden 3ter Klasse ein, welche am 15ten Oktober Vormittags nach der Haupt- und Residenzstadt aufbrach. Zwey Tage darauf Nachmittags um 2 Uhr 19 Minuten erfolgte nun das große Pferderennen zwischen den Kunststraßen nach Sendling und Pasing auf einer großen Wiese, welche zum Andenken dieses schönen Festes „Theresens-Wiese" genannt wurde, in Gegenwart der königlichen und der herzoglichen Familie von Sachsen-Hildburghausen und des ganzen Hofstaats unter dem größten Jubel einer unermeßlichen Volksmenge, und begünstigt von der erwünschtesten Witterung. Schon um 2 Uhr 36 Minuten, (also in 17 Minuten) hatten die ersten Rennpferde das Ziel, eine Länge von 9 Viertelstunden, erreicht. Seit der am 17ten Oktober 1722 vollzogenen Vermählung Carl Albrechts, des Erstgebornen aus Maximilian Emanuels zweiter Ehe, hatte Baiern keinen seiner Fürstensöhne sich als Erbprinz vermählen gesehen.

Noch in demselben Monat verschärfte Napoleon die Maßregeln gegen den englischen Handel, indem er vermittelst eines unterm 19ten Oktober zu Fontainebleau erlassenen Dekrets die Wegnahme und Verbrennung aller englischen Waaren befahl, nachdem er schon durch den berüchtigten, und unterm 12ten September und 4ten Oktober erweiterten, Tarif von Trianon alle Kolonialwaaren einer unerschwinglichen Kontinentalsteuer unterworfen hatte. Bald wurden diese aus dem unsinnigen Kontinentalsystem entspringenden Maßregeln auf alle verbündeten Staaten ausgedehnt. Von Furcht und Noth gezwungen, mußten die Fürsten zu dieser schreienden Handlung

despotischer Willkühr die Hand bieten. Da ergriff der Sturm auch Augsburgs Kaufleute, welche mit englischen, und mit aus dem englischen Handel herrührenden Kolonialwaaren handelten. Schon am 21sten Oktober erschien eine königliche Verordnung, welche in den sämmtlichen baierischen Staaten alle sowohl schon eingebrachten als noch einzubringenden Kolonialerzeugnisse mit der Abgabe belegte, welche das Dekret aus Trianon vom 5ten August für das französische Reich eingeführt hatte, und sieben Tage später erging der Befehl zur Beschlagnahme und Vernichtung aller englischen Fabrik- und Manufakturwaaren. In Vollziehung dieses am 31sten Oktober Nachts 9 Uhr in Augsburg angelangten Befehls wurde noch in der nemlichen Nacht die Versiegelung der Waarenlager von einer eigends dazu niedergesetzten Kommission vorgenommen. Am 1sten Dezember erschien eine besondere Bekanntmachung an das Publikum, welche Jedem, der einen englischen Waarenvorrath hatte, eine Frist von 24 Stunden zur genauen Angabe derselben bei der Kommission einräumte. Gegen diejenigen, welche ihre Vorräthe verheimlichen, oder eine falsche Angabe machen würden, sollte die Konfiskation nicht nur des nicht angegebenen Theils, sondern nach Umständen selbst des ganzen, bei dem verschweigenden Kaufmann sich vorfindenden Waarenvorrathes verhängt, auch derjenige, welcher zur Verheimlichung mitgewirkt habe, einer Geldstrafe von 100 bis 300 fl. unterworfen werden. Dem Angeber verheimlichter englischer Fabrikwaaren ward ein Fünftheil des Werthes zur Belohnung versprochen.

Am 6ten November nahmen die Untersuchungen der versiegelten Waarenvorräthe und die Vergleichung der Handelsbücher mit denselben ihren Anfang. Auch wurden die schon früher verzeichneten Kolonialwaaren unter Siegel gelegt, bis das Weitere darüber durch eine neue königliche Entschließung bestimmt werden würde. Diese erfolgte am 15ten November, und gestattete die freie Verfügung über die unter Siegel ge-

nommenen Kolonialwaaren gegen Erfüllung der festgesetzten Bedingungen. Was die bei den Kaufleuten vorgefundenen Vorräthe von englischen Waaren betrift, so wurde ein beträchtlicher Theil derselben am 1sten Dezember Nachmittags auf 9 Wagen von dem Rathhause an die Wertach geführt und auf einem Platze am Rosenauberg in einem Viereck, das eine Abtheilung des baierischen Militärs zu Fuß und zu Pferd bildete, unter polizeilicher Aufsicht öffentlich verbrannt. Der Zulauf der Schaulustigen aus allen Ständen war unermeßlich. Die Waaren befanden sich in 39 Kisten, und wurden Stück vor Stück ins Feuer geworfen. Die Verbrennung des auf 5 Wagen hinausgeführten Restes geschah am 3ten Dezember auf demselben Platz und in der nemlichen Art. Auch dabei hatte sich eine ausserordentliche Volksmenge eingefunden; es ging jedoch, so wie das erste Mal, in der besten Ordnung vor sich.

Diese Vorkehrungen gegen die englischen Waaren waren ein um so gewaltigerer Donnerschlag für die Händler und Kaufleute, die es betraf, da sie weder diese rückwärts greifenden Maßregeln überhaupt, noch diese strenge Vollziehung insbesondere vermuthet hatten. Dennoch verläugnete sich der schöne, altreichsstädtische Geist treuer Bürgerpflicht nicht. Die Beschädigten beklagten ihren erlittenen Verlust, aber im Stillen mit ergebenem Sinn ohne ungestümes Murren und ungebehrdige Weigerung; ihre Fassung und Duldung war wahrhaft rührend.

In dem Verhältniß wie der Aufbruch der französischen Heerhaufen aus Oesterreich nach dem Rhein erfolgte, erneuerten sich die starken Truppendurchzüge durch Augsburg und die Gegend. Das interimistisch vom General Tarreau befehligte zweite Armeekorps von beiläufig 35,000 Mann langte zuerst an, und bezog in dem zwischen dem Lech, der Donau und der Iller liegenden Theil des vormaligen Schwabens bis auf weitern Befehl aus Paris Kantonirungsquartiere. Das Hauptquartier rückte am 3ten Januar 1810 mit sämmtlichen Administrationen

in unsere Stadt ein. Am 25sten desselben Monats setzte sich die Division Grandjean nach Straßburg in Marsch, fünf Tage darauf ging der General Tarreau mit seinem Generalstab nach Rastadt ab, und am 31sten folgten ihm die Administrationen dahin. Zunächst rückte das dritte Armeekorps, welches der Marschall Fürst von Eckmühl anführte, nach, ohne jedoch den Beschluß der Durchmärsche zu machen, die vielmehr noch immer fortdauerten. So entwickelte sich dann auch während des Jahres 1810 folgendes Resultat der Einquartierungen französischer und Bundestruppen bei Augsburgs Bürgern.

Monat.	Generale	Stabs-Offiziere	Offiziere	Angestellte	Unter-Offiziere und Gemeine
Januar	140	524	7329	2757	157505
Februar	625	417	1744	2006	17203
März	62	239	1729	1228	28346
April	28	150	1672	1272	16995
May	48	288	749	1156	13109
Juny	—	192	398	1098	9187
July	—	171	249	1033	4747
August	—	62	540	123	902
September	—	61	217	212	870
Oktober	—	69	97	170	477
November	—	30	36	83	238
Dezember	—	4	6	15	132
Beisammen:	903	2207	14766	11103	249711
Hiezu die vom Juny bis April einquartiert gewordenen Bundestruppen . .	40	48	368	32	3506
Summa:	943	2255	15134	11135	253217

Am 20sten Februar kündigte der französische Gouverneur, Divisionsgeneral Moulin, öffentlich an, daß er am 22sten

deſſelben Monats ſein Kommando niederlegen werde*); er reiste auch noch an dieſem Tage Vormittags unter Begleitung bürgerlicher Kavallerie nach Paris ab, und nahm den Ruf eines rechtſchaffenen, gefälligen und uneigennützigen Mannes mit Recht mit ſich, da er von allen bisherigen franzöſiſchen Stadtkommandanten an wenigſten gefordert und gekoſtet hatte. Der ganze Aufwand, den ſein Aufenthalt in Augsburg der Lokalkriegskaſſe verurſachte, beſchränkt ſich auf die Summe von 5950 fl. 28 kr.**). Kaum in Paris angekommen, ſtarb er ſchon

*) Die in franzöſiſcher und deutſcher Sprache erſchienene Publikation war folgenden Inhalts:

„Gouvernement Augsburg. In Gemäßheit der Befehle, welche der Diviſionsgeneral und Gouverneur von Sr. Excellenz dem Marſchall Fürſten von Eckmühl erhalten hat, beeilt er ſich, den Civil- und Militärautoritäten anzuzeigen, daß er den 22ſten ſein Kommando niederlegen wird, und daß er in dieſer Hinſicht alle Autoritäten in diejenige Lage verſetzt, in welcher ſie ſich vor ſeiner Ankunft in hieſiger Stadt befanden. Der General gibt ſich zu gleicher Zeit die Ehre, den Magiſtratsperſonen und Militärchefs ſeine Zufriedenheit zu bezeugen, welche die angenehme Verbindung bei ihm hervorbrachte, in der er mit ihnen während ſeines Aufenthaltes in hieſiger Stadt geſtanden hatte. Der General bezeugt zu gleicher Zeit ſeine Zufriedenheit der Nationalgarde hieſiger Stadt, welche, ob ſie gleich nicht den Dienſt in der Stadt ſelbſt verſah, doch bei jeder Gelegenheit, als einen Beweis der Anhänglichkeit an ihre Regierung, ihre Dienſte anbot. Eben ſo muß auch der General ſeine Zufriedenheit allen Klaſſen hieſiger Bürger für die gute Aufnahme und Achtung, mit welcher die Franzoſen hier behandelt wurden, öffentlich an den Tag legen, eine Aufnahme, welche die guten Geſinnungen beweist, die die hieſigen Bürger für Se. Majeſtät den Kaiſer Napoleon hegen. Augsburg, den 20. Febr. 1810. Der Diviſionsgeneral und Gouverneur, Moulin.“

**) Es wurden nemlich bezahlt: an den Traubenwirth für die Verpflegung des Generals Moulin, ſo lange derſelbe in dem

schon am 11ten März auf seinem Landhause unweit St. Denis. Gleichzeitig mit dem Gouverneur hatte der Platzkommandant, Obrist Cochinard, seine Stelle niedergelegt, worauf die vielen Kanonen, womit unsere Stadtwälle seit dem verflossenen May besetzt waren, in das Zeughaus zurückgeführt wurden, und Alles nach und nach wieder ein friedliches Ansehen gewann.

Beim Eintritt des Jahres ein tausend achthundert und eilf erschien Napoleon auf einer so hohen Stufe der Größe und Macht, wie kein anderer Regent in Europa neben ihm. Aber ohne allen Sinn für das Glück und die Ehre weiser und gerechter Herrscherthätigkeit, und eben so sehr

---

Gasthofe wohnte, 4325 fl. 53 kr.; an den Dreymohrenwirth für abgegebene Weine 627 fl. 18 kr. und an die Conditors-Wittwe Königsberger für abgegebenes Confect 997 fl. 17 kr. — Mancher Franzose benutzte seine Ernennung zum Stadtkommandanten in Augsburg als ein Mittel, sich zu bereichern, unter andern der Briggadegeneral Rene, der, nachdem er am 12ten Oktober 1805 als Stadtkommandant angestellt worden, für sich täglich 300 Livres (138 fl. 38¼ kr.) und für seinen Adjutanten Cressent täglich 2 Dukaten verlangte und erhielt. Ihn kümmerten wenig die vielen übrigen Kriegslasten der Stadt und der Umstand, daß nur allein die vom 9ten bis 25sten Oktober ausgeschriebenen Naturalrequisitionen für die große Armee ihr bereits 243,418 fl. oder 531,093 Francs gekostet hatten. Auf unausgesetzte Vorstellungen erklärte er indessen am 14ten Dezember, sich künftig täglich mit 9 Louisd'or begnügen zu wollen, und beschränkte auch das Taggeld für seine drey Adjutanten, Capot, Sauveterre und Virier auf 3 Laubthaler, unter der Bedingung, dem Sauveterre ein besonderes Geschenk von 25 Louisd'or zu machen. Endlich vom 4ten Februar 1806 an bis zu seiner Abreise nach Leipzig wurden ihm nur noch 5 Louisd'or täglich bezahlt.

durch die begünstigende Lage seines weiten, von der türkischen Gränze bis an die Pyrenäen, und vom Tronto bis an die Ufer des Nordsees sich verbreitenden unmittelbaren Gebiets, als durch den eigenen unzubefriedigenden Eroberungsgeist angespornt, beschäftigte er sich nur mit dem stolzen Riesenplan, den ganzen Erdtheil sich zu unterwerfen. Rußland, das einzige Reich auf dem festen Lande, welches sich noch nicht unter sein Joch gebeugt, zunächst zu demüthigen und zu schwächen durch Entreißung Polens, war der Hauptpunkt, den er jetzt ins Auge faßte. Schon am Ende des Jahres 1811 zeigten sich düstere, einen neuen Sturm verkündende Wolken am politischen Horizont von Europa. Doch wurden die Völker von Deutschland, von Italien, von Oesterreich, von Preußen, von Polen dadurch in keinen Schrecken gesetzt, da sie dem tröstlichen Glauben sich hingaben, es müße ihr Schicksal besser werden, wenn es nur anders werde. Es darf daher auch nicht befremden, daß selbst dem noch waltenden Aberglauben nicht bange ward bei dem Erscheinen des großen, merkwürdigen Kometen, der im Spätjahr in der Nordregion des Firmaments über unserm Gesichtskreis sich glänzend erhob, in Augsburg zuerst am 30sten August früh um 2 Uhr 52 Minuten von unserm jetzigen Domkapitularen Stark am Halse des kleinen Löwen beobachtet wurde und bis tief in den Monat Dezember hinein sichtbar war. Er war dem blinden Volk ein sehr willkommener Herold neuer Welterschütterungen. Und wirklich wurde die Lage der politischen Dinge je mehr und mehr beunruhigend; denn schon zu Anfang des Jahres 1812 hatte der Dämon des Krieges sich so drohend erhoben, daß jede Hofnung auf Erhaltung des Friedens verschwinden mußte.

Die inhaltsschweren Senatsverhandlungen vom 10ten März 1812 verkündigten offen, was Napoleon durch die beispiellose Entwickelung von Macht, welche das französische Reich

dem Auge darstellte, zu bezwecken gedachte. Rußland, der wiederholten Beleidigungen Napoleons müde, traf die thätigsten Anstalten, um den Einfall, womit es bedroht ward, abzuwehren. Zahlreiche Streitkräfte wurden von Frankreich und seinen Bundesgenossen zusammengezogen. 500,000 Mann brachen in den Monaten März und April von Hamburg, Wesel, Mainz, Verona, München, Stuttgardt, Dresden, Berlin auf, um sich an der Oder und Weichsel aufzustellen, während 150,000 Mann Reserveläger zur Sicherheit der Küsten von Frankreich, Italien, Neapel und Illyrien bildeten. Doch, um Rußland zu erreichen, mußte man Oesterreich betreten und Preußen durchkreuzen; daher wurde am 24sten Februar mit dieser und am 14ten März mit jener Macht ein Allianzvertrag abgeschlossen. So hatte Napoleon alles eingeleitet zum Ausbruch des Gewitters, das ihn selbst vernichten sollte.

Unser gutes Augsburg wurde damals durch stets wachsende Truppenzüge wieder ungemein lebhaft, aber auch mit Einquartierung wieder ausserordentlich belastet. Man sah im März einen Theil des königlich-italienischen Armeekorps durch die Stadt ziehen. Zuerst traf die Division Broussier, nebst einer Kavalleriebrigade ein. Ihr folgten die Division Pino, nebst einer Kavalleriebrigade, die Division Lahoussaye und die italienischen Garden unter Anführung des Generals Lecchi, denen sich in drey Abtheilungen ein starker Artilleriepark anschloß. Auch von dem nach dem Norden ziehenden neapolitanischen Truppenkorps kamen zwey Kolonnen am 26 und 28sten July durch unsere Stadt, und hielten da Rasttag. Um dem Auge das Verhältniß, in welchem die Einquartierungslasten im Jahre 1812 von Monat zu Monat standen, deutlich darzustellen, fügen wir folgende Tabelle bei:

Monat.	Generale	Stabs-Offiziere	Offiziere	Angestellte	Unter-Offiziere und Gemeine
März	1098	2978	8175	1134	53412
April	12	123	561	98	4083
May	—	76	72	60	1041
Juny	24	84	216	68	2483
July	36	356	499	359	6364
August	200	284	480	284	5013
September	—	138	200	282	3503
Oktober	—	64	60	20	220
November	—	70	29	50	32
Dezember	180	2297	1619	2602	34312
Summe:	1550	6470	11911	4957	110463

Noch befand sich Napoleon in Paris in der Mitte der Großen, deren Weissagungen von Unfällen und Niederlagen er verachtete, weil er im Traume von seiner Allmacht alles, was ihm widerstrebe, niederschlagen zu können wähnte. Immer näher rückte indessen der Augenblick der Entscheidung, wo auch auf russischem Boden Blut fließen sollte, wie seit 20 Jahren in nahen und fernen Gegenden Ströme desselben vergossen worden; damit man mit Recht den Franzosen zurufen könne, was Horaz in Ansehung der Römer dem Cajus Asinius Pollio zurief:

Wo gibt es Ströme, die den bethränten Krieg
Nicht kannten? Welch' Meer färbten nicht Dauniens
Erschlagene? Welch' Ufer ließen
Leichen der Unsrigen unbefleckt? *)

*) Qui gurges aut quae flumina lugubris
Ignara belli? quod mare Dauniae
Non decoloravere Caedes?
Quae caret ora cruore nostro?

Am 9ten May des Morgens um 5 Uhr verließ Napoleon St. Cloud, um sich an die Spitze seiner Armee im Norden zu stellen. Die Kaiserin begleitete ihn bis Dresden, wo die Ankunft am 16ten um 11 Uhr Abends erfolgte. Der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich kamen zwey Tage später nach 1 Uhr Mittags, der König von Preußen aber am 26sten May Vormittags um 11 Uhr dahin. Nach einem zwölftägigen Aufenthalt entfernte sich Napoleon am 29sten May früh zwischen 3 und 4 Uhr von Dresden wieder in größter Stille, nachdem er zum letzten Mal die Huldigungen der zahlreich dort versammelten Fürsten Deutschlands empfangen hatte, und verlegte sein Hauptquartier am 12ten Juny nach Königsberg, am 17ten nach Insterburg und am 19ten nach Gumbinnen.

Am 24sten und 25sten Juny überschritt das französische Heer, an welches Napoleon am 22sten einen stolzen trotzenden Aufruf erlassen hatte, den Niemen, und suchte die Russen auf, um sie anzugreifen, und, nach dem französischen Lieblingsausdruck, zu pulverisiren. Aber die Russen, an Zahl ungleich schwächer, und nicht auf einem Punkte vereinigt, vertheidigten sich zwar muthvoll gegen alle Angriffe, ließen sich jedoch in kein allgemeines Gefecht ein, sondern wichen planmäßig stets weiter in das Innere ihres weiten Reiches zurück; Barclay de Tolly von der Düna südlich gegen den Dnieper, dorthin auch Bagration. Die französischen Heerschaaren, nicht ahnend des finstern Schicksals schweren Fluch, stürmten ihnen in einemfort nach, damit der Krieg rasch auf allen Punkten gegen das Herz der russischen Monarchie fortgewälzt werden möchte, über welche nun eine fürchterliche Fluth von Zerstörung einbrach.

Napoleon erreichte endlich den Moskaustrom, aber er kostete ihm am 7ten September mehr als 20,000 Mann. Erbaute indessen seine letzten Hofnungen auf die heilige Stadt Moskau, wo er seinem Heere, mit einer neuen Organisation

und Disciplin, auch die benöthigten Lebensmittel und die so sehr bedürftige Ruhe zu geben gedachte, und er vermeinte damit seinen letzten Schlag zu thun, so, daß der Kaiser Alexander genöthigt seyn würde, ihm die Wahl der Friedensbedingungen zu überlassen. Allein wie so ganz anders der Erfolg von diesen stolzen Hofnungen war, hat die Welt mit Erstaunen gesehen. Kaum hatte Napoleon am 15ten September mit einbrechender Nacht seinen Einzug in die verödete, von allen Obrigkeiten, allen begüterten Einwohnern und allen, die Zeit zum Entfliehen gehabt, verlassene Stadt gehalten, so ging sie in Flammen auf; die Sieger, welche die Schrecken der Verwüstung durch die fürchterlichste Plünderung erhöheten, mußten der Wuth des verzehrenden Elements weichen, die erst nach zwey Wochen sich legte.

Ungeachtet jetzt die Stunde des Rückzuges geschlagen hatte, so blieb Napoleon doch eine lange kostbare Zeit unthätig, mitten unter den rauchenden Trümmern von Moskau, mitten unter der immer steigenden großen Noth und bei der gefährlichen Lage seines schon stark zusammengeschmolzenen Heeres. Erst am 26sten Oktober, nachdem Murat schon am 18ten Oktober bei Tarutina von Benningsen, Napoleon selbst aber, der am 17ten Oktober Moskau verlassen hatte, am 24sten durch Kutusow geschlagen worden, wendete man sich in wilder Eile rückwärts. Aber die Kräfte der erschöpften und ausgehungerten Soldaten reichten kaum hin, die Kälte und die Ermüdung zu bekämpfen; zu Tausenden erlagen Menschen und Pferde dem Elende und den Lanzen der Kosacken und Bauern. Man hatte endlich die Beresina erreicht; sie war am 26sten November, da der Uebergang mit unendlichen Anstrengungen erzwungen ward, Zeuge der gräßlichen Vernichtung der sogenannten großen Armee, wovon die Ueberreste, die das jenseitige Ufer erreicht hatten, eine ungeregelte Masse bildeten, die sich ohne Ordnung theilte und verlief. Der Frost, der Hunger, die Krankheiten rafften

täglich eine Menge Krieger dahin, die Kavallerie fiel, die Artillerie blieb zurück, und jedes Nachtlager glich einem großen Schlachtfelde. Was dem Gewaltigen geweissagt worden, bestätigte sich fürchterlich. Mitten unter diesen Schauderscenen des Todes, des Elends und der Verzweiflung kam Napoleon am 3ten Dezember nach Malodeczno, von wo er sich sofort nach Smorgony begab, um in der Nacht vom 5ten zum 6ten Dezember insgeheim den Kriegsschauplatz zu verlassen. Nur von Duroc, Caulaincourt und Lobau (Mouton) begleitet, floh er hastig durch Polen und Deutschland nach Paris, und kam daselbst am 18ten Nachts um 11½ Uhr an. Die traurigen Trümmer der ganzen großen Armee bestanden nur noch aus einigen tausend Mann, die auf ihrer wilden Flucht unsägliche Gefahren und Beschwerden auszustehen hatten, und größtentheils krank, mit erfrornen Gliedern, halb verhungert, zerlumpt nach Preußen kamen und der Weichsel zueilten.

Dies war der verhängnißvolle Ausgang des nordischen Feldzuges, in welchem eine halbe Million Menschen, die Blüthe von Frankreich, Deutschland, den Niederlanden, Italien und Polen auf eine unerhörte Art zu Grunde ging. Da gab es auch in unserm Baiern wenig Familien, die nicht durch jenes grausame Ereigniß in Trauer versetzt waren; denn von 38,000 Mann, die unter den französischen Adlern mit gewohnter Tapferkeit gefochten hatten, kehrten nur wenige Tausende zurück, die den Nachtrab bildeten, und, nachstrebend wie immer in Allem ihren tapfern Führern, mit ruhigem Muthe in geschlossenen Reihen fortschritten, um alle ihre noch übrige Kraft gegen den verfolgenden Feind und die ergrimmte Natur anzuwenden. Schon damals konnten die von Rußlands Eisfeldern zurückgekommenen Krieger sich nicht verbergen die innere Auflösung der Macht Buonaparte's, die Ermüdung der Feldherren, die zweydeutige Stimmung und die Eifersucht derselben, die Unordnungen in der Verwaltung, die Sittenlosigkeit

der Soldaten, kurz den nahen Fall des großen Reiches. Wahrlich, man muß an ein unwiderstehliches, höheres Verhängniß glauben!

Einen großen Verlust erlitt die Stadt und der Kirchsprengel Augsburg im Laufe des Jahres 1812 durch den Tod des Churfürsten von Trier und Bischofs von Augsburg, Clemens Wenceslaus. Es war in der Nacht vom 26 zum 27sten July um halb 1 Uhr, als der Bote des himmlischen Friedens den frommen, durch Gicht und Alter entkräfteten Bischof, welcher seinen Geist in die Hände des ewigen Vaters, vertrauend auf seine Barmherzigkeit in Jesu Christo empfohlen hatte, nach einem vierwöchentlichen Krankenlager in jene bessere Welt abrief, wo des treuen Arbeiters ein überschwenglicher Lohn wartet. Bei seiner am 5ten July früh ein Viertel nach 7 Uhr erfolgten Abreise nach seiner Sommerresidenz zu Oberdorf, um dort den schönern Theil der Jahreszeit zuzubringen, befand er sich noch völlig wohl. Aber schon zu Ende desselben Monats wurde er von einer so gefährlichen Krankheit befallen, daß man, für sein Leben besorgt, am Sonntag den 5ten July in unserer Domkirche ein öffentliches Gebet veranstaltete, an dem mehrere tausend Menschen Theil nahmen, um die Genesung und längere Erhaltung ihres geliebten Bischofs zu erflehen. Am 4ten August Nachmittags wurde die irdische Hülle des Churfürsten, seiner letztwilligen Verordnung gemäß, auf dem Kirchhof zu Oberdorf mit angemessenen Feierlichkeiten beerdigt. Tausende aus allen Ständen wallten zu seinem Grabe. Ihre vom Schmerz gepreßte Brust, ihre heißrollenden Thränen waren sprechende Beweise, daß man einen der edelsten Fürsten, einen Wohlthäter der leidenden Menschheit dem Mutterschooße der Erde übergab. Das Herz des Entschlafenen wurde, in eine silberne Kapsel verschlossen, am 20sten August, dem Tage, an welchem er im Jahre 1768 das Bisthum Augsburg ange-

treten hatte, mit Bewilligung seiner Schwester, der Prinzessin Kunigunde, zu Augsburg in der Kirche zu St. Ulrich an dieses heiligen Bischofs Gruft neben dem Herzen des Bischofs Joseph feierlichst beigesetzt.

Clemens Wenceslaus war am 28sten September 1739 geboren, ein Sohn Friedrich Augusts, Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, und der Maria Josepha, ältesten Tochter des Kaisers Joseph I. Wenige Fürsten erfuhren mehr die schweren Prüfungen der Vorsehung und den Wechsel alles Irdischen, als er; aber auch wenige Fürsten wußten diesen Schlägen des Schikksals mehr Ergebung und Seelengröße entgegen zu setzen. Solange noch einige Hofnung war, die politischen Vernichtungsstürme der Zeit zu beschwichtigen, sahe man ihn muthig kämpfen, um seine Rechte zu behaupten. Als aber diese Hofnung verschwand, zeigte er sich groß im Unglück, blieb immer sich selbst, und flößte durch sein würdevolles Benehmen allgemeine Ehrfucht ein. Gebet, Betrachtung und Lesen geistreicher Schriften brachten ihm köstlichen Trost, ihnen verdankte er Genüsse, die ihn über den Unbestand der menschlichen Dinge erhoben. Nachdem er seiner Länder und der churfürstlichen und fürstbischöflichen Regierung beraubt worden, nahm er seinen festen Wohnsitz in unserm herrlichen, mit Liebe ihm ergebenen Augsburg, welchem der Tod in ihm den unermüdlichsten Wohlthäter der Armen, so wie der katholischen Kirche einen musterhaften Hirten, dessen Beispiel ächt christlicher Religiosität und Tugend, auch selbst im Ungemach und Leiden so schön voranleuchtete, und Deutschland einen seiner edelsten Fürsten raubte. In seinen reichen Nachlaß theilte sich seine hohe und niedere Dienerschaft, als die Haupterben seines Testaments. Mit ihm schloß sich die lange Reihe der Fürstbischöfe von Augsburg, deren 66ster er war.

Höchst wichtig für die Befreiung der Völker von dem drückenden Joche Buonaparte's ward das Jahr 1813. Die Geschichte bot vielleicht nie so auffallende Kontraste von Siegen und Unfällen, nie schnellere Uebergänge von tiefem Schrecken zu glänzender und betrüglicher Hofnung dar. Es ist nicht ein Koloß, der, von der Zeit untergraben, dem allmählichen Verfalle weicht, und zuletzt die Erde mit seinen Trümmern bedeckt; es ist ein ungeheurer Löwe, der, von allen Seiten angegriffen, zwanzig Mal fällt, aber auch eben so oft sich wieder aufrichtet, und, dem Unterliegen nahe, noch die Angreifer zwingt, in einer ehrerbietigen Entfernung sich zu halten.

Die unerhörten Unglücksfälle, welche das französische Heer in dem ungerechten und muthwillig unternommenen Kriege gegen Rußland betroffen, hatten eine nothgedrungene Waffenruhe herbeigeführt. Aber das große Trauerspiel war noch nicht zu Ende. Vergebens erhob der nach Paris gesandte österreichische Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna vom Januar bis April 1813, im Namen seines Monarchen, bei dem Kaiser der Franzosen die Stimme der Mäßigung. Napoleon, nachdem er sich einmal so hoch gestellt hatte, daß er alle andere Nationen unter sich erblickte, hatte einen Abscheu vor jedem Frieden, welcher ihn seine Oberherrschaft kosten würde; er strengte daher die letzte Kraft Frankreichs zur Fortsetzung des Kampfes an. Auch forderte er von den Bundesstaaten, daß sie ihm durch schleunige Aufstellung neuer Streitkräfte hülfreiche Hand leisten sollten. Baiern, seinem Bundesgenossen um so treuer, je unglücklicher er gewesen war, verfügte sogleich neue Kriegsrüstungen, und ersetzte die schwachen Reste des in Rußland vernichteten Heeres durch eine neue Truppenabtheilung. Die übrigen Verbündeten trafen ebenfalls Maßregeln zur Ergänzung ihrer Kontingente. So erhob sich die französische Macht, trotz dem schrecklichen Schlage, noch einmal in der furchtbarsten Art; aber sie stürzte nieder unter der eigenen Last.

Die gewaltsame Ueberspannung hatte eine wichtige Umwälzung in den gesammten politischen Verhältnissen Europens zur Folge. Der Bund Rußlands mit Großbritannien und Schweden bot allen umliegenden Staaten einen neuen Vereinigungspunkt dar. Schon eilten allenthalben die ungeduldigen Wünsche der Völker dem regelmäßigen Gange ihrer Regierungen zuvor. Von allen Seiten sprach sich ein reger, lebendiger Sinn für Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, das Gefühl gekränkter Nationalehre, die Erbitterung gegen frech gemißbrauchte fremde Obergewalt laut aus. Vor allen aber gebrauchten die für Ehre und Pflicht begeisterten Preußen die ihnen angestammte Energie, um ihr der Uebermacht Frankreichs erliegendes Vaterland aus der schmachvollen Unterdrückung wieder empor zu heben. Kaum hatte ihr König Friedrich Wilhelm III., längst heldenmüthig entschlossen, das Aeusserste zu wagen, selbst die Gefahr des unmittelbaren politischen Todes einem langsamen Verschmachten unter aussaugenden Bedrückungen vorzuziehen, mit dem Kaiser Alexander ein Off- und Defensiv-Bündniß abgeschlossen, und sein Volk und Kriegsheer zum Befreiungskampfe aufgerufen (17 März), als von allen Seiten Jünglinge und Männer freiwillig zu den Waffen eilten, die patriotische Volksbewegung, gleich einem elektrischen Schlag, sich von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf fortpflanzte, und selbst Preußens edle Frauen und Jungfrauen sich freudig herandrängten, Hals- und Ohrenschmuck, Ringe und andere Gaben auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen, um auch ihrerseits zum Gelingen einer großen und heiligen Sache beizutragen. Dieser schöne Vorgang der braven Preußen erweckte zu einer edlen Nachfolge die übrigen, von dem übermüthigen Fremden gequälten deutschen Völker, deren Fürsten nur auf den günstigen Augenblick warteten, um der Verbündung gegen den Usurpator förmlich beizutreten. Zunächst nach Preußen erhoben sich Mecklenburg, die Hansestädte Lübeck und Hamburg und ein

großer Theil des Landes zwischen der Elbe und Weser für das Abschütteln des Buonaparte'schen Jochs und die Wiederherstellung der deutschen Freiheit.

Als Napoleon am 15ten April, nachdem er am 30sten März die Kaiserin zur Regentin ernannt hatte, aus Paris abreiste, um den Fortschritten der verbündeten Heere Einhalt zu thun, hatten diese schon am 26sten März bei Dresden die Elbe überschritten, und am 6ten April Thorn und am 16ten Spandau zur Uebergabe gezwungen. Doch wie groß auch und vom Feind selbst anerkannt ihr Heldenmuth in den blutigen Gefechten bei Lützen und Großgörschen am 2ten May und bei Bautzen und Wurschen am 20sten und 21sten desselben Monats erschien, doch wollte sie das Glück in dieser ersten Periode des Feldzuges nicht begünstigen; sie wichen in Ordnung nach Görlitz zurück. Napoleon traf hierauf am 27sten May in Liegnitz ein, und drey Tage später fiel Breslau in die Gewalt seiner Waffen. An demselben Tage ward Hamburg von den Franzosen und Dänen und am 3ten Juny Lübeck von den Dänen besetzt.

Am 4ten Juny kam zu Poischwitz, der seit dem 29sten May unterhandelte Waffenstillstand bis zum 20sten July mit 6täglger Aufkündigung zu Stande, und wurde kurz darauf zu Neumarkt bis zum 10ten August verlängert.

Zu Augsburg hatten inzwischen die Durchmärsche von größern und kleinern Abtheilungen französischer und italienischer Truppen, die sich nach dem Kriegsschauplatz wendeten, wieder begonnen; sie dauerten bis Anfangs Oktober mit großer Lebhaftigkeit fort. Folgendes ist ein genaues Verzeichniß dieses vom Januar bis Oktober in der Stadt einquartierten Militärs:

Monat.	Generale	Stabs-Offiziere	Offiziere	Angestellte	Unter-Offiziere und Gemeine
Januar	—	296	483	109	1917
Februar	40	2019	3245	456	1246
März	782	1081	4029	338	16182
April	2634	4472	7556	2685	55218
May	48	1992	2294	793	34583
Juny	36	1763	3872	1658	31258
July	24	250	3553	406	20363
August	—	1680	2152	496	13053
September	—	648	2060	420	6639
Oktober	60	20	514	42	5678
Summa:	3633	16471	29758	7403	186137

Am 1sten May hörte der bisher bestandene Verwaltungsrath auf, indem an diesem Tage in Folge einer königlichen Entschließung vom 9ten April der aus dem Schooße der Bürgerschaft auf die vom Gesetze bestimmte Art gewählte und nach Verfluß von drey Jahren durch Wahl zu erneuernde Municipalrath nebst einer Kommunaladministration eingesetzt ward. Diese Feierlichkeit ging Vormittags 10 Uhr in dem goldenen Saale des Rathhauses bei einer sehr zahlreichen Versammlung vor sich; aller Glanz der Civil- und Militärbehörden, der Geistlichkeit und des Lehrstandes war vereinigt, um ihr ein hohes, festliches Ansehen zu geben.

Wie das organische Edikt vom 1sten Oktober 1807 die Stiftungsadministrationen nach allgemeinen und gleichförmigen Bestimmungen errichtet hatte, so ordnete das Edikt vom 24sten September 1808 auch die Kommunalverwaltung in demselben Geiste der Thatkraft, Gleichförmigkeit und durch Verantwortlichkeit aufgewogenen Wirkungsfreiheit an. Städte der ersten und Dörfer der letzten Größe erhielten in Beziehung auf die ihnen zustehenden rechtlichen Verhältnisse sowohl, als auf ihre

polizeyliche und ökonomische Verwaltung dieselbe objektive Gemeindeverfassung; jene zu Ausübung ihrer Rechte und zu Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten einen Municipalrath und eine Kommunaladministration, diese ihre Gemeindeversammlung und ihren Gemeindevorsteher. Schöne Vereinfachung der früher theils unsäglich verwickelten, theils furchtbar vernachläßigten Kommunalverwaltung. Der Grund, warum diese, aus dem Organismus der Staatsverwaltung entspringende, Anordnung in unserer Stadt erst jetzt zur Ausführung gebracht ward, lag in der Nothwendigkeit, zuvor den städtischen Finanzetat dergestalt zu reguliren, daß die sehr beträchtlichen Kommunalleistungen stets durch entsprechende Mittel gedeckt und ins Gleichgewicht gestellt seyen. Ueber den Municipalrath, wie über die Kommunaladministration übte das königliche Lokalkommissariat die dem Staate angehörenden obervormundschaftlichen Rechte, so wie die denselben zur Seite gehenden Pflichten aus; beide waren seiner Aufsicht und Leitung unterworfen und empfingen von ihm die gehörigen Weisungen.

Seit Preußens Verbindung mit Rußland waren Oesterreichs Absichten auf die Herstellung der Ruhe in Europa gerichtet. In Folge derselben rüstete sich Oesterreich, und vervollständigte seine Rüstungen durch die Landwehr. Am 1sten Juny reiste der Kaiser selbst, in Begleitung des Staatskanzlers Grafen von Metternich, und seiner Generaladjutanten von Duka und von Kutschera, von Wien nach Gitschin, einer böhmischen Stadt an der schlesischen Gränze, um theils an einer Unterhandlung für den Frieden, wenn sich irgend eine Aussicht dazu zeigte, wirksamer arbeiten, theils die Vorbereitungen zum Kriege, wenn Oesterreich keine andere Wahl bleiben sollte, mit größerm Nachdruck leiten zu können. Schon war eine bedeutende Macht unter Anführung des Fürsten von Schwarzenberg in Böhmen versammelt, während eine andere unter dem Feldzeugmeister Freiherrn von Hiller in Inneröſterreich

und ein dritter Heerhaufe unter dem Feldzugmeister Fürsten von Reuß im Donauthale zu Beobachtung der Baiern aufgestellt wurde.

Diese Lage der Dinge, in Verbindung mit der Ungewißheit, welchen Entschluß Oesterreich ergreifen werde, nöthigte Baiern auch sich mit Waffen zu umzäunen, und seine Kriegsmacht an jene sich anschließen zu lassen, welche im Norden von Italien an der Etsch zusammengezogen ward. Ein neues zahlreiches Heer war vermittelst der Energie der Regierung und der Anhänglichkeit der Nation an ihren angebeteten König, gleichsam durch einen Zauberschlag, erschaffen worden. Es bezog am 8ten Juny das eine Stunde von München errichtete, in der Nähe von Nymphenburg über Georgenschweige und Freymann bis gegen Garching sich ausdehnende, große Lager, welches der General der Kavallerie Graf von Wrede befehligte.

Auch bei uns sah es täglich kriegerischer aus. Ein Rescript vom 24sten Juny befahl die Herstellung der Befestigung Augsburgs in den Stand, wie sie 1809 war, um die Stadt schützen zu können, wenn sie je bei fortgesetzten Feindseligkeiten einer Gefahr blosgestellt seyn sollte. Man beschäftigte sich nun sogleich mit den Vertheidigungsanstalten und beendigte sie am 16ten Oktober.

Während des Waffenstillstandes wurden von Seiten Oesterreichs, Rußlands und Preußens alle Mittel, die Erneuerung des Kampfes zu verhüten, erschöpft, aber auch ihre Streitkräfte zur höchsten Entwickelung gebracht. Da die Anmaßungen Napoleons nicht herabzustimmen waren, so blieb kein Hülfsmittel, keine Zuflucht mehr übrig, als bei den Waffen. Da trat Oesterreich dem Bündnisse zwischen Rußland und Preußen bei, und belebte so Deutschland und Italien und das gesammte Europa mit der frohen Hofnung der nahen Erlösung.

Napoleon hatte kurz vor dem Wiederausbruch der von

ihm angefachten Feindseligkeiten eine Zusammenkunft mit Marie Louise in Mainz, wo er, in Begleitung des Fürsten von Neufchatel, am 26sten July Nachts um 11 Uhr ankam, die Kaiserin aber bereits um 4 Uhr des Morgens eingetroffen war. Er verweilte dort nur bis zum 1sten August, an welchem Tage er Abends um 6 Uhr über Frankfurt, Würzburg, Bamberg und Baireuth nach Dresden zurückkehrte. Man findet einen sehr merkwürdigen Bericht über diese räthselvolle Begebenheit*) in der zu Paris 1814 erschienenen Schrift: Le Moniteur se-

---

*) Er ist in einem angeblichen Schreiben des Fräuleins von N., bei der französischen Kaiserin angestellt, an Frau von W. in Wien enthalten, dessen Mittheilung in folgender Uebersetzung auch unsern Lesern willkommen seyn dürfte:

„Ich bin bestimmt, meine Theure! von einer Ueberraschung in die andere zu treten. Nichts geht in der Welt, die ich bewohne, vor, wie anderwärts; es sind weder Gebräuche, Sitten noch Art anderer Höfe; es scheint man habe sich beflissen, den treffendsten Abstich davon hervorzubringen. Wir empfangen einen Kurier, der uns einen Brief, ganz verfaßt wie der Marschbefehl für eine Militärperson, überbringt. „„Verreisen Sie um die und die Stunde,““ schreibt man uns; (und selten sind uns mehr als zwei Stunden vergönnt, um uns zu einer großen Reise vorzubereiten) „„halten Sie Sich in der und der Stadt auf, empfangen Sie die konstituirten Gewalten daselbst, essen Sie hierauf zu Mittag; bleiben Sie nicht lange an der Tafel, es muß nicht den Anschein haben, als beschäftigten sich die Souveräne viel mit ihren physischen Bedürfnissen; begeben Sie Sich dann wieder auf den Weg, reisen Sie bis 10 Uhr Abends; ruhen Sie bis 5 Uhr Morgens. Reisen Sie hierauf weiter, die Jahreszeit ist schön, das Wetter warm; man muß sich früh auf den Weg begeben. Kommen Sie durch die und die Stadt, die durch ihre Ergebenheit für meine Person bekannt ist, so lehnen Sie den Kopf aus dem Kutschenfenster vor, grüßen Sie jedermann aufs Geneigteste, zeigen Sie ein heiteres Antlitz. Kommen Sie im Gegentheil durch einen widerspenstigen Ort, und dergleichen, so verbergen Sie sich sorgfältig, fahren Sie eiligst hindurch, ohne ein Wort zu sprechen, ohne die Glückwünschungen zu beantworten; und ist ausserhalb der Stadt ein bewohnbarer Aufenthalt, so begeben Sie Sich dahin, ohne innerhalb der Stadtmauern zu verweilen.““ — Endlich gelangen wir zur bestimmten Stunde an das Ziel unserer Reise; aber bilden Sie

secret, ou tableau de la Cour de Napoléon, de son caractère, et de celui de ses agens, ein Werk von großem Intereſſe, welches in einer Reihe von Kapiteln, jetzt als Erzählung, jetzt als angebliche Aktenſtücke, jetzt als geheime Korreſpondenz, Buonaparte's Politik, ſeine Zwecke, ſeine Handlungsart, und dann wieder das Benehmen ſeiner Miniſter und anderer Umgebungen mit einer ſolchen Sachkunde und mit einer ſolchen treffenden Wahrheit darſtellt, daß man oft in tiefem Zweifel ſchwebt, ob man Wirklichkeit oder Dich-

---

Sich ja nicht ein, daß der ſchreckliche Napoleon ſeinerſeits von gleicher Pünktlichkeit ſey. Jeder andere Souverain würde ſich eine Pflicht daraus gemacht haben, ſeine Gemahlin zu erwarten, Ihr entgegen zu eilen, mit Einem Wort, ihr jene Höflichkeit, jenes Zuvorkommen zu erweiſen, welche der Gebrauch der großen Welt jederzeit vorſchreibt, auch wenn ſie das Herz nicht einflößt. Aber dieſer, der in der That nur ein Glücksſprößling iſt, was auch ſein ganzes Betragen zeigt, ſagt den eigentlichen Tag ſeiner Ankunft niemals, und wir ſind genöthigt, unter dem Warten zu vergehen, und tief in die Nacht hinein wach zu bleiben, um den Verdruß zu vermeiden, mit Ungeſtüm von ihm aus dem Schlaf aufgeweckt und gezwungen zu werden, ihm vor dem ganzen Gefolge in's Schlafgemach zu folgen. — Dieß war unſer Schickſal zu Mainz. Sie müſſen wiſſen, meine Liebe! daß, wenn die Kaiſerin allein reiſet, man mir immer ein Bett in ihrem Gemach aufſchlägt. Die theure Prinzeſſin ſpricht ſo gern von den Gegenſtänden und den Freuden, die ſie verlaſſen hat. Ich muß Ihr einige deutſche Romane vorleſen, oder einige Wienerzeitungen, die mir Baſſano's Schreiber, von dem Ihnen mein letzter Brief ſprach, verſtohlner Weiſe zuſtellt; alles dies zerſtreut Sie, tröſtet Sie. Zuweilen verfolgen wir auf einer Karte des Reichs Ihres erlauchten Vaters die Reiſen, die dieſer ſeit einiger Zeit macht. Aber wehe Ihr, wehe mir, wenn dieſe Karte in unſerm Beſitz gefunden würde; dann wären wir der Wuth Napoleons bloßgeſtellt, und vielleicht würde er uns auf immer trennen. Er hegt den entſchiedenſten Widerwillen gegen alles, was die theure Prinzeſſin an Oeſterreich erinnern kann; er will, Sie ſoll beſtändig nur mit Ihm beſchäftigt ſeyn; nicht als liebte er Sie, nein, es iſt nur eine Art Folter, die er Ihr gern auflegt. Endlich, meine Liebe! nachdem wir drey lange Tage in Mainz in ſchmerzlicher Erwartung zugebracht hatten, wurden wir durch die Frauen der Kaiſerin geweckt, die uns um drey Uhr Morgens die Ankunft des Kaiſers melden, und Ihr den Befehl, denſelben in ſeinem Schlafgemach zu treffen, überbringen. Das arme Schlachtopfer ſteht auf,

tung vor sich habe. Es versteht sich, daß hier Napoleon mit all den Blitzstrahlen des Geistes, aber auch mit der Brust von Porphyr aufgefaßt ist, wie er solange als der Schreckensmann des Schicksals einherschritt, und wodurch seine Riesenplane ihrer furchtbaren Reife so schnell nahe kamen.

---

blickt mich an, drückt mir insgeheim die Hand, seufzet tief auf und verläßt mich. Den folgenden Morgen, während Napoleon schon seit 7 Uhr fort war, um die Festungswerke oder Truppen zu besichtigen, befand ich mich bei der theuren Prinzessin, und beschäftigte mich, Ihr ein Frühstück auf Wienerart zu bereiten, als plötzlich der schreckbare Mann hereintritt, sich auf meine Zubereitungen wirft, alles zerbricht, umwirft und hin und her zerstreut, indem er einen wüthenden Blick auf mich schießt. Ich erwartete ganz zitternd den Ausbruch, der diesem schrecklichen Eingang folgen würde, als ich ihn plötzlich einen ganz ruhigen Ton annehmen sah, und er der theuren Prinzessin, die sich in dem nemlichen Zustand, wie ich, befand, mit ziemlich viel Sanftheit sagte: „„Madame, wenn man sich in Frankreich befindet, muß man sich in allen Stücken nach unsern Sitten richten; Sie kennen meinen unabänderlichen Willen in dieser Hinsicht; warum zwingen Sie mich, Ihnen denselben zu wiederholen?"" — Zufolge dessen, meine Theure! blieben wir diesen Tag ohne Frühstück. Es wurde aber durch ein Concert ausgeglichen, das er uns durch eigens von Paris berufene Musiker aufführen ließ, und dem er, nachlässig auf ein Ruhebett hingeworfen, und anscheinend in ein tiefes Nachdenken versunken, zuhörte. Nach Verfluß von zwey Stunden, die mir sehr lange wurden (er hatte mich nemlich zu bleiben gezwungen), machte er ein Zeichen, die Musiker zu entlassen, und nachdem er die Zimmerthüre selbst verschlossen hatte, ging er eine Viertelstunde lang nach allen Richtungen auf und ab, mit gekreuzten Armen, die Augen fest auf den Fußboden gerichtet. Ich wußte nicht, was dieses lange Schweigen bedeuten würde, bis er es endlich brach, und mit einer Grabesstimme, (denn dieser Mann, meine Liebe! hat eine Stimme, die der menschlichen Stimme gar nicht gleicht) ungefähr Folgendes sagte: „„Madame, ich gedachte einige Tage bei Ihnen zu bleiben, ja selbst Sie nach Dresden zu führen, um Ihnen eine Unterhaltung mit dem Kaiser, Ihrem Vater, zu verschaffen. Aber dies ist nicht mehr möglich. Sie müssen auf den Genuß, den ich Ihnen vorbereitete, Verzicht leisten, und ich auf die glücklichen Erfolge, die ich mir davon versprach. — Ihr Vater will mich nicht sehen; ich kann nicht nach Prag gehen; er verweigert nach Dresden zu kommen. Was befürchtet er? Daß ich ihn anhalte? nein, dies wäre kein Vortheil für mich, und

Von dem Augenblick an, wo Oesterreichs Kaiser Buonaparte den Krieg erklärt hatte, wurde Baierns Lage äußerst kritisch. Die bisher im Lager, unweit Nymphenburg gestandenen Truppen brachen am Freitag den 13ten August zu ihrer weitern Bestimmung, einen etwaigen feindlichen Einfall stand-

---

ich, ich thue nichts Unnöthiges. Ihr Haus hat durch meine Unfälle einen Einfluß erhalten; ich bin genöthigt worden, Ihm mehrere Zugeständnisse zu machen; sie kosteten meinem Herzen wenig, denn ich liebte von jeher das Haus Oesterreich; aber es vergalt mir nicht Gleiches mit Gleichem. Es hält mich seit einigen Monaten in einem Vasallenzustand, der meinen Stolz beleidigt, und allen meinen großen politischen und militärischen Berechnungen hinderlich fällt. Ich wollte Europa mit Ihm theilen, seine Größe, seine Macht, sein Gebiet vermehren; ich verlangte nichts von Ihm, als mir zu helfen Preußen zu vernichten, das nicht mehr als Macht vorhanden seyn darf, seitdem ich mein unwiderrufliches Zernichtungswort über dasselbe ausgesprochen habe, und die Russen in ihr rauhes Klima zurück zu treiben. Es hat alles verweigert und vorgezogen, sich lieber zum Schiedsrichter unseres Zwistes aufzuwerfen, als denselben durch Vereinigung mit mir auf eine freimüthige, kräftige und ehrenvolle Art zu endigen. Habe ich gezaudert, da ich ihrem Hause einen so großen Beweis von Zutrauen und Achtung gab, indem ich Sie an die Spitze meines Reiches stellte? ganz Europa war darüber erstaunt; man wollte selbst in dieser Handlung hoher Politik ein mit meiner Würde unverträgliches und der Unbeugsamkeit meines Charakters entgegengesetztes Zugeständniß finden. Ich habe alle diese Voraussetzungen verachtet, und Sie haben seit meiner Abreise einer ungetheilten Gewalt genossen. Dies habe ich gethan. Und wie hat man dagegen das Anerbieten meines guten Willens und die Opfer meiner Freundschaft vergolten? Man hat mir eine winkeliche Politik entgegengesetzt, unvernünftige Begehren an mich gestellt, und ohne den muthigen Widerstand einiger Staatsmänner, die in Ihrem Kabinet die wahren europäischen Grundsätze vertheidigen, und in meinem Daseyn und Ruhm das Daseyn Ihrer Familie erblicken, sähe ich mich heute genöthigt, mich gegen meinen Schwiegervater zu schlagen, so wie in der schrecklichen Nothwendigkeit, Sie zu verstoßen, um den Unwillen meiner Völker nachzugeben. Sie wissen Madame! daß unsere Heirathen durch die Politik bestimmt werden; ändern sich die Absichten, die sie uns anriethen, oder sind dieselben nicht mehr vorhanden, so sind wir die Trennung des Ehebandes dem Staatsvortheil und dem Glück unserer Völker schuldig. Ich liebe Sie nicht Madame! und dennoch hab' ich Sie wie eine vielgeliebte

haft abzuwehren, auf, und nahmen eine Stellung in der Gegend von Altheim, jenseits des Innflusses, wo jedoch die Oesterreicher, wie die Baiern, die nähere Entwickelung der Ereignisse auf dem durch die einverstandenen Operationen der Verbündeten nach Sachsen versetzten Kriegsschauplatz ruhig abwarteten.

Gemahlin behandelt. Sie müssen mir wenigstens für diese Achtsamkeit, die um so lobenswerther ist, da das Herz sie mir nicht eingab, Dank wissen. Aber ich liebe ein feines Benehmen; meine ganze Handlungsart beweißt es. Ich weiß nicht, ob wir uns wieder sehen werden; entweder daß das Schicksal mir ein frühzeitiges Ende bereite, oder daß es mir gefalle, Sie Ihrer Familie zurück zu senden; Doch ehe ich Sie verlasse, bitte ich Sie, zum Lohn alles dessen, was ich für Sie gethan, dem Kaiser, Ihrem Vater, den Brief zu schreiben, den ich Ihnen vorsagen werde; es ist ein letzter Versuch, den ich auf sein Herz mache, und der wahrscheinlich einen Bruch zwischen unsern beiden Häusern hindern wird.""" —

„Nachdem er diese, augenscheinlich vorbereitete Anrede mit feierlichem Ton gesprochen hatte, nahm er wieder seine Stellung mit gekreuzten Armen ein und erwartete einige Minuten lang die Antwort der Prinzessin mit finstern, auf Sie gehefteten Blicken. Diese, mehr todt als lebendig, brachte stammelnd hervor, daß sie nicht schreiben könne, was Sie nicht kenne, daß ihr übrigens der Vorschlag so unerwartet käme, daß sie einige Bedenkzeit brauche, um zu überlegen, ob Sie nicht ihre Pflichten gegen Ihren Vater verletze. """Ich wußte wohl, erwiederte Napoleon mit Bitterkeit und mit sehr erhobener Stimme, daß Ihr Herz ganz Oesterreichisch geblieben ist, und daß was Sie Ihre Pflichten gegen Ihren Vater nennen, bei weitem die viel heiligern, die Sie an Ihren Gemahl und an Frankreich binden, überwiegen. Aber ich habe Ihren Widerstand, Ihre Zögerungen vorausgesehen, und sehen Sie, ich habe zum Voraus die Mittel getroffen, mich Ihrer Einstimmung zu überheben.""" Bei diesen Worten zog er ein Papier aus der Tasche, worin er seinen häßlichen Spaniol thut, und lud mich ein, es zu betrachten. Welches war mein Erstaunen, als ich die Handschrift der theuren Prinzessin so vollkommen nachgemacht sah, daß mir ein Schrey entfuhr, der Napoleon lächeln machte. """Wie nun, Kleine, sagt' er mir, denkst du nicht, daß wir uns der Einwilligung der theuren Prinzessin überheben können?""" Ich antwortete nichts; aber Liebe! welch ein häßliches Geschäft für einen Kaiser, den Verfälscher zu machen, und zwar auf eine so kecke Weise! — Er verließ uns hierauf, indem er mit einem spöttischen Ton sagte: """Ich verlasse die beiden Freundinnen mit der Freiheit sich zu berathen; sie werden einsehen, daß

Unſerer Stadt ward damals das hohe Glück zu Theil, unſern geliebten Kronprinzen und Seine erlauchte Gemahlin, welche am 16ten Auguſt Abends von Salzburg in Nymphenburg eingetroffen waren, für eine Zeitlang in ihren Mauern zu beſitzen. Man hatte das vorher von dem Churfürſten von

---

der Gehorſam unvermeidlich ſey.““ — Hier folgt dieſer heuchleriſche Brief: „„Mein erlauchter, vielgeliebter Vater! Ich habe das unausſprechliche Vergnügen, ſeit einigen Stunden mit meinem vielgeliebten Gemahl, dem Kaiſer Napoleon, vereint zu ſeyn, der zu allen Gunſtbezeugungen, mit denen er mich beſtändig überhäuft, noch die Erlaubniß, Ew. Maieſtät zu ſchreiben, hinzufügt. Der Kaiſer hat alles für mein Glück gethan; ich wage es, Sie zu bitten, auch etwas für das ſeinige zu thun, indem Sie die Bande, die ihn mit Ew. Maj. vereinigen, noch enger durch eine Allianz knüpfen, die ihn behülflich wäre, Ihre gemeinſamen Feinde zu vernichten. Der Kaiſer wird dieſen Brief nicht ſehen; dieſer Wunſch meines Herzens iſt demnach frei von ſeinem Einfluß. Ich bitte Ew. Maj. zu betrachten, daß es in Ihrer Macht ſteht, der Welt den Frieden wieder zu geben, und daß mein erlauchter Gemahl, indem er Ihren Beiſtand nachſucht, keinen andern Zweck hat, als den Blutſtrömen, die ſeit zwanzig Jahren Europa überſchwemmen, Einhalt zu thun. Sire, ich begehre dieſe Gnade von Ihnen, im Namen jenes Frankreichs, das mich zu der Seinigen gemacht hat, und wo ich, in Rückſicht meines erlauchten Gemahls, ſo viele Beweiſe der Liebe und Ergebenheit empfangen habe. Ach! Sire! wenn Sie ſähen, wie er von ſeinen Unterthanen geliebt iſt, mit welcher Einſtimmigkeit, mit welchem Eifer ſie ihm zu Hülfe kamen, die Unfälle des ruſſiſchen Feldzugs zu erſetzen, und die Ehre ſeines Thrones zu rächen, Ew. Maj. würden begreifen, wie gefährlich es iſt, einen Souverain aufzubringen, der über eine ſo zahlreiche, ſo tapfere und ſo ergebene Bevölkerung verfügt! Ich bitte Ew. Maj., meinen Schritt zu entſchuldigen u. ſ. w.““ — Kurz meine Liebe! es fehlte dieſem Brief nur die Unterſchrift. Wir verweigerten ſie unabläſſig drei Tage lang, mitten unter den Drohungen, mitten unter dem Fußſtampfen und Zähngrinßen des furchtbarſten der Menſchen. Aber da die Herzhaftigkeit eines Weibes der Zeit nicht widerſteht, und wir fürchteten, der ſchreckliche Kaiſer, der plötzlich den Ton verändert hatte, möchte einen barbariſchen oder verrätheriſchen Anſchlag gegen uns im Schilde führen, und vielleicht gar, indem er uns zu Schiff nach Kölln ſchickte, zu ertränken, gaben wir nach und unterzeichneten, mitten unter Thränen. Dies war, meine Liebe! was der abſcheuliche Betrüger nachher in ſeinen Zeitungen Thränen, die der Schmerz ſeines Scheidens der Kaiſerin erpreßte, nennen ließ. Ach! warum ſind wir nicht in Wien! Adieu, Adieu! N.“

Trier bewohnte Residenzschloß zur Aufnahme der höchsten Herrschaften und ihres Hofstaats eingerichtet. Am 21sten August Abends um 6 Uhr traf die Kronprinzessin mit Ihrem Prinzen Maximilian und einem Theile Ihres Hofstaats von München ein. Die herablassende Fürstengüte Derselben und der freundliche Willkommen des zarten, holden Prinzen wird den Augsburgern unvergeßlich bleiben. Am folgenden Tage Abends nach 7 Uhr kam auch der Kronprinz an, und stieg unter dem Jubelgeschrey des erfreuten Volks in der Residenz ab.

Am 31sten August Morgens verkündigten 30 Kanonenschüsse den Einwohnern der Stadt die Tags zuvor Abends um halb 10 Uhr erfolgte glückliche Entbindung der Kronprinzessin von einer sehr gesunden Prinzessin. Wegen dieses frohen Ereignisses überschickte der Kronprinz dem Lokalkommissariat 1000 Gulden, mit der Vorschrift, diese Summe an die wahrhaft Dürftigsten ohne Unterschied der Religion auszutheilen. Die feierliche Taufe der neugebornen Prinzessin, welche die Namen Mathilde Caroline Friederike Wilhelmine Charlotte erhielt, fand am 10ten Oktober Nachmittags um halb 3 Uhr in der Domkirche mit aller der glanzvollen Feierlichkeit statt, welche eine solche ausgezeichnete Handlung erfordert. Die Königin war die Taufpathe, deren Stelle die Gräfin von Wrede vertrat. Der Kronprinz wohnte nebst dem ganzen Hofstaat der heiligen Handlung bei. Das Bürgermilitär war in Parade aufgestellt; das in der Stadt anwesende baierische Chevauxlegers-Regiment bildete in der Kirche ein Spalier. Sämmtliche Civil- und Militärbehörden, der Adel und der größte Theil des Publikums fanden sich bei dieser Feierlichkeit ein, welcher Vormittags um 10 Uhr ein Dankamt für die so glücklich vollendeten Wochen der Kronprinzessin und für den damaligen Zuwachs des königlichen Hauses ebenfalls in Gegenwart des Kronprinzen, seines Hofstaates und aller Militär- und Civilautoritäten vorangegangen war. Nach der Taufhandlung gab der Kronprinz große Tafel.

Achtzehn Tage später (28 Oktober) Morgens um 8 Uhr verließen der Kronprinz und die Kronprinzessin, mit Ihrem Hofstaate, unsere Stadt, um sich über München nach der gewöhnlichen Winterresidenz Salzburg zu begeben, nachdem die politischen Angelegenheiten inzwischen einen sehr glücklichen Wendepunkt genommen hatten. Am Abend vor Ihrer Abreise geruhten die beiden königlichen Hoheiten noch einem, von der Harmoniegesellschaft veranstalteten, glänzenden und zahlreichen Balle beizuwohnen. Vor dem Eingange des Tanzsaales las man an zwey transparenten Dekorationen die Worte: **Praesenti Plausus, Reduci Pia Vota Sacrantur Et Desiderium** (Frohlocken werde den Gegenwärtigen, den Rückkehrenden patriotische Wünsche und sehnsuchtsvolles Verlangen geweiht). In dem Herzen jedes Einwohners von Augsburg hallte dieser Ruf dem allgeliebten und verehrten fürstlichen Paare nach, welches während Seines Aufenthaltes in unserer Stadt fast alles Sehenswürdige derselben Seiner Aufmerksamkeit gewürdigt hatte.

Der große Befreiungskampf hatte unterdessen von Neuem ruhmvoll begonnen. Oudinot war am 23sten August bei Großbeeren von dem schwedischen Kronprinzen Carl Johann geschlagen, und Macdonald, Ney und Lauriston durch den Sieg Blüchers vom 26sten an der Katzbach gezwungen worden, Schlesien eilig zu räumen. Nicht so günstig war der Erfolg des zweitägigen Kampfes vom 26 und 27sten August bei Dresden. Selbst Regenströme, Stürme und alle Wuth aufgeregter Elemente widersetzten sich dem Unternehmen Schwarzenbergs, dessen Heer sich mit beträchtlichem Verluste nach Böhmen zurückziehen mußte. Unter den tödlich Verwundeten befand sich der berühmte General Moreau, der aus seinem Exil in Amerika am 24sten July vor Gothenburg und am 16ten August über Berlin in Prag angekommen war, wo er sofort als russisch-kaiserlicher Generalquartiermeister unter den unmittelbaren Befehlen des Kaisers angestellt wurde, an dessen

Seite er, getroffen von einer Kanonenkugel, die ihm beide Beine wegnahm, fiel*). Es war erfreulich, das vorübergehende Unglück des Schwarzenberg'schen Heeres, auf welches der Feind seine sanguinischen Hofnungen zu kühn baute, schon am 30sten August durch die Vernichtung des ersten Heerhaufens der großen französischen Armee bei Culm, wo der berüchtigte General Vandamme gefangen ward, so wie durch die Niederlage Oudinot's und Ney's am 6ten September bei Dennewitz und den glücklichen Erfolg am 16ten September bei Nollendorf und Culm ausgeglichen zu sehen. Immer wichtiger wurden die Ereignisse; immer bedrängter die Lage Napoleons, so daß er die letzten Kräfte aufbieten und sogar die sogenannte Observationsarmee von Baiern, die sich bei Würzburg und in der Umgegend versammelt hatte, an sich ziehen mußte. So gewaltig der Knoten geschürzt war, so erschütternd schien seine Auflösung zu werden. Baiern sah sich von Napoleon gänzlich verlassen und sein Land den Angriffen zahlreicher Heere ausgesetzt. Die schweren Erwägungen, die aus einem so kritischen Zustande hervorgingen, mußten nothwendig die seit 1805 befolgte, durch die geographische Lage des Staates gebotene, äussere Politik des Königs umwandeln. Die-

*) Ein Bauer hinterbrachte Napoleon die erste Nachricht davon; seine Erzählung machte glauben, der Unfall habe den Fürsten von Schwarzenberg betroffen. „Es war ein braver Mann, äußerte Napoleon, ich bedaure ihn." Sodann fügte er hinzu: „Er ist es also, der das unvermeidliche Verhängniß versöhnt! ich hatte das Ereigniß auf dem Ball bei dem Fürsten am 1sten July 1810 immer als eine böse Vorbedeutung auf dem Herzen. Jetzt ist es klar, daß er es ist, an den sich die Vorbedeutung wandte." Was — wird man sagen — Napoleon glaubte an Vorbedeutungen! ein solcher Mann war abergläubig! Ja, so ist's; und war nicht schon jener nicht zu löschende Durst nach Ruhm und Herrschaft ein Aberglaube?

ser, eingedenk daß ein Fürst in solchen ausserordentlichen Fällen nur seinem Vaterlande und seiner Nation Treue schuldig ist, sagte sich durch die am 8ten Oktober zu Ried geschehene Uebereinkunft, nach seines vortrefflichen Herzens, wie seines Volkes Wünschen, von dem schmählichen Rheinbunde los, und schloß sich, gegen Bürgschaft für den bisherigen Länderbesitz mit aller Souverainetät, an Oesterreich und die übrigen für ihre Unabhängigkeit bewafneten Mächte an. Baierns Beitritt zu dem durch gemeinschaftliche Noth und gemeinschaftliches Interesse gestifteten großen Bunde war in jeder Hinsicht, theils als ein bedeutender Zuwachs an materiellen Kräften, theils als eine Grundlage zu ausgedehnten kombinirten Operationen, von hoher Wichtigkeit.

Am Tage vor diesem Beitritt hatte Napoleon in Begleitung des Königs von Sachsen Dresden verlassen, wo seine Soldaten, das ganze blühende Land um die schöne Königsstadt verwüstend, sich bis an den Hals eingegraben hatten. Nicht ohne Grauen sah' man den zwischen dieser Stadt und Leipzig sich vorbereitenden Begebenheiten entgegen, da jetzt ein Sieg Napoleons das Uebergewicht des französischen Kaiserreiches auf immer fest begründet, und den Untergang aller Verfassungen und Dynastien zur Folge gehabt hätte. Der 16te Oktober war der große, hehre Tag, an welchem Morgens um 8 Uhr auf der Linie über Konnewitz, Stetteritz und Taucha eine der schrecklichsten Schlachten, welche die Geschichte kennt, begann, und bis auf den späten Abend währte, wo die Franzosen auf allen Seiten wichen. Sie galt der Entscheidung, ob es fernerhin eine Selbstständigkeit der Völker geben, oder alles der Willkühr eines übermüthigen Eroberers unterworfen seyn solle, und wurde daher am 18ten Morgens von Seite der Verbündeten mit verdoppelter Heftigkeit erneuert. Die Franzosen waren gänzlich geschlagen, gleichwohl ging das große Trauerspiel erst am 19ten nach einem neuen hartnäckigen Gefechte an Leipzigs

äußern Thoren und nach Erstürmung der Stadt zu Ende. Der entscheidendste Sieg war nun für die gute Sache der Verbündeten erkämpft, und das Nebelbild von Unüberwindlichkeit und von Militärruhm, welches Frankreich bisher den andern Nationen furchtbar gemacht hatte, gänzlich zerstört.

Mit kühner Kraft erhob sich nun das Volk;
Es wagte Viel, das Höchste zu gewinnen;
Die Fürsten riefen: Auf! das Volk erstand;
Geschlagen ward die große Völkerschlacht;
Es focht gekränktes Rechtsgefühl, Verzweiflung,
Es focht der Herr auf unsrer Seite,
Die wir uns neu ihm hatten zugewandt.
Wo Gott ficht, ist der Sieg, d'rum ihm die Ehre!
Zertrümmert ward des Feindes Kriegesmacht,
In Mondesfrist sah Deutschland sich befreit.
Da weht ein heil'ger Geist im deutschen Volke,
Da lebte auf der alte deutsche Sinn,
Die deutsche Biederkeit und Zucht und Sprache;
Der Glaube, der zum Himmel scheu entfloh'n,
Stieg wieder heiligend und tröstend nieder.

Der Fall des niedergeschmetterten französischen Kolosses ertönte in alle Welttheile, und alle Herzen, so lange bedrückt und trostlos, ergoßen sich in den lautesten Jubel über die Errettung aus großer Gefahr, über die Befreiung aus einem Uebermaß von Schmach und Leiden, die vorzüglich auf Deutschland lasteten. Buonaparte, auf seiner Flucht noch einmal von den Preußen am 21sten Oktober bei Freiburg geschlagen, eilte dem Rhein zu. Aber, welch ein Donnerstreich für ihn. Bei Hanau stand schon der von dem tapfern baierischen Feldherrn Wrede befehligte vereinte baierisch-österreichische Heerhaufe, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Wäre die ruhmvolle Schlacht am 30sten Oktober entscheidend gewesen, sie hätte vielleicht den großen europäischen Krieg beendigt. Dem Kaiser Napoleon glückte es aber, sich mit seinen Garden nach Mainz durchzuschlagen. Die Ueberreste des stolzen französischen Heeres flohen am 1sten und 2ten November in beflügelter Eile über

den frevelnd oft überschrittenen Rhein, und suchten sich in der Nähe der Festungen an diesem Strome zu sammeln. Napoleon selbst, der am 8ten November um 1 Uhr Morgens Mainz verlassen hatte, traf am 9 um 5 Uhr Nachmittags zu St. Cloud ein.

Die Völkerschlacht bei Leipzig, welche nach des glaubwürdigen Buonaparte Versicherung nur durch die Naseweisheit eines Sappeurkorporals verpfuscht worden, vernichtete den Rheinbund, diese schmachvolle Fessel; er wurde bald von allen seinen Mitgliedern verlassen, die, den unersättlichen Anforderungen des sie kaum als Vasallen achtenden Beschützers ausgesetzt, täglich ihres Joches müder geworden waren. Dem leuchtenden Beispiele Baierns folgten Würtemberg, Hessen, Würzburg, Baden, die sächsischen, nassauischen, anhaltischen und die übrigen fürstlichen Häuser. Sie entsagten sämmtlich dem fremden Protektorat, und schlossen sich an die heilige Sache Deutschlands an. Buonaparte beklagte sich sehr über diesen Abfall der deutschen Fürsten; aber wahrscheinlich war es ihm damit nicht Ernst. Denn bei seiner tiefen Menschenkenntniß konnte er es nicht anders erwarten; er mußte besser als irgend Jemand wissen, daß, sobald jenes Blendwerk von Unfehlbarkeit, welches alle seine Unternehmungen umgeben hatte, verschwunden wäre, der gezwungene Gehorsam und jede aus Furcht eingegangene Verbindung sich in Haß verwandeln würden. Vergebens wird man sagen, „die Verträge vertilgen alle ehemaligen Beschwerden.“ Diese Redensart mag in die Diplomatik passen, wo man niemals sagt, was man denkt; aber gewiß ist, daß jeder aufgezwungene Vertrag und selbst der, bei welchem der Sieger sich liberal zeigt, ein Keim des Krieges ist, der bei dem nächsten Anlasse sich entwickeln wird.

In allen ehemaligen Rheinbundesstaaten, welche, obschon die fremde, Europa fesselnde, Uebermacht gebrochen worden, sich gleichwohl noch keiner zu großen Zuversicht überließen,

wurden angemessene Mittel zur Behauptung der eben errungenen deutschen Freiheit und Rechte und zur Herstellung eines ehrenvollen und dauerhaften Friedens aufgeboten. Zu München war kaum der königliche Aufruf vom 28sten Oktober zur allgemeinen Landesbewafnung, an deren Spitze sich der hochgesinnte Kronprinz stellte, während sein Bruder, der Prinz Carl, ausser des Landes Gränzen in den Reihen des Heeres kämpfte, erschienen, als schon des Volkes ganze Kraft sich freudigrasch entwickelte, Jünglinge und Männer von allen Ständen rüstig und muthvoll zu den Fahnen der Ehre und der Vaterlandsvertheidigung strömten, und ein reger, militärischer Geist jede Brust durchdrang und erwärmte. Wessen Verhältnisse es nur immer zuliessen, der trat als Freiwilliger in die Reihen des für die Dauer des Krieges errichteten Jäger- oder Husarenkorps. Staatsdiener und Künstler, Edelleute und Bauern, alles übte sich in den Waffen und stellte sich in die Glieder der Landwehr, über deren Einrichtung und Verfassung die nähern Vorschriften in einem königlichen Dekret vom 27sten Oktober enthalten waren. Die wehrhaften Jünglinge und Männer unserer Stadt wurden durch das Lokalkommissariat am 6ten November besonders aufgerufen zu dem ehrenvollen Waffendienste für König und Vaterland, und von der Polizeydirektion Listen eröfnet für die Namen derjenigen, welche ihre Dienste freiwillig dem Vaterlande widmen wollten. Es war vorauszusehen, daß das edle, seit Jahrhunderten durch glühenden Patriotismus so ausgezeichnete, Augsburg nicht hinter andern Städten zurückbleiben werde, da es eine so große, jedes deutsch-fühlende Herz mit dem heiligsten Enthusiasmus für das allgemeine Wohl erfüllende Sache galt. Sogleich sprach sich in Wort und That die lebhafteste Theilnahme an der allgemeinen Landesbewafnung aus. In wenigen Tagen trugen die Mitglieder des Handelsstandes 13,287 fl. 20 kr. zur Ausrüstung von 20 Husaren und 132 Jägern bei. Die patriotischen Geldopfer der

übrigen Bürgerklassen zu gleichem Zwecke beliefen sich auf 7793 fl. 26 kr. und steigerten somit die Summe der freiwilligen Beiträge der Einwohner Augsburgs auf 21,080 fl. 46 kr. Auch die Landwehrmänner Augsburgs, dem Beispiel der wackern Bürger von Nördlingen und Donauwörth folgend, erboten sich, im Falle der Feind die Gränzen des Reichs betreten sollte, zum Kampfe gegen denselben auszuziehen. Das Umständlichere dieses rühmlichen Anerbietens enthält folgender, von dem Kreiskommandanten, Fürsten von Oettingen-Wallerstein, unterm 15ten Dezember erlassener Tagsbefehl:

„Was die Städte Nördlingen und Donauwörth rühmlich begannen, dies hat Augsburg auf die glänzendste Weise vollbracht. Den 15ten d. Morgens trafen Ihre Durchlaucht in der Stadt ein, und eilten, den Kommandeur der Nationalbrigade von Höchstihrer Ankunft in Kenntniß zu setzen. Schon war die Kunde des gestrigen Ereignisses vorangegangen, und allgemeiner Jubel herrschte über die auf Nachmittags 2 Uhr festgesetzte Parade. Gegen halb 3 Uhr empfing Ihre Durchlaucht das Offizierkorps, und nahmen die geeignete Präsentationen an. Darauf verfügte sich der Fürst nach dem Domplatze, wo ein Regiment Infanterie, ein Bataillon Schützen, ein Regiment Kavallerie und eine Abtheilung Artillerie, nebst dem geeigneten Geschütz unter Kommando des Obristen Diez aufgestellt waren. Schon aus der Ferne tönte Sr. Durchlaucht ein allgemeiner Freudenruf entgegen, der die ganze Zeit der Musterung hindurch mit heiliger Begeisterung währte. Nach vollzogener Heerschau formirte das Korps vier Carre's, in deren Mitte sich successive der Fürst verfügte. Se. Durchlaucht sprachen zu dem Trupp beinahe jene Worte, welche der erste Tagsbefehl vom 14. enthält. Eine heilige Stimmung ergrif die Mannschaft, ein inniges Lebehoch ward dem Könige und Sr. königl. Hoheit dem Obergeneral dargebracht, und der würdige Obrist Diez beschwor in seinem und seiner Truppen Namen bei der Fahne des Korps, daß, wenn der Feind den deutschen Boden betrete, und Gefahr dem Vaterland drohe, die gesammten Nationaltruppen Augsburgs sich unter Anführung ihres Kreiskommandanten erheben, und willig dem Feinde entgegen treten werden. Dieses heilige Gelübde schloß mit den Worten — Deutschland bleibe frei, und sollte seine Unabhängigkeit theurer als jene Spaniens erobert werden. Bei diesem Ausrufe pflanzten die Soldaten ihre Hüte auf die Bajonnets, die Zuschauer stimmten in den allgemeinen Enthusiasmus ein, und der Fürst fiel dem würdigen Kommandeur gerührt um den Hals. Kameraden, sagten Se. Durchlaucht, unüberwindlich ist der Staat, den ein solches Heer beschützt, auch ich schwöre Treue dieser Fahne, und nur über unsere Leichen steht dem Feinde der Weg nach Baiern offen. Mit diesem feierlichen Akt schloß sich eine Begeben-

heit, die ewig strahlen wird in Baierns Annalen. Sie hat die Zahl der Freiwilligen im Oberdonaukreise mit 2000 edeln Männern vermehrt, und den Ruhm dieser Provinz gekrönt. Se. Durchlaucht eilten selbst nach München diese frohe Nachricht zu überbringen, und den hohen Sinn der Augsburger vor den Füßen des Thrones zu bezeugen. Sie befehlen übrigens, daß der gegenwärtige Tagsbefehl durch Estafette an alle Abtheilungen ihres Korps gesendet, vor der Fronte verlesen, und zu Ehren der Nationalgarde Augsburgs das Gewehr präsentirt werde. Gegeben Augsburg, den 15 Dezemb. 1813. Auf Befehl Sr. Durchlaucht des Kreiskommandanten Fürsten von Oettingen-Wallerstein. Der interimistische Adjutantkapitän Eckart."

Der Kronprinz, den edlen Sinn, der die Augsburgische Nationalgarde dritter Klasse belebte, huldvollst würdigend, erließ sofort Folgendes an die Brigade Augsburgs: „Mit vielem „Vergnügen habe ich den Eifer und die patriotischen Gesinnungen „der Stadt Augsburg vernommen. Die Bereitwilligkeit, mit „welcher die Nationalgarde ihre Dienste antrug, bürgt mir, „wie sehr ich in den Augenblicken, wo das Vaterland ihrer „bedarf, auf sie zählen kann. Empfangen Sie dafür meinen „Dank und die Versicherung meiner ganzen Zufriedenheit. „Vom Königl. Oberkommando der im Innern des Reichs sich „bildenden Reservearmee. Ludwig, Kronprinz."

Diese Urkunden und Handlungen werden der Nachwelt den rühmlichen Gemeingeist, die reine, edle Vaterlandsliebe und die gänzliche Hingebung der Augsburger an König und Gemeinwohl bezeugen.

Bald war ganz Baiern Ein Lager. Ein Gefühl belebte alles im ganzen Reiche. Laßt uns das Vaterland vertheidigen! Laßt uns alles für alles wagen, Gut und Blut opfern der Behauptung der Unabhängigkeit! erscholl es von einem Ende Baierns zum andern! Gleich anziehend für jedes patriotisch schlagende Herz war die lebendige Theilnahme der Frauen an der guten Sache der Völker. In allen Städten bildeten sich Frauenvereine, die für die kranken und verwundeten baierischen Krieger Geld und Verbandleinwand sammelten, Charpie zupften, Strümpfe strickten u. s. w.

Der nemliche Geist beseelte ganz Deutschland, welches in wenigen Wochen Streitkräfte aufwies, wie es nie zu einem Zwecke vereinigt hatte. Aber auch nie war der Wille, für Ruhe, Freiheit und Selbstständigkeit jedes Opfer mit freudigem Muthe zu bringen, fester und allgemeiner; er herrschte auf gleiche Weise in den Palläſten und in den Hütten. Mit diesem Willen sind Nationen nie untergelegen; und Deutschland erhob sich nach mehrjährigem Druck wieder zur Nation.

Augsburgs Umgegend hatte unterdessen beträchtliche Durchzüge von österreichischen Truppen; unter andern der Division des Feldmarschall-Lieutenants von Mayer. Doch von der letzten Hälfte des Dezembers an durfte die Stadt keine Einquartierung fremder Truppen mehr tragen, da sie in Gemäßheit eines unterm 13ten Dezember an die Stadtkommandantschaft erlassenen Befehls des Generals der Kavallerie, Grafen von Wrede, der Waffenplatz für die baierische Armee ward. Die vom November bis zum Dezember einquartierte Mannschaft betrug:

	Stabs-Offiziere.	Offiziere.	Angestellte.	Unteroffiziere und Gemeine.
Franzosen und Italiener	63	275	22	1748
Bundestruppen	72	496	—	1852
Beysammen:	135	771	22	3600

Obschon die siegreichen verbündeten Heere das feindliche Frankreich, wo seit den beiden letzten, die Jugend der Nation periodisch verschlingenden, Feldzügen drey Male jährlich eine Menschenerndte gehalten worden war, eben so schnell hätten betreten können, als die fliehenden Franzosen selbst, so überschritten sie doch erst am 21 und 22sten Dezember, nach abermaliger fruchtloser Friedensunterhandlung mit Buonaparte, auf mehrern Punkten, theils in der Linie von Lauffenburg bis

Basel, theils in der von Lauffenburg bis Schaffhausen, den Rhein. Der das 5te Armeekorps befehligende General der Kavallerie, Graf von Wrede, berennte nach dem bei Basel bewerkstelligten Rheinübergang die Festung Hünningen und rückte ins Brundrüttsche und Elsassische ein, während der mit einer Heeresabtheilung von 20,000 Mann bei Waldshut über den Rhein gegangene österreichische Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna am 28sten Dezember vor Genf erschien, und diese einzige Festung der Schweiz mit ihren 100 Feuerschlünden, diese für das Vorschreiten nach dem mittägigen Frankreich so wichtigen strategischen Punkt, in die Gewalt der Verbündeten brachte, deren sieben Heere zu gleicher Zeit gegen Frankreich zogen, es zu demüthigen, und die Rechte und Interessen zu rächen, welche Buonaparte beeinträchtigt und verletzt hatte. Am Oberrhein stand die große Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg, am Mittelrhein die schlesische unter Blücher, am Niederrhein ein Theil der durch die Engländer und Holländer unter Graham verstärkten Nordarmee, an den Pyrenäen die verbündeten Engländer und Spanier und Portugiesen unter Wellington, in Italien die österreichische Armee unter Bellegarde, die neapolitanische unter Murat, der die schlechte Sache seines mit despotischem Uebermuthe herrschenden Schwagers Buonaparte verlassen und sich am 2ten Januar 1814 an die Verbündeten angeschlossen hatte. So wetteiferten nun Russen und Oesterreicher und Preußen und Deutsche und Engländer und Niederländer und Italiener mit einander, den Krieg auf französischen Grund und Boden zu wälzen und die Freiheit der Völker zu erkämpfen. In einem am 1sten März 1814 zu Chaumont für die Dauer von 20 Jahren geschlossenen Bündnisse verpflichteten sich Oesterreich, Rußland, England und Preußen auf's Neue zu wechselseitiger Hülfsleistung gegen jeden Versuch, die Grundsätze der französischen Revolution zum Verderben und zur Beraubung der legitimen Regierungen wieder

ins

ins Leben einzuführen. Die Krisis nahete! die Verbündeten erreichten nach mehreren blutigen Gefechten, welche, und zwar namentlich die bei Brienne, Troyes, Arcis und Bar an der Aube, auch den Baiern Gelegenheit gegeben hatten, den alten Ruf der Tapferkeit auf eine glänzende Weise zu bewähren, die Höhen von Montmartre und besetzten am 31sten März die stolze Hauptstadt, die 15 Jahre lang dem übrigen Europa Gesetze vorgeschrieben und seit fast vier vollen Jahrhunderten (1420 unter Carl VI. besetzten die Engländer Paris, das ihnen erst am 13ten April 1436 wieder entrissen ward) keinen ausländischen Feind in ihren Mauern gesehen hatte. Am 1sten April, dem Tage nach dem triumphirenden Einzug des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen in Paris, ordnete der Senat eine einstweilige Regierung von 5 Mitgliedern an, erklärte am 2ten desselben Monats die Entthronung Napoleon Buonaparte's, weil er auf mannichfaltige Weise die Verfassung verletzt und Frankreich den Haß und die Erbitterung des gesammten Europa zugezogen, entband das französische Volk und das Heer des Eides der Treue gegen ihn und setzte am 6ten durch die Artikel 2 und 29 der neuen Verfassungsakte Ludwig XVIII., und nach ihm die andern Glieder des Bourbon'schen Hauses, nach alter Ordnung, wieder auf den durch die Güte, die Liebenswürdigkeit und die Galanterie ihrer Vorfahren gezierten Königsthron von Frankreich ein.

Buonaparte, obschon sich bewußt, daß er nicht ohne großes Verschulden die Rache des Himmels auf sein Haupt geladen, und die usurpirte Würde nicht länger als zum Unglück Frankreichs behaupten könne, bestätigte doch durch sein Betragen von Neuem, daß es für eine herrschsüchtige, tyrannische Macht nichts Leichtes sey, Rückschritte zu thun, dem Mißbrauch der Gewalt zu entsagen und der Eroberungsgier Schranken zu setzen. Allein da er sah, daß er alles Ansehen verloren habe, und ihm nichts anderes übrig bleibe, als von

der durch Kühnheit und Glück errungenen Höhe herabzusteigen, bequemte er sich endlich am 11ten April zur Unterzeichnung einer förmlichen Abdankungsurkunde, wogegen ihm die verbündeten Mächte die Insel Elba zum souverainen, lebenslänglichen Besitzthum mit einem Einkommen von jährlich 6 Millionen Franken*), so wie der Erzherzogin Marie Louise nebst ihrem Sohne Parma, Piacenza und Guastalla, und den übrigen Gliedern seiner Familie beträchtliche Jahrgehälter anwiesen. Am 20sten April Nachmittags um halb 3 Uhr reiste Buonaparte in Begleitung von vier Kommissarien der verbündeten Mächte, des österreichischen Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Koller, des russischen Generallieutenants Grafen von Schuwalow, des englischen Obristen Campbell und des preußischen Generalmajors von Truchseß, und ungefähr 30 andern zu seinem Gefolge gehörigen Personen, unter welchen sich die Generale Bertrand und Drouot befanden, von Fontainebleau ab und schiffte sich am 27sten April Morgens um 8 Uhr zu St. Rapheau, unweit Frejus, in eben demselben Hafen, wo er im Jahre 1799 durch einen der wunderbarsten Glückswechsel gelandet hatte, als er von der Armee in Egypten schimpflich entwichen war, auf einer englischen Fregatte nach Elba ein. Seine Ankunft auf dieser Insel erfolgte am 4ten May; er stieg zu Porto-Ferrajo, dem Hauptorte, ans Land, und ließ augenblicklich auf den Mauern und Thürmen der Stadt eine weiße Fahne mit

---

*) Kaum war Buonaparte abgesetzt, als die Pariser schon eine Menge Spottgedichte auf ihn in Umlauf brachten. Auch auf diese Jahrgehaltsbewilligung erschienen folgende Verse:

	Zu Deutsch:
Celui qui devora de nombreux bataillons,	Der als Vernichter mancher tapfern Schaar,
Qui nagea dans le sang, qui vecut dans le crime,	Im Blut, im Laster schwamm, dies Ungeheuer
N'a de rente que six millions?	Bezieht nur sechs Millionen Sold im Jahr?
Ce n'est pas un sou par victime.	Dies ist für jeden Mord noch nicht ein Dreier.

rosenfarbener Einfassung, und drey Bienen auf blauem Grunde aufpflanzen*).

Am 10ten April, als dem ersten Osterfeiertage, wurden wie in ganz Baiern, so auch in unserer Stadt die wichtige Einnahme von Paris und die ihr vorangegangenen glänzenden Waffenerfolge der Bundesheere durch ein frohes Dankfest mit Absingung des Tedeums, Zuziehung der öffentlichen Behörden, Paradirung des Militärs u. s. w. gefeiert, und dabei ein Jubel geäußert, in dem sich die allgemeine Empfindung eines für die ganze Menschheit höchst erfreulichen Vorfalls deutlich aussprach. Ueberhaupt erzeugten die großen Ereignisse in Frankreichs Hauptstadt in den Gedanken der Menschen aus allen

---

*) Man liest in dem Journal des debats vom 14ten Juny 1814 folgende charakteristische Stelle: „Buonaparte hat eine Mutter, Brüder, Schwestern. Alle verdanken ihm ihre Erhebung, und noch jetzt die Reste eines ungeheuren Vermögens, so daß sie sich in einem Wohlstande befinden, den sie nie erwarten durften. Wie geht es nun zu, daß weder die Stimme des Bluts, noch der Ehre, noch das süße Gefühl der Dankbarkeit, noch das Mitleiden die Entfernung von ihrem Wohlthäter, Bruder und Sohn haben überwinden können? Wie! seine nächsten Anverwandten waren die ersten, ihn zu verlassen. Seine eigene Mutter denkt nicht einmal daran, ihn in seinem Zufluchtsort zu trösten. Alle ziehen seiner Gesellschaft die Demüthigung vor, in der Mitte jener Völker zu leben, welche Opfer seiner Tyrannei waren. Welcher Genius treibt sie denn, auf diese Art den heiligsten Gefühlen der Natur, den stärksten Neigungen des Herzens, sich zu entziehen? dieser Genius ist Buonaparte selbst; sein Charakter flößt seiner eigenen Familie eine unwiderstehliche Abneigung ein, die selbst sein Unglück nicht überwältigen kann. Buonaparte's Kammerdiener, der ihm freiwillig nach der Insel Elba folgte, schreibt: er sey der unglücklichste Mensch im Dienste eines solchen Herrn. Napoleon habe den Verstand verloren, und betrage sich wie ein Narr u. s. w.“

Ständen und von allen Nationen hohe Hofnung und Freude; wo man sich traf, wünschte man sich Glück mit dem Gefühl der nun erst vollkommen geretteten Ehre, Freiheit und Selbstständigkeit. Denn das Aufhören des moralischen Daseyns des Tyrannen war ein sicherer Vorbote des allgemeinen Friedens und der Ruhe, wornach alle Welt so lange geseufzt hatte. Schon am 23sten April war durch den am 12ten desselben Monats in Paris angekommenen und die Regierung interimistisch führenden Grafen von Artois ein allgemeiner Waffenstillstand mit den Verbündeten geschlossen worden. Die Ankunft des Königs Ludwigs XVIII. selbst, welcher seinen feierlichen Einzug in Paris am 3ten May Nachmittags unter den Freudensbezeugungen von ganz Frankreich hielt, welches sich glücklich prieß, seine Freiheiten und seine Zukunft der Legitimität anzuvertrauen, beschleunigte den Frieden mit Europa. Die denselben befestigenden Verträge wurden am 30sten May mit Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Preußen einzeln gleichlautend abgeschlossen, und stellten das zerstörte Gleichgewicht in Europa wieder her.

Bald nach dem Pariser Friedensschlusse setzten sich die Bundesheere sämmtlich in Bewegung, um in ihr Vaterland zurückzukehren. Augsburg ward bereits am 4ten Juny die Freude zu Theil, die ersten baierischen, von ihrem ehrenvollen Feldzug in Frankreich zurückkehrenden Truppen, in seine Mauern einziehen zu sehen. Es waren zwey Bataillons vom Leibregiment und eines vom Regiment Prinz Carl, welches letztere als ein Theil der Besatzung in der Stadt blieb. Vier Tage darauf traf auch der seit dem 7ten März zum Feldmarschall ernannte Graf von Wrede zu Augsburg ein, setzte aber nach einem Aufenthalt von wenigen Stunden seine Reise nach München fort, um daselbst noch vor der Ankunft des Kaisers von Oesterreich zu seyn, der am 9ten Juny Nachmittags um halb 4 Uhr, in Begleitung seines Bruders, des Großherzogs von Würzburg, zu Nymphenburg eintraf, und am

11ten des Morgens um 6 Uhr wieder abreiste, um sich nach Wien zu begeben, wo Er am 16ten ankam.

Nach dieser Kaiserstadt sollten, den Bestimmungen des Pariser Friedens gemäß, alle Mächte, die auf beiden Seiten in den Krieg verwickelt gewesen, in Zeit von 2 Monaten ihre Bevollmächtigte senden, um in einem allgemeinen Kongresse alle ergänzende Anordnungen zur Beruhigung der Völker und zur Aufführung des neuen Gebäudes der gesellschaftlichen Ordnung zu treffen. Die dazu ernannten Großbotschafter, Gesandten und Geschäftsträger versammelten sich aber erst gegen die Mitte des Septembers. Von ihnen bildeten der Fürst von Metternich, der Graf von Nesselrode, der Lord Castlereagh, der Fürst von Hardenberg und der Fürst von Benevent (Talleyrand) die Seele des Kongresses, der einer der glänzendsten und bedeutendsten war, welche die Geschichte nennt. Ausser dem Kaiser von Rußland und den Königen von Preußen, Dänemark, Baiern und Würtemberg, kamen auch der Großherzog von Baden, die regierenden Herzoge von Sachsen-Weimar, von Braunschweig und von Aremberg, die Kronprinzen von Baiern und Würtemberg, der Großfürst Constantin, die Prinzen Carl von Baiern und Wilhelm von Preußen, und mehrere andere Mitglieder regierender fürstlicher Familien und fürstlicher Standesherren dahin. Auch zog der Kongreß noch so manche vorzügliche Fremde herbei, welche nicht zu den Gesandten und Deputirten oder dem Gefolge der Monarchen gehörten. Mit Recht konnte daher der Dichter der Kantate: „der glorreiche Augenblick" Wien von sich sagen lassen:

Was nur die Erde Hoch und Hehres hat
In meinen Mauern hat es sich versammelt;
Der Busen pocht! die Zunge stammelt:
Europa bin ich — nicht mehr eine Stadt.

Der Wiener Kongreß war die Zeit der Hofnungen und Wünsche, der Anträge und Plane, der Aktionen und

Reaktionen. Bei der wieder zu Ehren gekommenen und in Ehren gehaltenen Legitimität glaubte man anfangs fest an die Wiederherstellung des deutschen Reiches und der Kaiserkrone zu Gunsten Oesterreichs. Es war natürlich, daß damals auch unsere Stadt sich mit dem schönen Traum ihrer Wiedereinsetzung in den Rang der selbstständigen Regierungen schmeichelte, und ihn festhielt, da Augsburg zum Sitz der künftigen Bundesversammlung mit in Vorschlag gebracht ward. Aber die das künftige Weltgeschick lenkenden großen Staatsmänner und Diplomaten waren weit entfernt, die Herstellung des alten Zustandes als allgemein geltendes Gesetz anzuerkennen, oder die Wünsche für Wiederherstellung der freien Reichsstädte zu begünstigen, denn es lag im Plan der Hauptmächte, daß selbst von den größern, im Zeitalter der Macht Buonaparte's untergegangenen Republiken keine wieder hergestellt werden sollte, weshalb man sogar Genua an den König von Sardinien verschenkte. Nur den alten Hansestädten und Frankfurt ward das Glück, wieder zu ihrer politischen Existenz zu gelangen.

Der Wiener Kongreß, bestimmt das Heil der Welt zu gründen, so wie das Völkerrecht und Gleichgewicht der europäischen Mächte auf dauerhafte Grundlagen herzustellen, wagte jedoch nicht, die Forderung der Wiederherstellung Polens und anderer Ersetzungen, wodurch die Festigkeit seines Weltgestaltungswerkes wesentlich bedingt war, geltend zu machen. Muß man dies gleich als ein Unglück, ja selbst als einen Fehler betrachten, so ist es doch keineswegs ein Anzeichen eines der Gerechtigkeit und dem Interesse der Nationen entgegengesetzten Systems.

Was Deutschlands unabhängige Staaten betrift, so wurden dieselben durch ein Bundesband vereinigt, nachdem Gewicht und Gegengewicht solange zusammengetroffen hatten, bis es zu einer unveränderlichen Theilung kam, die Alle zu befriedigen schien. Die Bundesakte wurde hierauf am 8ten Juny 1815 förmlich abgeschlossen; sie hatte die Erhaltung

der äussern und innern Sicherheit Deutschlands, und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten zum Zwecke, gewährte in der Sicherstellung gegen einen allgemeinen Aufstand dieselben politischen Vortheile, wie die ehemalige Reichsverfassung, und beruhigte die Völker durch das im 13ten Artikel gegebene Versprechen, daß in allen Bundesstaaten eine landständische Verfassung eingeführt werden solle. Daß Einige die Verhandlungen und Entschlüsse der Regierungen über diesen Gegenstand als Zubereitung eines ganz neuen Geschenkes, über dessen Trefflichkeit die Aufklärungsfackel des 19ten Jahrhunderts allen Regierungen erst die Augen geöffnet habe, ansahen, zeugte von einer höchst oberflächlichen Beurtheilung der Gegenwart. Es war im Gegentheil vor allem und zunächst Forderung der Gerechtigkeit, dieser sichersten und würdigsten Leiterin fürstlicher Rathschlüsse, daß man als Ersatz für untergegangene uralte Verfassungen und eigenen politischen Bestand so mancher einzelnen Theile, dann auch als eine Huldigung für den alten ehrwürdigen und eigenthümlichen Geist der Nation, der sich in keinem Bildungszustand verläugnen konnte, und als ausgleichende Versöhnung eines neuen Zustandes mit dem alten diese Bestimmung traf. Gerade diese Beweggründe gereichen den Regierungen zu hohem Ruhme der Klugheit sowohl, als der rechtlichen Gesinnung. Man sah ein, daß, nachdem das Alte gewaltsam zerstört war, das Neue dagegen noch keine feste Form erhalten hatte, nicht die Besetzung der Throne mit Souverainen aus alten Dynastien allein schon hinreichende Bürgschaft für Ruhe und Ordnung geben könne, sondern daß hierzu eine Verfassung nöthig sey, welche alte Rechte und neue Bedürfnisse vermittle und befriedige*).

*) Dies ist der Geist der diesfallsigen Vorschläge auf dem Wiener Kongresse, welche in der geschichtlichen Abhandlung des (damaligen) Vicepräsidenten Freiherrn von Aretin (diploma-

Während die Fürsten sich noch über die Grundlinien einer deutschen Bundesverfassung und über die Vereinigung der Wünsche Oesterreichs für das Ganze, Preußens für den Norden, Baierns für seine eigene große und kräftige Selbstständigkeit und Würtembergs für seine innere Unabhängigkeit in eine Akte berathschlagten, unterwarf sich Buonaparte, durch Uebelgesinntheit und Verrätherei des Heeres, neuerdings Frankreich. Das Exil, in welches ihn die Großmuth der Sieger verwiesen, hatte sein tückisches Gemüth nicht gebessert, seinen unbändigen Geist nicht bezähmt; zu tief war darin die Herrschsucht gewurzelt, als daß er hätte der Versuchung widerstehen können, noch einmal die Stufen der Macht hinanzusteigen, Gesetze vorzuschreiben und Fürsten und Völker zu tyranniſiren. Seine alten Vertrauten, seine innigsten Freunde und ergebensten Kreaturen, ein Bassano, Verwahrer aller Geheimnisse seiner Politik; Savary, der an den Verbrechen derselben Theil genommen; Regnault, der verschrieenste und gewandteste seiner Höflinge; Cambaceres, der sich nach dem früher genossenen Ansehen so sehr erniedrigt fühlte; Lavalette, minder geleitet durch Ehrgeitz als durch Dankbarkeit, bereiteten alles zu seiner Rückkehr in geheimnißvoller Stille und Sicherheit mitten in Paris vor. Sowohl einzeln für sich als im Einverständniß wußten sie die umständlichsten Berichte über den innern Zustand Frankreichs, den Gang der Verwaltung, die Wünsche, Meynungen, das Thun und Treiben der verschiedenen Partheien nach Elba hinüberzuschaffen. Als Unterhänd-

---

tische Geschichte des XIII. Art. der deutschen Bundesakte, in dem 4ten Heft der Zeitschrift für Baiern) trefflich zusammengestellt sind. Hieher gehört namentlich Art. 2 und 11 des gemeinschaftlichen Vorschlags von Oesterreich, Preußen und Hannover vom 16ten Oktober, das Votum von Hannover vom 21 Oktober und die Note von 29 andern deutschen Staaten vom 16. November 1814.

ler und Mittelsmann zwischen dieser Insel und Paris diente der sich damals in der Schweiz aufhaltende Joseph Buonaparte.

Es war am Sonntag den 26sten Februar um 9 Uhr Abends, als Napoleon mit seinen, aus etwa 1200 Mann bestehenden Truppen und Personen von seiner Umgebung auf der Brigg L'Inconstante, den Bombardierschiffen la Stella und Caroline und 4 Felucken von Elba entfloh, worauf er am 1sten März bei Cannes, einem Dorfe unweit von Antibes, landete, und sofort mit gewaffneter Hand in das Vardeparte-ment weiter vordrang. Der König Ludwig XVIII. erklärte ihn nun am 6ten März in die Acht, ordnete die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln an und berief die beiden Kammern zusammen. In Wien erregte die am 7ten März Mittags um 11 Uhr bei dem Herzog von Wellington angelangte Nachricht von Buonaparte's Entweichung ein allgemeines Staunen, auch Besorgnisse; doch schwanden diese bald, da man mit Recht hoffen durfte, daß diese wortbrüchige, ehrvergessene und abenteuerliche Unternehmung ungünstig ausfallen werde. Indessen konnten die verbündeten Mächte nicht gleichgültig bei Absichten auf die Wiederunterjochung Frankreichs und Europa's bleiben; sie erklärten am 13ten März Buonaparte für ausgeschlossen von den bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen und für Preis gegeben den öffentlichen Strafgerichten, als Feind und Störer der Ruhe der Welt und vereinigten aufs Neue ihre Waffen gegen diesen ewig unruhigen, nur sein Ich liebenden Usurpator. Eine bedeutende österreichische Armee, die vorzüglichsten Generale an der Spitze, brach sogleich nach Italien auf, und Eilboten gingen zu Herbeirufung eines zahlreichen russischen Heeres ab.

Buonaparte setzte inzwischen seinen kühnen Zug mitten durch Frankreich ohne Blutvergießen aufs Rascheste fort; die Truppen, denen er begegnete, gingen zu ihm über, so daß sein Haufe fortwährend wuchs. Die Heere waren gewohnt gewe-

sen, in ihm ihr Haupt und ihren Anführer zu verehren. Er hatte ihnen nach dem Beispiele der römischen Kaiser stets geschmeichelt, um die Tyrannei über alle Nationen zu behaupten, und die französischen Soldaten konnten, wie einst die römischen, darüber vergessen, daß ihre Väter, Brüder und Kinder in der Zahl der Unterdrückten waren. Die meisten Generale sahen durch die Zurückgabe der eroberten Provinzen ihre reichlichen Dotationen und Senatorien verloren, auf welche ihr Vermögen und Ansehen gegründet war, und welche sie zu natürlichen Stützen der kaiserlichen Herrschaft gemacht hatten. Buonaparte's Rückkehr frischte ihre Hofnungen neu auf, das Verlorne wieder zu erhalten. Die Soldaten, in Blut und Krieg so zu sagen aufgewachsen, so wie viele andere junge Militärs, an die Befehle eines allezeit kampfgerüsteten Herrschers gewöhnt, voll Aussichten zu den glänzendsten Beförderungen und Standeserhöhungen, zum Theil schon durch Glücksgüter und Ordensdekorationen belohnt, fanden ihren friedfertigen König ihren Wünschen ebenfalls nicht entsprechend und fielen daher schändlich von ihm ab. So marschirte Buonaparte ohne Widerstand geradezu auf Paris, wo er am 20sten März um 9 Uhr Abends ankam, den innern und äussern Krieg in seinem Gefolge. Der König war um 1 Uhr nach Mitternacht abgereist, sich nach Lille und von da nach Gent wendend. Lavalette (derselbe, den Sir Robert Wilson nachmals zu Paris aus dem Gefängnisse und von der Hinrichtung gerettet hat) war einer der vornehmsten Urheber der Revolution dieses Tages, deren sämmtliche Triebfedern er kannte.

Um den Lauf dieser verrätherischen, Buonaparte augenblicklich in die Tuillerien zurückführenden Verschwörung zu hemmen, die von Neuem bedrohte gerechte Sache zum zweiten Male zu vertheidigen und sie dadurch nur desto sicherer zu begründen, eilten nun die Heere der Verbündeten von allen Seiten gegen Frankreichs Gränzen. Schon am 29sten März früh um 6 Uhr verlies der Herzog von Wellington Wien, um sich

nach Brüssel zur Uebernahme des Heerbefehls zu begeben. Bald waren bedeutende Streitkräfte in Italien, am Rhein und in den Niederlanden beisammen. Baiern allein stellte ein Heer von beiläufig 60,000 Mann, ohne die Reserve, ins Feld. Der Prinz Carl reiste am 17ten April des Morgens zu demselben von München ab und traf am andern Tag Abends halb 8 Uhr in Mannheim ein. Ihm folgte der Marschall Fürst von Wrede, der am 2ten May Abends zu Augsburg anlangte, am 4ten May Morgens 6 Uhr seine Reise weiter fortsetzte und am 6ten Abends 6 Uhr in Mannheim ankam. Einige Tage später ging auch der Kronprinz von München über Würzburg zur Armee (20 May). In einem noch zu Salzburg am 16ten May an Baierns Landwehr erlassenen Tagsbefehle kündigte der großherzige Königssohn derselben seine Abreise also an: „Ruhe hofte die Menschheit, doch beispiellose Treulosigkeit zerstörte sie: aber Zeit suchte heuchlerisch der Feind zu gewinnen, um wieder zu werden, was er war; zu erreichen, was er wollte, — Europa's Knechtschaft. Se Maj. der König, Mein vielverehrter und geliebter Vater, hat meinen glühenden Wunsch gewährt, in diesen heiligen, alle Deutschen vereinigenden Kampf zu ziehen, welcher die Hütte angeht, wie den Thron; es ist die Sache eines Jeden, denn Jedem droht Verderben. Vermöge allerhöchsten Rescripts ist dem Generallieutenant Grafen von Eckardt die Leitung der Landesbewafnung während Meiner Abwesenheit anvertraut. Dieser Baierns Erhaltung gewährleistenden Anstalt wünsche Ich den thätigsten Fortgang. Allen Meinen innigen Dank, die Vertrauen Mir bewiesen, selbst die Waffen ergriffen, oder durch ihre Gaben Andere ausrüsteten. Sollte es dahin kommen, daß die Franzosen in Baiern eindrängen, dann eile Ich zu Baierns muthiger Landwehr, für König und Vaterland zu siegen, oder zu sterben."

Die militärischen Maßregeln wurden allenthalben mit vermehrter Thätigkeit betrieben. Am 18ten April um die Mittags-

zeit kam der Erzherzog Carl in Mainz an, da ihn der Kaiser Franz, im Einverständniß mit seinen Verbündeten, zum Gouverneur der Stadt ernannt und ihm den Schutz und die Sicherheit dieses wichtigen Bollwerks Deutschlands anvertraut hatte. Der Oberfeldherr Fürst von Schwarzenberg traf am 11ten May über Nürnberg und Ansbach in seinem Hauptquartier zu Heilbronn ein, verlegte dasselbe aber am 24sten, dem Tage der Ankunft unsers Kronprinzen in Mannheim, nach Heidelberg. Bald darauf begaben sich auch die beiden Kaiser und der König von Preußen wieder, wie im vorigen Feldzug, an die Spitze der Hauptarmee. „Wohl mögen, sagt der österreichische Beobachter am Schlusse einer interessanten Betrachtung über die Verhältnisse, unter denen die Ergebnisse des Kongresses zu Wien zu Stande kamen, die Souveraine, indem sie diesen merkwürdigen Vereinigungspunkt friedlicher Unterhandlungen verließen, über das feindselige Geschick geklagt haben, das in einem Augenblicke, wo sie ihren Völkern den völligen Genuß glücklicher Zeiten anzukündigen hoften, sie zwingt, ihnen neue Opfer aufzulegen. Doch beruhigend ist der Gedanke, daß keines dieser Opfer verloren sey, daß jedes für die künftige Ruhe der Welt gute Früchte tragen, und daß das endliche Ziel aller Wünsche, wenn gleich spät erreicht, nur um so herrlicher und dauerhafter hervortreten wird.“ Der Kaiser Alexander langte am 27sten May Abends nach 9 Uhr und der Kaiser von Oesterreich mit seiner Gemahlin am 29sten Abends um 7 Uhr in Nymphenburg an, wo sie nur bis zum 31sten verweilten, an welchem Tage noch unsere Stadt das Glück genoß, die erlauchten Reisenden mit Gefolge, unter dem der Oberstkämmerer Graf von Wrbna, der Generalfeldzeugmeister von Ducca, der Generaladjutant, Feldmarschall-Lieutenant von Kutschera, der Leibarzt, Staatsrath Freiherr von Stifft, der geheime Kabinetsdirektor, Hofrath von Neuberg sich befanden, in ihren Mauern zu verehren.

Es war in der fünften Nachmittagsstunde, als der Kaiser und die Kaiserin, nachdem Sie zu Biederstein im englischen Garten in Gesellschaft der übrigen allerhöchsten Herrschaften zu Mittag gespeist hatten, nach Augsburg abreisten, wo Sie Abends um 3 Viertel auf 9 Uhr unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute aller Glocken und dem unaufhörlichen Jubelausrufe einer unzählbaren Volksmenge eintrafen. Eine Abtheilung der städtischen Landwehr-Kavallerie hatte Sie an der Friedberger Lechbrücke empfangen; die Landwehrinfanterie aber war in den Straßen bis zum Residenzgebäude in Parade aufgestellt und die ganze Stadt bereits aufs Reichste und Glänzendste beleuchtet, welches in der stillen, ausnehmend milden Nacht eine schöne Wirkung hervorbrachte. Die herrlichen Maximilians- und Karolinenstraßen mit ihren 3 geschmackvoll beleuchteten großen Springbrunnen, vorzüglich das Rathhaus, die Börse, die Harmonie, der Gasthof zu den 3 Mohren und die meisten übrigen, auch in den entferntesten Straßen diesen Abend verherrlichenden Privatgebäude boten ein sehr prächtiges, anziehendes Bild dar. Ganz Augsburg schwamm in Freude und suchte, wetteifernd in den zum festlichen Empfang getroffenen Anstalten mit der Hauptstadt und den übrigen Städten des Königreiches, dem höchsten Bundesgenossen seines innigst geliebten Königs die tiefste Verehrung zu zollen; die Bürgerschaft erinnerte sich dabei mit dankbarem Entzücken, daß die Stadt dem ruhmbekrönten Stifter des Habsburgisch-Oesterreichischen Kaiserhauses die Befestigung ihrer ehemaligen Unabhängigkeit, an die so viele theure Erinnerungen sich knüpfen, zu verdanken hatte, und daß Kaiser Franz II., als Reichsoberhaupt, auch ihr oberster Schutzherr gewesen war. Die höchsten Reisenden durchfuhren der prachtvollen Beleuchtung halber die Straßen ganz langsam, lohnten mit dem huldvollsten Beifall, und stiegen in der Residenz ab, an deren Haupteingang dem Verfasser dieser Geschichte Augsburgs, als damaligem Ver-

weſer des Lokalkommiſſariates, die Ehre zu Theil ward, Sie mit den ſchon ſeit dem Vormittag verſammelten königlichen und ſtädtiſchen Behörden ehrfurchtsvoll zu bewillkommen. Mädchen, in der Nationalfarbe gekleidet und von der unterſten Stufe der Treppe bis zum Vorzimmer aufgeſtellt, ſtreuten den beiden Majeſtäten bei Ihrem Eintritte Blumen. Noch vor der Tafel geruhten Dieſelben die Vorſtellung der anweſenden Behörden, der Geiſtlichkeit und des Adels anzunehmen und ſie auf das Huldreichſte zu empfangen.

Vor dem Reſidenzgebäude hatte eine ſtarke Abtheilung Kavallerie und Grenadiere unſerer Landwehr mit Fahne die Ehrenwache. Einen impoſanten Anblick gewährte auf dem geräumigen Frohnhof, deſſen ihn einſchließende Häuſer ebenfalls ſchon reich beleuchtet waren, das ſo paſſend zuſammentreffende Ganze, während die herzlichen, lange wiederholten Freudensbezeugungen, mit welchen die verſammelte zahlloſe Menſchenmenge das erhabene Kaiſerpaar begrüßte, den unzweideutigen Beweis gaben, welch hohen Werth Augsburgs Einwohner auf das Glück zu legen wußten, daſſelbe in ihrer Mitte zu beſitzen.

Der Kaiſer von Rußland, deſſen Ankunft man gleichzeitig erwartet hatte, langte erſt am andern Morgen gleich nach 4 Uhr unter Paradirung und Begleitung der Landwehr und dem Donner der Kanonen an, hielt ſich aber, zum allgemeinen Bedauern, nur ſo lange auf, bis die Pferde gewechſelt waren, und traf noch an demſelben Tage (1 Juny) Abends gegen 7 Uhr in Stuttgardt ein. Gegen 7 Uhr Frühe verſammelte ſich alles wieder in den Vorzimmern der Reſidenz, während das Landwehrregiment auf den zum Klinkerthor führenden Straßen Spalier bildete. Um halb 8 Uhr ſetzten der Kaiſer und die Kaiſerin von Oeſterreich Ihre Reiſe über Ulm nach Stuttgardt fort, wo ſie am 2ten Juny Morgens um 10 Uhr eintrafen. Die Feierlichkeiten bey Ihrer Abreiſe waren dieſelben, wie bei Ihrer Ankunft. Unvergeßlich wird Augsburgs

Bewohnern der Tag bleiben, an welchem ihnen die Freude ward, dem erhabenen Bundesgenossen ihres geliebtesten Landesvaters, dem erlauchten Monarchen, dessen Name so glorreich in der Geschichte, wie im Gedächtniß der Völker lebt, mit den Gefühlen zu huldigen, die sein gutes und wohlwollendes Herz, sein gerechter, edler Sinn und sein reiner Wille für das Wohl der Menschheit einflößen muß, was für eine politische Ansicht der Dinge man auch immerhin haben mag. Auf der ganzen Reise durch Baiern erblickten die beiden Kaiser aufgestellte Bataillone und Eskadrons von der trefflich uniformirten und ausgerüsteten Landwehr, die aus den benachbarten Landgerichten Bivouacqs an der Heerstraße bezogen hatten.

Von Ludwigsburg begaben sich die beiden Kaiser nach Heilbronn, von wo sie ihr Feld-Hoflager am 5ten Juny in Heidelberg und am 24sten desselben Monats in Mannheim aufschlugen, die Kaiserin von Oesterreich aber kehrte von Heilbronn über Ludwigsburg, Gmünd, Günzburg und Neuburg, wo Sie am 4ten Juny Abends um 8 Uhr ankam und bis zum 6ten verweilte, nach Wien zurück und traf daselbst am 14ten Juny wieder ein.

Zu Paris ging inzwischen das Buonaparte'sche Abenteuer seinen Gang ungestört fort. Die auf's Breiteste besprochene Versammlung des Mayfeldes, wobei sogar die Schatten Clodowigs, Clotars und Carls des Großen als Bürgen für den neuen Bund zwischen Buonaparte und der Nation aufgerufen wurden, hatte am Donnerstag den 1sten Juny mit großem Pomp statt. Es war für alle Redliche ein höchst schmerzliches Schauspiel, ein stolzes und großmüthiges Volk durch die höllischen Anschläge eines tyrannischen Thronräubers und durch eine Handvoll Verschworner, die ihre Verdorbenheit ihm als Mitschuldige zugesellte, oder ihre Niederträchtigkeit ihm zu Agenten gab, auf's Tiefste herabgewürdigt zu sehen. Diese Posse des Mayfeldes und die Reden, die Buonaparte dabei an sich rich-

ten ließ, oder die er selbst hielt, sind die blutigste Schmach, die er der französischen Nation und der menschlichen Vernunft anthun konnte. Man begreift nicht, wie Buonaparte, so ungeheuer auch sein Dünkel war, glauben konnte, daß so viele Souverains, so viele Völker und Frankreich selbst sich würden betrügen lassen durch das Lügenfantom einer angeblichen Nationalrepräsentation, die hinter dem Schein der Gesetzlichkeit und Freiheit die Werkzeuge und Schlingen der Tyrannei verbarg. Doch Gottes Langmuth war erschöpft. Buonaparte eilte seinem Untergang entgegen; umsonst war alles Widerstreben gegen das Verhängniß, das ihn ergreifen sollte. Schon unter den unabwendbaren Schlägen der öffentlichen Meynung gefallen, unterlag er bald gänzlich denen des allgemeinen Bundes der Mächte.

Am 12ten Juny früh um 4 Uhr reiste Buonaparte zur Armee nach Maubeuge ab, und fing drey Tage später um halb 5 Uhr Morgens die Feindseligkeiten damit an, daß er sich barsch auf die bei Thuin und in der Gegend stehenden Preußen, unter dem General von Ziethen, warf, Charleroi mit seinen Magazinen wegnahm, und schnell weiter vordrang, um die Vereinigung des preußischen Heeres unter dem Fürsten von Blücher mit dem des Herzogs von Wellington zu verhindern. In Folge dieser Vorgänge mußten die Verbündeten eine rückgängige Bewegung machen, um zur neuen Vereinigung und Zusammenziehung Raum zu gewinnen. Die Schlachtfelder von Fleurus und die Umgebungen wurden wieder wie vor 21 Jahren der Schauplatz des Krieges, dem jedoch die nachdrucksvolle Tapferkeit der verbündeten Heere und die Geschicklichkeit ihrer Anführer ein schnelles Ende machten. In der am 16ten Juny bei Fleurus entbrannten Schlacht fiel der Herzog von Braunschweig mit Ehre und zur Betrübniß aller Deutschen. Bei der Ueberzahl des Feindes war ein sicherer Sieg nicht zu gewinnen; das preußische Heer zog sich in der Nacht mit nicht

un-

unbedeutendem Verlust über Tilly nach Wavre (4 Stunden von Brüssel, 7 von Namur) und Wellington mit einer geringern Einbuße nach Waterloo, einem am Eingange des Waldes von Soignies gelegenen Flecken. Die hier am 18ten Juny geschlagene große Schlacht, welche gegen 11 Uhr Vormittags begann und auf der ganzen Linie ohne Unterbrechung bis in die Nacht hinein dauerte, entschied den viertägigen blutigen und hartnäckigen Kampf auf die glorreichste Weise für die Verbündeten. Die Kühnheit des Usurpators, sein wohlüberlegter und mit verzehrender Thätigkeit vollführter Angriffsplan, die wilde Wuth seiner Mitschuldigen, der Fanatismus und die einer bessern Sache würdige Tapferkeit seiner Soldaten, alles wich dem Feldherrntalente und der unerschrockenen Kaltblütigkeit des Herzogs von Wellington, jener Gewalt des wahren Ruhms über einen verabscheuungswürdigen Ruf *). Merkwürdig ist, daß dieser glänzende Sieg an einer Stelle entschieden ward, die den Namen belle-Alliance führt. Als Buonaparte sah, daß die Schlacht verloren war, entfloh er allein nach Paris, wo er am 21sten um 11 Uhr ankam, die geschlagene Armee ihrem Schicksal überlassend, deren zerstreute Trümmer in wilder Unordnung nach allen Seiten hinflogen. Der vulkanische Boden, auf welchem der Usurpator stand, grub sich von nun an hohler und immer hohler unter seinen Füßen aus.

Schon hatte das österreichische Heer in Italien sich mit tapferer Hand den Weg ins Herz des feindlichen Landes ge-

*) Am Jahrstage der glorreichen Schlacht bei Waterloo wurde das Banner des Herzogs von Wellington in Windsor-Castle überreicht. Der gefeierte Feldherr muß nemlich als Besitzer des Herzogthums Wellington, wie Marlborough, jährlich an einem gewissen Tage dem König eine Fahne überreichen. Marlborough übergab französische Fahnen, die noch sämmtlich im Kabinet der Königin Anna verwahrt werden, Wellington aber eine Standarte Napoleons.

bahnt, und seine Fahnen weheten in der Hauptstadt Neapels. An der Gränze des Elsasses begannen die Feindseligkeiten am 20sten Juny auch mit glücklichem Erfolg, so daß man nun an allen Punkten in Frankreich eindrang, und sich täglich in raschem Fluge die willkommensten Waffenfortgangsbotschaften folgten.

Buonaparte, einsehend, welche große Uebel er durch seine verbrecherische Unternehmung neuerdings über Frankreich gerufen, dankte am 22sten Juny in einer Erklärung an das französische Volk zu Gunsten seines Sohnes ab, worauf die provisorische Regierung Friedensunterhandlungen anzuknüpfen suchte. Aber die diesfalls nach Hagenau ins Hauptquartier der hohen Monarchen geschickten Kommissarien wurden zurückgewiesen. Da sich die verbündeten Truppen unterdessen Paris je mehr und mehr annäherten, so reiste Buonaparte, aus Besorgniß für seine Sicherheit, am 29sten Juny Nachmittags um 4 Uhr in Begleitung des Herzogs von Rovigo (Savary) und der Generale Bertrand und Becker, von Malmaison auf der Straße nach Orleans ab und begab sich nach Rochefort, wo man für ihn zwey Fregatten bestellt und mit allem Nothwendigen versehen hatte, um ihn nach Amerika überzuschiffen.

Am 2ten July stand der Feldmarschall Fürst Blücher, der bereits am 30sten Juny zu St. Germain über die Seine gegangen war, mit seinem rechten Flügel zu Plessis-Pique, mit seinem linken Flügel zu St. Cloud und mit seiner Reserve zu Versailles. Um die Hauptstadt vor den Verheerungen des Krieges zu retten, wurde am 3ten July Nachmittags im Pallast von St. Cloud eine, von dem Herzog von Wellington und dem Fürsten von Blücher, und französischer Seits von dem Fürsten von Eckmühl, der an Grouchy's Stelle den Oberbefehl übernommen hatte, genehmigte Militärübereinkunft abgeschlossen, deren Bestimmungen zufolge, die verbündeten Truppen am 7ten July Vormittags um 10 Uhr durch verschiedene Barrieren in Paris einrückten, die Trümmer der Buonaparte'schen Armee

aber sich hinter die Loire zurückzogen, und, erwartend die weitere Entwickelung der Dinge, in einer kriegerischen Stellung sich hielten, weshalb die großen, von Osten und Süden vordringenden Heere ihre Richtung gegen diesen Strom verfolgten*). Am folgenden Tage um 3 Uhr Nachmittags zog Ludwig XVIII., unter Jubel und Jauchzen des Volks und durch zahlreiche Abtheilungen der Pariser Nationalgarden eingeholt, zum zweiten Mal in seine Hauptstadt ein, um wieder Besitz vom väterlichen Thron aus angebornem Rechte zu nehmen. Der öffentliche Enthusiasmus und auffallende Zeichen der allgemeinen Fröhlichkeit verherrlichten allein diesen Einzug. Der König war von der Anhänglichkeit der Pariser sehr gerührt, und erwiederte auf die von dem Präfekten des Seinedepartements, Grafen von Chabrol, an Ihn gehaltene Rede: „Ich verließ Paris mit einem tief verwundeten Herzen. Die Beweise von Treue, welche die gute Stadt Paris in meiner Abwesenheit abgelegt hat, habe ich sämmtlich erfahren. Ich kehre nun mit lebhafter Rührung zurück; das Unheil, welches dieser Stadt drohte, habe ich vorausgesehen, und es ist mein lebhaftester Wunsch, die bisherigen Leiden vergessen zu machen, und den künftigen vorzubeugen.“ Die Kaiser von Rußland und Oester-

*) In dem Werk des Königl. preußischen Oberstlieutenants von Plotho „der Krieg des verbündeten Europa gegen Frankreich im Jahre 1815“ finden sich die Verlustlisten der vereinten preußisch-englischen Armee; hiernach verloren in diesem Feldzug an Todten, Verwundeten und Vermißten: das brittisch-hannöversche Kriegsheer 846 Offiziere, 12,987 Mann; das niederländische und nassauische 144 Offiziere, 3994 Mann, 1630 Pferde; das braunschweigische 59 Offiziere, 1446 Mann, 150 Pferde, in Summa 1049 Offiziere, 18,427 Mann, 1780 Pferde; das preußische Kriegsheer 752 Offizier, 32,367 Mann. Hiervon kommen auf das erste Armeekorps unter dem General von Ziethen allein 365 Offiziere und 14,162 Mann.

reich und der König von Preußen langten am 10ten July Abends zu Paris an.

Um dem Entweichen Buonaparte's sowohl zur See, als von der Landseite vorzubeugen, hatte man die zweckmäßigsten Maßregeln angeordnet. Vergeblich waren alle seine Versuche, aus Rochefort zu entkommen, dessen Hafen seit Anfang des Monats July von 11 englischen Kriegsschiffen aufs Engste blokirt war. Da schiffte er, durch seine Verhältnisse bedrängt, sich endlich auf die als Parlamentärschiff ausgerüstete Brigg Sperber ein, und ergab sich am 15ten July dem englischen, von dem Kapitän Maitland kommandirten, Linienschiff Bellerophon auf Gnade und Ungnade. Als er das Schiff betreten, sagte er zum Kapitän: „Ich bin gekommen, um mich unter den Schutz ihres Fürsten und ihrer Gesetze zu stellen." So endigte Buonaparte's letztes Wagestück eines strafbaren und ohnmächtigen Wahnsinnes. Die Welt sah in seinem Sturz ein Werk der rächenden Nemesis, die Städte jauchzten laut auf, die Gotteshäuser, so oft entweiht durch die wegen seiner Unterjochungssiege befohlenen festlichen Preisgesänge, erschallten von den heißesten Dankgebeten, und die Versammlungsplätze des Volks ertönten von Spottliedern *).

Noch ahnete dem Ex-Imperator nicht die ewige Gefangenschaft und Abgeschiedenheit von der Welt, zu welcher man ihn, nicht ohne großes Verschulden, verurtheilte; er überließ sich vielmehr der sichern Hofnung, man werde ihm erlau-

*) Im Jahre 1816 enthielt ein Pariser Journal folgendes ehrenvolle Zeugniß über die Deutschen. „Die Völker Deutschlands, sagt es, haben durch unsere Revolution einen ganz eigenen moralischen Vortheil gezogen. Liest man die Denkschriften unserer Generale, hört man die Erzählungen unserer Krieger, so sind sie alle voll von dem Lobe des deutschen Karakters, und in den Nachrichten der Ausgewanderten werden die Deutschen

ben, als Privatmann in England zu leben, wohin das Schiff am 16ten July um halb 3 Uhr Nachmittags unter Segel ging und am 26sten vor Plymouth ankerte. Wie muß es ihn daher erschüttert haben, als der abgesandte Unterstaatssekretär beim Kriegsdepartement, Sir Henry Bunbury, und der zweite Sohn des Kriegsministers, William Bathurst, ihm am 31sten July amtlich ankündigten, was der Prinz Regent in Gemeinschaft mit den verbündeten Mächten über ihn beschlossen hatte, nemlich seine Verbannung nach St. Helena. Er protestirte zwar sogleich dagegen sehr emphatisch, und überreichte diesen Widerspruch am 4ten August auch schriftlich dem Admiral Lord Keith, aber ohne Erfolg. Man hatte diese, gleich Buonaparte, durch einen vulkanischen Ausbruch entstandene, fast in der Mitte des ungeheuren westlichen Ozeans liegende, einsame Felseninsel gewählt, weil sie in jeder Rücksicht alle Bedingungen erfüllte, welche dem Zwecke der sichern Verwahrung des Weltgefangenen entsprachen.

Am 7ten August Vormittags um 11 Uhr kam Lord Keith im Boote des Tonnant, um Buonaparte vom Bellerophon auf das Linienschiff, den Northumberland, der ihn nach St. Helena zu bringen befehligt war, zu begleiten. Am 11ten August segelte der Northumberland, unter Kommando des Admirals, Sir George Cockburn, nach seiner Bestimmung ab, und kam am 15ten Oktober, ungeachtet der ausgestandenen Stürme, glücklich zu St. Helena an, wo man Buona-

---

durchgängig als ein gutes, großmüthiges und gastfreies Volk geschildert. In einem Jahrhundert, wo man über nichts einig werden kann, ist es ehrenvoll, alle Stimmen für sich zu vereinigen. Die Geschichte wird ihnen eine noch schönere Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn sie von den Aufopferungen reden wird, mit welchen sie ihre Nationalunabhängigkeit wieder erwarben, so bald die Umstände es zuließen, die Gefühle laut werden zu lassen, welche in Aller Herzen verschlossen lagen.

parte, nach seiner am 18ten erfolgten Ausschiffung, vorläufig das Landhaus eines gewissen Bellcome beziehen ließ. Sir Hudson Lowe war zum Kommissär für seine Bewachung ernannt; mit welcher strengen Gewissenhaftigkeit er das ihm anvertraute Amt, Buonaparte's Wächter zu seyn, verwaltete, ist weltkündig.

„Erhöhung — sagt Aristoteles — verdirbt die Menschen, und es ist nur Wenigen gegeben, großes Glück zu ertragen;" und Horaz singt:

Unweise Macht stürzt unter der eigenen Last.
Gedämpfte Macht nur leiten die Götter gern
Zum Höhern auf, und hassen ewig
Kräfte, die jeglichen Frevel sinnen."

III. Buch 4. Ode.

Auf Helena's Felsen hatte Buonaparte Muße, diese Wahrheiten zu überdenken, sich von der Betrüglichkeit der Güter dieser Erde zu überzeugen und seine glänzende Heldeneigenschaften mit dem traurigen Ergebniß seiner Handlungen zu vergleichen.

Am 15ten März 1821 befiel ihn eine Krankheit, die ihn schon am 1sten April zu Bette nöthigte, und bald seine Kräfte so sehr verzehrte, daß er am 5ten May, dem Tage des heiligen Pius, seinen Geist aufgab. Am 9ten May wurde der Leichnam mit allen kriegerischen Ehrenbezeugungen unter Begleitung der angesehensten Personen der Insel an dem, von Buonaparte selbst bestimmten Platze zur Erde bestattet *).

*) Herr de Pradt schlägt in seinem Werke: L'Europe et l'Amerique en 1821, vor, auf Buonaparte's Grabmal zu St. Helena folgende Inschrift setzen zu lassen.

Ci — gît qui s'éleva d'un lieu obscur sur le premier trône de la terre; il étonna et ebranla le monde, et tomba ici. Passant, qui que tu sois, songe à la tombe de Napoléon, et tu n'oublieras jamais ce qu'est l'homme.

Dieſer Buonaparte, der auf dem Thron einen Platz fand, fand keinen in der königlichen Gruft, obſchon er die Gräber von St. Denis wieder eröfnet und zu ſich ſelbſt geſprochen hatte: „Da will ich ſchlafen unter dem Mantel der Könige.“ Daß er in der grauenvollſten Einſamkeit ſterben mußte, ſcheint uns nur darum wunderbar, weil wir von der Vorſehung viel ſchwatzen, ohne ſie zu verſtehen. Wo in Europa durfte derjenige wohnen, der alle Intereſſen deſſelben beunruhigt hatte, und ſie nicht mehr beherrſchen ſollte? Nie hat ein Eroberer ſo weit umfaſſende Plane gemacht und in Ausführung gebracht, nie die Welt durch auſſerordentliche Handlungen, deren viele jedoch nur Mord und Elend bewirkten, mehr in Verwunderung geſetzt. Das Glück ſchien ihm ſeinen Arm zur Verwüſtung der Reiche zu leihen; er zerſtörte vielmehr, als er eroberte. Keiner war überlegter in ſeiner Feindſchaft; ſein Haß, ſtets auf gleicher Höhe mit ſeinem Ehrgeitz, war nicht zu ſättigen. Nach Unſterblichkeit ſtrebend, hörte er mit Entzücken ſeine Waffenthaten, womit er ſein Daſeyn bezeichnet, bei Feſten beſingen; gleichwohl wurden jene Heldeneigenſchaften durch große Laſter verdunkelt. Sein Herz war voll Hochmuth, voll Argliſt und Gier. Grauſam im Kriege, verwandelte er jedes Land, durch welches er zog, in eine Wüſte, indem er Verheerung, Blutvergießen und Knechtſchaft in ſeinem Gefolge nachſchleppte; er trieb einen Handel mit ſeiner Verſöhnung, indem er jeden Frieden, den er ſchloß, verkaufte, und, nachdem er ihn verkauft hatte, noch ein Mal ſich bezahlen ließ. Der Mann, der ſein furchtbares

---

(Hier ruht Derjenige, der ſich aus der Dunkelheit auf den erſten Thron der Welt emporſchwang; er ſetzte die Welt in Erſtaunen, erſchütterte ſie und fiel hier. Wanderer, wer du auch ſeyn magſt, denke an das Grab Napoleons, und du wirſt nie vergeſſen, was der Menſch iſt.)

Herrscherwort von einem Ende Europa's zum andern erschallen ließ, und dessen schrecklicher Ruf lange Zeit die Lehre der Jahrhunderte seyn wird, würde nicht nur Frankreich, sondern selbst ganz Europa entsittlicht haben, wenn er nicht sein Verderben in seinem eigenen Wahnsinn gefunden hätte und wenn nicht zuletzt aller Glanz jenes blutigen und für die Menschheit so traurigen Ruhms unter Ruinen erloschen wäre. Je mehr übrigens Napoleon Buonaparte zur Zeit seiner Macht von seinen Sklaven und von niederträchtigen Kriechern und Schmeichlern, dieser Pest der Fürsten, über alle große Männer, deren Genie und Großthaten die Geschichte rühmt, erhoben ward, desto mehr mußte jeder Unpartheiische dadurch in dem Glauben bestärkt werden, daß der größte, der erlauchteste und selbst der tugendhafteste der Eroberer immerhin eine Geißel des menschlichen Geschlechts seyn würde. Möge Buonaparte's, eine furchtbare Lection enthaltende Geschichte stets gegen ähnlich kühne Frevel ein warnendes Beyspiel seyn! *).

Nachdem des Zwingherrn Riesenreich, das den unterdrückten Völkern so grausam Hohn gesprochen und überall Rache aufgerufen und Groll erzeugt hatte, untergegangen war, und nothwendig untergehen mußte, weil es nicht auf dem sichern Grund des Rechts und der Liebe der Völker, sondern nur auf der Spitze der Bajonette ruhte, konnte Europa, nach langen, das politische Daseyn und selbst die gesellschaftlichen Bande aller Staaten bedrohenden Stürmen, wieder frei aufathmen, und sich der erhebenden Hofnung, das zermalmende Rad des Krieges, das so viel Unheil und Jammer über die Länder gebracht hatte, werde endlich still stehen und das politische System sich befestigen, um so getroster überlassen, da der Mann,

*) Das für Buonaparte auf St. Helena neuerbaute Haus wurde im Jahre 1824 in eine Scheune verwandelt; in seinem vormaligen Schlafzimmer wird Getreide gedroschen.

der sein Zeitalter mit Unruhe erfüllt hatte, für alle Plane des Ehrgeizes todt, wenigstens unfähig war, auf dem Schauplatze zu erscheinen. Wirklich wurden noch im Laufe des Novembers die Wohlthaten des Friedens Europa wieder gegeben, indem am 20sten dieses Monats zu Paris zwischen den verbündeten Mächten und dem König von Frankreich die diesfallsigen Definitivverträge zu Stande kamen. Frankreich wurde wieder ungefähr auf denselben Territorialzustand beschränkt, in dem es sich im Jahre 1790 befunden hatte, und ihm die Bezahlung einer Entschädigungssumme von 700 Millionen Franken aufgelegt; auch wurde die Besetzung einer Militärlinie in Frankreich durch ein verbündetes Heer während einer gewissen Zahl Jahre ausbedungen und wegen der Forderungen an die französische Regierung*) eine Liquidation angeordnet. Eine besondere Uebereinkunft zwischen den vier Hauptmächten an eben dem Tage unterzeichnet, an welchem der Friede mit Frankreich geschlossen ward, war der Schlußstein des ganzen Gebäudes. So war nun das durch die Rückkehr Buonaparte's von der Insel Elba auf den Boden von Frankreich eröfnete große Drama auch in diplomatischer Hinsicht als geschlossen anzusehen.

Buonaparte's gänzlicher Sturz war der Anfang einer neuen politischen Zeitrechnung in Europa, und der Kaiser Alexander der Schöpfer und die Triebfeder der neuen Politik, die, aus den erhabensten moralischen Gesinnungen und Grundsätzen entsprungen, die materiellen Interessen und die gleichzeitigen Leidenschaften ohne Anstrengung beherrscht. Durch den am 26sten September 1816 zu Stande gekommenen, und nach und nach von allen europäischen Mächten, den Papst, England und den türkischen Sultan ausgenommen, unter-

*) Auch Augsburg hatte noch eine rechtmäßige besondere Forderung zu 63,350 fl. 20 kr. an Frankreich zu machen.

zeichneten Vertrag, der unter dem Namen des heiligen Bundes bekannt ist und dem allgemeinen Frieden eine neue Bürgschaft verleiht, verpflichteten sich sämmtliche Regenten, ihre Völker nach den Maximen der christlichen Moral zu regieren, um sowohl das Glück derselben, als den Bestand der Thronen zu sichern. Dieser doppelte Wunsch war jederzeit, oder hätte wenigstens jederzeit der Zweck der Politik — dieses Wort in seiner höchsten Bedeutung genommen — seyn sollen; alles Neue in dem, was in unseren Tagen sich offenbarte, ist die gefühlte Nothwendigkeit, darüber eine öffentliche Erklärung zu machen. Und nichts beweist besser, welche unsägliche Leiden der während 25 Jahre in Europa gewaltete und dasselbe in seinen innersten und heiligsten Verhältnissen erschütternde Geist der Revolution und der Eroberung über die Könige und die Völker ausgegossen. Durch die bittersten Erfahrungen belehrt, sind nun Europa's Monarchen alle Eins in dem Bestreben zur Aufrechthaltung dessen, was sie Legitimität der Herrschaft nennen; und so besteht der heilige Bund als Bürge der politischen Ruhe und als Wächter über den unruhigen, vernünftelnden und aufrührerischen Geist des Republikanismus.

Noch vor dem Schlusse des, von dem Griffel der Zeitgeschichte als Epoche des europäischen Weltfriedens bezeichneten Jahres 1815 kehrte das baierische Heer, mit Ausnahme einer, zur Besetzung Frankreichs zurückgebliebenen Abtheilung von 10,000 Mann, in die Heimath zurück. Am 4ten Dezember traf die unter Kommando des Prinzen Carl gestandene Kavalleriedivision, auf dem Marsch in ihre Standquartiere, zu Augsburg ein. Sie war aus dem Regiment Garde du Corps, dem 1sten und 2ten Küraſſierregiment und dem 1sten Uhlanenregiment zuſammengeſetzt, und ſetzte, nach gehaltenem Raſttage, am 6ten des Morgens ihren Marſch nach München fort. Die Schönheit der Mannſchaft und Pferde erregte allgemeine Bewunderung.

Am 5ten rückte das in der Stadt in Garniſon bleibende 3te Linieninfanterieregiment, Prinz Carl, das National-Feldbataillon Augsburg, das Jägerbataillon des Oberdonaukreiſes, und eine Batterie ein. Zum feſtlichen Empfange ſämmtlicher ins Vaterland heimkehrender Krieger war vor dem Wertachbrückethor eine große, im antiken Styl geſchmackvoll mit den Sinnbildern des Sieges gezierte Ehrenpforte gebaut, an deren Vorder- und Rückſeite in drey Abtheilungen folgende Inſchrift die Rückkehrenden begrüßte: „Heil den Siegern, dem Könige, dem Vaterland! Der Siegespreis, der Friede, beglücke das Volk, das Land!“ Unter dieſer Ehrenpforte wurde die eingerückte Beſatzung durch eine Deputation empfangen, und ihre Fahnen wurden mit Siegeskränzen geſchmückt.

Am 6ten Mittags traf das ſchöne Regiment der Grenadiergarde, das 1ſte Linien-Infanterieregiment, das 5te National-Feldbataillon, und das freiwillige Jägerbataillon des Iſarkreiſes ein. Am 8ten des Morgens ſetzten dieſe Truppen ihren Marſch weiter fort, und hielten am 11ten um halb 12 Uhr Mittags zu München ihren feierlichen Einzug.

Am 9ten wurde das zu unſerer Beſatzung gehörige 4te Chevauxlegersregiment, König, und mit demſelben eine Batterie reitender Artillerie feierlich empfangen. Mannſchaft und Pferde erfreuten durch ihre Schönheit die ſie begrüßende Volksmenge. Der Stadtkommandant, Generallieutenant Joſeph Brunorius Dante Graf von Serego D'Aligheri hatte das glänzende Schauſpiel der Rückkehr unſerer braven Garniſonstruppen nicht mehr erlebt. Er war am 30ſten November Morgens gegen 3 Uhr nach einem kurzen Krankenlager im 62ſten Jahre ſeines ruhmvollen, thätigen Lebens an einem gallichten Nervenfieber geſtorben, und wurde am 3ten Dezember mit angemeſſenem Leichengepränge zur Erde beſtattet. Den feierlichen Zug eröffnete und ſchloß eine Abtheilung der

städtischen Landwehr zu Pferde. Die öffentlichen Behörden und die anwesenden Offiziere begleiteten den mit den Orden und militärischen Insignien des Dahingeschiedenen gezierten Sarg, vor und hinter welchem das anwesende Linienmilitär und 2 Bataillone der städtischen Landwehrinfanterie marschirten. Eine dreifache Salve aus Kanonen und Flinten folgte der Grabeinsegnung. Der Verewigte war aus Verona gebürtig. Seine Verdienste um Augsburg in den letzten schweren Jahren, sein religiöser, biederer Karakter, seine geselligen Tugenden, werden in dem Andenken Aller, die ihn kannten, lange fortleben.

Nachdem Baiern, in Folge des Vertrags von Ried, schon im Jahre 1814 Tyrol und Vorarlberg an Oesterreich übergeben und dafür das Großherzogthum Würzburg und das Fürstenthum Aschaffenburg erhalten hatte, trat es, nach langen Unterhandlungen, im Jahre 1816 auch das Innviertel, das Hausruckviertel und das Fürstenthum Salzburg an dieselbe Macht ab, und wurde dagegen mit mehreren, zusammen ein Ganzes bildenden Distrikten jenseits des Rheins, mit einem Theil von Fulda und andern Parzellen gegen Westen, Osten und Norden entschädigt.

Nach diesem Vorgange ereignete sich in der Regierungsverwaltung Baierns eine Veränderung, welche man als eine neue Morgenröthe einer schönen Zukunft ansah. Sie kündigte sich an durch die am 2ten Februar 1817 erfolgte Entlassung des Staatsministers der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Finanzen, Grafen von Montgelas, der durch schwere Zeiten, die vorzugsweise mit der baierischen Regierung ihr Spiel getrieben, sich mit Klugheit, Konsequenz, Kraft und Geschicklichkeit durchgewunden hatte, und unstreitig der Geschichte unserer Zeit angehört. Bei der Festsetzung der neuen Regierungs- und Gesetzgebungs-Einrichtung mußte die in mannigfaltiger Hinsicht so nachtheilige Büreau-

kratie, — eine verrufene französische Schöpfung, — der heilsamen kollegialen Berathschlagung Platz machen. Der König selbst umgab sich mit einem, nach Abtheilung der Staatsministerien, in fünf Sektionen zerfallenden und in kollegialer Form berathschlagenden Staatsrathe, gab jedem Minister zur Kontrollirung desselben einen Generaldirektor und zum Beirath in der Geschäftsführung ein Kollegium von Ministerialräthen zu, und verordnete zugleich die Rechenschaftsgebung der Minister vor dem Staatsrath. Um den Regierungs- und Verwaltungsgang zu erleichtern, wurde das Königreich, vermöge einer königlichen Verordnung vom 20sten Februar 1817, in 8 Kreise eingetheilt. Die oberste Verwaltungsstelle in jedem Kreise theilte sich in zwey Kammern, in die Kammer des Innern, und die Kammer der Finanzen, welche zusammen die Regierung des Kreises bildeten. Augsburg verlor durch die neue Kreiseintheilung sein eigenes Lokalkommissariat, welches, nebst dem bisherigen Illerkreise bis auf das Landgericht Schongau, mit dem neuorganisirten Oberdonaukreise verschmolzen ward, wurde aber dagegen zum Sitz der Kreisregierung bestimmt, die am 1sten April ihre Amtsverrichtungen begann. Der eben so kräftige als milde Geist, der unter diesen zeitgemäßen Formen sich äusserte, und das Gute und Gerechte, das überall emporblühte, sind die schönste Lobrede auf die Verfügungen des Königs, der mit so vieler Herzensgüte so viele Weisheit paarte.

Als am 29sten Oktober 1816 Abends um halb 7 Uhr zu München die Prinzessin Charlotte Augusta, zweitgeborne Tochter des Königs aus erster Ehe, mit dem Kaiser Franz von Oesterreich durch Procuration mit großer Feierlichkeit vermählt wurde*), sprach sich auch unter Augsburgs Einwohnern der

*) Den Beschluß der Feierlichkeit des Tages machte die glänzende Beleuchtung der Hauptstadt. Das heiterste und angenehmste

herzlichste Antheil an diesem frohen Ereignisse laut aus, welches das Vaterherz unseres allgeliebten Königs zur reinsten Freude stimmte und dem Vaterlande heitere Aussichten in die fernste Zukunft gewährte, indem es die Monarchen und die Völker Oesterreichs und Baierns aufs Innigste vereinigte. Eine aus mehr als 70 Mitgliedern von Offizieren, Staatsdienern und andern Honoratioren bestehende Gesellschaft feierte den Tag der hohen Vermählung der Königlichen Prinzessin durch ein festliches Mahl auf der Börsenstube, und die Harmoniegesellschaft veranstaltete am folgenden Abend einen glänzenden Ball.

Uebrigens waren die Jahre 1816 und 1817 für Augsburg zwey kummervolle Jahre. Die anhaltende große Nässe und Kälte im Sommer 1816 hatte die Erndte für alle Gattungen nährender Feldfrüchte fast ganz vernichtet und dadurch eine ausserordentliche Theurung verursacht, die bei der in Deutsch-

---

Herbstwetter begünstigte das Fest, das durch die Freude des Volkes und zahlreiche Musikchöre höchst belebt war. So groß auch der Reichthum und Geschmack der Illumination war, durch welche die meisten Gebäude sich auszeichneten, so gewährte doch die große Kolonnade des Max-Josephsplatzes, in deren Mitte Hymens Tempel stand, über welchen das Symbol des Friedens und Glückes, der Regenbogen, in seinen sieben Farben prangte, den größten und reichsten Anblick. Ihn schmückten die Flußgötter der Donau und der Isar, die Adler Oesterreichs und die Löwen Baierns, und eine Glorie trug die Namenszüge Franz I. und Charlottens zu den Gestirnen empor. Die Kolonnade schloß sich in zwey hohe Postamente, auf welche die kolossalen Bildsäulen Jupiters und der Bona Dea gestellt waren. Unten las man die Inschriften: Auf der einen Seite: Ueber Wittelsbach und Habsburg breite die Hände Ewig, Vater! durch Sie heilend die Wunden der Welt. Auf der andern: Stets noch waltet ein stilles Geschick; das Heil'ge verklärend tritt es hervor und erhebt Würd'ges auf Throne der Welt. Hinter dieser großen architektonischen

land bestehenden Verkehrszerrissenheit, der Handelsvereinzelung und den aus diesen erfolgten abgesonderten Maßregeln zur Steuerung des Getreidemangels, so wie bei den Umtrieben gefühlloser Kornwucherer bald zu einer bisher nicht gesehenen Höhe stieg und somit eine unbeschreibliche Noth erzeugte.

Sobald man im Sommer 1816 mit einiger Gewißheit voraussah, daß die Erndte nicht nur schlecht ausfallen, sondern auch nicht zu gewöhnlicher Zeit erfolgen werde, stieg der Preis des Getreides von Woche zu Woche immer höher und höher, so daß das Schaff Kern, welches im Januar 1816 im Durchschnittspreise zu 18 fl. 18 kr. bezahlt worden, im Juny 1817 zu 87 fl. 6 kr. verkauft ward. Es ist der Mühe werth, zu geschwinder Uebersicht des Verhältnisses zwischen den mittlern Getreidedurchschnittspreisen in den Jahren 1816 und 1817 den Stand derselben in jedem einzelnen Monat auf nachfolgender Tafel anschaulich darzustellen.

Dekoration waren Bäume aufgerichtet, die durch Feuer von unten her beleuchtet ihre Gipfel in der Nacht verloren. Die Beleuchtung dieses Platzes brachte eine zauberähnliche Wirkung hervor. Hier verweilten die Allerhöchsten Herrschaften zuletzt, von Musik und Gesang empfangen, und dann kehrte ihr prachtvoller Zug in die königliche Residenz zurück. — Am 10ten November Nachmittags um 3 Uhr hielt die neue Kaiserin ihren feierlichen Einzug in Wien, wornach die Vermählung in der Augustiner Hofkirche vollzogen ward. Die Wiener, über die Gegenwart die Vergangenheit nicht vergessend, erinnerten sich, daß es an diesem Tage der Freude gerade 11 Jahre waren, als der damalige (am 13ten Oktober 1815 in Pizzo, bei Neapel, hingerichtete) Prinz Murat (1805 den 10ten November) aus den Händen der Bürgerschaft die Schlüssel Wiens empfing, und fühlten sich durch diese Rückerinnerung aufgefordert, die Fügungen des Himmels und die Standhaftigkeit des Kaisers zu preisen, welcher den Zeitpunkt zu erwarten und zu fassen wußte, wo Er nicht nur Oesterreichs, sondern eines ganzen Welttheiles Unabhängigkeit gründen half.

Monate:	Waizen.				Kern.				Roggen.				Gerſte.				Haſer.			
	1816		1817		1816		1817		1816		1817		1816		1817		1816		1817	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Januar . .	17	—	44	18	18	18	46	57	15	32	39	59	10	49	32	47	6	9	11	44
Februar . .	17	29	43	47	18	47	46	37	15	21	39	29	12	8	33	57	6	17	11	27
März	18	41	49	39	21	15	50	45	16	15	41	58	12	58	35	40	6	58	13	40
April	19	23	61	33	23	31	61	4	16	55	49	38	12	40	40	26	7	5	15	18
May	27	15	70	27	24	40	72	7	21	2	56	57	15	43	51	57	8	17	19	50
Juni	27	45	78	33	32	5	87	6	24	44	56	1	19	—	56	34	9	3	24	—
Juli	34	34	68	2	34	34	68	21	34	46	46	51	24	21	57	15	11	—	22	23
Auguſt . . .	42	58	56	58	40	53	65	31	40	53	46	15	27	18	48	—	11	27	17	32
September .	37	29	45	22	38	27	40	52	38	27	31	51	17	42	35	—	9	45	13	31
Oktober . .	42	—	48	24	40	36	46	53	40	36	45	34	21	42	38	4	8	52	12	29
November .	43	7	52	25	43	47	47	38	38	50	48	7	23	29	37	36	8	44	12	47
Dezember .	43	2	43	—	43	2	40	33	48	50	38	15	38	13	38	35	11	57	11	32

Schon aus dieſer ungeheuren Getreidetheurung kann man ſchließen, in welchem traurigen Zuſtande ſich damals alle Minderbemittelte befunden haben. Noch viel drückender aber wurde die Lage der arbeitenden und niedern Klaſſen dadurch, daß nicht nur alle übrigen Lebensmittel und häuslichen Bedürfniſſe ebenfalls übermäßig theuer waren*), ſondern auch eine

*) Im Verlauf der Jahre 1816 und 1817 waren die polizeylichen Taxen der erſten Lebensbedürfniſſe folgende:

A. Bier-Taxe:

		Winterbier:		Sommerbier.	
vom 7. Jan. 1816:		braunes	5¼ kr.	braunes	6¼ kr.
		weißes	4¼ =	weißes	5 =
= 22. Okt. 1816:	prov.	braunes	5½ =		
		weißes	4½ =		
= 24. Dec. 1816:	definitiv	braunes	7¼ =		
		weißes	6¼ =		
= 2. April 1817:				braunes	8¼ =
				weißes	7½ =
= 16. Okt. 1817:	prov.	braunes	7½ =		
		weißes	6½ =		

eine solche Lähmung des unter den bestehenden Mauth- und Zollsystemen und deren zahllosen inquisitorischen Formen

B. Brod- und Mehl-Taxe.

Monate	1816												1817											
	Brodsatzung				Mehlsatzung								Brodsatzung				Mehlsatzung							
	Roggen-Brod		Kern-Brod		Mund-Mehl		Schön- oder Mittel-Mehl		Semmel-Mehl				Roggen-Brod		Kern-Brod		Mund-Mehl		Schön- oder Mittel-Mehl		Semmel-Mehl	
	Ein Kr. Kais		1 Kr. Regal		Eine Metze kostete								Ein Kr. Kais		1 Kr. Regal		Eine Metze kostete							
	wog												wog											
	Pf.	Lth	Pf.	Dr.	fl.	kr.	kl.	fl.	kr.	kl.	fl.	kr.	Pf.	Lth	Pf.	Dr.	fl.	kr.	kl.	fl.	kr.	kl.	fl.	kr.	kl.
Januar	2	2	4	2	4	—	—	2	40	—	3	12	—	29	2	—	7	17	2	5	57	2	6	29	2
Februar	2	2	4	1	4	—	—	2	40	—	3	12	—	29	2	—	7	12	—	5	52	—	6	24	—
März	2	—	4	—	4	18	4	2	58	4	3	30	4	30	2	—	7	22	2	6	2	2	6	34	2
April	1	30	3	3	4	35	4	3	15	4	3	47	4	25	1	3	7	52	6	6	32	6	7	4	6
May	1	21	3	2	4	44	—	3	24	—	3	56	—	23	1	2	8	45	6	7	25	6	7	57	6
Juny	1	13	3	—	5	25	—	4	5	—	4	37	—	23	1	2	10	2	6	8	42	6	9	14	6
July	1	3	2	2	5	58	2	4	38	2	5	10	2	26	1	2	10	11	6	8	51	6	9	23	6
August	1	—	2	1	6	45	6	5	25	6	5	57	6	29	2	—	7	2	4	5	42	4	6	14	4
September	1	1	2	1	5	57	—	4	37	6	5	9	6	9	2	1	6	48	2	5	28	2	6	—	2
Oktober	—	29	2	1	6	43	4	5	23	4	5	55	4	4	2	1	7	2	6	5	42	6	6	14	6
November	—	27	2	—	7	7	4	5	47	4	6	19	4	31	2	—	6	46	2	5	26	2	5	58	2
Dezember	—	29	2	—	7	45	2	6	25	2	6	57	2	1	2	1	5	55	2	4	35	2	5	7	2

ohnehin aller freien Bewegung beraubten Handelsverkehrs und der Hauptzweige des gewöhnlichen Erwerbs eintrat, daher ein großer Theil ohne Beſchäftigung war und faſt allein in der öffentlichen Wohlthätigkeit ſeine fernere Exiſtenz finden konnte. Das ſchreckliche Elend ſchien alle Tage noch ſchrecklicher zu werden, da theils die gierige Hand des unerſättlichen Wucherers die Fruchtvorräthe zur Erhöhung und fortdauernden Höhehaltung der Preiſe aufſpeicherte, ſtatt damit den Bedarf des Publikums zu befriedigen, theils in den einzelnen Staaten nur nach vereinzelten Rückſichten Anord-

C. Fleiſch-Taxe.

Monate	1816								1817							
	Ochſenfleiſch	Schmalzfleiſch	Kalbfleiſch	Hammelfleiſch	Schweinefleiſch	Schmalz	Seife	Kerzen	Ochſenfleiſch	Schmalzfleiſch	Kalbfleiſch	Hammelfleiſch	Schweinefleiſch	Schmalz	Seife	Kerzen
das Pfund	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.
Januar . .	12½	11½	12	10	14	26	24	28	13½	12½	13	11	17	35	26	32
Februar . .	12	11	11	10	14	26	24	28	13½	12½	12	—	17	36	26	33
März . . .	12	11	11	10	14	28	24	27	13½	12½	12	—	17	—	28	34
April . . .	12	11	11	10	14	26	24	27	13½	12½	12	—	18	39	28	34
May . . .	12½	11½	11	10	14	27	22	27	14	13	13	—	18	40	28	34
Juny . . .	13	12	11	10	14	30	22	27	15	14	12	—	18	38	30	36
July . . .	13	12	12	10	14	28	22	27	15	13	12	12	18	35	30	36
Auguſt . .	13	12	12	10	15	—	22	27	15	13	12	12	18	35	30	36
September	13	12	13	10	15	—	22	28	15	13	12	12	18	40	30	36
Oktober . .	13½	12½	14	11	16	—	28	34	14½	12½	15	11½	20	—	30	38
November	13½	12½	13	11	16	—	30	36	14	12	15	11½	19	—	30	38
Dezember.	13½	12½	12	11	16	—	28	34	13	11	12	11½	19	—	30	38

In Anſehung der Bier-Taxe iſt zu bemerken, daß der angeſetzte Preis nur von den Bräuhäuſern gilt; auf den Schenkplätzen war die Maaß Bier um ½ kr., in den Kaffeehäuſern aber um Einen Kreuzer theurer, ſo daß der höchſte Preis für 1 Maaß braunes Sommerbier 9 kr. 3 pf. war.

nungen getroffen wurden. So ist die Welt immer mit Noth und Bedürfnissen gepeinigt.

Um einen Begriff von dem damaligen weit verbreiteten furchtbaren Mangel und den daraus hervorgegangenen Folgen zu geben, will ich blos bemerken, daß die dürftige Masse des Volks, ausser Stand, das theure und doch schlechte Brod zu kaufen, oft mehrere Tage entweder völlig ohne Lebensmittel hinbrachte, oder sich nur halb satt essen konnte, und grüne Kräuter oder Wurzeln, mit wenig Salz abgekocht, statt aller andern Nahrung genoß, viele aber zu den unnatürlichsten und unreinlichsten Nahrungsmitteln, z. B. zu Ratten, Mäusen, Hunden, Katzen, alten Pferden, Blut, Spreu, groben Kleyen, Baumrinden, alten Lehmwänden u. s. w. ihre Zuflucht nahmen*). Der Hunger brachte die Unglücklichen für die Gegenwart und die Arbeitlosigkeit für die Zukunft in Verzweiflung. Ein solcher Jammerzustand machte die Nothwendigkeit auf richtige Grundsätze gebauter und mit sicherer Hand ausgeführter Abhülfsmaßregeln zu fühlbar, als daß nicht sogleich die allgemeine rege Theilnahme mit thätiger Hülfe hätte

*) Während um diese Zeit fast täglich neue Mehl- oder Brodsurrogate aus Gegenständen in Vorschlag gebracht wurden, welche sonst den Hunden, Schweinen oder dem Geflügel überlassen blieben, fingen einige Privaten in unserer Stadt an, sich eines weit gesündern und schmackhaftern, und zugleich weit ergiebigern und bequemern Surrogats zu bedienen, indem sie 1/4 oder 1/3 Centner Reismehl mit 3/4 oder 2/3 Centner Roggenmehl vermischten. Als man in der ersten Hälfte des Jahres 1817 den baierischen Scheffel Weitzen fast zu 100 fl., den Roggen aber zu 70 fl. bezahlen mußte, während der Centner Reis noch zu 30 fl. verkauft ward, war mit dem oben erwähnten Surrogat nicht nur eine Verbesserung und größere Schmackhaftigkeit des Brods, sondern auch eine bedeutende Ersparniß erfunden, weil ein Centner Reis ohne Abgang wieder 100 Pfund Mehl gab, man aber von dem damaligen Roggen kaum 200 Pfund und

eingreifen und mit wohlthätiger Milde dem Fortschritte des Uebels Einhalt thun sollen. Durch die landesväterliche menschenfreundliche Vorsorge des Königs waren in dem Oberdonaukreise bis Ende April 1817 schon mehr als 25,000 Scheffel Getreide aller Art, theils zu einer wohlfeilern Brodverbackung, theils zur Unterstützung mit Saat- und Eßgetreide, an die Lokalwohlfahrtsausschüsse und Armenpflegen in den Städten und auf dem platten Lande unter sehr erleichternden Bedingungen wegen Zahlung und Rückersatzes von den königlichen, Stiftungs- und Kommunal-Getreidspeichern vertheilt worden. Da demungeachtet die von der Theurung herkommende Noth mit jedem Tage tiefere Wurzeln schlug, und man nach ernstlicher Erwägung aller Verhältnisse sich überzeugte, daß allein durch den Einkauf und die unverzügliche Herbeischaffung ausländischen Getreides den Städten, wie dem platten Lande, kräftige Hülfe geschafft werden könne, bot der Augsburgische Handelsstand, auf die an ihn unterm 22sten April 1817 erlassene Aufforderung, zur Aus-

---

von dem Weitzen nicht über 225 Pfund reines Mehl erhielt. Daß aber auch das Brod durch die Beimischung des Reismehls nahrhafter ward, ergiebt sich schon daraus, daß 1 Pfund Reismehl mehr Nahrungsstoff als 1 Pfund Roggen- oder Weitzen-Mehl enthält. Uebrigens ist das Reismehl so fein und weiß, als das schönste Weitzenmehl und durch Vermischung mit demselben sowohl zu verschiedenen Gattungen Weißbrod, als in der Küche zu gebrauchen. In den städtischen öffentlichen Suppenanstalten hatte man schon mehrere Monate zuvor den Reis mit großer Ersparniß den Erbsen beigekocht, nachdem eine Metze Reis drey bis drey Einhalbmal so viel Suppenportionen lieferte, als ein Metze Erbsen. Auch ließ der Munizipalrath eine für seine Rechnung angekaufte Parthie Reis vom 17ten July 1817 an durch 18 bestimmte Hucker im Einzelnen, zu ½ Pfund bis zum Viertelscentner, das Pfund um 19 kr., an die Einwohner Augsburgs abgeben.

führung dieser Maßregel freudig die Hand, indem er sogleich bereitwillig war, sowohl einen baaren Vorschuß bis zum Belauf von 300,000 fl. zu leisten, als den Ankauf und die Zufuhr einer bedeutenden Quantität italienischen und russischen Getreides zu besorgen, ohne irgend einen Geldvortheil zur Entschädigung für seine diesfallsigen Bemühungen zu nehmen. Dieses patriotische Vorbild unsers schätzbaren Handelsstandes bestimmte auch die Städte Donauwörth, Lindau, Memmingen, Kempten und Kaufbeuren zur Unterzeichnung einer Summe von 68,000 fl. zum Zwecke des Getreideeinkaufs im Auslande.

Schon am 9ten Juny 1817 trafen durch den Eifer unseres Handelsstandes 123 Schaff 5 Metzen Roggen in 37 Fässern, und 74 Schaff 1 Vierling Weitzen in 26 Fässern von den Küsten des adriatischen Meeres in Augsburg ein. Da das Gewicht der Roggenfässer 34,534 Wiener Sporcopfund, das der Weitzenfässer aber 23,500 dergleichen Pfund betrug, so kann angenommen werden, daß das baierische Schaff Roggen 278$\frac{4}{7}$ Wiener Sporcopfund, das Schaff Weitzen aber 317$\frac{1}{3}$ ℔ wog; dieses kostete 76 fl. 8 kr.; jenes kam auf 59 fl. 48 kr. zu stehen. Am nächsten Kornmarkttage, den 13ten Juny, war, nach dem gedruckten Preiszettel, der höchste Preis des Weitzens für das Schaff 90 fl. 43 kr. und des Roggens für das Schaff 68 fl. Die am 16ten Juny veranstaltete Probebackung gab folgendes Resultat: Aus einem Schaff Weitzen wurden

1854	Röggel (Semmeln) zu 3 Loth, im Preise zu 2 kr., machen	61 fl. 48 kr.
und 95	Laibchen zu 23 Loth, im Preise zu 8 kr., machen	12 fl. 40 kr.
		74 fl. 28 kr.

und aus einem Schaff Roggen

367 Laib Brod zu 23 Loth, im Preise zu 8 kr., machen . . . . . 48 fl. 56 kr.

gebacken. Die Kleyen (3½ Metzen) wurden für 2 fl. 48 kr. verkauft. Die Unkosten beliefen sich im Ganzen auf . . . . . 9 fl. 3 kr.

und es verblieb mithin eine reine Einnahme von 117 fl. 9 kr.

Es komen nun von Woche zu Woche neue Getreidetransporte von Triest nach, an welche sich vom 31sten July bis 10 September die Zufuhren des in Amsterdam und Rotterdam erkauften Getreides anschlossen, so daß der Handelsstand bis dahin, nach Abzug des Abgangs von 5 Schaff 2 Metzen Weitzen, 19 Schaff 2 Metzen 1 Vierl. Roggen und 1 Schaff 4 Metzen, 1 Vierling Erbsen, 973 S. 1 M. 1½ V. Weitzen; 2404 S. 1 Vierl. Roggen und 124 S. 2 M. 2 V. Erbsen zur Verfügung der Kreisregierung gestellt und darauf eine Summe von 207,729 fl. 3 kr. verwendet hatte*); von diesem Getreidevorrath, wodurch unser

---

*) Von dieser Summe kommen in Ansehung

A. des aus Holland bezogenen Getreides (28 Last, 12 Mudt. 3 Scepel Weitzen; 147 Last Roggen und 9 Last, 15 Mudt Erbsen)

1) auf den Ankaufpreis . . . . . fl. 91,663. kr. 36

2) auf die Frachtkosten und Provision

a) von Rotterdam bis Mainz fl. 8,123. kr. 11

b) von Mainz bis Marktbreit fl 10,037. kr. 58

c) von Marktbreit bis Augsburg fl. 22,138. kr. 49 . fl. 40,299. kr. 58

B. des Triester Getreides (364 Fässer)

1) auf den Ankaufpreis . . . . . = 40,501. = 37

2) auf die Frachtkosten und Provision = 34,908. = 46

Beisammen: 207,373. = 57

Hierzu das Weggeld mit . . = 355. = 6

Summe: fl. 207,729. kr. 3

wöchentlicher Bedarf bis zur nächsten Erndte hinlänglich gesichert war, wurden dem Königlichen Rentamt zu Augsburg 825 Schaff 1 Metze Weitzen; 2127 S. 3 M. 2 V. Roggen und 124 S. 2 M. 2 V. Erbsen, und dem Rentamt zu Kempten 148 S. 1½ Vierl. Weitzen und 276 S. 2 M. 3 V. Roggen zur Verwahrung zugewiesen, und durch jenes folgende Partien für den wöchentlichen Verbrauch der städtischen Bäcker und Hucker abgegeben:

Zeit der Abgabe	an die Bäcker				an die Hucker				Preise			
	Weizen		Roggen		Weizen		Rogg.		des Weiz. p. Sch.		des Rogg. p. Sch.	
	Schaff	Metzen	Schaff	Metzen	Schaff	Metzen	Schaff	Metzen	fl.	kr.	fl.	kr.
Vom 11. July bis 17.	127	—	33	—	46	—	—	—	68	2	46	59
Vom 18. = = 24.	73	—	—	—	10	—	—	—	65	—	—	—
Vom 25. = = 31.	26	—	—	—	—	—	—	—	65	—	—	—
Vom 1. Aug. = 7.	72	—	—	—	23	—	—	—	58	—	—	—
Vom 8. = = 14.	40	—	221	—	—	—	—	—	58	—	45	30
Vom 15. = = 21.	—	—	129	—	—	—	—	—	—	—	38	—
Vom 22. = = 28.	—	—	183	—	—	—	—	—	—	—	37	—
V. 29. Aug. bis 4. Sept.	23	—	239	—	—	—	—	—	37	21	32	—
Vom 5. Sept. bis 11.	153	—	350	—	35	—	—	—	35	21	28	—
Vom 12. = = 18.	100	—	335	—	—	—	—	—	35	21	28	—
Vom 19. = = 25.	60	—	300	—	—	—	—	—	35	21	28	—
V. 26. Sept. bis 2. Okt.	28	—	177	4	—	—	—	—	35	21	28	—
Vom 3. Oktob. bis 11.	8	1	40	—	—	—	—	—	35	21	31	—
Vom 12. = = 16.	—	—	50	—	—	—	—	—	—	—	31	—
Vom 17. = = 23.	—	—	9	3¼	—	—	—	—	—	—	31	—
Zusammen:	710	1	2067	1¼	114	—	—	—	—	—	—	—

Fünfzig Schaff Roggen wurden, um wo möglich auch auf den Markt-Preis wohlthätig einzuwirken, am 1sten, 9ten und 29sten August und 5ten September theilweise auf den Kornmarkt gebracht, und zusammen um 1317 fl. 38 kr. verkauft. Aus dem Ertrage der verkauften Früchte bezahlte das Rentamt Augsburg dem Handelsstande an den auf die Herbeischaffung derselben verwandten Unkosten nach und nach

109,557 fl. 13 kr. und das Rentamt Kempten 7736 fl. 25 kr. 3 Pfennige, zusammen 117,293 fl. 38 kr. 3 Pf. zurück, so daß die Berichtigung des Restes der Getreideschuld am 1sten May 1819 nur noch 90,435 fl. 24 kr. 1 Pf., oder nach Abzug des wieder vergüteten Weggeldes zu 355 fl. 6 kr., 90,080 fl. 18 kr. 1 Pf. erfordert hätte, die aber durch die fortlaufenden Zinsen bis zum 1sten Januar 1824 auf die bedeutende Summe von 127,457 fl. 22 kr. angewachsen waren, und nun erst durch eine Kreisumlage auf die Haus-, Grund- und Gewerbsteuerpflichtigen ausgeglichen wurden.

Nie ist vielleicht die Erndte so sehnsuchtsvoll erwartet worden, als in dem Hungerjahre 1817, da jederman von ihr das Ende der Noth hofte. Der reiche Segen Gottes, der die Felder schmückte, erfüllte die Gemüther mit Freude und Vertrauen. In dieser Stimmung vereinigten sich mehrere Einwohner Augsburgs, den 30sten July, an welchem Tage der erste Wagen voll neuer Roggenfrucht von der Augsburgischen Feldmarkung in die Stadt hereingeführt werden sollte, zum Volksfeste zu machen und die Empfindungen der Rührung und Dankbarkeit für den reichen Segen nach der langen Zeit einer schweren Prüfung laut auszudrücken. Die Zöglinge unserer Armen- und Waisenhäuser — diese Kinder der Armuth — empfingen die langersehnten Erstlinge der Erndte beim Klinkerthor im Gedränge vieler theilnehmenden Menschen; ein jugendlicher Freudengruß in bekannten Schulmelodien kam dem fleißigen Landanbauer Kolb entgegen, dessen festlich geschmücktes Gesinde den hoch beladenen, schön bekränzten, mit vier Pferden bespannten Wagen in die Stadt begleitete; die volle Musik des städtischen Landwehrregiments verschmolz ihre Jubeltöne mit der Freude der herbeigeströmten Menge, die, in die Worte des Ps. 146. V. 6. einstimmend, mit Dank und Wonne ausrief: „Wer weinend umher geht, seinen Saamen auf den Acker zu streuen, kommt endlich jauchzend zurück, und trägt seine

Garben.“ Der Hörner Klang folgte dem Wagen durch die vorzüglichern, überall mit frohen Zuschauern gefüllten Straßen der Stadt; ein Kranz aus Aehren, das Sinnbild des beglückten Landbaues, wurde an dem Regierungsgebäude und bei mehrern örtlichen Behörden übergeben, während das Landwehrmusikkorps passende Stücke spielte. Die Einführung der Früchte in die Scheuer des Kolb beendigte diese denkwürdige, aus einem allgemeinen Gefühle entsprungene Feier, die eigentlich eine der rührendsten und ältesten (2 Moses 34, 26) ist, und um so mehr jährlich begangen werden sollte, da wir der Kultur des nährenden Halmes die erste bessere Einrichtung und Gesetzgebung des bürgerlichen Lebens verdanken. Nicht diese Festlichkeit allein aber war jetzt Ausdruck allgemeiner Freude, auch die in Augsburg jeden Anlaß ergreifende Wohlthätigkeit verschönerte diesen Tag. Viele tausend Laibchen weißen Brodes, welches unser unvergleichliche Menschenfreund Schäzler spendete, eine große Partie Veroneser Reis und mehrere 100 Gulden an Geld wurden an diesem freudigen Tage durch die Armenpflegräthe den Dürftigen gereicht zu einer der Stadt und ihrer Einwohner würdigen Bezeigung des Dankes gegen Gott, von dem uns alles Gute kommt, und zur Erquickung der Nothleidenden.

Vergebens hatte man jedoch von der glücklich eingebrachten Erndte sich die Rückkehr wohlfeiler Zeiten versprochen. Die Preise der ersten Lebensbedürfnisse, statt auf ihren natürlichen Stand herabzusinken, hielten sich übertrieben hoch, weil die hartherzigen Spekulanten, weit entfernt, dem schändlichen Wucher endlich zu entsagen, vielmehr fortfuhren, aus der Noth und Verzweiflung ihrer Mitmenschen Gewinn zu ziehen, die gewöhnlichen Polizeymittel aber gegen dieses schändliche Gewerbe unzureichend waren. Um indessen den drückenden Folgen der anhaltenden Theurung, ohne Anwendung von Zwangs- und Gewaltverfügungen, nach Kräften zu begegnen, und ei-

ner fernern Steigerung des Preises entgegen zu wirken, schloß unser allgeliebter König Maximilian Joseph, dem seines Volkes Wohlfahrt jederzeit das süßeste Bedürfniß und des Lebens höchste Freude war, die Aerarialgetreidspeicher von Neuem freigebig auf, veranstaltete aus entfernten Ländern neue Zufuhren und traf noch mehrere andere wohlthätige Anordnungen. Wir bemerken darunter die Verordnung vom 13ten September 1817, welche zum Zweck hatte, die ordentlichen öffentlichen Getreidemärkte durch alle mögliche Mittel zum Vortheile der Käufer und Verkäufer zu beleben, und zugleich jedem nachtheilig einwirkenden Mißbrauche kräftig zu steuern, so wie den Befehl wegen Errichtung von Nothmagazinen in den Kreishauptstädten und in andern größern Städten. Sie sollten aus Mitteln und auf Rechnung der städtischen Gemeinden angelegt werden, und jederzeit einen, dem sechsten Theile des ganzen Jahrsbedarfs gleichkommenden Vorrath an Getreid enthalten. Noch eine beträchtliche Quelle zur Milderung des Drucks der Theurung, wie zur Erleichterung der Errichtung der Hülfsmagazine, wurde durch die königliche Entschließung vom 25sten Dezember 1817 geöfnet, indem diese alle entbehrlichen Natural- und Geldmittel der Stiftungen und Kommunen zur Verfügung der Kreisregierungen stellte. Einer andern königlichen Entschließung vom 26sten Dezember zufolge, mußte zur ersten Ausstattung der Magazine in den größern Städten eine bedeutende Partie Getreide, und namentlich für die Städte des Oberdonaukreises 10,200 Schaff Roggen und 2700 Schaff Weitzen, nemlich für Augsburg 5000 S. Roggen und 1200 S. Weitzen; für Kempten 1500 S. Roggen und 400 S. Weitzen; für Memmingen 1500 S. Roggen und 400 S. Weitzen; für Kaufbeuren 1200 S. Roggen und 400 S. Weitzen; und für Neuburg 1000 S. Roggen und 300 S. Weitzen aus den Aerarialspeichern abgegeben werden, wofür die Bezahlung in achtmonatlichen Fristen um 2 fl. unter dem

Normal- oder Mittelpreise vom 14 bis 20sten Dezember 1817 geschehen sollte. Wenn aber die mittlern Marktpreise in der Folge unter die angenommenen Vergütungspreise fallen würden, so sollte das monatliche Ratum nur nach dem, aus dem Mittelpreise des ganzen Monats sich ergebenden Durchschnittspreise bezahlt werden. So waren nun die Städte gegen Mangel und jeden Wechsel der Getreidpreise gesichert, und erhielten, ohne bedeutender Vorschußkapitalien zu bedürfen, die zu errichtenden Nothmagazine.

Zum Glück und Unglück geht alles vorüber in dieser Welt, das Böse wie das Gute. Auch die Korntheurung und mit ihr die Schrecken der höchsten Noth gingen endlich vorüber, als die durch die Menge und Güte der Früchte gleich vorzügliche Erndte von 1818 ein gänzliches Wiedereintreten des gewöhnlichen Zustands in Ansehung der Erzeugung und des Bedarfs von Getreide zur Folge hatte. Doch mit dem Gefühle unserer Befreiung vom Druck der Noth verband sich auch das unserer Erschöpfung, deren Nachwehen noch gefühlt werden. Daß während der allgemeinen Krisis, die selbst den begüterten Familien manche hart empfundene Beschränkungen auflegte, die edeln Augsburger, denen jedes Unglück zu Herzen geht, auch bei einer so höchst traurigen Gelegenheit, den Dürftigen hülfreich beizuspringen, wie jene war, die hoffentlich nicht wieder kehren wird, nicht zurückblieben, bedarf wohl nicht erst der Versicherung. Bei der ganzen Bürgerschaft machte sich ein gleicher patriotischer Aufschwung bemerklich; Alles wetteiferte im Wohlthun, in Erleichterung der Noth und des Jammers. Von den hochherzigen Menschenfreunden Schäzler und Süßkind, deren Wohlthätigkeit über so manchen Bedürftigen und Nothleidenden Trost und Freude verbreitete, ging vornemlich der schöne Gedanke aus, durch brüderliches Zusammenwirken zum Besten der ärmern leidenden Mitbürger thätig zu seyn.

Den beiden Hungerjahren 1816 und 1817, während welcher auch die Sense des Unerbittlichen Viele niedermähte, folgte eine Zeit, wo der überreiche Erndteseegen in Europa die Preise der ländlichen Erzeugnisse zu einer Tiefe herabdrückte, die, da sie mit den Preisen aller andern Dinge und mit dem Arbeitslohne, so wie mit den Staats- und Kommunalabgaben in gar keinem Verhältniß steht, nicht nur den Bauer ganz zu Grunde richtet, sondern auch alle Kräfte der Industrie und also auch des Gelderwerbes lähmt, weswegen sehr zu wünschen ist, daß man Mittel ergreifen möge, den unverhältnißmäßig herabgesunkenen Getreidepreis wieder auf einen Punkt zu bringen, der sich mit dem Interesse des Landmannes und des Verzehrers vereinbaret*).

*) Als Beweis der noch immer weichenden Preisbewegungen hinsichtlich aller Getreidarten geben wir hier eine vergleichende Uebersicht der Getreidmittelpreise in den Jahren 1818 und 1825.

Getreidmarkt-Tage.	Weitzen.				Kern.				Roggen.				Gerste.				Hafer.			
	1818		1825		1818		1825		1818		1825		1818		1825		1818		1825	
1818 1825	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
d. 23. Jan. d. 21.	30	7	9	9	29	32	10	—	30	27	6	4	25	16	6	17	10	4	3	39
„ 20. Febr. „ 18.	33	40	9	15	31	42	10	21	29	16	5	58	23	11	5	59	10	46	3	53
„ 27. März „ 18.	24	3	9	19	22	29	10	20	20	50	6	17	16	13	5	54	8	26	3	46
„ 24. April „ 22.	24	52	8	59	22	20	9	58	20	4	5	50	15	56	5	56	7	40	3	50
„ 22. May „ 20.	25	8	8	55	22	33	10	20	17	38	7	16	15	6	6	13	7	25	4	24
„ 26. Juni „ 24.	26	20	11	17	24	5	12	32	17	26	8	24	15	45	7	11	8	31	4	32
„ 24. July „ 22.	18	20	9	23	20	6	9	35	14	50	6	32	11	37	6	19	7	8	4	12
„ 21. August „ 19.	15	59	9	27	14	14	9	24	11	39	7	45	10	13	5	47	6	34	4	15
„ 18. Sept. „ 16.	16	13	9	19	15	14	9	38	12	14	7	33	10	14	5	50	5	48	3	44
„ 16 Oktober „ 14.	15	7	8	42	13	46	9	24	10	28	7	44	8	22	5	24	5	44	3	33
„ 20. Nov. „ 18.	15	3	9	8	14	3	9	10	10	57	8	19	9	2	5	20	6	25	3	36
„ 18. Dec. „ 16.	13	37	8	24	12	32	8	22	9	44	7	28	8	16	5	23	5	57	3	31

Nunmehr gedenken wir der zwey anziehenden Feste, durch welche noch das Jahr 1817 in Augsburg bezeichnet war. Das erste war ein militärisches, und wird in der vaterländischen Geschichte unvergeßlich seyn, gleich den Thaten, welche dadurch geehrt wurden. Am Sonntag den 1sten Juny ging nemlich die feierliche Austheilung der Ehrenzeichen vor sich, welche der König dem Heere für die glorreichen Feldzüge von 1813, 14 und 15, die auf endlose Zeiten hinaus das Schicksal Europa's entschieden, bewilligt hatte. Vormittags um 10 Uhr zogen unsere Besatzungstruppen nebst der städtischen Landwehr in Parade auf den Frohnhof, wo, auf Veranstaltung des Stadtkommandanten, Generalmajors von Epplen, vor dem Hauptportal des Residenzgebäudes ein zierliches Capell-Zelt aufgeschlagen worden war, in welchem unter abwechselnden Musikchören der Dompfarrer Pichler Messe las. Rechts und links am Eingange des Zelts stand eine reich mit Tropheen verzierte Spitzsäule, und nebenzu prangten schlanke Tannenbäume. Einen imponirenden Anblick gewährte das auf diesem geräumigen Platz in Reihen aufgestellte zahlreiche Militär. Nach dem Gottesdienste wurden unter dem Donner der Kanonen, dem Schalle der Musik und dem herzlichsten Jubelrufe: „Es lebe unser König Maximilian hoch!" die Ehrenzeichen durch die Brigadiers vertheilt und an die Fahnen und Standarten geheftet. Hierauf wurden einige militärische Manöuvers mit einer Präzision und kriegerischen Haltung ausgeführt, die allgemein bewundert ward. Die Truppen zogen sodann nebst der Landwehr vor der versammelten Generalität vorbei und schlossen damit dieses denkwürdige, von der angenehmsten Frühlings-Witterung begünstigte, und durch die Gegenwart der Regierungsmitglieder und aller Civilbehörden verherrlichte Fest, bei dessen erfreulichen Bildern Auge und Gemüth gern weilten, so wie das Schauspiel sehr ergötzte, das die große Waffengewandtheit unserer Garnison darbot.

Das andere Fest war ein religiöses, veranlaßt durch das dreyhundertjährige Jubiläum der Reformation Luthers. Da auch Augsburgs Einwohner bald nach dem Auftreten dieses Reformators der Lehre desselben Gehör gegeben hatten, und in unserer Stadt sowohl das protestantische Glaubensbekenntniß vor Kaiser und Reich abgelesen, als der erste Religionsfriede bestätiget worden, so war der Eifer der Protestanten in Augsburg, eine dem Gegenstande angemessene würdige Gedächtnißfeyer zu veranstalten, desto größer und allgemeiner.

Am Freitag den 31sten Oktober 1817 als dem eigentlichen Gedächtnißtage, an dem vor drey vollen Jahrhunderten die kirchliche Reformation — eine der größten und folgereichsten Begebenheiten der Weltgeschichte — in Wittenberg angebrochen war, wurde die Jubelfeyer eröfnet. Die Ordnung dessen, was an den dazu gewidmeten drey Tagen im Einzelnen geschehen sollte, hatte das protestantische Generalkonsistorium zu München bereits unterm 30sten July genau vorgeschrieben. Eine unzählbare Menge Gläubiger, von der Begebenheit, die das Fest nennt, und von der Erinnerung an den kräftigen Mann ergriffen, der den Grundsatz: „Die Freiheit der Vernunft stehe in Glaubenssachen unerschütterlich aufrecht" zu erkämpfen mit furchtlosem Muthe und Glaubensfreudigkeit bestrebt gewesen war, füllte die fünf protestantischen Kirchen, deren Inneres man mit Drapperien, Gemählden, Teppichen, Blumen, Orangeriebäumen und andern größern Gewächsen geschmackvoll ausgeziert hatte, um dadurch theils des Festes hohe Wichtigkeit anzudeuten, theils die fromme Gemüthsstimmung der Anwesenden noch mehr zu heben. Den gottesdienstlichen Handlungen ging die Aufführung besonderer Festmusiken voran, wovon besonders die von dem Musikdirektor Häusler eigends für dieses Fest komponirte Cantate mit Dank und Freude auf- und angenommen zu werden verdiente, da sie ganz auf des Herzens Erhebung hinzuwirken und den Ge-

danken und Empfindungen des geistlichen Dichters eine eindringlichere Wärme und Kraft zu verleihen geeignet war. Wie mächtig riß nicht das in die Musik eingeflochtene: „Eine feste Burg" ꝛc., in welches auch die Versammlung einstimmte, zu hoher Andacht hin, auf deren Beförderung der Gesang der besonders für dieses Fest gedruckten Kirchenlieder nicht weniger vortheilhaft einwirkte. Was aber am meisten beitrug, die Gemüther zu warmer Theilnehmung, zu vernünftiger und herzlicher Andacht anzuregen, das waren die trefflichen Predigten der Geistlichkeit, in denen der höhre Geist der Religion und Vernunft, diese Kronen der Menschheit, herrschten, und auch von Nichtprotestanten mit großer Erbauung angehört wurden, die feierliche Ruhe und Stille, welche waltete, die Menge derer, die sich als Kommunikanten dem Altare ehrerbietig näherten ꝛc. Folgende für Christen aller Konfessionen beherzigungswerthe Sätze verdienen aus der herrlichen, am ersten Festtage in der Pfarrkirche bei St. Anna vom Pfarrer Geuder gehaltenen Predigt hier ausgehoben zu werden. „Doch — so redete der würdige Diener des Herrn zu der großen Versammlung — Doch vergesset es nicht, daß der Glaube in der Liebe thätig seyn muß. Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seyd, ruft David in unserm Texte aus. O erkennet in diesen Worten den wahren Gesichtspunkt, aus dem wir alle unsre Mitmenschen betrachten müssen, den Grund der evangelischen Liebe. Die Zusammenkunft mit unsern Nebenmenschen in dem Hause des Herrn erinnert uns an die höhere Gemeinschaft, in der wir mit allen stehen; hier ruft uns alles zu: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater über uns alle und durch uns alle und in uns allen. — Darum wollen wir auch mit den Worten unseres Textes „„wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seyd"" alle diejenigen begrüßen, die durch andere Ueberzeugungen in der Religion, durch andere Glaubensansichten äußer-

lich von uns getrennt sind. Auch sie sind vom Hause des Herrn, auch sie verehren in ihren Tempeln mit uns Einen Erlöser, auch sie trösten sich mit uns der hohen Gnade Eines Vaters, auch sie kennen keinen andern Zweck der Religion als Heiligung des Lebens, auch sie treten mit uns in die hohen Wohnungen der Vollendung bei dem Ewigen. Gott sey Dank gesagt, der Fürst dieser Welt, der Glaubenshaß ist längst gerichtet! Erhaben über äussere Verschiedenheit hat die Freundschaft, die Milde, die Verträglichkeit, das gegenseitige Zutrauen, der Eifer für allgemeines Bestes unter so vielen Katholiken und Protestanten schon längst ein festes Band geschlossen. Wir wollen in der Kraft der Liebe unsere Pfade brüderlich wandeln, uns das Leben gegenseitig erleichtern, die Herzen gewinnen, uns unterstützen mit dem Pfund, das uns dargereicht ist, dem Elende steuern, die Sitten bessern, wir wollen nur darin Eifersucht statt finden lassen, daß einer den andern in Sinne und Thaten des Wohlwollens übertreffe. Im Glauben herrsche die Freiheit, in der Liebe erkennen wir uns als Schuldner, denn das Evangelium sagt, seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr einander liebet." —

Nicht nur hatte die Regierung durch ihre Verfügungen alles störende Geräusch der Werktage entfernt, auch die Katholiken bewiesen durch ihre äußere Anstalten, durch freiwillige Dienstleistungen bei Ausschmückung der Kirchen, daß sie die Religionsüberzeugungen jedes ihrer Mitchristen ehren. Man konnte auch in dieser gegenseitigen Achtung und ächtchristlichen Duldsamkeit sichtbar das gewaltige Vorrücken der Zeit erkennen. Welch ein Abstand gegen Ehemals, wo die Posaune der Polemik zum Kampfe aufrief, und schwärmerische Religionseiferer mit großer Heftigkeit gegen Andersdenkende predigten, und behaupteten, die Gewissens- und Glaubensfreiheit führe zum Aufstand und der Aufstand, wie begreiflich, zu allem Bösen. Was würden wohl jene Fanatiker gesagt haben, wenn sie

Zeu-

Zeugen von der erfreulichen, der göttlichen Moral des Evangeliums würdigen Eintracht hätten seyn können, mit welcher die dritte Säcular-Feier der Reformation in unserer Stadt begangen wurde?

Dieser schöne Sinn christlicher Liebe bewährte sich auch in den wohlthätigen Spendungen, durch welche einzelne Protestanten diese Festtage heiligten. Einer derselben, der längst als ausgezeichneter Menschenfreund und Wohlthäter der Armen bekannte königl. Finanzrath und Banquier Schäzler, ließ an alle Armenanstaltsgenossen Brod und Rumfordersuppenzeichen austheilen; jeder protestantische Dürftige erhielt in den ersten Tagen der Festwoche einen Laib Brod von 2 Pfund, jeder katholische Arme einen von einem Pfund. An die würdigsten Hausarmen ließ er 300 Gulden durch die Geistlichen beider Religionstheile vertheilen, und eine andere, nicht unbedeutende Gabe bestimmte er zu dem Zwecke, daß damit die Kleider der Verarmten unter seinen Glaubensbrüdern aus dem Leihhause gelöset, und diese dadurch in den Stand gesetzt werden sollten, an dem Gottesdienste Theil zu nehmen. Die Protestanten gaben noch einen schönen Beweis, daß sie die Liebe als Hauptsache ihrer Religion ansehen, indem ein großer Theil derselben freiwillig sich vereinigte, zum Andenken an das Säcularfest ein Haus anzukaufen, welches von 8 katholischen und 8 protestantischen Dürftigen, vornemlich bejahrten Dienstboten, unentgeldlich bewohnt und unter dem Namen des Jubiläumshauses als Stiftungsanstalt fort und fort bestehen solle. Welcher Menschenfreund wird nicht mit dem herzlichsten Wohlgefallen auf dieses rühmliche und edle Denkmal theilnehmender Liebe blicken? Möge ein künftiges Geschlecht noch mehr beweisen, daß die Menschheit unter dem höhern segnenden Einflusse der Religion je mehr und mehr der innern Veredlung sich nähere, und immer fähiger werde, sich zu vereinigen in der Wahrheit: „Ein Gott und Vater ist über uns Alle.“

Das Jahr 1818 macht eine der denkwürdigsten Epochen in der Geschichte Baierns. Solange Buonaparte den europäischen Kontinent unter seinem eisernen Scepter beugte, Thronen gründete, Kronen vertheilte und Gut und Blut der Unterjochten nach Willkühr für eigennützige Zwecke verbrauchte, bließ er allenthalben jene die aristokratischen Institutionen im Interesse der unumschränkten Gewalt umstürzende Monarcomanie ein, und unterdrückte mit Strenge jeden Versuch, den Völkern für so viele Drangsalen, unter denen sie seufzten, ein wenig Freiheit zu geben. Man konnte daher die schon im Jahre 1808 errichtete repräsentative Verfassung nicht in das Leben treten lassen. Wie sollten Landständen die geheimen Erpressungen Buonaparte's unterworfen werden. Aber kaum stand Baiern gerettet und befestigt in der Reihe der europäischen Mächte, als der König, überzeugt, daß die öffentlichen Rechte der Fürsten erst durch Verfassungen innerliches Gewicht und bedeutende Ausdehnung erhalten, den Entschluß faßte, die monarchische Gewalt zu mäßigen, und zu dem Ende die aristokratische und demokratische Gewalt, diese Elemente aller wahren politischen Freiheit, mit den nöthigen Modifikationen wieder herzustellen. Wirklich erfreute der allgeliebte Maximilian Joseph schon am 26sten May 1818, dem Vorabend seines 62sten Geburtstages, sein treues Volk mit dem köstlichsten Geschenke, welches ein Fürst geben kann, — mit einer auf Volksvertretung (dem großen Wort der Zeit) beruhenden, alle wahren Interessen des Königreiches umfassenden und mit einander verbindenden Konstitution, und fügte durch diese großmüthige Bewilligung des Throns an das Volk dem Glanze seiner segensreichen Regierung einen neuen unsterblichen Ruhm hinzu.

Die zum Staatsgrundgesetz vom König gegebene Verfassungsurkunde, welcher ein tüchtiges, dem Volke eine freiere Bewegung gönnendes Gesetz über das Gemeindewesen vorangegangen war, wurde am 26sten May Nachmittags um 3 Uhr

in München, durch den Reichsherold, begleitet von 8 Trompetern, 1 Pauker und einem glänzenden militärischen Gefolge, feierlich bekannt gemacht. Der Jubelruf der ganzen Bevölkerung der Hauptstadt begleitete den Zug, und in den Donner von 100 Kanonenschüssen und das Läuten aller Glocken mischte sich des Volkes Ruf: „Es lebe Maximilian Joseph! Gott segne den König und Sein Haus!“ Wie die Bewohner der Hauptstadt, eben so nahm die ganze Nation dieses landesväterliche Geschenk mit den Gefühlen des innigsten Dankes an.

Am 27sten May, dem festlichen Erinnerungstage der Geburt des Königs, wurde die Konstitution mit der bestimmten Formel feierlich beschworen. In Augsburg ging die Handlung der Eidesleistung folgendermaßen vor sich. Schon um 4 Uhr Frühe kündigten Kanonendonner und Glockengeläute die hohe Feier des Tages an. Zwey Stunden später versammelten sich sämmtliche Civil- und geistliche Behörden, nebst einer großen Menge Theilnehmer aus dem Königl. Militär, der städtischen Landwehr und dem Handels- und Bürgerstande, in dem großen Saale des Regierungsgebäudes, wo das neue Verfassungswerk öffentlich verlesen und nach der Verlesung desselben der vorgeschriebene Eid mit Begeisterung geleistet ward. Hierauf begab sich der Zug in die Kirchen beider Konfessionen, um dem Allerhöchsten für diese hohe Wohlthat zu danken, und seine Segnungen auf das theure Haupt des Monarchen zu erflehen. An diese Kirchenandachten, denen Augsburgs Einwohner sehr zahlreich beiwohnten, schloß sich ein öffentlicher militärischer Gottesdienst unter feierlicher Musik, Kanonendonner und Paradirung der Besatzung und der Landwehr auf dem Frohnhof an, wo Abends vor dem Zapfenstreich die militärischen Musik-Chöre eine Stunde lang durch abwechselndes, treffliches Spiel die große Versammlung ergötzten. Ueberhaupt beherrschte die Stadt während des ganzen festlichen Tages Jubel und Freude. Trug auch Ludwig der Baier,

dieſer erlauchte Ahnherr des erhabenen Begründers der Verfaſſung des Königreichs Baiern, eine Kaiſerkrone, ſo konnte ſie doch nicht herrlicher ſtrahlen, als Maximilian Joſephs Krone, denn in dieſer glänzt die unſchätzbare Juwele — die Verfaſſung mit ſtändiſcher Einrichtung.

So iſt nun Baiern unwiderruflich unter die konſtitutionell-monarchiſche Regierungsform geſtellt. In Anſehung der auswärtigen Politik neigen ſich die konſtitutionellen Monarchien natürlich zum gegenſeitigen Beiſtand, und, was die innere Geſetzgebung betrift, ſo können ſie ſich wechſelſeitig nützliche Lehren und unterrichtende Beiſpiele liefern. Der Austauſch der Ideen iſt heutzutage von keiner geringern Wichtigkeit als der der Induſtrie-Erzeugniſſe.

Baiern verband mit ſich kleine ſouveraine Fürſten und blühende Freiſtaaten. Das eine wie das andere dieſer beiden nicht zuſammen ſtimmenden Elemente ſcheint jetzt mit der konſtitutionellen Monarchie verſchmolzen zu ſeyn, weil der Ariſtokratie und der Demokratie ihre natürlichen und rechtmäßigen Sphären weislich erhalten wurden, indem man den adelichen Gutsbeſitzern gewiſſe gutsherrliche Rechte und die gutsherrliche Gerichtsbarkeit, ſo wie den vormals reichsſtändiſchen Fürſten und Grafen gewiſſe Vorzüge und Rechte ließ, und der Bürgerſchaft der Städte eine ſelbſtſtändige Municipalverwaltung zugeſtand.

Nach den Beſtimmungen der königlichen Verordnung vom 17ten May 1818 wird die Gemeindeverwaltung in den Städten und größern Märkten beſorgt und vollzogen 1) durch einen bürgerlichen Magiſtrat, 2) durch einen beſondern Gemeindeausſchuß, welcher aus erwählten Gemeinde-Bevollmächtigten beſteht, 3) durch Diſtriktsvorſteher, welche in größern Städten dem Magiſtrat beigegeben ſind. In den Städten der erſten Klaſſe ſoll der Magiſtrat aus 2 Bürgermeiſtern; aus 2 bis 4 rechtskundigen Räthen; aus einem techniſchen Baurathe, wo das Bauweſen von Bedeutung iſt; aus 10 bis 12 Bürgern,

vorzüglich von der gewerbetreibenden Klasse; in den Städten der zweyten Klasse aus 1 Bürgermeister; aus 1 oder 2 rechtskundigen Räthen; aus 1 Stadtschreiber; aus 8 bis 10 Bürgern; in den Städten und Märkten der dritten Klasse aus 1 Bürgermeister; aus 1 Stadt- oder Marktschreiber; aus 6 bis 8 Bürgern bestehen. Die Wahl des gesammten Magistrats steht den Gemeinde-Bevollmächtigten zu. Zu dem Wirkungskreise der neuen Magistrate gehört die Verwaltung der örtlichen Polizey fast in allen ihren Zweigen, der innern Stadtangelegenheiten und des Kommunal- so wie des Stiftungsvermögens. Dieser bedeutende und wichtige Geschäftsumfang gibt ihnen nicht nur den entschiedensten Einfluß auf das Wohl der Stadt und ihrer Bürger, sondern auch als Regierungsbeamten eine würdige Stellung. In Gemäßheit der in der königlichen Entschließung vom 21 September 1818 enthaltenen näheren Vorschriften über die magistratische Geschäftsführung theilt sich der Magistrat erster und zweyter Städteklasse in einen Verwaltungs- und in einen Polizey-Senat, jeder unter Vorstand eines Bürgermeisters und aus rechtskundigen und bürgerlichen Räthen zusammengesetzt.

Gleich nach der feierlichen Beschwörung der Verfassung traf man in unserer Stadt die vorbereitenden Maßregeln zu den Wahlen der Mitglieder des neuen bürgerlichen Magistrats und schritt, als sie beendigt waren, zu den Wahlen selbst, die in den Monaten September und Oktober Alles in Bewegung setzten und die Gemüther, welche an dem Oeffentlichen Antheil nehmen, fast ausschließlich beschäftigten. Die Stimmung war im Allgemeinen vortreflich; in wie fern aber das Ergebniß der Wahlen, das freilich durch drey verschiedene Wahloperationen bewirkt worden war, der wirkliche Ausdruck des Gesammtwillens der Bürgerschaft gewesen sey, darüber hat sich die öffentliche Meynung seiner Zeit ausgesprochen.

Der neugewählte bürgerliche Magistrat, aus 2 Bürger-

meistern, 4 rechtskundigen Räthen, 1 technischen Baurath, 12 bürgerlichen Räthen und 1 Stadtkämmerer bestehend, wurde durch eine königliche Entschließung vom 26sten Oktober 1818 bestätigt. Die Zahl der Gemeinde-Bevollmächtigten beträgt 36.

Am 10ten November wurde der neue bürgerliche Magistrat feierlich eingesetzt. Nachdem die Glieder desselben mit den Gemeindebevollmächtigten um 8 Uhr im Dom ein Hochamt und Tedeum und in der St. Annakirche eine Predigt angehört hatten, begaben sie sich in feierlichem Zug in den imposanten Saal unseres herrlichen Rathhauses. Hier war unter einem prächtigen Thronhimmel das Bild des Königs aufgestellt; an des Thrones Stufen standen zwey Tische; an den Seiten des Saales waren erhöhete Plätze angebracht. Der königliche Regierungskommissär eröfnete die nach dem schönen alten Gebrauche der Deutschen durch Gottesdienst und Gebet eingeleitete Feierlichkeit mit einer passenden Rede, in welcher er sich über den Geist der Gesetzgebung, aus welcher diese neue Gestaltung hervorgegangen, und über den Wirkungskreis verbreitete, welcher den Bürgern durch die Wiedergabe der Verwaltung der ihr Wohl zunächst berührenden Angelegenheiten zu Theil geworden. Er verlas hierauf die Namen der Magistratsräthe und der zwey Bürgermeister (des bisherigen Stadtgerichtsdirektors, Johann Nepomuk von Caspar, und des Wechselgerichtsbeisitzers und Kaufmanns, Philipp Franz Kremer), welche letztere Beide von ihm verpflichtet wurden. Nun trat der erste Bürgermeister von Caspar an den Tisch zur Linken, antwortete in seinem und des Magistrats Namen in einer, die Pflichten der Magistrate auseinandersetzenden Gegenrede, und nahm sodann die Vereidung der sämmtlichen Magistratsräthe vor. Hierauf ließ der Regierungskommissär den gesammten Magistrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten dem König und der Verfassung den Schwur der Treue leisten, und stellte dem neu konstituirten Magistrat, den, nach der neuen Municipal-

ordnung demselben zur Seite stehenden, Stadtkommissär, wozu der bisherige Polizeydirektor Dr. Wirschinger ernannt worden war, vor. Eine kurze Rede desselben über seine Verhältnisse zum Magistrate beschloß diese Feierlichkeit, zu welcher der Zudrang von Menschen aus allen Ständen unbeschreiblich groß war. Er zeugte von der lebendigen Theilnahme an der Wiederbelebung der Gemeindekörper, von welcher Alles eine glückliche Befestigung des Gebäudes der bürgerlichen Wohlfahrt erwartete.

Diese Feierlichkeit, und vornemlich die majestätische Oertlichkeit, in welcher sie vor sich ging, rief jedem guten Augsburger die schönsten historischen Erinnerungen seiner Vaterstadt und die lange Reihe von Männern ins Gedächtniß zurück, die im Strahlenkranze der Tugend, Weisheit, Gerechtigkeit, Gelehrsamkeit und patriotischen Aufopferungen im hohen Senate geglänzt hatten, und deren Bemühen für die Wohlfahrt der Stadt überhaupt und jedes Einzelnen insbesondere unverkennbar so eifrig als redlich gewesen war. Wird auch in unserm berechnenden Zeitalter alles ausser Frage gestellt, was nicht auf klingende Thaler und Reichthum zurückgebracht werden kann, so läßt sich doch nicht läugnen, daß unter dem ehrenvollen und wohlthätigen Regiment jener Männer, welche allerdings die Geburt, und nicht die Wahl der jetzt alles überschwemmenden Aristokratie des Reichthums dazu erhoben hatte, so viel Herrliches geschahe, was neidische Tadler und moderne Liberalen vergebens zu schmähen suchen. Möge auch künftig die Wohlfahrt unserer interessanten Stadt stets der höchste Wunsch und Zweck der Männer, in deren Hände die Gewährung der städtischen Rechte und Interessen gelegt ist, und ihre Einsichten und Thatkraft, unabhängig von allem fremden Einflusse, nur diesem heiligen Zwecke gewidmet seyn!

Unserer Stadt ward jetzt auch der Vorzug gewährt, aus ihrer Mitte einen eigenen Abgeordneten zur Ständeversamm-

lung schicken zu dürfen. Das bisherige Stadtgericht erhielt, in Folge der Verfassungsurkunde und des Edikts über den Adel, als privilegirte erste Instanz durch eine königliche Entschließung vom 29sten September 1818 einen erweiterten, über 15 Landgerichtsbezirke sich ausdehnenden Gerichtssprengel, und nahm von nun an den Titel „Kreis- und Stadtgericht" an.

Im Verlaufe des Jahrs 1818 kam auch der merkwürdige Aachener Kongreß zu Stande, welcher über die Frage der Räumung Frankreichs durch das Besetzungs-Heer entschied, und auf welchem die Monarchen von Oesterreich, Frankreich, England, Preußen und Rußland sich vereinigten, von Zeit zu Zeit besondere Zusammenkünfte entweder unter ihnen selbst oder unter ihren Bevollmächtigten zu veranstalten, durch welche der Zweck der Aachener Berathschlagungen, die Erhaltung des Friedens und der denselben begründenden Verträge befestigt und gefördert werden sollte.

Was unser Handelsstand nachmals von der Gnade des Königs zu erlangen suchte, die Errichtung eines eigenen Wechsel-Appellationsgerichtes in Augsburg, nachdem durch die vielen Nachtheile, welche mit dem bisher an das königliche Appellationsgericht in Neuburg gegangenen Berufungszug in Wechselsachen verbunden waren, das Bedürfniß einer solchen Institution immer fühlbarer geworden, bewilligte König Maximilian Joseph am 3ten Oktober 1820, mittelst des Beschlusses, daß in der Stadt Augsburg in Zukunft ein Wechselgericht zweiter und zugleich letzter Instanz unter dem Namen „Wechselappellationsgericht" bestehen solle. Neuer Dank und Liebe der Augsburger ward ihm dafür.

Das Personal dieses Wechselappellationsgerichtes, aus einem Direktor, drey rechtsgelehrten Räthen, drey funktionirenden und zwey ergänzenden Beisitzern vom Augsburgischen Handelsstand und einem Sekretär bestehend, versammelte sich am 7ten November 1820 in dem Kreis- und Stadtgerichts-

Lokale zur Installation. Zahlreich waren zur Verherrlichung derselben die Mitglieder der Kreisregierung, der Stadtkommandantschaft, der übrigen Lokalbehörden und des Stadtmagistrates, so wie Augsburgs theilnehmende Einwohner aus dem Civil- und Militärstande erschienen, und um die Mittagsstunde wurde die genannte Gerichtsstelle mit einer passenden Anrede von Seite des Generalkommissärs und Regierungspräsidenten Freiherrn von Gravenreuth auf eine feierliche Weise in ihren Wirkungskreis eingeführt und in Pflicht genommen. Nach der Eidesleistung drückte der Direktor von Silberhorn in einer herzlichen Gegenrede die Gefühle der tiefsten Dankbarkeit aus, und gab mit Hinblick auf den Zweck und die Wichtigkeit des neu konstituirten Wechselappellationsgerichtes die Versicherung treuer Pflichterfüllung und unwandelbarer Verehrung und Anhänglichkeit für die geheiligte Person des Königs und die Verfassung.

Uebrigens traf die Eröfnung des neuen Wechselappellationsgerichtes mit dem Eintreten einer heftigen Handelskrisis zusammen, wo so viele tausend Menschen auf dem Punkte standen, durch den Verlust ihres Vermögens im Handel mit Staatspapieren zur Verzweiflung getrieben zu werden, und wo eben dadurch auch das Wohl vieler andern Familien in große Gefahr kam. Nur allzuthätig war die tolle Spekulationswuth in dem durch den jüdischen Banquier Rothschild im Jahre 1820 für Rechnung Oesterreichs aufgebrachten Darlehen mit Verloosung gewesen. Da die gefälligen Unterhändler ihre Looſe mit der Versicherung eines sehr großen Gewinnes herumboten, und eine Zeitlang richtig jeder Morgen die Käufer von gestern reicher machte, so nahm alles, sogar Barbiergesellen und Handwerksleute jeder Art, in der Absicht schnell reich zu werden, an dem verwegenen Glücksspiele Theil. Als aber auf einmal der entsetzliche Morgen kam, der das Rad mit unaufhaltsamer Schnelle rückwärts rollte, da mußten nicht nur die Spieler, die nicht vom Handwerk waren, nothwendig

zerschmettert, sondern auch selbst den meisten betheiligten Handelshäusern Wunden geschlagen werden, an denen sie theils gänzlich verbluteten, theils noch im Stillen bluten. Da ward auch in unserer Stadt so manches schöne Vermögen verschlungen und eine Reihe von Familien ins Unglück gestürzt; und zu der Katastrophe gesellte sich noch das schreckliche Uebel der Prozesse, die häufig daraus hervorgingen, und zugleich eine Fluth von Flugschriften veranlaßten, die größtentheils darauf berechnet waren, daß sich eine begründete Einsicht über Lieferungsgeschäfte in Staatspapieren bei dem Publikum und den Gerichten festsetze, damit dieselben nach ihrer Kraft zur Besserung in dieser Angelegenheit wirken möchten.

Der 1ste und 11te November 1821 waren zwey Tage der Freude für die sämmtliche Geistlichkeit der verwaisten katholischen Kirche Augsburgs, so wie der allgemeinen Theilnahme der Bewohner dieser Stadt, indem an denselben die feierliche Einsetzung des neu organisirten Domkapitels und die Weihe des neuen Diözesanbischofs vor sich ging.

In dem Wirren unserer stürmisch bewegten Zeit hatte die Staatsgesellschaft fast alle ihre Institutionen untergehen gesehen, um neuen zum Theil sehr bedenklichen Einrichtungen und Formen Platz zu machen; der Blitz der Vernichtung hatte selbst die von den frommen Vorfahren für die religiöse und moralische Kultur der Menschheit gestifteten und in ihrer Treuherzigkeit nur unter den Schutz der Gewissen der Nachkömmlinge gestellten geistlichen Anstalten getroffen. Wie andere geistliche Fürsten, so fiel damals auch der Fürstbischof von Augsburg mit seinem ansehnlichen Domkapitel und seinen Ländern in den großen Entschädigungsfond. Indessen nahmen die ununterbrochen forttobenden Ungewitter, die sich von mehreren Seiten über dem politischen Horizont der europäischen Staaten entluden, alle Thätigkeit vorzugsweise für die Organisation und Unterhaltung einer starken Kriegsmacht in Anspruch, und verzö-

gerten somit die Einrichtung und Ausstattung eines neuen bischöflichen Kapitels, das endlich im Jahre 1821 auf die im Xten Artikel des Konkordats bestimmte Weise mit 1 Propst, 1 Dechant, 8 Kanonikern und 6 Chorvikarien besetzt ward. Bald darauf hatte die kanonische Einsetzung des neuen Domkapitels statt. Sie ging am 1sten November in der Domkirche unter Beiwohnung einer zahllosen Menge von Gläubigen vor sich, und begann nach gehaltener Predigt mit der Verlesung der päpstlichen Bulle in Betreff der Errichtung des Domkapitels. Nun legten die Würdeträger, Kanoniker und Chorvikarien das Glaubensbekenntniß, nach Vorschrift des tridentinischen Conciliums, ab, worauf der Bischof Freiherr von Fraunberg, als Subdelegat des päpstlichen Nuntius, jedem das Barrett übergab, und den seinem Range zukommenden Platz im Chor anwies. Ein Hochamt und Tedeum, durch den Zauber heiliger Tonkunst verherrlicht, endigte die Feierlichkeit. Ihr folgte am Sonntag den 11ten November die Einweihung des Bischofs Joseph Maria Freiherrn von Fraunberg, welche der, am 9ten Vormittags von München in unserer Sadt eingetroffene, päpstliche Nuntius, Erzbischof von Nicea, Franz Serra, Herzog von Cassano, verrichtete. Ganz ausserordentlich war das Zuströmen der Gläubigen aus allen Ständen, das schon um 6 Uhr früh auf allen Straßen und von allen Seiten zur Domkirche begonnen hatte, deren Inneres durch die wetteifernden Bemühungen mehrerer achtbaren Bürger mit Tuchdrapperien, Guirlanden und Pyramiden prachtvoll verziert worden war. Vor der Kirche sowohl, als in den weiten Hallen derselben paradirte das königliche Militär. Gleich nach 8 Uhr begab sich der Nuntius mit dem zu weihenden Bischof von dem Residenzgebäude in feierlichem, aus den Domkapitelsmitgliedern, der gesammten örtlichen Geistlichkeit und den zahlreich einberufenen Landgeistlichen bestehenden Zuge nach der Kathedralkirche, wo sich auch das Personale der königlichen

Kreisregierung und der übrigen Civilbehörden, so wie des Stadtmagistrates eingefunden hatte, um der Herz und Sinn erhebenden Einweihungs-Feierlichkeit beizuwohnen *).

*) Auf einem geschmückten Tische zunächst dem Hochaltare befanden sich 2 Leuchter, Gefäße mit Wasser, die Hände zu waschen, nebst Handtüchern, das Gefäß mit dem geweihten Wasser und dem Weihwedel, das Rauchfaß, Wein und Wasser für das Opfer, der Kelch, das Obladenschächtelchen mit den Hostien, die Brodkrume zur Säuberung der Hände, der Kamm, der heil. Crysam. Der Schmuck des weihenden Nuntius lag neben dem für ihn aufgeschlagenen Thronhimmel vorbereitet: die Sandalien (Schuhe); Amikt, (Schulterkleid); Albe (weißes Kleid); Cingulum (Gürtel); Kreuz auf der Brust; Stole; Tunicelle (Unterkleid); Dalmatik (langes Kleid); Handschuhe; Planete; Kasul oder Priestergewand; die mit Gold gestickte Infel; der bischöfliche Ring und Hirtenstab; Manipel (Handkleid); Gremiale (das seidene Tuch, welches dem Bischof bei dem Meßopfer um den Schooß gelegt wird). An des Altares Stufen stand zur Epistelseite das Faldistorium (ein Sessel, geschmückt für den Consecrator) nebst drey Sitzen für den neuen Bischof und für die beiden assistirenden infulirten Prälaten. Auf den für den Bischof eigends errichteten Altar sahe man das Missale und Pontifikale (das Meß- und bischöfliche Buch) und einen ähnlichen Schmuck von weißer Farbe, wie oben für den Consecrator angegeben ist; ausserdem noch ein weißes Pluviale (Rauchmantel). Der zur Seite stehende Kredenztisch trug die Brodkrume, die Gefäße zum Händewaschen u. s. w. und 8 Tüchelchen aus 2 Ellen feiner Leinwand durch die Mitte in die Länge geschnitten, wovon 2, jedes eine Länge von zwey Handbreiten hatte; die übrigen 6 aber eine gleiche Länge von 6 Handbreiten hatten. Dazu kam noch der Ring mit dem Edelsteine, welcher gesegnet dem Erwählten übergeben ward, ein elfenbeinener Kamm zur Reinigung und Ebnung der Haare, und 2 Intortien (geflochtene Lichter) jedes zu 6 Pfund, 2 weiße Brode und 2 Barile (Fäßchen) Wein für das Offertorium. Die Brode und Barile waren verziert; zwey davon schienen golden, und die zwey andern silbern zu seyn, wie die bischöflichen Insignien.

Nachdem der Freiherr von Fraunberg, unter Beistand des ehemaligen infulirten Propstes von Gars, Augustin Hacklinger, und des ehemaligen Prälaten zum heil. Kreuz in Donauwörth, Cölestin Königsdorfer, in den gehörigen Schmuck gekleidet war, setzte sich der Nuntius auf das Faldistorium, den Rücken dem Altare zugekehrt, worauf der Erwählte mit seinem Barrett zu ihm geführt ward. Er ging in der Mitte der Assistenten, welche die Infel auf dem Haupte hatten. — Hiernach ließen sie sich auf die für sie bestimmten Sitze nieder. Der Erwählte saß dem Angesicht des Consecrators gegenüber. Nach kurzer Zeit erhoben sie sich; der Erwählte ohne Barrett, die Assistenten ohne Infel. Der ältere davon wandte sich nun zum Consecrator, und redete ihn in lateinischer Sprache folgendermaßen an: „Hochwürdigster Vater! die heilige Mutter, die katholische Kirche, fordert, daß ihr den gegenwärtigen Priester zur Würde des Bisthums erhebt.“ Der Consecrator erwiederte: „Habt ihr den apostolischen Befehl?“ Auf die Antwort des Assistenten „wir haben ihn“ entgegnete der Consecrator: „Er soll verlesen werden.“ Der apostolische Notar, Kanonikus Lampart, las ihn nun laut vor. Alle übrigen saßen mit bedektem Haupte. Es folgte die vorgeschriebene nochmalige Prüfung des Neuzuweihenden und dann das feierliche Hochamt, während dessen die Weihe nach dem bestehenden Ceremoniel vollbracht ward. Die ganze Feierlichkeit war so heilig und oft das Herz im Innersten so ergreifend, daß man sich gern niederwarf, um den Allmächtigen, der dem Frommen die ewige Seligkeit verheißen hat, anzubeten, die geräumige Kathedralkirche aber zu enge, als daß jeder Anwesende alle Ceremonien hätte ansehen können, ein Beweis, wie groß das Verlangen der Heerde nach dem Hirten war.

Nach Beendigung der bis halb 1 Uhr dauernden kirchlichen Feier begleitete der neugeweihte Bischof den päpstlichen Nuntius in feierlichem Zuge über den mit Menschen vollge-

füllten Frohnhof nach dem Residenzgebäude zurück. Am andern Morgen zog der Bischof, auf dem Haupt einen grünen Hut, gemäß alter Sitte, nach der St. Ulrichskirche, von wo er, nach verrichteter Andacht, in feierlicher Prozession in die Domkirche zurückgeführt ward. Der Bischof schritt in Pontifikalkleidung, das Volk unaufhörlich segnend, unter dem Thronhimmel einher. Zu seiner Rechten ging der mit dem Nuntius gekommene Ceremoniarius, hinter ihm die beiden assistirenden Prälaten. Am 13ten November Früh gegen 5 Uhr reiste der päpstliche Nuntius zu einer gleichen Verrichtung nach Bamberg ab.

Das vieljährige Verwaistseyn unsers Bisthums öfnete der weisen Thätigkeit und dem frommen Eifer des Freiherrn von Fraunberg, mit dem eine neue Reihenfolge der Bischöfe von Augsburg begann, einen schönen Wirkungskreis zur Beförderung des höhern kirchlichen Lebens, zur Wiederherstellung der verfallenen Disciplin und zum Wiederhervorrufen des Glanzes der von den fränkischen Königen begründeten Kathedrale, welche seit fast 13 Jahrhunderten aus der Urzeit des Emporblühens des Christenthums in Rhätien und Vindelicien ihre Wurzeln herleitet.

Die Militärempörungen in Spanien, Neapel, Portugal und Piemont in den Jahren 1820 und 1821, so wie die revolutionären Umtriebe in Deutschland waren Gegenstände, welche damals die allgemeine Aufmerksamkeit sehr stark auf sich lenkten, zumal da sie allenthalben lebhafte Besorgnisse über die Dauer des glücklichen Friedenszustandes erregten. Die Demagogie faßte allenthalben wieder ihre strafbaren Hofnungen und kühnen Entwürfe auf; sie überließ sich wieder ihren unsinnigen Träumen von Verwandlung der Monarchien in demokratische Republiken durch Niederlegung der Souverainetät in des Volkes Hände.

Jene von wahnsinnigen Sekten angesponnenen, von offen

und frech gegen die bestehende gesetzmäßige Autorität aufgestandenen, pflichtvergessenen Soldaten ausgeführten Revolutionen, so wie der daraus entsprungene gewaltthätige Umsturz aller bestehenden gesetzlichen Verhältnisse und das an deren Stelle getretene System der Willkühr und Anarchie bewiesen den verbündeten Souverainen die Nothwendigkeit, mit angemessenem Nachdruck ihre vereinten Kräfte auf die unverzügliche Wiederherstellung der guten Ordnung zu richten. Sie eröfneten zu diesem Ende nach und nach Kongresse in Troppau, Laibach, Verona und Karlsbad, und berathschlagten sich dort gemeinschaftlich über die geeigneten Mittel, den fürchterlichen Erschütterungen ein schnelles Ende zu machen, in Mitte der Unordnungen einen bleibenden Zustand der Sicherheit und einer wohlgeordneten bürgerlichen Verfassung herzustellen und den Fortschritten der revolutionairen Sekten und der geheimen Gesellschaften, von welchen auch die in manchen deutschen Staaten sich zeigende Spannung, Unzufriedenheit und Ungeduld ausging, kräftig entgegen zu treten.

Mag auch der nach dem schaudervollen Meuchelmord des Staatsrathes von Kotzebue durch den Fanatiker Sand (23. März 1819) in Deutschland ertönte Schreckensschrei einer allgemeinen Verschwörung übertrieben gewesen seyn, so ist es doch klar, daß wir in einer Zeit lebten und noch immer leben, wo es das Ansehen hat, als müße die Staatsgesellschaft erst ins Daseyn gerufen, oder von Neuem eingerichtet werden. Um ihr die bestimmte Verfassung zu geben, schließen die Fürsten unter sich heilige Bünde; während die Völker der neuen Welt Konstitutionen machen, und die der alten Welt Bücher schreiben, worin sie den gegenwärtigen Zustand mit dem vergangenen vergleichen, und sie mit einander zu vereinigen suchen. Die Gemüther, zum Nachforschen angereizt, wollen allenthalben sich Rechenschaft ablegen von dem, was sie bewundern, tadeln, fürchten, hoffen; und die ernsthaftesten

Fragen erheben sich fortdauernd über die Grundinteressen der gesellschaftlichen Ordnung.

Durch die ergriffenen strengen Maßregeln, so wie durch die Absendung von Truppen wurde in dem empörten und bewaffneten Spanien, Neapel, Portugal und Piemont die Ordnung bald wieder hergestellt und die Ruhe aller Nachbarstaaten gesichert. Noch ist aber der diesen vier Soldatenempörungen im Monat April 1821 gefolgte Aufstand der Griechen nicht gedämpft; es lodert die Kriegsfackel fortwährend im Südosten Europa's, und röthet den Horizont auf den Eilanden des Mittelmeers und den Küsten Asiens.

Unterdessen genoß das mildbeherrschte Baiern des tiefsten Friedens, und erfreute sich des Segens, Glückes und Glanzes, welche von dem geheiligten Throne seines väterlichen Königes ausfloßen, der, um die Legitimität mit einer verfassungsmäßigen Regierung zu vereinigen, seinem Volke aus freiem Willen eine so viel Vortreffliches enthaltende und im Allgemeinen die Forderungen der Zeit befriedigende Konstitution gegeben und dadurch die Königswürde zu ihrer vollen Wohlthätigkeit erhoben hatte. Unter Ihm lebten die Zeiten des Titus und der Antonine wieder auf.

Um so freudiger schlug jedem Baier das Herz beim Herannahen des 16ten Februar 1824, der Gedächtnißfeyer des Regierungsantritts seines angebeteten Königs, und bereits fünfundzwanzig Jahre treusorgenden Vaters. Nie sahe das alte ehrwürdige Baiern den jungen Morgen freundlichlächelnder auf seine Fluren niederschweben, als an diesem glorreichen Tage, an welchem vor einem viertel Jahrhundert Maximilian Joseph, der Gütige, den erledigten Thron Seiner erlauchten Ahnen bestiegen hatte, und welcher von einem Ende des Königreiches zum andern mit der höchsten Begeisterung und Dankbarkeit gefeiert ward.

Augsburg bot aus Anlaß dieses schönen nationalen Festes

ein

ein wunderbar lieblich anſprechendes Bild der innigſten Theilnahme, Herzensluſt und Eintracht dar; ſchon ſeit dem 14ten Februar war die ganze Stadt in der regſten, freudigſten Bewegung; Wonne belebte mit ihrem ewig heitern Antlitz die Geſichtszüge eines Jeglichen, vom Säugling bis zum Greiſe. Man hörte und ſahe nichts, als Jubelrufe, religiöſe Feierlichkeiten, militäriſche Paraden, Feſtmahle, Feſtmuſiken, Feſtſchießen, theatraliſche Darſtellungen, Beleuchtungen, Tanzbeluſtigungen, Geſänge, wohlthätige Gaben, Gedichte aller Art, nichts ward vergeſſen, um das Regierungsjubiläum unſeres edlen Königes auf eine, die Demſelben ſo allgemein gewidmete treue Liebe und Anhänglichkeit bezeugende Weiſe zu feiern. Am Vorabend des denkwürdigen Hochfeſtes verkündete von halb fünf bis 5 Uhr der Klang der Glocken und der Donner der Kanonen die Heiligkeit des kommenden Tages. Unter demſelben feierlichen Kanonendonner, mit dem ſich die fröhlichrauſchende Militärmuſik vermiſchte, ſtieg mit Jubel der ſehnlichſt erwartete Morgen des Jubeltages des allgeliebten Monarchen am öſtlichen Himmel herauf, und Aller Herzen frohlockten über den freundlichkommenden, und Aller Lippen begrüßten ihn mit dem, vom Perlachthurm herab, unter Begleitung von Blas-Inſtrumenten, geſungenen, frommen Morgenlied:

„Leite, Gott, Ihn, auf dem Throne
Am Silberhaupt von goldner Krone
Mit Ruhm umſtrahlt, zum fernſten Ziel.
Reich, wie dieſer Tag, an Wonne
Leucht Ihm des Lebens Abendſonne,
Und ſpend' dem Volk des Segens viel.
Der Liebe zartes Band
Zieh' unſer Vaterland
Immer feſter
Hin an Sein Herz,
Sein Vaterherz,
Zum ſpäten Engel ſtrahl' Sein Ruhm!"

Eine Stunde später (um 8 Uhr) begann der religiöse Theil des frohen Festes. Die sämmtlichen Civilbehörden, das Studienpersonal, der Stadtmagistrat und die Gemeindebevollmächtigten begaben sich in feierlichem Zuge in die St. Annakirche und von da in den Dom, um in zahlreich versammelter christlicher Gemeinde, dem Herrn der Könige und Völker mit Innbrunst zu danken für das hohe Glück des uns geschenkten Tages. Sobald der Bischof Freiherr von Fraunberg nach gehaltenem Hochamt das Tedeum anstimmte, ertönten wieder alle Glocken der katholischen Kirchen, während des für das königliche Militär und die Landwehr in der heil. Kreuzkirche abgesungenen Tedeums aber donnerte das Geschütz auf den Wällen der Stadt. Nach dem hochfestlichen Gottesdienste war in der Maximiliansstraße große militärische Parade, wobei dem erhabenen, väterlich gesinnten Jubelkönig ein feuriges Lebehoch gebracht und von dem in zahlreicher Menge versammelten Volk wiederholt ward.

Tafeln bei dem königl. Generalkreiskommissär und Regierungspräsidenten Freiherrn von Gravenreuth, bei dem königlichen Divisionskommandanten und Generallieutenant Grafen von Preysing und bei dem Bischof Freiherrn von Fraunberg empfingen demnächst die Mitglieder der Kreisregierung, die Generale und Regimentskommandanten, und die Geistlichkeit zu einem festlichen Mahle, wobei nur Ein Wunsch, der für das Wohl unseres alten so theuren Königes, das Herz jedes Theilnehmers durchglühte. Aehnliche große, von dem Offizierkorps, dem Wechselgericht erster und zweiter Instanz, dem Kreis- und Stadtgericht, dem Magistrat, den Gemeindebevollmächtigten, dem Handelsstand und andern Honoratioren angeordnete Tafeln feierten in den Gasthöfen zur goldenen Traube, zum Mohrenkopf und zu den drey Mohren diesen so frohen Jubeltag, und ließen, bei rauschender Musik und unter Ge-

sang, ihr dem hochverehrten Landesvater dargebrachtes Lebehoch zu wiederholten Malen erschallen.

An einem solchen Freudentage durften die Armen nicht vergessen werden; sie wurden, um die heitere Volksstimmung auch auf sie überzutragen, theils in den verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten außergewöhnlich gespeist, theils mit besondern Geldunterstützungen erfreut. Nachmittags um 4 Uhr war Freitheater, und Abends glich die ganze Stadt einem flimmernden Lichtmeere. Kaum hatte die Sonne ihre letzten freundlichen Strahlen auf des Jubeltages Feier niedergesenkt, als sämmtliche Einwohner Augsburgs aus eigenem Antrieb ihre Häuser beleuchteten, welche größtentheils von Maximilian Josephs und Carolinens erhabenen Namenszügen in Crystallfeuer wiederstrahlten, und zum weitern Schmuck herrliche Festgemälde und angemessene Inschriften enthielten. Ueber dem Rathhausportal las man als Chronogram die treffliche und inhaltreiche Aufschrift:

AVGVSTO AVGVSTA SVA.

Vor allem aber strahlte hehr und schön hervor ein Tempel, welchen der Magistrat, nach dem dazu von dem geschickten Brunnenmeister Hävel ausgedachten Plan, an der Spitze der majestätischen, einem herrlich beleuchteten Festsaale gleichenden Maximiliansstraße, unmittelbar vor der protestantischen St. Ulrichskirche, hatte errichten lassen. Die Breite dieses, im Geschmack des berühmten Tempels zu Agrigent aufgeführten, kolossalen Gebäudes betrug 80 Fuß, die Höhe 60 und die Länge 30 Fuß. Sechs freistehende gereifelte Säulen, deren Schaft 30 Fuß lang war, trugen das dorische Gebälke mit dem Giebelfelde, in welch letzterm die Krone und der Namenszug des Königs in gothischer Schrift im Brillantfeuer strahlte. Auf dem Vordertheil ruhte der gekrönte Löwe mit

Scepter und Schwert, und an den beiden Ecken standen alterthümliche Urnen, aus welchen Opferflammen emporloderten. Nach der Tiefe hatte dieser Tempel drey Säulenreihen, wovon die erste und zweite Reihe 6, die dritte aber nur 4 Säulen enthielt. Rückwärts im mittlerem Felde war das Bild des Königes im Krönungsanzug aufgestellt; über des Königs Haupt schwebte ein Sternenkranz. In vier Nischen zu beiden Seiten standen allegorische Figuren, die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Kunst und Wissenschaft und den Gewerbfleiß vorstellend. Zwischen den Säulen sahe man größere und kleinere Opfergefäße, in der Mitte vor dem Bildnisse des Königs aber einen zierlichen Weihaltar von griechischer Form. Durch 16,000 Lampen erhellt, glich dieses kolossale Gebäude einem zauberischen Feuertempel; Tausende und Tausende drängten sich unaufhörlich zu demselben herbei; um Ihm gemeinsam, laut und feierlich zu huldigen, dem Erhalter der äussern Selbstständigkeit des Landes, dem Beförderer des reinen Bürgerglücks, dem Gönner und Unterstützer der Künste und Wissenschaften, dem herzlich geliebten Vater seines Volkes. Der allgemeine Enthusiasmus erreichte den höchsten Grad, als um 7 Uhr, nach vollendeter Beleuchtung der Stadt, der Vorhang des mittleren Feldes, im Tempel aufrauschte und das bisher verschleierte Bild des Königs sich enthüllte, auch zugleich die Flammen auf dem Altar und aus den Opfergefäßen emporloderten. Weißfeuer, von unserm gelehrten und vielerfahrnen Chemiker Dr. Dingler verfertigt, goß sein Licht in die weiteste Ferne aus; Musikchöre spielten abwechselnd vor dem Tempel; Gymnasialzöglinge sangen angemessene Volkslieder, die Kanonen donnerten und das wonnetrunkene Volk erfüllte die Luft mit seinem Jubelgeschrey. Es waren Momente, deren Heiliges, Ergreifendes und Rührendes sich nur fühlen, aber nicht beschreiben läßt. Der ehrwürdige Perlachthurm blieb nicht zurück, den hohen Aufschwung der innigsten Freude un-

serer Stadt durch seine bis zur höchsten Spitze reichende, durch Gläser zauberisch schimmernde Beleuchtung der entferntesten Umgegend zu verkünden; er prangte seit seiner Erbauung zum ersten Mal in diesem wirkungsvollen Feuerschmucke, dessen Kosten vom Handelsstande getragen wurden.

Bis nahe gegen Anbruch des Tages waren die Straßen, insbesondere der Platz vor dem aufgerichteten Tempel, so wie die Wirthshäuser mit frohen Besuchenden angefüllt. Ueberall herrschte Jubel, nirgends fand die geringste Unordnung statt, trotz dem unaufhörlichen Zusammenströmen einer sehr großen Volksmenge. Man rechnet die aus den benachbarten Gegenden herbeigekommenen Fremden allein auf beiläufig 30,000 Köpfe. Welcher theatralische Pomp wird der Entwickelung einer unermeßlichen Menschenmasse gleichen, die sich in langen Reihen hindrängt, um am Altare des Vaterlandes ihrem hochverehrten und bewunderten Fürsten die Opfer ihrer Huldigungen darzubringen? Kann es wohl eine rührendere, hinreissendere Harmonie geben, als das Konzert tausendstimmiger Freudensergüsse, die im Unisono die nemlichen Segenswünsche und Dankbezeugungen ausdrücken?

Den Schluß der veranstalteten Festlichkeiten machte ein von dem königl. Generalkreiskommissär am 17ten in dem festlichgeschmückten Saale des Residenzgebäudes, und von der Harmoniegesellschaft am 19ten Februar gegebener glänzender Ball, bei welchem alle Fröhlichkeit und aller Reiz eines Familienfestes herrschten, uhd das Absingen eines Huldigungsliedes vor dem aufgestellten Bildnisse des Königs alle Herzen zu der tiefempfundensten Freude erhob, und der Ausdruck des reinsten und lebendigsten Enthusiasmus für den König und das königliche Haus war. Zweymal wiederholte man das Lied mit inniger Rührung, und jedesmal reihete sich an dasselbe ein langes jubelndes Vivat an.

Ein Fürst, den solche Kronen schmücken,
Der altert nicht im Lauf der Zeit,
Geliebt zu seyn, ist sein Entzücken,
Sein Jubelkranz Unsterblichkeit.
Und wenn Jahrhunderte vergangen,
Erreicht des Zieles schöne Bahn,
Wird noch im Buch des Ruhmes prangen
Der Name Maximilian.

Um das Andenken an dieses mit der innigsten Theilnahme, mit kindlicher Liebe und Freude gefeierten Regierungs-Jubiläums des Königs zu verewigen, ließ der Stadtmagistrat durch seinen Mitbürger, den rühmlich bekannten Hofgraveur Neuß, eine Denkmünze in Gold und Silber schlagen. Auf der einen Seite derselben sieht man das wohlgetroffene Brustbild des Königs mit der Umschrift: „Maximilian Joseph, Koenig von Baiern," und auf der andern liest man über dem allegorischen Bild der am Altar des Vaterlandes opfernden, mit der Mauerkrone geschmückten Augusta, welche, zur Seite den Hermesstab, die linke Hand auf den, das zum Stadtwappen erhobene römische Coloniezeichen darstellenden Schild stützt, die Worte: „Für Ihn," und unten im Abschnit: „Den XVI Februar MDCCCXXIV!"

Zur Ueberreichung dieser Denkmünze an den König, die Königin und die königliche Familie begab sich, dem in der Note abgedruckten, an das königl. Generalkommissariat gerichteten Bewilligungs-Reskript gemäß*) eine Deputation des

*) Dieses Reskript lautet so:

„Die treue und innige Ergebenheit, welche der Magistrat, „die Gemeindebevollmächtigten und gesammte Bürgerschaft Unse„rer Stadt Augsburg bei der Feier des Jahrstags Unserer 25jäh„rigen Regierung, den 16 Febr. 1824, an den Tag gelegt haben, „sind unserm Herzen theuer, und Wir werden mit Wohlgefallen „aus den Händen einer abzuordnenden Deputation die Denkmünze

Magistrates am 14ten März nach München. Sie fand eine huldvolle Aufnahme, und brachte ihren Mitbürgern die süße Hofnung mit, den gütigen Monarchen bald in ihrer Mitte verehren und Ihm huldigen zu können. Je näher dieser heißersehnte Zeitpunkt heranrückte, desto lebendiger ward es in unserer Stadt. Die Wirthshäuser konnten die von Nahe und Ferne, selbst aus Innsbruck, Reuti, Lindau, Ulm, Stuttgardt ꝛc., herbeigeströmten Fremden nicht fassen.

Sonnabend, der 31ste July 1824, war der höchsterfreuliche Tag, an welchem der edle Sprößling des uralten Wittelsbacher-Stammes, unser allgeliebter König, Maximilian Joseph, an der Seite Seiner anmuthsvollen Gemahlin Caroline, seinen feierlichen Einzug in Augsburgs Mauern hielt.

„empfangen, welche den Nachkommen das Gedächtniß an eine „Feier überliefern soll, in der sie ein Vorbild rühmlicher Gesin„nungen erkennen werden, die ihren Vätern die bleibende Huld „ihres Königs zu verbürgen geeignet waren. Wir ermächtigen „euch auf euren Bericht vom 19 v. M. dieses dem Stadtmagistrate „und den Gemeindebevollmächtigten zu Augsburg zu eröfnen."

München, den 4 März 1824.

Maximilian Joseph.

Graf v. Thürheim.

Dieses gnadenvolle allerhöchste Rescript ist den Bürgern Augsburgs jetzt und bei der Nachwelt ein sehr wichtiges Dokument, und das königl. Generalkommissariat wurde von dem Magistrat unterthänigst gebeten, solches im Original in ihrem Archive aufbewahren zu dürfen. Diese höchste Behörde erließ unterm 10 März 1824 Folgendes:

„Das unterfertigte Generalkommissariat ersieht aus der be„richtlichen Vorstellung vom 9 d. M. mit Wohlgefallen, wie sehr „der Magistrat der Stadt Augsburg, die ihm durch das allerhöch„ste Rescript vom 4 d. bezeugte Huld unsers allergnädigsten Kö„nigs zu schätzen weiß, und nimmt daher keinen Anstand, dieses, „die königl. Stadt Augsburg so auszeichnende allerhöchste Rescript „dem Magistrat hiermit im Originale zuzustellen, damit dasselbe „zum ewigen Andenken in dem Archive desselben aufbewahret „werden möge."

Königliches Generalkommissariat.

Freiherr v. Gravenreuth.

Der Bürgerschaft unbegränzte Liebe hatte dem erhabenen Königspaare einen schönen und festlichen Empfang bereitet. Ihm wurden schon auf der Poststation Zusmarshausen die ersten ehrfurchtsvollsten Begrüßungen Augsburgs durch eine dahin geschickte Abordnung des Magistrates dargebracht. Eine unzählige Menge Volkes erwartete die königliche Familie mit Ungeduld in den Umgebungen des Wertachbrückethors, vor welchem eine kolossale, von 8 chorintischen Säulen getragene, Ehrenpforte mit passenden Sinnbildern und Inschriften aufgerichtet war. Eine Eskadron des 4ten Chevauxlegersregiments und eine Abtheilung der Landwehrkavallerie holten die königliche Familie ausserhalb des Dorfes Steppach ein; Sie kam dort gegen halb 5 Uhr an. Sobald sich der Zug nach der Stadt in Bewegung setzte, ritt eine halbe Eskadron Chevauxlegers voran, und die Landwehrkavallerie-Abtheilung und 12 blasende Postillons, mit dem Poststallmeister Grashei und 2 königlichen Bereutern an der Spitze, folgten. An der Ehrenpforte stand der Magistrat nebst den Gemeindebevollmächtigten, um die erlauchten königlichen Gäste mit einer von dem ersten Bürgermeister Barth gehaltenen Anrede aufs Ehrerbietigste zu bewillkommen. Innerhalb der Ehrenpforte und von da an bis zum Schlagbaum war links auf der Anhöhe die deutsche Schuljugend aufgestellt, welche in angemessenen Liedern ihre Dankbarkeit und innigste Liebe für den König aussprach. Vor dem Schlagbaume der Thorwache empfingen der Divisionskommandant und Generallieutenant Graf von Preysing und der Stadtkommandant, Generalmajor von Epplen, die Ankommenden, wobei letzterer dem König auf einem sammetnen Kissen die Schlüssel der Stadt überreichte, welche der König mit den huldreichsten Aeußerungen wieder zurück gab. Als der Zug nun unter dem Donner der Kanonen von den Wällen und unter festlichem Glockengeläute zwischen dem in Reihen aufgestellten königlichen Linienmilitär

und der Landwehr durch mehrere Hauptstraßen nach dem Residenzgebäude, in welchem die lang ersehnten königlichen Gäste abstiegen, sich fort bewegte, schloß sich noch eine unzählbare jubelnde Menschenmenge demselben an. In dem ersten großen Reisewagen saßen der König und die Königin; rechts und links des Schlages ritten die Generalmajors von Epplen und von Theobald, weiter vorn aber der Platzmajor und der Platzadjutant; in dem zweiten Wagen befanden sich die drey reizenden und geistreichen Prinzessinnen Sophie, Marie, und Louise; und im offnen dritten Wagen war der Prinz Carl mit seinen beiden Adjutanten. Bei der Annäherung des Königlichen Wagens an das Portal der Domkirche bezeigte das dort in Chorkleidung aufgestellte Domkapitel und die übrige katholische Geistlichkeit ihre Ehrfurcht, während die protestantische Geistlichkeit ebenfalls in Amtskleidung bereits am Portal der heil. Kreuzkirche ihre Huldigung dargebracht hatte. Im innern Hofe der Residenz hatten die Rektoren und Professoren der Studienanstalten ihre Zöglinge versammelt, welche durch eine Deputation ihre herzlichste Dankbarkeit und Ergebenheit für das königliche Haus ausdrückten, unter dem Hauptportal aber empfing die Kreisregierung, den Generalkommissär und Regierungspräsidenten Freiherrn von Gravenreuth an der Spitze, aufs Ehrerbietigste das geliebte Königspaar, und führte es in die Säle des Residenzgebäudes ein, welche sämmtlich von Huldigenden angefüllt waren. Der Jubel des Volks war unbeschreiblich groß, aber das Frohlocken und Vivatrufen verdoppelte sich, als der König und die Königin zuerst allein, und dann mit den holden Prinzessinnen und dem Prinzen Carl huldreichst an den Fenstern erschienen. Nach einer kurzen Ruhe besuchten die allerhöchsten Herrschaften das Theater und wurden bei Ihrem Eintritt von der zahlreichen, glänzenden Versammlung mit endlosem Jubel begrüßt. Nach der Vorstellung strahlte die Stadt im Glanz der herrlichsten Erleuch-

tung. Der zu Ehren des Jubelfestes am 16ten Februar erbaute Tempel stellte auch diesmal ein flammendes Lichtmeer dar, und der hohe Perlachthurm, alle großen öffentlichen Brunnen, andere öffentliche und Privatgebäude glänzten im herrlichen Feuerschmucke. Der König fuhr mit seiner Familie, die Beleuchtung zu sehen, nach 10 Uhr von der Residenz durch mehrere Hauptstraßen; an den königlichen Zug schlossen sich mehrere hundert Kutschen. Unermeßlich war die Menschenmenge, welche bis zum anbrechenden Morgen in allen Straßen auf- und abwogte, und die Luft mit Jubel erfüllte.

Den folgenden Morgen widmeten die allerhöchsten Herrschaften der Besichtigung der v. Cotta'schen, von den Mechanikern König und Bauer erfundenen Schnellpresse, des englischen Instituts, des katholischen Waisenhauses, des Barbara von Stettenschen Töchtererziehungsinstituts, der auf dem Rathhause ausgestellten Kunstwerke an Gemälden, Zeichnungen ꝛc., der Schöppler- und Hartmannschen Kattunmanufaktur und des evangelischen Waisenhauses. Nach der großen Königlichen Mittagstafel begann das von dem Magistrate im Schießgraben, der wie bekannt seit Jahrhunderten der Hauptvergnügungsort der Augsburger ist, angeordnete große Volksfest, das alles an Pracht übertraf, was man in dieser Art bisher gesehen, und wobei namentlich ein altherkömmliches Armbrustschießen und eine Ausstellung der Augsburgischen Industrie-Erzeugnisse statt hatte. Man hatte den Schießgraben bedeutend erweitert und auf mannigfaltige Weise verziert; dennoch konnte er nicht fassen die unzählige Volksmasse, die dort zusammengeströmt war. In des Schießgrabens Mitte war für die allerhöchsten Herrschaften ein geschmackvolles, blos aus Augsburgischen Fabrikaten verfertigtes Zelt aufgeschlagen, welches der König als ein Andenken an diesen festlichen Tag huldvollst anzunehmen von dem Magistrat im Namen der Stadt

gebeten wurde. Gleich nach der Ankunft der mit unbeschreiblichem Jubel empfangenen allerhöchsten Herrschaften setzte sich der Schützenzug in Bewegung, voran 14 gleichgekleidete Jünglinge mit den Preisfahnen und dem Hauptgewinnste (einem stark vergoldeten Silberpokal mit Untersatz); während des Zuges ward ein eigenes, für die Festlichkeit vom Magistratsrathe Philipp Schmid gedichtetes Lied nach der beliebten Melodie des Jägerchors aus dem Freischützen gesungen. Dem König wurde eine zierlich gearbeitete Stahl-Armbrust und der Königin eine silberne Platte in getriebener Arbeit, das obere Ende der Maximiliansstraße mit dem Tempel vom 16ten Februar und dem versammelten Volke vorstellend, überreicht. Bald sah man die königliche Familie unter Ihren Sie liebenden Kindern wandeln, und es läßt sich kein würdigeres Bild eines Königs und einer Königin denken, es kann kein herzerhebenderes Schauspiel geben, als Augsburgs Bewohner in jenem Augenblick genossen. Die angeordneten Volksbelustigungen dauerten bis zum Einbruch der Nacht fort. Es war in der neunten Stunde, als die allerhöchsten Herrschaften die festliche Versammlung verließen, scheidend mit seelenvollem Gruß und begleitet von herzlichem Zuruf. Nach 10 Uhr beehrten Sie den von dem Magistrat in dem berühmten Saale des ehemals von Libertschen, jetzt von Schätzler'schen Hauses veranstalteten glänzenden Festball mit Ihrer beglückenden Gegenwart. Aus mehr als tausend Personen bestand die Versammlung, die, sobald sie die Hochgefeierten ansichtig ward, in die lautesten Freudensbezeugungen sich ergoß. Zwölf junge Töchter aus unserer Stadt, sämmtlich in die baierische Nationalfarbe gekleidet, brachten den königlichen Gästen die Huldigungen der Gesellschaft in einem dazu eigends gedichteten und vom Musikdirektor Häusler in Musik gesetzten Hochgesange dar, während dessen dem König ein Eichenkranz, der Königin aber ein Blumenstrauß überreicht ward. Der nun beginnende Tanz

war sehr belebt. Als die allerhöchsten Herrschaften, an denen die Augen und Herzen aller Anwesenden voll Entzücken, Liebe und Dankbarkeit hingen, gegen halb 1 Uhr sich entfernten, folgte Ihnen ein begeistertes, in mehreren sich fortwährend steigenden Wiederholungen ertönendes Lebehoch zu den Wagen hinab. Der Ball verlängerte sich bis zum andern Morgen, wo jeder, tief bedauernd die Flüchtigkeit des köstlichen Genusses, sich von der Gesellschaft trennte.

War an den unvergeßlichen Jubeltagen des 31sten July und 1sten August 1824 das Herz in aller Brust fröhlich aufgewallt, so sah nun am dritten Tage die ganze Stadt mit namenloser Wehmuth die Stunde nahen, welche die Hochgefeierten aus ihrer Mitte wegnehmen würde. Um 10 Uhr erfolgte die Abreise. Es war ein rührendes Schauspiel, als eine unermeßliche Menschenmenge in dichten bunten Reihen die Straßen, wodurch die allerhöchsten Herrschaften fuhren, deckte, als sie um den Wagen des geliebten Königspaares sich drängte, und diesem ein tausendstimmiges herzliches Lebehoch zurief. Schon verloren sich die Wagen aus dem Gesichtskreise der weit bis über Augsburgs Weihbild nachgeflutheten Menge, nur das unaufhörliche laute Lebehoch, der gerührteste Dank und die glühendsten Segenswünsche trugen die Flügel des Windes an der theuern Herrscherfamilie Ohr.

Noch vor Seiner Rückreise nach München erließ der huldreiche König an den Generalkommissär und Regierungspräsidenten Freiherrn von Gravenreuth ein für den Magistrat und die Bürgerschaft Augsburgs höchst erfreuliches Rescript *) und

---

*) Es ist folgenden wörtlichen Inhalts:

Maximilian Joseph,

von Gottes Gnaden König von Baiern.

Indem Wir von hier die Zurückreise in Unsere Haupt- und Residenzstadt antreten, können Wir uns nicht versagen, das ganz be-

machte den katholischen und evangelischen Waisenhäusern, dem englischen Institut und dem evangelischen Armenkinderhause 1600 Gulden zu gleichen Theilen zum Geschenke.

Vorüber war nun der fröhliche Taumel, der sich durch die beglückte Stadt gewälzt hatte; die vielen Fremden zerstreuten sich sämmtlich wieder, und Augsburg sank in den Schooß seiner vorigen Ruhe und Stille zurück. Aber unauslöschlich werden die festlichen Tage der Anwesenheit der

---

sondere Wohlgefallen über die Aeußerungen treuer Anhänglichkeit zu erkennen zu geben, welche Uns während Unseres Aufenthaltes hieselbst, von allen Seiten entgegen gekommen sind.

Wenn Wir bisher schon die Stadt Augsburg, welche sich durch die ausgezeichnete Handels- und Gewerbs-Betriebsamkeit ihrer Bürgerschaft einen überall achtbaren Namen erworben hat, als eine der schönsten Zugehörungen Unserer Krone anerkannt haben: so finden Wir in der, von den Einwohnern so feierlich, und einhellig ausgesprochenen Liebe gegen Uns ein ganz unschätzbares Gut für Unser Herz: und gleich wie die Erinnerung an die eben verflossenen Tage Uns die Verpflichtungen landesväterlicher Fürsorge für eine der ersten Kommunitäten Unseres Reiches im verdopelten Maaße auflegt, so knüpft sich auch an eben diese Erinnerung die zuversichtliche Erwartung, daß die bei Unserer Anwesenheit mit Vergnügen wahrgenommene Uebereinstimmung der Gesinnungen gegen Uns, den König, das bleibende Unterpfand eines mit voller Eintracht zusammenwirkenden Gemeingeistes seyn werde, wodurch allein das Gedeihen der Bürgergemeinden und Unserer auf diesen Zweck berechneten Anordnungen gesichert und befördert werden kann.

Uebrigens bezeugen Wir Euch und Unseren Behörden hieselbst, insbesondere auch dem Stadtmagistrat, Unsere vollkommene Zufriedenheit mit den diensteifrigen Bemühungen in Leitung und Unterstützung der getroffenen, in lobenswürdiger Ordnung ausgeführten Anstalten, und tragen Euch auf, Unsere gegenwärtige Erklärung auf geeignete Weise bekannt zu machen.

Augsburg, am 2ten August 1824.

Max Joseph.

An den königl. General-Kommissär und Regierungs-Präsidenten Freiherrn v. Gravenreuth.

Graf v. Thürheim.

allverehrten königlichen Familie in Augsburgs Jahrbüchern glänzen *).

Am 12ten Oktober 1825 hatte noch unsere Stadt das Namensfest des Königs mit herzlicher, allgemeiner Theilnahme gefeiert. Noch waren die frohen Töne der begeisterten Freude nicht verklungen, als die am 13ten in der fünften Abendstunde eingetroffene und sich wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitende, tieferschütternde Nachricht von dem plötzlichen Ableben Dessen, der noch am vorigen Tage Gegenstand unseres gemeinsamen Jubels gewesen war, Alles in Trauer und Kummer versenkte. Millionen Unterthanen hatten Maximilian Joseph mit ihrer Liebe schützend umgeben; Millionen aufs Neue die Segnungen des Himmels, von dem er herabgestiegen zu seyn schien, für Ihn erfleht; ein sehr hohes Alter schien Ihm von der Vorsehung bestimmt zu seyn — und Er war nicht mehr! Er, der liebendsorgende Vater seines Volkes, der milde, leutseelige Beherrscher Baierns, der beste der Könige, geliebt, verehrt selbst von ganz Europa; ein Schlagfluß hatte plötzlich, während des Schlummers in der Nacht vom 12. auf den 13ten Oktober zu Nymphenburg seinem Leben ein Ende gemacht, nachdem er mit der Königin und der ganzen königlichen Familie bei dem von dem russischen Gesandten Grafen von Woronzow veranstalteten glänzenden Feste gegenwärtig gewesen war.

Auch in unserer Stadt wurden die Haupttrauergottesdienste für den verstorbenen König am 26, 27 und 28sten Oktober im Dom und am 29sten in der protestantischen Haupt-

*) Eine sehr umständliche, in jedes Detail eingehende Beschreibung der Feste, welche wir unserer hohen Regentenfamilie zu Ehren feierten, hat der durch mehrere literarische Produkte bekannte „August Adam" unter dem Titel: „Augsburgs Jubeltage im Jahre 1824" herausgegeben. Sie ist bei J. C. Wirth erschienen, und nimmt schon durch ihr elegantes Aeusseres für sich ein.

pfarrkirche zu St. Anna, so wie den Tag zuvor bei St. Ulrich und den Barfüßern auf die würdevollste Weise gefeiert, und die tiefste Rührung dabei sprach es aus, daß Maximilian Josephs Andenken im Segen bei Allen fortleben wird.

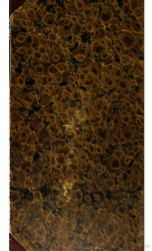
Der vielgeliebte Erstgeborne des Dahingeschiedenen trat sogleich die Regierung an, und widmete dem Wohle seines Volkes die rastloseste Thätigkeit. Indem Weisheit, Gerechtigkeit, Großherzigkeit und Wohlwollen jeden seiner Regentenschritte bezeichnen, säete König Ludwig I. schon in dem kurzen Zeitraum seiner beglückenden Herrschaft die unvergänglichsten Hofnungen in jede treue Unterthansbrust. Heil und Segen dem König! Möge der Ewige Ihn lange, lange erhalten, und seinen erlauchten Fürstenstamm bis zum Ende der Welt segensreich fortblühen lassen!

Dieß ist ein Umriß der höchst interessanten Geschichten Augsburgs vom Anbeginn bis auf unsere Tage. Ich schließe denselben mit dem Wunsche, daß der Stadt, nach so manchen Stürmen, nach so manchen Leiden, nach so mancher Noth fortdauernde Ruhe und Erholung werden, daß ihr Wohlstand neu und ungestört emporblühen, daß sie auf immer von einem getreuen, sittlichen, das Gute eifrig wollenden, seinem Königshause herzlich ergebenen Volke bewohnt werden möge, und daß somit die jetzigen und kommenden Augsburger durch ihre Tugenden an die der Vorzeit erinnern mögen!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

Seite 22 Zeile 6 von oben lies: abwechselndem
— 28 — 5 von unten lies: aber wandten sie ihre Waffen gegen die Herzoge der deutschen ꝛc.

XX (1+2) XI.88
X I.89

Digitized by Google